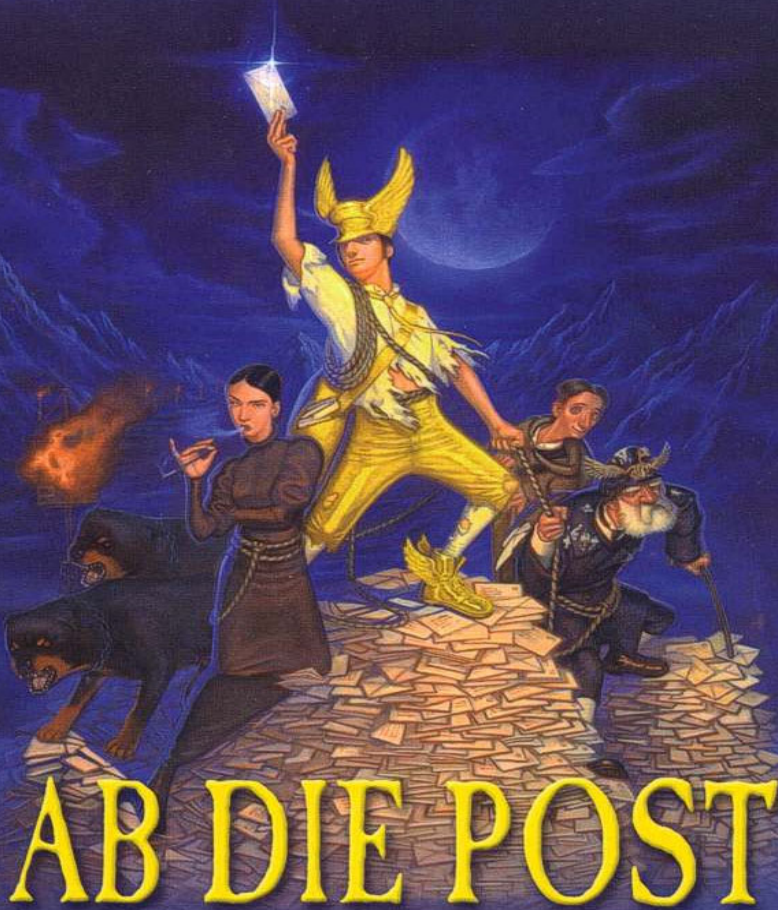


TERRY PRATCHETT



Ein Scheibenwelt-Roman

MANHATTAN

Buch:

Der Gauner Feucht von Lipwig wird vom Patrizier dazu verdonnert, die heruntergekommene Post der Scheibenwelt wieder auf Vordermann zu bringen. Im alten Postamt von Ankh-Morpork findet Feucht neben Herrn Grütze, einem alten Postboten, und dem jungen Stanley, einem passionierten Nadelsammler, auch Berge von Post vor, die sich über Jahre angesammelt haben. Widerwillig beginnt Feucht damit, den Postdienst neu zu organisieren. Als er erfährt, dass die Zustellung der Briefe einen Penny kostet, kommt ihm die Idee mit der Briefmarke. Und er heuert weitere Hilfskräfte an: Golems von der Golemagentur. Feucht leckt Blut, und tatsächlich herrscht im Postamt bald wieder reger Betrieb. Mit einer spektakulären Zustellung gelangt er sogar auf die Titelseite der Ankh-Morpork-Times: Feucht reitet auf einem wilden Pferd und verlangt weniger Gebühren als die Konkurrenz. Dort wird der Vorstand langsam nervös: Reacher Gilt vom Großen Strang der Klacker übermittelt Nachrichten mit Hilfe von Klackertürmen. Durch finanztechnische Tricks hat seine Truppe den Strang erst kürzlich übernommen. Man will damit verdienen, ohne mehr als nötig zu investieren. Doch Feucht von Lipwigs Postreformen und Vermarktungsideen stören das Geschäft und ziehen Kunden von den Klackern ab. Schließlich fordert Feucht die Konkurrenz sogar zu einem öffentlichen Wettstreit »Postkutsche gegen Klacker« auf. Reacher Gilt muss sich etwas einfallen lassen...

Terry Pratchett

Ab die Post

Ein Scheibenwelt-Roman

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Brandhorst

MANHATTAN

Die Originalausgabe
erschien unter dem Titel »Going Postal«
2004 bei Doubleday/Transworld Publishers, London.

Manhattan Bücher erscheinen im
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

1. Auflage

Copyright © 2004 by Terry und Lyn Pratchett
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan
erfolgt mit freundlicher Genehmigung
des Hans-im-Glück-Verlags, München.

Gesetzt aus der Linotype Garamond
von: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin.

Dieses Buch wurde auf holz- und säurefreiem Papier gedruckt,
geliefert von Salzer Papier GmbH, St. Polten.
Das Papier wurde aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt
und ist alterungsbeständig.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 3-442-54565-X

www.manhattan-verlag.de

Der 9000-Jahr-Prolog

Die Flottillen der Toten segelten auf Flüssen unter Wasser um die Welt. Fast niemand wusste von ihnen. Aber die Theorie ist leicht zu verstehen.

Das Meer ist in vielerlei Hinsicht nur eine nassere Art von Luft. Und es ist bekannt, dass die Luft umso dichter wird, je tiefer man kommt, und umso leichter, je höher man fliegt. Wenn ein Schiff im Sturm untergeht und sinkt, so erreicht es irgendwann eine Tiefe, in der das Wasser unter ihm dickflüssig genug ist, um es zu tragen.

Dort hört es auf zu sinken und schwimmt auf einer Oberfläche unter Wasser, außerhalb der Reichweite der Stürme, aber ein ganzes Stück über dem Meeresgrund.

Stille herrscht dort. Tödliche Stille.

Manche der gesunkenen Schiffe tragen noch ihre Takelage, einige sogar noch ihre Segel. Auf vielen weilt noch die Besatzung, in der Takelage verheddert oder ans Ruderrad gebunden.

Und die Reisen gehen weiter, ziellos, ohne einen Hafen in Sicht, denn Strömungen ziehen durchs Meer. Die gesunkenen Schiffe mit ihren toten Besatzungen segeln um die Welt, über versunkene Städte hinweg und zwischen Bergen, die vom Grund des Ozeans aufragen, bis Fäulnis und Bohrwürmer sie auseinander brechen lassen.

Manchmal fällt ein Anker bis hinab zu der dunklen, kalten Stille der tiefen Ebene und stört dort die Ruhe der Jahrhunderte, indem er eine Wolke Schlamm aufwirbelt.

Einer hätte fast Anghammarad getroffen, der dort unten saß und die weit oben dahinziehenden Schiffe beobachtete.

Er erinnerte sich daran, denn es war das einzig Interessante, das in neuntausend Jahren geschah.

Der Ein-Monat-Prolog

Unter den Klackerleuten grassierte eine... Krankheit.

Sie ähnelte dem Leiden, das Seeleute »Sonnenstich« und »Tropenfieber« nannten: Nach Wochen auf einem spiegelglatten Meer, unter sengender Sonne, glaubten sie plötzlich, das Schiff wäre von grünen Feldern umgeben, und dann gingen sie über Bord.

Manchmal glaubten die Klackerleute, dass sie fliegen konnten.

Der Abstand zwischen den großen Semaphortürmen betrug etwa acht Meilen, und ganz oben befand man sich etwa fünfzig Meter über der Ebene. Es hieß, wenn man dort zu lange ohne Hut arbeitete, so wurde der Turm immer höher, und der nächste Turm kam immer näher, und dann dachte man vielleicht, dass man von einem Turm zum anderen springen oder auf den unsichtbaren Nachrichten reiten konnte, die zwischen ihnen unterwegs waren. Oder man *hielt* sich selbst für eine Nachricht. Manche glaubten, es wäre nur eine Funktionsstörung des Gehirns, verursacht vom Wind in der Takelung. Niemand wusste es genau. Wer fünfzig Meter über dem Boden in leere Luft tritt, hat nur selten Gelegenheit, später von seinen Erfahrungen zu berichten.

Die Türme bewegten sich ein wenig im Wind, aber das war in Ordnung. *Dieser* Turm war völlig neu konstruiert. Er speicherte die Kraft des Winds für seine Mechanismen, und er bog sich, anstatt zu brechen. Er verhielt sich mehr wie ein Baum und weniger wie eine Festung. Man konnte den größten Teil davon auf dem Boden bauen und ihn in nur einer Stunde aufrichten. Es war ein Gebilde voller Anmut und Schönheit. Und mit dem neuen Klappensystem und den bunten Lichtern konnte dieser Turm Mitteilungen viermal schneller übermitteln als die alten.

Besser gesagt: Er *hätte* sie viermal schneller übermitteln können, wenn es gelungen wäre, einige Probleme zu lösen...

Der junge Mann kletterte schnell bis zum höchsten Punkt des Turms. Den größten Teil des Wegs nach oben legte er in grauem Morgendunst zurück, dann erreichte er herrlichen Sonnenschein, und der Dunst breitete sich unter ihm aus, reichte wie ein Meer bis zum Horizont.

Er schenkte der Aussicht keine Beachtung. Er hatte nie davon geträumt zu fliegen. Stattdessen träumte er von Mechanismen, davon, sie besser funktionieren zu lassen als jemals zuvor.

Derzeit wollte er herausfinden, warum das neue Klappensystem *erneut* klemmte. Er ölte die Schieber, überprüfte die Spannung der Drähte und schwang sich dann über die frische Luft, um die eigentlichen Klappen zu kontrollieren. Das war normalerweise nicht vorgesehen, aber jeder Klackermann wusste, dass man nur so weiterkam. Außerdem war es überhaupt nicht gefährlich, wenn man...

Etwas klirrte. Der junge Mann blickte zurück und stellte fest, dass der Schnappverschluss der Sicherheitsleine auf dem Laufgang lag. Er sah den Schatten, fühlte den grässlichen Schmerz in den Fingern, hörte den Schrei und fiel...

... wie ein Anker.

1

Der Engel

*Unser Held erfährt Hoffnung, das größte Geschenk –
Das Schinkenbrötchen des Bedauerns – Ernste
Reflexionen eines Henkers über die Todesstrafe –
Berühmte letzte Worte – Unser Held stirbt – Gespräch
über Engel – Die Unratsamkeit unangebrachter
Angebote in Hinsicht auf Besenstiele – Ein unerwarteter
Ritt – Eine Welt frei von ehrlichen Leuten – Ein
humpelnder Mann – Man hat immer eine Wahl*

Es heißt, die Aussicht, am Morgen gehängt zu werden, hilft dem Geist eines Mannes, sich zu konzentrieren. Leider konzentriert er sich unweigerlich darauf, dass er in einem Körper steckt, der am Morgen gehängt werden soll.

Liebevolle, aber unkluge Eltern hatten dem Mann, der gehängt werden sollte, den Namen Feucht von Lipwig gegeben, doch er wollte seinem Namen keine Schande bereiten – falls das noch möglich war –, indem er damit starb. Für die Welt im Allgemeinen und die des Todesurteils im Besonderen war er Albert Spangler.

Er ging positiv an die Situation heran und hatte sich auf die Vorstellung konzentriert, am Morgen *nicht* gehängt zu werden, besonders darauf, mit einem Löffel all den Mörtel um einen Stein in der Wand seiner Zelle zu entfernen. Seit fünf Wochen arbeitete er daran, und der Löffel war inzwischen so abgenutzt, dass er einer Nagelfeile ähnelte. Glücklicherweise kam an diesen Ort niemand, um die Bettwäsche zu wechseln, sonst wäre die schwerste Matratze der Welt

entdeckt worden.

Der große und schwere Stein beanspruchte derzeit all seine Aufmerksamkeit. Ein großer Eisenring war darin eingelassen, um Handschellen daran zu befestigen.

Feucht nahm vor der Wand Platz, griff mit beiden Händen nach dem Ring, stemmte die Beine gegen die Steine zu beiden Seiten und zog.

Seine Schultern fingen Feuer, und roter Dunst bildete sich vor seinen Augen, aber der Steinblock glitt aus der Wand, begleitet von einem leisen und unpassenden Klimpern. Feucht schaffte es, ihn beiseite zu ziehen, und blickte dann in das Loch.

Am anderen Ende sah er einen weiteren Steinblock, und der Mörtel darum herum wirkte verdächtig stark und frisch. Direkt davor lag ein neuer Löffel. Er glänzte.

Während Feucht ihn noch betrachtete, klatschte es hinter ihm. Er drehte den Kopf, wobei die Sehnen ein kleines Riff der Agonie zupften, und sah mehrere Wärter auf der anderen Seite des Gitters.

»Bravo, Herr Spangler!«, sagte einer von ihnen. »Ron hier schuldet mir fünf Dollar. Ich habe ihm *gesagt*, dass du ein zäher Bursche bist! Er ist ein zäher Bursche, habe ich ihm gesagt!«

»Du hast dies alles arrangiert, Herr Wilkinson?«, fragte Feucht schwach und beobachtete, wie der Löffel das Licht reflektierte.

»Nicht wir. Lord Vetinari hat es angeordnet. Er besteht darauf, allen verurteilten Gefangenen die Aussicht auf Freiheit zu bieten.«

»Freiheit? Aber da steckt ein großer Stein drin!«

»Ja, das stimmt, in der Tat«, bestätigte der Wärter. »Es geht nur um die *Aussicht*, verstehst du? Nicht um die Freiheit als solche. Das wäre ein wenig dumm, nicht wahr?«

»Ich denke schon«, sagte Feucht. Er sagte nicht »ihr Mistkerle«. Während der vergangenen sechs Wochen hatten ihn die Wärter recht gut behandelt, und er legte Wert darauf, mit Leuten auszukommen. Darauf verstand er sich sehr gut. Menschenkenntnis gehörte zu seinem Handwerkszeug; darauf lief praktisch alles hinaus.

Außerdem hatten die Wärter große Knüppel. Deshalb wählte Feucht seine Worte sorgfältig, als er hinzufügte: »Manche Leute könnten dies

für grausam halten, Herr Wilkinson.«

»Ja, darauf haben wir ihn hingewiesen, aber er meinte, von Grausamkeit könne keine Rede sein. Er sprach von...« Er runzelte die Stirn. »... Be-schäff-tigungs-thera-pieh und gesunder Bewegung. Außerdem meinte er, es würde dem Trübsalblasen vorbeugen und dir den größten aller Schätze geben, nämlich Hoffnung.«

»Hoffnung«, brummte Feucht bedrückt.

»Du bist doch nicht verärgert?«

»Warum sollte ich verärgert sein, Herr Wilkinson?«

»Der letzte Bursche, den wir in dieser Zelle hatten, ist durch den Abfluss entkommen. Sehr kleiner Mann. Sehr agil.«

Feucht blickte auf das kleine Gitter im Boden. Er hatte es sofort von der Liste der Möglichkeiten gestrichen.

»Führt es zum Fluss?«, fragte er.

Der Wärter lächelte. »Das sollte man *glauben*. Er war *sehr* verärgert, als wir ihn herausfischten. Es freut mich, dass du mit der richtigen Einstellung dabei warst. Du hast uns allen ein gutes Beispiel gegeben, so wie du weitergemacht hast. Den Mörtelstaub in der Matratze zu verstecken... sehr clever, sehr sauber. *Gut* überlegt. Es war uns wirklich eine Freude, dich hier gehabt zu haben. Übrigens, Frau Wilkinson dankt dir für den Obstkorb. Sehr feudal. Sogar mit Kumquats drin.«

»Nicht der Rede wert, Herr Wilkinson.«

»Der Direktor war ein bisschen enttäuscht wegen der Kumquats, denn er hatte nur Datteln in seinem Korb, aber ich habe ihm gesagt, mit Obstkörben ist das wie mit dem Leben: Solange man nicht die Ananas ganz oben weggenommen hat, weiß man nicht, was darunter ist. Er bedankt sich ebenfalls.«

»Freut mich, dass ihm der Korb gefallen hat, Herr Wilkinson«, sagte Feucht geistesabwesend. Mehrere seiner früheren Pensionswirtinnen hatten Geschenke für den »armen verwirrten Jungen« gekauft, und Feucht investierte immer in Großzügigkeit. Eine Karriere wie die seine verlangte Stil.

»Da es nun so weit ist«, sagte Herr Wilkinson, »die Jungs und ich, wir haben uns gefragt, ob du vielleicht dein Gewissen erleichtern und den

Ort mit der Stelle des Platzes nennen möchtest, wo du, um nicht lange um die Sache herumzureden, all das gestohlene Geld versteckt hast...«

Es wurde still im Gefängnis. Selbst die Kakerlaken lauschten.

»Nein, das kann ich nicht, Herr Wilkinson«, sagte Feucht laut nach einer dramatischen Pause. Er klopfte auf seine Jackentasche, hob den Finger und zwinkerte.

Die Wärter lächelten.

»Das verstehen wir natürlich. Nun, du solltest dich jetzt ein wenig ausruhen, denn in einer halben Stunde hängen die dich«, sagte Herr Wilkinson.

»He, bekomme ich kein Frühstück?«

»Frühstück gibt's erst um sieben«, erwiderte der Wärter vorwurfsvoll. »Aber weißt du was? Ich besorge dir ein Schinkenbrötchen. Weil *du* es bist, Herr Spangler.«

Und jetzt war es einige Minuten vor Morgengrauen, und er wurde durch den kurzen Flur und in den kleinen Raum unter dem Gerüst gebracht. Feucht stellte fest, dass er sich selbst aus einer gewissen Entfernung sah, als schwebte ein Teil von ihm wie der Luftballon eines Kindes außerhalb des Körpers und wartete darauf, dass er die Schnur losließ.

Das Licht in dem Raum kam durch Ritzen im Gerüstboden weiter oben, vor allem von den Rändern der großen Falltür. Ein Mann mit Kapuze ölte die Angeln der besagten Tür.

Der Mann unterbrach seine Tätigkeit, als die Gruppe eintraf. »Guten Morgen, Herr Spangler«, sagte er und hob die Kapuze. »Ich bin's, Daniel ›Ein Falk‹ Truper. Ich bin heute dein Henker. Sei unbesorgt. Ich habe Duzende von Leuten gehängt. Wir schaffen dich schnell aus dieser Welt.«

»Stimmt es, dass ein Mann nach drei vergeblichen Hinrichtungsversuchen begnadigt wird, Dan?«, fragte Feucht, als sich der Mann die Hände sorgfältig an einem Lappen abputzte.

»Davon habe ich gehört. Aber man nennt mich nicht ohne Grund ›Ein Falk‹ Möchtest du mit dem schwarzen Beutel von uns gehen?«

»Wird es dadurch leichter?«

»Manche Leute glauben, dass sie damit schneidiger aussehen. Und dann sieht niemand die Augen aus den Höhlen treten. Eigentlich ist der Beutel vor allem für die Zuschauer da. Da draußen haben sich heute Morgen ziemlich viele eingefunden. Gestern hat die *Times* einen netten Artikel über dich gebracht. Die Leute reden darüber, was du doch für ein netter junger Mann warst und so. Äh... wärst du so freundlich, das Seil vorher zu signieren? Ich meine, es hat ja wenig Sinn, dich nachher darum zu bitten?«

»Du möchtest, dass ich *das Seil signiere?*«, fragte Feucht.

»Ja«, bestätigte der Henker. »Es ist so eine Art Tradition. Dort draußen gibt es viele Leute, die alte Seile kaufen. Spezielle Sammler, könnte man sagen. Ein bisschen seltsam, aber es gibt eben solche und solche. Signiert ist das Seil natürlich mehr wert.« Er holte ein dickes Seil hervor. »Ich habe hier einen Stift, mit dem man darauf schreiben kann. Eine Unterschrift alle fünf Zentimeter? Eine einfache Unterschrift, ohne Widmung. Ist echtes Geld für mich. Ich wäre dir sehr dankbar.«

»So dankbar, dass du mich nicht hängst?«, fragte Feucht und nahm den Stift.

Das brachte ihm ein anerkennendes Lachen ein. Herr Truper beobachtete, wie er das Seil signierte, und er nickte zufrieden.

»Ausgezeichnet, du signierst da meine Altersversorgung. Und nun... Sind alle bereit?«

»Ich nicht!«, sagte Feucht schnell, was ihm eine weitere Runde amüsierten Gelächters einbrachte.

»Du bist vielleicht ein Spaßvogel, Herr Spangler«, sagte Herr Wilkinson. »Ohne dich wird es hier nicht mehr so sein wie früher, im Ernst.«

»Zumindest nicht für mich«, sagte Feucht. Auch diese Worte wurden wie das Maximum an Scharfsinn und Witz aufgenommen. »Glaubst du wirklich, dass dies abschreckend wirkt und Verbrechen vorbeugt, Herr Truper?«, fragte er.

»Ich schätze, im Allgemeinen lässt sich das kaum feststellen, denn es dürfte schwer sein, Hinweise auf nicht verübte Verbrechen zu finden«,

antwortete der Henker und überprüfte die Falltür ein letztes Mal. »Aber im *Besonderen* denke ich, dass es gut funktioniert, ja.«

»Wie meinst du das?«, fragte Feucht.

»Ich meine damit, dass ich hier oben nie jemanden mehr als einmal gesehen habe. Sollen wir gehen?«

Unruhe entstand, als sie in die kühle Morgenluft emporstiegen, gefolgt von einigen Buhrufen und sogar ein wenig Applaus. Die Leute waren seltsam. Wer fünf Dollar stahl, war ein Dieb. Wer tausende von Dollar stahl, war entweder eine Regierung oder ein Held.

Feucht blickte nach vorn, während man die Liste seiner Verbrechen verlas. Irgendwie fand er alles *unfair*. Er hatte niemandem auch nur an den Kopf getippt. Er hatte nie eine Tür aufgebrochen. Er *hatte* das eine oder andere Schloss geknackt, es aber nie versäumt, hinter sich wieder abzuschließen. Abgesehen von den Enteignungen, Bankrotten und plötzlichen Insolvenzen – was hatte er *Schlechtes* getan? Er hatte nur Zahlen bewegt.

»Ein gutes Publikum«, sagte Herr Truper, warf das Ende des Seils über den Balken und knüpfte den Knoten. »Es sind auch viele Leute von der Presse da. *Wer baumelt?* erstattet natürlich immer Bericht, und Reporter von der *Times* und vom *Pseudopolis-Boten*, vermutlich wegen des dortigen Bankenkrachs, und ich habe gehört, dass auch jemand vom *Sto-Ebene-Anzeiger* gekommen ist. Hat einen guten Wirtschaftsteil – ich achte immer auf die Preise für gebrauchte Stricke. Es scheint viele Leute zu geben, die dich tot sehen wollen.«

Feucht bemerkte eine schwarze Kutsche, die hinter der Menge hielt. Auf der Tür war kein Wappen, es sei denn, man kannte das Geheimnis: Lord Vetinaris Wappen bestand aus einem schwarzen Schild. Schwarz auf Schwarz. Man musste zugeben, der Mistkerl hatte Stil...

»Wie? Was?«, fragte Feucht, als er angestoßen wurde.

»Ich habe gefragt, ob du noch einige letzte Worte sprechen möchtest, Herr Spangler?«, fragte der Henker. »Das ist so üblich. Hast du dir welche überlegt?«

»Ich habe gar nicht damit gerechnet zu sterben«, erwiderte Feucht. Und das stimmte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er die Möglichkeit des

Todes nicht in Erwägung gezogen. Er war sicher gewesen, dass *irgendetwas* geschehen würde.

»Nicht schlecht«, kommentierte Herr Wilkinson. »Du wirst also damit von uns scheiden.«

Feucht kniff die Augen zusammen. Die Gardine am Kutschenfenster zitterte – die Tür der Kutsche hatte sich geöffnet. Hoffnung, der größte aller Schätze, wagte ein kleines Funkeln.

»Nein, das sind nicht meine *richtigen* letzten Worte«, sagte er. »Lass mich nachdenken...«

Eine schwächliche Gestalt, die nach einem Sekretär aussah, verließ die Kutsche.

»Äh... mal sehen, geeignete letzte Worte... äh...« *Es ergab durchaus einen Sinn. Vetinari wollte ihm einen Schrecken einjagen, so sah's aus. Typisch für ihn, nach dem, was Feucht über ihn gehört hatte. Es wird eine Begnadigung geben!*

»Ich... äh... ich...«

Unten fiel es dem Sekretär schwer, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen.

»Könntest du dich vielleicht beeilen, Herr Spangler?«, fragte der Henker. »Gerechtigkeit muss sein.«

»Ich möchte es richtig hibekommen«, erwiderte Feucht hochmütig und beobachtete, wie der Sekretär einem großen Troll auswich.

»Ja, aber alles hat seine Grenzen«, sagte der Henker, verärgert über diesen Verstoß gegen die Etikette. »Sonst könntest du ja, äh, *Tage* hier stehen. Kurz und bündig, so gehört es sich.«

»Na schön, na schön«, sagte Spangler. »Äh... oh, *sieh nur*, der Mann dort! Er winkt dir zu!«

Der Henker blickte auf den Sekretär hinab, der nach vorn drängte.

»Ich bringe eine Nachricht von Lord Vetinari!«, rief der Mann.

»Na bitte!«, entfuhr es Feucht.

»Er sagt, der Tag hat längst begonnen und ihr sollt es endlich hinter euch bringen!«, rief der Sekretär.

»Oh«, sagte Feucht und blickte zu der schwarzen Kutsche. Der verdammte Vetinari hatte auch den Humor eines Wärters.

»Na *los*, Herr Spangler, du möchtest mich doch nicht in Schwierigkeiten bringen, oder?«, sagte der Henker und klopfte ihm auf die Schulter. »Nur einige Worte, und dann können wir alle unser Leben fortsetzen. Du natürlich ausgeschlossen.«

Dies *war* es also. Auf sonderbare Weise fühlte es sich befreiend an. Man brauchte nicht mehr zu befürchten, dass das Schlimmste geschah, denn es geschah bereits, und es war fast vorbei. Der Wärter hatte Recht. Man musste in diesem Leben an der Ananas vorbeikommen, dachte Feucht. Sie war groß und schwer und knubbelig, aber vielleicht lagen Pfirsiche darunter. Es war ein Mythos, nach dem man leben konnte, und jetzt nützte er überhaupt nichts mehr.

»Wenn das so ist...«, sagte Feucht von Lipwig. »Ich übergebe meine Seele dem Gott, der sie finden kann.«

»Nett«, sagte der Henker und zog den Hebel.

Albert Spangler starb.

Man war allgemein der Ansicht, dass er gute letzte Worte gesprochen hatte.

»Ah, Herr Lipwig«, erklang eine Stimme in der Ferne und kam dann näher. »Wie ich sehe, bist du wach. Und noch am Leben, derzeit.«

Die besondere Betonung des letzten Wortes wies Feucht darauf hin, dass die Länge des *derzeit* ganz vom Sprecher abhing.

Er öffnete die Augen und stellte fest, dass er auf einem bequemen Stuhl saß. Am Schreibtisch ihm gegenüber, die Fingerspitzen nachdenklich aneinander gepresst, saß Havelock, Lord Vetinari, unter dessen despotischer Herrschaft Ankh-Morpork zu einer Stadt geworden war, in der aus irgendeinem rätselhaften Grund alle leben wollten.

Ein animalisches Gespür teilte Feucht mit, dass andere Leute hinter dem bequemen Stuhl standen, der sehr unbequem werden konnte, wenn er sich plötzlich bewegte. Aber sie waren gewiss nicht so schrecklich wie der dünne, in Schwarz gekleidete Mann mit dem sorgfältig gestutzten Bart und den Händen eines Pianisten, der ihn beobachtete.

»Soll ich dir von Engeln erzählen, Herr Lipwig?«, fragte der Patrizier freundlich. »Ich kenne zwei interessante Fakten über sie.«

Feucht ächzte. Vorne sah er keine möglichen Fluchtwege, und er wollte nicht versuchen, sich umzudrehen. Sein Hals tat schrecklich weh.

»Oh, ja. Du bist gehängt worden«, sagte Lord Vetinari. »Eine sehr präzise Wissenschaft, das Hängen. Herr Truper ist ein Meister. Schlupf und Dicke des Seils, ob der Knoten *hier* und nicht *dort* sitzt, das Verhältnis von Gewicht und Entfernung... Ich bin sicher, der Mann könnte ein Buch darüber schreiben. Ein halber Zoll hat dich vom Tod getrennt, wie ich hörte. Nur ein direkt neben dir stehender Fachmann hätte das bemerkt, und in diesem Fall war der Fachmann unser Freund Herr Truper. Nein, Albert Spangler ist tot, Herr Lipwig. Dreihundert Personen können schwören, dass sie gesehen haben, wie er starb.« Er beugte sich vor. »Und deshalb ist es nur angemessen, dass ich dir von Engeln erzähle.«

Feucht brachte ein weiteres Stöhnen hervor.

»Der erste interessante Aspekt von Engeln ist dieser, Herr Lipwig: Wenn es jemandem gelungen ist, sein Leben so sehr durcheinander zu bringen und zu ruinieren, dass der Tod der einzige Ausweg zu sein scheint, kommt es manchmal – sehr selten – vor, dass ihm ein Engel erscheint und ihm anbietet, an die Stelle zurückzukehren, bevor alles schief ging, und es diesmal *richtig* zu machen. Herr Lipwig, ich möchte, dass du eine Art... Engel in mir siehst.«

Feucht starrte. Er hatte den Ruck des Seils gespürt, die Schlinge, die sich um seinen Hals zuzog! Er hatte gesehen, wie es um ihn herum dunkel geworden war! Er war *gestorben!*

»Ich biete dir eine Arbeit an, Herr Lipwig. Albert Spangler ist begraben, aber Herr Lipwig hat eine *Zukunft*. Sie könnte natürlich sehr kurz sein, wenn er dumm ist. Eine Arbeit, Herr Lipwig. Die es dir ermöglicht, auf ehrliche Weise Geld zu verdienen. Ein Konzept, mit dem du nicht vertraut bist, wie ich sehr wohl weiß.«

Ich kenne so was nur als eine Art Hölle, dachte Feucht.

»Ich biete dir an, Postminister des Postamts von Ankh-Morpork zu werden.«

Feucht starrte weiter.

»Ich möchte hinzufügen, Herr Lipwig, dass sich hinter dir eine Tür befindet. Wenn du irgendwann während dieses Gesprächs den Wunsch verspürst zu gehen, brauchst du sie nur zu durchschreiten und wirst nie wieder etwas von mir hören.«

Feucht legte diese Worte unter »sehr verdächtig« ab.

»Zu deinen Aufgaben als Postminister gehört die Renovierung des Postamts, der Postzustelldienst, die Vorbereitung internationaler Pakete, die Instandhaltung aller Dinge, die dem Postamt gehören, und so weiter und so fort...«

»Wenn du mir einen Besen in den Hintern schiebst, könnte ich vielleicht auch den Boden fegen«, sagte eine Stimme. Feucht begriff, dass es seine eigene war. In seinem Kopf herrschte Chaos. Es war ein Schock zu erfahren, dass das Leben nach dem Tod so beschaffen war.

Lord Vetinari bedachte ihn mit einem nachdenklichen Blick.

»Wenn du möchtest...«, sagte er und wandte sich an den in der Nähe wartenden Sekretär. »Drumknott, gibt es in diesem Stock einen Besenschrank?«

»O ja, Euer Lordschaft«, erwiderte der Sekretär. »Soll ich...«

»Es war ein Scherz!«, platzte es aus Feucht heraus.

»Oh, entschuldige, das habe ich nicht bemerkt«, sagte Lord Vetinari und wandte sich wieder an Feucht. »Bitte gib mir Bescheid, wenn du erneut scherzen möchtest.«

»Ich weiß nicht, was hier geschieht«, sagte Feucht, »aber ich habe nicht die geringste Ahnung vom Postdienst!«

»Lieber Herr Lipwig, heute Morgen hattest du auch noch keine Ahnung davon, tot zu sein, und trotzdem wärst du ohne mein Eingreifen sehr *gut* darin«, entgegnete Lord Vetinari scharf. »Was zeigt: Man weiß es nie, bevor man es nicht ausprobiert hat.«

»Aber als du mich verurteilt hast...«

Vetinari hob eine blasse Hand. »Ah?«

Feuchts Gehirn erkannte, dass hier ein wenig Arbeit geleistet werden musste, woraufhin es aktiv wurde. »Äh... als du... Albert Spangler

verurteilt hast...«

»Bravo. Ich bin ganz Ohr.«

»... hast du ihn als geborenen Kriminellen, Betrüger durch innere Berufung, gewohnheitsmäßigen Lügner, perverses Genie und absolut nicht vertrauenswürdig bezeichnet!«

»Nimmst du mein Angebot an, Herr Lipwig?«, fragte Vetinari scharf.

Feucht sah ihn an. »Entschuldigung«, sagte er und stand auf. »Ich möchte nur etwas überprüfen.«

Zwei ebenfalls in Schwarz gekleidete Männer standen hinter dem Stuhl. Es war kein besonders sauberes Schwarz, eher das Schwarz von Leuten, die nichts von sich zeigen wollen. Sie sahen wie Sekretäre aus, bis man in ihre Augen blickte.

Sie traten beiseite, als Feucht zur Tür ging, die tatsächlich existierte. Er öffnete sie vorsichtig. Dahinter gab es nichts, auch keinen Boden. In der Art eines Mannes, der alle Möglichkeiten ausprobiert, zog er den Rest des Löffels aus der Tasche und ließ ihn fallen. Es dauerte eine Weile, bis er das Klirren hörte.

Er kehrte zum Stuhl zurück und nahm wieder Platz.

»Die Aussicht von Freiheit?«, fragte er.

»Genau«, bestätigte Vetinari. »Man hat immer eine Wahl.«

»Du meinst... ich hätte den sicheren Tod wählen können?«

»Es ist eine Wahl«, sagte Vetinari. »Oder vielleicht eine Alternative. Weißt du, ich *glaube* an Freiheit, Herr Lipwig. Nicht viele Leute glauben daran, obwohl sie etwas anderes behaupten. Und keine praktische Definition der Freiheit wäre komplett ohne die Freiheit, die Konsequenzen zu tragen. Es ist die Freiheit, auf der alle anderen Freiheiten basieren. Und nun... Übernimmst du die Arbeit? Niemand wird dich erkennen, da bin ich sicher. Mir scheint, du wirst nie erkannt.«

Feucht zuckte mit den Schultern. »Na schön. Ich akzeptiere dein Angebot als geborener Krimineller, Betrüger durch innere Berufung, gewohnheitsmäßiger Lügner, perverses Genie und jemand, der absolut nicht vertrauenswürdig ist.«

»Großartig! Willkommen im Dienst der Regierung!«, sagte Lord Vetinari und streckte die Hand aus. »Ich bin stolz auf meine Fähigkeit, den richtigen Mann auszuwählen. Der Lohn beträgt zwanzig Dollar die Woche, und ich glaube, dem Postminister steht eine kleine Wohnung im Hauptgebäude zur Verfügung. Soweit ich weiß, bekommt er auch einen Hut. Ich erwarte regelmäßige Berichte. Guten Tag.«

Er sah auf seine Unterlagen hinab. Und blickte wieder auf. »Offenbar bist du noch da, Postminister?«

»Das ist *alles?*«, fragte Feucht verdutzt. »Im einen Augenblick werde ich gehängt, und im nächsten stellst du mich ein?«

»Mal sehen... Ja, ich denke schon. Das heißt, da fällt mir ein... Drumknott, gib Herrn Lipwig seine Schlüssel.«

Der Sekretär trat vor und reichte Feucht einen großen, rostigen Schlüsselring voller Schlüssel. Dann hob er ein Klemmbrett. »Bitte unterschreib hier, Postminister.«

Einen Moment, dachte Feucht. Dies ist nur eine Stadt. Sie hat Tore. Sie ist vollständig von unterschiedlichen Richtungen umgeben, in die man laufen kann. Spielt es eine Rolle, was ich unterschreibe?

»Natürlich«, sagte er und kritzelte seinen Namen.

»Bitte mit deinem *richtigen* Namen«, sagte Lord Vetinari, ohne vom Schreibtisch aufzusehen. »Mit welchem Namen hat er unterschrieben, Drumknott?«

Der Sekretär reckte den Hals. »Äh... Ethel Schlange, wenn ich das richtig lese.«

»*Bitte* versuch, dich zu konzentrieren, Herr Lipwig«, sagte Lord Vetinari müde und schien noch immer in seinen Unterlagen zu lesen.

Feucht unterschrieb erneut. Was spielte es letztendlich für eine Rolle? Er hatte ohnehin die Absicht, eine möglichst große Entfernung zwischen sich und den Namen auf dem Papier zu bringen.

»Dann wäre da nur noch die Sache mit deinem Bewährungshelfer«, sagte Lord Vetinari, der weiter den Eindruck erweckte, in die Dokumente auf dem Schreibtisch vertieft zu sein.

»Bewährungshelfer?«

»Ja. Ich bin nicht dumm, Herr Lipwig. Er erwartet dich in zehn Minuten vor dem Postamt. Guten Tag.«

Als Feucht gegangen war, hüstelte Drumknott höflich und fragte: »Glaubst du, er wird im Postamt erscheinen, Euer Lordschaft?«

»Man muss immer an die Psychologie des Individuums denken«, sagte Vetinari und korrigierte die Orthographie eines offiziellen Berichts. »Das mache ich die ganze Zeit über und du leider nicht immer, Drumknott. Deshalb hat er deinen Stift mitgenommen.«

Immer schnell sein. Man weiß nie, was einen einzuholen versucht.

Zehn Minuten später befand sich Feucht von Lipwig bereits ein ganzes Stück außerhalb der Stadt. Er hatte ein Pferd *gekauft*, was ihm ein wenig peinlich war, aber es kam vor allem auf Schnelligkeit an, und er hatte nur Zeit gefunden, eins der Notfallpäckchen aus dem Versteck zu holen und den dünnen alten Klepper in der Gelegenheitsbox von Hobsons Mietstall zu kaufen. Wenigstens bedeutete es, dass kein zorniger Bürger zur Wache laufen würde.

Niemand hatte versucht, ihn aufzuhalten. Niemand hatte ihm mehr als nur beiläufige Beachtung geschenkt, wie üblich. Die weite Ebene erstreckte sich vor ihm, voller Möglichkeiten. Und er verstand sich darauf, aus nichts Gewinn zu schlagen. Im ersten kleinen Ort, den er erreichte, wollte er den Wert dieses alten Gauls mit einigen kleinen Methoden und Ingredienzien verdoppeln, für mindestens zwanzig Minuten, oder bis es regnete. Zwanzig Minuten würden genügen, um ihn zu verkaufen und mit ein wenig Glück ein anderes Pferd zu kaufen, das ein wenig mehr wert war als der Angebotspreis. Im nächsten Ort würde er das Ganze wiederholen und auf diese Weise in drei oder vier Tagen zu einem anständigen Pferd kommen.

Aber das war nur eine Nebentätigkeit, die allein dazu diente, nicht aus der Übung zu kommen. Das Futter seines Mantels enthielt drei fast echte Diamantringe. Ein echter steckte in einer geheimen Ärmeltasche, und in den Kragen eingenäht war ein fast echter Golddollar. Für ihn hatten diese Dinge die gleiche Bedeutung wie Säge und Hammer für einen Tischler. Es waren primitive Werkzeuge, aber sie würden ihn wieder ins Geschäft bringen.

Es heißt: »Einen ehrlichen Mann kann man nicht betrügen«, und das wird oft von Leuten behauptet, die viel Geld damit verdienen, ehrliche Leute zu betrügen. Das hatte Feucht nie versucht. Wenn man einen ehrlichen Mann betrog, neigte der Betreffende dazu, sich bei der örtlichen Wache zu beklagen, und heutzutage ließen sich die Wächter schwerer bestechen. Es war viel sicherer, unehrliche Leute zu betrügen, und auch sportlicher. Außerdem gab es viel mehr von ihnen. Man brauchte sie kaum zu suchen.

Eine halbe Stunde nach der Ankunft in Happlich, von wo aus Ankh-Morpork als ein Turm aus Rauch am Horizont zu sehen war, saß Feucht niedergeschlagen vor einer Taverne, mit nichts in der Hand als einem echten Diamanten im Wert von hundert Dollar und der dringenden Notwendigkeit, nach Gennua heimzukehren, wo seine arme alte Mutter an Kribbelitis starb. Elf Minuten später stand er geduldig vor einem Juwelierladen, in dem der Juwelier einem mitfühlenden Bürger mitteilte, dass der Ring, den der Fremde für zwanzig Dollar verkaufen wollte, fünfundsiebzig wert war (auch Juweliere mussten von etwas leben). Fünfunddreißig Minuten danach ritt Feucht mit einem besseren Pferd los, hatte fünf Dollar in der Tasche und ließ einen hämischen mitfühlenden Bürger zurück, der zwar klug genug gewesen war, Feuchts Hände zu beobachten, aber versuchen würde, dem Juwelier für fünfundsiebzig Dollar einen glänzenden Messingring mit einem Stein aus Glas zu verkaufen, der höchstens fünfzig Cent wert war.

Die Welt war herrlich frei von ehrlichen Leuten und wundervoll voll von Leuten, die glaubten, zwischen einem ehrlichen Mann und einem Gauner unterscheiden zu können.

Feucht klopfte auf seine Jackentasche. Die Wärter hatten ihm natürlich die Karte abgenommen, vermutlich als er damit beschäftigt gewesen war, tot zu sein. Es war eine gute Karte, und ihr Studium würde Herrn Wilkinson und seinen Kollegen viel über Dechiffrierung, Geographie und unaufrichtige Kartographie lehren. Sie würden mit ihrer Hilfe keinen Betrag von 150.000 Ankh-Morpork-Dollar in verschiedenen Währungen finden, weil die sehr komplex gezeichnete Karte frei erfunden war. Feucht fühlte Wärme bei der Vorstellung, dass Wilkinson und die anderen für einige Zeit den größten aller Schätze

besaßen, nämlich Hoffnung.

Wer sich nicht daran erinnern konnte, wo er viel Geld versteckt hatte, der verdiente es Feuchts Meinung nach, sein Vermögen zu verlieren. Doch derzeit musste er sich davon fern halten, konnte sich aber wenigstens darauf freuen...

Den Namen des nächsten Ortes merkte er sich nicht einmal. Er hatte ein Gasthaus, und das genügte. Feucht nahm ein Zimmer mit Blick in eine leere Gasse, vergewisserte sich, dass das Fenster leicht aufschwang, aß eine ordentliche Mahlzeit und ging früh zu Bett.

Gar nicht schlecht, dachte er. Am Morgen hatte er unter einem Galgen gestanden, mit einer Schlinge um den Hals, und am Abend war er wieder im Geschäft. Jetzt brauchte er sich nur noch einen Bart wachsen zu lassen und Ankh-Morpork sechs Monate zu meiden. Oder vielleicht nur drei.

Feucht hatte ein Talent. Außerdem hatte er sich gewisse Fähigkeiten so gründlich angeeignet, dass sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen waren. Er hatte *gelernt*, sympathisch zu sein, doch etwas in seinen Genen bewirkte, dass man sich nicht an ihn erinnerte. Er verfügte über das Talent, nicht aufzufallen, nur ein Gesicht in der Menge zu sein. Anderen Leuten fiel es schwer, ihn zu beschreiben. Er war... »ungefähr«. Er war ungefähr zwanzig oder ungefähr dreißig. In Berichten der Wache überall auf dem Kontinent war er zwischen ungefähr eins siebzig bis ungefähr eins achtzig groß, und der Farbton seiner Haare reichte von mittelbraun bis blond, und der Mangel an besonderen Merkmalen betraf sein ganzes Gesicht. Er war ungefähr... Durchschnitt. An was sich die Leute *erinnerten*, war die Ausstattung, Dinge wie Brille und Bart, deshalb trug er immer einiges davon bei sich. Sie erinnerten sich an Namen und Manierlichkeiten, und davon hatte er hunderte.

Und sie erinnerten sich daran, dass sie vor der Begegnung mit ihm reicher gewesen waren.

Um drei Uhr morgens platzte die Tür auf. Sie *platzte* wirklich – Holzteile rasselten von der Wand. Aber Feucht war bereits aus dem Bett und sprang zum Fenster, noch bevor der erste Holzsplitter auf den Boden fiel. Es war eine automatische Reaktion, die keine Gedanken

erforderte. Außerdem hatte er nachgesehen, bevor er zu Bett gegangen war: Draußen stand ein großes Wasserfass, das eine weiche Landung ermöglichen würde.

Jetzt war es nicht mehr da.

Wer auch immer es gestohlen hatte: Den Boden hatte er zurückgelassen, und die Landung war nicht weich, sondern so hart, dass sich Feucht den Fuß verstauchte.

Er stöhnte leise, als er wieder auf die Beine kam, durch die Gasse humpelte und sich dabei an der Wand abstützte. Der Stall lag hinter dem Gasthaus. Er brauchte sich nur auf ein Pferd zu ziehen, irgendein Pferd...

»Herr Lipwig?«, donnerte eine *große* Stimme.

Bei den Göttern, es war ein Troll, es *hörte* sich nach einem Troll an, und nach einem ziemlich großen noch dazu, er hatte nicht gewusst, dass es sie auch außerhalb der Städte gab...

»Du Kannst Nicht Weglaufen, Und Du Kannst Dich Nicht Verstecken, Herr Lipwig!«

Moment mal, in diesem Ort hatte er *niemandem* seinen wahren Namen genannt. Doch diese Überlegungen regten sich im Hintergrund. Jemand war hinter ihm her, und deshalb lief er. Oder humpelte.

Als er das Stalltor erreichte, riskierte er einen Blick zurück. Ein rotes Glühen zeigte sich in seinem Zimmer. Sie würden doch nicht alles niederbrennen, nur wegen ein paar Dollar? Wie dumm! Wenn man auf eine Fälschung hereingefallen war, drehte man sie bei nächster Gelegenheit einem anderen Trottel an, das *wusste* jeder. Einigen Leuten konnte man wirklich nicht helfen.

Sein Pferd stand allein im Stall und schien unbeeindruckt davon zu sein, ihn wiederzusehen. Er legte ihm das Zaumzeug an und hüpfte dabei auf einem Bein. Auf den Sattel verzichtete er. Er wusste, wie man ohne Sattel ritt. Einmal war er sogar ohne Hose geritten, aber all der Teer und die Federn hatten ihn glücklicherweise am Pferd festgeklebt. Er war der Weltmeister des schnellen Verlassens von Orten.

Feucht wollte das Pferd aus dem Stall führen, als er ein Klirren hörte.

Er blickte nach unten und trat etwas Stroh beiseite.

Sein Blick fiel auf eine gelbe Stange, mit kurzen Ketten an beiden Enden, jede davon mit einer gelben Schelle für einen Vorderlauf ausgestattet. Sein Pferd konnte den Stall nur hüpfend verlassen, wie er selbst.

Sie hatten dem Pferden Schellen angelegt. Dem *Pferd*...

»Oh, Herr Lippppppwig!« Die Stimme donnerte über den Stallhof. »Möchtest Du Die *Regeln* Kennen Lernen, Herr Lipwig?«

Feucht sah sich verzweifelt um. Der Stall enthielt nichts, das sich als Waffe verwenden ließ, außerdem machten ihn Waffen nervös, weshalb er nie eine bei sich trug. Waffen trieben den Einsatz zu sehr in die Höhe. Viel besser war es, seiner Fähigkeit zu vertrauen, sich herauszureden und Verwirrung zu stiften, oder, wenn das nicht funktionierte, sich auf Schuhe mit guten Sohlen und den Ruf »He, was ist das dort?« zu verlassen.

Diesmal hatte er jedoch das Gefühl, dass er so viel reden konnte, wie er wollte – niemand würde ihm zuhören. Und was schnelles Laufen betraf... Mehr als Hoppeln kam nicht infrage.

In einer Ecke entdeckte er einen Besen und einen hölzernen Futtereimer. Er schob sich das borstige Ende des Besens unter den Arm, um ihn als Krücke zu benutzen, und schloss die Hand um den Henkel des Eimers, während sich schwere Schritte der Stalltür näherten. Als sie sich öffnete, holte er mit dem Eimer aus, schlug mit aller Kraft zu und hörte, wie er zerbrach. Splitter flogen durch die Luft, und einen Moment später prallte ein massiger Körper auf den Boden.

Feucht sprang darüber hinweg und wankte durch die Dunkelheit.

Etwas Hartes und Festes wie eine Schelle schloss sich um die Knöchel seines unverletzten Fußes. Feucht hing eine Sekunde lang am Besen und brach dann zusammen.

»Ich Hege Keinen Groll Gegen Dich, Herr Lipwig!«, donnerte die Stimme munter.

Feucht ächzte. Der Besen schien allein zur Zierde da zu sein, denn eins stand fest: Man hatte ihn nicht oft benutzt, um das wegzufegen, was sich auf dem Stallhof angesammelt hatte. Wenn man die Sache von der positiven Seite sah, war er in etwas Weiches gefallen. Und wenn

man es von der negativen betrachtete, war er in etwas Weiches gefallen.

Jemand nahm eine Hand voll von seinem Mantel und zog ihn aus dem Dung.

»Auf Die Beine, Herr Lipwig!«

»Es wird ›Lipwig‹ ausgesprochen, du Idiot«, stöhnte Feucht. »Nicht ›Lipwich!«

»Auf Die Beine, Herr Lipwick!«, wiederholte die donnernde Stimme, und die Besenkrücke wurde Feucht unter den Arm geschoben.

»Was zum Teufel *bist* du?«, brachte Lipwig hervor.

»Ich Bin Dein Bewährungshelfer, Herr Lipwick!«

Feucht drehte sich mühsam um, sah nach oben, und noch weiter nach oben, in das Gesicht einer Lebkuchenfigur mit zwei rot glühenden Augen. Als die Gestalt sprach, stand in ihrem Mund das Leuchten der Hölle.

»Ein Golem? Du bist ein verdammter *Golem*?«

Das Ding hob Feucht mit einer Hand hoch und legte ihn sich über die Schulter. Es duckte sich in den Stall, und Feucht, mit dem Kopf nach unten und die Nase an den Terrakottkörper gepresst, begriff, dass der Golem mit der anderen Hand nach seinem Pferd griff. Er hörte ein kurzes Wiehern.

»Wir Müssen Uns Beeilen, Herr Lipwick! Um Acht Uhr Erwartet Dich Lord Vetinari! Und Um Neun Sollst Du Mit Der Arbeit Beginnen!«

Feucht stöhnte.

»Ah, *Herr Lipwig*«, sagte Lord Vetinari. »Bedauerlicherweise sehen wir uns erneut.«

Es war acht Uhr morgens. Feucht schwankte. Dem verstauchten Fuß ging es besser, was die anderen Teile von ihm nicht behaupten konnten.

»Es ist die ganze Nacht marschiert«, sagte er. »Die ganze verdammte Nacht! Und es hat auch ein Pferd getragen!«

»*Setz* dich, Herr Lipwig«, sagte Vetinari, sah vom Schreibtisch auf und deutete auf den Stuhl. »Übrigens ist es kein Es, sondern ein Er. In

diesem Fall handelt es sich natürlich um einen Ehrentitel, aber ich setze große Hoffnungen in Herrn Pumpe.«

Feucht sah den Widerschein an den Wänden, als der Golem hinter ihm lächelte.

Vetinari senkte den Blick und schien für einen Moment das Interesse an Feucht zu verlieren. Eine Steinplatte beanspruchte den größten Teil des Platzes auf dem Schreibtisch. Darauf standen die kleinen, geschnitzten Figuren von Zwergen und Trollen. Es sah wie ein Spiel aus.

»Herr Pumpe?«, fragte Feucht.

»Hmm?« Vetinari neigte den Kopf und sah aus einem leicht veränderten Blickwinkel auf die Platte.

Feucht beugte sich zum Patrizier vor und deutete mit dem Daumen in Richtung des Golems.

»Das dort ist Herr Pumpe?«, fragte er.

»Nein«, erwiderte Lord Vetinari. Er beugte sich ebenfalls vor, konzentrierte ganz plötzlich und auf beunruhigende Weise seine ganze Aufmerksamkeit auf Feucht. »Er... ist Herr Pumpe. Herr Pumpe ist ein Regierungsbeamter. Herr Pumpe schläft nicht. Herr Pumpe isst nicht. Und Herr Pumpe *ruht nicht*, Postminister.«

»Und was soll das bedeuten?«

»Es bedeutet: Wenn du zum Beispiel daran denkst, an Bord eines Schiffes zu gehen und nach Viericks zu reisen, unter der Annahme, dass Herr Pumpe groß und schwer ist und nur langsam vorankommt, so kannst du davon ausgehen, dass dir Herr Pumpe folgen wird. Du musst schlafen. Herr Pumpe nicht. Herr Pumpe braucht nicht zu atmen. Die tiefen Ebenen des Meeres sind kein Hindernis für Herrn Pumpe. Vier Meilen in der Stunde, das sind sechshundertzweiundsiebzig Meilen in der Woche. Es summiert sich. Und wenn Herr Pumpe dich erreicht...«

»Wenn ich dich an dieser Stelle unterbrechen darf...« Feucht hob den Finger. »Ich *weiß*, dass Golems Menschen nicht verletzen dürfen!«

Lord Vetinari hob die Brauen. »Meine Güte, wo hast du das denn gehört?«

»Es steht... auf etwas geschrieben, in ihren Köpfen! Auf einer

Schriftrolle oder so. Das stimmt doch, oder?«, fragte Feucht, der immer unsicherer wurde.

»Na so was.« Der Patrizier seufzte. »Herr Pumpe, bitte sei so gut und brich einen von Herr Lipwigs Fingern. Ein glatter Bruch.«

»Ja, Euer Lordschaft.« Der Golem wankte nach vorn.

»He! Nein! Was?« Feucht winkte hastig und stieß dabei einige Figuren um. »Warte! Warte! Es gibt da eine *Vorschrift!* Ein Golem darf einen Menschen nicht verletzen oder zulassen, dass ein Mensch verletzt wird!«

Lord Vetinari hob den Zeigefinger. »Bitte warte *einen* Moment, Herr Pumpe. Nun, Herr Lipwig, kennst du auch den nächsten Teil?«

»Den nächsten Teil?«, wiederholte Feucht. »Welchen nächsten Teil? Es gibt keinen nächsten Teil!«

Lord Vetinari wölbte eine Braue. »Herr Pumpe?«, fragte er.

»... Es sei denn, verfassungsgemäße Behörden erteilen ihm entsprechende Anweisungen«, sagte der Golem.

»Das habe ich noch nie gehört!«, entfuhr es Feucht.

»Tatsächlich nicht?«, fragte Lord Vetinari wie überrascht. »Ich kann mir kaum vorstellen, dass jemand vergessen hat, diesen Teil hinzuzufügen. Ein Hammer darf sich doch nicht weigern, den Nagel auf den Kopf zu treffen, und eine Säge sich moralische Urteile über die Art des Holzes erlauben. Wie dem auch sei... Gelegentlich greife ich auf die Dienste bestimmter Personen zurück, so zum Beispiel auf die des Henkers Herrn Truper, den du ja kennst, der Stadtwache, der Regimenter und... anderer Spezialisten, die befugt sind, aus Notwehr oder zur Verteidigung der Stadt und ihrer Interessen zu töten.« Vetinari griff nach den umgefallenen Figuren und stellte sie wieder auf die Platte. »Warum sollte es bei Herrn Pumpe anders sein, nur weil er aus Ton besteht? Letztendlich sind wir alle daraus gemacht. Herr Pumpe wird dich zu deinem Arbeitsplatz begleiten. Angeblich ist er dein Leibwächter, wie es einem hohen Regierungsbeamten gebührt. Nur wir beide wissen, dass er... weitere Befehle hat. Golems sind von Natur aus sehr moralische Geschöpfe, Herr Lipwig, aber du findest ihre Moral vielleicht ein wenig... altmodisch?«

»Weitere Befehle?«, fragte Feucht. »Und hättest du etwas dagegen, mir zu sagen, was es mit diesen weiteren Befehlen auf sich hat?«

»Ja.« Der Patrizier pustete ein Staubkorn von einem kleinen steinernen Troll und setzte ihn auf sein Feld.

»Und?«, fragte Feucht nach einer kurzen Pause.

Vetinari seufzte. »Ja, ich *habe* etwas dagegen, dir zu sagen, was es damit auf sich hat. Du hast in dieser Sache keine Rechte. Übrigens haben wir dein Pferd beschlagnahmt, da es bei einem Verbrechen verwendet wurde.«

»Dies ist eine grausame und sehr ungewöhnliche Strafe!«, sagte Feucht.

»Glaubst du?«, erwiderte Vetinari. »Ich biete dir einen leichten Schreibtischjob, vergleichsweise große Bewegungsfreiheit, Arbeit an der frischen Luft... Mein Angebot mag ungewöhnlich sein, aber grausam? Ich glaube nicht. Aber unten im Keller gibt es einige alte Strafmethoden, die *sehr* grausam und in vielen Fällen auch recht ungewöhnlich sind. Vielleicht möchtest du sie ausprobieren, um zu vergleichen. Und natürlich gibt es immer die Möglichkeit, den Sisal-Twost Teppich zu tanzen.«

»Den was?«, fragte Feucht.

Drumknott beugte sich zum Schreibtisch und flüsterte dem Patrizier etwas ins Ohr.

»Ich bitte um Entschuldigung«, sagte Vetinari. »Ich meine natürlich den Hanf-Fandango oder, anders ausgedrückt, den Galgenstricktanz. Man hat *immer* eine Wahl, Herr Lipwig. Oh, und da fällt mir ein... Kennst du den *zweiten* interessanten Aspekt von Engeln?«

»Von welchen Engeln?«, fragte Feucht verärgert und verwundert.

»Meine Güte, manche Leute passen einfach nicht auf«, sagte Vetinari. »Weißt du nicht mehr? Die erste interessante Sache über Engel? Von der ich dir gestern erzählt habe? Vielleicht hast du an etwas anderes gedacht. Die *zweite* interessante Sache über Engel Herr Lipwig, ist, *dass man immer nur einen bekommt*.«

2

Das Postamt

Wir lernen die Mitarbeiter kennen – Die Dunkelheit der Nact – Dissertation über reimenden Slang – »Du hättest dabei sein sollen!« – Die toten Briefe – Das Leben eines Golems – Das Buch der Vorschriften

Es gab immer einen Trick. Es gab immer eine *Möglichkeit*. Und sieht es mal so, dachte Feucht: Sicherer Tod ist durch ungewissen ersetzt worden – das ist eine Verbesserung. Er konnte frei umherlaufen... beziehungsweise umherhumpeln. Und vielleicht war irgendwo in dieser Angelegenheit ein Gewinn verborgen. Das *war* möglich. Er verstand es gut, Gelegenheiten dort zu erkennen, wo andere Leute nur leeren Boden sahen. Es konnte also nicht schaden, es einige Tage lang ruhig angehen zu lassen. Dann wurde sein Fuß besser, und er konnte die Situation überblicken und *Pläne* schmieden. Vielleicht fand er sogar heraus, wie unzerstörbar Golems waren. Immerhin bestanden sie aus Keramik. Vielleicht zerbrach das eine oder andere.

Feucht von Lipwig hob den Blick und betrachtete seine Zukunft.

Das zentrale Postamt von Ankh-Morpork hatte eine kahle Vorderfront. Es war ein Gebäude, das einen Zweck erfüllte. Deshalb war es praktisch nur ein großer Kasten, in dem Leute arbeiteten, mit zwei rückwärtigen Flügeln, die den großen Stallhof umfassten. Einige billige Säulen waren in der Mitte durchgeschnitten und an der Außenseite befestigt worden. Diverse steinerne Nymphen hatte man in Nischen untergebracht und der Brüstung einige Urnen hinzugefügt. Das Ergebnis war Architektur.

In Anerkennung der guten Absichten, die darin zum Ausdruck kamen, hatten die guten Bürger beziehungsweise ihre Kinder die Wände bis zu einer Höhe von ein Meter achtzig mit aufregend bunten Graffiti bedeckt.

Oben an der Vorderfront standen bronzene Buchstaben in einem Band, darunter hatten sich braune und grüne Flecken an der Fassade gebildet.

»WEDER RE EN NOCH SCHNEE ODER DIE D NKEIHEIT DER NAC T KANN DIE E BOTEN V N IHRER PFLICHT ABHALTEN«, las Feucht laut. »Was zum Teufel soll das denn bedeuten?«

»Das Postamt War Einst Eine Stolze Institution«, sagte Herr Pumpe.

»Und *das* da?« Feucht streckte die Hand aus. Auf einer Tafel ein ganzes Stück tiefer an der Vorderfront bildete abblätternde Farbe weniger heroische Worte:

FRAGT UNS NICH NACH:

Felsen

Trolle mit Knüppeln

Alle Arten von Drachen

Frau Kuchen

Große grüne Wesen mit Zähnen

Alle Arten von schwarzen Hunden mit orangefarbenen Brauen

Spanielregen

Nebel

Frau Kuchen

»Ich Habe Gesagt, Es *War* Eine Stolze Institution«, grollte der Golem.

»Wer ist Frau Kuchen?«

»Da Kann Ich Dir Leider Nicht Helfen, Herr Lipwick.«

»Offenbar war sie gefürchtet.«

»So Scheint Es, Herr Lipwick.«

Feucht sah sich auf dieser geschäftigen Kreuzung in dieser geschäftigen Stadt um. Die Leute schenkten ihm keine Beachtung, aber

dem Golem galten gelegentliche Blicke, die nicht sehr freundlich zu sein schienen.

Das war alles zu seltsam. Zum letzten Mal hatte er seinen wahren Namen benutzt, als er wie alt gewesen war? Vierzehn? Und allein der Himmel wusste, wann er zum letzten Mal ohne leicht zu entfernende besondere Merkmale nach draußen gegangen war. Er fühlte sich nackt. Nackt und unbemerkt.

Niemand zeigte Interesse, als er die fleckigen Stufen hochging und den Schlüssel im Schloss drehte. Erstaunlicherweise ließ er sich leicht bewegen, und die mit Farbe bespritzte Tür schwang ohne Knarren auf.

Hinter Feucht erklang ein rhythmisches, hohles Geräusch. Herr Pumpe klatschte.

»Bravo, Herr Lipwick. Der Erste Schritt Deiner Neuen Laufbahn, Die Sowohl Dir Nützt Als Auch Dem Wohlergehen Der Stadt Dient!«

»Ja, ja«, brummte Lipwig.

Er trat in die große, düstere Eingangshalle, die Licht nur von der zwar großen, aber schmutzigen Kuppel in der Decke empfing. Hier konnte es nie mehr als Zwielight geben, selbst am Mittag. Die Graffiti-Künstler waren auch hier am Werk gewesen.

In der Düsternis sah Feucht einen langen, an mehreren Stellen zerbrochenen Schaltermatschen mit Türen und Fächern dahinter.

Sie sahen wie Taubenlöcher aus, und zwar aus gutem Grund. Tauben *nisteten* darin. Der bittere, salzige Geruch von altem Guano erfüllte die Luft, und als Marmorfliesen unter Feuchts Füßen klackten, stiegen mehrere hundert erschrockene Tauben auf und flogen zu einem zerbrochenen Fenster in der Decke empor.

»O Scheiße«, sagte er.

»Ordinäre Ausdrücke Hören Wir Nicht Gern, Herr Lipwick«, sagte Herr Pumpe hinter ihm.

»Warum? Es steht an den Wänden! Außerdem ist es eine *Beschreibung*, Herr Pumpe! Guano! Es müssen Tonnen von dem Zeug sein!« Feucht hörte, wie seine Stimme von den fernen Wänden widerhallte. »Wann war dieses Postamt zum letzten Mal geöffnet?«

»Vor zwanzig Jahren, Postminister!«

Feucht sah sich um. »Wer hat das gesagt?«, fragte er. Die Stimme schien von überall gekommen zu sein.

Jemand schlurfte, ein Gehstock klickte, und eine gebeugte Gestalt erschien in der grauen, toten, staubigen Luft.

»Grütze, Herr«, schnaufte der Alte. »Junior-Postbote Grütze, Herr. Zu deinen Diensten, Herr. Ein Wort von dir, Herr, und ich *springe*, Herr, ich *springe* in den Einsatz, Herr.« Der Alte blieb stehen und hustete hingebungsvoll, was sich anhörte wie eine Wand, die mehrmals von einem Beutel voller Steine getroffen wurde. Er hatte einen kurzen, borstigen Bart, so dass er aussah, als hätte er einen Igel zur Hälfte verspeist.

»Junior-Postbote Grütze?«, fragte Feucht.

»Ja, Herr. Es ist nie jemand lange genug hier geblieben, um mich zu befördern, Herr. Inzwischen sollte ich längst Senior-Postbote Grütze sein, Herr«, fügte der Alte bedeutungsvoll hinzu und hustete vulkanisch.

Wohl eher Expostbote, dachte Feucht. Laut sagte er: »Und du arbeitest hier?«

»Ja, Herr, das tun wir, Herr. Jetzt sind nur noch der Junge und ich hier, Herr. Er ist tüchtig, Herr. Wir halten alles sauber, Herr. So wie es die Vorschriften verlangen.«

Feucht konnte nicht aufhören zu starren. Herr Grütze trug ein Toupet. Vielleicht gab es tatsächlich irgendwo einen Mann, dem ein Toupet stand, aber wer auch immer das sein mochte, er hieß nicht Herr Grütze. Es war kastanienbraun, hatte die falsche Größe, die falsche Form, den falschen Stil und war, alles zusammengefasst, falsch.

»Oh, wie ich sehe, bewunderst du mein Haar, Herr«, sagte Grütze stolz, als sich das Toupet langsam drehte. »Es ist alles meins, weißt du, keine Pflaumen.«

»Äh... Pflaumen?«, fragte Feucht.

»Entschuldigung, Herr, das war Slang. Pflaumen wie in »Pflaumensirup«, Herr. Dösels Slang.* Pflaumensirup: Perücke. Nicht

* Dösels arhythmisch reimender Slang: Verschiedene reimende Slangarten sind

viele Männer in meinem Alter haben noch all ihr eigenes Haar, denkst du bestimmt. Das liegt am sauberen Leben, drinnen und draußen.«

Feucht sah durch die stinkende Luft zu den Guanohaufen. »Freut mich für dich«, brummte er. »Nun, Herr Grütze, habe ich ein Büro oder etwas in der Art?«

Für einen Moment ähnelte das sichtbare Gesicht über dem Bart einem Kaninchen im Scheinwerferlicht.

»O ja, *eigentlich* schon, Herr«, sagte der Alte schnell. »Aber da gehen wir nicht mehr hin, Herr, wegen des Bodens. Ist sehr gefährlich, Herr. Der Boden könnte jederzeit nachgeben, Herr. Wir benutzen stattdessen den Umkleideraum für die Mitarbeiter, Herr. Wenn du mir bitte folgen würdest, Herr?«

Feucht hätte fast laut gelacht. »Gut«, sagte er und wandte sich an den Golem. »Äh... Herr Pumpe?«

»Ja, Herr Lipwick?«, erwiderte der Golem.

»Ist es dir gestattet, mir auf irgendeine Weise zu helfen, oder wartest du einfach nur, bis es Zeit wird, mir auf den Kopf zu schlagen?«

»Es Gibt Keinen Grund Für Verletzende Bemerkungen, Herr. Es Ist Mir Erlaubt, Angemessene Hilfe Zu Leisten.«

»Du könntest also den Taubenkot fortschaffen und mehr Licht hereinlassen?«

»Gewiss, Herr Lipwick.«

»*Wirklich?*«

»Ein Golem Schreckt Nicht Vor Arbeit Zurück, Herr Lipwick. Ich Werde Mir Eine Schaufel Suchen.« Herr Pumpe stapfte in Richtung des

bekannt und haben dem Universum Begriffe geschenkt wie zum Beispiel »superduper« (erstklassig), »klar wie Kloßbrühe« (etwas, das sich von selbst versteht) und »Zunge im Zaum« (kleiner Zwischenfall beim Küssen eines Pferds). Dösels reimender Straßenslang dürfte einzigartig sein, da er sich gar nicht reimt. Niemand kennt den Grund dafür, aber bisherige Theorien gehen davon aus, dass er 1) sehr komplex ist und auf verborgenen Regeln basiert, 2) Dösel seinen Namen zu Recht trägt oder 3) erfunden wurde, um Fremde zu ärgern, was bei den meisten Slangarten der Fall ist.

fernen Schalters, und der bärtige Junior-Postbote geriet in Panik.

»Nein!«, quiekte er und taumelte dem Golem hinterher. »Es ist keine gute Idee, diese Haufen zu berühren!«

»Weil damit zu rechnen ist, dass der Boden nachgibt, Herr Grütze?«, fragte Feucht fröhlich.

Grütze sah von Feucht zum Golem und wieder zurück. Sein Mund öffnete und schloss sich, als das Gehirn nach Worten suchte. Schließlich seufzte er.

»Ihr solltet mich besser nach unten in den Umkleideraum begleiten. Hier entlang, meine Herren.«

Als Feucht dem Alten folgte, bemerkte er Herrn Grützes Geruch. Der Geruch war nicht in dem Sinne übel, aber... seltsam. Er hatte etwas Chemisches, vermischt mit den Aromen aller Arten von Halsmedizin, die einem Tränen in die Augen trieb, und dazu ein Hauch von alten Kartoffeln.

Wie sich herausstellte, gehörte der Umkleideraum zum Kellergeschoss des Postamts, wo der Boden vermutlich nicht nachzugeben drohte, weil unter ihm keine Etagen mehr lagen. Er war lang und schmal. Am einen Ende stand ein monströser Ofen, der Teil eines Heizungssystems gewesen war – das Postamt hatte damals als recht modern gegolten. Daneben war ein viel kleinerer, runder Ofen aufgestellt worden, der unten fast kirschrot glühte. Ein großer schwarzer Kessel stand darauf.

Die Luft wies auf Socken, billige Kohle und keine Ventilation hin. Einige mitgenommen wirkende hölzerne Spinde standen an der Wand; die Farbe der aufgemalten Namen blätterte von ihnen ab. Licht bahnte sich mühsam einen Weg durch die schmutzigen Fenster unter der Decke.

Was auch immer einst der Zweck dieses Raums gewesen sein mochte: Jetzt war er der Ort, an dem zwei Menschen lebten. Zwei Personen, die miteinander zurechtkamen, aber einen klaren Sinn für Mein und Dein hatten. Der Raum war in zwei Hälften unterteilt, auf jeder Seite stand ein schmales Bett an der Wand. Eine gemalte Linie reichte über den Boden, die Wände und die Decke. Meine Hälfte, deine Hälfte. Solange

wir daran denken, gibt es keine... Probleme, verkündete die Linie.

In der Mitte, genau auf der Linie, stand ein Tisch, die eine Hälfte auf dieser Seite und die andere auf jener. Auf beiden Seiten bemerkte Feucht jeweils einen Becher und einen Blechteller. Genau in der Mitte des Tisches stand ein Salzstreuer. Die Trennungslinie bildete um ihn herum den kleinen Kreis einer entmilitarisierten Zone.

Eine Hälfte des Raums enthielt eine unaufgeräumte große Werkbank mit Gläsern, Flaschen und alten Zeitungen – sie sah wie der Arbeitsplatz eines Chemikers aus, der die ganze Zeit über improvisierte, bis alles explodierte. In der anderen Hälfte sah Feucht einen alten Spieltisch, auf dem kleine Kästen und Rollen aus schwarzem Filz beunruhigend präzise angeordnet waren. Außerdem bemerkte er dort das größte Vergrößerungsglas, das er jemals gesehen hatte, auf einem Stativ.

Jene Seite des Raums war sauber. Diese hingegen präsentierte ein Durcheinander, das über die Linie zu quellen drohte. Wenn ein Fetzen Papier von der schmutzigen Seite nicht per se eine besondere Form hatte, so musste man annehmen, dass jemand mit Sorgfalt, Präzision und vermutlich einer Rasierklinge die Ecke abgeschnitten hatte, die zu weit gegangen war.

Ein junger Mann stand in der Mitte der sauberen Hälfte. Offenbar hatte er auf Feucht gewartet, wie auch Grütze, aber er war kein Meister der Kunst, Haltung anzunehmen. Besser gesagt: Er schien sie nur halb zu verstehen. Seine rechte Seite hatte weitaus mehr Haltung angenommen als die linke, woraus folgte, dass er wie eine Banane dastand. Doch sein breites nervöses Grinsen und die großen glänzenden Augen verrieten einen Eifer, der vielleicht über die Grenzen geistiger Gesundheit hinausging. Irgendetwas an ihm vermittelte den Eindruck, dass er beißen konnte. Und er trug ein blaues Baumwollhemd mit der Aufschrift »Frag mich nach Nadeln!«

»Äh«, sagte Feucht.

»Postbotenlehrling Stanley«, brummte Grütze. »Eine Waise, Herr. Sehr traurig. Ist aus dem Waisenhaus der Offlerschwester zu uns gekommen, Herr. Vater und Mutter sind auf ihrem Bauernhof in der Wildnis an Kribbelitis gestorben, Herr. Wurde von Erbsen aufgezogen,

Herr.«

»Du meinst sicher *mit* Erbsen, Herr Grütze.«

»Nein, Herr. *Von* Erbsen, Herr. Ein sehr ungewöhnlicher Fall. Ein guter Junge, wenn er sich nicht aufregt, neigt aber dazu, sich zur Sonne zu strecken, wenn du verstehst, was ich meine, Herr.«

»Äh... vielleicht«, erwiderte Feucht und wandte sich schnell an Stanley. »Du weißt also etwas über Nadeln?«, fragte er und hoffte, jovial zu klingen.

»Nein, Herr!«, sagte Stanley Es fehlte nur noch, dass er salutiert hätte.

»Aber auf deinem Hemd steht...«

»Ich weiß *alles* über Nadeln, Herr«, sagte Stanley. »Alles, was es zu wissen gibt!«

»Das ist, äh...«, begann Feucht.

»Alle Fakten über Nadeln sind mir bekannt, Herr«, fuhr Stanley fort. »Es gibt nichts, was ich nicht über Nadeln weiß. Frag mich irgendetwas über Nadeln, Herr. Was auch immer. Nur zu, Herr!«

»Nun...« Feucht zögerte, doch Jahre der Übung kamen ihm zu Hilfe. »Ich frage mich, wie viele Nadeln in dieser Stadt während des vergangenen Jahrs hergest...«

Er unterbrach sich. Eine Metamorphose erfasste Stanleys Gesicht: Es glättete sich und verlor den Ausdruck, dass sein Besitzer einem das Ohr abbeißen wollte.

»Im vergangenen Jahr haben die Werkstätten (oder ›Nadlereien‹) von Ankh-Morpork insgesamt siebenundzwanzig Millionen achthundertachtzigtausend neunhundertsevenundachtzig Nadeln hergestellt«, sagte Stanley und blickte in ein privates Universum voller Nadeln. »Dazu zählen alle Nadeln mit Wachsköpfen, aus Stahl und Messing, mit silbernen Köpfen (und ganz aus Silber), extra große, maschinen- und handgefertigte, herkömmliche und neue, aber keine Reversnadeln, denn das sind keine richtigen Nadeln, sondern eine eigene Kategorie, Herr...«

»Ah, ja, ich glaube, ich habe einmal eine Zeitschrift oder so gesehen«, sagte Feucht verzweifelt. »Wenn ich mich recht entsinne, hieß sie... *Welt der Nadeln?*«

»Meine Güte«, sagte Grütze hinter ihm. Stanleys Gesicht verwandelte sich in etwas, das wie ein Katzenhintern mit Nase aussah.

»Die ist für *Amateure*«, zischte er. »Von Nadeln haben diese Leute überhaupt keine Ahnung! Sie scheren sich nicht um Nadeln! *Angeblich* geht es ihnen um Nadeln, aber jeden Monat bringen sie eine ganze Seite über Nähadeln. Nähadeln? Jeder kann Nähadeln sammeln. Das sind doch nur Nadeln mit Löchern drin! Und über Nähadeln berichtet schon *Beliebte Nähadeln*. Nein, die Leute von *Welt der Nadeln* sind keine richtigen Nadler!«

»Stanley gibt *Nur Nadeln* heraus«, flüsterte Grütze hinter Feucht.

»Ich glaube, die Zeitschrift habe ich noch nie...«, begann Feucht.

»Stanley, geh und hilf Herrn Lipwigs Assistenten, eine Schaufel zu suchen«, sagte Grütze und hob die Stimme. »Anschließend kannst du deine Nadeln sortieren, bis du dich besser fühlst. Herr Lipwig möchte keinen deiner Kleinen Momente sehen.« Er beugnete Feuchts Blick mit ausdrucksloser Miene.

»... im letzten Monat gab es einen Artikel über *Nadelkissen*«, murmelte Stanley und stapfte hinaus. Der Golem folgte ihm.

»Er ist ein guter Junge«, sagte Grütze, als sie fort waren. »In seinem Oberstübchen ist hier und da etwas locker, aber wenn man ihn seinen Nadeln überlässt, macht er keine Schwierigkeiten. Er kann manchmal ein wenig... temperamentvoll sein, das ist alles. Oh, und hier haben wir das dritte Mitglied unseres munteren kleinen Teams, Herr...«

Eine große schwarze und weiße Katze kam herein. Sie schenkte Feucht und Grütze keine Beachtung, durchquerte den Raum langsam in Richtung eines bereits recht abgenutzten Korbs. Feucht stand im Weg. Die Katze ging weiter, bis ihr Kopf an Feuchts Bein stieß, daraufhin blieb sie stehen.

»Das ist Herr Tiddles, Herr«, sagte Grütze.

»*Tiddles?*«, fragte Feucht. »Ist das wirklich ein Katzenname? Ich habe das immer für einen Scherz gehalten.«

»Es ist eher eine Beschreibung als ein Name, Herr«, sagte Grütze. »Du solltest besser zur Seite treten, Herr, sonst steht er den ganzen Tag da. Er ist zwanzig Jahre alt und neigt dazu, an seinen Gewohnheiten

festzuhalten.«

Feucht trat beiseite. Ungerührt setzte die Katze den Weg zum Korb fort und rollte sich darin zusammen.

»Ist er blind?«, fragte Feucht.

»Nein, Herr. Er hat seine Routine und bleibt dabei, auf die Sekunde genau. Sehr geduldig für eine Katze. Mag es nicht, wenn die Möbel verschoben werden. Du wirst dich an ihn gewöhnen.«

Feucht wusste nicht, was er sagen sollte, hatte aber das Gefühl, dass irgendetwas gesagt werden musste. Er deutete zu den Flaschen auf Grützes Werkbank.

»Befasst du dich mit Alchimie, Herr Grütze?«, fragte er.

»Nein, Herr, ich praktiziere natürliche Medizin!«, erwiderte Grütze stolz. »Ich halte nichts von Ärzten, Herr! Bin in meinem ganzen Leben nie einen Tag krank gewesen, Herr!« Er klopfte sich auf die Brust, wobei ein *Tlapp* erklang, wie man es von lebendem Gewebe normalerweise nicht erwartete. »Baumwollflanell, Gänsefett und heißer Brotpudding, Herr! Nichts schützt die Atemwege besser vor schädlichem Schleim! Ich trage jede Woche eine neue Schicht auf, Herr, und du wirst nie ein Niesen aus meiner Nase hören, Herr. Sehr gesund, sehr natürlich!«

»Äh... gut«, sagte Feucht.

»Das Schlimmste von allem ist Seife, Herr«, fuhr Herr Grütze fort und senkte die Stimme. »Schreckliches Zeug, Herr, wäscht all die nützlichen Körpersäfte fort. Lasst die Dinge, wie sie sind, meine ich! Halte deine Atemwege frei, tu Schwefel in die Socken und achte auf den Brustschützer, dann kannst du über alles lachen! Nun, Herr, ein junger Mann wie du macht sich vermutlich Sorgen über den Zustand seines...«

»Wozu dient das hier?«, fragte Feucht schnell und nahm einen Topf mit grüner Schmiere.

»Das, Herr? Hilft gegen Warzen. Ein wundervolles Mittel. Völlig natürlich, nicht wie der Kram, den man von den Ärzten bekommt.«

Feucht schnupperte an dem Topf. »Woraus besteht es?«

»Aus Arsen, Herr«, sagte Herr Grütze ruhig.

»Arsen?«

»Sehr natürlich, Herr«, sagte Grütze. »Und grün.«

Feucht stellte den Topf mit großer Vorsicht zurück und dachte: Im Innern des Postamts hat die Normalität ganz offensichtlich keine direkte Beziehung zur Außenwelt. Vielleicht übersehe ich das eine oder andere. Er beschloss, in die Rolle des eifrigen, aber verwunderten Managers zu schlüpfen. Abgesehen vom Eifer erforderte das keine große Mühe.

»Kannst du mir helfen, Herr Grütze?«, fragte er. »Ich weiß *gar nichts* über die Post!«

»Nun, Herr... womit hast du dich früher beschäftigt?«

Raub. Betrug. Fälschung. Veruntreuung. Unterschlagung. Aber nie – und das war wichtig! – mit irgendeiner Art von Gewalt. Nie. Feucht hatte immer großen Wert auf diesen Punkt gelegt. Um ein Uhr nachts in einem schwarzen Overall mit vielen kleinen Taschen im Tresorraum einer Bank angetroffen zu werden, mochte Verdacht erregen – warum also sich auf so etwas einlassen? Mit sorgfältiger Planung, dem richtigen Anzug, den richtigen Papieren und vor allem dem richtigen Gebaren konnte er die Bank mittags betreten, und der Direktor würde die Tür für ihn aufhalten, wenn er ging. Ringe zu stehlen und die Habgier der dummen Leute auf dem Land auszunutzen war für ihn nur Training.

Es lag an seinem Gesicht. Er hatte ein ehrliches Gesicht. Und er liebte jene Leute, die ihm fest in die Augen blickten, um sein inneres Selbst zu sehen, denn davon hatte er unterschiedliche Versionen, eine für jede Gelegenheit. Und was den Händedruck betraf... Übung hatte ihm einen geschenkt, an dem man Boote vertäuen konnte. Menschenkenntnis, darauf lief alles hinaus. Besondere Menschenkenntnis. Bevor man Glas als Diamanten verkaufen konnte, musste man bewirken, dass die Leute Diamanten sehen wollten. Das war der Trick, der Trick aller Tricks. Ändere den Blickwinkel, aus dem die Leute die Welt sehen. Lass sie die Welt so sehen, wie sie sie sehen wollen...

Wie zum Teufel hatte Vetinari seinen Namen herausgefunden? Der Mann hatte ihn so mühelos durchschaut, als bestünde er aus Glas! Und die Wache in Ankh-Morpork war... dämonisch! Und einen Golem auf einen Mann anzusetzen...

»Ich war Sekretär«, sagte Feucht.

»Hast du mit Papierkram und so zu tun gehabt?«, fragte Grütze und

musterte ihn aufmerksam.

»Ja, mit viel Papierkram.« Das stimmte, wenn man auch Spielkarten, Schecks, Kreditbriefe, Bankwechsel und Übertragungsurkunden einbezog.

»Oh, noch einer«, sagte Grütze. »Nun, hier gibt es nicht viel zu tun. Wir können ein wenig zusammenrücken und Platz für dich machen, kein Problem.«

»Aber ich soll dafür sorgen, dass die Post wieder so funktioniert wie früher, Herr Grütze.«

»Oh, ja«, sagte der Alte. »Komm mit, Postminister. Ich schätze, man hat dir einige Dinge verschwiegen.«

Er führte Feucht zurück in die düstere Eingangshalle, und seine Stiefel ließen eine kleine Spur aus gelbem Pulver zurück.

»Mein Vater brachte mich hierher, als ich ein Junge war«, sagte er. »Viele Familien waren damals Postamtfamilien. Da hingen so große klimpernde Dinger an der Decke. Für die Beleuchtung.«

»Kronleuchter?«, vermutete Feucht.

»Ja, wahrscheinlich«, sagte Grütze. »Zwei davon. Und überall waren Messing und Kupfer, wie Gold poliert. Und Balkone, Herr, überall im großen Saal, in jeder Etage, aus Eisen, wie Borten! Und alle Schalter bestanden aus Edelmholz, sagte mein Vater. Und es wimmelte von Leuten! Die Türen kamen nie zur Ruhe! Sogar nachts... Oh, nachts, Herr, draußen auf dem großen Hof hinter dem Gebäude, du hättest dabei sein sollen! Die Lichter! Ständig trafen Kutschen ein, die Pferde dampften... Du hättest es sehen sollen, Herr! Die Leute, die die Gespanne führten... Sie hatten da eine Vorrichtung, damit konnte eine Kutsche auf den Hof und ihn im Nu wieder verlassen, im *Nu*, Herr! Das rege Treiben, Herr, das rege Treiben und die Geschäftigkeit! Man sagte damals, wenn man von den Tollen Schwestern oder selbst von den Schlachthäusern kam und einen Brief an sich selbst aufgab, so musste man rennen wie der Blitz, Herr, wie der *Blitz*, um vor dem Postboten daheim zu sein! Und die Uniformen, Herr, königsblau mit Messingknöpfen! Du hättest sie *sehen* sollen! Und...«

Feucht blickte über die Schulter des plappernden Alten zum nächsten

Berg aus Taubenkot, wo Herr Pumpe sein Graben unterbrach. Der Golem hatte in der stinkenden grässlichen Masse gestochert, und als Feucht ihn beobachtete, richtete er sich auf und näherte sich ihnen, etwas in der Hand haltend.

»... und wenn die großen Kutschen kamen, Herr, den ganzen weiten Weg von den Bergen, dann hörte man ihre Signalhörner schon, wenn sie noch meilenweit entfernt waren! Du hättest sie *hören* sollen, Herr! Und wenn irgendwelche Räuber etwas planten Herr, wir hatten Männer, die...«

»Ja, Herr Pumpe?«, fragte Feucht und unterbrach Grützes historische Schwelgereien.

»Eine Überraschende Entdeckung, Herr Postminister. Die Haufen Bestehen Nicht, Wie Ich Zunächst Vermutet Habe, Aus Taubendung. Selbst In Jahrtausenden Könnte Sich Nicht So Viel Taubendreck Ansammeln, Herr.«

»Woraus bestehen sie dann?«

»Aus Briefen, Herr«, sagte der Golem.

Feucht sah Grütze an, der das Gewicht voller Unbehagen auf das andere Bein verlagerte.

»Ah, ja«, sagte der Alte. »Darauf wollte ich zu sprechen kommen.«

Briefe...

... ohne Zahl. Sie füllten alle Räume des Gebäudes und bildeten sogar Haufen in den Fluren. Es stimmte, dass das Büro des Postministers wegen des Bodens nicht benutzt werden konnte: Er lag etwa dreieinhalb Meter unter Briefen. Sie blockierten Korridore. Schränke waren mit ihnen gefüllt. Wenn man einen von ihnen unvorsichtig öffnete, riskierte man, unter einer Lawine aus vergilbten Umschlägen begraben zu werden. Dielen wölbten sich verdächtig nach oben. Papier ragte aus Ritzen im durchhängenden Deckenputz.

In der Sortierstelle, fast so groß wie der Hauptsaal, waren die Hügel bis zu sechs Meter hoch. Hier und dort ragten Aktenschränke wie Eisberge aus dem Papiermeer.

Nach einem halbstündigen Forschungsgang wünschte sich Feucht ein

Bad. Er hatte das Gefühl, durch uralte Gräber zu gehen und dabei am Geruch von altem Papier zu ersticken – seine Kehle schien sich mit gelbem Staub zu füllen.

»Man hat mir gesagt, es gäbe hier eine Wohnung für mich«, krächzte er.

»Ja, Herr«, erwiderte Grütze. »Der Junge und ich, wir haben vorgestern danach gesucht. Wie ich hörte, soll sie sich auf der anderen Seite deines Büros befinden. Der Junge ließ sich mit einem Seil hinab, Herr. Er meinte, er hätte eine Tür gefühlt, Herr, aber da steckte er schon fast zwei Meter tief in Post, und er litt, Herr, er *litt*... Und da habe ich ihn herausgezogen.«

»Das *ganze Gebäude* ist voll von nicht zugestellter Post?«

Sie befanden sich wieder im Umkleideraum. Grütze hatte den schwarzen Kessel mit dem Wasser aus einem Trog gefüllt, und er dampfte jetzt. Auf der anderen Seite des Raums saß Stanley an dem kleinen, aufgeräumten Tisch und zählte seine Nadeln.

»Der größte Teil, Herr, abgesehen vom Keller und den Ställen«, sagte der Alte und spülte zwei Blechbecher in einer Schüssel mit nicht sehr sauberem Wasser.

»Du meinst, selbst das Büro des Postm.... selbst *mein* Büro steckt voller Post, doch der Keller wurde nie damit gefüllt? Was hat das für einen Sinn?«

»Oh, der Keller kommt dafür nicht infrage, nein, der Keller nicht«, entgegnete Grütze und wirkte schockiert. »Ist viel zu feucht, der Keller. Er würde die Briefe innerhalb kürzester Zeit ruinieren.«

»Ruinieren«, wiederholte Feucht klanglos.

»Feuchtigkeit schadet den Dingen, Herr«, sagte Grütze und nickte weise.

»Wir sprechen hier von Briefen, die inzwischen tote Leute für inzwischen tote Leute geschrieben haben«, sagte Feucht mit der gleichen klanglosen Stimme.

»Das *wissen* wir nicht, Herr«, erwiderte der Alte. »Ich meine, wir haben keinen konkreten Beweis.«

»Nein. Immerhin sind einige der Briefe nur hundert Jahre alt!« Er

hatte Kopfschmerzen vom Staub und einen rauen Hals von der Trockenheit, und etwas an dem Alten ging ihm auf die Nerven. Er verschwieg etwas. »Für *gewisse* Leute bedeuten hundert Jahre überhaupt nichts. Ich schätze, die Zombies und Vampire unter den Bewohnern der Stadt gehen noch jeden Tag erwartungsvoll zum Briefkasten.«

»Es ist nicht angebracht, dass du in einem solchen Ton mit mir sprichst, Herr«, sagte Grütze ruhig. »Nein, das ist nicht angebracht, Herr. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Briefe *verloren* gehen, Herr. Auf keinen Fall, Herr. Das wäre Pfusch mit der Post, Herr. Das ist nicht nur ein Verbrechen, Herr. Das ist ein, eine...«

»Sünde?«, fragte Feucht.

»Schlimmer als eine *Sünde*«, sagte Grütze fast spöttisch. »Sünden bringen einen nur vor den Göttern in Schwierigkeiten, aber wenn man zu meiner Zeit mit der Post herumpfuschte, so bekam man es mit Chefinspektor Rumball zu tun. Ha! Das ist ein *großer* Unterschied, die Götter mögen es mir *verzeihen*.«

Feucht suchte in dem faltigen Gesicht vor ihm nach Anzeichen von Vernunft. Der ungepflegte Bart zeigte verschiedene Farben, was auf Schmutz, Tee oder irgendwelche Chemikalien hindeutete. Wie ein Eremit, dachte er. Nur ein Eremit konnte eine solche Perücke tragen.

»Ach«, sagte Feucht. »Und du glaubst, es ist *kein* Pfusch mit der Post, wenn man irgendwelche Briefe für hundert Jahre unter den Dielen verschwinden lässt?«

Grütze wirkte plötzlich elend. Der Bart zitterte. Dann begann er zu husten, in großen, explosiven, zerreißenen Schüben, die Gläser erzittern und gelben Dunst von den Hosenbeinen aufsteigen ließen. »Bitte entschuldige, Herr«, keuchte Grütze, griff in die Tasche und holte eine verbeulte Dose hervor. »Magst du Bonbons, Herr?«, fragte er, und Tränen rollten ihm über die Wangen. Er bot Feucht die Dose an. »Diese hier sind Nummer Drei, Herr. Sehr mild. Ich mache sie selbst, Herr. Natürliche Arznei aus natürlichen Ingredienzien, das ist mein Stil, Herr. Man muss die Atemwege freihalten, Herr, sonst kriegt man Probleme mit ihnen.«

Feucht nahm eine große, violette Pastille aus der Dose und schnupperte daran. Sie roch ein wenig nach Anis.

»Danke, Herr Grütze«, sagte er, und für den Fall, dass es ein Bestechungsversuch war, fügte er streng hinzu: »Die Post, Herr Grütze? Ist es etwa kein Pfusch, Briefe dorthin zu stecken, wo Platz für sie ist?«

»Dadurch wird die Post... nur *aufgehalten*, Herr. Sie wird, äh, langsamer. Ein wenig. Es kann *keine* Rede von der Absicht sein, sie *nie* zuzustellen, Herr.«

Feucht sah Grützes besorgte Miene. Bei ihm stellte sich jenes verunsichernde Gefühl ein, wenn man es mit jemandem zu tun hat, dessen Welt nur an den Fingerspitzen mit der eigenen verbunden ist. Kein Eremit, dachte er. Eher ein Schiffbrüchiger, der auf dieser trockenen Wüsteninsel eines Gebäudes lebt, während die Welt draußen weitergeht und er immer mehr den Verstand verliert.

»Herr Grütze, ich möchte dich nicht *beunruhigen* oder so, aber hier liegen abertausende von Briefen unter einer dicken Schicht aus Taubenguano...«, sagte er langsam.

»Oh, in diesem Punkt sind die Dinge nicht so schlimm, wie man meinen könnte«, sagte Grütze und legte eine kurze Pause ein, um laut an seiner natürlichen Hustenpastille zu lutschen. »Taubendreck ist sehr trockenes Zeug, bildet eine harte schützende Kruste auf den Umschlägen...«

»Warum sind sie alle *hier*, Herr Grütze?«, fragte Feucht. Menschenkenntnis, erinnerte er sich. Es ist dir nicht gestattet, ihn zu schütteln.

Der Junior-Postbote wandte den Blick ab. »Du weißt ja, wie das ist...«, versuchte er.

»Nein, Herr Grütze. Ich glaube, ich weiß es nicht.«

»Nun... vielleicht hat ein Mann viel zu tun und eine volle Runde, vielleicht ist es Silvester, viele Glückwunschkarten, verstehst du, und der Inspektor will feststellen, wie schnell er ist, deshalb bringt er einen halben Beutel Briefe an einem sicheren Ort unter... aber er *wird* sie zustellen, klar? Ich meine, es ist nicht seine Schuld, wenn er dauernd unter Druck gesetzt wird, dauernd unter *Druck*. Dann beginnt der nächste Tag, und diesmal enthält sein Sack noch mehr Post, weil man ihn dauernd unter *Druck* setzt, also denkt er: Ich lege einen Teil beiseite,

weil ich am nächsten Donnerstag frei habe, dann stelle ich den Rest zu, aber am Donnerstag liegt er um mehr als einen Tag zurück, weil man ihn dauernd unter *Druck* setzt, außerdem ist er müde, hundemüde, deshalb sagt er sich, bald bekomme ich Urlaub, aber als er dann Urlaub bekommt... Zum Schluss wurde alles sehr scheußlich. Es gab... Unannehmlichkeiten. Wir waren zu weit gegangen, Herr, wir hatten uns zu sehr angestrengt. Manchmal zerbrechen Dinge so sehr, dass man sie besser sich selbst überlässt, anstatt zu versuchen, die Bruchstücke einzusammeln. Ich meine, wo sollte man anfangen?»

»Ich glaube, ich verstehe«, sagte Feucht. *Du lügst, Herr Grütze. Du lügst, indem du nicht die ganze Wahrheit erzählst. Du verschweigst etwas. Und die Dinge, die du mir verschweigst, sind sehr wichtig. Ich habe das Lügen zu einer Kunst entwickelt, Herr Grütze, und du bist nur ein talentierter Amateur.*

Grütze wusste nichts von diesem inneren Monolog und rang sich ein Lächeln ab.

»Aber das Problem ist... Wie lautet dein Vorname, Herr Grütze?«, fragte Feucht.

»Tolliver, Herr.«

»Hübscher Name... Nun, das Bild, das ich in deinen Beschreibungen sehe, Tolliver, ist etwas, das ich um einer Analogie willen *Kamee* nennen möchte, wohingegen all *dies*...« Feucht machte eine Geste, die dem Gebäude und seinem gesamten Inhalt galt. »... ein großes Triptychon ist, das historische Szenen zeigt, die Erschaffung der Welt und das Gemüt der Götter, mit einer dazu passenden Kapellendecke, die das prächtige Firmament präsentiert, und außerdem noch die Darstellung einer Frau mit einem sonderbaren Lächeln! Tolliver, ich glaube, du bist mir gegenüber nicht ganz ehrlich.«

»Tut mir Leid, Herr«, sagte Grütze und sah ihn mit so etwas wie nervösem Trotz an.

»Ich könnte dich rauswerfen«, drohte Feucht und wusste, dass es dumm war, so etwas zu sagen.

»Das könntest du, Herr, das könntest du versuchen«, erwiderte Grütze langsam und ruhig. »Aber ich bin alles, was du hast, abgesehen von dem Jungen. Und du weißt nichts über das Postamt, Herr. Du

weiß auch nichts über die Vorschriften. Ich bin der Einzige, der weiß, worauf es hier ankommt. Ohne mich hieltest du keine fünf Minuten durch, Herr. Du würdest nicht einmal dafür sorgen, dass jeden Tag die Tintenfässer gefüllt werden, Herr!«

»Tintenfässer?«, wiederholte Feucht. »Tintenfässer füllen? Dies ist doch nur ein altes Gebäude voller... voller totem Papier! Wir haben keine *Kunden!*«

»Die Tintenfässer müssen gefüllt werden, Herr«, sagte Grütze mit stählerner Stimme. »So verlangen es die Postvorschriften. Die Vorschriften müssen beachtet werden, Herr.«

»Warum? Offenbar nehmen wir hier keine Post entgegen, und wir stellen auch keine zu! Wir sitzen hier einfach nur rum!«

»Nein, Herr, wir sitzen hier nicht einfach nur rum«, sagte Grütze geduldig. »Wir befolgen die Postvorschriften. Wir füllen die Tintenfässer, putzen das Messing...«

»Ihr fegt nicht den Taubendreck zusammen!«

»Seltsamerweise ist davon in den Vorschriften nicht die Rede, Herr«, sagte der Alte. »Um ganz ehrlich zu sein, Herr: Man interessiert sich nicht mehr für uns. Heute dreht sich alles um die Klacker, um die verdammten Klacker, klack, klack, klack. Alle haben heute einen Klackerturm. Herr. Die sind groß in Mode. So schnell wie das Licht, heißt es. Ha! Klacker haben keine Seele, Herr, kein Herz. Ich hasse sie. Aber wir sind bereit, Herr. Wenn es Post gäbe, würden wir sofort loslegen, Herr. Wir würden in den Einsatz springen, Herr, in den Einsatz *springen*. Aber es gibt keine Post mehr.«

»Natürlich nicht! Den Bewohnern dieser Stadt ist schon vor einer ganzen Weile klar geworden, dass man Briefe genauso gut wegwerfen kann, als sie zum Postamt zu bringen!«

»Nein, Herr, wieder falsch. Wir bewahren sie auf, Herr. Das machen wir. Wir bewahren die Dinge so, wie sie sind, Herr. Wir versuchen, die Dinge nicht zu stören, Herr«, sagte Grütze ruhig. »Wir versuchen, *nichts* zu stören.«

Seine Stimme klang seltsam bei diesen Worten, und Feucht zögerte.

»Was meinst du mit *nichts?*«

»Oh, nichts, Herr. Wir sind nur... vorsichtig.«

Feucht sah sich im Raum um. Erschien er jetzt kleiner? Waren die Schatten dunkler und länger geworden? Fühlte sich die Luft kühler an?

Nein, nichts dergleichen. Aber Feucht gewann den Eindruck, dass er eine Gelegenheit versäumt hatte. Seine Nackenhaare richteten sich auf. Wie Feucht gehört hatte, lag es daran, dass die Menschen von Affen abstammten, und es bedeutete, dass ein Tiger hinter einem lauerte.

Es lauerte tatsächlich jemand hinter ihm, und zwar Herr Pumpe. Er stand einfach nur da, mit Augen, die heller leuchteten als die Augen selbst des wildesten Tigers. Das war schlimmer. Tiger konnten einem nicht übers Meer folgen und mussten schlafen.

Feucht gab auf. Herr Grütze steckte in seiner eigenen seltsamen, verstaubten Welt. »Das ist doch kein Leben«, sagte er.

Zum ersten Mal seit Beginn des Gesprächs sah ihm Herr Grütze in die Augen. »Es ist viel besser als der Tod, Herr«, sagte er.

Herr Pumpe folgte Feucht durch den Hauptsaal und durch die Tür nach draußen, woraufhin sich Feucht zu ihm umdrehte.

»Na schön, wie lauten hier die Regeln?«, fragte er. »Folgst du mir überallhin? Du weißt doch, dass ich nicht weglaufen kann!«

»Dir Sind Autonome Bewegungen In Der Stadt Und Ihrer Umgebung Gestattet«, polterte der Golem. »Aber Bis Du Dich Eingewöhnt Hast, Soll Ich Dich Begleiten, Zu Deinem Eigenen Schutz.«

»Schutz vor wem? Befürchtet jemand, dass die Post seines Urururgroßvaters erscheinen könnte?«

»Ich Weiß Nicht, Herr.«

»Ich brauche frische Luft. Was ist da drin geschehen? Warum ist es so... gruselig? Was ist mit dem Postamt *passiert*?«

»Ich Weiß Nicht, Herr«, antwortete Herr Pumpe gelassen.

»Du weißt es nicht? Aber es ist *deine* Stadt«, sagte Feucht sarkastisch. »Hast du die letzten hundert Jahre in einem tiefen Loch verbracht?«

»Nein, Herr Lipwick«, sagte der Golem.

»Warum weißt du dann nicht...«, begann Feucht.

»Es Waren Zweihundertvierzig Jahre, Herr Lipwick«, sagte der Golem.

»Was?«

»Die Zeit, Die Ich In Einem Tiefen Loch Verbracht Habe, Herr Lipwick.«

»Wovon *redest* du da?«, fragte Feucht.

»Von Der Zeit, Die Ich In Einem Tiefen Loch Verbracht Habe, Herr Lipwick. Pumpe Ist Nicht Mein Name, Herr Lipwick, Sondern Meine Beschreibung, Pumpe. Pumpe 19, Um Ganz Genau Zu Sein. Ich Habe Ganz Unten In Einem Dreißig Meter Tiefen Loch Gestanden Und Wasser Gepumpt. Zweihundertvierzig Jahre Lang, Herr Lipwick. Aber Jetzt Wandle Ich Im Sonnenschein. Das Ist Besser, Herr Lipwick. Das Ist Besser!«

In dieser Nacht starrte Feucht an die Decke. Nur ein knapper Meter trennte ihn von ihr. Etwas weiter entfernt hing eine Sicherheitslaterne mit einer Kerze drin. Stanley hatte darauf bestanden, aus gutem Grund. Das ganze Gebäude war wie eine Bombe. Der Junge hatte ihm den Weg hierher gezeigt; Grütze schmolte irgendwo. Der Alte hatte Recht, verdammt. Er brauchte Grütze. Grütze *war* praktisch das Postamt.

Ein langer Tag lag hinter ihm, und in der vergangenen Nacht hatte Feucht nicht gut geschlafen, was vermutlich daran lag, dass er über Herrn Pumpes Schulter gehangen hatte und dann und wann von einem zornigen Pferd getreten worden war.

Er hätte lieber darauf verzichtet, an diesem Ort zu schlafen, aber ein anderes Quartier stand ihm nicht zur Verfügung, und in dieser bienenstockartigen Stadt waren Unterkünfte sehr teuer. Der Umkleideraum erschien ihm alles andere als attraktiv. Deshalb war er auf diesen Haufen aus alten Briefen geklettert, in dem Zimmer, das eigentlich sein Büro sein sollte. Es war kein so großes Ungemach. Ein Geschäftsmann wie er musste lernen, in allen Arten von Situationen schlafen zu können, zum Beispiel nur durch eine Wand von einem wütenden Mob getrennt. Der Haufen aus Briefen war wenigstens trocken und warm und enthielt keine Waffen mit scharfen Schneiden.

Papier knisterte unter ihm, als er nach einer bequemen Position suchte. Aufs Geratewohl zog er einen Brief heraus. Er war an jemanden gerichtet, der Antimony Parker hieß und in Hoher Schlag 1 wohnte. Auf der Rückseite des Umschlags stand in Großbuchstaben M.E.L.K.G. Feucht öffnete ihn mit dem Fingernagel. Das Papier im Umschlag zerbröckelte fast, als er es berührte.

Teuerster Timony!

Ja! Warum sollte eine Frau, sich der großen Ehre bewusst, die ihr ein Mann erweist, zu einer solchen Zeit die spröde Range spielen! Ich weiß, dass du mit Papa gesprochen hast, und natürlich bin ich willig, die Frau des nettesten, wundervollsten...

Feucht sah auf das Datum des Briefes. Er war vor einundvierzig Jahren geschrieben worden.

Er neigte nicht zur Introspektion, denn das konnte in seiner Branche von Nachteil sein, aber er fragte sich, ob – er sah erneut auf den Brief – »deine dich liebende Agnathea« jemals Antimony geheiratet hatte oder ob jene Liebe in diesem Friedhof aus Papier gestorben war.

Feucht schauderte, steckte den Brief in die Jackentasche und nahm sich vor, Grüzte zu fragen, was M.E.L.K.G. bedeutete. »Herr Pumpe!«, rief er.

Ein leises Rumpeln kam von der Ecke des Raums, wo der Golem hüfthoch in Post stand.

»Ja, Herr Lipwick?«

»Gibt es keine Möglichkeit für dich, die Augen zu schließen? Ich kann nicht schlafen, während mich zwei rot glühende Augen beobachten. Es ist... es ist ein Kindheitstraum.«

»Entschuldigung, Herr Lipwick. Ich Könnte Mich Umdrehen.«

»Das genügt nicht. Ich wüsste, dass du noch immer da bist.

Außerdem wird das Glühen von den Wänden reflektiert. Meine Güte, wohin könnte ich schon fliehen?»

Der Golem dachte darüber nach. »Ich Gehe In Den Flur, Herr Lipwick«, entschied er und begann, in Richtung Tür zu waten.

»In Ordnung«, sagte Feucht. »Und morgen früh suchst du mein Schlafzimmer, klar? In einigen Büros ist noch Platz unter der Decke. Du kannst die Post dorthin bringen.«

»Herr Grütze Mag Es Nicht, Wenn Man Die Post Bewegt, Herr Lipwick«, polterte der Golem.

»Herr Grütze ist nicht der Postminister, Herr Pumpe. Das bin ich.«

Bei den Göttern, der Wahnsinn steckt an, dachte Feucht, als das Glühen des Golems draußen in der Dunkelheit verschwand. Ich bin *nicht* der Postminister. Ich bin ein armes Schwein, das Opfer eines... Experiments. Welch ein Ort! Welch eine Situation! Wer würde einem bekannten Kriminellen ein wichtiges Regierungsressort anvertrauen? Abgesehen vom durchschnittlichen Wähler...

Feucht suchte nach einem Ausweg, aber die Erinnerungen an ein bestimmtes Gespräch kehrten zurück und glitten in seinem Gehirn hin und her.

Stell dir ein Loch vor, dreißig Meter tief und voller Wasser.

Stell dir die Dunkelheit vor. Stell dir ganz unten eine menschenähnliche Gestalt vor, die in der nassen Finsternis alle acht Sekunden einen Schwengel betätigt.

Pumpen... pumpen... pumpen...

Zweihundertvierzig Jahre lang.

»Hat es dir nichts ausgemacht?«, hatte Feucht gefragt.

»Möchtest Du Wissen, Ob Ich Einen Groll Hege, Herr Lipwick? Ich Habe Doch Nützliche Und Notwendige Arbeit Geleistet! Außerdem Hatte Ich Viel Zum Nachdenken.«

»Ganz unten in einem dreißig Meter tiefen und mit schmutzigem Wasser gefüllten Loch? Worüber hast du nachgedacht?«

»Übers Pumpen, Herr Lipwick.«

Und dann hatte es aufgehört, berichtete der Golem, und mattes Licht

war gekommen, und man hatte ihn nach oben gezogen, in die Welt aus Licht und Farben... und anderen Golems.

Feucht wusste *etwas* über Golems. Man hatte sie vor tausenden von Jahren aus Ton gebrannt und mit einer Art Schriftrolle im Kopf zum Leben erweckt. Sie nutzten sich nie ab und arbeiteten die ganze Zeit. Man sah sie beim Fegen oder auf Bauhöfen und in Gießereien schwere Arbeit leisten. Die meisten von ihnen sah man gar nicht. Sie sorgten dafür, dass sich die verborgenen Räder drehten, unten im Dunkeln. Weiter reichte Feuchts Interesse an ihnen nicht. Sie waren, fast per definitionem, ehrlich.

Doch jetzt befreiten sich die Golems. Es war die ruhigste und sozial verantwortlichste Revolution in der Geschichte. Sie waren im Besitz anderer, und so sparten sie und *kauften* sich.

Herr Pumpe kaufte seine Freiheit, indem er die von Feucht beschränkte. Man konnte sich ziemlich aufregen, wenn man darüber nachdachte. So sollte Freiheit eigentlich nicht funktionieren.

Lieber Himmel, dachte Feucht, wieder im Hier und Heute, kein Wunder, dass Grütze die ganze Zeit Hustenbonbons lutscht, man erstickt ja regelrecht in all dem Staub!

Er griff in die Tasche und holte die rautenförmige Pastille hervor, die ihm der Alte gegeben hatte. Sie sah harmlos aus.

Eine Minute später, nachdem Herr Pumpe hereingewankt war und ihm schwer auf den Rücken geklopfte hatte, klebte die dampfende Pastille an der gegenüberliegenden Wand, wo sie bis zum Morgen recht viel Putz auflöste.

Herr Grütze nahm einen Löffel voll von der Tinktur aus Rhabarber und Cayennepfeffer, um die Atemwege freizuhalten, und vergewisserte sich, dass er noch immer den toten Maulwurf um den Hals trug, der plötzlich angreifende Ärzte abwehren sollte. Es war allgemein bekannt, dass Ärzte einen krank machten. Natürliche Heilmittel, die halfen jedes Mal, keine höllischen Heiltränke aus wussten die Götter was.

Er schmatzte genießerisch. An diesem Abend hatte er seine Socken mit frischem Schwefel gefüllt, und er fühlte, wie gut ihm das tat.

Zwei Kerzenlaternen glühten in der samtene, papierenen Dunkelheit der zentralen Sortierstelle. Das Licht schien durch die mit Wasser gefüllten Außengläser – die Kerze sollte erlöschen, wenn sie fiel. Dadurch sah das Licht der Laternen aus, als käme es von sonderbaren Fischen in den eisenharten Krakentiefen des Meeres.

Es gluckerte leise in der Dunkelheit. Grütze stöpselte die Flasche mit dem Elixier zu und besann sich wieder auf seine Pflicht.

»Sind die Tintenfässer gefüllt, Postbotenlehrling Stanley?«, intonierte er.

»Ja, Junior-Postbote Grütze, bis zu einem Drittel eines Zolls von oben, wie es die Schaltvorschriften des Postamts verlangen, Abschnitt tägliche Regeln, Regel C 18«, sagte Stanley.

Es knisterte, als Grütze in dem großen Buch blätterte, das vor ihm auf dem Pult lag.

»Darf ich das Bild sehen, Herr Grütze?«, fragte Stanley begierig.

Grütze lächelte. Es war Teil der Zeremonie geworden, und er gab die Antwort, die er immer gab.

»Na schön, aber dies ist das letzte Mal«, sagte er. »Es ist nicht gut für dich, zu oft das Antlitz eines Gottes zu sehen. Oder andere Teile.«

»Aber du hast mir erzählt, dass eine goldene Statue von ihm im großen Saal stand, Herr Grütze. Die Leute müssen ihn ständig angesehen haben.«

Grütze zögerte. Stanley war ein Heranwachsender. Früher oder später musste er Bescheid wissen.

»Ich schätze, die Aufmerksamkeit der Leute galt weniger dem Gesicht«, sagte er. »Ihre Blicke galten vor allem den... Flügeln.«

»An der Mütze und an den Fußknöcheln«, sagte Stanley. »Damit er fliegen und die Mitteilungen mit der Geschwindigkeit von... Mitteilungen überbringen konnte.«

Eine kleine Schweißperle tropfte von Grützes Stirn. »Hauptsächlich an der Mütze und an den Fußknöcheln, ja«, sagte er. »Äh... aber nicht *nur* dort.«

Stanley betrachtete das Bild. »Oh, ja. Das ist mir schon aufgefallen. Er

hat auch Flügel an...«

»Am Feigenblatt«, warf Grütze rasch ein. »So nennen wir das.«

»Warum hat er da ein Feigenblatt?«, fragte Stanley.

»Oh, alle hatten dort eins in der alten Zeit, weil die Leute klassisch waren«, sagte Grütze, erleichtert darüber, sich vom Kern der Sache entfernen zu können. »Es ist ein Feigenblatt. Von einem Feigenbaum.«

»Haha, dann müssten sich die klassischen Leute heute etwas einfallen lassen, denn hier gibt es keine Feigenbäume!«, sagte Stanley, als hätte er gerade den Fehler in einem seit langem geltenden Dogma entdeckt.

»Ja, Junge, bravo, aber es war ohnehin aus Blech«, erwiderte Grütze geduldig.

»Und die Flügel?«, fragte Stanley.

»Vermutlich dachten die Leute, je mehr Flügel, desto besser«, sagte Grütze.

»Ja, aber angenommen, die Flügel an der Mütze und an den Fußknöcheln würden aufhören zu schlagen, dann hinge er an...«

»Stanley! Es ist nur eine Statue! Reg dich nicht auf! Beruhig dich! Du willst... *sie* doch nicht wecken, oder?«

Stanley ließ den Kopf hängen. »Sie haben wieder zu mir... geflüstert, Herr Grütze«, sagte er leise.

»Ja, Stanley. Sie flüstern auch zu mir.«

»Ich weiß noch, als sie das letzte Mal in der Nacht gesprochen haben, Herr Grütze«, sagte Stanley mit zitternder Stimme. »Ich habe die Augen geschlossen und immer noch die Schrift gesehen...«

»Ja, Stanley. Sei unbesorgt. Versuch, nicht daran zu denken. Herr Lipwig ist schuld daran, er schafft Unruhe. Lass die Dinge auf sich beruhen, sage ich. Aber sie hören nie auf mich, und was passiert dann? Sie lernen es auf die unangenehme Weise.«

»Es scheint erst gestern gewesen zu sein, als die Wächter die Kreidelinie um Herrn Unbeständig gemalt haben«, sagte Stanley und erbebt. »*Er* lernte es auf *sehr* unangenehme Weise!«

»Beruhig dich, beruhig dich«, sagte Grütze und klopfte ihm sanft auf die Schulter. »Du rufst sie hierher. Denk an Nadeln.«

»Aber es ist schrecklich, Herr Grütze, sie bleiben nie lange genug, um dich zum Senior-Postboten zu befördern!«

Grütze schniefte. »Genug davon. Das ist nicht wichtig, Stanley«, sagte er, sein Gesicht wie ein Gewitter.

»Ja, Herr Grütze, aber du bist ein alter Mann und noch immer nur Junior-Postb...«, beharrte Stanley.

»*Genug* davon, habe ich gesagt, Stanley! Heb die Lampe wieder an. Gut. So ist es besser. Ich lese eine Seite aus dem Buch der Vorschriften, die sie immer beruhigt.« Grütze räusperte sich. »Ich lese nun aus dem Buch der Vorschriften, Abschnitt Zustellzeiten (Stadtgebiet), (Sonntag und Oktotag ausgenommen)«, verkündete er. »Der Text lautet: ›Für die jeweiligen Zustellungen innerhalb von Ankh-Morpork sollten Briefe in den städtischen Annahmestellen bis um folgende Uhrzeiten aufgegeben werden: um acht Uhr abends für die erste Zustellung; um acht Uhr morgens für die zweite Zustellung; um zehn Uhr morgens für die dritte Zustellung; um zwölf Uhr mittags für die vierte Zustellung; um zwei Uhr nachmittags für die fünfte Zustellung; um vier Uhr nachmittags für die sechste Zustellung; um sechs Uhr abends für die siebte Zustellung.‹ Dies sind die Zeiten, und ich habe sie verlesen.« Grütze stand einige Sekunden lang mit gesenktem Kopf, bevor er das Buch schloss.

»Warum machen wir dies, Herr Grütze?«, fragte Stanley demütig.

»Wegen der Hüh-bris«, antwortete Herr Grütze. »Das war's. Hüh-bris hat das Postamt ruiniert. Hüh-bris und Habgier und der Absolut Beklopte Johnson und das Neue Pieh.«

»Das Neue Pieh, Herr Grütze? Aber wie konnte ein Pieh...«

»Frag nicht, Stanley. Es ist eine komplizierte Geschichte, und es kommen keine Nadeln darin vor.«

Sie löschten die Kerzen und gingen.

Als sie fort waren, begann ein leises Flüstern.

3

Unsere eigene Hand oder keine

Unser Held lernt die Welt der Nadeln kennen – Der Apos'troph des Gemüsehändler's – M.E.L.K.G. – Der Pfad des Schicksals – Die Golem-Dame – Die Angelegenheit des Geschäfts und die Natur der Freiheit werden erneut besprochen – Mitarbeiter Brian zeigt Eifer

»**A**ufstehen, Herr Lipwick. Dein zweiter Tag als Postminister!« Feucht öffnete ein verkrustetes Auge und starrte den Golem an. »Ach, bist du auch ein Wecker?«, fragte er. »Aargh. Meine Zunge. Fühlt sich an, als wäre sie in eine Mausefalle geraten.«

Halb kroch er, halb rollte er von seinem Bett aus Briefen und schaffte es, unmittelbar hinter der Tür auf die Füße zu kommen.

»Ich brauche neue Kleidung«, sagte er. »Und was zu essen. Und eine Zahnbürste. Ich verlasse das Postamt, Herr Pumpe. *Du* bleibst hier. Mach dich nützlich. Räum auf. Lass die Graffiti von den Wänden verschwinden! Wir sollten wenigstens dafür sorgen, dass es hier sauber aussieht!«

»Wie Du Wünschst, Herr Lipwick.«

»Genau!«, sagte Feucht und schritt davon, genau einen Schritt weit. Dann gab er einen schmerzerfüllten Schrei von sich.

»Gib Auf Deinen Verstauchten Fuß Acht, Herr Lipwick«, sagte Herr Pumpe.

»Und noch etwas!« Feucht hüpfte auf einem Bein. »*Wie* kannst du mir folgen? Woher weißt du, wo ich bin?«

»Karmische Signatur, Herr Lipwick«, sagte der Golem.

»Und das bedeutet was?«, fragte Feucht.

»Es Bedeutet, Dass Ich Genau Weiß, Wo Du Bist, Herr Lipwick.«

Das tönerner Gesicht blieb ausdruckslos. Feucht gab auf.

Er humpelte in das hinaus, was für diese Stadt ein frischer neuer Morgen war. Während der Nacht hatte es ein wenig Frost gegeben, gerade genug, um die Luft mit Würze zu erfüllen und Feucht Appetit zu machen. Der Fuß tat noch immer weh, aber wenigstens brauchte er keine Krücke mehr.

Hier war Feucht von Lipwig, und er ging durch die Stadt. Das hatte er noch nie zuvor getan. Der verstorbene Albert Spangler war durch Ankh-Morpork gegangen, wie auch Mundo Schmitt und Edwin Strip und ein halbes Dutzend andere Personen, in deren Rollen er geschlüpft war. Im Innern war er immer Feucht gewesen (welch ein Name, ja, er hatte alle möglichen Witze darüber gehört), aber seine Außenseite, die Seite zwischen ihm und der Welt, hatte aus den anderen Personen bestanden.

Edwin Strip war ein echtes Kunstwerk gewesen: ein Trickbetrüger, der seine Tricks nicht beherrschte. Er hatte Aufmerksamkeit erregen *sollen*. Beim Findet-die-Königin-Kartentrick stellte er sich so ungeschickt an, dass andere Schwindler und Betrüger bei ihm Schlange standen, um dem armen Narren das Geld abzunehmen. Anschließend gingen sie fort und grinsten.... bis sie etwas mit den Münzen bezahlen wollten, die sie so schnell eingesteckt hatten.

Feucht hatte die Kunst des Fälschens entdeckt: Wenn die Leute es eilig haben oder aufgeregt sind, machen sie die Fälschung mit ihrer eigenen Habgier perfekt. Sie sind so versessen darauf, dem vermeintlichen Idioten das Geld abzunehmen, dass *ihre eigenen Augen* all die kleinen Details ergänzen, die den Münzen fehlen, die sie hastig einstecken.

Doch das war nur der Anfang. Manche Leute entdeckten nie, dass sie falsche Münzen in ihre Geldbörse gesteckt hatten und dadurch verrietten, in welcher Tasche sie die Börse trugen. Später erfuhren sie, dass Strip vielleicht nicht mit Karten umgehen konnte, dafür aber ein

äußerst geschickter Taschendieb war.

Feucht kam sich jetzt wie eine geschälte Garnele vor. Er hatte das Gefühl, nackt unterwegs zu sein. *Und trotzdem achtete niemand auf ihn.* Es ertönten keine Rufe wie »He, du!« oder »Das ist er!«. Er war einfach nur ein weiteres Gesicht in der Menge. Wie seltsam. Bisher hatte er nie er selbst sein müssen.

Feucht feierte dieses außergewöhnliche Gefühl, indem er ein Straßenverzeichnis von der Händlergilde kaufte und darin blätterte, während er einen Kaffee trank und ein Schinkenbrötchen aß. Er sah in der Liste der Bars nach, fand dort aber nicht, was er suchte. Fündig wurde er in der Liste der Friseure, und er lächelte. Er genoss es, Recht zu haben.

Er entdeckte auch einen Hinweis auf Diddels Nadelbörse bei den Tollen Schwestern, in einer Gasse zwischen einem Haus käuflicher Zuneigung und einem Massagesalon. Dort wurden Nadeln für Nadelliebhaber ge- und verkauft.

Feucht trank seinen Kaffee aus, wobei sein Gesicht einen Ausdruck zeigte, den diejenigen, die ihn gut kannten – eine Gruppe ohne Mitglieder –, als den Beginn eines Plans gedeutet hätten. Letztendlich ging es immer um die Leute. Wenn er für einige Zeit hier bleiben musste, so wollte er es sich bequem machen.

Er ging zum »Heim der Akuphilie!!!« von eigenen Gnaden.

Feucht kam sich wie jemand vor, der einen unbewachten Stein anhob und darunter eine ganz neue Welt entdeckte. Diddels Nadelbörse gehörte zu jener Art von kleinen Läden, deren Inhaber alle seine Kunden namentlich kannte. Es war eine wundervolle Welt, die Welt der Nadeln. Solch ein Hobby konnte einen das ganze Leben beschäftigt halten. Das wusste Feucht, weil er einen Dollar in *Nadeln* von J. Lanugo Eulenhain investiert hatte, offenbar *das* Buch über Nadeln. Jeder hatte die eine oder andere Schrulle, dachte Feucht, aber ihm erschienen Leute sonderbar, deren Interesse an Pin-ups, die an die Wand geheftet waren, nicht etwa den Frauen galt, sondern den Nadeln. Einige der Kunden, die sich die Bücher in den Regalen ansahen (*Stumpfe Nadeln, Doppelspitzen und andere Fehlstücke; Nadeln aus Überwald und Gennua; Erste Schritte mit Nadeln; Abenteuer in der Akuphilie...*) und sehnsüchtige Blicke

auf die unter Glas drapierten Nadeln warfen, zeichneten sich durch eine mimische Intensität aus, die Feucht mit Unbehagen erfüllte. Sie wirkten ein wenig wie Stanley. Alle Kunden waren männlichen Geschlechts. Frauen schienen keine natürlichen »Nadler« zu sein.

Er fand *Nur Nadeln* im untersten Regal. Die Zeitschrift wirkte schmierig und hausgemacht. Der Druck war klein und dicht, ohne Feinheiten wie Absätze und Zeichensetzung. Das gewöhnliche Komma hatte Stanleys Gesichtsausdruck gesehen und beschlossen, ihn nicht zu stören.

Als Feucht das kleine Magazin auf den Tresen legte, griff ein großer, bärtiger Mann mit Rastafrisur, einer Nadel in der Nase, dem Bierbauch von drei Männern und der Tätowierung »Tod oder Nadeln« auf dem Bizeps danach, hob es kurz an und ließ es auf den Tresen zurückfallen.

»Bist du sicher, Herr?«, fragte er. »Wir haben *Welt der Nadeln, Neue Nadeln, Praktische Nadeln, Moderne Nadeln, Nadeln Extra, Nadeln International, Sprechende Nadeln, Welt der Nadeln, Weltnadeln, Nadelwelt, Nadeln und Nadlereien...*« Feuchts Aufmerksamkeit schwebte davon, kehrte aber rechtzeitig zurück, um zu hören: »... den *Akuphilietherapeut, Extreme Nadeln, Stifte!* – das ist eine Zeitschrift aus Überwald, sehr gut, wenn man ausländische Nadeln sammelt – *Beginn mit Nadeln* – stellt jede Woche eine neue Nadel vor –, *Nadelzeit* und...« Der große Mann zwinkerte. »... *Seitengassennadeln.*«

»Die ist mir aufgefallen«, sagte Feucht. »Da sind viele Bilder von jungen Frauen in Leder drin.«

»Ja, Herr. Aber auf den meisten sind auch Nadeln drauf. Bist du ganz sicher, dass du *Nur Nadeln* willst?«, fügte der große Mann hinzu, als wollte er einem Narren Gelegenheit geben, seine Torheit zu bereuen.

»Ja«, sagte Feucht. »Stimmt was nicht damit?«

»O nein. Ganz und gar nicht.« Diddel kratzte sich nachdenklich am Bauch. »Es ist nur... Der Herausgeber ist ein wenig... ein wenig...«

»Ein wenig was?«, fragte Feucht.

»Um ganz offen zu sein... Wir glauben, er ist ein wenig seltsam, wenn es um Nadeln geht.«

Feucht sah sich im Laden um. »Tatsächlich?«, erwiderte er.

Feucht ging in ein nahes Café und blätterte in der Zeitschrift. Eine der Fähigkeiten seines früheren Lebens hatte darin bestanden, sich genug Wissen anzueignen, um wie ein Fachmann zu klingen, zumindest für den Nichtfachmann. Nach einer Weile kehrte er zum Laden zurück.

Jeder hatte einen Ansatzpunkt. Oft war es Habgier, eine altbewährte Sache. Oder auch Stolz. Das war Grüzses Ansatzpunkt. Er wollte unbedingt befördert werden; man sah es in seinen Augen. Wenn man den richtigen Ansatzpunkt gefunden hatte, war alles ein Kinderspiel.

Was Stanley betraf... Stanley würde keine Probleme machen.

Der große Diddel sah sich eine Nadel unter dem Mikroskop an, als Feucht erneut den Laden betrat. Die Stoßzeit für Nadelkäufer musste fast vorbei sein, denn er sah nur noch einige Nachzügler, die wie verliebt die Nadeln unter Glas betrachteten oder in Zeitschriften blätterten.

Feucht näherte sich dem Tresen und hüstelte.

»Ja, Herr?«, fragte der große Diddel und sah von seiner Arbeit auf. »Wieder da? Es hat dich gepackt, wie? Möchtest du was Bestimmtes?«

»Ein Päckchen perforiertes Nadelpapier und einen Glücksbeutel für zehn Cent, bitte«, sagte Feucht laut. Die anderen Kunden sahen kurz auf, als Diddel die genannten Dinge aus dem Regal nahm, und senkten den Blick dann wieder.

Feucht beugte sich vor. »Ich habe mich gefragt, ob du vielleicht etwas hast, das... du weißt schon... schärfer ist?«, flüsterte er.

Der große Mann wahrte einen neutralen Gesichtsausdruck. »Was meinst du mit schärfer?«, fragte er.

»Du weißt schon...« Feucht räusperte sich. »Etwas... Spitzeres.«

Die Türklingel bimmelte, als die letzten Kunden, für diesen Tag von Nadeln übersättigt, den Laden verließen. Diddel sah ihnen nach und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf Feucht.

»Bist ein Kenner, wie?«, fragte er und zwinkerte.

»Ein ernster Schüler«, erwiderte Feucht. »Die meisten Sachen hier, nun...«

»Ich rühre keine Nägel an!«, sagte Diddel scharf. »Die haben in meinem Laden nichts zu suchen! Schließlich muss ich an meinen Ruf denken! Manchmal kommen kleine Kinder herein!«

»Keine Sorge, für mich gibt es nur Nadeln, sonst nichts«, sagte Feucht hastig.

»Gut.« Diddel entspannte sich. »Zufälligerweise habe ich das eine oder andere Objekt für den ernsthaften Sammler.« Er nickte zu einem Perlenschnurvorhang hinten im Laden. »Ich kann nicht alles auslegen, wo es auch Kinder sehen könnten, du weißt ja, wie das ist...«

Feucht folgte ihm durch den rasselnden Vorhang in das kleine Hinterzimmer. Diddel sah noch einmal zurück, um sich zu vergewissern, dass sie allein waren. Dann nahm er einen kleinen schwarzen Kasten aus dem Regal und öffnete ihn unter Feuchts Nase.

»So was findet man nicht jeden Tag«, sagte er.

Meine Güte, eine Nadel, dachte Feucht. Aber er sagte laut »Donnerwetter!«, im Tonfall echter Überraschung.

Kurze Zeit später verließ er den Laden und widerstand der Versuchung, den Kragen hochzuschlagen. Das war das Problem mit manchen Arten von Wahnsinn. Sie konnten jederzeit zuschlagen. Immerhin hatte er gerade 70 Ankh-Morpork-Dollar für eine verdammte *Nadel* ausgegeben!

Er starrte auf die Päckchen in seinen Händen und seufzte. Vorsichtig schob er sie in die Jackentasche, und dabei berührte seine Hand Papier.

Oh, ja. Der M.E.L.K.G.-Brief. Er wollte ihn in die Tasche zurückschieben, als er ein altes Straßenschild bemerkte: Hoher Schlag. Als sein Blick nach unten glitt, sah er über dem ersten Laden in der schmalen Straße das Schild:

NR. 1

A. PARKER & SÖHNE

GEMÜSEHÄNDLER

ERSTKLASSIGE'S OBST UND GEMÜSE

Warum den Brief nicht zustellen? Er war schließlich der Postminister.

Was konnte es schaden?

Er betrat den Laden. Ein Mann in mittleren Jahren fügte dem Leben einer recht beleibten Frau mit einer großen Einkaufstasche und haarigen Warzen frische Karotten – oder vielleicht frische Karotten – hinzu.

»Herr Antimony Parker?«, fragte Feucht in geschäftigem Tonfall.

»Bin gleich bei dir, Herr, zuers't...«, begann der Mann.

»Ich muss nur wissen, ob du Antimony Parker *bist*, das ist alles«, sagte Feucht. Die Frau drehte sich um und starrte den Eindringling an, und Feucht bedachte sie mit einem so gewinnenden Lächeln, dass sie errötete und sich für einen Augenblick wünschte, sich an diesem Tag geschminkt zu haben.

»Das is't Vater«, sagte der Gemüsehändler. »Er is't hinten im Garten mit einem schwierigen Kohlkopf beschäftig't...«

»Dies ist für ihn«, sagte Feucht. »Post.« Er legte den Umschlag auf den Tresen und verließ den Laden rasch.

Ladenbesitzer und Kundin blickten auf den rosaroten Brief.

»M.E.L.K.G.?«, fragte Herr Parker.

»Ooh, das erinnert mich an meine Jugend, Herr Parker«, sagte die Frau. »Damals schrieben wir so etwas auf unsere Briefe, wenn wir uns den Hof machten. Kennst du das nicht? Mit Einem Liebevollen Kuss Geschlossen. Es gab M.E.L.K.G. und L.A.N.C.R.E, und...« Sie senkte die Stimme und lachte leise. »... K.L.A.T.S.C.H. Erinnerst du dich?«

»Das alles is't an mir vorübergegangen, Frau Gutleib«, erwiderte der Gemüsehändler steif. »Und dafür bin ich dankbar, wenn e's bedeutet, das's junge Männer unserem Vater rosarote Briefe mit Melkg d'rauf bringen. Moderne Zeite'n, wie?« Er drehte sich um und hob die Stimme. »Vater!«

Das war eine gute Tat für den Tag, dachte Feucht. Oder zumindest *eine* gute Tat.

Offenbar war es Herrn Parker auf die eine oder andere Weise gelungen, Söhne zu bekommen. Trotzdem, es war... seltsam, an all die

vielen Briefe im Postamt zu denken. Man konnte sie sich als kleine Pakete der Geschichte vorstellen. Man stellte sie zu, und die Geschichte entwickelte sich in einer Richtung. Aber sie schlug eine andere Richtung ein, wenn man sie in die Ritzen zwischen Dielen schob.

Ha. Er schüttelte den Kopf. Als ob irgendeine klitzekleine Entscheidung von jemandem einen großen Unterschied bewirken konnte. Die Geschichte war bestimmt nicht so empfindlich. Schließlich sprang alles wieder zurück. Er glaubte, das einmal irgendwo gelesen zu haben. Wenn es sich nicht so verhielt... dann würde niemand wagen, *irgendetwas* zu tun.

Feucht stand auf dem kleinen Platz, an dem sich acht Straßen trafen, und er wählte die Marktstraße für den Heimweg. Sie war so gut wie jede andere.

Als er sicher war, dass sowohl Stanley als auch der Golem an den Briefbergen arbeiteten, schlich Herr Grütze durch das Labyrinth aus Korridoren davon. An manchen Stellen bildeten Briefbündel so hohe und dicht gepackte Stapel, dass er sich nur mit Mühe vorbeizwängen konnte. Schließlich erreichte er den alten hydraulischen Aufzug, der längst außer Betrieb war. Briefe füllten den Schacht.

Doch die Wartungsleiter konnte er noch immer nicht benutzen, und *die* führte bis zum Dach. Draußen gab es natürlich die Feuerleiter, aber die war eben *draußen*, und selbst in den besten Zeiten widerstrebte es Grütze, nach draußen zu gehen. Er bewohnte das Postamt wie eine sehr kleine Schnecke ein sehr großes Schneckenhaus. Er war an die Düsternis gewöhnt.

Langsam und mühevoll, mit zitternden Beinen, kletterte er durch Etagen aus Post und öffnete oben die Falltür.

Er blinzelte und schauderte im ungewohnten Sonnenschein, als er sich auf das flache Dach zog.

Dies hatte ihm nie gefallen, aber was war ihm anderes übrig geblieben? Stanley aß wie ein Vogel, und Grütze ernährte sich größtenteils von Tee und Keksen, aber alles kostete Geld, selbst wenn man erst zum Markt ging, wenn die Buden abgebaut wurden, und

irgendwann in der Vergangenheit, vor Jahrzehnten, hatten die Lohnzahlungen aufgehört. Grütze war damals zu besorgt gewesen, um zum Palast zu gehen und nach dem Grund zu fragen. Er hatte befürchtet, entlassen zu werden, wenn er um Geld bat. Deshalb hatte er den alten Taubenschlag vermietet. Was war Schlimmes daran? Die Tauben hatten sich schon vor vielen Jahren ihren wild lebenden Brüdern und Schwestern angeschlossen, und ein anständiger Schuppen war in dieser Stadt nicht zu verachten, selbst wenn er ein wenig roch. Und es gab eine Feuerleiter. Verglichen mit den meisten Unterkünften, war der Schuppen ein kleiner Palast.

Außerdem machte der Geruch den Jungs nichts aus, meinten sie. Es waren Taubenliebhaber. Grütze wusste nicht genau, was das bedeutete, aber offenbar brauchten sie einen kleinen Klackerturm, um sie richtig lieb zu haben. Sie bezahlten, und nur darauf kam es an.

Er ging um den großen Regenwassertank für den einstigen Lift herum, schlich übers Dach zum Schuppen und klopfte höflich an.

»Ich bin's, Jungs«, sagte er. »Ich bin wegen der Miete gekommen.«

Die Tür wurde geöffnet, und er hörte einen Gesprächsfetzen: »... hält das Gestänge nicht länger als dreißig Sekunden...«

»Oh, Herr Grütze, komm herein«, sagte der Mann, der die Tür geöffnet hatte. Es war Herr Carlton, mit einem Bart, auf den ein Zwerg hätte stolz sein können, nein, sogar zwei Zwerge. Er schien ein wenig vernünftiger zu sein als die anderen beiden, was allerdings nicht sehr schwierig war.

Grütze nahm die Mütze ab. »Ich bin wegen der Miete gekommen, Herr«, wiederholte er und blickte an dem Mann vorbei. »Außerdem bringe ich Neuigkeiten. Ich dachte mir, dass ich euch besser darüber informieren sollte, Jungs: Wir haben einen neuen Postminister. Wenn ihr bitte ein wenig vorsichtig sein könntet, für eine Weile. Wenn ihr versteht, was ich meine.«

»Wie lange wird dieser durchhalten?«, fragte ein Mann, der auf dem Boden saß und an einer großen Metalltrommel arbeitete, deren Innenleben Grütze wie ein sehr komplexes Uhrwerk erschien. »Bis nächsten Samstag hast du ihn vom Dach gestoßen, nicht wahr?«

»Ich bitte dich, Herr Winton, es ist nicht angebracht, dass du dich auf diese Weise über mich lustig machst«, sagte Grütze nervös. »Wenn er ein paar Wochen hier ist und sich eingewöhnt hat, *weise* ich einfach darauf hin, dass ihr hier seid, in Ordnung? Den Tauben geht es gut, nehme ich an?« Er sah sich im Schuppen um. Nur eine Taube war anwesend und hockte hoch oben in einer Ecke.

»Sie sind derzeit draußen und verschaffen sich ein wenig Bewegung«, sagte Winton.

»Ah, gut, verstehe«, sagte Grütze.

»Außerdem sind wir derzeit mehr an Spechten interessiert«, sagte Winton und zog eine krumme Metallstange aus der Trommel. »Siehst du, Alex? Ich hab ja gesagt, dass sie krumm ist. Und zwei Zahnräder sind abgebrochen...«

»Spechte?«, wiederholte Grütze.

Die Temperatur im Schuppen schien zu sinken, als hätte er etwas Falsches gesagt.

»Ja, Spechte«, erklang eine dritte Stimme.

»Spechte, Herr Schmirgel?« Der dritte Taubenliebhaber machte Grütze immer nervös. Seine Augen waren ständig in Bewegung, als versuchte er, alles gleichzeitig zu sehen. Und er hielt immer ein Rohr in der Hand, aus dem Rauch kam, oder ein anderes Maschinenteil. Alle schienen sehr an Rohren und Zahnrädern interessiert zu sein. Seltsamerweise hatte Grütze nie beobachtet, wie sie eine Taube hielten. Er wusste nicht, wie man Tauben liebte, aber eine gewisse Nähe erschien ihm dabei erforderlich.

»Ja, Spechte«, sagte der Mann, während das Rohr in seiner Hand die Farbe wechselte. Aus Rot wurde Blau. »Weil...« Er zögerte und überlegte. »Wir versuchen herauszufinden, ob man ihnen beibringen kann, äh... die Nachricht zu klopfen, wenn sie das Ziel erreichen, verstehst du? Viel besser als Brieftauben.«

»Warum?«, fragte Grütze.

Herr Schmirgel beobachtete einen Moment die ganze Welt. »Weil... sie Nachrichten im Dunkeln übermitteln können«, erwiderte er.

»Bravo«, brummte der Mann, der die metallene Trommel auseinander

nahm.

»Das wäre sehr nützlich, völlig klar«, sagte Grütze. »Aber die Klacker sind damit nicht zu schlagen!«

»Das wollen wir herausfinden«, meinte Winton.

»Aber wir wären dir sehr dankbar, wenn du niemandem davon erzählen würdest«, sagte Carlton rasch. »Hier sind deine drei Dollar, Herr Grütze. Weißt du, wir möchten nicht, dass andere Leute unsere Idee stehlen.«

»Meine Lippen sind versiegelt, Jungs«, sagte Grütze. »Keine Sorge. Ihr könntet euch auf Grütze verlassen.«

Carlton hielt die Tür auf. »Das wissen wir. Auf Wiedersehen, Herr Grütze.«

Grütze hörte, wie sich die Tür hinter ihm schloss, als er übers Dach ging. Im Schuppen schien ein Streit zu beginnen. Er hörte, wie jemand brummte: »Warum hast du ihm das gesagt?«

Die Vorstellung, dass man ihm nicht traute, tat ein wenig weh. Als er über die lange Leiter nach unten kletterte, fragte sich Grütze, ob er besser angemerkt hätte, dass Spechte nicht in der Dunkelheit flogen. Er fand es erstaunlich, dass drei so intelligente Jungs nicht daran gedacht hatten. Seiner Meinung nach waren sie ein wenig leichtgläubig.

Dreißig Meter tiefer und eine Viertelmeile Flug für einen Specht am Tag entfernt folgte Feucht dem Pfad des Schicksals.

Derzeit führte er ihn durch ein Viertel, das auf der unteren Seite jener Kurve lag, von der man hoffte, dass sie irgendwann mal nach oben führte. Überall gab es Graffiti und Müll. Das war eigentlich auch in den anderen Vierteln der Stadt der Fall, aber dort hatte der Müll eine etwas bessere Qualität, und die Graffiti waren fast richtig geschrieben. Hier schien alles auf etwas zu warten, zum Beispiel auf ein großes Feuer.

Und dann sah er ihn. Es war einer jener hoffnungslosen kleinen Läden, deren geschäftliche Lebensdauer sich auf Tage belief, wie zum Beispiel *Gewaltiger Ausverkauf!!!* von Socken mit zwei Fersen, Strumpfhosen mit drei Beinen und Hemden mit nur einem Ärmel, anderthalb Meter lang. Das Schaufenster war mit Brettern vernagelt,

und hinter dem Graffito darüber konnte er gerade noch folgende Worte erkennen: **Die Golem-Stiftung.**

Feucht öffnete die Tür. Glassplitter knirschten unter seinen Füßen.

Eine Stimme sagte: »Halt die Hände so, dass ich sie sehen kann!«

Vorsichtig hob er die Hände und spähte ins Halbdunkel. Er sah eine undeutliche Gestalt, die mit einer Armbrust auf ihn zielte. Etwas Licht schaffte es, durch die Lücken zwischen den Brettern zu kriechen, und es glitzerte an der Spitze des Bolzens.

»Oh«, sagte die Stimme in der Düsternis, als wäre sie enttäuscht davon, dass es keinen Grund gab, jemanden zu erschießen. »Na schön. Wir hatten letzte Nacht Besuch.«

»Das Schaufenster?«, fragte Feucht.

»Es passiert ungefähr einmal im Monat. Ich habe gerade gefegt.« Ein Streichholz kratzte, und eine Lampe wurde angezündet. »Die Golems selbst greifen sie nicht an, nicht seitdem freie unterwegs sind. Aber Glas kann sich nicht wehren.«

Im Licht der Lampe erschien eine große junge Frau in einem eng anliegenden, grauen Kleid. Ihr kohleschwarzes Haar lag so flach am Kopf, dass sie wie eine Holzpuppe aussah; hinten war es zu einem Knoten gebunden. Ihre Augen waren ein wenig gerötet, was darauf hindeutete, dass sie geweint hatte.

»Du hast Glück, dass du mich hier antriffst«, sagte die junge Frau. »Ich bin nur hereingekommen, um mich zu vergewissern, dass nichts gestohlen wurde. Möchtest du verkaufen oder mieten? Du kannst die Hände jetzt herunternehmen«, fügte sie hinzu und legte die Armbrust unter den Tresen.

»Verkaufen oder mieten?«, wiederholte Feucht und ließ die Hände mit großer Vorsicht sinken.

»Einen Golem«, sagte die junge Frau im So-spreche-ich-zu-den-Leuten-die-schwer-von-Begriff-sind-Ton. »Wir sind die Go-lem-Stiftung. Wir kaufen oder mieten Go-lems. Möchtest du einen Go-lem verkaufen oder einen Go-lem mieten?«

»We-der noch«, erwiderte Feucht. »Ich habe einen Go-lem. Ich meine, einer ar-bei-tet für mich.«

»Tatsächlich?«, erwiderte die junge Frau. »Wo? Und ich glaube, wir brauchen die einzelnen Silben nicht mehr zu betonen.«

»Im Postamt.«

»Oh, Pumpe 19«, sagte die Frau. »Er meinte, er stünde in den Diensten der Regierung.«

»Wir nennen ihn *Herr Pumpe*«, sagte Feucht steif.

»Wirklich? Und hast du dabei ein hübsch warmes und wohltätiges Gefühl?«

»Wie bitte?«, erwiderte Feucht verwirrt. Er war nicht sicher, ob sie es fertig brachte, trotz der gerunzelten Stirn über ihn zu lachen.

Die Frau seufzte. »Tut mir Leid, ich bin heute Morgen ein wenig gereizt. So was passiert, wenn ein Ziegelstein vor einem auf dem Schreibtisch landet. Begnügen wir uns mit der Feststellung, dass Golems die Welt nicht so sehen wie wir. Sie haben Gefühle, auf ihre eigene Art, aber sie sind nicht wie unsere. Nun, wie kann ich dir helfen, Herr...?«

»Von Lipwig«, sagte Feucht und fügte hinzu: »*Feucht* von Lipwig«, um gleich das Schlimmste hinter sich zu bringen. Doch die Frau lächelte nicht einmal.

»Lipwig, ein kleiner Ort in Nahe Überwald«, sagte die Frau und nahm einen Ziegelstein aus dem zerbrochenen Glas und den anderen Trümmern auf ihrem Schreibtisch. Sie betrachtete ihn aufmerksam, wandte sich dann der alten alphabetischen Ablage hinter ihr zu und legte den Ziegelstein in das Fach Z. »Wichtigstes Exportgut: die berühmten Hunde. Zweitwichtigstes Exportgut: Bier. Außer beim Sektobertfest. Dann exportiert Nahe Überwald... gebrauchtes Bier?«

»Keine Ahnung«, sagte Feucht. »Wir sind fortgezogen, als ich noch ein Kind war. Für mich ist es nichts weiter als ein komischer Name.«

»Versuch's mal mit Adora Belle Liebherz«, sagte die Frau.

»Das ist *kein* komischer Name«, sagte Feucht.

»Ganz recht«, sagte Adora Belle Liebherz. »Ich habe überhaupt keinen Sinn für Humor. Da wir nun einigermaßen menschlich zueinander waren... Was genau *willst* du?«

»Vetinari hat mir Herrn... hat mir Pumpe 19 aufgehalst, als, äh, Assistenten, aber ich weiß nicht, wie man...« Feucht suchte in den Augen der Frau nach einem Hinweis auf den politisch korrekten Begriff. »... ihn behandelt.«

»Wie? Behandle ihn einfach normal.«

»Meinst du normal für einen Menschen oder normal für einen Mann aus Ton mit Feuer drin?«

Feucht beobachtete überrascht, wie Adora Belle Liebherz der Schreibtischschublade ein Päckchen Zigaretten entnahm und sich eine anzündete. Sie deutete seinen Gesichtsausdruck falsch und bot ihm eine Zigarette an.

»Nein danke«, sagte er. Abgesehen von der gelegentlichen alten Dame mit einer Pfeife hatte er noch nie eine Frau rauchen sehen. Es war... seltsam attraktiv, vor allem deshalb, weil Adora Belle Liebherz so rauchte, als hegte sie einen Groll gegen die Zigarette: Sie verschluckte den Rauch und blies ihn fast sofort wieder von sich.

»Er hängt dir bereits zum Hals raus, wie?«, fragte sie. Wenn Fräulein Liebherz nicht rauchte, hielt sie die Zigarette in Schulterhöhe, den linken Ellenbogen auf die rechte Hand gestützt. Adora Belle Liebherz vermittelte den Eindruck, dass nur ein lockerer Deckel auf einer Ladung Frau voller Zorn saß.

»Äh, was den Hals und das Hängen angeht...«, begann Feucht.

»Ha! Es ist wie bei der Kampagne für Gleiche Höhe und all dem gönnerhaften Kram, den man über Zwerge hört, und warum wir keine Begriffe wie ›Smalltalk‹ oder ›fühle mich klein‹ verwenden sollten. Golems tragen nicht unsere Last an ›wer bin ich, warum bin ich hier?‹ mit sich herum, klar? Weil sie nämlich *Bescheid wissen*. Sie wurden als Werkzeuge hergestellt, als Dinge, um zu arbeiten. Arbeit ist ihre Bestimmung. In gewisser Weise *sind* sie Arbeit. Ende der existenziellen Angst.«

Fräulein Liebherz inhalierte und blies den Rauch nervös von sich. »Und dann fangen irgendwelche dummen Leute an, sie ›Personen aus Ton‹ und ›Herr Schraubenschlüssel‹ und so weiter zu nennen, was sie ganz sonderbar finden. Sie *verstehen* die Sache mit dem freien Willen. Sie

verstehen auch, dass sie keinen haben. Doch wenn ein Golem sich selbst *besitzt*, liegt der Fall ganz anders.«

»Wie kann sich ein Ding selbst besitzen?«, fragte Feucht.

»Sie sparen und kaufen sich frei! Das Eigentumsrecht ist der einzige für sie akzeptable Weg zur Freiheit. Die Sache läuft folgendermaßen: Die freien Golems unterstützen die Stiftung, die Stiftung kauft Golems, wo sie kann, und die neuen Golems kaufen sich zum Selbstkostenpreis von der Stiftung. Es funktioniert gut. Die freien Golems verdienen vierundzwanzig Stunden lang an acht Tagen in der Woche, und es gibt mehr und mehr von ihnen. Sie essen nicht, schlafen nicht, brauchen keine Kleidung und können nichts mit Muße und Freizeit anfangen. Die gelegentliche Tube Keramikkleber kostet nicht viel. In jedem Monat kaufen sie weitere Golems und zahlen meinen Lohn, und die unverschämte Miete, die der Eigentümer dieser Bruchbude verlangt, weil er weiß, dass Golems die Mieter sind. Sie beklagen sich nie. Sie zahlen jeden Preis. Sie sind so *geduldig*, dass man aus der Haut fahren könnte.«

Tube Keramikkleber, dachte Feucht. Er versuchte, diesen Gedanken festzuhalten, für den Fall, dass er ihn später brauchte, aber gewisse mentale Vorgänge waren ganz mit der wachsenden Erkenntnis beschäftigt, wie gut manche Frauen in strenger, schlichter Kleidung aussahen.

»Golems können doch nicht beschädigt werden, oder?«, brachte er hervor.

»Und ob sie beschädigt werden können! Ein Vorschlaghammer an der richtigen Stelle könnte sie in echte Schwierigkeiten bringen. Golems in Fremdbesitz stehen einfach nur da und lassen es über sich ergehen. Aber den Golems der Stiftung ist es gestattet, sich zu verteidigen, und wenn jemand, der eine Tonne wiegt, einem den Hammer aus der Hand nimmt, sollte man besser *schnell* loslassen.«

»Ich glaube, Herrn Pumpe ist es gestattet, Leute zu schlagen«, sagte Feucht.

»Durchaus denkbar. Viele der Freien sind dagegen, aber andere meinen, man könne einem Werkzeug nicht den Zweck zur Last legen, für den es benutzt wird«, sagte Fräulein Liebherz. »Sie debattieren viel.

Tagelang.«

Keine Ringe an den Fingern, bemerkte Feucht. Warum arbeitete eine attraktive junge Frau wie sie für tönerner Leute?

»Dies ist *alles faszinierend*«, sagte er. »Wo kann ich mehr herausfinden?«

»Wir geben eine Broschüre heraus«, sagte Fräulein Liebherz, die mit ziemlicher Sicherheit wirklich ein Fräulein war. Sie zog eine Schublade auf und warf ein dünnes Heft auf den Schreibtisch. »Macht fünf Cent.«

Der Titel lautete: *Gewöhnlicher Ton*.

Feucht legte einen Dollar hin. »Behalt den Rest«, sagte er.

»Nein!«, erwiderte Fräulein Liebherz und suchte in der Schublade nach Münzen. »Hast du nicht gelesen, was über der Tür steht?«

»Doch. Die Worte lauten ›ZerTrümmat die Mißtkerle«, sagte Feucht.

Fräulein Liebherz hob müde die Hand zur Stirn. »Oh, ja. Der Maler ist noch nicht da gewesen. Aber darunter... Es steht auch auf der Rückseite der Broschüre.«

Vi las las cosa se dice, las Feucht, oder sah es zumindest.

»Es ist eine ihrer Sprachen«, sagte Frau Liebherz. »Eine recht... mystische Angelegenheit. Wird angeblich von Engeln gesprochen. Übersetzt heißt es: ›Durch unsere eigene Hand oder keine.‹ Sie sind streng unabhängig. Du machst dir keine Vorstellung davon.«

Sie bewundert sie, dachte Feucht. Meine Güte. Und... Engel? »Danke«, sagte er. »Ich sollte jetzt besser gehen. Ich werde ganz bestimmt... nun, besten Dank.«

»Was machst du im Postamt, Herr von Lipwig?«, fragte die junge Frau, als er die Tür öffnete.

»Nenn mich Feucht«, sagte Feucht, und ein Teil seines inneren Selbst erschauerte. »Ich bin der neue Postminister.«

»Im Ernst?«, erwiderte Fräulein Liebherz. »Dann bin ich froh, dass du Pumpe 19 dabei hast. Die letzten Postminister sind nicht lange im Amt geblieben.«

»Das habe ich gehört«, sagte Feucht munter. »Damals schienen die Dinge recht schwierig gewesen zu sein.«

Fräulein Liebherz runzelte die Stirn. »Damals?«, wiederholte sie.

»Letzten Monat nennst du *damals?*«

Lord Vetinari stand am Fenster und sah nach draußen. Einst hatte sein Büro einen wundervollen Blick über die Stadt geboten, und rein theoretisch war das noch immer der Fall, doch jetzt wuchs auf den Dächern ein Wald aus Klackertürmen, die im Sonnenschein blinkten und glänzten. Auf dem so genannten Haufen, dem alten Schlosshügel jenseits des Flusses, stand der Turm, der ein Ende des mehr als zweitausend Meilen langen und über den ganzen Kontinent bis nach Gennua reichenden Großen Strangs bildete. Semaphore glitzerten daran.

Es war gut zu sehen, dass das Herzblut von Handel, Wirtschaft und Diplomatie so gleichmäßig floss, besonders wenn man Angestellte in seinen Diensten hatte, die sich gut mit Entschlüsselung auskannten. Weiß und Schwarz am Tag, Licht und Dunkelheit in der Nacht – die Klappen standen nur bei Nebel und Schnee still.

Zumindest bis vor einigen Monaten. Vetinari seufzte und kehrte zu seinem Schreibtisch zurück.

Eine offene Akte lag dort. Sie enthielt einen Bericht von Kommandeur Mumm, dem Chef der Stadtwache, mit vielen Ausrufezeichen. Sie enthielt weiterhin einen abgewogeneren Bericht von Mitarbeiter Alfred, und Lord Vetinari hatte den Absatz mit der Überschrift »Rauchendes Gnu« markiert.

Es klopfte leise an der Tür, und Sekretär Drumknott kam wie ein Geist herein.

»Die Herren von der Semaphorgesellschaft >Großer Strang< sind jetzt alle da, Herr«, sagte er und legte mehrere Blätter mit Zeilen aus kleinen, komplizierten Schriftzeichen auf den Schreibtisch. Vetinari warf einen Blick auf die Kurzschrift.

»Plaudereien?«, fragte er.

»Ja, Euer Lordschaft. Man könnte sie als *exzessiv* bezeichnen. Aber ich bin sicher, dass die Öffnung des Sprachrohrs in der Stuckatur nicht auffällt, Euer Lordschaft. Sie ist auf sehr geschickte Weise in einem vergoldeten Cherub verborgen, Herr. Mitarbeiter Brian hat das

Sprachrohr ins Füllhorn eingebaut, das gedreht werden kann, um alle Geräusche zu empfangen...«

»Man muss die Dinge nicht sehen, um zu wissen, dass sie da sind, Drumknott.« Vetinari klopfte auf die Unterlagen. »Dies sind keine dummen Männer. Zumindest nicht alle. Hast du die Akten?«

In Drumknotts blassem Gesicht zeigte sich kurz der Schmerz eines Mannes, der die hohen Prinzipien der Informationssammlung und der Archivierung verletzen musste.

»In gewisser Weise, Euer Lordschaft. Aber gegen die Behauptungen haben wir eigentlich nichts Konkretes in der Hand. Unsere Mitarbeiter haben versucht, mehr herauszufinden, aber es ist praktisch nur Hörensagen, Herr. Es gibt... Hinweise, doch wir brauchen handfestere...«

»Es wird eine Gelegenheit geben«, sagte Vetinari. In dieser Zeit ein unumschränkter Herrscher zu sein war nicht so leicht, wie die Leute dachten. Zumindest war es nicht leicht, wenn der Ehrgeiz so weit ging, dass man auch am nächsten Tag noch ein unumschränkter Herrscher sein wollte. Es galt, gewisse Feinheiten zu beachten. Man konnte Männern befehlen, Türen einzutreten und Leute ohne Prozess in den Kerker zu werfen, aber zu viel davon lief auf einen Mangel an Stil hinaus, war schlecht fürs Geschäft und konnte nicht nur zur Gewohnheit werden, sondern auch zu einer großen Gefahr für die eigene Gesundheit. Ein denkender Tyrann, so fand Vetinari, hatte einen viel schwereren Job als ein Herrscher, der durch ein idiotisches Stimmedich-reich-System wie die Demokratie an die Macht gekommen war. Ein *solcher* Herrscher konnte den Leuten wenigstens sagen, dass es *ihre* Schuld war.

»Normalerweise hätten wir zu diesem Zeitpunkt noch keine individuellen Akten angelegt«, sagte Drumknott gequält. »Ich habe erst damit begonnen, auf einer täglichen Basis Querverweise anzulegen...«

»Deine Sorge ist wie immer beispielhaft«, sagte Vetinari. »Aber wie ich sehe, *hast* du Akten mitgebracht.«

»Ja, Euer Lordschaft. Und sie sind deshalb so dick, weil sie Kopien von Mitarbeiter Harolds Analyse der Schweineproduktion in Gennua enthalten, Herr.« Drumknott wirkte unglücklich, als er die Akten

übergab. Das absichtliche Anlegen falscher Akten kratzte mit Fingernägeln über die Schiefertafel seiner Seele.

»Ausgezeichnet«, sagte Vetinari. Er legte sie auf den Schreibtisch, entnahm der Schublade einen weiteren Aktendeckel und legte ihn auf die anderen. Anschließend bedeckte er den kleinen Stapel mit einigen Papieren. »Führ die Besucher jetzt bitte herein.«

»Herr Schräg ist bei ihnen, Euer Lordschaft«, sagte der Sekretär.

Vetinari lächelte sein freudloses Lächeln. »Wie überraschend.«

»Und Herr Reacher Gilt«, fügte Drumknott hinzu und musterte den Patrizier aufmerksam.

»Natürlich«, sagte Vetinari.

Als die Financiers kurze Zeit später hereinkamen, lagen ein Block und der Aktenstapel an einem Ende des glänzenden und ansonsten leeren Konferenztischs. Vetinari stand wieder am Fenster.

»Ah, meine Herren«, sagte er. »Wie freundlich von euch, zu diesem kleinen Plausch zu erscheinen. Ich habe gerade die Aussicht genossen.«

Er drehte sich abrupt um und sah in eine Runde aus Gesichtern, die mit zwei Ausnahmen Verwirrung zeigten. Die eine Ausnahme war Herr Schräg, der bekannteste, teuerste und zweifellos älteste Anwalt in Ankh-Morpork. Er war seit vielen Jahren ein Zombie, obwohl der Unterschied zwischen Leben und Tod offenbar kaum seine Angewohnheiten verändert hatte. Die zweite Ausnahme war ein Mann mit einem Auge und einer schwarzen Augenklappe; er lächelte wie ein Tiger.

»Es ist besonders erfrischend, den Großen Strang wieder in Betrieb zu sehen«, sagte Vetinari und ignorierte dieses Gesicht. »Ich glaube, gestern lag er den ganzen Tag über still. Meine Güte, habe ich dabei gedacht, es ist wirklich schade, denn der Große Strang ist doch so wichtig für alle, und wie bedauerlich, dass es nur einen gibt. Traurigerweise sind die Förderer des Neuen Strangs uneins, was es dem Großen Strang ermöglicht, in einsamer Pracht zu operieren, und was eurer Gesellschaft Konkurrenz erspart, meine Herren. Oh, wie kann ich nur so unhöflich sein? Bitte nehmt Platz.«

Er bedachte Herrn Schräg mit einem weiteren freundlichen Lächeln,

als er sich setzte.

»Ich glaube, ich kenne nicht *alle* diese Herren«, sagte er.

Herr Schräg seufzte. »Euer Lordschaft, ich möchte dir Herrn Grünlich von den Ankh-Sto-Teilhabern vorstellen, er leitet die Finanzabteilung der Gesellschaft des Großen Strangs, und Herrn Muskat von der Sto-Ebene-Holding und Herrn Pferdeschmor von Ankh-Morporks Handelskreditbank und Herrn Staulich von den Ankh-Terminwaren (Finanzberater) und Herrn Gilt...«

»... ganz allein für sich«, sagte der Einäugige ruhig.

»Ah, Herr Reacher Gilt«, sagte Vetinari und sah ihn direkt an. »Ich bin so... *erfreut*, dich endlich kennen zu lernen.«

»Meine Partys besuchst du nicht, Euer Lordschaft«, sagte Gilt.

»Ich *bitte* um Verzeihung«, erwiderte Lord Vetinari sofort. »Staatsangelegenheiten beanspruchen den größten Teil meiner Zeit.«

»Wir alle sollten uns Zeit zur Entspannung nehmen, Euer Lordschaft. Wer immer nur arbeitet und nie spielt, ist langweilig, so sagt man.«

Einige der Anwesenden hielten den Atem an, als sie das hörten, aber Vetinaris Gesicht blieb unverändert.

»Interessant«, sagte er.

Er griff nach den Akten und öffnete eine von ihnen. »Meine Mitarbeiter haben einige Notizen für mich vorbereitet, aus frei zugänglichen Informationen«, sagte er zu dem Anwalt. »Zum Beispiel über Direktorenstellen. Die geheimnisvolle Welt der Finanzen ist für mich natürlich ein, aha, Hauptbuch mit sieben Siegeln, aber mir scheint, einige eurer Kunden arbeiten füreinander.«

»Ja, Euer Lordschaft?«, sagte Schräg.

»Ist das normal?«

»Oh, es geschieht oft, dass Personen mit besonderen Kenntnissen den Aufsichtsräten verschiedener Unternehmen angehören, Eurer Lordschaft.«

»Selbst dann, wenn die Unternehmen Konkurrenten sind?«, fragte Vetinari.

Die Financiers am Tisch lächelten, und die meisten von ihnen

machten es sich ein wenig bequemer. Der Patrizier hatte ganz offensichtlich keine Ahnung von geschäftlichen Dingen. Was wusste er von Zinseszinsen und dergleichen? Er hatte eine klassische Ausbildung hinter sich. Und dann erinnerten sie sich daran, dass es die klassische Ausbildung in der Schule der Assasinengilde war, und daraufhin hörten sie auf zu lächeln. Herr Gilt maß Vetinari mit einem sehr aufmerksamen Blick.

»Es gibt Möglichkeiten – sehr ehrenwerte Möglichkeiten –, Vertraulichkeit zu wahren und Interessenkonflikte zu vermeiden, Euer Lordschaft«, sagte Herr Schräg.

»Meinst du vielleicht – wie nennt man es – ein gewisses Phänomen namens Glass Ceiling?«, fragte Lord Vetinari munter.

»Nein, Euer Lordschaft. Das ist etwas anderes. Ich glaube, du meinst die ›Achatene Mauer‹«, sagte Herr Schräg glatt. »Sie bewirkt auf ebenso subtile wie erfolgreiche Weise, dass es nicht zu Vertrauensbrüchen kommt, wenn ein Teil eines Unternehmens in den Besitz vertraulicher Informationen gelangt, die von einem anderen Teil dazu benutzt werden könnten, sich unmoralische Vorteile zu verschaffen.«

»Faszinierend! Wie genau funktioniert das?«, fragte Vetinari.

»Die Leute kommen überein, solche Vorteile nicht zu nutzen«, antwortete Herr Schräg.

»Wie bitte? Aber du hast doch gerade eine Mauer erwähnt...«, sagte Vetinari.

»Es ist nur ein Name, Euer Lordschaft. Für die Übereinkunft, keine derartigen Vorteile zu nutzen.«

»Ach? Und die Leute halten sich daran? Erstaunlich. Immerhin führt die Mauer in diesem Fall mitten durch ihr Gehirn.«

»Wir haben einen Verhaltenskodex!«, ertönte eine Stimme.

Alle Blicke bis auf den von Herrn Schräg richteten sich auf den Sprecher, der unruhig auf seinem Stuhl hin und her gerutscht war. Herr Schräg kannte den Patrizier seit langer Zeit und wusste: Wenn er verwirrt wirkte und unschuldige Fragen stellte, musste man ihn besonders aufmerksam im Auge behalten.

»Freut mich sehr, das zu hören, Herr...?«, sagte Vetinari.

»Ferdinand Pferdeschmor, Euer Lordschaft, und ich mag den Ton deiner Fragen nicht!«

Für einen Moment schien es, als wichen selbst die Stühle vor ihm zurück. Herr Pferdeschmor war ein jüngerer Mann, der dem Wort »Fettleibigkeit« eine ganz neue Bedeutung gab. Mit dreißig hatte er sich eine beeindruckende Kinn-Sammlung zugelegt, und jetzt erbebtten sie alle in zornigem Stolz.*

»Ich verfüge noch über einige andere Töne«, sagte Lord Vetinari ruhig.

Herr Pferdeschmor sah seine Kollegen an, die sich plötzlich am fernen Horizont befanden.

»Ich wollte nur klarstellen, dass wir nichts Falsches getan haben«, brummte er. »Das ist alles. Es gibt einen Verhaltenskodex.«

»Ich wollte keineswegs andeuten, dass ihr etwas Falsches getan habt«, sagte Lord Vetinari. »Aber ich werde mir deinen Hinweis notieren.«

Er zog ein Blatt Papier heran und schrieb mit gestochener Handschrift »Verhaltenskodex«. Eine Akte mit dem Titel »Veruntreuung« war unter dem Blatt Papier zum Vorschein gekommen. Die anderen am Tisch sahen den Titel natürlich verkehrt herum, und da sie ihn vermutlich nicht lesen sollten, lasen sie ihn. Pferdeschmor drehte sogar den Kopf, um besser hinsehen zu können.

»Aber da Herr Pferdeschmor das Thema von Missetaten angesprochen hat...«, fuhr Lord Vetinari fort. »Sicher habt ihr von dem Gerücht gehört, es gäbe bei euch eine Verschwörung mit dem Ziel, die

* Es ist falsch, nach dem Erscheinungsbild zu urteilen. Trotz seines Gesichtsausdrucks, der dem eines Ferkels mit einer guten Idee ähnelte, und seiner Sprechweise, die an einen kleinen, atemlosen, neurotischen und absurd teuren Hund erinnerte, hätte Herr Pferdeschmor ein freundlicher, großzügiger und frommer Mann sein können. Ebenso könnte der Mann, der mit einem gestreiften Pulli, einer Maske und großer Eile aus deinem Fenster klettert, nur jemand sein, der sich auf dem Weg zu einem Kostümfest verirrt hat. Und der Mann mit der Perücke und dem Talar im Mittelpunkt des Gerichtssaals ist vielleicht nur ein Transvestit, der hereingekommen ist, weil es draußen regnet. Vorschnelle Urteile können so ungerecht sein.

Preise hoch zu halten und Konkurrenz zu verhindern.« Der Satz war so schnell und glatt wie die Zunge einer Schlange, und das kurze Zucken am Ende lautete: »Und auch Gerüchte über den Tod des jungen Herrn Liebherz im letzten Monat.«

Unruhe in dem Halbkreis aus Männern verriet, dass er einen wunden Punkt berührt hatte. Es kam nicht unerwartet, aber unangenehm war es trotzdem.

»Eine strafbare Unwahrheit«, sagte Schräg.

»Ganz im Gegenteil, Herr Schräg«, sagte Vetinari. »Ich weise nur auf die Existenz von Gerüchten hin, und das ist keineswegs strafbar, wie du sehr wohl weißt.«

»Es gibt keinen Beweis dafür, dass wir irgendetwas mit der Ermordung des Jungen zu tun haben«, schnappte Pferdeschmor.

»Ah, du hast also gehört, wie Leute davon gesprochen haben, dass der Junge ermordet wurde?«, fragte Vetinari, während sein Blick bei Reacher Gilt verweilte. »Die Gerüchte *fliegen* nur so herum.«

»Die Leute reden, Euer Lordschaft«, sagte Schräg lustlos. »Aber Fakt ist, dass sich Herr Liebherz allein in dem Turm aufgehalten hat. Niemand sonst ging nach oben oder unten. Seine Sicherheitsleine war offenbar mit nichts verbunden. Es war ein Unfall. So was kommt vor. Ja, wir wissen, dass behauptet wird, seine Finger seien gebrochen gewesen, aber bei einem Fall aus solcher Höhe, und wenn er auf dem Weg nach unten gegen den Turm gestoßen ist... Ist es wirklich so überraschend? Leider erfreut sich die Gesellschaft des Großen Strangs derzeit keiner großen Beliebtheit, deshalb werden so freche und unbegründete Vorwürfe erhoben. Wie Herr Pferdeschmor eben schon andeutete, gibt es keine Beweise dafür, dass der Vorfall mehr war als ein tragischer Unfall. Und wenn ich ganz offen sein darf: Aus welchem Grund hast du uns hierher bestellt? Meine Klienten sind sehr beschäftigte Leute.«

Vetinari lehnte sich zurück und presste die Fingerspitzen aneinander.

»Lasst uns eine Situation betrachten, in der einige eifrige und sehr einfallsreiche Männer ein erstaunliches Kommunikationssystem entwickeln«, sagte er. »Sie haben so etwas wie leidenschaftliche

Raffinesse, und zwar in großen Mengen. Was sie nicht haben, ist Geld. Sie sind nicht an Geld *gewöhnt*. Und dann treffen sie... Personen, die sie anderen Personen vorstellen, freundlichen Leuten, die ihnen für, sagen wir, einen Anteil von vierzig Prozent am Unternehmen nicht nur das dringend benötigte Geld geben, sondern auch väterlichen Rat, und ihnen zudem einige *sehr gute* Buchhalter empfehlen. Und so geht es los, und bald kommt Geld herein, und Geld geht hinaus, aber bald erfahren sie, dass sie aus irgendeinem Grund finanziell nicht so stabil sind, wie sie gedacht haben, und sie brauchen *mehr* Geld. Doch das alles ist kein Problem, denn eines Tages wird das kleine Unternehmen zu einem großen Unternehmen wachsen und sich in eine sprudelnde Geldquelle verwandeln, und spielt es da eine Rolle, wenn sie einen weiteren Anteil von fünfzehn Prozent übereignen? Es ist nur Geld. Und Geld ist schließlich nicht so *wichtig* wie die Klappenmechanismen. Und dann finden sie heraus: Ja, Geld ist wichtig. Geld bedeutet *alles*. Plötzlich steht die Welt Kopf. Plötzlich sind die freundlichen Leute nicht mehr so freundlich. Plötzlich stellt sich heraus, dass die Papiere, die sie so schnell unterschrieben haben, auf den *Rat* von Leuten, die die ganze Zeit lächelten, bedeuten: Ihnen gehört überhaupt nichts, keine Patente, kein Material, nichts. Nicht einmal der Inhalt ihrer eigenen Köpfe. Es scheint, dass ihnen nicht einmal die Ideen gehören, die sie haben. Und irgendwie sind sie *noch immer* in Geldnot. Einige laufen davon oder verstecken sich. Andere versuchen zu kämpfen, was außerordentlich dumm ist, weil sich alles als vollkommen legal erweist, ohne jeden Zweifel. Einige begnügen sich mit niedrigen Positionen in dem Unternehmen, denn von irgendwas müssen sie ja leben, und der Firma gehören sogar ihre nächtlichen Träume. Und trotz allem hat, wie es scheint, nichts Illegales stattgefunden. Geschäft ist Geschäft.«

Lord Vetinari öffnete die Augen. Die Männer am Tisch starrten ihn an.

»Ich habe nur laut gedacht«, sagte er. »Ihr möchtet bestimmt anmerken, dass dies keine Regierungsangelegenheiten sind. Ich *weiß*, dass Herr Gilt eine solche Bemerkung an mich richten möchte. Nun, seit ihr den Großen Strang zu einem Bruchteil seines Wertes gekauft habt, häufen sich die Ausfälle, wie ich zur Kenntnis nehmen muss. Die Übermittlungsgeschwindigkeit sinkt, und die Kosten für den Kunden

steigen. In der vergangenen Woche war der Große Strang fast drei Tage außer Betrieb. Wir konnten nicht einmal mit Sto Lat reden. Das ist wohl kaum ›so schnell wie das Licht‹, meine Herren.«

»Es mussten wichtige Wartungsarbeiten erledigt werden«, sagte Herr Schräg.

»Nein«, widersprach Vetinari scharf. »Es waren Reparaturen erforderlich. Unter der früheren Verwaltung wurde das System jeweils eine Stunde am Tag stillgelegt. Das war für die Wartung. Jetzt bleiben die Türme in Betrieb, bis irgendetwas kaputtgeht. Was denkt ihr euch dabei, meine Herren?«

»Mit Verlaub, Euer Lordschaft: Das geht dich nichts an.«

Lord Vetinari lächelte. Zum ersten Mal an diesem Morgen war es ein Lächeln, das echte Freude zum Ausdruck brachte.

»Ah, Herr Reacher Gilt, ich habe mich schon gefragt, wann ich etwas von dir hören würde. Du warst so ungewöhnlich still. Ich habe deinen letzten Artikel in der *Times* mit großem Interesse gelesen. Die Freiheit scheint deine Leidenschaft zu sein. Du hast das Wort ›Tyrannei‹ dreimal benutzt und das Wort ›Tyran‹ einmal.«

»Spar dir die Herablassung, Euer Lordschaft«, sagte Gilt. »Der Strang gehört uns. Er ist unser *Eigentum*. Verstehst du? Eigentum ist die Basis der Freiheit. Sicher, die Kunden klagen über die Dienstleistung und den Preis, aber Kunden klagen immer über irgendetwas. Es mangelt nicht an Kunden, die bereit sind, jeden Preis zu zahlen. Vor den Semaphoren dauerte es Monate, bis Nachrichten aus Gennua hier eintrafen, und jetzt dauert es weniger als einen Tag. Das ist erschwingliche Magie. Wir sind unseren Aktionären Rechenschaft schuldig, Euer Lordschaft, nicht dir, bei allem Respekt. Es ist nicht deine Angelegenheit, sondern unsere, und wir lassen uns dabei allein vom Markt leiten. Ich hoffe, es gibt hier keine Tyrannei. Dies ist, mit Respekt, eine freie Stadt.«

»So viel Respekt ist sehr erfreulich«, sagte der Patrizier. »Aber die einzige *Wahl* des Kunden ist die zwischen euch und nichts.«

»Genau«, bestätigte Reacher Gilt. »Man hat immer eine Wahl. Die Leute können zweitausend Meilen weit reiten oder geduldig warten, bis wir ihre Mitteilungen übermitteln.«

Vetinari bedachte ihn mit einem Lächeln, das so lange dauerte wie ein Blitz.

»Oder sie können ein anderes Kommunikationssystem entwickeln«, sagte er. »Allerdings ist mir aufgefallen, dass alle anderen Unternehmen, die versucht haben, ein konkurrierendes Klackersystem aufzubauen, gescheitert sind, manchmal unter beunruhigenden Umständen. Damit meine ich Stürze von Klackertürmen und dergleichen.«

»Unfälle passieren«, sagte Herr Schräg steif. »Das ist sehr bedauerlich.«

»Sehr bedauerlich«, wiederholte Vetinari. Erneut zog er das Blatt Papier zu sich heran und schob die Akten dabei ein wenig zur Seite, so dass weitere Titel sichtbar wurden. »Sehr bedauerlich«, schrieb er.

»Ich glaube, das war's«, sagte er dann. »Der eigentliche Sinn dieses Treffens bestand darin, euch mitzuteilen, dass ich das Postamt wie geplant wieder eröffne. Ich wollte euch darüber informieren, weil ihr ja in der gleichen Branche tätig seid. Ich glaube, die jüngste Unfallserie ist jetzt zu Ende...«

Reacher Gilt lachte leise. »Wie bitte, Euer Lordschaft? Habe ich dich richtig verstanden? Du willst mit dieser Torheit fortfahren, trotz allem? Das *Postamt*? Obwohl wir alle wissen, dass es ein schwerfälliges, selbstgefälliges, überbesetztes und übergewichtiges Monstrum war? Es brachte kaum seine Unterhaltskosten ein! Es war ein abschreckendes Beispiel für Staatsunternehmen!«

»Es hat nie einen Gewinn erwirtschaftet, das stimmt, aber in den Geschäftsvierteln der Stadt wurde die Post siebenmal am Tag zugestellt«, sagte Vetinari, und seine Stimme war so kalt wie die Tiefsee.

»Ha! Zum Schluss nicht mehr!«, sagte Herr Pferdeschmor. »Es war völlig unnützlich!«

»In der Tat«, bestätigte Gilt. »Das klassische Beispiel für eine von Ineffizienz zerfressene staatliche Organisation, die Steuergelder verschwendete.«

»Genau!«, sagte Herr Pferdeschmor. »Es hieß damals: Wenn man eine Leiche loswerden wollte, so brauchte man sie nur zum Postamt zu bringen, dann sah man sie nie wieder!«

»Und war das der Fall?«, fragte Lord Vetinari und wölbte eine Braue.

»Was?«

»Hat man sie tatsächlich nicht wiedergesehen?«

Ein gehetzter Ausdruck schoss plötzlich in Herr Pferdeschmors Gesicht. »Was? Woher soll ich das wissen?«

»Oh, ich verstehe«, sagte Lord Vetinari. »Es war ein Scherz. Ah, gut.« Er schob seine Unterlagen hin und her. »Leider hat man das Postamt nicht als ein System gesehen, das Post entgegennimmt und verteilt, zum Nutzen aller, sondern als Geldquelle. Und so ist alles zusammengebrochen, wodurch sowohl die Post als auch das Geld verloren gegangen ist. Was vielleicht eine Lektion für uns sein sollte. Wie dem auch sei: Ich setze große Hoffnungen in Herrn Lipwig, einen jungen Mann voller frischer Ideen. Er ist daran gewöhnt, die Dinge von oben zu sehen, obgleich ich nicht damit rechne, dass er auf irgendwelche Türme klettert.«

»Ich hoffe, diese Wiederbelebung geht nicht auf Kosten unserer Steuergelder«, sagte Herr Schräg.

»Ich versichere dir, Herr Schräg: Abgesehen von einem bescheidenen Betrag, der nötig ist, um die Dinge in Bewegung zu setzen, wird sich das Postamt selbst finanzieren, so wie es sein sollte. Wir dürfen die Staatskasse schließlich nicht belasten. Und nun, meine Herren... Ich bin mir bewusst, dass ich euch von wichtigen Geschäften abhalte. Ich vertraue darauf, dass der Strang sehr bald wieder in Betrieb ist.«

Als die Männer aufstanden, beugte sich Reacher Gilt über den Tisch und sagte: »Darf ich dir gratulieren, Euer Lordschaft?«

»Es freut mich, dass du es für angemessen hältst, mir zu gratulieren, Herr Gilt«, sagte Vetinari. »Welchem Umstand verdanken wir diesen einzigartigen Vorfall?«

»Der Grund ist das dort«, sagte Gilt und deutete zu einem kleinen Beistelltisch, auf dem die Steinplatte lag. »Ist das nicht eine echte Hnaflbaflsniflwhifltafl-Tafel? Llamedos-Blaustein, nicht wahr? Und die Figuren scheinen aus Basalt zu bestehen, der sich nur schwer formen lässt. Eine wertvolle Antiquität, glaube ich.«

»Ich habe sie als Geschenk vom Niederen König der Zwerge

bekommen«, sagte Vetinari. »Sie ist tatsächlich sehr alt.«

»Und wie ich sehe, läuft eine Partie. Du spielst die Zwergenseite, oder?«

»Ja. Ich spiele über die Klacker mit einem alten Freund in Überwald«, sagte Vetinari. »Zum Glück für mich hat mir der Betriebsausfall gestern einen zusätzlichen Tag Zeit gegeben, um über den nächsten Zug nachzudenken.«

Ihre Blicke trafen sich. Reacher Gilt lachte laut. Vetinari lächelte. Die anderen Männer, die dringend lachen wollten, lachten ebenfalls. Na bitte, wir sind alle Freunde, eigentlich sind wir wie Kollegen, nichts *Schlimmes* wird passieren.

Das Lachen verklang, begleitet von ein wenig Unbehagen. Gilt und Vetinari lächelten weiter und wahrten den Blickkontakt.

»Wir sollten einmal eine Partie spielen«, sagte Gilt. »Ich habe selbst eine hübsche Tafel und ziehe die Trollseite vor.«

»Unbarmherzig, zu Anfang in der Minderzahl, vom sorglosen Spieler unmöglich zu gewinnen«, sagte Vetinari.

»Ja. So wie sich die Zwerge auf List, Finte und raschen Positionswechsel verlassen«, sagte Gilt. »Auf dieser Tafel kann ein Mann alle Schwächen des Gegners kennen lernen.«

»Tatsächlich?« Vetinari hob die Brauen. »Sollte er nicht versuchen, Klarheit über seine eigenen Schwächen zu gewinnen?«

»Ach, das ist nur Bums! Das ist *einfach!*« kläffte eine Stimme.

Beide Männer drehten sich um und sahen Pferdeschmor an. Schiere Erleichterung hatte ihn frech werden lassen.

»Das habe ich als Kind gespielt«, plapperte er. »Es ist *langweilig*. Die Zwerge gewinnen immer!«

Gilt und Vetinari wechselten einen Blick, der sagte: Auch wenn ich dich und jeden Aspekt deiner persönlichen Philosophie bis zu einer Tiefe verachte, die sich von keinem noch so langen Seil ausloten lässt, muss ich dir doch zubilligen, dass du nicht Ferdinand Pferdeschmor bist.

»Der Schein trügt, Ferdinand«, sagte Gilt jovial. »Der Trollspieler

muss nicht verlieren, wenn er sich konzentriert.«

»Ich weiß noch, dass einmal ein Zwerg in meiner Nase stecken blieb, und Mami musste ihn mit einer Haarnadel herausholen«, sagte Pferdeschmor, als wäre das etwas, auf das man enorm stolz sein konnte.

Gilt legte dem jungen Mann den Arm um die Schultern. »Das ist sehr interessant, Ferdinand«, sagte er. »Glaubst du, so etwas könnte noch einmal geschehen?«

Nachdem die Männer gegangen waren, trat Vetinari ans Fenster und sah auf die Stadt hinab. Kurze Zeit später kam Drumknott herein.

»Es gab einen kurzen Wortwechsel im Vorzimmer, Euer Lordschaft«, sagte er.

Vetinari drehte sich nicht um, hob aber die Hand. »Lass mich raten... Ich vermute, einer von ihnen begann ›Glaubt ihr, er hat...‹, und Schräg brachte ihn schnell zum Schweigen. Herr Pferdeschmor, nehme ich an.«

Drumknott blickte auf das Blatt Papier in seiner Hand. »Es stimmt fast aufs Wort, Euer Lordschaft.«

»Dazu braucht man nicht viel Phantasie«, seufzte Lord Vetinari. »Der liebe Herr Schräg. Er ist so... zuverlässig. Manchmal denke ich, man sollte ihn in einen Zombie verwandeln, wenn er nicht schon einer wäre.«

»Soll ich eine Nummer-Eins-Ermittlung gegen Herrn Gilt anordnen, Euer Lordschaft?«

»Lieber Himmel, nein. Er ist viel zu clever. Die Ermittlung soll Herrn Pferdeschmor gelten.«

»Wirklich, Herr? Aber gestern hast du gesagt, dass du ihn nur für einen habgierigen Narren hältst.«

»Ich halte ihn auch für einen nervösen Narren, und das können wir ausnutzen. Er ist ein korrupter Feigling und ein Vielfraß. Ich habe beobachtet, wie er sich über einen großen Teller *Pot au feu* mit weißen Bohnen hermachte, und das war ein beeindruckender Anblick, den man nicht so schnell vergisst, Drumknott. Die Soße spritzte *überallhin*. Die rosaroten Hemden, die er trägt, kosten mehr als hundert Dollar pro Stück. Er eignet sich das Geld anderer Leute an, auf eine sichere, geheime und nicht sehr intelligente Weise. Beauftrage... ja, beauftrage

Mitarbeiter Brian.«

»Brian, Herr?«, erwiderte Drumknott. »Bist du sicher? Er leistet ausgezeichnete Arbeit, wenn es um Apparate geht, aber auf der Straße ist er eher ungeschickt. Man wird ihn sehen.«

»Ja, Drumknott. Ich weiß. Ich möchte, dass Herr Pferdeschmor noch etwas nervöser wird.«

»Ah, ich verstehe, Herr.«

Vetinari wandte sich wieder dem Fenster zu. »Sag mir, Drumknott... Würdest *du* mich einen Tyrannen nennen?«

»Ganz gewiss nicht, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott und rückte die Stühle am Tisch zurecht.

»Aber genau das ist das Problem. Wer sagt dem Tyrannen, dass er ein Tyrann ist?«

»Zweifellos eine schwierige Frage, Euer Lordschaft«, sagte Drumknott und legte die Akten genau übereinander.

»In seinem Werk Gedanken, das in der Übersetzung einiges verliert, wie ich meine, weist Bouffant auf Folgendes hin: Wenn man eingreift, um einen Mord zu verhindern, beschneidet man die Freiheit des Mörders, und doch ist diese Freiheit per definitionem natürlich und universal, ohne Bedingung«, sagte Vetinari. »Vielleicht kennst du seinen berühmten Ausspruch: ›Wenn irgendein Mann nicht frei ist, so bin ich eine kleine Hühnerpastete«, womit er eine lange Debatte auslöste. Wir halten es vielleicht für wohl­tätig und lobenswert, jemandem eine Flasche wegzunehmen, der sich zu Tode trinkt, doch auch in diesem Fall wird die Freiheit beschnitten. Herr Gilt hat seinen Bouffant studiert, ihn aber nicht verstanden, fürchte ich. Freiheit mag der natürliche Zustand des Menschen sein, aber das gilt auch dafür, in einem Baum zu sitzen und eine Mahlzeit zu verspeisen, die noch zappelt. Andererseits behauptet Freidegger in *Modale Kontextereien*, dass jede Freiheit begrenzt, künstlich und deshalb illusorisch ist, bestenfalls eine geteilte Halluzination. Danach kann kein geistig gesunder Sterblicher wirklich frei sein, denn wahre Freiheit ist so schrecklich, dass nur Irre oder Heilige sie mit offenen Augen ertragen. Sie überwältigt die Seele und führt zu einem Zustand, den er an einer

anderen Stelle als Dasistallesvollkommenunverständlichdasdakeit bezeichnet. Welchem Standpunkt sollen wir uns hier anschließen, Drumknott?«

»Ich habe immer gedacht, dass die Welt stabilere Aktenkästen vertragen könnte, Euer Lordschaft«, antwortete Drumknott nach einer kurzen Pause.

»Hmm«, sagte Lord Vetinari. »Ein Punkt, über den es nachzudenken lohnt.«

Er unterbrach sich. In der Stuckatur über dem Kamin des Raums drehte sich ein kleiner Cherub mit einem leisen Quietschen. Vetinari sah Drumknott an und hob eine Braue.

»Ich spreche sofort mit Mitarbeiter Brian, Euer Lordschaft«, sagte der Sekretär.

»Gut. Sag ihm, es wird Zeit, dass er mehr an die frische Luft kommt.«

4

Ein Schild

Finstere Sekretäre und tote Postminister – Ein Werwolf in der Wache – Die wundervolle Nadel – Herr Lipwig liest Buchstaben, die nicht da sind – Hugo der Friseur ist überrascht – Herr Parker kauft Flitterkram – Die Natur sozialer Unwahrheiten – Die Prinzessin im Turm – »Ein Mann ist nicht tot, solange sein Name gesprochen wird.«

Ich Bitte Dich, Herr Lipwick, Welchen Sinn Hat Gewalt?«, polterte Herr Pumpe. Er schaukelte auf den großen Füßen, als sich Feucht in seinem Griff hin und her wand.

Grütze und Stanley kauerten am anderen Ende des Umkleideraums. Eine von Herrn Grützes natürlichen Arzneien blubberte über den Rand des Topfs und tropfte zu Boden.

»Es waren alles Unfälle, Herr Lipwig, alles Unfälle!«, stammelte Grütze. »Nach dem vierten hat sich die Wache überall umgesehen. Es waren Unfälle, meinten die Wächter!«

»Oh, ja!«, hauchte Feucht. »Vier in fünf Wochen, wie? Ich wette, das passiert hier dauernd! Bei den Göttern, man hat mich gehörig angeschmiert! Ich bin tot! Ich liege nur noch nicht im Grab! Vetinari? Da hätten wir jemanden, der das Geld für den Strick gespart hat! Ich bin erledigt!«

»Nach einer Tasse Wismut- und Schwefel-Tee fühlst du dich bestimmt besser, Herr«, brachte Grütze mit zittriger Stimme hervor. »Ich habe bereits Wasser aufgesetzt...«

»Eine Tasse Tee genügt nicht!« Feucht bekam sich unter Kontrolle – oder verhielt sich wenigstens so, als gelänge es ihm, sich unter Kontrolle zu bringen – und atmete theatralisch tief durch. »Na schön, du kannst mich jetzt loslassen, Herr Pumpe.«

Der Golem ließ ihn los. Feucht richtete sich auf. »Nun, Herr Grütze?«, fragte er.

»Du scheinst echt zu sein«, sagte der Alte. »Einer der finsternen Sekretäre wäre nicht so quästormäßig ausgerastet. Wir haben dich für einen der besonderen Herren Seiner Lordschaft gehalten.« Grütze machte sich am Kessel zu schaffen. »Nichts für ungut, aber du hast mehr Farbe als der durchschnittliche Schreiberling.«

»Finstere Sekretäre?«, fragte Feucht, und dann dämmerte es ihm. »Oh... du meinst die kräftig gebauten kleinen Männer, die schwarze Anzüge und Melonen tragen.«

»Genau die. Einige sind Schüler der Assassinengilde. Ich habe gehört, wenn es ihnen in den Sinn kommt, können sie ziemlich scheußliche Dinge anstellen.«

»Eben hast du sie noch Schreiberlinge genannt.«

»Obwohl ich sie nie mit einem Stift in der Hand gesehen habe, hehe.« Grütze bemerkte Feuchts Gesichtsausdruck und hüstelte, »tschuldigung, nur ein kleiner Scherz am Rande. Wir vermuten, dass der letzte Postminister, den wir hatten – Herr Wobbelwobb –, ein finsterner Sekretär war. Eigentlich kein Wunder, mit einem solchen Namen. Er schnüffelte dauernd herum.«

»Und was machte ihn so neugierig, deiner Meinung nach?«, fragte Feucht.

»Nun, Herr Unbeständig, er war der erste anständige Bursche, fiel vom fünften Stock in den großen Saal, patsch, Herr, *patsch* auf den Marmorboden, Herr. Mit dem Kopf voran. Es war ein wenig... spritzig, Herr.«

Feucht sah zu Stanley, der zu zittern begann.

»Dann war da Herr Backenbart. Er fiel die Hintertreppe hinunter und brach sich das Genick, Herr. Entschuldigung, Herr, es ist elf Uhr dreiundvierzig.« Grütze ging zur Tür und öffnete sie, Herr Tiddles kam

herein, Grütze schloss die Tür wieder. »Es geschah um drei Uhr morgens. Ebenfalls fünf Etagen. Er brach sich nicht nur das Genick, sondern auch alle anderen Knochen im Leib, Herr.«

»War er mitten in der Nacht ohne Lampe unterwegs?«

»Weiß nicht, Herr. Aber ich kenne die Treppe, Herr. Dort brennen Lampen die ganze Nacht, Herr. Stanley füllt sie jeden Tag, so pünktlich wie Tiddles.«

»Ihr benutzt die Treppe ziemlich oft, wie?«, fragte Feucht.

»Nie, Herr. Nur wenn wir die Lampen füllen müssen. In dem Teil des Gebäudes ist praktisch alles mit Briefen verstopft. Aber nach den Vorschriften müssen die Lampen regelmäßig gefüllt werden.«

»Und der nächste Mann?«, fragte Feucht ein wenig heiser. »Ein weiterer unglücklicher Sturz?«

»Nein, Herr. Ignawia, so hieß er. Angeblich war's sein Herz. Er lag einfach im fünften Stock, tot wie ein Türknauf, das Gesicht so verzerrt, als hätte er einen Geist gesehen. Natürlicher Tod, hieß es. Tjaaa, und bei der Gelegenheit sah sich die Wache hier um, und zwar gründlich, verlass dich drauf. Niemand war in seiner Nähe gewesen, meinten die Wächter, und nichts an ihm deutete auf Gewaltanwendung hin. Es erstaunt mich, dass du nichts davon weißt, Herr. Es stand in der Zeitung.«

Wenn man in der Todeszelle sitzt, kommt man nicht groß zum Zeitunglesen, dachte Feucht.

»Ach?«, erwiderte er. »Und woher wollten die Wächter wissen, dass niemand in seiner Nähe war?«

Grütze beugte sich vor und senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »Alle wissen, dass es einen Werwolf in der Wache gibt, und einer von *denen* könnte sogar die Farbe der Kleidung riechen, die man trägt.«

»Ein Werwolf?«, wiederholte Feucht tonlos.

»Ja. Was den Mann vor ihm betrifft...«

»Ein Werwolf.«

»Das habe ich gesagt, Herr«, bestätigte Grütze.

»Ein verdammter *Werwolf*.«

»Es gibt alle möglichen Leute auf der Welt, Herr. Nun...«

»Ein Werwolf.« Feucht erwachte aus dem Schrecken. »Und man weist Besucher nicht darauf hin?«

»Wie denn, Herr?«, erwiderte Grütze in freundlichem Tonfall. »Sollen vor den Toren der Stadt Schilder aufgestellt werden mit der Aufschrift: ›Willkommen in Ankh-Morpork, wir haben hier einen Werwolf, Herr? In der Wache gibt es jede Menge Zwerge, Trolle, einen Golem – einen freien Golem, sosehr ich bedauere, das in deiner Gegenwart sagen zu müssen, Herr Pumpe –, einige Gnome, einen Zombie... und sogar einen Nobbs.«

»Nobbs? Was ist ein Nobbs?«

»Korporal Nobby Nobbs, Herr. Bist du ihm noch nicht begegnet? Es *heißt*, er besitzt einen offiziellen Schein, auf dem steht, dass er ein Mensch ist, und wer braucht so was? Glücklicherweise gibt es nur einen von seiner Sorte, er kann sich also nicht vermehren. Wir haben hier praktisch ein bisschen von allem, Herr. Sehr kosmopolitisch. Magst du keine Werwölfe?«

Sie erkennen einen am Geruch, dachte Feucht. Sie sind ebenso intelligent wie Menschen und können einen besser verfolgen als jeder Wolf. Sie entdecken eine Spur selbst dann, wenn sie Tage alt ist und wenn man andere Gerüche annimmt – dann *erst recht*. Es gibt gewisse Möglichkeiten, *wenn* man weiß, dass man von einem Werwolf verfolgt wird. Kein Wunder, dass sie mich gefunden haben. Es sollte ein Gesetz geben, das so etwas verbietet!

»Nicht sehr«, antwortete Feucht und sah wieder zu Stanley. Es war nützlich, Stanley zu beobachten, wenn Grütze sprach. Der Junge hatte die Augen so sehr verdreht, dass fast nur noch das Weiße darin zu sehen war.

»Und Herr Wobbelwobb?«, fragte Feucht. »Er stellte für Vetinari Untersuchungen an? Was ist mit ihm passiert?«

Stanley zitterte wie ein Busch in böigem Wind.

»Ah, hast du einen großen Schlüsselring bekommen, Herr?«, fragte Grütze, und Unschuld bebt in seiner Stimme.

»Ja, natürlich.«

»Ich wette, ein Schlüssel fehlt«, sagte Grütze. »Die Wache hat ihn genommen. Es war der einzige. Manche Türen sollten geschlossen bleiben, Herr. Es ist alles erledigt. Herr Wobbelwobb kam durch einen Arbeitsunfall ums Leben, wie festgestellt wurde. Niemand war in seiner Nähe. Du solltest besser nicht dorthin gehen. Manchmal zerbrechen Dinge so sehr, dass man besser weggeht, Herr.«

»Ich kann nicht«, sagte Feucht. »Ich *bin* der Postminister. Und dies ist mein Gebäude. Ich entscheide, wohin ich gehe, Junior-Postbote Grütze.«

Stanley schloss die Augen.

»Ja, Herr«, sagte Grütze und sprach wie zu einem Kind. »Aber du solltest nicht *dorthin* gehen, Herr.«

»*Sein Kopf war über die ganze Wand verteilt!*«, brachte Stanley hervor.

»Meine Güte, jetzt hast so ihn so weit gebracht, Herr«, sagte Grütze und eilte zu Stanley »Schon gut, Junge, ich hole schnell deine Pillen...«

»Was ist die teuerste Nadel, die jemals für den Handel hergestellt wurde, Stanley?«, fragte Feucht schnell.

Es war, als hätte er einen Hebel umgelegt. Stanleys Gesichtsausdruck veränderte sich von einem Augenblick zum anderen. Aus qualvollem Kummer wurde gelehrte Nachdenklichkeit.

»Für den Handel? Wenn man die besonderen Nadeln unberücksichtigt lässt, die für Ausstellungen und Handelsmessen hergestellt wurden, darunter die Große Nadel von 1899, so dürfte es die Nummer Drei Breitkopf ›Hahn‹ Extra Lang sein, bestimmt für die Spitzen- und Tressen-Produktion und entwickelt von Josiah Doldrum. Sie wurden per Hand angefertigt und hatten den für ihn charakteristischen Silberkopf mit der mikroskopisch kleinen Gravur eines Hahns. Ich glaube, bis zu seinem Tod wurden nicht mehr als hundert fertig gestellt, Herr. Nach Hubert Spinnes Nadelkatalog können diese Nadeln Preise zwischen fünfzig und fünfundsechzig Dollar erzielen, je nach Zustand. Jeder wahre Nadler wäre sehr stolz auf eine Nummer Drei Breitkopf Extra Lang in seiner Sammlung.«

»Na so was... ich habe das hier auf der Straße gefunden«, sagte

Feucht und zog eine seiner Anschaffungen vom Morgen aus dem Revers: »Ich bin über die Marktstraße gegangen, und da war sie, zwischen zwei Kopfsteinen. Dachte mir, dass sie ungewöhnlich aussieht, für eine Nadel.«

Stanley stieß den besorgten Grütze beiseite und zog die Nadel vorsichtig aus Feuchts Fingern. In seiner anderen Hand erschien wie durch Magie ein sehr großes Vergrößerungsglas.

Der Raum hielt den Atem an, als die Nadel einer ernsten Kontrolle unterzogen wurde. Dann sah Stanley staunend zu Feucht auf.

»Du hast es *gewusst?*«, fragte er. »Und du hast diese Nadel auf der *Straße* gefunden? Ich dachte, du hättest keine Ahnung von Nadeln!«

»Ich habe mich nur als Junge ein wenig damit befasst«, sagte Feucht und gestikulierte, als sähe er nun ein, wie dumm es von ihm gewesen war, das Hobby eines Schülers nicht in eine lebenslange Besessenheit zu verwandeln. »Ich hatte nur ein paar Nadeln. Du weißt schon... einige Imperiale aus Messing, die eine oder andere Seltsamkeit, zum Beispiel ein nicht auseinander gebrochenes Paar oder eine Doppelköpfige, gelegentlich ein Kästchen mit gemischten Nadeln...« Er dankte den Göttern dafür, dass er schnell lesen konnte.

»Ach, solche Kästchen enthalten nie was Interessantes«, sagte Stanley erneut mit akademischer Stimme: »Die meisten Nadler beginnen mit einer zufällig erworbenen hübschen neuen Nadel, gefolgt vom Inhalt des Nadelkissens ihrer Großmutter, haha, aber zu einer wirklichen Sammlung kommt man nicht, indem man Geld im nächsten Laden ausgibt, o nein. Jeder Dilettant kann mit genug Geld zum ›Nadelkönig‹ werden, aber für einen wahren Nadler liegt die wahre Freude in der Suche, bei Nadelmessen, Hausräumungen und dem gelegentlichen Glitzern im Rinnstein, das, wie sich herausstellt, von einer gut erhaltenen Doppelschnell oder einer ungebrochenen Zweispitzen stammt. Man sagt nicht umsonst: ›Finde eine Nadel und heb sie auf, und dann hast du den ganzen Tag eine Nadel.‹«

Feucht hätte fast applaudiert. Stanley hatte Wort für Wort J. Lanugo Eulenhains Vorwort zu seinem Werk zitiert. Und was viel wichtiger war: Er hatte nun Stanleys unerschütterliche Freundschaft gewonnen. Besser gesagt, fügten Feuchts dunklere Regionen hinzu, sah Stanley

jetzt einen Freund *in ihm*. Die Panik des Jungen war Nadelfreude gewichen, als er das Prachtstück ins Licht hielt.

»Wundervoll«, hauchte er, der Schrecken völlig vergessen. »Sauber wie neu! In meinem Nadelheft habe ich einen Platz, der auf diese Nadel wartet, Herr!«

»Ja, das dachte ich mir.«

Sein Kopf war über die ganze Wand verteilt...

Irgendwo gab es eine verschlossene Tür, und der Schlüssel dazu fehlte Feucht. Vier seiner Vorgänger waren in diesem Gebäude ums Leben gekommen. Und es gab kein *Entkommen*. Postminister zu sein... war ein Job fürs Leben, so oder so. *Deshalb* hatte Vetinari ihn hierher gebracht. Er brauchte einen Mann, der nicht weggehen *konnte* und zufälligerweise vollkommen entbehrlich war. Es spielte keine Rolle, ob Feucht von Lipwig starb. Er war bereits tot.

Und dann versuchte er, nicht an Herrn Pumpe zu denken. Wie viele andere Golems hatten sich in den Diensten der Stadt den Weg zur Freiheit erarbeitet? Hatte es einen Herrn Säge gegeben, nach hundert Jahren in einer Grube mit Sägemehl? Einen Herrn Schaufel? Vielleicht einen Herrn Axt?

Und war einer hier gewesen, als der letzte arme Kerl den Schlüssel für die verschlossene Tür gefunden oder das Schloss geknackt hatte? Und dann, als die Tür aufschwang... hatte jemand namens Herr Hammer, *ja, bei den Göttern*, hinter ihm gestanden und die Faust zu einem plötzlichen, fatalen Schlag gehoben?

Niemand war in seiner Nähe gewesen? Aber die Golems galten nicht als »jemand«. Sie waren Werkzeuge. Ein Arbeitsunfall...

Sein Kopf war über die ganze Wand verteilt...

Ich muss Klarheit gewinnen, dachte Feucht. Mir bleibt gar keine Wahl, denn sonst liegt es für mich auf der Lauer. Und alle werden mir Lügen erzählen. Aber ich bin der Meisterschwindler.

»Hmm?«, fragte er, als er merkte, dass er etwas überhört hatte.

»Ich habe gefragt, ob ich gehen und dies meiner Sammlung hinzufügen darf, Postminister«, sagte Stanley.

»Was? Oh. Ja. Nur zu. Und bring sie auf Hochglanz.«

Als der Junge in seinen Teil des Umkleideraums eilte, fühlte Feucht Grützes aufmerksamen Blick auf sich ruhen. »Ausgezeichnet, Herr Lipwig«, sagte er. »Kompliment.«

»Danke, Herr Grütze.«

»Du hast wirklich gute Augen«, fuhr der Alte fort. »Nun, die Nadel reflektierte das Licht...«

»Nein, ich meine, dass du Kopfsteine in der Marktstraße gesehen hast, obwohl das Pflaster dort aus Ziegeln besteht.«

Feucht begegnete dem ausdruckslosen Blick mit einem noch ausdrucksloseren. »Ziegel, Kopfsteine, wen kümmert's?«, erwiderte er.

»Ja, stimmt«, sagte Grütze. »Ist eigentlich nicht wichtig.«

»Und jetzt...«, sagte Feucht und spürte, dass er frische Luft brauchte. »Es gibt da eine kleine Angelegenheit, die ich erledigen muss. Bitte begleite mich, Herr Grütze. Kannst du irgendwo ein Brecheisen auftreiben? Bitte nimm es mit. Und ich brauche auch dich, Herr Pumpe.«

Werwölfe und Golems, Golems und Werwölfe, dachte Feucht. Ich sitze hier fest. Also kann ich auch ernsthaft an die Sache herangehen.

Ich werde ihnen ein Schild zeigen.

»Ich habe da eine kleine Angewohnheit«, sagte Feucht, als sie durch die Straßen der Stadt gingen. »Es hat was mit Schildern zu tun.«

»Mit Schildern, Herr?«, fragte Grütze und versuchte, den Wänden möglichst nahe zu bleiben.

»Ja, Junior-Postbote Grütze, mit Schildern«, sagte Feucht und bemerkte, dass der Alte bei »Junior« zusammenzuckte. »Besonders mit Schildern, auf denen Zeichen fehlen. Wenn ich so eins sehe, lese ich automatisch die fehlenden Buchstaben.«

»Und wie kannst du das, wenn sie fehlen, Herr?«, fragte Grütze.

Hier haben wir einen Hinweis darauf, warum du noch immer in einem heruntergekommenen Gebäude hockst und den ganzen Tag Tee aus Steinen und Unkraut trinkst, dachte Feucht. Laut sagte er: »Es ist ein Talent. Ich könnte mich natürlich irren, aber... Ah, hier geht's nach

links...«

Auf dieser Straße herrschte lebhafter Verkehr, und der Laden befand sich direkt vor ihnen. Er war all das, was sich Feucht erhofft hatte.

»Voilà«, sagte. Dann erinnerte er sich an sein Publikum und fügte hinzu: »Mit anderen Worten: Da haben wir's.«

»Das ist ein Friseurgeschäft«, sagte Grütze unsicher. »Für Frauen.«

»Ah, du bist ein Mann von Welt, Tolliver, dir kann man nichts vormachen«, sagte Feucht. »Und der Name über dem Fenster, in großen, blaugrünen Buchstaben, lautet...?«

»Hugos«, sagte Grütze. »Und?«

»Ja, Hugos«, bestätigte Feucht. »Und jetzt sieh dir die Buchstaben mal genau an. Fällt dir dabei irgendetwas auf?«

»Äh...« Grütze sah zu den Buchstaben auf und hoffte, dass sie ihr Geheimnis preisgaben.

»Fast richtig«, sagte Feucht. »Der aufmerksame Beobachter wird feststellen, dass dieses Wort erstaunlicherweise aus genau den Buchstaben besteht, die im erbaulichen Slogan unseres geliebten Postamts fehlen, Herr Grütze.« Er wartete darauf, dass dem Junior-Postboten ein Licht aufging. »Diese großen Buchstaben aus Metall wurden von der Fassade des Postamts gestohlen, Herr Grütze. Damit meine ich die Vorderseite des Gebäudes. Sie sind der Grund für die Dunkelheit der Nacht, Herr Grütze.«

Es dauerte eine Weile, bis Herr Grützes geistiger Sonnenaufgang stattfand, und als es schließlich geschah, war Feucht bereit.

»Nein, nein!«, sagte er, hielt den Alten an seinem schmutzigen Kragen fest und zog Grütze fast von den Beinen. »So gehen wir nicht vor.«

»Das ist Eigentum des Postamts! So was ist noch schlimmer als stehlen! Es ist Verrat!«, kreischte Grütze.

»Ja«, sagte Feucht. »Herr Pumpe, wenn du bitte unseren Freund hier festhalten würdest... Ich gehe und... spreche über die Angelegenheit.« Feucht überließ den wütenden Junior-Postboten dem Golem und strich seine Jacke glatt. Er wirkte ein wenig mitgenommen, aber daran ließ sich nichts ändern.

»Was hast du vor?«, fragte Grütze.

Feucht lächelte sein Sonnenscheinlächeln. »Etwas, das ich gut kann, Herr Grütze. Ich werde mit Leuten reden.«

Er überquerte die Straße und öffnete die Tür des Geschäfts. Eine Glocke läutete.

Im Innern des Friseurladens gab es mehrere kleine Nischen. Die Luft roch süß und klebrig und irgendwie rosarot. Rechts neben der Tür stand ein kleiner Tisch mit einem großen Terminbuch. Überall standen Blumen, und die junge Frau am Tisch bedachte den Neuankömmling mit einem hochmütigen Blick, der ihren Arbeitgeber viel Geld kosten würde.

Sie wartete darauf, dass Feucht etwas sagte.

Feucht beugte sich sehr ernst zu ihr vor und sagte mit einer Stimme, die alle Merkmale eines Flüsterns hatte und doch ziemlich weit reichte: »Kann ich Herrn Hugo sprechen? Es ist sehr wichtig.«

»In welcher Angelegenheit?«

»Nun... die Sache ist ein wenig heikel...«, sagte Feucht. Er sah, wie sich Dauerwellenköpfe drehten. »Aber du kannst ihm ausrichten, dass ich gute Nachrichten bringe.«

»Wenn es gute Nachrichten sind...«

»Richte ihm aus: Ich glaube, ich kann Lord Vetinari dazu überreden, diese Sache ohne Prozess zu regeln. Wahrscheinlich«, sagte Feucht und senkte die Stimme ein wenig, um die Neugier der Kunden zu steigern, ohne unhörbar zu werden.

Die Frau starrte ihn entsetzt an.

»Das kannst du? Äh...« Sie griff nach einem verzierten Sprachrohr, doch Feucht nahm es ihr sanft aus der Hand, piff kundig hinein, hob es ans Ohr und schenkte der Frau ein Lächeln.

»Danke«, sagte er. Für *was* spielte keine Rolle. Lächle, sprich die richtigen Worte, mit der richtigen Stimme, und strahle immer Zuversicht aus wie eine Supernova.

Eine Stimme in seinem Ohr, leise wie eine Spinne in einer Streichholzschachtel, sagte: »Sischtwabbelnabnab?«

»Hugo?«, fragte Feucht. »Schön, dass du Zeit für mich erübrigen kannst. Ich heiße Feucht, Feucht von Lipwig. Ich bin der Postminister.« Er sah auf das Sprachrohr hinab. Es verschwand in der Decke. »Sehr nett von dir, dass du bereit bist, uns zu helfen, Hugo. Es geht um die fehlenden Buchstaben. Um *fünf* fehlende Buchstaben, um ganz genau zu sein.«

»Skrick? Schabadattwick? Skritsch wit bottofix!«

»So was habe ich nicht bei mir, Hugo, aber ein Blick aus dem Fenster wird dir meinen persönlichen Assistenten Herrn Pumpe zeigen. Er steht auf der anderen Straßenseite.«

Und er ist zweieinhalb Meter groß und hat eine Brechstange, fügte Feucht in Gedanken hinzu. Er zwinkerte der jungen Frau am Tisch zu, die ihn mit so etwas wie Ehrfurcht beobachtete. Menschenkenntnis. Damit kam man immer weiter.

Er hörte den gedämpften Kraftausdruck durch den Boden. Im Sprachrohr wurde daraus: »Wugrs nickbibbel!«

»Ja«, sagte Feucht. »Vielleicht sollte ich hochkommen und direkt mit dir reden...«

Zehn Minuten später überquerte Feucht vorsichtig die Straße und trat seinen Mitarbeitern lächelnd gegenüber. »Herr Pumpe, bitte sei so nett und stemm unsere Buchstaben los«, sagte er. »Versuch, dabei nichts zu beschädigen. Herr Hugo war sehr kooperativ. Und Tolliver, du lebst schon ziemlich lange in dieser Stadt. Du weißt bestimmt, wo man Männer mit Seilen findet, Turmarbeiter oder so. Ich möchte, dass die Buchstaben heute Mittag wieder am Gebäude sind.«

»Das wird viel Geld kosten, Herr Lipwig«, sagte Herr Grütze und sah ihn staunend an. Feucht holte einen Beutel aus der Tasche und schüttelte ihn. Es klimperte.

»Hundert Dollar sollten mehr als genügen, oder?«, fragte er. »Herr Hugo hat großes Bedauern zum Ausdruck gebracht und sich sehr hilfsbereit gezeigt. Er meinte, er hätte die Buchstaben vor Jahren in einer Taverne von einem Mann gekauft und wäre nur zu gern bereit, sie zurückzugeben. Es ist erstaunlich, wie nett die Leute sein können, wenn

man auf die richtige Weise auf sie zugeht.«

Es klapperte auf der anderen Straßenseite. Herr Pumpe hatte bereits das H gelöst, ohne sichtliche Anstrengung.

Sprich sanft und greife auf die Hilfe eines großen Mannes mit einem Brechisen zurück, dachte Feucht. Vielleicht ist dies alles doch zu ertragen.

Der matte Sonnenschein glitzerte auf dem S, als es in Position gebracht wurde. Eine recht große Menge hatte sich eingefunden. Die Bewohner von Ankh-Morpork schenken Leuten auf Dächern immer Beachtung, für den Fall, dass ein interessanter Selbstmord anstand. Beifall erklang, weil er einfach dazugehörte, als der letzte Buchstabe an seinem Platz festgehämmert wurde.

Vier Tote, dachte Feucht und sah zum Dach hoch. Ob die Wächter bereit wären, mit mir zu reden? *Wissen* sie von mir? Oder halten sie mich für tot? *Möchte* ich überhaupt mit Polizisten reden? Nein! Verdamm! Aus dieser Sache komme ich nur heraus, indem ich nach vorn gehe und nicht zurück. Dreimal verfluchter Vetinari. Aber es gibt eine Möglichkeit zu gewinnen.

Er konnte Geld verdienen!

Er gehörte zur Regierung. Regierungen nahmen das Geld der Leute. Dafür waren sie *da*.

Er hatte Menschenkenntnis. Er konnte Leute davon überzeugen, dass Messing Gold war, das ein wenig angelaufen war. Er brachte sie dazu, Glas für Diamanten zu halten und zu glauben, dass es am nächsten Tag Freibier gab.

Er würde sie alle überlisten! Er würde *nicht* versuchen zu fliehen, noch nicht. Wenn sich ein Golem freikaufen konnte, konnte er das ebenfalls! Er würde sich hinter seine Aufgabe klemmen, geschäftig tun und Vetinari alle Rechnungen schicken, denn schließlich war dies *Regierungsarbeit*! Wie konnte der Mann Einwände erheben?

Und wenn Feucht von Lipwig nicht ein bisschen... nein, einen *ordentlichen* Teil von oben, von unten und vielleicht auch von den Seiten absahnen konnte, dann verdiente er das auch gar nicht! Und wenn alles

gut lief und das Geld hereinrollte... dann gab es sicher Gelegenheit, das große Ding zu planen. Mit genug Geld konnte man viele Vorschlaghämmer schwingende Männer bezahlen.

Zwei Arbeiter kletterten auf das flache Dach zurück. Die Menge applaudierte erneut und fühlte sich offenbar gut unterhalten, obwohl niemand zu Tode gestürzt war.

»Was meinst du, Herr Grütze?«, fragte Feucht.

»Sieht gut aus, Herr«, sagte Grütze, als sich die Menge auflöste und sie ins Postamt zurückkehrten.

»Es bringt also überhaupt keine Unruhe?«, fragte Feucht.

Grütze klopfte dem überraschten Feucht auf den Arm. »Ich weiß nicht, warum Seine Lordschaft dich hierher geschickt hat, Herr, ich weiß es wirklich nicht«, flüsterte er. »Du meinst es gut, das sehe ich. Aber wenn ich dir einen Rat geben darf, Herr: Verschwinde von hier.«

Feucht sah zur Tür des Gebäudes. Herr Pumpe stand daneben. Er stand einfach nur da, mit hängenden Armen. Das Feuer in seinen Augen hatte sich auf ein mattes Glühen reduziert.

»Ich kann nicht«, erwiderte Feucht.

»Es ist nett von dir, so etwas zu sagen, aber das ist kein Ort für einen jungen Mann mit Zukunft«, sagte Grütze. »Was Stanley betrifft: Mit ihm ist alles in Ordnung, solange er seine Nadeln hat. Aber du, Herr, du könntest es weit bringen.«

»Vielleicht unter anderen Umständen«, sagte Feucht. »Ganz ehrlich, Herr Grütze: Mein Platz ist hier.«

»Mögen dich die Götter dafür *segnen*, dass du das gesagt hast, mögen sie dich dafür *segnen*«, sagte Grütze. Tränen strömten ihm über die Wangen. »Früher einmal waren wir Helden«, fuhr er fort. »Die Leute *wollten* uns. Alle warteten auf uns. Alle kannten uns. Dies war einst ein großer Ort. Wir waren einmal *Postboten*.«

»He!«

Feucht drehte sich um. Drei Personen eilten auf ihn zu, und alles in ihm drängte danach, sich umzudrehen und wegzulaufen, besonders als einer von ihnen rief: »Das ist er!«

Er erkannte den Gemüsehändler vom Morgen wieder. Ein älteres Paar folgte ihm. Der ältere Herr, mit der Entschlossenheit und Haltung eines Mannes, der jeden Tag mit Kohlköpfen fertig werden musste, blieb wenige Zentimeter vor Feucht stehen und donnerte: »Bist du der Pos'tbote, junger Mann!«

»Ja, Herr, ich denke schon«, antwortete Feucht. »Wie kann ich...«

»Du has't mir diesen Brief von Aggie gebracht!«, brüllte der Mann. »Ich bin Tim Parke'r! Manche Leute würden sagen, dass sich der Brief ein wenig vers'pätet hat!«

»Oh«, sagte Feucht. »Nun, ich...«

»Du has't vielleicht Nerven, junger Mann!«

»Es tut mir sehr Leid, dass...«, begann Feucht. Bei Herrn Parker nützte Menschenkenntnis nicht viel. Er gehörte zu den immunen Personen, die ihre Lautstärke ebenso wenig unter Kontrolle hatten wie das Abstandhalten.

»Leid?«, rief Parker. »Was soll'te dir Leid tun? Es ist nicht deine Schuld, Junge. Du wars't noch nicht einmal geboren! Wie dumm von mir zu glauben, ihr läge nicht's an mir. Ha, ich war so enttäuscht, dass ich sofort aufbrach, um zur Dingsbum's zu gehen.« Falten entstanden auf seiner Stirn. »Wie hieß sie noch gleich? Kamele, komische Hüte, Sand, wo man Dinge vergiss't...«

»Die klatschianische Fremdenlegion?«, fragte Feucht.

»Ja, genau! Und als ich zurückkehrte, traf ich Sadie, und Aggie hatte ihre'n Frederick kennen gelernt, und wir gründeten Familien und vergaßen einander, und dann hau'ts mich um, als plötzlich dieser Brief von Aggie kommt! Mein Junge und ich, wir haben den halben Morgen gebraucht, um sie zu finden! Und um es kurz zu mache'n, Junge: Samstag heiraten wir! Und das haben wir dir zu verdanke'n!«

Herr Parker gehörte zu den Männern, die sich im Alter in Teakholz verwandelten. Als er Feucht auf den Rücken klopfte, fühlte es sich wie ein Schlag mit einem Stuhl an.

»Haben Frederick und Sadie nichts dagegen...?«, keuchte Feucht.

»Das bezweifel' ich! Frederick hat vor zehn Jahren das Zeitliche gesegnet, und Sadie liegt seit fünf Jahren drüben bei den Geringen

Göttern begrabe'n!«, donnerte Herr Parker fröhlich. »Und wir haben sehr bedauer't, von ihnen Abschied nehmen zu müssen, aber wie Aggie mein't: Es war alles vorherbestimmt, und dich hat eine höhere Macht geschick't. Und *ich* meine: Ein Mann braucht wirklich Rückgrat und Mut, um den Brief nach all der Zeit zuzustelle'n. Jemand anders hätte ihn vielleicht einfach weggeworfen, als spielte es überhau'pt keine Rolle! Die zukünftige Frau Parker und ich, wir würden un's sehr freuen, dich als Ehrengast bei unserer Hochzeit begrüßen zu dürfen, ich bestehe darauf! Ich bin in diesem Jahr Großmeis'ter der Kaufmannsgilde! Wir sind vielleicht nicht so piekfein wie die Assa'ssinen oder die Alchimis'ten, aber es gibt viele von uns, und ich werde ein gutes Wort für dich einlegen, verlass dich drauf! Mein Sohn George hier bringt dir s'päter die Einladungen, ihr seid jetzt wieder im Geschäft! Es wäre mir ein'e große Ehre, mein Junge, wenn du mir die Hand schütteln würdes't...«

Er hob eine große Hand. Feucht ergriff sie, und die alten Angewohnheiten setzten sich durch: fester Griff, fester Blick.

»Ah, ja, du bis't ein ehrlicher Mann, ganz klar«, sagte Herr Parker. »Ich irre mich nie.« Eine Hand klatschte auf Feuchts Schulter, was ein Kniegelenk knacken ließ. »Wie heiß't du, Junge?«

»Lipwig, Herr, Feucht von Lipwig«, sagte Feucht und fürchtete, auf einem Ohr taub geworden zu sein.

»Ein ›von‹, wie?«, donnerte Parker. »Nun, fü'rn Ausländer machst du deine Sache verdammt gut, und es ist mir gleich, wer das hört! Muss jetzt gehen. Aggie möchte Flitterkram kaufen!«

Die Frau trat an Feucht heran, stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Ich erkenne einen guten Mann, wenn ich einen sehe«, sagte sie. »Hast du eine junge Frau?«

»Was? Nein! Ganz und gar nicht! Äh... nein!«, sagte Feucht.

»Du solltest eine haben«, sagte die Frau und lächelte freundlich. »Und während wir dir alle sehr dankbar sind, rate ich dir, ihr den Heiratsantrag persönlich zu machen. Wir freuen uns sehr darauf, dich am Samstag begrüßen zu können!«

Feucht beobachtete, wie sie ihrem lange verloren geglaubten Verehrer

hinterhereilte.

»Du hast einen Brief zugestellt?«, fragte Grütze entsetzt.

»Ja, Herr Grütze. Ich wollte es eigentlich gar nicht, es ist einfach so geschehen...«

»Du hast einen der alten Briefe genommen und ihn *zugestellt?*«, fragte Grütze, als fiel es dieser Vorstellung schwer, in seinem Kopf genug Platz zu finden...

Sein Kopf war über die ganze Wand verteilt...

Feucht blinzelte.

»Wir *sollen* die Post zustellen, Mann! Das ist unsere Arbeit! Weißt du noch?«

»Du hast einen Brief zugestellt...«, hauchte Grütze. »Welches Datum trug er?«

»Ich erinnere mich nicht! Vor vierzig Jahren?«

»Wie war es?«, fragte Grütze. »War er in einem guten Zustand?«

Feucht musterte den kleinen Postboten. Eine kleine Menge bildete sich um sie herum, typisch für Ankh-Morpork.

»Es war ein vierzig Jahre alter Brief in einem billigen Umschlag!«, knurrte er. »Und so sah er aus! Er wurde nicht zugestellt, und dadurch geriet das Leben von zwei Personen durcheinander. Ich *habe* ihn zugestellt, und dadurch sind zwei Personen glücklich geworden. Wo ist das *Problem*, Herr Grütze? – Ja, was ist?«

Die letzten Worte galten einer Frau, die an seinem Ärmel zupfte.

»Stimmt es, dass das Postamt wieder geöffnet wird?«, fragte sie. »Mein Großvater hat dort gearbeitet!«

»Wie schön für ihn«, erwiderte Feucht.

»Er meinte, es gäbe da einen Fluch!«, sagte die Frau, als fände sie Gefallen an dem Gedanken.

»Tatsächlich?«, sagte Feucht. »Ich könnte derzeit einen guten Fluch vertragen, um ganz ehrlich zu sein!«

»Er lauert unter dem Boden und treibt einen in den Waaahnsinn!«, fügte die Frau hinzu und mochte das »a« so sehr, dass sie es nur

widerwillig losließ. »In den Waaahnsinn!«

»Na so was«, sagte Feucht. »Wir glauben nicht daran, dass uns der Postdienst in den Wahnsinn treibt, oder, Herr Grü...« Er unterbrach sich. Herr Grütze trug den Gesichtsausdruck eines Mannes, der Wahnsinn im Postdienst durchaus für möglich hielt.

»Du blöde alte Frau!«, heulte Grütze. »Warum musstest du ihm das unbedingt sagen?«

»Herr Grütze!«, schnappte Feucht. »Ich möchte dich im Postamt sprechen!«

Er packte den Alten an der Schulter, trug ihn fast durch die amüsierte Menge, zerrte ihn ins Gebäude und schlug die Tür zu.

»Mir reicht es!«, stieß er hervor. »Ich habe genug von dunklen Andeutungen und finsterem Gemurmel, verstehst du? Schluss mit den Geheimnissen. Was geht hier vor? Was ging hier vor? Das sagst du mir jetzt sofort, oder...«

Die Augen des kleinen Mannes waren voller Furcht. Dies bin nicht ich, dachte Feucht. Dies ist nicht meine Methode. Menschenkenntnis, denk dran.

»Das sagst du mir jetzt sofort, Senior-Postbote Grütze!«, schnappte er.

Der Alte riss die Augen auf. »Senior-Postbote?«

»Ich *bin* hier der Postminister«, insistierte Feucht. »Was bedeutet, dass ich befördern kann! Ja, Senior-Postbote. Natürlich auf Probe. So, und jetzt sag mir...«

»Tu Herrn Grütze nichts, Herr!«, ertönte eine Stimme hinter Feucht.

Grütze blickte an Feucht vorbei in die Düsternis und sagte: »Schon gut, Stanley, das ist nicht nötig, wir möchten keinen Kleinen Moment.« An Feuchts Adresse gerichtet, flüsterte er: »Du solltest mich besser absetzen, Herr...«

Feucht setzte ihn sehr vorsichtig ab und drehte sich um.

Der Junge stand hinter ihm, die Augen glasig und den großen Kessel gehoben. Es war ein *schwerer* Kessel.

»Du darfst Herrn Grütze nichts tun, Herr«, sagte Stanley heiser.

Feucht zog eine Nadel aus seinem Revers. »Natürlich nicht, Stanley Übrigens, ist dies eine echte Tonfeder Mittelspitz?«

Stanley ließ den Topf fallen und vergaß alles bis auf den einen Zoll silbernen Stahl zwischen Feuchts Fingern. Eine Hand holte bereits das Vergrößerungsglas hervor.

»Mal sehen«, sagte er ruhig und nachdenklich. »Oh, ja. Ha. Nein, tut mit Leid. So einen Fehler kann man leicht machen. Sieh nur die Markierungen an dieser Stelle. Und der Kopf ist nie gerollt worden. Diese Nadel wurde von einer Maschine hergestellt. Vermutlich von einer der Gebrüder Glücklich. Wahrscheinlich in geringer Menge. Sie hat allerdings nicht das entsprechende Siegel. Vielleicht das Werk eines einfallreichen Lehrlings. Ich fürchte, die Nadel ist nicht viel wert, es sei denn, du findest jemanden, der sich auf die einzelnen Produkte der Glücklich-Nadlerei spezialisiert hat.«

»Ich, äh, koche uns Tee, in Ordnung?«, sagte Grütze und hob den hin und her rollenden Kessel auf. »Bravo, Herr Lipwig, noch einmal. Äh... *Senior-Postbote* Grütze, richtig?«

»Du kannst mit, ja, dem Senior-Postboten *auf Probe* gehen, Stanley«, sagte Feucht möglichst freundlich. Er sah auf und fügte scharf hinzu: »Ich möchte mit Herrn Pumpe hier reden.«

Stanley drehte sich um und sah den Golem an, der direkt hinter ihm stand. Es war erstaunlich, wie leise sich ein Golem bewegen konnte. Er hatte den Saal wie ein Schatten durchquert und stand mit einer erhobenen Faust da wie der leibhaftige Zorn der Götter.

»Oh, ich habe dich gar nicht gesehen, Herr Pumpe«, sagte Stanley munter. »Warum hast du die Hand gehoben?«

Aus den Löchern im Gesicht des Golems fiel rotes Licht auf den Jungen. »Ich Wollte Den Postminister Etwas Fragen«, erwiderte Herr Pumpe langsam.

»Na schön«, sagte Stanley, als hätte er überhaupt nicht beabsichtigt, Feuchts Kopf mit dem Kessel zu zertrümmern. »Möchtest du die Nadel zurück, Herr Lipwig?«, fragte er, und als Feucht ihn fortwinkte, sagte er: »In Ordnung, ich biete sie nächsten Monat bei der Benefiz-Nadelversteigerung an.«

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, sah Feucht zum ausdruckslosen Gesicht des Golems hinauf.

»Du hast ihn belogen«, sagte er. »Ist es dir *gestattet* zu lügen? Und du kannst den Arm jetzt senken.«

»Ich Bin Über Die Natur Sozialer Unwahrheiten Unterrichtet, Ja.«

»Du hättest ihm den Schädel eingeschlagen!«, sagte Feucht.

»Ich Wäre Bestrebt Gewesen, Das Zu Vermeiden«, polterte der Golem. »Allerdings Darf Ich Nicht Zulassen, Dass Du Unangemessenen Schaden Erleidest. Es War Ein Schwerer Kessel.«

»So was kannst du nicht machen, du Idiot!«, sagte Feucht, dem das Wort »unangemessen« aufgefallen war.

»Hätte Ich Zulassen Sollen, Dass Er Dich Tötet?«, entgegnete der Golem. »Es Wäre Nicht Seine Schuld Gewesen. Sein Kopf Ist Nicht In Ordnung.«

»Wenn du ihn geschlagen hättest, wäre er noch weniger in Ordnung gewesen. Wie du gesehen hast, bin ich allein mit der Sache fertig geworden!«

»Ja«, sagte Pumpe. »Du Hast Ein Talent. Es Ist Schade, Dass Du Es Missbrauchst.«

»Hast du verstanden, was ich gesagt habe?«, fragte Feucht. »Du kannst nicht herumlaufen und Leute umbringen!«

»Warum Nicht? Du Machst Das.« Der Golem ließ den Arm sinken.

»Was?«, erwiderte Feucht scharf. »Wer behauptet so was!«

»Ich Bin Zu Diesem Schluss Gelangt«, sagte der Golem ruhig. »Du Hast Zwei Komma Drei Drei Acht Personen getötet.«

»Ich habe in meinem ganzen Leben nie jemanden angerührt, Herr Pumpe. Vielleicht bin ich... all das, von dem du weißt, dass ich es bin, aber ich bin *kein* Mörder! Ich habe nie ein Schwert auch nur gezogen!«

»Nein, Das Hast Du Nicht. Aber Du Hast Rücksichtslos Gestohlen, Veruntreut, Unterschlagen Und Betrogen, Herr Lipwick. Du Hast Unternehmen Ruiniert Und Arbeitsplätze Vernichtet. Wenn Banken Pleite Machen, Sind Es Selten Die Bankiers, Die Hunger Leiden. Deine Taten Haben Jenen Geld Genommen, Die Ohnehin Nur Wenig

Hatten. Auf Tausend Kleine Arten Hast Du Den Tod Vieler Beschleunigt. Du Kennst Sie Nicht. Du Hast Sie Nicht Blumen Gesehen. Aber Du Hast Ihnen Brot Vom Mund Gestohlen Und Ihre Kleidung Zerrissen. Aus Spaß, Herr Lipwick. Aus Spaß An Dem Spiel.«

Feuchts Mund klappte auf. Er schloss sich wieder. Er klappte noch einmal auf und schloss sich erneut. Wenn man eine schlagfertige Antwort brauchte, fand man keine.

»Du bist nichts weiter als ein wandelnder Blumentopf, Pumpe 19«, sagte er scharf. »Woher kam *das?*«

»Ich Habe Die Details Deiner Vielen Verbrechen Gelesen, Herr Lipwick. Und Beim Wasserpumpen Lernt Man Den Wert Rationalen Denkens Kennen. Du Hast Von Anderen Genommen, Weil Du Schlau Warst Und Sie Dumm.«

»Warte mal, die meiste Zeit über dachten die anderen, sie würden *mich* übers Ohr hauen!«

»Du Hast Sie In Diese Falle Gelockt, Herr Lipwick«, sagte Herr Pumpe.

Feucht trat vor, um dem Golem einen Stoß zu geben, hielt sich aber gerade noch rechtzeitig zurück. Dabei konnte man sich die Finger brechen.

»Sieh die Sache mal so«, sagte er. »Ich bezahle für all das! Ich bin fast gehängt worden, verdammt!«

»Ja. Aber Selbst Jetzt Hegst Du Fluchtgedanken Und Überlegst, Wie Du Die Situation Zu Deinem Vorteil Nutzen Kannst. Es Heißt, Die Katze Lässt Das Mäusen Nicht.«

»Aber du musst meinen Befehlen gehorchen«, knurrte Feucht.

»Das stimmt.«

»Dann schraub dir deinen verdammten Kopf ab!«

Für einen Moment flackerte das rote Licht der Augen. Und dann sprach Pumpe mit Lord Vetinaris Stimme.

»Ah, Lipwig. Trotz allem passt du noch immer nicht auf. Herr Pumpe kann nicht angewiesen werden, sich selbst zu zerstören. Das hätte dir inzwischen klar sein sollen. Wenn du ihm noch einmal einen solchen

Befehl erteilt, werden Strafmaßnahmen eingeleitet.«

Der Golem blinzelte erneut.

»Wie hast du...«, begann Feucht.

»Ich Habe Ein Absolutes Gedächtnis Für Zulässige Verbale Anweisungen«, sagte der Golem in seinem normalen polternden Tonfall. »Lord Vetinari Kennt Deine Denkweise, Und Ich Glaube, Er Hat Diese Nachricht Hinterlassen, Weil...«

»Ich meine die *Stimme!*«

»*Absolutes* Gedächtnis, Herr Lipwick«, wiederholte Pumpe. »Ich Kann Mit Allen Stimmen Der Menschen Sprechen.«

»Wirklich? Wie schön für dich.« Feucht starrte an Herrn Pumpe empor. In dessen Gesicht zeigte sich nie Feindseligkeit. Die Nase war nicht mehr als eine Beule im Ton. Der Mund bewegte sich, wenn er sprach, und allein die Götter wussten, wie sich gebrannter Ton so bewegen konnte. Die Augen schlossen sich nie; ihr Glühen wurde nur ein wenig matter.

»Kannst du wirklich meine Gedanken lesen?«, fragte Feucht.

»Nein, Ich Extrapoliere Nur Aus Vergangennem Verhalten.«

»Nun...« Feucht fehlten die Worte, und das war sehr ungewöhnlich. Er blickte in das ausdruckslose Gesicht, das es dennoch irgendwie schaffte, missbilligend zu wirken. Er war an Ärger gewöhnt, an Empörung und Hass. Das gehörte zum Job. Aber was war ein Golem? Nur... Erde. Gebrannte Erde. Es war eine Sache, von Leuten so angesehen zu werden, als wäre man weniger als der Staub unter ihren Füßen, aber es war sonderbar unangenehm, wenn das auch der Staub tat.

»... hör auf damit«, beendete er den angefangenen Satz lahm. »Geh und... arbeite. Ja! Arbeite! Das ist deine Aufgabe! Dazu bist du da!«

Man nannte ihn den glücklichen Klackerturm, den Turm 181. Er war dem Ort Bums nahe genug, dass ein Mann an seinen freien Tagen dorthin gehen, ein heißes Bad nehmen und in einem weichen Bett schlafen konnte. Hier in Überwald gab es nur geringen lokalen Nachrichtenverkehr, außerdem stand der Turm hoch oben in den

Bergen, und Vertreter des Managements reisten nicht gern so weit. In den guten alten Tagen des vergangenen Jahres, als es jede Nacht die »Stunde der Toten« gegeben hatte, war es ein glücklicher Turm gewesen, denn beide Linien, die nach oben und die nach unten erhielten die Stunde zur gleichen Zeit, deshalb gab es ein zusätzliches Paar Hände für die Wartung. Jetzt wurde Turm 181 während der Nachrichtenübermittlung oder gar nicht gewartet, wie alle anderen Türme, aber er war noch immer ein guter Turm für einen Mann.

Wobei »Mann« im übertragenen Sinne gemeint war. Unten in der Ebene witzelte man immer wieder darüber, dass Vampire und Werwölfe in Turm 181 arbeiteten. In Wirklichkeit waren dort, wie in vielen anderen Türmen, oft Kinder tätig.

Das wussten alle. Das neue Management hatte vielleicht keine Ahnung davon, aber selbst wenn es unterrichtet gewesen wäre, hätte es nichts dagegen unternommen und alles schnell wieder vergessen. Kinder mussten nicht bezahlt werden.

Die – überwiegend – jungen Männer der Türme leisteten bei jedem Wetter harte Arbeit, für gerade genug Geld. Sie waren Einzelgänger und Träumer, flüchtige Rechtsbrecher, die das Gesetz vergessen hatte. Manche waren vor allem auf der Flucht. Sie zeichneten sich durch eine spezielle Art gezielten Wahnsinns aus: Sie meinten, das Klappern der Klacker geriete einem in den Kopf, bis sich die Gedanken im gleichen Takt bewegten, und früher oder später konnte man feststellen, welche Nachrichten übermittelt wurden, indem man einfach dem Klappern lauschte. In ihren Türmen tranken sie heißen Tee aus seltsamen Bechern, die unten ein ganzes Stück breiter waren als oben, damit sie nicht umfielen, wenn sich der Turm im Sturm hin und her neigte. Im Urlaub tranken sie Alkohol aus allem. Und sie sprachen einen eigenen Jargon, von Übertragungsraten, Paritäten und Nichtparitäten, von System-Overhead und Datenpaketen, von Hintertüren, Würmern und Kanälen, von Rahmen mit Kopflern und Füßlern, von 181 (was gut war) und Stuss (was schlecht war) und völligem Stuss (was absolut mies war)...

Und sie mochten Kinder, die sie an jene erinnerten, die sie zurückgelassen hatten oder nie haben würden, und die Kinder liebten

die Türme. Sie kamen, bestaunten alles, erledigten die eine oder andere Arbeit und lernten das Semaphor-Handwerk, indem sie einfach nur zusahen. Sie neigten zur Intelligenz. Den Umgang mit Tasten und Hebeln beherrschten sie wie durch Magie. Normalerweise hatten sie gute Augen, und die meisten von ihnen liefen von zu Hause fort, während sie daheim blieben.

Denn oben auf den Türmen konnte man glauben, bis zum Rand der Welt zu sehen. An einem klaren Tag konnte man zweifellos andere Türme sehen. Man gab vor, Nachrichten zu verstehen, indem man dem Klappern der Klappen lauschte, während unter den Fingern die Namen von fernen Orten dahinfließen, die man nie sehen würde, aber irgendwie mit den Türmen verbunden waren...

Die Männer von Turm 181 kannten sie als »Prinzessin«, obwohl sie in Wirklichkeit Alice hieß. Sie war dreizehn und konnte eine Linie stundenlang ohne Hilfe steuern, und ihr stand eine interessante Karriere bevor, bei der... Wie dem auch sei, sie erinnerte sich an dieses Gespräch an diesem Tag, weil es ihr seltsam erschien.

Nicht alle Signale waren Nachrichten. Einige übermittelten den Türmen Anweisungen. Wenn man ihnen folgte und bestimmte Hebel umlegte, geschahen Dinge im eigenen Turm. Prinzessin wusste darüber Bescheid. Viele der durch den Großen Strang reisenden Signale gehörten zum so genannten Overhead. Das waren Instruktionen für die Türme, Berichte, Nachrichten über Nachrichten, selbst Geplauder zwischen den Semaphoristen, obgleich so etwas inzwischen streng verboten war. Alles wurde codiert übermittelt. Nur sehr selten empfing man Klartext im Overhead. Doch jetzt...

»Da ist es wieder«, sagte sie. »Es muss ein Fehler sein. Ein Ursprungscode fehlt ebenso wie eine Adresse. Es gehört zum Overhead, aber es ist Klartext.«

Auf der anderen Seite des Turms saß Roger und kehrte ihr den Rücken zu, denn er kümmerte sich um die Oben-Linie. Er war siebzehn und arbeitete schon auf sein Turmmeister-Zertifikat hin.

Seine Hand blieb in Bewegung, als er fragte: »Wie lautet der Text?«

»Zuerst kommt ein GNU, und ich weiß, dass das ein Code ist, dann folgt ein Name: Claus Liebherz. Was...«

»Hast du die Nachricht weitergeleitet?«, fragte Großvater. Er hockte in der Ecke dieses kleinen Schuppens auf halber Höhe des Turms und reparierte eine Klappenbox. Großvater, der Turmmeister, war überall gewesen und kannte alles. Alle nannten ihn Großvater. Er war sechsundzwanzig und immer mit irgendetwas im Turm beschäftigt, wenn Prinzessin an der Linie arbeitete, obwohl immer ein Junge auf dem anderen Stuhl saß. Den Grund dafür begriff sie erst später.

»Ja, denn es war ein G-Code«, sagte sie.

»Das hast du richtig gemacht. Sei unbesorgt.«

»Aber ich habe den Namen schon einmal gesendet. Sogar mehrmals. Nach oben und nach unten. Nur den Namen, ohne eine Nachricht oder so!«

Prinzessin hatte das Gefühl, dass irgendetwas nicht stimmte, fuhr aber fort: »Ich weiß, dass ein U am Ende bedeutet, dass die Nachricht am Ende der Linie umgedreht werden muss, und ein N bedeutet ›nicht aufgezeichnet‹. Das war Protzerei, aber sie hatte stundenlang im Codebuch gelesen. »Da ist also ein Name, der dauernd nach oben und nach unten gesendet wird! Welchen Sinn hat das?«

Irgendetwas ging nicht mit rechten Dingen zu. Roger arbeitete noch immer an seiner Linie, starrte aber mit finsterner Miene nach vorn.

Schließlich sagte Großvater: »Sehr klug von dir, Prinzessin. Du hast völlig Recht.«

»Ha!«, sagte Roger.

»Es tut mir Leid, wenn ich etwas falsch gemacht habe«, sagte das Mädchen verlegen. »Ich fand es nur seltsam. Wer ist Claus Liebherz?«

»Er... ist von einem Turm gefallen«, antwortete Großvater. »Ha!«, sagte Roger und betätigte die Klappen, als hasste er sie plötzlich.

»Er ist *tot?*«, fragte Prinzessin.

»Manche Leute sagen...«, begann Roger.

»Roger!«, schnappte Großvater. Es klang wie eine Warnung.

»Ich weiß über das Heimschicken Bescheid«, sagte Prinzessin. »Ich weiß auch, dass die Seelen der Linienleute im Strang bleiben.«

»Wer hat dir davon erzählt?«, fragte Großvater.

Prinzessin war intelligent genug, um zu wissen, dass jemand in Schwierigkeiten geraten würde, wenn sie zu sehr ins Detail ging.

»Ich habe es nur gehört«, erwiderte sie munter. »Irgendwo.«

»Jemand hat versucht, dich zu erschrecken«, sagte Großvater und sah zu Rogers rot glühenden Ohren.

Für Prinzessin hatte es nicht erschreckend geklungen. Wenn man tot sein musste, so erschien es ihr viel besser, wenn man seine Zeit zwischen Türmen fliegend verbrachte, anstatt irgendwo im Boden zu liegen. Aber sie war auch intelligent genug zu wissen, wann man ein Thema besser ruhen ließ.

Es folgte eine lange Pause, in der nur die neuen Klappenstangen quietschten. Schließlich beendete Großvater das Schweigen und sprach, als hätte er über etwas nachgedacht. »Wir sorgen dafür, dass der Name im Overhead in Bewegung bleibt«, sagte er, und Prinzessin glaubte zu hören, wie der Wind in den Klappen-Phalanxen über ihr lauter wurde und das immerwährende Klacken drängender. »Er hätte nie heimkehren wollen. Er war ein *wahrer* Linienmann. Seine Name ist im Code, im Wind, in der Takelung und in den Klappen. Kennst du nicht die Redensart ›Ein Mann ist nicht tot, solange sein Name gesprochen wird?«

In der Post verloren

Stanley lernt die Freude von Beuteln kennen – Herr Grützes Ahnenfurcht – Pferdeschmor ist besorgt – Reacher Gilt, ein Mann der Gesellschaft – Die Treppe der Briefe – Postlawine! – Herr Lipwig sieht es – Mit Kapuze – Der Weg des Postboten – Die Mütze

Stanley putzte seine Nadeln mit glückseliger Konzentration. Er wirkte wie jemand, der mit offenen Augen träumte. Die Sammlung funkelte auf den gefalteten Streifen aus braunem Papier und den Rollen aus schwarzem Filz, aus denen die Landschaft der Welt eines wahren Naders besteht. Neben ihm lag das große Vergrößerungsglas, und zu seinen Füßen ruhte ein Beutel mit diversen Nadeln, gekauft in der vergangenen Woche von einer Näherin, die sich in den Ruhestand zurückgezogen hatte.

Er öffnete ihn noch nicht, um die Vorfreude noch etwas länger zu genießen. Natürlich enthielt der Beutel mit ziemlicher Sicherheit ganz gewöhnliche Nadeln, vielleicht den einen oder anderen Flachkopf oder eine Nadel mit einem Fabrikationsfehler – man wusste es *nie*. Das machte die Freude an solchen Beuteln aus. Nichtsammler gingen so *unachtsam* mit Nadeln um und behandelten sie, als wären es nur spitze Metallobjekte, mit denen man Dinge an anderen Dingen befestigte. So manche wundervolle Nadel von hohem Wert war in einem solchen Beutel entdeckt worden.

Und jetzt hatte Stanley eine Nummer Drei Breitkopf »Hahn« Extra Lang, was er Herrn Lipwig verdankte. Die Welt glänzte wie die Nadeln,

die auf dem ausgerollten Filz so säuberlich aneinander gereiht lagen. Er mochte ein wenig nach Käse riechen und Fußpilz bis zu den Knien haben, doch derzeit flog Stanley mit Schwingen aus Silber unter einem glitzernden Himmel.

Grütze saß am Herd, kaute an den Fingernägeln und brummte vor sich hin. Stanley schenkte ihm keine Beachtung, da es in dem Selbstgespräch des Alten nicht um Nadeln ging.

»... er mich dazu ernannt. Ganz gleich, was der Orden sagt! Er kann jeden befördern, oder? Das bedeutet, ich bekomme einen zusätzlichen Goldknopf am Ärmel *und* mehr Geld. Keiner der anderen hat mich *Senior*-Postbote genannt! Und er hat einen Brief zugestellt. Er hatte den Brief, sah auf die Adresse und hat ihn zugestellt! Vielleicht *fließt* in seinen Adern das Blut eines Postboten! *Und* er hat die Buchstaben aus Metall zurückgeholt. Wieder Buchstaben. Das ist ein Zeichen, ganz klar. Ha, er kann Worte lesen, die gar nicht da sind.« Grütze spuckte einen Fingernagelsplitter aus und runzelte die Stirn. »Aber... bestimmt will er dann über das Neue Pieh Bescheid wissen. O ja. Und... es wird so sein wie an Wundschorf zu kratzen. Könnte schlimm werden. Sehr schlimm. Aber... ha, so wie er die Buchstaben zurückgeholt hat... sehr gut. Vielleicht stimmt es, dass wir eines Tages einen wahren Postminister bekommen, so wie es heißt. ›Fürwahr, er wird mit seinen Stiefeln auf die zurückgelassenen Rollschuhe treten, und siehe, die Hunde der Welt werden sich die Zähne an Ihm ausbeißen.‹ Und er hat uns ein Schild gezeigt. Na schön, hing über einem piekfeinen Friseurgeschäft für Frauen, aber es war ein Schild, das lässt sich nicht leugnen.« Ein weiterer Fingernagelsplitter traf die Seite des glühenden Herds und zischte. »Und ich werde nicht jünger, so viel steht fest. Auf Probe, das ist nicht gut, *das ist nicht gut*. Was passiert, wenn ich morgen den Löffel abgebe? Dann stehe ich vor meinen Ahnen, und sie fragen: ›Bist du Senior-Postinspektor Grütze?‹ Und ich antworte, nein, nicht in dem Sinne. Und sie fragen: ›Dann bist du bestimmt Senior-Postbote Grütze?‹ Und ich antworte, nein, wenn man's ganz genau nimmt. Und sie fragen: ›Uns laust der Affe, Tolliver, willst du etwa sagen, dass du es nicht weiter gebracht hast als bis zum Junior-Postboten? Was für ein Grütze bist du?‹ Und mein Gesicht wird rot sein, und ich werde knietief in Schmach stehen. Es spielt keine Rolle, dass ich mich hier *jahrelang* um

alles gekümmert habe, o nein. Man muss den Goldknopf haben!«

Er starrte ins Feuer, und irgendwie gelang es einem Lächeln, einen Weg durch seinen verfilzten Bart zu finden.

»Er kann versuchen, den Weg zu gehen«, sagte er. »Niemand kann Einwände erheben, wenn er den Weg geht. Und anschließend erzähle ich ihm alles! Dann ist alles in Ordnung! Und wenn er den Weg nicht bis zum Ende schafft, hat er nicht das Zeug zum Postminister! Stanley? Stanley!«

Stanley erwachte aus einem Traum von Nadeln. »Ja, Herr Grütze?«

»Ich habe etwas für dich zu tun, Junge.« Und wenn er nicht das Zeug zum Postminister hat, fügte Grütze in der Zurückgezogenheit seines quietschenden Gehirns hinzu, sterbe ich als Junior-Postbote...

Es war schwer, an eine Tür zu klopfen, während man gleichzeitig verzweifelt versuchte, sich völlig lautlos zu verhalten. Schließlich gab Ferdinand Pferdeschmor das zweite Bestreben auf und griff nach dem Türklopfer.

Das Pochen hallte durch die leere Straße, aber niemand kam ans Fenster. In dieser besonderen Straße wäre selbst dann niemand ans Fenster gekommen, wenn ein Mord geschehen wäre. In den ärmeren Vierteln hätten es sich die Leute nicht nehmen lassen, nach draußen zu treten, um zuzusehen oder an dem Geschehen teilzuhaben.

Die Tür öffnete sich.

»Guten Abend, Verehrtester...«

Pferdeschmor schob sich an der gedrungenen Gestalt vorbei in den dunklen Flur und forderte den Bediensteten mit aufgeregten Gesten auf, die Tür zu schließen.

»Mach die Tür zu, Mann, mach sie zu! Vielleicht ist mir jemand gefolgt... Meine Güte, du bist ein Igor, nicht wahr? Gilt kann sich einen Igor leisten?«

»Gut erkannt, Herr!«, erwiderte der Igor. Er blickte hinaus in die Dunkelheit des frühen Abends. »Allef klar, Herr.«

»Mach um Himmels willen die Tür zu!«, stöhnte Pferdeschmor. »Ich

muss unbedingt mit Herrn Gilt sprechen!«

»Der Herr veranstaltet eine feiner kleinen Foireef«, sagte Igor. »Ich fehe nach, ob er gefört werden darf.«

»Sind welche von den anderen hier? Haben sie... Was ist ein Foihreh?«

»Eine kleine Abendgefellschaft, Herr«, sagte Igor und schniefte. Der Besucher roch nach Alkohol.

»Eine Soiree?«

»Genau daf meine ich, Herr«, sagte Igor ungerührt. »Darf ich dir deinen fehr auffälligen langen Kaputzenmantel abnehmen, Herr? Und bitte fei fo nett und folge mir in den Falon...«

Und plötzlich war Pferdeschmor allein in einem großen Raum voller Schatten und Kerzenlicht und starrender Augen, und die Tür schloss sich hinter ihm.

Die Augen gehörten den Porträts in den großen staubigen Bilderrahmen, die den ganzen Platz an den Wänden beanspruchten, von einer Seite zur anderen. Gerüchten zufolge hatte Gilt nicht nur die Porträts gekauft, sondern auch alle Rechte an den vor langer Zeit Verstorbenen, um dann mit einer einseitigen Rechtserklärung ihre Namen zu ändern und sich auf diese Weise praktisch über Nacht einen stolzen Stammbaum zuzulegen. Das war ein wenig beunruhigend, selbst für Pferdeschmor. Alle logen, was ihre Vorfahren anging, und daran gab es so weit nichts auszusetzen. Sie zu *kaufen* war... ungewöhnlich, doch kam darin eine dunkle, originelle Eleganz zum Ausdruck, die gut zu Reacher Gilt passte.

Die Gerüchte um Reacher Gilt begannen, als ihn die Leute zum ersten Mal sahen und fragten: »Wer ist Reacher Gilt? Was ist Reacher überhaupt für ein Name?« Er gab große Partys, so viel stand fest. Seine Partys wurden Teil der urbanen Mythologie. (Stimmt das mit der gehackten Leber? Warst du da? Was ist mit dem Moment, als er einen Trollstripper hereinbrachte und drei Personen aus dem Fenster sprangen? Warst du da? Und die Geschichte über die Schüssel mit den Süßigkeiten. Warst du da? Hast du es gesehen? Stimmt es? *Warst du da?*) Offenbar war halb Ankh-Morpork dabei gewesen, immer unterwegs

zwischen Tischen, Büfett, Tanzfläche und Spieltischen, und jedem Gast schien ein zuvorkommender Kellner mit einem vollen Getränkeblett zu folgen. Manche hielten Gilt für den Eigentümer einer Goldmine, und andere schworen, er wäre Pirat. Er sah zweifellos aus wie ein Pirat mit seinem langen, krausen schwarzen Haar, dem spitzen Bart und der Augenklappe. Es hieß sogar, er hätte einen Papagei. Das Piratengerücht erklärte den offenbar grenzenlosen Reichtum und den Umstand, dass niemand, absolut niemand, etwas von ihm wusste, bevor er in der Stadt eingetroffen war. Vielleicht hatte er seine Vergangenheit verkauft, scherzten die Leute, so wie er sich eine neue gekauft hatte.

Bei seinen Geschäften ging er seeräuberisch vor, das wusste Pferdeschmor. Einige der Dinge...

»Zwölfeinhalb Prozent! Zwölfeinhalb Prozent!«

Als Pferdeschmor sicher sein konnte, dass er nicht Opfer des Herzanfalls geworden war, mit dem er den ganzen Tag über gerechnet hatte, durchquerte er das Zimmer und schwankte dabei wie jemand, der ein wenig zu viel getrunken hatte, um seine Nerven zu beruhigen. Vorsichtig hob er das dunkelrote Tuch, das, wie sich herausstellte, einen Papageienkäfig bedeckte. Er enthielt einen Kakadu, der auf seiner Sitzstange wild auf und ab tanzte.

»Zwölfeinhalb Prozent! Zwölfeinhalb Prozent!« Pferdeschmor lächelte.

»Ah, du hast Alfons kennen gelernt«, sagte Reacher Gilt. »Welchem Umstand verdanke ich dieses unerwartete Vergnügen, Ferdinand?« Hinter ihm schloss sich die Tür in ihrem mit Filz ausgelegten Rahmen, und das Geräusch ferner Musik verklang.

Pferdeschmor drehte sich um, und der kurze Moment der Erheiterung verschwand sofort im furchterfüllten Durcheinander seiner Seele. Gilt, eine Hand in der Tasche einer prächtigen Smokingjacke, richtete einen fragenden Blick auf ihn.

»Man beobachtet mich, Reacher!«, entfuhr es Pferdeschmor. »Vetinari hat einen seiner...«

»Bitte! Setz dich, Ferdinand. Ich glaube, du brauchst einen großen Brandy.« Er rümpfte die Nase. »Vielleicht sollte ich sagen: *noch* einen großen Brandy«

»Da lehne ich nicht ab! Ich habe mir ein Gläschen genehmigt, um meine Nerven zu beruhigen! Was für ein Tag!« Pferdeschmor ließ sich in einen Ledersessel sinken. »Weißt du, dass fast den ganzen Nachmittag über ein Wächter draußen vor der Bank stand?«

»Ein dicker Mann?«, fragte Gilt und reichte ihm ein Glas. »Im Rang eines Feldwebels?«

»Dick, ja. Den Rang habe ich nicht bemerkt.« Pferdeschmor schniefte. »Ich hatte noch nie etwas mit der Wache zu tun.«

»Ich schon«, sagte Gilt und verzog schmerzerfüllt das Gesicht, als er sah, auf welche Weise Pferdeschmor den erlesenen Brandy trank. »Und ich weiß, dass Feldwebel Colon nicht etwa deshalb gern in der Nähe von großen Gebäuden steht, weil er befürchtet, dass sie gestohlen werden könnten, sondern um in ihrem Windschatten zu rauchen. Er ist ein Clown, den man nicht fürchten muss.«

»Ja, aber heute Morgen kam ein Finanzbeamter, um mit dem alten Narren Käsenburg zu reden...«

»Ist das ungewöhnlich, Ferdinand?«, fragte Gilt in beruhigendem Tonfall. »Lass mich dein Glas auffüllen...«

»Finanzbeamte kommen ein- oder zweimal im Monat«, räumte Pferdeschmor ein und streckte die Hand mit dem Glas aus. »Aber...«

»Also ist es nicht ungewöhnlich. Du siehst Gespenster, mein lieber Ferdinand.«

»Vetinari spioniert mir nach!«, platzte es aus Pferdeschmor heraus. »Ein Mann in Schwarz hat heute Abend das Haus beobachtet! Ich habe ein Geräusch gehört, aus dem Fenster gesehen und ihn in einer Ecke des Gartens bemerkt!«

»Vielleicht ein Dieb?«

»Nein, ich habe bei der Gilde alles bezahlt! Und ich bin sicher, dass heute Nachmittag jemand im Haus gewesen ist. In meinem Büro sind gewisse Dinge bewegt worden. Ich bin besorgt, Reacher! Für mich steht viel auf dem Spiel. Wenn es zu einer Untersu...«

»Du weißt, dass das nicht der Fall sein wird.« Gilt's Stimme war wie Honig.

»Ja, aber ich kann mir die Papiere nicht beschaffen, nicht jetzt, nicht

bevor sich der alte Käsenburg in den Ruhestand zurückzieht. Und Vetinari hat da diese kleinen, du weißt schon, wie nennt man sie... Mitarbeiter, weißt du, die sich die ganze Zeit über irgendwelche Zettel ansehen! Sie kommen dahinter, bestimmt! Wir haben den Großen Strang mit seinem eigenen Geld gekauft!«

Gilt klopfte ihm auf die Schulter. »Beruhige dich, Ferdinand. Es wird nichts schief gehen. Du denkst auf die alte Art an Geld. Geld ist keine Sache und nicht einmal ein Vorgang. Geld ist ein geteilter Traum. Wir träumen, dass eine kleine Scheibe aus gewöhnlichem Metall den Preis einer großen Mahlzeit wert ist. Wenn man aus dem Traum erwacht, kann man in einem Meer aus Geld schwimmen.«

Die Stimme war fast hypnotisch, doch Entsetzen trieb Pferdeschmor an. Seine Stirn glänzte.

»Dann pinkelt Grünlich hinein!«, sagte er scharf, und verzweifelte Bosheit glitzerte in seinen kleinen Augen. »Erinnerst du dich an den Turm gegenüber von Lancre, der uns vor einigen Monaten Probleme machte? Als man uns sagte, es läge an den Hexen, die mit den Türmen kollidierten? Ha! Nur beim ersten Mal war es eine Hexe! Dann bestach Grünlich zwei der neuen Turmmänner, damit sie eine Betriebsstörung verursachten, und einer von ihnen ritt wie der Teufel zum nächsten Unten-Turm und schickte ihm die Marktzahlen von Gennua zwei Stunden bevor die anderen sie erhielten! Das versetzte ihn in die Lage, alle getrockneten Krabben aufzukaufen. *Und* getrocknete Fischblasen. *Und* getrocknete Garnelen. So was macht Grünlich nicht zum ersten Mal! Der Kerl scheffelt Geld!«

Gilt musterte Pferdeschmor und fragte sich, ob er ihn jetzt sofort töten sollte. Vetinari war schlau. Man blieb nicht der Herrscher einer brodelnden Stadt wie Ankh-Morpork, wenn man dumm war. Wenn man seinen Spion sah, dann war es ein Spion, der gesehen werden sollte. Man wusste, dass Vetinari einen im Auge behielt, wenn man sich schnell umdrehte und niemanden sah.

Verdammter Grünlich. Manche Leute begriffen es einfach nicht. Sie waren so... *klein*.

Es war dämlich, die Klacker auf diese Weise zu benutzen und zuzulassen, dass ein Idiot wie Pferdeschmor dahinter kam... Dafür gab

es keine Entschuldigung. Wie *dumm*. Dumme kleine Leute mit der Arroganz von Königen; sie machten ihre kleinen Betrügereien, lächelten die Leute an, die sie bestahlen, und verstanden überhaupt nichts von Geld.

Und der dumme, ferkelartige Pferdeschmor war hierher gelaufen. Das machte die Sache ein wenig problematisch. Die Tür war schalldicht, der Teppich ließ sich leicht ersetzen, und Igors waren für ihre Diskretion bekannt. Aber mit ziemlicher Sicherheit hatte ein verborgener Beobachter den Mann hierher kommen sehen, und deshalb war es besser, ihn wieder gehen zu lassen.

»Du bis' ein guter Mann, Reacher Gilt«, sagte Pferdeschmor und bekam einen Schluckauf. Er winkte unsicher mit dem inzwischen wieder leeren Glas und stellte es mit der übertriebenen Vorsicht eines Betrunknen auf einem kleinen Tisch ab. Aber da dieser das falsche von den drei Bildern war, die vor Pferdeschmors Augen tanzten, fiel das Glas auf den Teppich.

»Tut mir Leid«, lallte er. »Du bis' ein guter Mann, und deshalb gebe ich dir dies. Kann es nich' bei mir aufbewahren, kann es nich' behalten, solange Vetinararari hinter mit her schpioniert. Kannsch auch nich' verbrennen, schteht alles drin. All die kleinen... Transaktionen. Sehr wichtig. Traue den anderen nich', sie hassen mich. Nimm du es, in Ordnung?«

Er holte ein abgenutztes rotes Tagebuch hervor und hob es unsicher. Gilt griff danach und öffnete es. Sein Blick glitt über die Einträge.

»Du hast *alles* aufgeschrieben, Ferdinand?«, fragte er. »Warum?«

Pferdeschmor wirkte entsetzt. »Es muss Buch geführt werden, Reacher«, erwiderte er. »Man kann seine Schpuren nich' verwischen, wenn man nich' weiß, wo man schie hinterlaschen hat. Dann... kann man allesch zurückgeben, is' kaum ein Verbrechen.« Er versuchte, sich an den Nasenflügel zu klopfen, verfehlte aber das Ziel.

»Ich werde mich mit großer Sorgfalt darum kümmern, Ferdinand«, sagte Gilt. »Es war richtig von dir, mir dieses Buch zu bringen.«

»Dies bedeutet mir viel, Reacher«, sagte Pferdeschmor und steuerte nun die sentimentale Phase an. »Du nimmst mich ernst, nich' wie

Grünlich und seine Kumpels. Ich gehe dasch Risiko ein, und dann behandeln sie mich wie Deck. Ich meine, wie Dreck. Bis'n verdammt guter Bursche. Eigentlich komisch, du has' da 'n Igor, ein verdammt guter Bursche wie du...« Er rülpste hingebungsvoll. »Und ich habe gehört, dasch Igorsch nur für völlig durchgeknallte Typen arbeiten. Für völlig ausgerastete Hirnis, weißt du, und Vampire und was weiß ich, für Leute, die nich' mehr alle beisammen haben. Nichts gegen deinen Igor, wohlgemerkt, scheint ein verdammt guter Bursche zu sein, oder mehrere verdammt gute Burschen, hahaha...«

Reacher Gilt zog ihn sanft hoch. »Du bist betrunken, Ferdinand«, sagte er. »Und du redest zuviel. Ich rufe jetzt Igor...«

»Ja, Herr?«, fragte Igor hinter ihm. Einen solchen Service konnten sich nur wenige leisten.

»... und er wird dich in meiner Kutsche nach Hause bringen. Liefere ihn sicher bei seinem Diener ab, Igor. Und wenn du das erledigt hast, such bitte meinen Kollegen Herrn Gryle. Richte ihm aus, dass ich einen kleinen Auftrag für ihn habe. Gute Nacht, Ferdinand.« Gilt klopfte ihm auf die schwabbelige Wange. »Und sei *unbesorgt*. Morgen wirst du feststellen, dass alle diese kleinen Beklemmungen... verschwunden sind.«

»Ein sehr guter Bursche«, murmelte Pferdeschmor glücklich. »Für 'nen Ausländer...«

Igor brachte Pferdeschmor nach Hause. Zu dem Zeitpunkt hatte der Betrunkene das fröhliche Stadium erreicht und sang Lieder, die Rugby-Spieler und Kinder unter elf Jahren für lustig halten. Das Bemühen, ihn ins Haus zu bringen, weckte bestimmt die Nachbarn, zumal er die Strophe über das Kamel ständig wiederholte.

Anschließend fuhr Igor zurück, stellte die Kutsche ab, kümmerte sich um das Pferd und ging zu dem kleinen Taubenschlag hinterm Haus. Diese Tauben waren groß und gut genährt, nicht wie die kranken Dachratten der Stadt. Er wählte eine dicke aus, zog ihr geschickt einen Mitteilungsring auf das Bein und warf sie in die Nacht.

Die Tauben von Ankh-Morpork waren recht intelligent für Tauben.

Dummheit führte in dieser Stadt zu einer geringen Lebenserwartung. Dieses Exemplar würde bald Herrn Gryles Dachquartier finden, aber es ärgerte Igor, dass er seine Tauben nie zurückbekam.

Alte Umschläge bildeten Hügel, als Feucht zornig durch die aufgegebenen Räume des Postamts watete. Er war in der Stimmung, Löcher in Wände zu treten. Gefangen fühlte er sich. Gefangen. Er hatte sich alle Mühe gegeben. Vielleicht gab es an diesem Ort wirklich einen Fluch. Grütze wäre ein guter Name dafür...

Er öffnete eine Tür und fand sich auf einem großen Kutschenhof wieder, um den das Postamt ein U bildete. Er wurde noch immer benutzt. Der Kutschenhof hatte den Niedergang des Postamtes überlebt, wusste Feucht aus Grützes Schilderungen. Er war nützlich und bekannt, außerdem gab es dort viele Pferde. Pferde konnte man nicht einfach unter Dielen quetschen oder auf dem Dachboden verstauen. Sie mussten gefüttert werden. Es hatte einen mehr oder weniger nahtlosen Übergang gegeben: Die Kutscher hatten alles übernommen und einen Passagierdienst eingerichtet.

Feucht beobachtete, wie eine voll besetzte Kutsche vom Hof rollte. Dann weckte eine Bewegung weiter oben seine Aufmerksamkeit.

An die Klackertürme hatte er sich inzwischen gewöhnt. Manchmal gewann man den Eindruck, dass auf jedem Dach einer gewachsen war. In den meisten Fällen waren es die neuen Klappenboxen, von der Gesellschaft des Großen Strangs installiert. Aber es gab auch noch die altmodischen Arm-Semaphore und sogar Signalfahnen, die Nachrichten nur langsam und ausschließlich per Sichtkontakt übermittelten, und dafür blieb im dichter werdenden Wald aus Türmen immer weniger Platz übrig. Wer mehr wollte als den Basisdienst, wandte sich an eine der Klackergesellschaften und mietete einen kleinen Klappenturm mit einem Wasserspeier drin, der eintreffende Nachrichten bemerkte, und einen Zugang zu den Rückmeldetürmen. Wenn man richtig reich war, leistete man sich auch einen ausgebildeten Semaphoristen. Und man *bezahlte*. Feucht interessierte sich nicht für Technologie, aber so wie er das verstand, war der Preis so etwas wie ein Arm oder ein Bein oder beides.

Doch diese Beobachtungen umkreisten sein Gehirn wie planetare Gedanken einen zentralen solaren Gedanken: Warum zum Teufel haben *wir* einen Turm?

Er stand eindeutig auf dem Dach. Feucht konnte ihn sehen und hörte auch das ferne Rasseln der Klappen. Und er war sicher, einen Kopf bemerkt zu haben, bevor sich die dazu gehörende Gestalt weggeduckt hatte.

Warum haben wir einen Turm da oben, und wer benutzt ihn?

Er eilte ins Innere des Gebäudes zurück. Eine Treppe zum Dach hatte er nie gesehen, aber wer wusste, was sich hinter den Briefbergen am Ende blockierter Flure verbarg...

Feucht schob sich durch einen mit Postsäcken gefüllten Korridor und erreichte eine Stelle, wo eine große, verriegelte Doppeltür auf den Hof ging. Dort führte eine Treppe nach oben. Kleine Sicherheitslampen tröpfelten ein wenig Licht in die Dunkelheit weiter oben. So ist das hier im Postamt, dachte Feucht. Die Vorschriften verlangen eine beleuchtete Treppe, deshalb wird sie beleuchtet, obwohl sie seit Jahrzehnten niemand mehr benutzt, abgesehen vom Lampenanzünder Stanley.

Feucht sah auch einen alten Lastenaufzug, eine jener gefährlichen Vorrichtungen, die betrieben wurden, indem man Wasser in und aus einem großen Regentank auf dem Dach pumpte, aber er wusste nicht, wie man den Lift benutzte. Und selbst wenn er es gewusst hätte – er wäre nicht bereit gewesen, sich ihm anzuvertrauen. Grütze hatte davon gesprochen, dass er nicht mehr funktionierte.

Am Fuß der Treppe, verblasst, aber immer noch zu erkennen, sah er einen mit Kreide gezeichneten Umriss. Die Arme und Beine befanden sich nicht in einer bequemen Position.

Feucht schluckte und streckte die Hand nach dem Geländer aus.

Er ging die Treppe hinauf.

Im ersten Stock war eine Tür. Sie ließ sich leicht öffnen. Sie *sprang* auf, als er den Griff berührte, und ein Ungeheuer aus Post schnellte Feucht entgegen. Er schwankte und wimmerte, als die Briefe an ihm vorbeiglitten, ein Schwarm nach dem anderen, und kaskadenartig die

Treppe hinunterrutschten.

Steifbeinig ging er zur nächsten Etage hoch und fand dort eine weitere matt erhellte Tür, doch diesmal trat er zur Seite, bevor er sie öffnete. Der Druck der Post rammte ihm die Tür gegen die Beine, und das Geräusch der toten Briefe war ein trockenes Flüstern, als sie durch die Dunkelheit strömten. Es hörte sich fast wie Fledermäuse an. Das ganze Gebäude voller toter Briefe, die in der Finsternis miteinander flüsterten, während ein Mann zu Tode stürzte...

Mehr davon, und er würde enden wie Grütze, vollkommen durchgedreht. Aber hier gab es noch mehr. Irgendwo musste eine Tür sein...

Sein Kopf war über die ganze Wand verteilt...

Hör mal, sagte er zu seiner Vorstellungskraft, wenn du nicht endlich damit aufhörst, nehme ich dich nie wieder mit.

Aber sie blieb weiter am Werk, mit ihrer üblichen Hinterlist. Er hatte nie jemandem auch nur ein Haar gekrümmt. Er war immer lieber geflohen, als zu kämpfen. Und Mord... Mord war absolut. Man konnte nicht 0,021 eines Mords begehen. Aber Pumpe schien das aus irgendeinem Grund für möglich zu halten. Sicher, durch ein Verbrechen konnten sich Folgen ergeben, die anderen Personen... Unannehmlichkeiten bereiteten, aber... was war mit Bankiers, Hauswirten und Barkeepern? »Hier ist dein doppelter Brandy, Herr, und ich habe dich 0,0003 umgebracht.« Was die Leute machten, beeinflusste alle anderen Leute, früher oder später.

Außerdem waren viele seiner Verbrechen gar keine Verbrechen. Zum Beispiel der Ringtrick. Er *behauptete* nie, dass es ein Diamantring war. Und es deprimierte ihn zu sehen, wie schnell ehrliche Bürger die Gelegenheit nutzten, einen armen, verblödeten Reisenden auszunehmen. Das konnte einem den Glauben an die menschliche Natur nehmen, wenn man einen hatte. Und abgesehen davon...

Auch im dritten Stock löste sich eine Lawine aus Briefen, und als sie nachließ, versperrte im Korridor noch immer eine Wand aus Papier den Weg. Einige Umschläge lösten sich daraus und drohten mit einem weiteren Schwall, als Feucht näher trat.

Eigentlich wäre er lieber zurückgekehrt, aber die Treppe war jetzt unter rutschenden Briefen begraben, und dies war nicht der richtige Zeitpunkt, ohne Schnee Ski fahren zu lernen.

Der fünfte Stock musste leer sein. Wie sonst hätte Backenbart dort die Treppe für seinen Termin mit der Ewigkeit erreichen können? Und ja, auf dem Treppenabsatz in der vierten Etage bemerkte Feucht ein schwarzgelbes Seil auf einem Hügel aus Briefen. Die Wache war hier gewesen. Trotzdem öffnete Feucht die Tür, ebenso vorsichtig wie die Wächter.

Einige Briefe fielen heraus, aber die Hauptlawine war bereits abgegangen. Einen Meter weiter ragte die vertraute Wand aus Briefen auf, so dicht gepackt wie Gesteinsschichten. Auch hier hatte sich ein Wächter aufgehalten und versucht, die Postbarriere zu durchdringen – Feucht sah das Loch. Jemand hatte den Arm hineingestreckt, so wie Feucht jetzt. Und die Finger jenes Wächters hatten nur weitere zusammengespreste Briefe berührt.

Von hier aus hatte niemand die Treppe erreicht, denn die Wand aus Briefen war an dieser Stelle fast zwei Meter dick...

Feucht setzte seinen Weg nach oben fort, brachte vorsichtig eine Stufe nach der anderen hinter sich und war auf halbem Wege zur fünften Etage, als er hörte, wie weiter unten der Briefrutsch begann.

Er musste die Postbarriere irgendwie destabilisiert haben. Sie kam jetzt aus dem Korridor, ebenso unaufhaltsam wie ein Gletscher. Als der vordere Rand die Treppe erreichte, brachen Stücke aus Briefen ab und fielen in die Tiefe. Weit unten knarrte Holz und gab nach. Die Treppe erbebt.

Feucht eilte die letzten Stufen zum fünften Stock hinauf, griff dort nach der Tür, öffnete sie und hielt sich fest, als eine weitere Postlawine an ihm vorbeiströmte. Alles zitterte jetzt. Mit einem lauten Knacken gab der Rest der Treppe nach, und Feucht hing am Türgriff, während Briefe an ihm vorbeifielen.

Er baumelte und hielt die Augen geschlossen, bis es wieder still geworden war, abgesehen von einem gelegentlichen Knarren in der Tiefe.

Die Treppe existierte nicht mehr.

Mit großer Vorsicht hob Feucht den Fuß, bis er die Kante des Flurs fühlte. Er wagte nicht einmal zu atmen, als er eine Hand vom Türgriff auf dieser Seite löste und nach dem auf der anderen Seite tastete, während auch sein anderer Fuß den Boden des Korridors fand. Langsam zog er sich in den Flur, inzwischen beide Hände am inneren Türgriff, und seine Füße suchten inmitten von rutschenden Briefen nach Halt.

Schließlich atmete er die staubige, trockene Luft tief ein, scharfte wie wild mit den Füßen, krümmte den Leib wie ein Lachs am Haken und brachte genug von sich in den Korridor, um zu verhindern, durch fast zwanzig Meter Briefe und geborstenes Holz zu fallen.

Er dachte kaum, als er die Lampe vom Türpfosten löste und sich mit ihr seiner Aufgabe zuwandte.

Der Flur war hell erleuchtet, und ein dicker Teppich bedeckte den Boden, vollkommen postfrei. Feucht startete.

Es *hatte* hier Briefe gegeben, dicht gepackt vom Boden bis zur Decke. Er hatte sie gesehen und gespürt, wie sie an ihm vorbei ins Treppenhaus gefallen waren. Eine Halluzination waren sie gewiss nicht gewesen, sondern fest, muffig, staubig und real. Jetzt etwas anderes zu glauben liefe auf Wahnsinn hinaus.

Feucht drehte sich um und rechnete damit, die Reste der Treppe zu sehen, doch nichts dergleichen bot sich seinem Blick dar. Der Boden mit dem dicken Teppich reichte bis zur gegenüberliegenden Wand.

Feucht begriff, dass es eine Erklärung dafür geben musste, aber die einzige, die ihm derzeit einfiel, lautete: Dies ist seltsam. Er bückte sich behutsam, um den Teppich dort zu berühren, wo eigentlich die Treppe sein sollte, und fühlte Kühle an den Fingerspitzen, als sie den vermeintlichen Teppich durchdrangen.

Und er fragte sich: Stand einer der anderen neuen Postminister hier, wo ich jetzt stehe? Ging er über das, was nach festem Boden aussah, um dann die Treppe bis zum Erdgeschoss hinunterzurollen?

Zentimeter um Zentimeter schob sich Feucht in der anderen Richtung durch den Korridor, und allmählich bemerkte er Geräusche.

Es waren vage und allgemeine Geräusche, typisch für ein großes Gebäude, das hart arbeitete: Rufe, Gespräche, das Rasseln von Apparaten, das Gemurmel von tausend Stimmen, Rädern, Schritten, Stempeln, Geschreibsel, Türen, die sich öffneten und schlossen, alles an einem großen Ort miteinander zur hörbaren Textur der Geschäftigkeit verwoben.

Weiter vorn öffnete sich der Korridor an einer t-förmigen Verbindungsstelle. Die Geräusche kamen aus dem hellen Bereich dahinter. Feucht näherte sich dem glänzenden Messinggeländer des Balkons...

... und blieb stehen.

Na schön, das Gehirn ist mit großem Aufwand bis hierher getragen worden; jetzt wird es Zeit, dass es arbeitet.

Die Eingangshalle des Postamts war eine dunkle Höhle mit Bergen aus Post. Es gab keine Balkone, kein glänzendes Messing, keine fleißigen Angestellten und ganz sicher keine Kunden.

So kann das Postamt nur irgendwann in der Vergangenheit ausgesehen haben.

Und Balkone, Herr, überall im großen Saal, in jeder Etage, aus Eisen, wie Borten!

Aber sie existierten nicht in der Gegenwart, nicht im Hier und Heute. Und er befand sich nicht in der Vergangenheit, nicht direkt. Seine Finger hatten eine Treppe gefühlt, obgleich seine Augen einen Teppich gesehen hatten.

Feucht gelangte zu dem Schluss, dass er im Hier und Heute stand und ins Hier und Damals blickte. Natürlich musste man verrückt sein, um das zu glauben, aber immerhin *war* dies das Postamt.

Der arme Herr Backenbart war auf einen Boden getreten, der nicht mehr existierte.

Feucht blieb vor dem Balkon stehen, bückte sich und spürte erneut Kühle an den Fingerspitzen, als sie den Teppich durchdrangen. Wie lautete noch der Name? Oh, ja, Herr Unbeständig. Er hatte hier gestanden und war dann auf den Balkon getreten, um nach unten zu sehen, und...

... *patzsch, Herr, patzsch auf den Marmorboden.*

Feucht richtete sich wieder auf, verharrte dicht an der Wand und blickte in den Saal.

Kronleuchter hingen an der Decke, aber sie brannten nicht, denn Sonnenschein fiel durch die glitzernde Kuppel auf eine Szene, in der Taubendreck völlig fehlte. Menschen eilten auf dem schachbrettartigen Boden hin und her oder arbeiteten an den Schaltern *aus Edelholz, sagte mein Vater.* Feucht beobachtete alles.

Hundert sinnvolle Aktivitäten bildeten zusammen eine fröhliche große Anarchie. Tief unten sah Feucht große Drahtkörbe auf Rädern, die über den Boden gerollt wurden. Man entleerte Postsäcke auf Fließbänder, und Angestellte füllten fleißig die Postfächer. Es war eine Maschine aus Menschen, *du hättest es sehen sollen, Herr!*

Auf der linken Seite, fast am Ende des Saals, stand eine goldene Statue, drei- oder viermal lebensgroß. Sie zeigte einen schlanken jungen Mann, vermutlich einen Gott, der nicht mehr trug als eine Mütze mit Flügeln, Sandalen mit Flügeln und – Feucht sah genau hin – ein großes Feigenblatt mit Flügeln. Der Bildhauer hatte den Mann beim Sprung in die Luft dargestellt, mit einem Brief in der Hand, das Gesicht voller nobler Entschlossenheit.

Die Statue dominierte den Saal. Im Hier und Heute stand sie nicht mehr da; das Podium war leer. Wenn das Edelholz der Schalter und die Kronleuchter gestohlen worden waren, so hatte eine Statue, die wie Gold *aussah*, keine Chance gehabt. Vermutlich war sie *Der Geist der Post* oder etwas in der Art gewesen.

Unterdessen bewegte sich die Post dort unten auf weltlichere Weise.

Direkt unter der Kuppel hing eine Uhr mit vier Zifferblättern, die in verschiedene Richtungen wiesen. Feucht beobachtete, wie der große Zeiger auf die volle Stunde ruckte.

Ein Signalhorn erklang. Das hektische Ballett hörte auf, als irgendwo unter Feucht Türen aufschwangen, und Männer in *Uniformen, Herr, königsblau mit Messingknöpfen!* *Du hättest sie sehen sollen,* marschierten in zwei Reihen durch den Saal und bezogen vor der Eingangstür Aufstellung. Ein großer Mann, gekleidet in eine prächtigere Version

jener Uniform und mit einem Gesicht wie Zahnschmerzen, wartete dort auf sie. Er trug ein großes, in Messing eingefasstes Stundenglas in einer kardanischen Aufhängung am Gürtel, und er sah die wartenden Männer an, als hätte er schon Schlimmeres gesehen, aber nicht oft und nur unter den Sohlen seiner enormen Stiefel.

Mit boshafter Zufriedenheit hob er das Stundenglas, holte tief Luft und donnerte: »Nummäääh Viieeer Zustellung... stillgestanden!«

Die Worte erreichten Feuchts Ohren gedämpft, als hörte er sie durch Pappe. Die Postboten standen bereits stramm und versuchten, noch etwas strammer zu stehen. Der große Mann starrte sie an und holte erneut Luft.

»Nummäääh Viieeer Zustellung... *wartet, wartet, wartet...* STELLT ZUUUUUH!«

Die beiden Reihen marschierten an ihm vorbei nach draußen. *Einst waren wir Postboten...*

Ich muss eine echte Treppe finden, dachte Feucht und wich vorsichtig vom Balkon zurück. Ich... halluziniere die Vergangenheit, stehe aber in der Gegenwart. Es ist wie Schlafwandeln. Ich möchte nicht in leere Luft treten und als ein mit Kreide gezeichneter Umriss enden.

Er drehte sich um, und jemand trat durch ihn hindurch.

Es war ein unangenehmes Gefühl, wie ein plötzlicher Fieberanfall. Doch das war nicht der schlimmste Teil. Der schlimmste Teil bestand darin, einen anderen Kopf durch den eigenen streichen zu sehen. Dabei sieht man vor allem Grau, mit Spuren von Rot und einem Hauch Nasennebenhöhlen. Über die Augen will niemand Bescheid wissen.

... das Gesicht so verzerrt, als hätte er einen Geist gesehen...

Feucht spürte, wie sich ihm der Magen hob, und als er sich mit der Hand vor dem Mund umdrehte, sah er einen jungen Postboten, der in seine Richtung sah, mit vermutlich nicht weniger Entsetzen als in Feuchts unsichtbarem Gesicht. Der junge Mann erschauerte und eilte fort.

Also war auch Herr Ignawia bis hierher gekommen. Schlauerweise hatte er das mit dem Boden herausgefunden, doch das Innere eines

fremden Kopfes zu sehen.... das konnte einen in die falsche Richtung treiben...

Feucht folgte dem jungen Mann. Hier oben kannte er sich nicht aus. Zusammen mit Grütze hatte er weniger als ein Zehntel des Postamts besichtigt, denn immer wieder blockierten Gletscher aus Post den Weg. Er wusste, dass es andere Treppen gab, auch in der Gegenwart noch. Das Erdgeschoss war das Ziel: ein Boden, auf den man sich verlassen konnte.

Der junge Postbote ging durch eine Tür in ein Zimmer voller Pakete, doch auf der anderen Seite sah Feucht einen offenen Zugang und die Andeutung eines Geländers. Er ging schneller, und der Boden verschwand unter seinen Füßen.

Das Licht verschwand ebenfalls. Für einen Augenblick war er sich auf schreckliche Weise der Gegenwart von trockenen Briefen bewusst, die mit ihm fielen. Er landete auf weiteren Briefen und hustete, als sich um ihn herum alte, trockene Post ansammelte. Durch den Regen aus Papier sah er für einen Moment ein staubiges Fenster, halb hinter Briefen verborgen, dann ging er wieder unter in der trockenen Flut. Der Haufen unter ihm geriet in Bewegung, glitt nach unten und zur Seite. Es knackte, als etwas, das vielleicht eine Tür war, aus den Angeln gerissen wurde, und Feucht fühlte, wie er schneller zur Seite rutschte. Er versuchte, an die Oberfläche zu gelangen, und schaffte das rechtzeitig genug, um mit dem Kopf gegen einen Türpfosten zu stoßen, dann zog ihn die Strömung wieder nach unten.

Feucht trieb hilflos in einem Fluss aus Papier und spürte einen Ruck, als der Boden nachgab. Die Post floss durch die Öffnung, nahm ihn mit und warf ihn in einen Haufen aus Umschlägen. Er sah nichts mehr, als tausende von Briefen auf ihn herabfielen, und danach hörte er auch nichts mehr.

Dunkelheit und Stille quetschten ihn in einer Faust zusammen.

Feucht von Lipwig kniete mit dem Kopf auf den Armen. Er atmete Luft an diesem Ort, aber sie war warm und muffig und würde nicht lange reichen. Er konnte nicht mehr bewegen als einen Finger.

Es war durchaus möglich, dass er hier starb. Er *würde* hier sterben. Tonnen von Post umgaben ihn.

»Ich übergebe meine Seele dem Gott, der sie finden kann«, murmelte er, dem Ersticken nahe.

Eine blaue Linie tanzte vor seinem inneren Auge.

Es war eine Handschrift. Und sie sprach.

»Liebe Mutter, ich bin sicher angekommen und habe eine gute Unterkunft gefunden bei...«

Die Stimme klang wie die eines Jungen vom Lande, aber sie hatte auch etwas... *Kratziges*. Wenn ein Brief sprechen konnte, musste er sich so anhören. Weitere Worte kamen hinzu. Die Buchstaben drehten sich und standen krumm unter dem Stift eines widerstrebenden Schreibers...

... und während die blaue Linie weitere Worte schrieb, erschien eine zweite, die weiß und flott in die Dunkelheit schrieb:

»Sehr geehrter Herr, ich habe die Ehre, dir mitzuteilen, dass ich der einzige Erbschaftsverwalter des verstorbenen Herrn Dagobar Kick bin, Eigentümer des Anwesens „Konfuser Segen“, und du bist offenbar der einzige...«

Die Stimme fuhr mit solchen Worten fort, dass man die Regale voller juristischer Bücher hinter dem Schreibtisch *hören* konnte, doch eine dritte Linie begann:

»Liebe Frau Clark, ich bedaure sehr, dir mitteilen zu müssen, dass dein Ehemann C. Clark beim gestrigen Gefecht mit dem Feind tapfer kämpfte, aber leider...«

Und dann schrieben sie alle gleichzeitig. Dutzende, hunderte, tausende von Stimmen, ihr Kratzen füllte Feuchts Ohren, und die geschriebenen

Worte nahmen das ganze Blickfeld seines inneren Auges ein. Sie riefen nicht, sie entrollten nur die Worte, bis sein Kopf voller Geräusche war, die *neue* Worte formten, so wie alle Instrumente eines Orchesters dem Höhepunkt entgegenklingen, -streichen und -blasen...

Feucht versuchte zu schreien, aber Briefe drangen ihm in seinen Mund.

Und dann schloss sich eine Hand um sein Bein, und er hing in der Luft, mit dem Kopf nach unten.

»Ah, Herr Lipwick!«, donnerte die Stimme von Herrn Pumpe. »Du Warst Auf Entdeckungsreise! Willkommen In Deinem Neuen Büro!«

Feucht spuckte Papier und saugte Luft in seine brennenden Lungen.

»Sie... leben!«, keuchte er. »Sie alle *leben!* Und sie sind zornig! Sie reden! Es war *keine* Halluzination! Ich habe Halluzinationen erlebt, und die tun nicht weh! Ich weiß, wie die anderen gestorben sind!«

»Das Freut Mich Für Dich, Herr Lipwick«, sagte Pumpe, drehte ihn richtig herum und watete bis zu den Hüften durch den Raum, während hinter ihnen mehr Post durch das Loch in der Decke rutschte.

»Du verstehst nicht! Sie leben! Sie reden! Sie sprechen! Sie wollen...« Feucht zögerte. Er hörte noch immer das Kratzen und Flüstern in seinem Kopf. »Es ist, als wollten sie... gelesen werden«, sagte er, und die Worte galten nicht nur dem Golem, sondern auch ihm selbst.

»Dazu Sind Briefe Da«, erwiderte Pumpe ruhig. »Du Wirst Sehen, Dass Ich Deine Wohnung Fast Leer Geräumt Habe.«

»Sie bestehen nur aus Papier! Aber sie *reden!*«

»Ja«, polterte der Golem. »Dieser Ort Ist Ein Grab Für Ungehörte Worte. Sie Bemühen Sich, Gehört Zu Werden.«

»Komm schon! Briefe sind nur Papier. Sie *sprechen* nicht!«

»Ich Bin Nur Ton, Und Ich Höre«, sagte Pumpe mit der gleichen nervigen Ruhe.

»Ja, aber bei dir ist es irgendein Hokuspokus...«

Das rote Feuer glühte heller hinter Pumpes Augen, als er sich drehte und Feucht ansah.

»Ich glaube, ich bin in der... Vergangenheit gewesen«, murmelte

Feucht und wich zurück. »In... meinem Kopf. So ist Backenbart gestorben. Er fiel eine Treppe hinunter, die in der Vergangenheit nicht da war. Und Herr Ignawia ist vor Furcht gestorben. Ich bin sicher! Aber ich steckte in den Briefen! Und da muss ein... ein Loch im Boden gewesen sein oder so.... und ich fiel, zusammen mit der Post, ich...« Er unterbrach sich. »Dieser Ort braucht einen Priester oder einen Zauberer. Jemanden, der etwas von diesem Kram versteht. Nicht mich!«

Der Golem nahm zwei Arm voll von der Post, die Feucht unter sich begraben hatte.

»Du Bist Der Postminister, Herr Lipwick«, sagte er.

»Das ist nur Vetinaris Trick! Ich habe nichts am Hut mit der Post, ich bin nur ein Betrüger...«

»Herr Lipwig?«, kam eine nervöse Stimme von der Tür hinter ihm. Er drehte sich um und sah den Jungen Stanley, der zurückschreckte, als er seinen Gesichtsausdruck sah.

»Ja?«, schnappte Feucht. »Was zum Teufel... Was möchtest du, Stanley? Ich bin derzeit ein wenig beschäftigt.«

»Da sind einige Männer«, sagte Stanley und lächelte unsicher. »Sie sind unten. Einige Männer.«

Feucht starrte ihn an, aber Stanley schwieg.

»Und die Männer wollen...?«, fragte er.

»Sie wollen dich, Herr Lipwig«, sagte Stanley »Sie meinten, sie möchten den Mann sehen, der Postminister sein will.«

»Ich will nicht der...«, begann Feucht und gab auf. Es hatte keinen Sinn, es an dem Jungen auszulassen.

»Entschuldigung, Herr Postminister«, sagte der Golem hinter ihm. »Ich Möchte Die Mir Zugewiesene Aufgabe Beenden.«

Feucht trat beiseite, als der tönerner Mann in den Flur trat und die alten Dielen unter seinen großen Füßen ächzten. Draußen konnte man sehen, wie er es geschafft hatte, das Büro leer zu räumen: Die Wände der anderen Zimmer waren fast bis zum Bersten gewölbt. Wenn ein Golem Dinge in einen Raum schob, dann blieben sie dort.

Der Anblick der stapfenden Gestalt besänftigte Feucht ein wenig. Herr Pumpe hatte etwas beruhigend... Sachliches.

Was er jetzt brauchte, war Normalität, normale Leute, mit denen man reden konnte, normale Dinge tun, um die Stimmen aus seinem Kopf zu vertreiben. Er strich Papierschnipsel von seiner immer schmutziger werdenden Kleidung.

»Na schön«, sagte er, suchte seine Krawatte und stellte fest, dass sie auf seinem Rücken herabhing. »Mal sehen, was sie wollen.«

Sie warteten an der großen Treppe: alte Männer, dünn und krumm, wie etwas ältere Versionen von Grütze. Sie trugen die gleiche uralte Uniform, doch etwas an ihnen war seltsam.

Jeder von ihnen trug das mit Draht befestigte Skelett einer Taube auf seiner Schirmmütze.

»Bist du der Unfrankierte Mann?«, knurrte einer von ihnen, als Feucht sich näherte.

»Was? Wer?«, fragte Feucht. Die Hoffnung auf Normalität löste sich auf.

»Ja, das bist du, Herr«, flüsterte Stanley neben ihm. »Du musst Ja sagen, Herr. Meine Güte, Herr, ich wünschte, dabei ginge es um mich.«

»Wobei?«

»Zum zweiten Mal: Bist du der Unfrankierte Mann?«, fragte der Alte und wirkte verärgert. Feucht bemerkte, dass ihm an der rechten Hand die Spitzen der mittleren Finger fehlten.

»Ich denke schon. Wenn du darauf bestehst«, sagte er. Das fand keinen Beifall.

»Zum letzten Mal: Bist du der Unfrankierte Mann?« Diesmal klang die Stimme drohend.

»Ja, in Ordnung! Für dieses Gespräch, meinetwegen, ja! Ich *bin* der Unfrankierte Mann!«, rief Feucht. »Können wir jetzt...«

Jemand stülpte ihm von hinten etwas Schwarzes über den Kopf, und er spürte, wie an seinem Hals Schnüre festgezogen wurden.

»Der Unfrankierte Mann ist spät dran«, ertönte die Stimme eines

anderen Alten an Feuchts Ohr, und unsichtbare, aber feste Hände ergriffen ihn. »Er kann wohl kaum ein Postbote sein!«

»Es ist alles in Ordnung, Herr«, sagte Stanley, als Feucht zappelte. »Sei unbesorgt. Herr Grütze führt dich. Du schaffst es leicht, Herr.«

»Was meinst du?«, fragte Feucht. »Lasst mich los, ihr blöden alten Knacker!«

»Der Unfrankierte Mann fürchtet den Weg«, zischte ein Angreifer.

»Ja, der Unfrankierte Mann wird bald zum Absender zurückgeschickt«, sagte ein anderer.

»Der Unfrankierte Mann muss gewogen werden«, fügte ein dritter hinzu.

»Stanley, hol Herrn Pumpe, sofort!«, rief Feucht, aber die Kapuze war dick und lag eng an.

»Das wäre nicht richtig, Herr«, erwiderte Stanley »Das wäre gar nicht richtig, Herr. Sei unbesorgt, Herr. Es ist nur ein... Test, Herr. Dies ist der Orden der Post, Herr.«

Komische Mützen, dachte Feucht und begann sich zu entspannen. Verbundene Augen und Drohungen... Das *kenne* ich. Das ist Mystizismus für einfache Leute. Es gibt keine Stadt auf der Welt ohne ihren Loyalen, Alten, Gerechten und Hermetischen Orden aus kleinen Männern, die glauben, an zwei Stunden jeden Donnerstagabend die Geheimnisse der Vorfahren ernten zu können und nicht ahnen, wie dämlich sie in einer Kutte aussehen. Ich muss es wissen – immerhin war ich bei mehr als zehn von ihnen Mitglied. Ich wette, es gibt einen geheimen Händedruck. Ich kenne mehr geheime Händedrucke als die Götter. Die Gefahr, die mir hier droht, dürfte nicht größer sein als in einer Klasse aus Fünfjährigen. Wahrscheinlich sogar geringer. Unfrankierter Mann... meine Güte.

Er entspannte sich noch etwas mehr, als man ihn die Treppe hinunterführte und drehte. Ja, natürlich. Man muss dem Neuling Angst einjagen, aber alle wissen, dass es nur ein Spiel ist. Es wird schlimm *klingen* und sich vielleicht auch schlimm *anfühlen*, aber es wird nicht schlimm *sein*. Feucht erinnerte sich an seine Aufnahme in den Orden namens – wie hieß er noch gleich – »Männer der Furche«, in

irgendeinem Kaff, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen.* Die Männer hatten die grässlichsten Geräusche verursacht, die man sich vorstellen kann, und dann hatte einer mit finsterner Stimme gesagt: »Schüttele nun die Hand des Alten Meisters!« Und Feucht hatte die Hand ausgestreckt und einen Ziegenfuß geschüttelt. Wer alles mit trockener Hose überstand, wurde in den Orden aufgenommen.

Am nächsten Tag hatte er drei der vertrauensvollen Brüder um achtzig Dollar betrogen. Das erschien ihm jetzt nicht mehr ganz so komisch.

Die alten Postboten brachten ihn in den großen Saal – das erkannte er an dem Echo. Und seine aufgerichteten Nackenhaare wiesen ihn darauf hin, dass noch andere Personen zugegen waren. Und vielleicht nicht nur Personen, dachte er, als er ein leises Knurren hörte. Aber das gehörte eben dazu. Die Dinge mussten Furcht erregend klingen. Man musste beweisen, dass man kühn, tapfer und geradeheraus war.

Die Männer, die ihn begleitet hatten, gingen fort. Für einen Moment stand Feucht allein im Dunkeln, dann fühlte er eine Hand am Ellenbogen.

»Ich bin's, Herr. Senior-Postbote auf Probe Grütze, Herr. Mach dir keine Sorgen, Herr. Ich bin für heute Abend dein Weihebruder, Herr.«

»Ist das unbedingt nötig, Herr Grütze?«, seufzte Feucht. »Ich *bin* bereits zum Postminister ernannt.«

»Ernannt ja, Herr, aber du bist noch nicht anerkannt. Die Post aufzugeben, bedeutet noch nicht, sie zuzustellen, Herr.«

»Wovon *redest* du da?«

»Einem Unfrankierten Mann darf man keine Geheimnisse verraten, Herr«, sagte Grütze fromm. »Bisher hast du dich gut gehalten, Herr.«

»Na schön«, sagte Feucht und versuchte, jovial zu klingen. »Was könnte schlimmstenfalls passieren?«

Grütze schwieg.

»Ich habe gefragt...«, begann Feucht.

* Noch etwas weiter weg, und man wäre am Arsch der Welt gewesen.

»Ich denke gerade darüber nach, Herr«, sagte Grütze. »Mal sehen... ja, Herr. Schlimmstenfalls verlierst du alle Finger der einen Hand, bist für den Rest deines Lebens ein Krüppel und brichst dir alle Knochen im Leib. Und dann kannst du kein Ordensmitglied werden. Aber sei unbesorgt, Herr, sei völlig unbesorgt!«

Weiter vorn donnerte eine Stimme: »Wer bringt den Unfrankierten Mann?«

Neben Feucht räusperte sich Grütze, und als er sprach, bebte seine Stimme.

»Ich, Senior-Postbote auf Probe Tolliver Grütze, bringe den Unfrankierten Mann.«

»Das mit den Knochen hast du gesagt, um mir Angst einzujagen, nicht wahr?«, flüsterte Feucht.

»Und steht er in der Dunkelheit der Nacht?«, fragte die Stimme.

»Das ist jetzt der Fall, Hochwohllöblicher Meister!«, rief Grütze glücklich und raunte Feucht zu: »Einige der alten Jungs freuen sich sehr darüber, dass du die Buchstaben zurückgeholt hast.«

»Gut. Aber die gebrochenen Knochen, die du eben erwähnt hast...«

»Dann soll er den Weg gehen!«, befahl die Stimme.

»Wir treten jetzt vor, Herr. Sachte«, flüsterte Grütze. »Gut so. Bleib hier stehen.«

»Hör mal«, sagte Feucht, »all das hier... du wolltest mir Angst einjagen, oder?«

»Überlass es mir, Herr«, flüsterte Grütze.

»Aber hör mal...«, begann Feucht und hatte plötzlich den Mund voll Kapuze.

»Er soll die *Stiefel* anziehen!«, fuhr die Stimme fort. Erstaunlich, dass man das Kursive hört, dachte Feucht und versuchte, nicht an der Kapuze zu ersticken.

»Es stehen zwei Stiefel vor dir, Herr«, hörte er Grützes raues Flüstern. »Zieh sie an. Kein Problem, Herr.«

»Pff! Ja, aber hör mal...«

»Die Stiefel, Herr, bitte!«

Feucht zog umständlich die Schuhe aus und die unsichtbaren Stiefel an. Sie waren schwer wie Blei.

»Der Weg des Unfrankierten Manns ist schwer«, intonierte die donnernde Stimme. »Er soll ihn fortsetzen.«

Feucht trat einen weiteren Schritt vor und auf etwas, das rollte. Er stolperte und fühlte stechenden Schmerz, als seine Schienbeine gegen Metall stießen.

»Wie lautet der Erste Fluch, Postboten?«, fragte die donnernde Stimme.

Stimmen erklangen im Chor aus der Dunkelheit: »*Verdammich, ist es denn zu fassen? Spielzeug, Kinderwagen, Gartenwerkzeuge... die Leute lassen an diesem dunklen Morgen alles auf dem Weg liegen!*«

»Hat der Unfrankierte Mann geschrien?«, fragte die Stimme.

Ich glaube, ich habe mir das Kinn gebrochen, dachte Feucht, als Grütze ihn auf die Beine zog. »Gut gemacht, Herr!«, flüsterte der Alte, hob dann die Stimme und sprach zu den unsichtbaren Beobachtern: »Keinen Ton habet er von sich gegeben, Hochwohllöblicher Meister, er bliebet resolut!«

»Dann gib ihm den *Beutel!*«, donnerte die ferne Stimme. Feucht begann sie zu hassen.

Unsichtbare Hände legten Feucht einen Riemen um den Hals. Als sie losließen, krümmte er sich unter dem Gewicht.

»Der Beutel des Postboten ist *schwer*, aber bald wird er *leicht* sein!«, hallte es von den Wänden wider. Niemand hat etwas von Schmerz gesagt, dachte Feucht. Das stimmte nicht ganz, man *hatte* Schmerz erwähnt, aber nicht verraten, dass es *ernst* gemeint war...

»Weiter geht's, Herr«, drängte Grütze an seiner Seite. »Denk daran, dies ist der Weg des Postboten!«

Feucht schob sich ganz vorsichtig nach vorn und hörte, wie sich etwas klappernd entfernte.

»Er ist nicht auf den Rollschuh getreten, Hochwohllöblicher Meister!«, meldete Grütze den unsichtbaren Beobachtern.

Noch immer voller Schmerzen, aber auch ermutigt, machte Feucht

zwei weitere zögernde Schritte. Etwas prallte von seinem Fuß ab.

»Die achtlos fortgeworfene Bierflasche hat ihn nicht aufgehalten!«, rief Grütze triumphierend.

Mit noch etwas mehr Mut wagte Feucht einen weiteren Schritt, trat auf etwas Glitschiges und spürte, wie sein Fuß allein den Weg nach vorn und nach oben fortsetzte. Er landete schwer auf dem Rücken, und sein Kopf prallte auf den Boden. Er glaubte zu hören, wie sein Schädel brach.

»Wie lautet der Zweite Fluch, Postboten?«, fragte die Stimme.

»Hunde! Ich schwöre, es gibt nicht einen einzigen guten! Wenn sie nicht beißen, hinterlassen sie einen Haufen! Genauso gut könnte man auf Maschinenöl treten!«

Feucht kam auf die Knie. Ihm drehte sich alles.

»So ist es richtig, nicht aufgeben!«, flüsterte Grütze und griff nach seinem Ellenbogen. »Man bringt es hinter sich, ob Regen oder Sonnenschein!« Noch leiser fügte er hinzu: »Denk an das, was am Gebäude steht!«

»Frau Kuchen?«, murmelte Feucht und dachte dann: War es Regen oder Schnee oder Graupel? Er hörte Bewegungen und beugte sich über den schweren Beutel, als Wasser auf ihn herabströmte. Ein übereifriger Eimer traf ihn am Kopf.

Also Regen. Er richtete sich auf und fühlte, wie beißende Kälte seinen Nacken hinunterrutschte. Fast hätte er geschrien.

»Das waren Eiswürfel«, hauchte Grütze. »Sie stammen aus der Leichenhalle, aber sei unbesorgt, Herr, sie sind kaum benutzt... Um diese Jahreszeit lässt sich nichts Besseres für Schnee auftreiben, 'tschuldigung! Bleib weiter unbesorgt, Herr!«

»Soll die Post getestet werden!«, donnerte die befehlende Stimme.

Grütze griff in den Beutel, während Feucht im Kreis wankte, und hob triumphierend einen Brief.

»Ich, Senior-Postbote auf Probe... Oh, bitte entschuldige mich kurz, Hochwohlhlöblicher Meister...« Feucht fühlte, wie sein Kopf nach unten gezogen wurde, bis er sich auf einer Höhe mit Grützes Mund befand, und dann flüsterte der Alte: »War das auf Probe oder *voller* Senior-Postbote, Herr?«

»Was? Oh, voller Senior-Postbote, ganz klar, kein Zweifel!«, sagte Feucht, als ihm eiskaltes Wasser in die Stiefel lief.

»Ich, *Senior*-Postbote Grütze, erkläre hiermit, dass die Post knochentrocken ist, Hochwohllöblicher Meister!«, rief Grütze triumphierend.

In der donnernden Stimme erklang so etwas wie fröhliche Bosheit, als sie sagte:

»*Dann soll er ihn... zustellen.*«

In der stickigen Düsternis der Kapuze verriegelte Feuchts Sinn für Gefahr die Tür und versteckte sich im Keller. An dieser Stelle beugten sich die unsichtbaren Beobachter vor. An dieser Stelle hörte es auf, ein Spiel zu sein.

»Äh, eigentlich habe ich nichts aufgeschrieben«, sagte er und schwankte.

»Sei jetzt vorsichtig, Herr, ganz vorsichtig«, sagte Grütze und schenkte Feuchts Worten keine Beachtung. »Du hast es fast geschafft! Vor dir ist eine Tür mit einer Öffnung für die Post... Könnte er ein bisschen Luft schnappen, Hochwohllöblicher Meister? Er ist vorhin ganz übel mit dem Kopf aufgeschlagen...«

»Ein bisschen Luft schnappen, Bruder Grütze? Damit du ihm den einen oder anderen Tipp geben kannst?«, ertönte es verächtlich.

»Hochwohllöblicher Meister, das Ritual erlaubt dem Unfrankierten Mann...«, begann Grütze.

»Der Unfrankierte Mann gehet allein! Ganz allein, Tolliver Grütze! Er will kein Junior-Postbote sein, nicht einmal ein Senior-Postbote, o nein, er nicht! Er beansprucht den Rang des Postministers für sich! Dies ist kein Spielchen, Junior-Postbote Grütze! Du hast uns hierzu überredet! Und wir nehmen dies ernst! Er muss zeigen, dass er würdig ist!«

»Es heißt *Senior*-Postbote, herzlichen Dank!«, rief Grütze.

»Du bist kein richtiger Senior-Postbote, Tolliver Grütze, nicht wenn er bei der Prüfung versagt!«

»Ach? Und wer sagt, dass du der Hochwohllöbliche Meister bist, George Aggy? Du bist nur deshalb der Hochwohllöbliche Meister, weil du als Erster eine Kutte übergestreift hast!«

Die Stimme des Hochwohllöblichen Meisters verlor etwas von ihrem Befehlston. »Du bist ein anständiger Bursche, Tolliver, das gestehe ich dir zu, aber dieser Kram, den du da von einem wahren Postminister erzählst, der eines Tages kommen und alles besser machen wird... Das ist Unsinn! Sieh dich hier um! Dieser Ort hat seine beste Zeit hinter sich. So wie wir. Aber wenn du stur bist, gehen wir streng nach dem Buch der Regeln vor!«

»Also gut!«, sagte Grütze.

»Also gut«, sagte auch der Hochwohllöbliche Meister.

Eine Geheimgesellschaft aus *Postboten*, dachte Feucht. *Warum?*

Grütze seufzte und beugte sich näher. »Wenn dies vorbei ist, gibt es einen Riesenkrach«, flüsterte er Feucht zu. »Tut mir Leid, Herr. Stell den Brief zu. Ich *glaube* an dich, Herr!«

Er trat zurück.

In der dunklen Nacht der Kapuze, benommen und blutend, schlurfte Feucht mit ausgestreckten Armen nach vorn. Er fand die Tür, suchte nach dem Schlitz für die Post und fand ihn etwa dreißig Zentimeter über dem Boden.

Na schön, schieb den Brief hinein und bring diesen absurden Unfug hinter dich.

Aber es war kein Spiel. Dies war nicht eine der Gelegenheiten, bei denen alle wussten, dass der alte Herbert nur die richtigen Worte sagen musste, um das neueste Mitglied des Treuen Ordens der Polsterer zu werden. Diese Leute nahmen die Sache *ernst*.

Er brauchte nur einen Brief durch einen Schlitz zu schieben, oder? Wie schwer konnte das s... Augenblick... Einem der Männer, die ihn hierher geführt hatten, fehlten die Fingerspitzen der einen Hand.

Plötzlich war Feucht zornig. Der Zorn schnitt sogar durch den Schmerz im Kinn. Er musste dies nicht über sich ergehen lassen! Zumindest nicht so, wie es die Alten von ihm erwarteten. Wie armselig von ihm, wenn er bei diesem *les bagueurs risibles* kein besserer Spieler gewesen war als die alten Narren!

Er straffte die Gestalt, unterdrückte ein Stöhnen und nahm die Kapuze ab. Es blieb dunkel um ihn herum, aber die Finsternis enthielt

ein Glühen aus den Türen von einem Dutzend Laternen.

»He, er hat die Kapuze abgenommen!«, rief jemand.

»Der Unfrankierte Mann möchte vielleicht im Dunkeln bleiben«, sagte Feucht. »Aber der Postbote liebt das Licht.«

Er wählte genau den richtigen Tonfall. Das war der Schlüssel zu tausend Betrügereien. Man musste richtig klingen. Man musste klingen, als wüsste man genau, worum es ging. Man musste klingen, als hätte man alles unter Kontrolle. Er hatte Unsinn gesprochen, aber es war authentischer Unsinn.

Die Tür einer Laterne öffnete sich etwas weiter, und eine klagende Stimme ertönte. »Ich kann das nirgends im Buch der Regeln finden. An welcher Stelle soll er das sagen?«

Und man musste schnell agieren. Feucht wickelte sich die Kapuze um die Hand und hob die Klappe des Postschlitzes. Mit der anderen Hand zog er einen Brief aus dem Beutel, schob ihn durch den Schlitz und zog dann den improvisierten Handschuh weg. Er zerriss wie von einer Schere zerschnitten.

»Wie lautet der Dritte Fluch, Postboten?«, rief Grütze triumphierend. »Alle zusammen, Jungs: *Verdammich, woraus bestehen diese Klappen, etwa aus Rasierklingen?*«

Es folgte eine vorwurfsvolle Stille.

»Er trug keine Kapuze«, brummte eine Kuttengestalt.

»Doch, er trug eine, um die Hand gewickelt!«, heulte Grütze. »Im Buch der Regeln steht nirgends, dass das verboten ist! Ich habe es euch ja gesagt! Er ist derjenige, auf den wir gewartet haben!«

»Die letzte Prüfung steht noch aus«, wandte der Hochwohllobliche Meister ein.

»Von welcher letzten Prüfung redest du da, George Aggy?«, protestierte Grütze. »Er hat die Post zugestellt! Lord Vetinari hat ihn zum Postminister ernannt, und er ist den Weg gegangen!«

»Vetinari? Er ist erst seit fünf Minuten hier! Wieso soll er bestimmen können, wer Postminister wird? War sein Vater ein Postbote? Nein! Oder sein Großvater? Denk nur an die Männer, die er geschickt hat! Du selbst hast sie als verschlagene Burschen bezeichnet, die nicht einen

Tropfen Postamtinte in ihrem Blut haben!«

»Ich glaube, dieser könnte...«, begann Grütze.

»Er kann sich der letzten Prüfung stellen«, sagte der Hochwohllöbliche Meister streng. »Du weißt, woraus sie besteht.«

»Es wäre Mord!«, entfuhr es Grütze. »Du darfst nicht...«

»Meine Entscheidung steht fest, junger Tolly, und jetzt halt den Mund! Nun, Herr Postminister? Bist du bereit, dich der größten Herausforderung eines Postboten zu stellen? Bist du bereit...« Die Stimme zögerte, um ihren Worten zusätzliche Wirkung zu verleihen, und für den Fall, dass ominöse Musik ertönte. »... dem Feind am Tor gegenüberzutreten?«

»Ich werde mich ihm stellen und ihn überwinden, wenn du das verlangst!«, erwiderte Feucht. Der Narr hatte ihn Postminister genannt! Es funktionierte! Klinge so, als hättest du die Kontrolle, dann glauben sie daran.

»Ja, das verlangen wir, das verlangen wir!«, intonierten die Kutten tragenden Postboten.

Grütze, ein bärtiger Schemen in der Düsternis, nahm Feuchts Hand und schüttelte sie zu seinem Erstaunen.

»Es tut mir Leid, Herr Lipwig«, sagte er. »Damit habe ich nicht gerechnet. Sie mogeln. Aber du hast nichts zu befürchten. Verlass dich auf *Senior-Postbote* Grütze, Herr.«

Er zog die Hand fort, und Feucht fühlte einen kleinen Gegenstand an seinen Fingern. Er schloss sie darum. Du hast *überhaupt* nicht damit gerechnet?, dachte er.

»In Ordnung, *Postminister*«, sagte der Hochwohllöbliche Meister. »Dies ist eine einfache Prüfung. Du brauchst nur eine Minute lang dort zu stehen, alles klar? Lauft, Jungs!«

Kutten wehten, hastige Schritte entfernten sich, eine Tür fiel zu. Feucht stand allein in stiller, nach Tauben riechender Dunkelheit.

Welche Prüfung erwartete ihn jetzt? Er versuchte, sich an alle Worte draußen am Postamt zu erinnern. Trolle? Drachen? Grüne Wesen mit Zähnen? Er öffnete die Hand, um zu sehen, was Grütze ihm gegeben hatte.

Das Objekt sah nach einer Pfeife aus.

Irgendwo in der Finsternis schwang eine Tür auf und schloss sich wieder. Es folgte das Geräusch von Pfoten, die sich zielstrebig bewegten.

Hunde.

Feucht drehte sich um, lief durch den Saal zur Plinthe und kletterte hinauf. Für große Hunde stellte sie kein Problem dar, aber wenigstens waren ihre Köpfe dann in Trittreichweite.

Dann hörte Feucht das Bellen, und ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Es war kein besonders aggressives Bellen, denn es kam aus einem Maul, das einen Schädel zermalmen konnte. Wenn man dazu imstande war, brauchte man kaum zusätzliche Werbung. Die Neuigkeiten sprachen sich auch so herum.

Dies war in gewisser Weise... komisch. Der geheime Orden der Postboten hatte sich Lipwigzer besorgt!

Feucht wartete, bis er die Augen im Laternenlicht sehen konnte, und sagte dann: »Schlat!«

Die Hunde verharrten und starrten Feucht an. Ganz offensichtlich dachten sie: Hier stimmt was nicht. Er seufzte und rutschte vom Sockel herunter.

»Na so was«, brummte er, legte jedem der beiden Hunde die Hand auf den hinteren Rücken und drückte ihn nach unten. »Es ist allgemein bekannt, dass keine Lipwigzer-Hündinnen aus dem Land gelassen werden. Das hält den Zuchtpreis hoch... *Schlat*, habe ich gesagt! Und alle Welpen werden darauf dressiert, lipwigzianischen Befehlen zu gehorchen! He, hier spricht die Heimat zu euch, Jungs! Schlat!«

Die Hunde setzten sich.

»Brav«, sagte Feucht. Es stimmte, was sein Großvater einmal gesagt hatte: Wenn man sich erst einmal an ihre Fähigkeit gewöhnt hatte, ein Bein gleich beim ersten Versuch ganz durchzubeißen, waren es recht nette Tiere.

Er wölbte die Hände trichterförmig vor dem Mund und rief: »Meine Herren! Ihr könnt jetzt zurückkommen!« Die Postboten lauschten bestimmt. Vermutlich rechneten sie damit, Knurren und Schreie zu

hören.

Die ferne Tür öffnete sich.

»Kommt näher!«, rief Feucht. Die Hunde drehten sich um und sahen zu den sich nähernden Postboten. Sie knurrten leise und tief, ohne Unterbrechungen.

Jetzt konnte Feucht den Orden deutlich sehen. Natürlich trugen die Männer Kutten, denn die waren für jeden geheimen Orden ein Muss. Die Kapuzen hatten sie jetzt zurückgestrichen, und jeder Mann* trug eine Schirmmütze mit einem Vogelskelett darauf.

»Nun, Herr, wir *wussten*, dass Tolliver dir seine Hundepfeife geben würde...«, begann einer von ihnen und bedachte die Lipwitzer mit einem nervösen Blick.

»Diese hier?«, fragte Feucht und öffnete die Hand. »Ich habe sie nicht benutzt. Die Pfeife verärgert sie nur.«

Die Postboten starrten auf die sitzenden Hunde.

»Aber du hast dafür gesorgt, dass sie sich setzen...«, sagte einer.

»Ich kann sie auch dazu bringen, andere Dinge zu tun«, meinte Feucht. »Ein Wort genügt.«

»Äh... draußen warten zwei Burschen mit Maulkörben, wenn du nichts dagegen hast, Herr«, sagte Grütze, als der Orden zurückwich. »Wir sind von Natur aus vorsichtig vor Hunden. Das ist so eine Postbotensache.«

»Ich versichere euch, dass die Kontrolle, die meine Stimme über diese beiden Hunde ausübt, stärker ist als Stahl«, sagte Feucht. Das war natürlich Unfug, aber es klang gut.

Das Knurren eines Hundes nahm eine gewisse Schärfe an, die darauf hindeutete, dass er sich gleich in ein mit spitzen Zähnen bewehrtes Projektil verwandeln würde.

»Vodit!«, rief Feucht. »Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren«, fügte er hinzu. »Ich glaube, ihr macht sie nervös. Sie können Furcht riechen, wie ihr wahrscheinlich wisst.«

* In geheimen Orden sind Frauen immer unterrepräsentiert.

»Äh, es tut uns wirklich Leid, weißt du«, sagte einer der Alten, und seine Stimme wies darauf hin, dass er der Hochwohllöbliche Meister gewesen war. »Wir mussten ganz sicher sein, verstehst du?«

»Ich bin also der Postminister?«, fragte Feucht.

»Absolut, Herr. Überhaupt kein Problem. Willkommen, o Postminister!«

Er lernt schnell, dachte Feucht.

»Ich glaube, ich...«, begann er, als sich die Doppeltür am anderen Ende des Saals öffnete.

Herr Pumpe kam mit einem großen Kasten herein. Eigentlich sollte es schwierig sein, eine Doppeltür zu öffnen, während man etwas mit beiden Händen trägt, aber für einen Golem sieht die Sache anders aus. Golems gehen einfach weiter. Die Tür hat die freie Wahl: Sie kann sich öffnen oder versuchen, geschlossen zu bleiben.

Die Hunde rasten wie Feuerwerksraketen los. Die Postboten eilten in die entgegengesetzte Richtung, kletterten auf den Sockel hinter Feucht und waren dabei für alte Männer lobenswert schnell.

Herr Pumpe stapfte durch den Saal und zermalmte die Reste des Postbotenwegs unter seinen Füßen. Er wankte kurz, als die beiden Hunde gegen ihn prallten, und packte sie beide am Genick, nachdem er den Kasten geduldig abgesetzt hatte.

»Draußen Sind Einige Herren Mit Netzen, Handschuhen Und Sehr Dicker Kleidung, Herr Lipwick«, sagte er. »Angeblich Arbeiten Sie Für Einen Gewissen Herrn Paul König. Sie Möchten Wissen, Ob Du Mit Diesen Hunden Fertig Bist.«

»Paul König?«, fragte Feucht.

»Handelt mit Abfällen aller Art, Herr«, sagte Grütze. »Ich schätze, der Orden hat sich die Hunde von ihm geliehen. Er lässt sie nachts auf seinem Hof laufen.«

»Halten Einbrecher fern, wie?«

»Oh, ich glaube, er wäre froh, wenn Einbrecher kämen. Dann würde er Futter für die Hunde sparen.«

»Ha! Bitte bring sie fort, Herr Pumpe«, sagte Feucht. Lipwigzer! Es

war so *leicht* gewesen.

Als sie beobachteten, wie sich der Golem mit einem wimmernden Hund unter jedem Arm umdrehte, fügte er hinzu: »Offenbar gehen Herrn Königs Geschäfte gut, wenn er sich Lipwigzer als gewöhnliche Wachhunde halten kann!«

»Lipwigzer? Paul König? Oh, der alte Paul kauft bestimmt keine teuren ausländischen Hunde, wenn er sich Mischlinge besorgen kann!«, erwiderte Grütze. »Vielleicht steckt ein bisschen was von Lipwigzern in ihnen, vermutlich die schlimmsten Teile. Gegen die Promenadenmischungen in *unseren* Gassen hielte ein reinrassiger Lipwigzer wahrscheinlich keine fünf Minuten durch. Einige von ihnen haben etwas von *Krokodilen* in sich.«

Kurze Stille folgte, dann fragte Feucht mit einer Stimme, die wie aus weiter Ferne klang: »Keine importierten reinrassigen Tiere? Bist du ganz sicher?«

»Da kannst du dein Leben drauf wetten, Herr«, sagte Grütze munter. »Gibt es da ein Problem, Herr?«

»Was? Oh... nein. Ganz und gar nicht.«

»Du klangst ein wenig enttäuscht, Herr.«

»Nein, alles in Ordnung. Kein Problem.« Nachdenklich fügte Feucht hinzu: »Ich muss ohnehin Wäsche waschen. Und neue Schuhe wären nicht schlecht...«

Die Tür schwang auf, und nicht die Hunde kehrten zurück, sondern Herr Pumpe. Er nahm den Kasten, den er abgesetzt hatte, und näherte sich Feucht.

»Wir gehen besser«, sagte der Hochwohllöbliche Meister. »Freut mich, dich kennen gelernt zu haben, Herr Lipwig.«

»Das ist alles?«, fragte Feucht. »Gibt es keine Zeremonie oder was in der Art?«

»Oh, wenn es nach Tolliver ginge«, sagte der Hochwohllöbliche Meister. »Es ist natürlich schön, dass das alte Postamt noch steht, aber heutzutage dreht sich doch alles um die Klacker. Der junge Tolliver glaubt, es könnte wieder so sein wie damals, aber er war ein junger Bursche, als es mit dem Postamt zu Ende ging. Manche Dinge lassen

sich nicht wieder in Ordnung bringen, Herr Lipwig. Du kannst dich Postminister nennen, aber wo willst du anfangen, um hier wieder alles in Betrieb zu nehmen? Das Postamt ist ein altes Fossil, Herr, so wie wir.«

»Deine Mütze, Herr«, sagte Pumpe.

»Was?« Feucht drehte sich zu dem Golem um, der geduldig am Sockel stand, eine Mütze in der Hand.

Es war eine Postbotenmütze in Gold, mit goldenen Flügeln. Feucht nahm sie entgegen und stellte fest, dass das Gold nur brüchige, abblätternde Farbe war, und die Flügel erwiesen sich als getrocknete Taubenflügel, die fast zerbröckelten, als er sie berührte. In der Hand des Golems, im Licht, hatte die Mütze wie etwas aus einem alten Grab gegläntzt. In Feuchts Händen knisterte sie, roch wie etwas vom Dachboden und verlor goldene Flocken. Am Innenrand, auf einem fleckigen Etikett, standen die Worte: »Boult & Locke, Militär- und Zeremonienausstatter, Pfirsichblütenstraße, A-M. Größe: 7 ¼.«

»Es Gibt Auch Ein Paar Stiefel Mit Flügeln, Herr«, sagte Pumpe. »Und Ein Mit Gummizug Ausgestattetes...«

»Schon gut!«, rief Grütze aufgeregt. »Wo hast du den Kram gefunden? Wir haben überall gesucht! *Jahrelang!*«

»Er Befand Sich Unter Der Post Im Büro Des Postministers, Herr Grütze.«

»Unmöglich!«, entgegnete Grütze. »Zig Mal haben wir dort alles gründlich durchwühlt! Ich kenne jeden Zentimeter des dortigen Teppichs!«

»Heute ist viel Post in Bewegung geraten«, sagte Feucht.

»Das Stimmt«, bestätigte der Golem. »Herr Lipwick Kam Durch Die Decke.«

»Ah, also hat er diese Dinge gefunden«, sagte Grütze triumphierend. »Na bitte! Die Prophezeiung wird wahr!«

»Es gibt keine Prophezeiung, Tolliver«, sagte der Hochwohllobliche Meister und schüttelte traurig den Kopf. »Ich weiß, dass du an eine glaubst, aber sich zu wünschen, dass eines Tages jemand kommt und hier alles in Ordnung bringt, ist keine Prophezeiung. Zumindest keine

richtige.«

»Wir haben wieder gehört, wie die Briefe miteinander reden!«, sagte Grütze. »Sie flüstern in der Nacht. Wir müssen ihnen die Vorschriften vorlesen, um sie zu beruhigen. So wie es der Zauberer gesagt hat!«

»Du weißt ja, wie es früher hieß: Man *muss* verrückt sein, um hier zu arbeiten!«, erwiderte der Hochwohllöbliche Meister. »Es ist vorbei, Tolliver. Wirklich. Die Stadt *braucht* uns überhaupt nicht mehr.«

»Setz die Mütze auf, Herr Lipwig!«, sagte Grütze. »Dein plötzliches Erscheinen... Das ist Schicksal. Setz die Mütze auf und warte ab, was passiert!«

»Nun, wenn dann alle zufrieden sind...«, brummte Feucht. Er hielt die Mütze über den Kopf, zögerte aber.

»Es wird doch nichts passieren, oder?«, fragte er. »Ich habe nämlich einen sehr seltsamen Tag hinter mir...«

»Nein, es wird nichts passieren«, sagte der Hochwohllöbliche Meister. »Es passiert nie etwas. Früher einmal haben wir damit gerechnet, dass etwas passieren würde. Jedes Mal, wenn jemand sagte, er würde die Kronleuchter zurückbringen und die Post zustellen, dachten wir: Vielleicht ist es so weit; vielleicht klappt es dieses Mal. Und der junge Tolliver hier... Er war so glücklich, als du die fehlenden Buchstaben zurückgeholt hast. Er wurde ganz aufgeregt und *dachte*, diesmal würde es funktionieren. Aber es kann nicht funktionieren, denn dieser Ort ist verflucht.«

»Ich nehme an, du meinst einen akuten Fluch?«

»Ja, Herr. Die schlimmste Art. Setz die Mütze ruhig auf, Herr. Schützt wenigstens vor dem Regen.«

Feucht schickte sich an, den Hut zu senken, merkte aber, dass die Postboten zurückwichen.

»Ihr seid nicht sicher!«, rief er und schüttelte den Finger. »Ihr seid nicht *ganz* sicher! Ihr alle! Ihr denkt: Wer weiß, vielleicht geschieht diesmal *doch* etwas. Ihr haltet den Atem an! Das sehe ich! Hoffnung ist eine schreckliche Sache, meine Herren!«

Er senkte die Mütze.

»Fühlst du was?«, fragte Grütze nach einer Weile.

»Die Mütze... kratzt ein wenig«, sagte Feucht.

»Spürst du, wie mystisches altes Wissen herausrinnt?«, fragte Grütze verzweifelt.

»Ich glaube nicht«, sagte Feucht. »Bedauere.«

»Die meisten Postminister, unter denen ich gearbeitet habe, hassten es, das Ding zu tragen«, sagte der Hochwohllöbliche Meister, als sich alle entspannten. »Man muss groß genug sein, um sie zu tragen. Postminister Atkinson war nur gut eins fünfzig groß und sah damit trübsinnig aus.« Er klopfte Feucht auf die Schulter. »Schon gut, Junge, du hast dir alle Mühe gegeben.«

Ein Umschlag stieß an die Mütze. Als Feucht ihn zur Seite strich, landete ein zweiter auf seiner Schulter.

Um die Gruppe herum fielen Briefe zu Boden, wie Fische nach einem Tornado.

Feucht sah auf. Die Briefe kamen aus der Dunkelheit, und aus dem Nieselregen wurde ein Schauer.

»Stanley? Stellst du dort oben irgendwas an?«, fragte Grütze, fast verborgen im Wolkenbruch aus Papier.

»Ich war immer der Meinung, dass die Dielen des Dachgeschosses nicht stabil genug sind«, stöhnte der Hochwohllöbliche Meister. »Ein weiterer Poststurm. Wir waren zu laut, das ist alles. Kommt, gehen wir hinaus, solange wir noch können.«

»Löscht die Laternen!«, rief Grütze. »Es sind keine Sicherheitslampen!«

»Dann tappen wir im Dunkeln umher, Junge!«

»Ach, würdest du deine Umgebung lieber im Licht des brennenden Daches sehen?«

Das Licht der Laternen verschwand... und in der Dunkelheit, die nun von ihnen ausging, sah Feucht die Schrift an der Wand, oder in der Luft vor ihm. Der verborgene Stift schwang in Kurven und Bögen und zog glühende blaue Buchstaben hinter sich her.

F eucht von Lipwig? schrieb er.

»Äh ... ja?«

Du bist der Postminister!

»Ich bin nicht Der, den du suchst!«

Feucht von Lipwig, in einer solchen Situation ist jeder Der willkommen!

»Aber ... aber ... ich bin nicht würdig!«

Dann leg dir so schnell wie möglich Würde zu, Feucht von Lipwig! Bring das Licht zurück! Öffne die Türen! Halte die Boten nicht davon ab, ihre Pflicht zu erfüllen!

Feucht blickte auf das goldene Licht hinab, das um seine Füße herum erglühte. Es funkelte von seinen Fingerspitzen und füllte ihn von innen, wie guter Wein. Er fühlte, wie sich seine Füße vom Boden lösten, als ihn die Worte hochhoben und langsam drehten.

Zu Anfang war das Wort, aber was ist ein Wort ohne Bote, Feucht von Lipwig? Du bist der Postminister!

»Ich *bin* der Postminister!« rief Feucht.

Die Post muss sich bewegen, Feucht von Lipwig! Zu lange haben wir hier gelegen.

»Ich werde die Post bewegen!«

Du wirst die Post bewegen?

»Das werde ich! Das werde ich!«

Feucht von Lipwig?

»Ja?«

Die Worte kamen wie ein heftiger Windstoß, wirbelten die Briefe im funkelnden Licht auf und erschütterten das Gebäude bis ins Fundament.

Stell uns zu!

6

Kleine Bilder

Die unmaskierten Postboten – Eine schreckliche Maschine – Das Neue Pieh – Herr Lipwig denkt an Briefmarken – Der Bote vom Anbeginn der Zeit

Herr Lipwick?«, fragte Herr Pumpe. Feucht sah zu den glühenden Augen des Golems auf. Es musste eine bessere Möglichkeit geben, morgens aufzuwachen. Manche Leute brauchten nur einen Wecker.

Er lag auf einer einfachen Matratze unter einer muffigen Decke in seiner ausgegrabenen Wohnung, die nach altem Papier roch, und alles tat ihm weh.

Pumpes Worte bahnten sich einen Weg durch seine Benommenheit. »Die Postboten Warten, Herr. Postinspektor Grütze Meinte, Du Möchtest Sie Heute Richtig Auf Den Weg Schicken.«

Feucht sah zur Decke hoch und blinzelte. »Postinspektor? Ich habe ihn zum Postinspektor befördert?«

»Ja, Herr. Du Warst Sehr Überschwänglich.«

Bilder vom vergangenen Abend versammelten sich und tanzten über die Bühne der Großen Alten Peinlichen Erinnerung. »Postboten?«, fragte er.

»Die Bruderschaft Des Ordens Der Post. Die Männer Sind Alt, Aber Noch Sehr Drahtig, Herr. Obwohl Sie Im Ruhestand Sind, Haben Sich Alle Freiwillig Gemeldet. Seit Stunden Sind Sie Hier Und Sortieren Die Post.«

Ich habe einige Leute eingestellt, die noch älter sind als Grütze...

»Was habe ich sonst noch gemacht?«

»Du Hast Eine Sehr Inspirierende Rede Gehalten, Herr. Ich War Sehr Beeindruckt, Als Du Darauf Hingewiesen Hast, Dass ›Engel‹ Ein Anderes Wort Für Bote Ist. Das Wissen Nicht Viele.«

Auf der Matratze versuchte Feucht, sich die Faust in den Mund zu schieben.

»Oh, Und Du Hast Versprochen, Die Großen Kronleuchter Und Die Schalter Aus Poliertem Edeldholz Zurückzubringen, Herr. Alle Waren Sehr Beeindruckt. Niemand Weiß, Wohin Diese Dinge Verschwunden Sind.«

Lieber Himmel, dachte Feucht.

»Und Die Statue Des Gottes, Herr. Das Hat Sie Noch Mehr Beeindruckt, Glaube Ich, Denn Angeblich Ist Sie Vor Vielen Jahren Eingeschmolzen Worden.«

»Habe ich gestern Abend auch etwas gesagt, dem man entnehmen kann, dass ich *nicht* übergeschnappt bin?«

»Wie Bitte, Herr?«, erwiderte der Golem.

Feucht erinnerte sich an das Licht und das Flüstern der Post. Es hatte sein Bewusstsein mit... Wissen gefüllt, oder mit Erinnerungen, die vorher nicht da gewesen waren.

»Unbeendete Geschichten«, sagte er.

»Ja, Herr«, bestätigte der Golem ruhig. »Darüber Hast Du Lange Gesprochen, Herr.«

»Habe ich das?«

»Ja, Herr. Du Hast Gesagt...«

... dass jede nicht zugestellte Nachricht ein Stück Raum-Zeit ist, der ein anderes fehlt, ein kleines, frei schwebendes Bündel aus Mühe und Gefühl. Pack Millionen von ihnen zusammen, und sie machen, wozu Briefe bestimmt sind. Sie kommunizieren und verändern die Natur der Ereignisse. Wenn es genug von ihnen gibt, verzerren sie das Universum in ihrer Nähe.

Für Feucht hatte alles einen Sinn ergeben. Zumindest so viel Sinn wie alles andere.

»Und... bin ich wirklich aufgestiegen, umgeben von goldenem Glanz?«, fragte er.

»Ich Glaube, Das Habe Ich Übersehen, Herr«, sagte Herr Pumpe.

»Mit anderen Worten: Das war nicht der Fall.«

»In Übertragenem Sinne *Bist Du Aufgestiegen*, Herr«, sagte der Golem.

»Aber im ganz normalen alltäglichen Sinne nicht?«

»Ein Inneres Feuer Hat In Dir Geleuchtet, Herr. Die Postboten Waren Außerordentlich Beeindruckt.«

Feuchts Blick fiel auf die Flügelmütze, die achtlos auf den Schreibtisch geworfen worden war.

»Ich kann all dem nie gerecht werden, Herr Pumpe«, sagte er. »Die Alten erwarten einen Heiligen, nicht jemanden wie mich.«

»Vielleicht Ist Ein Heiliger Nicht Das, Was Sie *Brauchen*, Herr«, sagte der Golem.

Feucht setzte sich auf, und die Decke rutschte weg. »Was ist mit meiner Kleidung passiert?«, fragte er. »Ich bin sicher, dass ich sie ordentlich auf den Boden gelegt habe.«

»Ich Habe Versucht, Deinen Anzug Mit Fleckenreiniger Zu Säubern, Herr«, sagte Herr Pumpe. »Aber Da Er Praktisch Ein Einziger Großer Fleck War, Ist Der Ganze Anzug Verschwunden.«

»Er gefiel mir! Man hätte zumindest Staubtücher oder so aus ihm machen können.«

»Tut Mir Leid, Herr, Aber Ich Bin Davon Ausgegangen, Dass Dein Anzug Aus Staubtüchern Bestand. Wie Dem Auch Sei: Ich Habe Deine Anweisung Ausgeführt.«

Feucht zögerte. »Welche Anweisung?«

»Gestern Abend Hast Du Mich Aufgefördert, Dir Passende Kleidung Für Einen Postminister Zu Besorgen, Herr. Du Hast Mir Sehr Präzise Instruktionen Gegeben, Herr«, sagte der Golem. »Zum Glück Arbeitet Mein Kollege Näher 22 beim Theaterkostümverleih. Dein Neuer Anzug Hängt Dort An Der Tür.«

Und der Golem hatte sogar einen Spiegel besorgt. Er war nicht sehr

groß, aber groß genug, um Feucht zu zeigen: Wäre er noch schneidiger gekleidet gewesen, hätte er sich beim Gehen verletzt.

»Donnerwetter«, hauchte er. »Eldorado, oder was?«

Der Stoff des Anzugs bestand aus Gold, oder was Schauspieler stattdessen benutzten. Feucht wollte protestieren, überlegte es sich aber sehr schnell anders.

Gute Anzüge halfen. Eine glatte Zunge nützte nicht viel in einer abgetragenen Hose. Die Leute würden den Anzug bemerken, nicht ihn. Und in solcher Kleidung bemerkte man ihn ganz bestimmt; sie würde die Straße erhellen. Die Leute würden sich die Augen abschirmen müssen, wenn sie ihn ansahen. Und er hatte danach *gefragt*.

»Er ist sehr...« Feucht zögerte. Das einzige passende Wort lautete: »... schnell. Ich meine, der Anzug sieht aus, als könnte er jeden Augenblick davonfliegen.«

»Ja, Herr. Näher 22 Hat Talent. Sieh Auch Das Hemd Und Die Krawatte. Passend Zur Mütze, Herr.«

»Äh, konntest du deinen Kollegen nicht dazu bewegen, etwas Dunkleres zusammenzunähen?« Feucht hob die Hand vor die Augen, um nicht von seinem eigenen Revers geblendet zu werden. »Das ich tragen kann, wenn ich keine fernen Objekte beleuchten möchte?«

»Ich Kümmere Mich Sofort Darum, Herr.«

»Nun...« Feucht blinzelte im Licht seiner Ärmel. »Und jetzt ab die Post, nicht wahr?«

Die Postboten, zuvor im Ruhestand, warteten im Saal, in einem Bereich, der von dem Poststurm des vergangenen Abends frei geräumt worden war. Sie trugen alle Uniformen, aber da keine von ihnen der anderen glich, konnte man nicht in dem Sinne von *Uniformen* reden. Manche Schirmmützen ragten in der Mitte auf, andere hingen an der gleichen Stelle durch, außerdem waren die Alten in ihre Kleidung hineingewachsen: Jacken wirkten wie kurze Umhänge und Hosen wie Ziehharmonikas. Und wie es bei alten Männern Brauch war, präsentierten sie ihre Medaillen und die entschlossenen Mienen von Leuten, die zum letzten Kampf bereit sind.

»Zustellung bereit für den Appell, Harr!«, sagte Postinspektor Grütze

und stand so stramm, dass reiner Stolz seine Füße einen Zentimeter vom Boden hob.

»Danke. Äh... gut.«

Feucht wusste nicht recht, was er inspizieren sollte, aber er gab sich alle Mühe. Ein faltiges Gesicht nach dem anderen erwiderte seinen Blick.

Er sah, dass die Medaillen nicht alle aus dem Militärdienst stammten. Das Postamt hatte seine eigenen Medaillen. Eine davon war ein goldener Hundekopf, der von einem kleinen Mann getragen wurde, dessen Gesicht wie ein Wieselpaket aussah.

»Wofür ist das, äh...«, begann Feucht.

»Senior-Postbote George Aggy, Herr. Das Abzeichen? Fünfzehn Bisse und noch immer auf den Beinen, Herr!«, sagte der Mann stolz.

»Nun, äh, das sind... äh... recht viele Bisse...«

»Ja, aber nach dem neunten hab ich sie überlistet und mir ein Blechbein zugelegt, Herr!«

»Du hast dein Bein verloren?«, fragte Feucht erschrocken.

»Nein, Herr. Hab mir Teile von einer alten Rüstung gekauft«, sagte der verhutzelte Alte und grinste listig. »Hat meinem Herzen gut getan zu hören, wie die Hundezähne quietschten, Herr!«

»Aggy, Aggy...« Feucht überlegte und erinnerte sich. »Warst du nicht...«

»Ich bin der Hochwohllöbliche Meister, Herr«, sagte Aggy »Ich hoffe, du nimmst mir das von gestern Abend nicht übel, Herr. Wir alle waren mal wie der junge Tolliver, aber dann gaben wir die Hoffnung auf, Herr. Bist du uns böse?«

»Nein, nein«, sagte Feucht und rieb sich den Hinterkopf.

»Und ich möchte dir als Vorsitzender der ›Wohlwollenden und freundlichen Gesellschaft der Postbediensteten von Ankh-Morpork meine Glückwünsche aussprechen«, fügte Aggy hinzu.

»Äh... danke«, sagte Feucht. »Und aus wem besteht diese Gesellschaft?«

»Du hast sie gestern Abend kennen gelernt, Herr«, sagte Aggy und

strahlte.

»Aber ich dachte, ihr seid eine Geheimgesellschaft!«

»Nicht geheim, Herr. Nicht in dem Sinne *geheim*. Mehr... unbeachtet, könnte man sagen. Heutzutage geht es nur noch um die Pensionen und darum, dass die alten Kollegen ein ordentliches Begräbnis bekommen, wenn sie zum Absender zurückgeschickt werden.«

»Bravo«, sagte Feucht vage, was einigermaßen angemessen erschien. Er trat zurück und räusperte sich. »Meine Herren, es ist so weit. Wenn das Postamt seine Arbeit wieder aufnehmen soll, muss die alte Post zugestellt werden. Es ist eine heilige Pflicht. Die Post kommt durch. Es mag fünfzig Jahre dauern, aber schließlich erreicht sie das Ziel. Ihr kennt eure Runden. Lasst es ruhig angehen. Denkt dran: Wenn ihr die Post nicht zustellen könnt, wenn das Haus nicht mehr da ist... Bringt sie hierher zurück, wir bewahren sie im Büro für unzustellbare Briefe auf – wir haben es wenigstens versucht. Die Leute sollen wissen, dass das Postamt wieder arbeitet, klar?«

Ein Postbote hob die Hand.

»Ja?« Feuchts Fähigkeit, sich an Namen zu erinnern, war besser als die Fähigkeit, sich an andere Dinge des vergangenen Abends zu erinnern. »Senior-Postbote Thompson, nicht wahr?«

»Ja, Herr! Was machen wir, wenn uns die Leute Briefe geben, Herr?«

Feucht runzelte die Stirn. »Wie bitte? Ich dachte, ihr stellt die Post zu.«

»Bill hat Recht, Herr«, sagte Grütze. »Was machen wir, wenn wir von den Leuten neue Post erhalten?«

»Äh... was habt ihr damals gemacht?«, fragte Feucht. Die Postboten sahen sich an.

»Wir haben uns einen Cent für den Stempel geben lassen, die Briefe hierher gebracht und gestempelt«, sagte Grütze. »Dann wurde die Post sortiert und zugestellt.«

»Die Leute mussten also warten, bis sie einen Postboten sahen? Das erscheint mir...«

»Oh, damals gab es Dutzende von kleineren Postämtern«, fügte Grütze hinzu. »Aber wir haben sie verloren, als alles schlimm zu

werden begann.«

»Bringen wir die Post in Bewegung«, sagte Feucht. »Wenn sich etwas ergibt, müssen wir eben improvisieren. Bestimmt fällt uns was ein. Und nun, Herr Grütze... Ich glaube, du kannst mich jetzt in ein Geheimnis einweihen.«

Grützes Schlüsselring klirrte, als er Feucht durch die Keller des Postamts und schließlich zu einer Metalltür führte. Feucht bemerkte ein schwarzgelbes Seil auf dem Boden – die Wache war ebenfalls hier gewesen.

Es klickte, und die Tür öffnete sich. Dahinter glühte es blau, gerade schwach genug, um störend zu wirken: Es erzeugte violette Schatten am Rand des Blickfelds und ließ die Augen tränen.

»Voil-ah«, sagte Grütze.

»Ist das... eine Art Theaterorgel?«, fragte Feucht. Es war schwierig, die Umrisse der Maschine in der Mitte des Raums zu erkennen, doch sie stand dort, aufreizend wie ein Folterinstrument. Das blaue Glühen kam aus ihrer Mitte. Aus Feuchts Augen strömten bereits Tränen.

»Nicht schlecht, Herr!«, erwiderte Grütze. »Das ist die Sortiermaschine – der Fluch des Postamts, Herr. Kobolde in ihr lasen die Adressen auf den Umschlägen, aber der letzte von ihnen ist vor vielen Jahren verschwunden. Ist auch besser so.«

Feuchts Blick glitt über das Drahtgestell, das eine ganze Wand des großen Raums beanspruchte. Er entdeckte auch die Kreidelinien auf dem Boden. In dem seltsamen Licht glühte die Kreide. Die Umrisse waren recht klein, und Feucht bemerkte fünf Finger.

»Arbeitsunfall«, brummte er. »Na schön, Herr Grütze. Heraus damit.«

»Komm dem Glühen nicht zu nahe, Herr«, sagte Grütze. »Ich habe Herrn Wobbelwobb davor gewarnt. Aber später schlich er sich allein hierher. Der arme junge Stanley fand ihn, nachdem er gesehen hatte, wie Tiddles etwas durch den Korridor zog. Seinen Augen bot sich die Szene eines Gemetzels dar. Du kannst dir nicht vorstellen, wie es hier drin aussah, Herr.«

»Ich glaube, ich kann«, sagte Feucht.

»Das bezweifle ich, Herr.«

»Ich kann es mir wirklich vorstellen.«

»Ich bin sicher, das kannst du nicht, Herr.«

»Ich kann es, klar!«, rief Feucht. »Glaubst du, ich weiß nicht, was all die kleinen Konturzeichnungen bedeuten? Können wir jetzt bitte weitermachen, bevor ich mich übergebe?«

»Äh... in Ordnung, Herr«, sagte Grütze. »Hast du jemals vom Absolut Bekloppten Johnson gehört? Er ist recht berühmt in der Stadt.«

»Hat er nicht Dinge gebaut? Und ich glaube, mit ihnen war immer irgendetwas nicht in Ordnung. Ich bin sicher, dass ich etwas über ihn gelesen habe...«

»Genau der Mann, Herr. Er hat viele Dinge gebaut, die leider stets einen großen Fehler aufwiesen.«

In Feuchts Gehirn trat eine Erinnerung gegen ein Neuron. »War er nicht der Mann, der Treibsand als Baumaterial für bewegliche Häuser verwendete?«

»Stimmt, Herr. Der größte Fehler bestand darin, dass der Absolut Bekloppte Johnson der Architekt war. Fehlerhaftigkeit war praktisch ein Grundprinzip. Doch eins muss man ihm lassen: Viele der Sachen, die er gebaut hat, funktionierten recht gut, wenn auch nicht wie vorgesehen. Dieser Apparat begann seine Existenz tatsächlich als Orgel, doch schließlich wurde eine Sortiermaschine für Briefe daraus. Man gab den Inhalt eines Postsacks in den Fülltrichter dort, und die Briefe landeten in den Fächern des Drahtgestells. Postmeister Kauerbi meinte es gut, heißt es. Er legte großen Wert auf Geschwindigkeit und Effizienz. Mein Großvater erzählte mir, das Postamt gab ein Vermögen dafür aus, dass die Maschine funktionierte.«

»Und es verlor sein Geld?«, fragte Feucht.

»O nein, Herr. Sie funktionierte tatsächlich. Sie funktionierte nur zu gut. So gut, dass die Leute schließlich den Verstand verloren.«

»Lass mich raten«, sagte Feucht. »Die Postboten mussten zu hart arbeiten?«

»Postboten arbeiten immer zu hart, Herr«, erwiderte Grütze sofort.

»Nein, die Leute beunruhigte etwas anderes: Sie fanden plötzliche Briefe in den Fächern, die eigentlich erst in einem Jahr geschrieben werden sollten.«

In der folgenden Stille probierte Feucht in Gedanken verschiedene Antworten aus, von »Du willst mich wohl auf den Arm nehmen« bis hin zu »Das ist unmöglich«, und er fand, dass sie alle dumm klangen. Grütze schien es vollkommen ernst zu meinen. So fragte er schließlich: »Wie kam es dazu?«

Der alte Postbote deutete zu dem blauen Glühen. »Sieh hinein, Herr. Man kann es sehen. Aber beug dich auf keinen Fall zu weit darüber.«

Feucht näherte sich der Maschine und blickte hinein. Im Herzen des Glühens bemerkte er ein kleines Rad, das sich langsam drehte.

»Ich bin im Postamt aufgewachsen«, sagte Grütze hinter ihm. »Ich bin in der Sortierstelle geboren und auf der offiziellen Waage gewogen worden. Das Lesen lernte ich von Umschlägen, das Rechnen aus alten Hauptbüchern, Geograffi aus den Karten der Stadt und Geschichte von den Alten. Besser als jede Schule. Besser als jede Schule, Herr. Aber Geometri habe ich nie gelernt, Herr. Das ist ein Loch in meiner Bildung, all der Kram über Winkel und so. Und dies hier, Herr, dies hier betrifft Pieh.«

»Pieh?«, wiederholte Feucht und wich vor dem unheilvollen Licht zurück.

»Pieh«, bestätigte Grütze. »Gehört zur Geometri.«

»Oh, du meinst die Zahl Pi, die man erhält, wenn...« Feucht zögerte. Er war recht gut in Mathematik, wenn es um Wahrscheinlichkeit und Währungen ging. In seinem Schulbuch hatte er auch ein Kapitel über Geometrie gesehen, doch es war ihm nie gelungen, Interesse dafür aufzubringen. Er versuchte es trotzdem.

»Das hat etwas zu tun mit... Es ist die Zahl, die man erhält, wenn der Radius eines Kreises... Nein, die Länge des Rands eines Rads ist drei und etwas mehr mal die... äh...«

»Wahrscheinlich etwas in der Art, Herr«, sagte Grütze. »Drei und ein bisschen, genau. Aber der Absolut Bekloppte Johnson hielt das für unordentlich und entwickelte deshalb ein Rad, bei dem Pieh genau drei

ist. Und das steckt da drin.«

»Aber das ist unmöglich!«, entfuhr es Feucht. »Ein solches Rad kann es nicht geben! Pi ist... wie eingebaut! Man kann die Zahl nicht ändern. Dazu müsste man das ganze Universum ändern!«

»Ja, Herr«, erwiderte Grütze ruhig. »Und genau das soll geschehen sein, habe ich gehört. Ich zeig dir jetzt den kleinen Partytrick. Tritt zurück, Herr.«

Grütze ging fort und erschien kurze Zeit später mit einem Stück Holz.

»Tritt noch etwas weiter zurück, Herr«, sagte er und warf das Holzstück auf die Maschine.

Das Geräusch war nicht laut. Feucht hörte eine Art »Klop« und gewann den Eindruck, dass mit dem Holz etwas *geschah*, als es über das Licht geriet. Eine Krümmung deutete sich an...

Mehrere Holzstücke landeten auf dem Boden, gefolgt von einem Schauer aus Splittern.

»Man hat die Maschine von einem Zauberer untersuchen lassen«, sagte Grütze. »Er meinte, sie verdreht ein bisschen vom Universum, damit Pih drei sein *könnte*, Herr, aber sie treibt Unfug mit allem, was ihr zu nahe kommt. Die fehlenden Teile verlieren sich irgendwo im Raum-Zeit-Kontinuum, Herr. Aber mit den Briefen passierte das nicht, wegen des Weges, den sie durch die Maschine nehmen. Das war's im Großen und Ganzen, Herr. Manche Briefe, die aus der Maschine kommen, sollten erst in fünfzig Jahren aufgegeben werden!«

»Warum habt ihr sie nicht ausgeschaltet?«

»Ging nicht, Herr. Sie macht weiter wie ein Siphon. Außerdem meinte der Zauberer, wenn wir das versuchten, würde Schreckliches geschehen! Wegen der Quanten, glaube ich.«

»Ihr könntet aufhören, die Maschine mit Post zu füttern.«

»Ah, Herr, das ist es«, sagte Grütze und kratzte sich am Bart. »Da hast du genau den Finger in die Wunde oder so gelegt, Herr. Das hätten wir tun sollen, Herr, es wäre wirklich besser gewesen, aber wir versuchten, das Ding für uns arbeiten zu lassen. Das Management hatte gewisse Pläne, Herr. Wie wäre es, einen Brief, der im Stadtzentrum aufgegeben

wurde, dreißig Sekunden danach bei den Tollen Schwestern zuzustellen? Es wäre natürlich nicht höflich, Post zuzustellen, bevor man sie uns anvertraut hat, Herr, aber es muss nicht viel Zeit vergehen. Wir waren gut und versuchten, noch besser zu werden...«

Feucht hörte bedrückt zu. Zeitreise war nur eine Art Magie, deshalb ging sie immer schief.

Deshalb gab es Postboten mit richtigen Füßen. Deshalb war der Große Strang eine lange Reihe aus teuren Klackertürmen. Deshalb bauten die Bauern Getreide an und warfen Fischer Netze aus. Man *konnte* alles mit Magie erledigen, ohne Frage. Man konnte mit einem Zauberstab winken, um funkelnde Sterne und frisch gebackenes Brot zu bekommen. Man konnte Fische bereits gebacken und gekocht aus dem Meer springen lassen. Und dann, irgendwann, würde die Magie ihre Rechnung präsentieren, und die war immer höher, als man gedacht hatte.

Deshalb blieb die Magie den Zauberern überlassen, die sicher damit umzugehen wussten. Die zentrale Aufgabe der Zauberer bestand darin, keine Magie anzuwenden. Es war alles andere als leicht, keine Magie anzuwenden, wenn man sie anwenden *konnte*. Jeder unwissende Narr kann jemanden *nicht* in einen Frosch verwandeln. Man muss klug sein, um darauf zu verzichten, wenn man weiß, wie leicht es ist. Gewisse Orte erinnerten an die Zeiten, als Zauberer nicht so klug gewesen waren, und auf einigen von ihnen würde nie wieder Gras wachsen.

Die ganze Sache hatte etwas Unvermeidliches. Die Leute wollten getäuscht werden. Sie wollten wirklich glauben, dass Goldbrocken auf dem Boden lagen oder dass das Glück sie diesmal gefunden hatte oder dass der Glasring dieses eine Mal tatsächlich ein Diamant war.

Die Worte fluteten aus Grütze heraus wie Post aus einem Riss in der Wand. Manchmal hatte die Maschine tausend Kopien des gleichen Briefs produziert oder den Raum mit Briefen vom nächsten Dienstag, vom nächsten Monat und vom nächsten Jahr gefüllt. Manchmal warf sie Briefe aus, die nicht geschrieben worden waren, vielleicht einmal geschrieben werden würden oder geschrieben werden sollten, oder Briefe, von denen die Leute schworen, dass sie sie einmal geschrieben hatten, obwohl das gar nicht der Fall war, in irgendeiner seltsamen,

unsichtbaren Briefwelt – die Maschine gab ihnen Realität.

Wenn irgendwo jede mögliche Welt existiert, so gibt es irgendwo jeden Brief, der geschrieben werden kann. Irgendwo sind tatsächlich alle Schecks in der Post.

Sie strömten aus dem Apparat: Briefe aus der Gegenwart, die jedoch nicht *diese* Gegenwart war, sondern eine, die es gegeben hätte, wenn ein kleines Detail in der Vergangenheit anders gelaufen wäre. Es spielte keine Rolle, dass die Maschine ausgeschaltet worden war, sagten die Zauberer. Es gab sie in vielen anderen Gegenwarten, deshalb arbeitete sie hier, weil... Es folgte ein langer Satz, den die Postboten nicht verstanden, der aber Worte wie »Portal«, »multidimensional« und »Quanten« enthielt, »Quanten« sogar gleich zweimal. Sie verstanden nicht, aber sie mussten etwas *unternehmen*. Niemand konnte so viel Post zustellen. Und so begannen sich die Räume zu füllen...

Die Zauberer von der Unsichtbaren Universität hatten fröhliches Interesse an dem Problem gezeigt, wie Ärzte, die von einer neuen Krankheit fasziniert sind – der Patient weiß zwar das Interesse zu schätzen, aber es wäre ihm lieber, wenn sie entweder mit einem Heilmittel kämen oder aber aufhörten, an ihm herumzudoktern.

Die Maschine konnte nicht angehalten und durfte auf keinen Fall zerstört werden, sagten die Zauberer. Die Zerstörung der Maschine hätte dazu führen können, dass dieses Universum sofort aufhörte zu existieren.

Andererseits füllte sich das Postamt immer mehr, deshalb hatte Chefinspektor Rumball diesen Raum eines Tages mit einer Brechstange aufgesucht, alle Zauberer hinausgeschickt und so lange auf die Maschine eingeschlagen, bis sie verstummte.

Der Strom aus Briefen fand ein Ende. Das war für alle eine große Erleichterung, nichtsdestotrotz hatte das Postamt seine Vorschriften, deshalb wurde der Chefinspektor vor den Postmeister gebracht und gefragt, warum er das sofortige Ende des ganzen Universums riskiert hatte.

Nach der Legende des Postamts hatte Herr Rumball geantwortet: »Nun, Herr, erstens dachte ich mir: Das sofortige Ende des Universums würde bedeuten, dass niemand etwas merkt. Und zweitens: Als ich zum

ersten Mal auf das Ding einschlug, liefen die Zauberer davon, und wenn sie kein anderes Universum hatten, in das sie fliehen konnten, ließ sich daraus nur der Schluss ziehen, dass sie nicht sicher waren. Und drittens: Das verdammte Ding ging mir auf die Nerven. Ich konnte Maschinen noch nie ertragen, Herr.«

»Und das war das Ende, Herr«, sagte Herr Grütze, als sie den Raum verließen. »Ich habe die Zauberer sagen gehört, dass das Universum tatsächlich zerstört wurde, aber anschließend ist es sofort zurückgekehrt. Angeblich kann man das feststellen, wenn man genau hinsieht, Herr. Das hat dem alten Rumball aus der Patsche geholfen, denn nach den Vorschriften der Post kann man kaum jemanden dafür bestrafen, weil er das Universum zerstört hat. Manche Postmeister hätten es vielleicht versucht. Aber anschließend waren wir fix und fertig, Herr. Es ging nur noch bergab mit uns. Die Männer hatten den Mut verloren. Die ganze Sache hat uns gebrochen, offen gestanden.«

»Hör mal«, sagte Feucht, »die Briefe, die wir den Jungs gerade gegeben haben, die sind doch nicht aus einer anderen Dimension oder...«

»Keine Sorge, ich habe sie gestern Abend überprüft«, erwiderte Grütze. »Sie sind nur alt. In den meisten Fällen sieht man das am Stempel. Ich erkenne, welche unsere sind, Herr. Hatte jahrelang Zeit, es zu lernen. Es ist eine Fähigkeit, Herr.«

»Könntest du es anderen beibringen?«

»Ich denke schon«, sagte Grütze.

»Die Briefe haben zu mir gesprochen, Herr Grützel!«, entfuhr es Feucht.

Zu seiner Überraschung ergriff der Alte seine Hand und schüttelte sie. »Bravo, Herr!«, sagte er mit Tränen in den Augen. »Wie gesagt, es ist eine Fähigkeit. Lausche dem Flüstern, das ist der halbe Trick! Sie leben, Herr, sie *leben*. Nicht wie Menschen, eher so wie... Schiffe leben, Herr. All die zusammengeschickten Briefe, all ihre... *Leidenschaft*, Herr... ich glaube, dieser Ort hat so etwas wie eine Seele, Herr, ja, das glaube ich...«

Die Tränen rollten über Grützes Wangen. Es ist Wahnsinn, dachte

Feucht. Und er hat mich angesteckt.

»Ah, ich sehe es in deinen Augen, Herr, ja, ich sehe es!«, sagte Grütze und lächelte nass. »Das Postamt hat dich gefunden! Es hat dich umarmt, Herr, ja, das hat es. Du wirst nie fortgehen, Herr. Manche Familien haben hier hunderte von Jahren gearbeitet, Herr. Wenn man erst einmal den Stempel des Postdienstes bekommen hat, gibt es kein Zurück mehr...«

Feucht löste seine Hand so taktvoll wie möglich aus dem Griff. »Ja«, sagte er. »Erzähl mir von Stempeln.«

Bomm.

Feucht blickte auf das Blatt Papier. Abgenutzte und schmierige rote Buchstaben bildeten die Worte: »Postamt Ankh-Morpork.«

»Genau, Herr«, sagte Grütze und winkte mit dem schweren Stempel aus Holz und Metall. »Ich knalle den Stempel auf das Stempelkissen hier, und dann knalle ich ihn, dann *knalle* ich ihn auf den Brief. Hier! Siehst du? Ich hab's nochmal getan. So ist es jedes Mal. Gestempelt.«

»Und das ist einen Cent wert?«, fragte Feucht. »Meine Güte, jedes Kind könnte dies mit einer halben Kartoffel fälschen!«

»Das war immer ein Problem, Herr«, sagte Grütze.

»Warum muss der Postbote überhaupt die Briefe stempeln?«, fragte Feucht. »Warum verkaufen wir den Leuten nicht einfach einen Stempel?«

»Sie würden einen Cent dafür bezahlen und dann immerzu stempeln, Herr«, wandte Grütze ein.

In der Maschinerie des Universums rasteten die Zahnräder der Unvermeidlichkeit ein...

»Nun...« Feucht blickte nachdenklich auf das Papier. »Wie wäre es mit... einem Stempel, den man nur einmal benutzen kann?«

»Du meinst... mit wenig Tinte?«, fragte Grütze. Er runzelte die Stirn, wodurch sein Toupet zur Seite rutschte.

»Ich meine... wenn man mit dem Stempel viele Male auf Papier stempelt und dann die gestempelten Stellen ausschneidet...« Feucht

betrachtete ein inneres Bild, wenn auch nur, um dem Anblick des langsam zurückkriechenden Toupets zu entgehen. »Die Zustellungsgebühr in der Stadt beträgt einen Cent, nicht wahr?«

»Außer für die Schatten, Herr«, sagte Grütze. »Dort sind's fünf Cent, weil ein bewaffneter Wächter gebraucht wird.«

»In Ordnung. Na schön. Ich glaube, ich habe da eine Idee...« Feucht sah zu Herrn Pumpe, der in einer Ecke des Büros glühte. »Herr Pumpe, bitte sei so nett und geh zum Ziegegeist drüben bei Hauswurz, und frag den Wirt nach Herrn Robinsons Box. Vielleicht möchte er einen Dollar verdienen. Und wenn du schon einmal dort bist... Es gibt da eine Druckerei in der Nähe, Wimmler und Roller. Hinterlass dort eine Nachricht, dass der Postminister über einen großen Auftrag sprechen möchte.«

»Wimmler und Rolle?«, fragte Grütze. »Die sind sehr teuer, Herr. Drucken all das Vornehme für die Banken.«

»Ich weiß, sie sind genau die Richtigen für uns«, sagte Feucht. »Das habe ich zumindest gehört«, fügte er schnell hinzu. »Wasserzeichen, besondere Fäden im Papier, alle Arten von Tricks. Ähem. Ein Ein-Cent-Druck und ein Fünf-Cent-Druck... Was ist mit Post für die anderen Städte?«

»Fünf Cent für Sto Lat«, sagte Grütze. »Zehn oder fünfzehn für die anderen. Drei Dollar für den ganzen Weg bis nach Gennua. Das mussten wir auf die Umschläge schreiben.«

»Dann brauchen wir auch einen Ein-Dollar-Druck.« Feucht machte sich Notizen auf einem Zettel. »Wir markieren die Briefe mit... Briefmarken.«

»Aber eine Briefmarke, die einen Dollar kostet...«, sagte Grütze skeptisch. »Wer würde die kaufen?«

»All die Leute, die einen Brief nach Gennua schicken möchten«, sagte Feucht. »Schließlich kaufen sie drei, aber jetzt reduziere ich den Preis auf einen Dollar.«

»Ein Dollar! Das sind tausende von Meilen, Herr!«, protestierte Grütze.

»Ja. Klingt günstig, nicht wahr?«

Grütze war zwischen Begeisterung und Verzweiflung hin und her gerissen. »Aber wir haben doch nur eine Gruppe alter Männer, Herr! Sie sind rüstig, zugegeben, aber... Wir müssen laufen lernen, bevor wir springen, Herr!«

»Nein!« Feucht schlug mit der Faust auf den Tisch. »Sag das nie wieder, Tolliver! Ich will es nie wieder hören! Wir springen, bevor wir gehen! Wir fliegen, bevor wir kriechen! Wir bleiben in Bewegung! Du glaubst, wir sollten es mit einem anständigen Postdienst in dieser Stadt versuchen. *Ich* glaube, wir sollten versuchen, Briefe in alle Teile der Welt zu schicken! Denn wenn unsere Bemühungen fehlschlagen, möchte ich, dass sie auf *grandiose* Weise fehlschlagen. Alles oder nichts, Herr Grütze!«

»Donnerwetter, Herr!«, sagte Grütze.

Feucht lächelte sein helles Sonnenscheinlächeln. Es spiegelte sich fast im neuen Anzug.

»An die Arbeit. Wir brauchen mehr Leute, Postinspektor Grütze. Viel mehr. Kopf hoch, Mann. Das Postamt ist wieder da!«

»Ja, Herr!«, sagte Grütze, trunken von Begeisterung. »Wir... wir machen neue Dinge, auf interessante Art und Weise!«

»Du kriegst den Dreh raus«, sagte Feucht und rollte mit den Augen.

Zehn Minuten später bekam das Postamt die erste Lieferung.

Sie bestand aus Senior-Postbote Bates, mit blutüberströmtem Gesicht. Zwei Angehörige der Wache trugen ihn auf einer improvisierten Trage herein.

»Wir haben ihn gefunden, als er auf der Straße umhertaumelte, Herr«, sagte einer von ihnen. »Feldweibel Colon, Herr, zu Diensten.«

»Was ist mit ihm passiert?«, fragte Feucht entsetzt.

Bates öffnete die Augen. »Entschuldige, Herr«, murmelte er. »Ich habe versucht durchzuhalten, aber sie haben mir mit einem großen Ding was auf die Rübe gegeben!«

»Zwei Halunken haben sich auf ihn gestürzt«, sagte Feldweibel Colon. »Seinen Beutel haben sie in den Fluss geworfen, Herr.«

»Passiert das häufiger mit Postboten?«, fragte Feucht. »Ich dachte... O nein...«

Der zweite langsame Rückkehrer war Senior-Postbote Aggy – er zog ein Bein hinter sich her, mit einer Bulldoge daran.

»Tut mir Leid, Herr«, sagte er und hinkte näher. »Ich glaube, meine offizielle Hose ist zerrissen. Ich habe das Biest mit dem Postbeutel ins Reich der Träume geschickt, aber diese Hunde lassen einfach nicht los.« Die Bulldogge hatte die Augen geschlossen und schien an etwas anderes zu denken.

»Zum Glück hast du die Panzerung«, bemerkte Feucht.

»Das falsche Bein, Herr. Aber keine Sorge. Ich bin von Natur aus unempfindlich in der Wadengegend. Ist alles Narbengewebe, Herr. Man könnte Streichhölzer daran anzünden. Aber Rufus Ruppich ist in Schwierigkeiten, Herr. Er hat sich im Hide Park auf einen Baum geflüchtet.«

Feucht von Lipwig ging über die Marktstraße, das Gesicht voller grimmiger Entschlossenheit. Das Schaufenster der Golem-Stiftung war noch immer mit Brettern vernagelt, hatte sich aber eine weitere Graffiti-Schicht zugelegt. Die Farbe an der Tür war verbrannt und blasig.

Er öffnete die Tür und duckte sich instinktiv. Der Bolzen raste zwischen den Flügeln seiner Mütze hindurch.

Fräulein Liebherz ließ die Armbrust sinken. »Bei den Göttern, du bist's! Für einen Augenblick dachte ich, eine zweite Sonne wäre am Himmel erschienen!«

Feucht richtete sich vorsichtig auf, als die junge Frau die Armbrust beiseite legte.

»Letzte Nacht bekamen wir eine Brandbombe«, sagte sie, um zu erklären, warum sie ihn fast erschossen hätte.

»Wie viele Golems können derzeit gemietet werden, Fräulein Liebherz?«, fragte Feucht.

»Was? Oh... etwa... ein Dutzend oder so...«

»Gut. Ich nehme sie alle. Du brauchst sie nicht einzupacken. Sie

sollen so bald wie möglich drüben beim Postamt erscheinen.«

»Was?« Der normale Ausdruck von ewigem Ärger kehrte in Fräulein Liebherz' Gesicht zurück. »He, du kannst hier nicht einfach reinkommen, mit den Fingern schnippen und ein Dutzend *Personen* bestellen...«

»*Sie* halten sich für Dinge!«, erwiderte Feucht. »Das hast du selbst gesagt.«

Sie starrten sich gegenseitig an. Dann kramte Fräulein Liebherz geistesabwesend in einer Ablage.

»Derzeit kannst du vier ha... *einstellen*«, sagte sie. »Türen 1, Säge 20, Kampanile 2 und... Anghamarad. Im Augenblick kann nur Anghamarad sprechen. Die Freien haben den anderen noch nicht geholfen...«

»Geholfen?«

Fräulein Liebherz zuckte mit den Schultern. »In vielen Völkern, die Golems gebaut haben, dachte man, dass sie nicht sprechen sollten. Sie haben keine Zunge.«

»Und die Stiftung gibt ihnen ein wenig mehr Ton?«, fragte Feucht munter.

Die junge Frau bedachte ihn mit einem ernsten Blick. »Es ist etwas mystischer«, sagte sie würdevoll.

»Von mir aus können sie ruhig stumm sein, solange sie Adressen lesen können«, sagte Feucht. »Dieser Anghamarad hat einen Namen, nicht einfach eine Beschreibung?«

»Viele der ganz alten haben Namen. Welche Arbeit sollen sie verrichten?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Post austragen«, antwortete Feucht.

»Sie sollen in der Öffentlichkeit arbeiten?«

»Ich glaube kaum, dass man geheime Postboten einsetzen kann«, sagte Feucht und stellte sich schattenhafte Gestalten vor, die von Tür zu Tür huschten. »Stimmt was nicht damit?«

»Äh... nein. Natürlich nicht! Es ist nur, dass die Leute ein wenig nervös werden und versuchen, den Laden in Brand zu setzen. Ich

bringe sie so schnell wie möglich zu dir.« Fräulein Liebherz zögerte. »Du weißt doch, dass geliehene Golems einen Tag pro Woche frei haben müssen? Hast du die Broschüre gelesen?«

»Äh... einen Tag frei?«, erwiderte Feucht. »Wozu brauchen sie einen Tag frei? Ein Hammer braucht keine Freizeit.«

»Sie brauchen einen Tag frei, um Golems zu sein. Frag mich nicht, was sie machen – ich glaube, sie gehen los und sitzen irgendwo in einem Keller oder so. Sie... sie zeigen damit, dass sie *kein* Hammer sind, Herr Lipwig. Die Vergrabenen vergessen. Die Golems lehren sie. Aber keine Sorge, den Rest der Zeit über schlafen sie nicht einmal.«

»Äh... hat auch Herr Pumpe einen freien Tag in Aussicht?«, fragte Feucht.

»Natürlich«, bestätigte Fräulein Liebherz, und Feucht legte dies unter »gut zu wissen« ab.

»Danke«, sagte er. *Möchtest du heute Abend essen?* Normalerweise hatte Feucht keine Probleme mit Worten, aber diese klebten an seiner Zunge. Fräulein Liebherz hatte etwas ananasartig Stacheliges an sich, und ein Aspekt ihres Gesichts vermittelte die Botschaft: Es gibt nichts, mit dem du mich überraschen kannst; ich weiß alles über dich.

»Sonst noch etwas?«, fragte sie. »Du stehst mit offenem Mund da.«

»Äh... nein. In Ordnung. Danke«, sagte Feucht.

Fräulein Liebherz lächelte, und Teile von Feucht erbeben. »Dann solltest du besser gehen, Herr Lipwig«, sagte sie. »Erhelle die Welt wie ein Sonnenstrahl.«

Vier von fünf Postboten waren »außer Gefecht gesetzt«, wie Grütze es nannte, und tranken Tee in dem mit Post voll gestopften Kabuff, das sie lächerlicherweise »Aufenthaltsraum« nannten. Aggy war nach Hause geschickt worden, nachdem man die Bulldogge von seinem Bein gelöst hatte. Feucht hatte veranlasst, dass ihm ein Obstkorb geschickt wurde. Mit Obstkörben lag man immer richtig.

Nun, sie hatten Eindruck gemacht. Ebenso die Bulldogge. Aber ein wenig Post war zugestellt worden, das musste man zugeben. Man musste auch einräumen, dass sie um viele Jahre zu spät kam, aber die

Post *bewegte sich*. Man spürte es in der Luft. Dieser Ort fühlte sich nicht mehr so sehr wie ein Grab an.

Feucht hatte sich in sein Büro zurückgezogen, um kreativ zu sein.

»Eine Tasse Tee, Herr Lipwig?«

Er blickte von seiner Arbeit auf und sah in das etwas seltsame Gesicht von Stanley.

»Danke, Stanley«, sagte er und ließ den Stift sinken. »Und wie ich sehe, hast du diesmal fast alles in die Tasse geschüttet! Ausgezeichnet!«

»Was malst du da, Herr Lipwig?«, fragte der Junge und reckte den Hals. »Es sieht wie das Postamt aus!«

»Gut erkannt. Dieses Bild kommt auf eine Briefmarke, Stanley. Hier, was hältst du von den anderen?« Feucht zeigte ihm die Entwürfe.

»Meine Güte, du kannst gut zeichnen, Herr Lipwig. Das sieht wie Lord Vetinari aus!«

»Die Ein-Cent-Briefmarke«, sagte Feucht. »Ich habe das Bild von der Ein-Cent-Münze abgemalt. Das Wappen der Stadt für die Zwei-Cent-Briefmarke, Morporkia mit ihrer Gabel für die Fünf-Cent-, der Kunstturm für die große Ein-Dollar-Marke. Ich habe auch an eine Zehn-Cent-Briefmarke gedacht.«

»Das ist *sehr* hübsch, Herr Lipwig«, sagte Stanley. »All die Details. Wie kleine Gemälde. Wie nennt man diese Linien?«

»Kreuzschraffierung. Sie erschwert Fälschungen. Und wenn der Brief mit der Briefmarke drauf ins Postamt kommt, nehmen wir einen der alten Gummistempel und stempeln die Briefmarke, damit sie nicht noch einmal benutzt werden kann, und...«

»Ja, denn eigentlich sind sie wie Geld«, sagte Stanley munter.

»Wie bitte?«, fragte Feucht, die Tasse auf halbem Weg zum Mund.

»Wie Geld. Die Briefmarken werden wie Geld sein. Denn eine Ein-Cent-Marke *ist* ein Cent, wenn man genau darüber nachdenkt. Ist alles in Ordnung mit dir, Herr Lipwig? Du siehst ganz komisch aus. Herr Lipwig?«

»Äh... was?«, fragte Feucht, der mit einem sonderbaren, verträumten Grinsen an die Wand starrte.

»Ist alles in Ordnung mit dir, Herr?«

»Was? Oh. Ja, in der Tat. Äh... brauchen wir vielleicht eine noch größere Briefmarke? Zum Beispiel für fünf Dollar?«

»Ha, ich glaube, für so viel Geld könnte man einen *großen* Brief bis ganz nach Viericks schicken, Herr Lipwig!«, sagte Stanley fröhlich.

»Es zahlt sich aus vorauszudenken«, meinte Feucht. »Da wir nun schon mal dabei sind, die Briefmarken zu entwerfen...«

Doch inzwischen bewunderte Stanley Herrn Robinsons Box. Sie war ein alter Freund von Feucht. Den Decknamen »Herr Robinson« benutzte er nur, um die Box bei einem halbwegs ehrlichen Kaufmann oder Wirt unterzubringen, damit sie in Sicherheit war, auch wenn er die Stadt schnell verlassen musste. Für einen Betrüger war sie das, was Dietriche für einen Einbrecher waren – mit dem Inhalt dieser Box konnte man das Gehirn von Leuten öffnen.

Sie war eigentlich ein Kunstwerk, so wie sich all die kleinen Fächer nach oben und zur Seite schwenken ließen, wenn man die Box öffnete. Stifte und Tinte befanden sich darin, auch kleine Töpfe mit Farbe und Tönungen, Färbe- und Lösungsmitteln. Und, ganz flach gehalten, sechsendreißig Sorten Papier, einige davon schwer zu beschaffen. Papier war wichtig. Wenn Gewicht und Lichtdurchlässigkeit nicht stimmten, konnte einen selbst noch so viel Geschick nicht retten. Mit schlechter Kalligraphie kam man leichter durch als mit schlechtem Papier. Schlechte Schreibkunst funktionierte manchmal sogar besser als so manche fleißige Nacht, die man damit zubrachte, auch das letzte Detail richtig hinzubekommen. Etwas in den Köpfen der Menschen bemerkte Einzelheiten, die nicht *ganz* stimmten, aber gleichzeitig ergänzte es Details, die mit einigen sorgfältig platzierten Strichen angedeutet wurden. Einstellung, Erwartung und Präsentation waren alles.

So wie ich selbst, dachte Feucht.

Jemand klopfte an die Tür und öffnete sie sofort.

»Ja?«, schnappte Feucht, ohne aufzusehen. »Ich bin damit beschäftigt, Ge... Briefmarken zu zeichnen!«

»Da ist eine *Dame*«, schnaufte Grütze. »Mit *Golems!*«

»Oh, das dürfte Fräulein Liebherz sein«, sagte Feucht.

»Ja, Herr. Sie meinte: ›Sag Herrn Sonnenschein, dass ich ihm seine Postboten gebracht habe‹, Herr! Willst du *Golems* als Postboten einsetzen, Herr?«

»Ja. Warum nicht?«, erwiderte Feucht und bedachte Grütze mit einem strengen Blick. »Du kommst doch gut mit Herrn Pumpe zurecht, oder?«

»Er ist in Ordnung, Herr«, brummte der Alte. »Ich meine, er hält alles sauber, ist immer respektvoll... Das ist *meine* Meinung, aber manche Leute können ein bisschen seltsam sein, wenn es um Golems geht, Herr, mit ihren glühenden Augen und so, und weil sie nie *innehalten*. Vielleicht gefallen sie den Jungs nicht, Herr, das ist alles, was ich sage.«

Feucht starrte ihn an. Golems waren gründlich und zuverlässig, und sie führten Anweisungen aus. *Er würde eine zweite Chance bekommen, von Fräulein Liebherz angelächelt zu werden...* Denk an Golems! Golems, Golems, Golems!

Feucht lächelte und sagte: »Selbst wenn ich beweisen kann, dass sie echte Postboten sind?«

Zehn Minuten später zerschmetterte Anghammarads Hand einen Briefschlitz und etwa fünfzehn Quadratcentimeter Holz.

»Post zugestellt«, verkündete er und erstarrte. Das Glühen seiner Augen trübte sich.

Feucht wandte sich den versammelten menschlichen Postboten zu und deutete auf den Postbotenweg, den er im großen Saal improvisiert hatte.

»Seht nur den platt getretenen Rollschuh, meine Herren. Seht den Haufen aus zermahlenem Glas, wo die Bierflasche gelegen hat. Und Herr Anghammarad hatte die ganze Zeit über die Kapuze auf, möchte ich hinzufügen.«

»Ja, aber seine Augen haben Löcher hineingebrannt«, sagte Grütze.

»Niemand von uns kann etwas für die eigene Natur«, betonte Adora Belle Liebherz.

»Ich muss zugeben, dass es meinem Herz gut getan hat zu sehen, wie er ein Loch in die Tür geschlagen hat«, sagte Senior-Postbote Bates. »Geschieht den Leuten recht, wenn die Briefschlitze unbedingt so tief und ihre Klappen so scharf sein müssen.«

»Und keine Probleme mit Hunden, schätze ich«, sagte Rufus Ruppich. »Er braucht nicht zu befürchten, dass man ihm den Hintern aus der Hose beißt.«

»Ihr seid also alle der Meinung, dass sich ein Golem als Postbote eignet?«, fragte Feucht.

Plötzlich wandten sich die Gesichter nach oben, und ein Chor hub an.

»Nun, es liegt nicht an uns, bitte versteh das richtig...«

»... die Leute können recht seltsam sein, wenn es um, äh, Leute aus Ton geht...«

»... persönlich haben wir nichts gegen ihn, aber...«

Sie unterbrachen sich, als der Golem Anghammarad wieder zu sprechen begann. Im Gegensatz zu Herrn Pumpe brauchte er dabei eine Weile, um auf Geschwindigkeit zu kommen. Und als seine Stimme erklang, schien sie aus der Vergangenheit zu kommen, wie das Rauschen in einer fossilen Muschel.

»Was Ist Ein Postbote?«, fragte er.

»Ein Bote, Anghammarad«, antwortete Fräulein Liebherz. Feucht bemerkte, dass sie zu Golems anders sprach. Ihre Stimme klang dabei sogar *weich*.

»Meine Herren...«, wandte er sich an die Postboten, »ich weiß, wie ihr euch fühlt...«

»Ich War Ein Bote«, grollte Anghammarad.

Seine Stimme war nicht wie die von Herrn Pumpe, das galt auch für seinen Ton. Er sah aus wie ein einfaches Puzzle aus verschiedenen Tonarten, von fast Schwarz über Rot bis hin zu Hellgrau. Anghammarads Augen hatten nicht das Brennofenglühen wie die der anderen Golems, sondern leuchteten in einem dunkleren Rubinrot. Er sah alt aus. Mehr als das, er *fühlte* sich alt an. Die Kühle der Zeit ging von ihm aus.

An einem seiner Arme, dicht über dem Ellenbogen, befand sich ein Metallkasten an einem korrodierten Band, das Flecken auf dem Ton hinterlassen hatte.

»Hast du gelegentlich Botengänge erledigt?«, fragte Grütze nervös.

»Zuletzt Habe Ich Die Verordnungen Des Königs Het Von Thut Überbracht«, sagte Anghammarad.

»Hab noch nie etwas von einem König Het gehört«, meinte Rufus Ruppich.

»Vermutlich, Weil Das Land Thut Vor Neuntausend Jahren Im Meer Versunken Ist«, sagte der Golem gewichtig.

»Meine Güte! Du bist neuntausend Jahre alt?«, fragte Grütze.

»Nein. Ich Bin Fast Neunzehntausend Jahre Alt. Geboren Bin Ich Im Feuer Der Priester Von Upsa Im Dritten Ning Des Scherens Der Ziege. Man Gab Mir Eine Stimme, Auf Dass Ich Mitteilungen Tragen Kann. Aus Solchen Dingen Ist Die Welt Gemacht.«

»Auch davon habe ich noch nie etwas gehört«, sagte Ruppich.

»Die Explosion Des Berges Schiputu Brachte Upsa Den Untergang. Ich Habe Zwei Jahrhunderte Unter Einem Berg Aus Bimsstein Verbracht, Bevor Er Erodierte. Daraufhin Wurde Ich Bote Der Fischerkönige Des Heiligen Ult. Es Hätte Schlimmer Sein Können.«

»Du musst viele Dinge gesehen haben, Herr!«, sagte Stanley.

Das Glühen der Augen richtete sich auf ihn und erhellte sein Gesicht.
»Seeigel. Ich Habe Viele Seeigel Gesehen. Und Seegurken. Und Die Toten Schiffe, Wie Sie Dahinsegelten. Einmal Fiel Ein Anker. Alle Dinge Vergehen.«

»Wie lange warst du im Meer?«, fragte Feucht.

»Fast Neuntausend Jahre.«

»Und... du hast einfach nur dagesessen?«, fragte Aggy.

»Ich Hatte Keine Anderen Anweisungen. Ich Hörte Das Lied Der Wale Über Mir. Es War Dunkel. Dann Kam Ein Netz Herab, Und Ich Stieg Auf, Und Es Wurde Hell. Solche Dinge Geschehen.«

»Fandest du das alles nicht... langweilig?«, fragte Grütze. Die Postboten erstarrten.

»Langweilig«, wiederholte Anghammarad und sah zu Fräulein Liebherz.

»Er hat keine Ahnung, was du meinst«, sagte die junge Frau. »Kein Golem versteht das. Nicht einmal die jüngeren.«

»Ich schätze, du bist ganz erpicht darauf, erneut als Bote tätig zu werden!«, sagte Feucht, und es klang fröhlicher, als er beabsichtigt hatte. Der Golem sah erneut zu Fräulein Liebherz.

»Erpicht?«, fragte Anghammarad.

Sie seufzte. »Wieder ein schwieriges Wort, Herr Feucht. Es ist ebenso schlimm wie ›langweilig‹. Vielleicht lässt es sich so formulieren: Du wirst dem Gebot nachkommen, die angewiesenen Tätigkeiten auszuführen.«

»Ja«, sagte der Golem. »Die Mitteilungen Müssen Überbracht Werden. So Steht Es Auf Meiner Chem Geschrieben.«

»Das ist die Schriftrolle im Kopf eines Golems, die ihm seine Anweisungen gibt«, erklärte Fräulein Liebherz. »Bei Anghammarad ist es eine Tontafel. Damals gab es noch kein Papier.«

»Du hast tatsächlich die Mitteilungen von Königen überbracht?«, fragte Grütze.

»Von Vielen Königen«, sagte Anghammarad. »Viele Reiche. Viele Götter. Alle Fort. Alle Dinge Vergehen.« Die Stimme des Golems wurde tiefer, als zitierte er etwas aus seiner Erinnerung. »Weder Überschwemmungen Noch Schneestürme Oder Die Schwarze Stille Der Unteren Höllen Sollen Diese Boten Von Ihrer Heiligen Pflicht Abhalten. Fragt Uns Nicht Nach Säbelzähntigern, Teergruben, Großen Grünen Wesen Mit Zähnen Oder Der Göttin Czol.«

»Damals gab es bereits große grüne Wesen mit Zähnen?«, fragte Ruppich.

»Größer. Grüner. Mit Mehr Zähnen«, grollte Anghammarad.

»Und die Göttin Czol?«, sagte Feucht.

»Frag Nicht.«

Nachdenkliche Stille folgte. Feucht wusste sie zu beenden. »Seid ihr *jetzt* der Meinung, dass er ein Postbote ist?«, fragte er.

Die Postboten berieten sich kurz, und dann trat Grütze zu Feucht.

»Er ist mehr als nur ein Postbote, Herr Lipwig. Wir wussten nichts davon. Die Jungs meinen... Es wäre uns eine Ehre, Herr, eine Ehre, mit ihm zu arbeiten. Ich meine, es ist wie... wie Geschichte, Herr. Es ist wie...«

»Ich habe immer gesagt, dass der Orden weit zurückreicht, nicht wahr?«, sagte Rufus Ruppich, und Stolz glühte in seinem Gesicht. »Schon zu Anbeginn das Zeit gab es Postboten! Wenn die Leute hören, dass wir ein Mitglied haben, das all den anderen Geheimgesellschaften angehörte, werden sie grün vor Neid, so grün wie...«

»Wie etwas Großes mit Zähnen?«, fragte Feucht.

»Genau! Und kein Problem mit seinen Kumpels, wenn sie Anweisungen entgegennehmen und ausführen«, sagte Grütze großzügig.

»Danke, meine Herren«, sagte Feucht. »Jetzt bleibt nur noch...« Er nickte Stanley zu, der mit zwei großen Dosen Farbe – Königsblau – wartete. »... die Uniform.«

Sie kamen überein, Anghammarad den Rang des Extrem-Senior-Postboten zu geben. Es erschien... angemessen.

Eine halbe Stunde später machten sich die Golems, noch nicht ganz trocken und jeder von einem menschlichen Postboten begleitet, auf den Weg. Feucht beobachtete, wie sich auf den Straßen Köpfe drehten. Der Sonnenschein des Nachmittags glitzerte auf königlichem Blau, und Stanley, mochten die Götter ihn segnen, hatte auch eine Dose mit Goldfarbe gefunden. Die Golems sahen beeindruckend aus. Sie glänzten.

Man musste den Leuten eine Schau bieten. Gib ihnen eine Schau, und sie sind schon halb dort, wo du sie haben willst.

Eine Stimme hinter ihm sagte: *»Wie der Wolf zu den Schafen sodann der Postbote kam / Seine Konsorten in Azur und Gold und gar nicht lahm...«*

Für einen Moment, für den Bruchteil einer Sekunde, dachte Feucht: Sie weiß Bescheid. Sie hat es irgendwie herausgefunden. Dann übernahm sein Gehirn wieder die Kontrolle. Er drehte sich zu Fräulein

Liebherz um.

»Als Kind habe ich ›Konsorten‹ für Rüstungsteile gehalten, Fräulein Liebherz«, sagte er und schenkte ihr ein Lächeln. »Ich habe mir vorgestellt, wie die Truppe sie die ganze Nacht lang putzte.«

»Süß«, kommentierte Fräulein Liebherz und zündete sich eine Zigarette an. »Ich bringe dir die übrigen Golems so bald wie möglich. Es könnten sich natürlich Probleme ergeben, aber die Wache wird auf deiner Seite sein. Es gibt einen freien Golem in der Wache, und die Wächter mögen ihn. Obwohl es eigentlich gar keine Rolle spielt, wer oder was man ist, wenn man Wächter wird, denn Kommandeur Mumm macht aus jedem einen ordentlichen Polizisten. Er ist der zynischste Mistkerl auf dieser Welt.«

»Du hältst ihn für zynisch?«, fragte Feucht.

»Ja«, bestätigte Fräulein Liebherz und blies Rauch aus. »Und das ist praktisch eine professionelle Meinung, wie du vielleicht ahnst. Wie dem auch sei... Danke, dass du die Jungs eingestellt hast. Ich bin mir nicht sicher, ob sie die Bedeutung des Wortes ›gern‹ verstehen, aber sie arbeiten gern. Und Pumpe 19 scheint Achtung vor dir zu haben.«

»Danke.«

»Ich persönlich halte dich für einen Hochstapler.«

»Ja, das dachte ich mir«, sagte Feucht. Bei den Göttern, Fräulein Liebherz war harte Arbeit. Er hatte Frauen kennen gelernt, bei denen er mit seinem Charme nichts ausrichten konnte, aber sie waren Vorgebirge gewesen im Vergleich mit den eisigen Höhen des Massivs Liebherz. Es war Theater. Ganz bestimmt. Es war ein Spiel. Es *musste* ein Spiel sein.

Er holte seine Briefmarkenentwürfe hervor. »Was hältst du hiervon, Fräulein... Wie nennen dich deine Freunde, Fräulein Liebherz?«

Und in seinem Kopf hörte sich Feucht sagen: *Ich weiß nicht*. Im gleichen Augenblick antwortete die junge Frau: »Ich weiß nicht. Was ist das? Glaubst du vielleicht, mit kleinen Zeichnungen bei Frauen Eindruck schinden zu können?«

Es *war* also ein Spiel, und er hatte gerade die Einladung erhalten, daran teilzunehmen.

»Sie sollen gedruckt werden«, sagte er. »Es sind meine Entwürfe für

die neuen Briefmarken.« Er erklärte die Sache mit den Briefmarken, während sich Fräulein Liebherz die Bilder ansah.

»Vetinari ist gut getroffen«, sagte sie. »Angeblich färbt er sein Haar. Und das hier? Ah, der Kunstturm... typisch Mann. Ein Dollar, wie? Hmm. Nicht schlecht. Wann willst du sie einführen?«

»Ich wollte einen Abstecher zu Wimpler und Rolle machen und den Druck besprechen, während die Jungs draußen sind«, sagte Feucht.

»Gut. Das ist eine anständige Firma. Schleuse 23 dreht die Maschine für sie. Die Leute halten ihn sauber und bekleben ihn nicht mit Notizzetteln. Ich überprüfe die ausgeliehenen Golems jede Woche. Darauf legen die Freien großen Wert.«

»Um sicherzustellen, dass sie nicht misshandelt werden?«, fragte Feucht.

»Um sicherzustellen, dass sie nicht in Vergessenheit geraten. Du würdest staunen, bei wie vielen Unternehmen Golems irgendwo auf dem Firmengelände arbeiten. Der Große Strang kommt natürlich nicht infrage«, fügte Fräulein Liebherz hinzu. »Dort lasse ich sie nicht arbeiten.«

Eine gewisse Schärfe lag in dieser Bemerkung.

»Äh... warum nicht?«, fragte Feucht.

»Es gibt einen Dreck, in dem nicht einmal ein Golem arbeiten sollte«, sagte Fräulein Liebherz im gleichen stählernen Tonfall. »Es sind moralische Geschöpfe.«

Wir haben da also einen wunden Punkt, dachte Feucht.

Sein Mund sagte: »Möchtest du heute Abend essen?« Für den Hauch eines Augenblicks war Fräulein Liebherz überrascht, aber nicht so überrascht wie Feucht. Dann kehrte ihr natürlicher Zynismus zurück.

»Ich möchte jeden Abend essen. Mit dir? Nein. Ich habe zu tun. Danke, dass du gefragt hast.«

»Schon gut«, sagte Feucht und fühlte sich ein wenig erleichtert.

Die junge Frau sah sich in dem großen Saal um. »Findest du es hier nicht unheimlich? Eine Tapete mit Blumenmuster und eine Brandbombe könnten vielleicht helfen.«

»Es wird alles in Ordnung gebracht«, sagte Feucht. »Aber es ist besser, die Dinge so schnell wie möglich in Bewegung zu setzen. Um zu zeigen, dass wir die Arbeit wieder aufgenommen haben.«

Sie beobachteten Stanley und Grütze, die geduldig am Rand eines Briefhaufens sortierten, Prospektoren in den Vorbergen des Postgebirges. Neben den weißen Hügeln wirkten sie winzig.

»Es wird ewig dauern, die ganze Post zuzustellen«, sagte Fräulein Liebherz und wandte sich zum Gehen.

»Ja, ich weiß«, erwiderte Feucht.

»Aber so ist es mit den Golems«, fügte Fräulein Liebherz hinzu und blieb kurz in der Tür stehen. Ihr Gesicht wirkte seltsam im Licht. »Sie fürchten sich nicht vor ›ewig‹. Sie fürchten sich vor gar nichts.«

Grab der Worte

Die Erfindung des Lochs – Herr Lipwig spricht – Der Zauberer im Glas – Eine Diskussion über Lord Vetinaris Rückseite – Das Versprechen der Zustellung – Herr Hobsons Boris

In seinem alten, nach Öl und Tinte riechenden Büro war Herr Rolle beeindruckt von diesem seltsamen jungen Mann in dem goldenen Anzug und mit dem Flügelhut.

»Du scheinst dich mit Papier gut auszukennen, Herr Lipwig«, sagte er, als Feucht durch die Proben blätterte. »Über einen solchen Kunden freue ich mich besonders. Man muss immer das richtige Papier auswählen, lautet mein Motto.«

»Wichtig ist, dass die Briefmarken schwer zu fälschen sind«, sagte Feucht und blätterte weiter. »Andererseits darf uns der Druck einer Ein-Cent-Münze nicht mehr als einen Cent kosten!«

»Wasserzeichen könnten die Lösung sein, Herr Lipwig«, sagte Herr Rolle.

»Nicht unmöglich zu fälschen«, erwiderte Feucht und fügte hinzu: »Habe ich gehört.«

»Oh, wir kennen alle Tricks, Herr Lipwig, keine Sorge!«, sagte Herr Rolle. »Wir sind auf der Höhe, jawohl! Chemische Leeren, thaumische Schatten, Zeittinte, alles. Wir stellen Papier her, gravieren und drucken für prominente Bürger der Stadt, obwohl ich dir natürlich nicht sagen kann, für wen.«

Er lehnte sich in seinem abgenutzten Ledersessel zurück und kritzelte etwas in ein Notizbuch.

»Wir könnten dir zwanzigtausend Ein-Cent-Marken drucken, gummiert, zwei Dollar pro tausend plus Vorbereitung«, sagte Herr Rolle. »Zehn Cent weniger ohne Gummierung. Natürlich musst du jemanden finden, der sie ausschneidet.«

»Könnte man das nicht mit einer Maschine erledigen?«, fragte Feucht.

»Nein. Das geht nicht, nicht bei so kleinen Maßen. Tut mir Leid, Herr Lipwig.«

Feucht holte einen braunen Zettel hervor und hielt ihn hoch. »Erkennst du das, Herr Rolle?«

»Ist das Nadelpapier?« Herr Rolle strahlte. »Ha, erinnert mich an meine Jugend! Hab noch immer meine alte Sammlung auf dem Dachboden. Dachte mir immer, dass sie vielleicht was wert ist, wenn...«

»Sieh genau hin, Herr Rolle«, sagte Feucht und hielt das Stück Papier in beiden Händen. Stanley platzierte seine Nadeln stets mit großer Sorgfalt – mit einem Mikrometer hätte man es nicht besser hinbekommen.

Das Papier zerriss an der Linie aus Löchern. Feucht sah Herrn Rolle an und wölbte die Brauen.

»Auf die Löcher kommt es an«, sagte Feucht. »Es taugt nichts ohne Löcher...«

Drei Stunden vergingen. Man schickte nach Vorarbeitern. Ernste Männer in Overalls drehten Dinge auf Drehbänken. Andere Männer schweißten Dinge zusammen, probierten sie aus, veränderten sie, bohrten dort etwas aus, demontierten eine kleine Handpresse und bauten sie anders wieder zusammen. Feucht wartete gelangweilt am Rande dieser Aktivitäten, während die ernsten Männer hantierten, Dinge maßen, Dinge neu bauten, bastelten, Dinge herabließen, Dinge anhoben und schließlich, von Feucht und Herrn Rolle beobachtet, die umgebaute Presse ausprobierten...

Tschonk...

Feucht gewann den Eindruck, dass alle so sehr die Luft anhielten,

dass sich die Fenster nach innen wölbten. Er beugte sich vor, zog den Bogen mit kleinen perforierten Quadraten von der Platte und hob ihn hoch.

Er löste eine Briefmarke.

Die Fenster kehrten mit einem Ruck in ihre ursprüngliche Position zurück, als die Leute wieder atmeten. Es erklang kein Jubel. Diese Männer juchzten nicht über eine gute Arbeit. Stattdessen zündeten sie Pfeifen an und nickten sich zu.

Herr Rolle und Herr Feucht von Lipwig schüttelten sich über dem perforierten Papier die Hände.

»Das Patent gehört dir, Herr Rolle«, sagte Feucht.

»Du bist sehr freundlich, Herr Lipwig. Oh, hier ist ein kleines Souvenir...«

Ein Lehrling war mit einem Blatt Papier herbeigeeilt. Feucht stellte überrascht fest, dass es bereits voller Briefmarken war – weder gummiert noch perforiert, aber perfekte kleine Kopien der Zeichnung für die Ein-Cent-Marke.

»Ikonodiabolischer Druck, Herr Lipwig!«, sagte Rolle, als er Feuchts Gesicht sah. »Niemand kann behaupten, dass wir rückständig sind! Natürlich sind jetzt noch einige kleine Fehler drin, aber Anfang nächster Woche...«

»Die Ein- und Zwei-Cent-Marken brauche ich morgen, Herr Rolle«, sagte Feucht mit fester Stimme. »Sie müssen nicht perfekt sein, nur schnell.«

»Meine Güte, du hast es verdammt eilig, Herr Lipwig!«, sagte Herr Rolle.

»Man sollte immer schnell sein, Herr Rolle. Man weiß nie, wer hinter einem her ist!«

»Ha! Ja! Äh... gutes Motto, Herr Lipwig. Nicht schlecht«, sagte Herr Rolle und grinste unsicher.

»Und die Fünf-Cent- und Ein-Dollar-Marken brauche ich übermorgen.«

»Du verbrennst dir die Stiefel, Herr Lipwig!«, sagte Rolle.

»Man muss in Bewegung bleiben, Herr Rolle, man muss fliegen!«

Feucht eilte so schnell zum Postamt zurück, wie es der Anstand erlaubte, und er schämte sich ein wenig.

Er mochte Wimpler und Rolle. Er mochte Geschäfte, in denen man mit dem Mann reden konnte, dessen Name über der Tür stand – es bedeutete, dass man es vermutlich nicht mit Gaunern zu tun hatte. Und er mochte die großen, soliden, unerschütterlichen Arbeiter, in denen er all die Dinge erkannte, die ihm fehlten, zum Beispiel Standhaftigkeit, Solidarität und Ehrlichkeit. Eine Drehbank konnte man nicht belügen, einen Hammer nicht beschwindeln. Es waren gute Leute, ganz anders als er...

Und im Gegensatz zu ihm trug vermutlich niemand von ihnen gestohlene Bündel Papier in der Jacke.

Er hätte es nicht tun sollen, er hätte es wirklich nicht tun sollen. Herr Rolle war so ein freundlicher und enthusiastischer Mann, und auf dem Schreibtisch hatten viele Beispiele seiner guten Arbeit gelegen, und mit der Perforierungspresse waren alle so sehr beschäftigt gewesen, dass sie Feucht keine Beachtung geschenkt hatten, und er hatte... ein wenig aufgeräumt. Er konnte einfach nicht anders. Er war ein Ganove. Was erwartete Vetinari von ihm?

Die Postboten kehrten zurück, als er das Gebäude betrat. Herr Grütze wartete mit einem besorgten Lächeln auf ihn.

»Wie läuft's, Postinspektor?«, fragte Feucht munter.

»Recht gut, Herr, recht gut. Es gibt gute Nachrichten, Herr. Die Leute haben damit begonnen, uns Briefe zu geben, Herr. Es sind noch nicht viele, und einige von ihnen sind, äh, scherzhaft gemeint, aber wir haben jedes Mal einen Cent bekommen. Hier sind sieben Cent«, fügte er stolz hinzu und reichte Feucht die Münzen.

»Meine Güte, heute Abend gibt's was zu essen!«, sagte Feucht und nahm die Münzen und Briefe entgegen.

»Wie bitte, Herr?«

»Schon gut, Herr Grütze. Bravo. Äh... du hast gute Nachrichten erwähnt. Gibt es auch welche von der anderen Sorte?«

»Ähm... manchen Leuten gefiel es nicht, Post zu bekommen, Herr.«

»Wurden Briefe falsch zugestellt?«, fragte Feucht.

»O nein, Herr. Aber alte Briefe sind nicht immer willkommen. Zum Beispiel dann nicht, wenn sie einen letzten Willen enthalten. Damit meine ich ein Testament, Herr«, betonte der Alte bedeutungsvoll. »Wie sich herausstellte, ist vor zwanzig Jahren Mutters Schmuck an die falsche Tochter gegangen.«

»Oh«, sagte Feucht.

»Die Wache musste gerufen werden, Herr. In der Weberstraße ergab sich etwas, das die Zeitungen ›Krach‹ nennen, Herr. In deinem Büro wartet eine Dame auf dich, Herr.«

»Lieber Himmel, doch nicht eine der Töchter?«

»Nein, Herr. Eine Schreiberin von der *Times*. Man kann den Leuten von der *Times* nicht trauen, Herr, obwohl sie ein recht gutes Kreuzworträtsel bringen«, fügte Grütze in verschwörerischem Tonfall hinzu.

»Was will sie von *mir*?«

»Keine Ahnung, Herr. Vielleicht ist sie hier, weil du der Postminister bist.«

»Geh und... koch Tee oder so.« Feucht klopfte auf seine Jacke.
»Ich... äh... muss mich nur ein wenig zusammennehmen...«

Zwei Minuten später war das gestohlene Papier sicher verstaut, und Feucht betrat sein Büro.

Herr Pumpe stand an der Tür, das Feuer in den Augen nicht ganz so hell, mit der Haltung eines Golems, dessen Aufgabe derzeit nur darin bestand zu existieren. An Feuchts Schreibtisch saß eine Frau.

Er musterte sie. Sie war attraktiv, gewiss, aber so gekleidet, dass sie die eigene Attraktivität herunterspielte und sie gleichzeitig geschickt unterstrich. Aus irgendeinem Grund waren in der Stadt wieder Turnüren in Mode, doch ihr einziges Zugeständnis daran war eine Gesäßrolle, die hinten keck wirkte, ohne dass man siebenundzwanzig Pfund gefährlich mit Federn beladene Unterwäsche tragen musste. Sie war blond, trug ihr Haar aber in einem Netz, ein weiteres elegantes Detail. Ein kleiner und recht modischer Hut ruhte auf ihrem Kopf, ohne einen besonderen Zweck zu erfüllen. Eine große Umhängetasche

stand neben dem Stuhl, ein Notizbuch lag auf den Knien der Frau, und sie trug einen Ehering.

»Herr Lipwig?«, fragte sie heiter. »Ich bin Fräulein Kratzgut. Von der *Times*.«

Na schön, Ehering, aber trotzdem »Fräulein«, dachte Feucht. Mit Vorsicht behandeln. Hat wahrscheinlich Ansichten. Nicht versuchen, ihre Hand zu küssen.

»Und wie kann ich der *Times* helfen?«, fragte er, setzte sich und schenkte ihr ein nicht herablassendes Lächeln.

»Wollt ihr die ganze Post zustellen, die sich angesammelt hat, Herr Lipwig?«

»Wenn es möglich ist, ja«, antwortete Feucht.

»Warum?«

»Es ist meine Aufgabe. Regen, Schnee, Dunkelheit der Nacht, wie es über der Tür steht.«

»Hast du vom Aufruhr in der Weberstraße gehört?«

»Ich habe von einem Krach gehört.«

»Ich fürchte, es war schlimmer. Ein Haus stand in Flammen, als ich ging. Beunruhigt dich das nicht?« Fräulein Kratzguts Stift war plötzlich zum Schreiben bereit.

Feuchts Gesicht blieb ausdruckslos, als er angestrengt überlegte. »Doch, natürlich«, erwiderte er. »Die Leute sollten keine Häuser anzünden. Aber ich weiß auch, dass Herr Parker von der Kaufmannsgilde am Samstag seine Jugendliebe heiratet. Hast du das gewusst?«

Das war nicht der Fall. Fräulein Kratzgut schrieb eifrig, während Feucht ihr von dem Brief des Gemüsehändlers erzählte.

»Das ist sehr interessant«, sagte sie. »Ich werde ihn besuchen. Du hältst es also für eine gute Sache, die alte Post zuzustellen?«

»Die Post zuzustellen ist die *einzig*e Sache«, sagte Feucht und zögerte erneut, als er ein fernes Flüstern zu hören glaubte.

»Gibt es ein Problem?«, fragte Fräulein Kratzgut.

»Was? Nein! Was habe ich gerade... Ja, es ist die richtige Sache. Die

Geschichte muss ihren Lauf nehmen. Und wir sind eine kommunikative Spezies, Fräulein Kratzgut!« Feucht hob die Stimme, um das Flüstern zu übertönen. »Die Post muss ihren Bestimmungsort erreichen! Sie *muss* zugestellt werden!«

»Äh... du brauchst nicht zu schreien, Herr Lipwig«, sagte die Reporterin und lehnte sich zurück.

Feucht versuchte, sich unter Kontrolle zu bringen, und das Flüstern ließ ein wenig nach.

»Tut mir Leid«, sagte er und räusperte sich. »Ja, ich beabsichtige, die ganze Post zuzustellen. Wenn Leute umgezogen sind, versuchen wir, sie zu finden. Wenn sie gestorben sind, geben wir die Post ihren Nachkommen. Wir *stellen* sie zu. Es ist unsere Aufgabe, die Post zuzustellen. Was sollten wir sonst damit machen? Sie verbrennen? Sie in den Fluss werfen? Sie öffnen, um festzustellen, ob sie wichtig ist? Nein. Die Briefe wurden unserer Obhut anvertraut. Allein die Zustellung kommt infrage.«

Das Flüstern hatte fast ganz aufgehört, und so fuhr er fort: »Außerdem brauchen wir den Platz. Das Postamt ist wiedergeboren!« Er holte den Briefmarkenbogen hervor. »Hiermit!«

Die Reporterin richtete einen verwirrten Blick darauf. »Kleine Bilder von Lord Vetinari?«, fragte sie.

»*Briefmarken*, Fräulein Kratzgut. Eine davon auf einem Brief bedeutet, dass er innerhalb der Stadt zugestellt wird. Dies sind erste Bögen, aber morgen verkaufen wir sie gummiert und perforiert, damit sie leichter benutzt werden können. Es soll wirklich *einfach* sein, die Post zu nutzen. Natürlich fangen wir erst langsam an, aber mein Ziel ist, dass es schließlich möglich ist, überall auf der Welt Post zuzustellen.«

Es waren dumme Worte, aber Feuchts Zunge bewegte sich von ganz allein.

»Bist du da nicht ziemlich ehrgeizig, Herr Lipwig?«, fragte Fräulein Kratzgut.

»Bedaure, aber ich kann einfach nicht anders«, sagte Feucht.

»Ich dachte, wir hätten jetzt die Klacker.«

»Die Klacker?«, erwiderte Feucht. »Die Klacker sind wundervoll,

wenn man über den Garnelenmarkt in Gennua Bescheid wissen möchte. Aber kann man M.E.L.K.G. auf eine Klacker-Nachricht schreiben? Kann man sie mit einem liebevollen Kuss schließen? Kann man Tränen darauf vergießen, sie riechen, kann man ihr eine gepresste Blume beilegen? Ein Brief ist mehr als nur eine Mitteilung. Außerdem ist eine Klacker-Nachricht so teuer, dass der durchschnittliche Bürger auf der Straße sie sich nur im Notfall leisten kann: GROSSVATERS BEERDIGUNG AM DIENSTAG. Einen Tageslohn, um eine Nachricht zu schicken, die so warm und menschlich ist wie ein geworfenes Messer? Ein Brief hingegen hat *Substanz*.«

Er unterbrach sich. Fräulein Kratzgut schrieb so schnell sie konnte, und es ist immer beunruhigend zu sehen, wie ein Journalist plötzlich großes Interesse an den Dingen zeigt, die man sagt, vor allem dann, wenn man einen großen Teil der eigenen Worte für einen Haufen Taubendreck hält. Noch schlimmer ist, wenn der betreffende Journalist dabei lächelt.

»Die Leute beschwerten sich darüber, dass die Klacker zu teuer und zu unzuverlässig werden«, sagte Fräulein Kratzgut. »Wie siehst du das?«

»Ich kann nur sagen, dass wir einen Postboten eingestellt haben, der achtzehntausend Jahre alt ist«, antwortete Feucht. »Er wird nicht so leicht ausfallen.«

»Ah, ja. Die Golems. Manche Leute sagen...«

»Wie lautet dein Vorname, Fräulein Kratzgut?«, fragte Feucht. Ein Hauch von Rot huschte durch das Gesicht der jungen Frau. »Sacharissa«, sagte sie dann.

»Danke. Ich bin Feucht. Bitte lach nicht. Die Golems... Du lachst doch.«

»Es war nur ein kurzes Husten, ehrlich«, sagte die Reporterin, hob die Hand zum Mund und hustete wenig überzeugend.

»Entschuldige. Es klang wie ein Lachen. Sacharissa, ich brauche Postboten, Mitarbeiter für den Schalterdienst, Sortierer... Ich brauche viele Leute. Die Post wird sich bewegen, und ich brauche Leute, die mir dabei helfen, sie zu bewegen. Alle Arten von Leuten. Ah, danke, Stanley.«

Der Junge war mit zwei Bechern gekommen, die nicht zueinander passten. Der eine zeigte ein niedliches Kätzchen, doch diverse Kollisionen in der Waschschüssel hatten es so sehr zerkratzt, dass es aussah wie ein Geschöpf in der Endphase der Tollwut. Der andere Becher hatte der Welt einst vergnügt mitgeteilt, dass klinischer Wahnsinn für die Arbeit im Postamt nicht nötig war, doch die meisten Worte waren verblasst:

**MAN MUSS NICHT VERRÜCKT SEIN,
UM HIER ZU ARBEITEN. ABER ES HILFT.**

Stanley stellte die Becher vorsichtig auf Feuchts Schreibtisch. »Danke«, wiederholte Feucht. »Äh... du kannst jetzt gehen, Stanley Hilf beim Sortieren.«

»Da ist ein Vampir im Saal, Herr Lipwig«, sagte Stanley.

»Das ist Otto«, sagte Sacharissa schnell. »Du, äh, hast doch nichts gegen Vampire, oder?«

»Wenn er zwei Hände hat und gehen kann, gebe ich ihm einen Job!«

»Er hat bereits einen«, sagte Sacharissa und lachte. »Er ist unser Chefikonograph und macht Bilder von deinen Leuten bei der Arbeit. Wir hätten auch gern eins von dir, für die Titelseite.«

»Was? Nein!«, erwiderte Feucht. »Bitte! Nein!«

»Er ist sehr gut.«

»Ja, aber... aber...«, begann Feucht, und in seinem Kopf ging der Satz weiter: Aber ich fürchte, selbst das Talent, wie die meisten Leute auf der Straße auszusehen, überlebt kein Bild.

Stattdessen sagte er: »Ich möchte keine Sonderbehandlung, denn wir alle, Männer wie Golems, arbeiten auf das gleiche Ziel hin: Wir alle bemühen uns, das Postamt wieder auf die Beine zu bringen. Wir sind ein Team, und in einem Team gibt es kein *ich*.«

»Eigentlich doch«, sagte Sacharissa. »Außerdem bist du derjenige, der die Flügelmütze und den goldenen Anzug trägt. *Bitte*, Herr Lipwig.«

»Na schön, ich wollte nicht darauf zu sprechen kommen, aber meine Religion verbietet so etwas«, sagte Feucht, der ein wenig Zeit gehabt hatte nachzudenken. »Wir dürfen keine Bilder von uns anfertigen lassen, denn sie entfernen einen Teil unserer Seele.«

»Und das *glaubst* du?«, fragte Sacharissa. »Wirklich?«

»Äh, nein. Natürlich nicht. Nicht in dem Sinne. Aber... man kann die Religion nicht wie eine Art Büfett behandeln. Ich meine, man kann nicht sagen, ja, ich nehme etwas vom himmlischen Paradies und auch eine Portion von der göttlichen Vorsehung, aber beim Knien halte ich mich zurück, und bitte nichts vom Bilderverbot, davon bekomme ich Blähungen. Entweder alles oder nichts, denn sonst wäre es... dumm.«

Fräulein Kratzgut legte den Kopf ein wenig zur Seite und musterte ihn. »Du arbeitest für Seine Lordschaft, nicht wahr?«

»Ja, natürlich. Ich bin offiziell beauftragt.«

»Und ich nehme an, dein vorheriger Job war eine Schreibtischtätigkeit, nichts Besonderes?«

»Ja.«

»Aber ich schätze, dein Name lautet *tatsächlich* Feucht von Lipwig, denn ich kann mir kaum vorstellen, dass sich jemand einen solchen Decknamen zulegen würde«, sagte Fräulein Kratzgut.

»Herzlichen Dank!«

»*Mir* scheint, es ist eine Herausforderung, Herr Lipwig. Derzeit gibt es viele Probleme mit den Klackern. Es gibt jede Menge Stunk wegen der Leute, die entlassen worden sind, und der anderen, die sich jetzt zu Tode schufteten. Und plötzlich erscheinst du, voller Ideen.«

»Ich meine es ernst, Sacharissa. Die Leute geben uns bereits *neue* Briefe!«

Er holte sie hervor und breitete sie fächerförmig aus. »Siehst du? Dieser hier ist für die Tollen Schwestern bestimmt und dieser für den Schlummerhügel und dieser für... den Blinden Io...«

»Er ist ein Gott«, sagte die junge Frau. »Das könnte ein Problem sein.«

»Nein«, sagte Feucht flott und steckte die Briefe wieder ein. »Wir

stellen auch bei den Göttern zu. Der Blinde Io hat drei Tempel in dieser Stadt. Kein Problem.« Und du hast die Bilder vergessen, hurra...

»Du bist ein einfallsreicher Mann. Sag mir, Herr Lipwig: Kennst du dich mit der Geschichte dieses Ortes aus?«

»Nicht sehr. Ich würde gern herausfinden, wohin die Kronleuchter verschwunden sind!«

»Hast du mit Professor Pelc gesprochen?«

»Wer ist das?«

»Ich bin erstaunt. Er gehört zur Universität und hat ein ganzes Kapitel über diesen Ort geschrieben, in seinem Buch über... große Massen an Geschriebenem, die für sich selbst denken. Ich schätze, du hast von den Leuten gehört, die hier gestorben sind.«

»Ja.«

»Professor Pelc sagte, dieser Ort hätte sie irgendwie in den Wahnsinn getrieben. Nun, eigentlich haben *wir* das gesagt. Was er sagte, klang viel komplizierter. Eins muss man dir lassen, Herr Lipwig: Einen Job anzunehmen, der vier Männer vor dir getötet hat... dazu muss man ein ganz besonderer Mann sein.«

Ja, dachte Feucht. Ein *dämlicher* Mann.

»Ist dir hier irgendetwas Seltsames aufgefallen?«, fragte die Reporterin.

»Ich *glaube*, mein Körper reiste in die Vergangenheit, und meine Fußsohlen blieben in der Gegenwart, aber ich weiß nicht, wie viel davon Halluzination war. Ich wäre fast bei einem Postrutsch ums Leben gekommen, und die Briefe sprechen dauernd zu mir«, lauteten die Worte, die Feucht nicht aussprach, denn so etwas sagt man nicht zu einem offenen Notizbuch. Er sagte: »O nein. Es ist ein prächtiges altes Gebäude, und ich bin fest entschlossen, es zu seinem einstigen Ruhm zurückzuführen.«

»Gut, Wie alt bist du, Herr Lipwig?«

»Sechszwanzig. Ist das wichtig?«

»Wir sind gern gründlich.« Fräulein Kratzgut schenkte ihm ein süßes Lächeln. »Außerdem ist es nützlich, wenn wir die Todesanzeige schreiben müssen.«

Feucht marschierte durch den Saal, und Grütze schlich an seiner Seite.

Er holte die neuen Briefe hervor und drückte sie in Grützes nervöse Hände. »Sorg dafür, dass sie zugestellt werden. Briefe, die an eine Gottheit adressiert sind, werden zu seinem oder ihrem Tempel gebracht. Andere Seltsamkeiten legst du auf meinen Schreibtisch.«

»Wir haben eben fünfzehn weitere bekommen, Herr. Die Leute halten es für komisch!«

»Hast du das Geld einkassiert?«

»Ja, Herr.«

»Dann sind wir diejenigen, die lachen«, sagte Feucht mit fester Stimme. »Ich besuche jetzt einen Zauberer. Es wird nicht lange dauern.«

Nach dem Gesetz und der Tradition steht die Bibliothek der Unsichtbaren Universität für alle offen, aber Besucher dürfen nicht bis zu den magischen Regalen. Davon wissen sie nichts, denn im Innern der Bibliothek gehorchen Zeit und Raum ganz anderen Regeln: Hunderte von Regalmeilen lassen sich leicht in einem Raum verbergen, der nicht dicker ist als aufgetragene Farbe.

Trotzdem strömen die Leute hinein, mit Fragen, die vermeintlich nur Bibliothekare beantworten können, wie zum Beispiel: »Ist dies die Wäscherei?« Oder: »Wie schreibt man Rüttmuss?« Und immer wieder: »Hast du ein Buch, das ich einmal gelesen habe? Es hatte einen roten Einband, und am Ende stellte sich heraus, dass sie Zwillinge waren.«

Und das Buch *befindet* sich in der Bibliothek... irgendwo. Irgendwo beherbergt sie jedes Buch, das je geschrieben wurde und jemals geschrieben wird, außerdem auch alle Bücher, die geschrieben werden können. Letztere stehen nicht in den für die Öffentlichkeit zugänglichen Regalen, denn deren ungeschulte Handhabung könnte zum Kollaps von allem führen, das man sich vorstellen kann.*

Wie alle anderen, die die Bibliothek betraten, blickte Feucht zur

* Wieder einmal.

Kuppel hinauf. Das taten alle Besucher. Sie fragten sich, wie eine eigentlich unendlich große Bibliothek eine Kuppel haben konnte, die nur einige Dutzend Meter durchmaß, und sie durften den Weg mit dieser unbeantworteten Frage fortsetzen.

Direkt unter der Kuppel standen Statuen in Nischen und symbolisierten die Tugenden: Geduld, Keuschheit, Stille, Güte, Hoffnung, Tubso, Bissonomie** und Stärke.

Feucht konnte der Versuchung nicht widerstehen, nahm den Hut ab und verneigte sich vor der Hoffnung, der er so viel verdankte. Während er sich noch fragte, warum die Statue der Bissonomie einen Kessel trug und wie ein Pastinakenhaufen aussah, stieß er gegen jemanden, der seinen Arm ergriff und ihn durch den Raum zerrte.

»Sag nichts, sag nichts, du suchst ein Buch, nicht wahr?«

»Eigentlich...« Die Hand eines Zauberers schien sich um seinen Arm geschlossen zu haben.

»... du weißt nicht genau, welches Buch!«, sagte der Zauberer. »Die Aufgabe des Bibliothekars besteht darin, das richtige Buch für die richtige Person zu finden. Nimm hier Platz, damit wir weitermachen können. Danke. Entschuldige bitte die Riemen. Es wird nicht lange dauern und tut praktisch nicht weh.«

»Praktisch?«

Feucht wurde auf einen großen, komplexen Drehstuhl gedrückt. Der Mann, der ihn gefangen genommen hatte – oder der ihm half, was auch immer – bedachte ihn mit einem beruhigenden Lächeln. Schattenhafte Gestalten halfen ihm dabei, Feucht auf einem hufeisenförmigen Stuhl festzubinden, der eine Sitzfläche aus Leder hatte. Gewisse... Dinge umgaben ihn. Einige davon waren eindeutig magischer Natur, denn sie ließen sich der Sterne-und-Totenköpfe-Vielfalt zuordnen. Aber das Glas mit den Essiggurken, die Zange und die lebendige Maus in einem Käfig aus...

Panik erfasste Feucht, und gleichzeitig legten sich ihm zwei

** Viele Kulturen praktizieren dies im Gehetze der modernen Welt nicht mehr, weil sich niemand daran erinnert, worum es dabei geht.

paddelartige, gepolsterte Objekte auf die Ohren. Bevor alle Geräusche verschwanden, hörte er noch: »Du könntest Eier schmecken und das Gefühl haben, dass dir jemand eine Art Fisch ins Gesicht schlägt, aber das ist völlig...«

Und dann geschah Tabber. Es war ein traditioneller magischer Begriff, was Feucht allerdings nicht wusste. Es kam zu einem Moment, in dem sich alles streckte und gestreckt fühlte, selbst die Dinge, die dazu nicht imstande waren. Und dann folgte der Moment, in dem alles in den nicht gestreckten Zustand zurückkehrte. Diesen Moment nannte man Tabber.

Als Feucht wieder die Augen öffnete, wies der Stuhl in die andere Richtung. Von dem Essiggurkenglas, der Zange und der Maus war nichts mehr zu sehen. Dafür bemerkte er einen Eimer mit Hummern, die aus gebackenem Uhrwerk zu bestehen schienen, und eine Box mit einem Sortiment Glasaugen.

Feucht schluckte und brummte: »Schellfisch?«

»Wirklich? Die meisten Leute sagen ›Kabeljau«, erwiderte jemand. »Die Geschmäcker sind eben verschieden.« Hände banden Feucht los und halfen ihm auf die Beine. Die Hände gehörten einem Orang-Utan, aber Feucht nahm es kommentarlos hin. Dies war immerhin eine Universität von Zauberern.

Der Mann, der ihn auf den Stuhl gedrückt hatte, stand nun an einem Tisch und blickte auf einen magischen Apparat.

»Gleich ist es so weit«, sagte er. »Jeden Augenblick. Jede Sekunde. Jetzt gleich...«

Ein Bündel aus etwas, das nach Schläuchen aussah, führte vom Tisch zur Wand. Feucht glaubte zu sehen, wie die Schläuche kurz anschwellen, wie eine Schlange, die in aller Eile fraß. Der Apparat stotterte, und ein Zettel fiel aus einem Schlitz.

»Ah... das war's«, sagte der Zauberer und griff danach. »Das Buch, das du suchst, heißt *Geschichte der Hüte*, von F. G. Kleinfinger. Habe ich Recht?«

»Nein. Eigentlich suche ich gar kein Buch...«, sagte Feucht.

»Bist du sicher? Wir haben viele.«

Zwei Dinge fielen an diesem Zauberer auf. Das eine war... Großvater Lipwig hatte immer behauptet, man könnte die Ehrlichkeit eines Mannes nach der Größe seiner Ohren beurteilen, und dies war ein sehr ehrlicher Zauberer. Außerdem trug er ganz offensichtlich einen falschen Bart.

»Ich suche einen Zauberer namens Pelc«, sagte Feucht.

Der Bart teilte sich ein wenig und zeigte ein breites Lächeln. »Ich *wusste*, dass der Apparat funktionieren würde!«, sagte der Zauberer. »Du suchst nach mir.«

Auf dem Schild an der Außenseite der Bürotür stand: Ladislav Pelc, Dr. m. Phil. prähumer Professor morbider Bibliomantie.

An dem Haken an der Innenseite der Tür hingte der Zauberer seinen Bart auf.

Es war das Büro eines Zauberers, deshalb gehörte ein Totenkopf mit einer Kerze drin ebenso zur Ausstattung wie ein ausgestopftes Krokodil, das von der Decke herabhing. Niemand, am allerwenigsten ein Zauberer, weiß warum, aber solche Dinge scheinen unverzichtbar zu sein.

Es war auch ein Raum voller Bücher und *aus* Büchern. Richtige Möbel gab es nicht. Der Schreibtisch und die Stühle bestanden aus Büchern. Offenbar wurden viele davon häufig zu Rate gezogen, denn sie lagen offen da, darin andere Bücher, die als Lesezeichen dienten.

»Ich nehme an, du möchtest über das Postamt Bescheid wissen«, sagte Pelc, als Feucht auf einem Stuhl Platz nahm, der aus den Bänden 1 bis 41 von *Synonyme für das Wort »Turnschuh«* bestand.

»Ja, bitte«, erwiderte er.

»Stimmen? Seltsame Vorkommnisse?«

»Ja!«

»Wie soll ich mich ausdrücken...«, überlegte Pelc. »Worte haben Macht. Das liegt in der Natur unseres Universums. Die Bibliothek verzerrt Zeit und Raum in ziemlich großem Maßstab. Als sich im Postamt die Briefe anzusammeln begannen, speicherte es Worte. Es entstand etwas, das wir *Gevaisa* nennen, ein Grab lebender Worte. Bist

du literarisch bewandert, Herr Lipwig?»

»Nicht sehr.« Bücher waren für Feucht ein Buch mit sieben Siegeln.

»Würdest du ein Buch verbrennen?«, fragte Pelc. »Ein altes Buch, arg mitgenommen, fast ohne Rücken, in einer Kiste mit Plunder?«

»Äh... wahrscheinlich nicht«, sagte Feucht.

»Warum nicht? Weil dir die Vorstellung Unbehagen bereitet?«

»Ja, ich schätze, das ist der Grund. Bücher sind... Man verbrennt sie nicht. Äh... warum trägst du einen *falschen* Bart? Ich dachte, Zauberer hätten echte Bärte.«

»Es ist nicht obligatorisch, aber wenn man die Universität verlässt, erwarten die Leute einen Bart«, sagte Pelc. »Es ist wie mit den Sternen auf dem Umhang. Außerdem ist ein Bart im Sommer viel zu warm. Wo war ich? Gevaisas, ja. Alle Worte haben *etwas* Macht. Das spüren wir instinktiv. Manche Worte, wie Zaubersprüche und die wahren Namen der Götter, haben große Macht. Man muss sie mit Respekt behandeln. In Klatsch gibt es einen Berg mit vielen Höhlen, und in diesen Höhlen sind mehr als hunderttausend alte Bücher begraben, größtenteils religiöse, jedes einzelne von ihnen mit einem weißen Lechentuch. Das ist vielleicht etwas extrem, aber intelligente Leute haben immer gewusst, dass Bücher mit Rücksichtnahme und Respekt beseitigt werden müssen.«

»Es gehört sich nicht, sie in Säcken auf dem Dachboden unterzubringen«, sagte Feucht. »Moment mal... Ein Golem bezeichnete das Postamt als ›Grab ungehörter Worte‹.«

»Das überrascht mich nicht«, erwiderte Professor Pelc ruhig. »Die alten Gevaisas und Bibliotheken griffen auf die Dienste von Golems zurück, denn die einzigen Worte, die Macht über sie haben, sind die in ihren Köpfen. Worte sind *wichtig*. Und wenn es eine kritische Masse von ihnen gibt, verändern sie die Natur des Universums. Hast du etwas erlebt, das dir wie Halluzinationen erschien?«

»Ja! Ich war in der Vergangenheit! Aber *auch* in der Gegenwart!«

»Ah, ja, das geschieht oft«, sagte der Zauberer. »Wenn genug Worte an einem Ort zusammengedrückt sind, kann sich das auf Zeit und Raum auswirken.«

»Und sie haben zu mir gesprochen!«

»Ich habe die Wächter darauf hingewiesen, das die Briefe zugestellt werden wollen«, sagte Professor Pelc. »Ein Brief bleibt unvollständig, solange er nicht gelesen ist. Sie werden alles versuchen, um zugestellt zu werden. Aber sie denken nicht so wie wir, und sie sind nicht schlau. Sie greifen einfach in ein zur Verfügung stehendes Bewusstsein hinein. Offenbar bist du bereits in einen Avatar verwandelt worden.«

»Ich bin noch immer ich!«

»Ein Avatar ist das lebende Ebenbild eines Gottes«, sagte der Professor geduldig. »Die Mütze mit den Flügeln. Der goldene Anzug.«

»Nein, das ist durch Zufall passiert...«

»Bist du sicher?«

Es wurde still im Zimmer.

»Äh... das war ich bis jetzt«, sagte Feucht.

»Die Briefe versuchen nicht, jemandem zu schaden, Herr Lipwig«, sagte Pelc. »Sie wollen nur zugestellt werden.«

»Wir können sie nie alle zustellen«, meinte Feucht. »Es würde Jahre dauern.«

»Ich glaube, allein die Tatsache, dass ihr welche zustellt, wird helfen«, sagte Professor Pelc und lächelte wie ein Arzt, der dem Patienten mitteilt: Keine Sorge, die Krankheit ist nur in 87 Prozent aller Fälle tödlich. »Kann ich dir sonst noch irgendwie helfen?« Er stand auf, um anzudeuten, dass die Zeit eines Zauberers wertvoll ist.

»Ich würde gern wissen, was aus den Kronleuchtern geworden ist«, sagte Feucht. »Es wäre schön, sie zurückzubekommen. Symbolisch, könnte man sagen.«

»Da fragst du mich zu viel, aber ich bin sicher, dass dir Professor Kropf helfen kann, der *posthume* Professor morbider Bibliomantie. Wir könnten auf dem Weg nach draußen bei ihm vorbeischaun, wenn du möchtest. Er ist in der Vorratskammer der Zauberer.«

»Warum ›posthum?«, fragte Feucht, als sie in den Flur traten.

»Er ist tot«, antwortete Pelc.

»Ah... ich hatte gehofft, es wäre ein wenig metaphorischer gemeint«,

sagte Feucht.

»Keine Sorge, er hat sich für den Frühen Tod entschieden. Ein recht gutes Paket.«

»Oh«, sagte Feucht. Der wichtige Punkt in einer solchen Situation war der, den richtigen Moment zum Weglaufen zu erkennen. Doch sie waren durch ein Labyrinth aus dunklen Gängen hierher gekommen, und an einem solchen Ort wollte man sich nicht verirren. Es bestand die Gefahr, dass einen etwas fand.

Sie blieben vor einer Tür stehen, durch die gedämpfte Stimmen und das gelegentliche Klirren von Glas drangen. Es wurde sofort still, als der Professor die Tür öffnete, und es ließ sich kaum feststellen, woher die Geräusche gekommen waren. Es handelte sich tatsächlich um eine Vorratskammer, und eine menschenleere noch dazu. Regale zogen sich an den Wänden entlang, und in den Regalen standen Gläser. Jedes von ihnen enthielt einen Zauberer.

Jetzt wäre ein geeigneter Zeitpunkt zu fliehen, fand Feuchts Hinterhirn, als Pelc ein Glas nahm, den Deckel abschraubte und nach dem kleinen Zauberer darin griff.

»Oh, dies ist er nicht«, sagte der Professor fröhlich, als er Feuchts Gesichtsausdruck sah. »Die Haushälterin steckt diese kleinen gestrickten Zaubererpuppen hinein, um das Küchenpersonal daran zu erinnern, dass die Gläser für nichts anderes verwendet werden sollen. Ich glaube, es gab da einen Zwischenfall mit Erdnussbutter. Ich muss die Puppe nur herausholen, damit er nicht so gedämpft klingt.«

»Äh... wo ist der Professor?«

»Im Glas, wobei ›im‹ nicht unbedingt ›im‹ bedeutet«, sagte Professor Pelc. »Einem Laien kann man das nur schwer erklären. Er ist nur in gewisser Weise tot...«

»Du meinst, ›tot‹ bedeutet hier nicht unbedingt ›tot?‹«, fragte Feucht.

»Genau! Und er kann mit wöchentlicher Kündigungsfrist zurückkehren. Viele der älteren Zauberer nehmen jetzt diese Möglichkeit wahr. Sehr erfrischend, sagen sie, wie ein Forschungsurlaub. Nur länger.«

»Wohin gehen sie?«

»Das weiß niemand genau, aber man hört die Geräusche von Besteck«, sagte Pelc und hob das Glas zum Mund.

»Entschuldigung, Professor Kropf? Weißt du vielleicht noch, was mit den Kronleuchtern des Postamts passiert ist?«

Feucht rechnete damit, dass eine blecherne, leise Stimme antwortete. Stattdessen erklang eine muntere, wenn auch etwas ältere Stimme wenige Zentimeter von seinem Ohr entfernt. »Was? Oh! Ja! Einer endete im Opernhaus, und den anderen hat die Assassinengilde erworben. Da kommt der Puddingwagen! Bis dann!«

»Danke, Professor«, sagte Pelc würdevoll. »Hier ist alles bestens...«

»Als ob mich das interessieren würde!«, erwiderte die körperlose Stimme. »Bitte stör jetzt nicht länger, wir essen!«

»Da hast du's«, sagte Pelc, stopfte die Zaubererpuppe wieder ins Glas und schraubte den Deckel drauf. »Das Opernhaus und die Assassinengilde. Dürfte ziemlich schwierig sein, die Kronleuchter zurückzubekommen.«

»Ja, ich glaube, das schiebe ich ein oder zwei Tage auf«, sagte Feucht und trat durch die Tür. »Es sind gefährliche Leute.«

»In der Tat«, bestätigte der Professor und schloss die Tür, woraufhin das leise Stimmengewirr zurückkehrte. »Wie ich hörte, können einige der Soprane wie ein Esel treten.«

Feucht träumte von Zauberern in Gläsern, die alle seinen Namen riefen.

In der besten Tradition des Erwachens aus einem Albtraum schmolzen die Stimmen langsam zu einer zusammen, der von Herrn Pumpe, der ihn schüttelte.

»Einige von ihnen waren voller Marmelade!«, rief Feucht und blinzelte mehrmals. »Was?«

»Du Bist Mit Lord Vetinari Verabredet, Herr Lipwick.«

Allmählich entfaltete sich die Bedeutung dieser Worte; es klang schlimmer als Zauberer in Gläsern. »Ich bin nicht mit Vetinari verabredet! Äh... oder doch?«

»Er Ist Dieser Meinung, Herr Lipwick«, sagte der Golem. »Und Deshalb Bist Du Mit Ihm Verabredet. Wir Nehmen Den Hinterausgang Am Kutschenhof. Vor Dem Eingang Hat Sich Eine Große Menge Gebildet.«

Feucht hielt mit halb hochgezogener Hose inne. »Sind die Leute zornig? Tragen einige von ihnen Eimer mit Teer? Und was ist mit Federn?«

»Ich Weiß Es Nicht. Man Hat Mir Anweisungen Erteilt. Ich Führe Sie Aus. Ich Rate Dir, Das Ebenfalls Zu Tun.«

Der Golem führte Feucht hinaus und durch Seitenstraßen, in denen noch Nebelreste schwebten. »Meine Güte, wie viel Uhr ist es eigentlich?«

»Viertel Vor Sieben, Herr Lipwick.«

»Das ist ja noch mitten in der Nacht! Schläft Vetinari denn nie? Was ist so wichtig, dass man mich von einem hübschen warmen Haufen Briefe zerrt?«

Die Uhr in Lord Vetinaris Vorzimmer tickte nicht richtig. Das Tick kam manchmal einen Sekundenbruchteil zu spät, das Tock manchmal ein wenig zu früh. Gelegentlich geschah weder das eine noch das andere. Man merkte es erst, wenn man seit etwa fünf Minuten wartete, und dann wurden kleine, aber wichtige Teile des Gehirns verrückt.

Feucht war ohnehin eher ein Morgenmuffel. Das war einer der Vorteile eines kriminellen Lebens: Man brauchte erst aufzustehen, wenn andere Leute die Straßen gelüftet hatten.

Der Sekretär Drumknott schlich auf leisen Sohlen herein, so geräuschlos, dass sein Erscheinen wie ein Schock kam. Er war eine der leisesten Personen, die Feucht kannte.

»Möchtest du Kaffee, Postminister?«, fragte er ruhig.

»Bin ich in Schwierigkeiten, Drumknott?«

»Da bin ich überfragt, Herr. Hast du heute Morgen die *Times* gelesen?«

»Die Zeitung? Nein. Ich...«

Feucht erinnerte sich plötzlich an das Interview vom vergangenen Tag. Er hatte doch nichts Falsches gesagt, oder? Es waren alles gute, positive Äußerungen gewesen. Vetinari wollte doch, dass die Leute die Dienste der Post in Anspruch nahmen.

»Wir bekommen immer einige druckfrische Exemplare«, sagte Drumknott. »Ich hole dir eins.«

Er kehrte mit der Zeitung zurück. Feucht entfaltete sie, ließ den Blick in einem Moment der Agonie über die Titelseite schweifen, las einige Sätze, hob die Hand vor die Augen und sagte: »Bei den Göttern.«

»Hast du die Karikatur gesehen, Postminister?«, fragte Drumknott unschuldig. »Sie gilt vermutlich als recht spaßig.«

Feucht riskierte einen weiteren Blick auf die schreckliche Seite. Vielleicht hatte er in unbewusster Notwehr die Karikatur übersehen, die zwei zerlumpfte Gassenjungen zeigte. Einer von ihnen hielt einen Streifen Ein-Cent-Briefmarken in der Hand. Der Text darunter lautete:

Erster Gassenjunge (hat einige der neuen »Briefmarken« erworben): »He, hast du Lord Vetinaris Rückseite gesehen?«

Zweiter Gassenjunge: »Nee, und ich lecke sie nicht für einen Cent!«

Feucht erbleichte. »Hat Lord Vetinari das gesehen?«, fragte er.

»Ja, Herr.«

Feucht stand abrupt auf. »Es ist noch früh«, sagte er. »Herr Truper ist vermutlich noch im Dienst. Wenn ich mich beeile, kann er mich vielleicht noch in sein Programm aufnehmen. Ich mache mich sofort auf den Weg. Das ist doch in Ordnung. Das spart den Papierkram. Ich möchte niemandem zur Last fallen. Ich...«

»Immer mit der Ruhe, Postminister.« Drumknott drückte ihn sanft auf den Stuhl zurück. »Mach dir keine unnötigen Sorgen. Nach meiner Erfahrung ist Seine Lordschaft ein... *komplexer* Mann. Es ist nicht klug, seine Reaktionen vorwegzunehmen.«

»Du hältst es für möglich, dass ich dies *überleben* könnte?«

Drumknott verzog das Gesicht und blickte einige Sekunden nachdenklich zur Decke. »Hmm, ja«, antwortete er. »Ja. Ich glaube, du könntest am Leben bleiben.«

»An der frischen Luft, meine ich? Mit allen Körperteilen?«

»Sehr wahrscheinlich, Herr. Du kannst jetzt hineingehen, Herr.«

Feucht ging auf Zehenspitzen in das Büro des Patriziers.

Nur Lord Vetinaris Hände waren auf beiden Seiten der *Times* zu sehen. Mit dumpfem Schrecken las Feucht erneut die Schlagzeilen.

WIR FALLEN NICHT AUS, SCHWÖRT DER POSTMINISTER

Erstaunlicher Angriff auf Klacker

Sein Versprechen: Wir stellen überall zu

Bemerkenswerte neue »Briefmarken« eingeführt

Das war der Hauptartikel. Daneben stand eine kleinere Geschichte, die dennoch den Blick auf sich zog. Die Überschrift lautete:

Großer Strang erneut ausgefallen: Kontinent abgeschnitten

... und unten, in einer fetteren Schriftart, um zu zeigen, dass es heiter gemeint war, unter der Überschrift:

Geschichte muss ihren Lauf nehmen

... standen mehrere Geschichten über die Dinge, die nach der Zustellung der alten Post passiert waren: ein Krach, der sich zu einem Aufruhr entwickelt hatte, Herr Parker und seine zukünftige Ehefrau und andere. Die Post hatte einfache Leben auf die eine oder andere Weise verändert. Es war, als öffnete man ein Fenster zur Geschichte, um zu sehen, was hätte sein können.

Es gab nur noch einen anderen Text auf der Titelseite, einen Bericht über die Wache, die einen »geheimnisvollen Mörder« suchte, der einen Bankier in seinem Haus erschlagen hatte. Angeblich standen die Wächter vor einem Rätsel, und das ließ Feucht ein wenig Mut fassen. Wenn die Nase des berüchtigten Werwolfs unter ihnen den Mörder nicht finden konnte, so blieb vielleicht auch ihre Suche nach Feucht erfolglos, wenn es so weit war. Ein Gehirn sollte eigentlich imstande sein, eine Nase zu schlagen.

Lord Vetinari schien den Besucher überhaupt nicht zu bemerken, und Feucht fragte sich, welche Wirkung ein höfliches Hüsteln haben mochte.

Woraufhin die Zeitung raschelte.

»Hier bei den Leserbriefen heißt es, dass der Ausdruck ›auf den Putz hauen‹ auf einer alten ephebianischen Redensart basiert, die mindestens zweitausend Jahre alt ist und aus einer Zeit stammt, in der in Ephebe überhaupt kein Putz gebräuchlich war, was die alten Ephebianer offenbar nicht daran hinderte, trotzdem ›auf den Putz zu hauen‹.« Lord Vetinari ließ die Zeitung sinken und sah Feucht über ihren Rand hinweg an. »Ich weiß nicht, ob du diese interessante etymologische Debatte verfolgt hast.«

»Nein, Herr«, sagte Feucht. »Du erinnerst dich vielleicht daran, dass ich die letzten sechs Wochen in der Todeszelle verbracht habe.«

»Ah, ja. Stimmt, Herr Lipwig.«

»Äh, es tut mir Lei...«, begann Feucht.

»Überall auf der Welt? Selbst bei den Göttern? Unsere Postboten fallen nicht so leicht aus? Die Geschichte muss ihren Lauf nehmen? Sehr beeindruckend, Herr Lipwig. Es hat ganz schön Platsch gemacht.« Vetinari lächelte. »Sagte der Fisch zu dem Mann mit dem Blei an den

Füßen.«

»Ich habe nicht direkt behauptet...«

»Meiner Erfahrung nach schreibt Fräulein Kratzgut die Dinge *genau* so auf, wie man sie gesagt hat«, bemerkte Vetinari. »Es ist schrecklich, wenn Journalisten so etwas machen. Das verdirbt den Spaß. Man hat irgendwie das Gefühl, dass gemogelt wird. Und wie ich hörte, verkaufst du auch Schuldscheine.«

»Wie bitte?«

»Die *Briefmarken*, Herr Lipwig. Das Versprechen, Post im Wert von einem Cent zu befördern. Ein Versprechen, das gehalten werden muss. Komm und sieh dir dies an.« Vetinari stand auf, durchquerte den Raum, trat ans Fenster und winkte dort. »Komm, Herr Lipwig.«

Feucht kam der Aufforderung nach, obwohl er befürchtete, in die Tiefe gestoßen zu werden.

»Siehst du die großen Klackertürme dort auf dem Haufen?«, fragte Vetinari und deutete in die entsprechende Richtung. »Heute Morgen ist der Große Strang nur wenig aktiv. Probleme mit einem Turm draußen auf der Ebene, nehme ich an. Nichts gelangt nach Sto Lat und jenseits davon. Aber wenn du jetzt nach unten siehst...«

Feucht brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, was er sah, und dann...

»Eine *Schlange* vor dem Postamt?«, fragte er.

»Ja, Herr Lipwig«, sagte Vetinari mit dunkler Freude. »Wegen der angekündigten Briefmarken. Die Bürger von Ankh-Morpork haben gewissermaßen einen Instinkt dafür, wo man Spaß haben kann. Geh nur, Herr Lipwig. Bestimmt steckst du voller Ideen. Ich möchte dich nicht aufhalten.«

Lord Vetinari kehrte zu seinem Schreibtisch zurück und griff nach der Zeitung.

Sie prangt auf der Titelseite, dachte Feucht. Er kann sie nicht übersehen haben.

»Äh... was die andere Sache betrifft...«, begann er unsicher und starrte auf die Karikatur.

»Welche andere Sache könnte das sein?«, fragte Lord Vetinari. Es war kurz still.

»Äh... nichts weiter«, sagte Feucht. »Ich gehe jetzt.«

»Mach das, Postminister. Die Post muss ihren Bestimmungsort erreichen.«

Vetinari hörte, wie sich ferne Türen schlossen, trat zum Fenster und beobachtete, wie eine goldene Gestalt über den Hof eilte.

Drumknott kam und leerte das Ausgangsfach. »Kompliment, Herr«, sagte er leise.

»Danke, Drumknott.«

»Wie ich hörte, ist Herr Pferdeschmor verstorben, Herr.«

»Ja, das habe ich ebenfalls gehört.«

Etwas bewegte sich in der Menge, als Feucht die Straße überquerte. Zu seiner unbeschreiblich großen Erleichterung sah er Herrn Rolle und einen seiner ernstesten Arbeiter aus der Druckerei. Rolle eilte zu ihm.

»Ich, äh, habe mehrere tausend beider, äh, Dinge«, flüsterte er und holte ein Paket unter der Jacke hervor. »Ein-Cent- und Zwei-Cent-Marken. Sie sind nicht das Beste, was wir dir anbieten können, aber ich dachte mir, dass du sie vielleicht gebrauchen kannst. Wir haben gehört, dass die Klacker erneut ausgefallen sind.«

»Du bist die Rettung, Herr Rolle. Wenn du sie hineinbringen könntest... Übrigens, wie viel kostet eine Klackermittelung für Sto Lat?«

»Ich glaube, selbst eine kurze Nachricht kostet mindestens dreißig Cent«, sagte der Drucker.

»Danke.« Feucht trat zurück und wölbte die Hände vor dem Mund. »Meine Damen und Herren!«, rief er. »In fünf Minuten beginnt im Postamt der Verkauf von Ein-Cent- und Zwei-Cent-Briefmarken! Außerdem nehmen wir Post für Sto Lat an! Die erste Expresszustellung für Sto Lat erfolgt in einer Stunde, meine Damen und Herren, und sie trifft noch *heute Morgen* dort ein. Zehn Cent für den Standardumschlag! Ich wiederhole: zehn Cent! Die Königliche Post, meine Damen und

Herren! Gebt euch nicht mit weniger zufrieden! Danke!«

Wieder bewegte sich etwas in der Menge, und mehrere Personen eilten fort.

Feucht führte Rolle in das Gebäude und schloss höflich die Tür vor der Menge. Er spürte jenes Prickeln, das er immer dann fühlte, wenn das Spiel begann. Das Leben sollte aus Momenten wie diesem bestehen, dachte er. Mit singendem Herzen gab er Anweisungen.

»Stanley!«

»Ja, Herr Lipwig?«, erwiderte der Junge hinter ihm.

»Lauf zu Hobsons Mietstall und sag den Leuten dort, dass ich ein gutes schnelles Pferd brauche. Ein Tier mit Biss! Keinen frisierten alten Klepper, und ich kenne den Unterschied! Das Pferd soll in einer halben Stunde bereit sein! Los mit dir! Herr Grütze!«

»Jaherr!« Grütze salutierte sogar.

»Hol einen Tisch, und mach einen Schalter daraus«, sagte Feucht. »In fünf Minuten öffnen wir, nehmen Post entgegen und verkaufen Briefmarken! Ich bringe Briefe nach Sto Lat, solange die Klacker ausgefallen sind, und du bist geschäftsführender Postmeister, während ich weg bin! Herr Rolle!«

»Ich bin hier, Herr Lipwig, du brauchst nicht zu schreien«, sagte der Drucker vorwurfsvoll.

»Entschuldigung, Herr Rolle. Mehr Briefmarken, bitte. Ich brauche einige für Sto Lat, falls es dort Post für Ankh-Morpork gibt. Kannst du noch welche drucken? Und ich brauche die Fünfer und die Ein-Dollar-Marken so bald wie möglich... Fühlst du dich nicht gut, Herr Grütze?«

Der Alte schwankte, und seine Lippen bewegten sich lautlos. »Herr Grütze?«, wiederholte Feucht.

»Geschäftsführender Postmeister...«, murmelte Grütze.

»Stimmt, Herr Grütze.«

»Kein Grütze ist jemals geschäftsführender Postmeister gewesen...« Plötzlich sank Grütze auf die Knie und packte Feucht an den Beinen. »Oh, danke, Herr! Ich werde dich nicht enttäuschen, Herr Lipwig! Du kannst dich auf mich verlassen, Herr! Weder Regen noch Schnee oder

die Dunkelheit der...«

»Ja, danke, geschäftsführender Postmeister, danke, das genügt«, sagte Feucht und versuchte, seine Beine aus dem Griff zu lösen. »Bitte steh auf, Herr Grütze, bitte!«

»Darf ich die Flügelmütze tragen, während du weg bist, Herr?«, fragte Grütze. »Es würde mir viel bedeuten, Herr...«

»Das glaube ich dir gern, Herr Grütze, aber heute geht das leider nicht. Heute fliegt die Mütze nach Sto Lat.«

Grütze stand auf. »Solltest du selbst die Post dorthin bringen?«

»Wer sonst? Golems sind nicht schnell genug. Stanley ist... nun, er ist Stanley, und ihr anderen seid ad... reich an Jahren.« Feucht rieb sich die Hände. »Keine Diskussionen, geschäftsführender Postmeister Grütze! Und jetzt... Lasst uns Briefmarken verkaufen!«

Die Tür wurde geöffnet, und Leute drängten herein. Vetinari hatte Recht. Wenn irgendwo etwas los war, wollten die Bürger von Ankh-Morpork dabei sein. Ein-Cent-Briefmarken strömten über den improvisierten Schalter. Immerhin, dachten die Leute, bekam man für einen Cent etwas, das einen Cent wert war. Selbst wenn die ganze Sache auf einen Witz hinauslief, es war praktisch so sicher wie Geld zu kaufen! Und Umschläge gingen in die andere Richtung. Es wurden sogar im Postamt selbst Briefe geschrieben. Feucht dachte: Umschläge, die bereits eine Briefmarke tragen, und darin ein gefaltetes Blatt Papier; der fertige Brief, es muss nur noch Tinte dazu! Das war eine Regel bei jedem Spiel: Mach es den Leuten immer leicht, dir ihr Geld zu geben.

Zu seiner Überraschung – obwohl er eigentlich nicht überrascht sein sollte – sah er Drumknott, der sich mit den Ellenbogen einen Weg durch die Menge bahnte. Er trug eine kleine, aber recht schwere Ledertasche, versiegelt mit Wachs, in dem das Wappen der Stadt und ein großes V prangte. Bestimmt war die Tasche für den Bürgermeister von Sto Lat bestimmt.

»Regierungsangelegenheiten«, sagte der Sekretär, als er Feucht die Tasche reichte.

»Möchtest du Briefmarken dafür kaufen?«, fragte Feucht und nahm sie entgegen.

»Was glaubst *du*, Postminister?«, fragte Drumknott.

»Ich bin der Ansicht, dass Regierungsangelegenheiten umsonst befördert werden«, sagte Feucht.

»Danke, Herr Lipwig. Seine Lordschaft mag Personen, die schnell lernen.«

Doch die andere Post für Sto Lat bekam Briefmarken. Viele Leute hatten dort Freunde oder geschäftliche Interessen. Feucht sah sich um. Überall wurde geschrieben; manche Leute hielten sogar ein Blatt Papier an die Wand. Die Briefmarken, ein und zwei Cent, fanden reißenden Absatz. Und auf der anderen Seite des Saals sortierten Golems die endlosen Postberge...

Es herrschte, auf kleine Weise, reger Betrieb.

Du hättest es sehen sollen, Herr, du hättest es sehen sollen!

»Bist du Lipwig?«

Feucht erwachte aus einem Traum von Kronleuchtern und sah einen untersetzten Mann vor sich. Er brauchte einen Moment, um zu erkennen, dass es sich um den Eigentümer von Hobsons Mietstall handelte, das berühmteste und auch berüchtigtste Unternehmen dieser Art in der Stadt. Vermutlich war sein Mietstall kein Zentrum krimineller Aktivität, wie gewisse Gerüchte behaupteten, obwohl es dort nicht an schmutzig aussehenden Männern mangelte, die nichts anderes zu tun hatten, als herumzusitzen und Leute anzustarren. Außerdem gehörte, wie alle wussten, ein Igor zu Hobsons Angestellten, was *natürlich* vernünftig war, wenn es viele Veterinäre Dinge zu erledigen gab, aber man hörte Geschichten...*

»Oh, hallo, Herr Hobson«, sagte Feucht.

»Offenbar glaubst du, ich würde alte Pferde verleihen«, bemerkte Willie Hobson. Sein Lächeln war nicht ganz freundlich. Hinter ihm

* Zum Beispiel, dass gestohlene Pferde mitten in der Nacht zerlegt wurden, um anschließend gefärbt und mit zwei verschiedenen Beinen wieder aufzutauchen. Und es hieß, in Ankh-Morpork gäbe es ein Pferd mit einer Naht, die vom Kopf bis zum Schweif reichte: Es war aus dem zusammengenäht, was von zwei Pferden nach einem besonders scheußlichen Unfall übrig geblieben war.

stand ein nervöser Stanley. Hobson war groß und kräftig gebaut, aber nicht in dem Sinne dick. Ein geschorener Bär hätte vermutlich wie er ausgesehen.

»Ich habe einige geritten, die...«, begann Feucht, aber Hobson hob die Hand.

»Offenbar möchtest du Biss«, sagte Hobson, und sein Lächeln wuchs in die Breite. »Nun, ich gebe dem Kunden immer, was ich will, das weißt du ja. Deshalb habe ich dir Boris mitgebracht.«

»Oh, ja?«, fragte Feucht. »Und er wird mich nach Sto Lat bringen?«

»Mindestens, Herr«, sagte Hobson. »Bist du ein guter Reiter?«

»Wenn es darum geht, aus der Stadt zu reiten, ist niemand schneller als ich, Herr Hobson.«

»Das ist gut, Herr, das ist gut«, sagte Hobson langsam und klang dabei wie jemand, der sein Opfer vorsichtig in die Falle lockte. »Boris hat den einen oder anderen Fehler, aber ein geschickter Reiter wie du sollte keine Probleme mit ihm haben. Bist du so weit? Er ist draußen. Ein Mann hält ihn.«

Es stellte sich heraus, dass vier Männer den riesigen schwarzen Hengst in einem Netz aus Seilen hielten. Boris tanzte, sprang, trat und versuchte zu beißen. Ein fünfter Mann lag am Boden.

Boris war ein Teufel.

»Wie ich schon sagte, Herr, er hat den einen oder anderen Fehler, aber niemand könnte ihn – wie hieß es doch noch? – einen frisierten alten Klepper nennen. Möchtest du noch immer ein Pferd mit Biss?« Hobsons Grinsen sagte alles: So gehe ich mich großkotzigen Mistkerlen um, die versuchen, mir am Zeug zu flicken. Na, wie willst du dich jetzt aus der Affäre ziehen, Herr-ich-weiß-alles-über-Pferde?

Feucht sah zu Boris, der versuchte, den Mann am Boden zu zertrampeln, dann glitt sein Blick zur Menge. Er verfluchte den goldenen Anzug. Wenn man Feucht von Lipwig hieß, gab es jetzt nur eins zu tun: Man musste den Einsatz erhöhen.

»Nimm den Sattel ab«, sagte er.

»Wie bitte?«, erwiderte Hobson.

»Nimm den Sattel ab, Herr Hobson«, sagte Feucht mit fester Stimme. »Der Postbeutel ist recht schwer, deshalb verzichte ich auf den Sattel.«

Hobsons Lächeln blieb, aber der Rest des Gesichts versuchte, sich davonzuschleichen. »Du hast alle Kinder, die du wolltest, wie?«

»Gib mir nur eine Decke und einen Bauchgurt, Herr Hobson.«

Daraufhin verschwand Hobsons Lächeln. Dies würde zu sehr nach Mord aussehen. »Das solltest du dir noch einmal durch den Kopf gehen lassen«, sagte er. »Letztes Jahr hat Boris jemandem zwei Finger abgebissen. Er trampelt und tritt auch gern. Er lässt sich praktisch jede Gemeinheit einfallen, zu der ein Pferd fähig ist. Dämonen stecken in ihm, ganz ehrlich.«

»Läuft er?«

»Er läuft nicht, er saust. Dieser Hengst ist böse«, sagte Hobson. »Man braucht eine Brechstange, wenn man ihn um eine Ecke bringen will. Übertreiben wir's nicht, ich habe noch viele andere Pferde, die...«

Hobson zuckte zusammen, als ihm Feucht sein besonderes Lächeln zeigte. »*Du* hast ihn ausgewählt, Herr Hobson. Ich werde ihn reiten. Bitte lass ihn von deinen Männern so hinstellen, dass der Kopf zum Breiten Weg zeigt, während ich noch schnell einige Dinge erledige.«

Feucht kehrte ins Postamt zurück, lief die Treppe zu seinem Büro hinauf, schloss die Tür, stopfte sich das Taschentuch in den Mund und wimmerte einige Sekunden, bis er sich besser fühlte. Er war einige Male ohne Sattel geritten, wenn die Lage wirklich brenzlich gewesen war, aber Boris hatte die Augen von echtem Wahnsinn.

Doch wenn er jetzt einen Rückzieher machte.... dann war er ein Narr in einem glänzenden Anzug. Man musste den Leuten eine Schau bieten, ein Spektakel, etwas, an das sie sich erinnerten. Er brauchte nur auf dem Rücken des Pferds zu bleiben, bis es die Stadt verlassen hatte, und dann würde er einen geeigneten Busch suchen und abspringen. Ja, genau. Stunden später würde er zu Fuß Sto Lat erreichen, mit der Post, nach einem tapferen Kampf gegen Räuber. Natürlich würde man ihm glauben, denn es fühlte sich richtig an.... weil die Leute solche Dinge glauben wollten, weil sich eine gute Geschichte daraus ergab. Wenn man Glas richtig glitzern ließ, sah es noch mehr nach einem Diamanten

aus als ein Diamant.

Applaus erklang, als er nach draußen zurückkehrte. Die Sonne wählte genau den richtigen Zeitpunkt, um durch den Dunst zu scheinen, und ihr Licht ließ Feuchts Flügel glänzen.

Boris gab sich friedfertig und kaute auf dem Trensengebiss. Feucht ließ sich davon nicht täuschen. Wenn ein Pferd wie Boris ruhig war, dann nur deshalb, weil es etwas plante.

»Herr Pumpe, wenn du mir bitte nach oben helfen könntest...«, sagte Feucht und hängt sich den Postbeutel um den Hals.

»Ja, Herr Lipwick«, erwiderte der Golem.

»Herr Lipwig!«

Feucht drehte sich um und sah Sacharissa Kratzgut mit dem Notizbuch in der Hand über die Straße eilen.

»Es ist mir immer eine Freude, dich zu sehen, Sacharissa«, sagte Feucht, »aber derzeit habe ich ziemlich viel zu tun...«

»Weißt du, dass der Große Strang erneut ausgefallen ist?«, fragte sie.

»Ja, es stand in der Zeitung. Ich muss jetzt...«

»Du *forderst* also die Klackergesellschaft heraus?« Der Stift wartete über dem Notizbuch.

»Ich stelle nur die Post zu, Fräulein Kratzgut, wie angekündigt«, erwiderte Feucht auf feste, männliche Art.

»Aber es ist doch seltsam, dass ein Mann auf dem Rücken eines Pferds zuverlässiger ist als...«

»Bitte, Fräulein Kratzgut! Wir sind das Postamt!«, sagte Feucht mit seiner besten moralisierenden Stimme. »Kleinliche Rivalität liegt uns fern. Wir bedauern zu hören, dass unsere Kollegen von der Klackergesellschaft derzeit Probleme mit ihren Apparaten haben, ihrer Notlage begegnen wir mit Anteilnahme, und wenn sie möchten, dass wir ihre Mitteilungen überbringen, so verkaufen wir ihnen *gern* Briefmarken, bald lieferbar im Wert von einem Cent, zwei Cent, fünf Cent, zehn Cent und einem Dollar, erhältlich immer hier im Postamt, bereits gummiert. Übrigens haben wir vor, der Gummierung den Geschmack von Lakritze, Orange, Zimt und Banane zu geben.

Erdbeergeschmack kommt nicht infrage, denn ich kann Erdbeeren nicht ausstehen.«

Er sah, wie sie lächelte, als sie das aufschrieb. Dann sagte sie: »Habe ich richtig gehört? *Du* bietest an, *Klackernachrichten* zu überbringen?«

»Ja. Aktuelle Nachrichten kann ich an den Klackerturm in Sto Lat weiterleiten. Hilfsbereitschaft ist unsere hervorragende Eigenschaft.«

»Bist du sicher, dass du das nicht mit ›Frechheit‹ verwechselst?«, fragte Sacharissa, woraufhin die Menge lachte.

»Ich bin sicher, dass ich dich nicht verstehe«, sagte Feucht. »Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest...«

»Du zeigst den Klackerleuten erneut eine lange Nase?«, fragte die Reporterin.

»Oh, das muss ein journalistischer Begriff sein«, erwiderte Feucht. »Meine Nase ist nie länger gewesen als jetzt, und ich wüsste nicht, wie ich sie wachsen lassen sollte. *Wenn* du mich jetzt entschuldigen würdest... Ich muss Post zustellen und aufbrechen, bevor Boris jemanden niedertrampelt. Erneut.«

»Eine letzte Frage. Nimmt deine Seele ungebührlichen Schaden, wenn Otto ein Bild von deinem Aufbruch macht?«

»Ich kann dich vermutlich nicht daran hindern. Solange mein Gesicht nicht zu deutlich zu erkennen ist...«, sagte Feucht, als Herr Pumpe die Hände so hielt, dass er auf sie treten und aufs Pferd steigen konnte. »In diesem Punkt versteht der Priester keinen Spaß.«

»Muss ein recht humorloser *Priester* sein«, sagte Fräulein Kratzgut mit einer gehörigen Portion kursiver Ironie. »Und so wie das Pferd aussieht... Vielleicht ist es unsere letzte Chance, ein Bild von dir zu machen. Es scheint der Tod auf vier Beinen zu sein, Herr Lipwig.«

Die Menge wurde still, als Feucht aufstieg. Boris tänzelte nur ein wenig zur Seite.

Sieh es mal so, dachte Feucht. Was hast du zu verlieren? Dein Leben? Du bist bereits gehängt worden. Du lebst in geborgter Zeit. Und du hinterlässt bei allen einen starken Eindruck. Warum kaufen die Leute Briefmarken? Weil du ihnen eine Schau bietest...

»Sag einfach, wenn du so weit bist«, brummte einer von Hobsons

Männern und zog an seinem Seil. »Wenn wir ihn loslassen, bleiben wir gewiss nicht hier stehen!«

»Einen Moment...«, sagte Feucht rasch.

Er hatte vorn in der Menge eine Gestalt bemerkt. Sie trug ein eng anliegendes graues Kleid, blies eine neurotische Rauchwolke gen Himmel, sah ihn an und zuckte mit den Schultern.

»Essen wir heute *Abend*, Fräulein Liebherz?«, rief er.

Köpfe drehten sich. Leises Lachen erklang, auch einige Hurrahs. Die junge Frau warf ihm einen Blick zu, der seine Silhouette und rauchende Überreste an der gegenüberliegenden Wand hätte zurücklassen müssen, dann nickte sie knapp.

Man konnte nie wissen, vielleicht lagen Pfirsiche darunter...

»Lasst ihn los, Jungs!«, sagte Feucht mit fliegendem Herzen.

Die Männer sprangen zurück. Einen Augenblick lang war die Welt still, und dann richtete sich Boris auf, schaffte in einer Sekunde den Übergang von friedfertig zu völligem Wahnsinn. Die hinteren Hufe klackten auf den Steinplatten, und die vorderen versuchten, die Luft zu zerstampfen.

»Wundervoll! Bleib so!«

Die Welt wurde weiß. Und Boris raste los.

Schnelle Post

*Das Wesen des Pferds Boris – Der unheimliche Turm
– Herr Lipwig kühlt ab – Die Dame mit Knoten an
den Ohren – Einladung angenommen – Herrn
Robinsons Box – Ein geheimnisvoller Fremder*

Hobson hatte versucht, Boris als Rennpferd einzusetzen, und er wäre ein sehr gutes gewesen, wenn er nicht die fest in ihm verankerte Gewohnheit gehabt hätte, das Pferd neben ihm anzugreifen und in der ersten Kurve über den Zaun zu springen. Feucht presste eine Hand auf die Mütze, klemmte die Zehen unter den Bauchgurt und hielt sich an den Zügeln fest, als ihm der Breite Weg entgegensprang. Karren und Leute huschten schemenhaft an ihm vorbei, und seine Augen schienen sich ihm in den Kopf zu bohren.

Weiter vorn stand ein Karren quer auf der Straße, doch es gab keine Möglichkeit, Boris zu steuern. Gewaltige Muskeln spannten sich, und in einem langen, stillen Moment schwebte der Hengst *über* dem Karren.

Dann schlugen Hufe Funken sprühend auf das Kopfsteinpflaster, als Boris landete, sich sofort fing und *beschleunigte*.

Die übliche Menge am Mittwärtigen Tor stob auseinander, und die Ebene erstreckte sich bis zum Horizont. Sie stellte irgendetwas mit Boris' irrem Pferdegehirn an. So viel Platz, und alles hübsch flach, nur einige wenige leicht zu überspringende Hindernisse, zum Beispiel Bäume...

Boris sammelte zusätzliche Kraft und wurde noch schneller. Büsche, Bäume und Karren flogen ihm entgegen.

Feucht verfluchte die gespielte Tapferkeit, mit der er Hobson aufgefordert hatte, den Sattel abzunehmen. Alle seine Körperteile hassten ihn bereits. Aber eigentlich, wenn man unter die Ananas sah, war der Ritt mit Boris gar nicht so schlimm. Er hatte seinen Rhythmus, einen schnellen Passgang, und der Blick seiner brennenden Augen war auf die blaue Ferne gerichtet. Sein Hass auf alles verlor sich derzeit in der wilden Freude über das Raumangebot. Hobson hatte Recht, man konnte ihn nicht einmal mit einem Knüppel lenken, aber wenigstens lief er in die richtige Richtung, und zwar weg vom Stall. Boris wollte seine Tage nicht damit verbringen, Ziegelsteine aus seiner Wand zu treten, während er darauf wartete, den nächsten aufgeblasenen Idioten abzuwerfen. Er wollte den Horizont beißen. Er wollte laufen.

Feucht zog sich vorsichtig die Mütze vom Kopf und nahm sie in den Mund. Er wagte nicht daran zu denken, was geschehen würde, wenn er sie verlor. Er musste sie am Ende der Reise auf dem Kopf haben. Das war wichtig. Es war eine Frage von Stil.

Vorn und ein wenig auf der linken Seite sah er einen Turm des Großen Strangs. Es gab zwei von ihnen auf den zwanzig Meilen zwischen Ankh-Morpork und Sto Lat, denn sie übernahmen fast den gesamten Nachrichtenverkehr des Kontinents. Hinter Sto Lat teilte sich der Große Strang in Nebenstränge, doch hier strömten die Worte der Welt durch die Luft...

Besser gesagt: Sie sollten durch die Luft strömen. Doch die Klappen bewegten sich nicht. Als er näher kam, sah Feucht Männer hoch oben auf dem offenen Holzturm arbeiten. Ein ganzer Teil davon schien abgebrochen zu sein.

Ha! Bis dann, ihr Blödis! Die Reparatur würde eine Weile dauern. War es vielleicht einen Versuch wert, Post für Pseudopolis über Nacht zuzustellen? Feucht nahm sich vor, mit den Kutschern zu reden. Sie hatten das Postamt nie für die verdammten Kutschen bezahlt. Und es spielte keine Rolle, ob der Klackerturm rechtzeitig repariert wurde, denn das Postamt *hatte sich bemüht*. Die Klackergesellschaft war ein großer Schinder, der Leute hinauswarf, die Gebühren erhöhte und viel Geld für einen schlechten Dienst verlangte. Das Postamt war der Underdog, und ein Underdog kann immer eine weiche Stelle zum

Zubeißen finden.

Vorsichtig zog er an der Decke unter sich. Mehrere Organe waren taub.

Die weit aufragenden Rauchschwaden von Ankh-Morpork blieben hinter ihm zurück. Die kleineren Rauchfahnen von Sto Lat zeigten sich zwischen Boris' Ohren. Der erste Turm verschwand, und der zweite geriet in Sicht. Er hatte in nur zwanzig Minuten mehr als ein Drittel der Strecke zurückgelegt, und Boris lief noch immer mit voller Geschwindigkeit.

Etwa auf halbem Wege zwischen den beiden Städten stand ein alter steinerner Turm inmitten von Ruinen, umgeben von Waldland. Er war fast so hoch wie ein Klackerturm, und Feucht fragte sich, warum man ihn nicht benutzt hatte. Vielleicht war er so verfallen, dass er mit dem Gewicht der Klappen keinem Sturm standhalten konnte. Der Ort wirkte öde, eine Stelle mit Unkraut überwucherter Wildnis inmitten endloser Felder.

Wenn Sporen ein Teil von Feuchts Ausrüstung gewesen wären, hätte er Boris jetzt angetrieben – und wäre dafür vermutlich abgeworfen, zertrampelt und gefressen worden.* Stattdessen beugte er sich zum Hals des Hengstes hinab und versuchte, nicht daran zu denken, was der Ritt mit seinen Nieren anstellte.

Zeit verging.

Der zweite Klackerturm strich vorbei, und Boris begann mit einem Kanter. Sto Lat war jetzt in Sicht: Feucht sah die Stadtmauer und die Türmchen des Schlosses.

Er musste abspringen; es gab keine andere Wahl. Während die Stadtmauern immer näher kamen, erwog er mehrere Möglichkeiten, die fast alle Heuhaufen beinhalteten. Die Variante ohne Heu bescherte ihm ein gebrochenes Genick.

Es schien Boris nicht in den Sinn zu kommen, zur Seite auszuweichen. Er befand sich auf einer Straße, die Straße war gerade, sie führte durch ein Tor, und damit hatte Boris keine Probleme.

* Nicht unbedingt in dieser Reihenfolge.

Außerdem wollte er etwas trinken.

In den Straßen der Stadt wimmelte es von Dingen, über die man nicht hinwegspringen konnte, und es *gab* einen Pferdetrog. Nur am Rande nahm Boris zur Kenntnis, dass etwas von seinem Rücken fiel.

Sto Lat war keine große Stadt. Feucht hatte einmal eine vergnügliche Woche in ihr verbracht, einige Blüten verteilt, zweimal die Nummer mit dem bedürftigen Erben abgezogen und beim Verlassen der Stadt einen Glasring verkauft, nicht wegen des Geldes, sondern aufgrund seiner permanenten Faszination angesichts der menschlichen Verschlagenheit und Leichtgläubigkeit.

Von einer Menge beobachtet, wankte er nun die Treppenstufen des Rathauses hinauf, drückte die Tür auf und knallte den Postbeutel auf den ersten Schreibtisch.

»Post aus Ankh-Morpork«, knurrte er. »Um neun eingesammelt. Ist also frisch, klar?«

»Aber es ist doch erst Viertel nach zehn!«, erwiderte der Mann am Schreibtisch. »Welche Post?«

Feucht versuchte, nicht zornig zu werden. Er war auch so schon wund genug.

»Siehst du diese Mütze?«, fragte er und deutete darauf. »Siehst du sie? Sie bedeutet, dass ich der Postminister von Ankh-Morpork bin! *Dies* ist unsere Post! In einer Stunde kehre ich zurück, verstanden? Wenn du möchtest, dass Post in der großen Stadt zugestellt wird, um zwei Uhr heute Nachm... Autsch! Um drei Uhr heute Nachmittag... dann leg sie in diesen Beutel. *Das hier...*« Er winkte mit einem Bündel Briefmarken unter der Nase des Mannes. »... sind Briefmarken! Die roten kosten zwei Cent, die schwarzen einen. Der Preis für die Beförderung beträgt zehn – au! – elf Cent pro Brief, kapiert? Du verkaufst die Briefmarken, du gibst mir das Geld, du befeuchtest die Marken und klebst sie auf die Briefe! Expresszustellung garantiert! Ich mache dich für eine Stunde zum geschäftsführenden Postmeister. Ich habe ein Gasthaus in der Nähe gesehen und werde dort ein Bad nehmen. Ein kaltes Bad. Richtig kalt. Habt ihr hier ein Eishaus? So kalt. Noch kälter. Oooh, kälter. Und ich möchte was trinken und was essen, und außerdem läuft da draußen ein großer schwarzer Hengst

herum. Bitte fangt ihn ein, sattelt ihn, legt ein Kissen auf den Sattel und dreht ihn so herum, dass der Kopf in Richtung Ankh-Morpork weist. Na los!«

Es war nur ein Sitzbad, aber wenigstens gab es ein Eishaus in der Stadt. In einem Zustand von Glückseligkeit saß Feucht da, umgeben von schwimmendem Eis, trank einen Brandy und hörte, wie draußen ein Aufruhr begann.

Nach einer Weile klopfte jemand an die Tür, und die Stimme eines Mannes fragte: »Kann ich hereinkommen?«

»Das solltest du eigentlich selbst am besten wissen«, sagte Feucht. Er griff nach seiner Mütze und setzte sie auf. »Wenn du hereinkommen kannst, so komm herein.«

Der Bürgermeister von Sto Lat erwies sich als kleiner, vogelartiger Mann. Entweder war er Nachfolger eines recht großen und dicken Mannes geworden, oder er hielt eine Amtstracht, die über den Boden strich, und eine bis zur Hüfte reichende Kette in diesem Jahr für die Mode städtischer Würdenträger.

»Äh... Karli Kamel, Herr«, sagte er nervös. »Ich bin hier der Bürgermeister...«

»Wirklich? Freut mich, dich kennen zu lernen, Karli«, erwiderte Feucht und hob sein Glas. »Entschuldige bitte, dass ich nicht aufstehe.«

»Dein Pferd, äh, ist weggelaufen, nachdem es drei Männer getreten hat, muss ich leider sagen.«

»Wirklich? Seltsam, das macht Boris sonst nie«, sagte Feucht.

»Keine Sorge, Herr, wir fangen ihn ein, und wir hätten in jedem Fall ein Pferd für dich, mit dem du zurückkehren kannst. Allerdings nicht ganz so schnell.«

»Meine Güte.« Feucht brachte sich inmitten des schwimmenden Eises in eine neue Position. »Wie schade.«

»Oh, ich weiß *alles* über dich, Herr Lipwig«, sagte der Bürgermeister und zwinkerte verschwörerisch. »Der Postbeutel enthielt auch einige Ausgaben der *Times*! Du bist ein tüchtiger Mann, jawohl! Voller Schwung und Elan! Ein Mann, wie ich ihn mir wünsche! Hast eine

Menge vor, und ob! Du steckst dir ein Ziel und hältst dann voll drauf! So gehe ich bei meinen Geschäften ebenfalls vor. Du bist ein Mann, der weiß, was er will, genau wie ich! Darauf ordentlich zgedrückt!»

»Wie bitte?« Feucht bewegte sich in einem schnell lauwarm werdenden Bad. »Oh.« Er schüttelte die dargebotene Hand. »Was *sind* deine Geschäfte?«

»Ich stelle Sonnenschirme für Damen her«, antwortete der Bürgermeister. »Und es wurde höchste Zeit, dass jemand der Klackergesellschaft sagt, was Sache ist! Bis vor einigen Monaten war alles in Ordnung. Ich meine, man wurde regelrecht geschöpft, aber die Mitteilungen erreichten ihren Bestimmungsort, schnell wie ein Pfeil. Jetzt kommt es immer wieder zu Ausfällen, dauernd sind Reparaturen erforderlich, und ständig werden die Preise erhöht! Und man erfährt nie, wie lange man warten muss, immer heißt es ›sehr bald‹ und ›wir bedauern die Unannehmlichkeiten‹ – so steht es sogar auf einem Schild in ihrem Büro! So warm und menschlich wie ein geworfenes Messer, deine eigenen Worte. Und weißt du, was wir gerade gemacht haben? Wir sind zum Klackerturm in der Stadt gegangen und haben ein ernstes Wort mit dem jungen Davey geredet, der ein anständiger Junge ist, und er gab uns alle Klacker, die für die große Stadt eingetroffen sind und nicht weitergeleitet werden konnten. Na, was sagst du dazu?«

»Bekommt er deswegen keine Schwierigkeiten?«

»Er will ohnehin kündigen. Den Jungs gefällt es nicht, wie die Firma jetzt geleitet wird. Alle Umschläge sind mit Briefmarken versehen, wie du gesagt hast. Ich gehe jetzt, damit du dich anziehen kannst, Herr Lipwig. Dein Pferd ist bereit.« An der Tür blieb er stehen. »Noch eine letzte Sache, Herr. Das mit den Briefmarken...«

»Ja? Irgendwelche Probleme damit, Herr Kamel?«, fragte Feucht.

»Nicht in dem Sinne, Herr. Ich würde nichts gegen Lord Vetinari oder Ankh-Morpork sagen, Herr...«, sagte ein Mann, der nicht weiter als zwanzig Meilen von einer stolzen und reizbaren Bürgerschaft entfernt wohnte. »... aber es erscheint mir nicht richtig, äh, Briefmarken von Ankh-Morpork zu lecken. Könntest du nicht ein paar für uns drucken? Wir haben eine Königin, ein nettes Mädchen. Auf einer Briefmarke sähe sie gut aus. Wir sind eine wichtige Stadt, weißt

du.«

»Mal sehen, was ich tun kann, Herr Kamel. Hast du zufälligerweise ein Bild von ihr?«

Bestimmt wollen alle ihre eigenen Marken, dachte Feucht, als er sich anzog. Eigene Briefmarken sind fast so etwas wie eine eigene Flagge, ein eigenes Wappen. Es könnte eine große Sache sein! Und ich könnte bestimmt eine Vereinbarung mit meinem Freund Herrn Rolle treffen. Es spielt keine Rolle, ob man ein eigenes Postamt hat oder nicht, man braucht eigene Briefmarken...

Eine begeisterte Menge verabschiedete ihn, als er mit einem Pferd losritt, das zwar nicht Boris hieß, sich aber alle Mühe gab und zu wissen schien, wozu Zügel da waren. Das Kissen auf dem Sattel wusste Feucht sehr zu schätzen. Es verlieh dem Glas zusätzlichen Glanz: *Er ist so hart geritten, dass er ein Kissen brauchte!*

Mit einem vollen Postbeutel brach er auf. Erstaunlicherweise hatten wieder einige Leute die Briefmarken nur deshalb gekauft, um sie zu besitzen. Sie wussten es aus der *Times*. Es gab etwas Neues, und die Leute wollten Teil davon sein.

Als er über die Ebene ritt, ließ Feuchts Enthusiasmus allmählich nach. Seine Mitarbeiter waren Stanley, einige Alte, die schon bessere Tage gesehen hatten, und einige Golems. Damit konnte er den Anforderungen nicht gerecht werden.

Aber die Sache war: Man ließ es funkeln. Man sagte den Leuten, was man beabsichtigte, und sie glaubten, dass man es schaffen *konnte*. Jeder wäre zu diesem Ritt in der Lage gewesen. Aber niemand hatte ihn auf sich genommen. Stattdessen warteten die Leute darauf, dass die Klacker repariert wurden.

Er ließ es auf der Straße ruhig angehen und ritt schneller, als er an dem Klackerturm vorbeikam, der repariert wurde. Die Reparatur dauerte noch an, aber diesmal sah Feucht mehr Männer hoch oben auf dem Turm, und sie schienen es viel eiliger zu haben.

Feucht glaubte zu beobachten, wie jemand herunterfiel. Wahrscheinlich wäre es keine gute Idee gewesen, zum Turm zu reiten und zu fragen, ob er helfen konnte – er hätte vermutlich riskiert, seine

Zähne zu verlieren. Außerdem fiel man vom Klackerturm ziemlich weit bis zu den Kohlfeldern – der Sturz bedeutete Tod und Beerdigung gleichzeitig.

Er trieb sein Pferd an, als er die Stadt erreichte. Gemütlich zum Postamt zu reiten kam einfach nicht infrage. Die Schlange vor dem Eingang – *noch immer* – applaudierte, als er im kurzen Galopp herangeritten kam.

Herr Grütze lief aus dem Gebäude, insofern eine Krabbe laufen kann.

»Kannst du noch einmal Post nach Sto Lat bringen, Herr?«, rief er. »Wir haben schon wieder einen vollen Beutel! Und alle fragen, wann die Post nach Pseudopolis und Quirm gebracht wird! Und wir haben auch einen Beutel für Lancre!«

»Was? Das sind fünfhundert verdammte Meilen, Mann!« Feucht stieg ab, doch der Zustand seiner Beine ließ eher einen Fall daraus werden.

»Während deiner Abwesenheit haben wir hier ziemlich viel zu tun bekommen«, sagte Grütze und stützte ihn. »O ja! Wir haben nicht genug Leute! Aber wegen der Zeitungsartikel kommen auch Leute, die Arbeit suchen, Herr! Aus den alten Postfamilien, so wie ich! Sogar noch einige andere ehemalige Angestellte im Ruhestand! Als geschäftsführender Postmeister habe ich mir erlaubt, sie vorläufig einzustellen. Ich hoffe, du hast nichts dagegen, Herr. Und Herr Rolle druckt mehr Briefmarken! Ich habe Stanley zweimal zu ihm geschickt, um mehr zu holen. Wie ich hörte, bekommen wir bis heute Abend erste Fünf-Cent- und Ein-Dollar-Marken! Es ist großartig, nicht wahr, Herr?«

»Äh... ja«, sagte Feucht. Die ganze Welt schien sich plötzlich in eine Art Boris verwandelt zu haben: Sie bewegte sich schnell, neigte zum Beißen und ließ sich nicht steuern. Um nicht zermalmt zu werden, musste man obendrauf bleiben.

Im großen Saal des Postamts bildeten Tische improvisierte Schalter, und vor ihnen wimmelte es von Leuten.

»Wir verkaufen die Umschläge und Papier«, erklärte Grütze. »Die Tinte gibt es gratis.«

»Hast du dir das selbst einfallen lassen?«, fragte Feucht.

»Nein, so haben wir es früher gemacht«, antwortete Grütze.

»Fräulein Makkalariat hat bei Rolle billiges Papier besorgt.«

»Fräulein Makkalariat?«, wiederholte Feucht. »Wer ist Fräulein Makkalariat?«

»Sie stammt aus einer sehr alten Postfamilie, Herr«, sagte Grütze. »Sie hat beschlossen, für dich zu arbeiten.« Er wirkte ein wenig nervös.

»Wie bitte?«, erwiderte Feucht. »*Sie* hat beschlossen, für *mich* zu arbeiten?«

»Nun, du weißt ja, wie das mit den Leuten vom Postamt ist, Herr«, sagte Grütze. »Wir...«

»Bist du der Postminister?«, ertönte eine strenge Stimme hinter Feucht.

Die Stimme gelangte ins Innere von Feuchts Kopf, durchdrang seine Erinnerungen, suchte in den Ängsten, fand die richtigen Hebel und legte sie um. In Feuchts Fall fand sie Frau Schamber. Im zweiten Schuljahr musste man den warmen, gemütlichen Kindergarten von Frau Tissel plötzlich verlassen, während man noch nach Fingerfarben, Knetmasse und mangelhafter Toilettendisziplin roch, und fand sich auf den von Frau Schamber regierten kalten Sitzbänken wieder, die nach Bildung rochen. Es war so schlimm wie die Geburt, und als Nachteil kam hinzu, dass die Mutter fehlte.

Feucht drehte sich automatisch um und sah nach unten. Ja, dort waren sie, die vernünftigen Schuhe, die dicken schwarzen Strümpfe, die ein wenig haarig wirkten, die bauschige Strickjacke – arrgh, die Strickjacke; Frau Schamber hatte immer Taschentücher in die Ärmel gestopft, arrgh – und die Brille und der Gesichtsausdruck wie früher Frost. Und ihr Haar war geflochten und zu beiden Seiten des Kopfes zu Scheiben zusammengerollt, die man in Überwald »Schnecken« nannte – für die Leute in Ankh-Morpork sah es wie ein Haarknoten an jedem Ohr aus.

»Jetzt hör mal, Fräulein Makkalariat«, sagte Feucht mit fester Stimme, »ich bin der Postminister, ich bestimme hier, und ich lasse mich nicht von einem Mitglied des Schalterpersonals einschüchtern, nur weil seine Vorfahren hier gearbeitet haben. Ich fürchte deine dicken Schuhe nicht, Fräulein Makkalariat, ich lächle unbeschwert, während du mich eisig

anstarrest. Schäm dich! Ich bin jetzt ein erwachsener Mann, Frau Schamber, ich zittere nicht, wenn ich deine scharfe Stimme höre, und ich werde meine Blase kontrollieren, wie durchdringend dein Blick auch sein mag, o ja! Denn ich bin der Postminister, und mein Wort ist hier Gesetz!«

So lautete der Satz, den Feuchts Gehirn sprach. Unglücklicherweise wurde er auf dem Weg zum Mund durchs zitternde Rückgrat geleitet, und als er die Lippen verließ, klang er so: »Äh, ja!« Seine Stimme war dabei kaum mehr als ein Quieken.

»Herr Lipwig, ich frage dich: Ich habe nichts gegen sie, aber die Golems, die du in meinem Postamt beschäftigst: Sind es Männer oder Frauen?«, fragte die schreckliche Frau.

Das war unerwartet genug, um Feucht halbwegs in die Realität zurückzuholen. »Was?«, sagte er. »Ich weiß es nicht! Wo ist der Unterschied? Etwas mehr Ton, etwas weniger... Warum fragst du?«

Fräulein Makkalariat verschränkte die Arme, was sowohl Feucht als auch Herrn Grütze zurückweichen ließ.

»Ich hoffe, du machst dich nicht über mich lustig, Herr Lipwig«, sagte sie.

»Was? Ich mich über dich lustig machen? Nie!« Feucht versuchte, sich zusammenzureißen. Was auch immer geschah: Er durfte sich nicht in die Ecke drängen lassen. »Ich mache mich über niemanden lustig, Fräulein Makkalariat, ich habe mich noch nie über jemanden lustig gemacht, und selbst wenn ich dazu neigen würde, mich über Leute lustig zu machen, Fräulein Makkalariat, so kämst du dafür bestimmt nicht infrage. Wo liegt das Problem?«

»Einer von ihnen war in der... Damentoilette, Herr Lipwig«, sagte Fräulein Makkalariat.

»Und was hat er da gemacht? Ich meine, sie essen nicht, also...«

»Er hat *angeblich* sauber gemacht«, sagte Fräulein Makkalariat und brachte zum Ausdruck, dass sie in dieser Hinsicht dunkle Zweifel hegte. »Und ich habe gehört, wie man sie mit ›Herr‹ angesprochen hat.«

»Sie erledigen die ganze Zeit über irgendwelche Arbeiten, weil sie nicht gern untätig sind«, erklärte Feucht. »Und das ›Herr‹ ist

gewissermaßen ein Ehrentitel, denn ›es‹ erscheint unangemessen, so wie es auch gewisse Personen gibt, für die sich das Wort ›Fräulein‹ nicht eignet, Fräulein Makkalariat.«

»Es geht hier ums *Prinzip*, Herr Lipwig«, sagte die Frau mit Nachdruck. »Wer mit ›Herr‹ angesprochen wird, hat in der Damentoilette nichts zu suchen. So was führt zu Techtelmechteln. Das lasse ich nicht zu, Herr Lipwig.«

Feucht starrte sie an. Dann wandte er sich an Herrn Pumpe, der nie weit entfernt war.

»Herr Pumpe, gibt es irgendeinen Grund, warum einer der Golems keinen neuen Namen bekommen könnte?«, fragte er. »Im Interesse der Techtelmechtel-Vermeidung?«

»Nein, Herr Lipwick«, polterte der Golem.

Feuchts Blick kehrte zu Fräulein Makkalariat zurück. »Wäre ›Gladys‹ akzeptabel?«

»Gladys genügt, Herr Lipwig«, sagte Fräulein Makkalariat mit mehr als nur einem Hauch Triumph in der Stimme. »Natürlich muss sie richtig gekleidet sein.«

»Gekleidet?«, wiederholte Feucht schwach. »Aber ein Golem ist nicht... hat kein... Golems haben kein...« Er zitterte unter dem strengen Blick und gab auf. »Ja, Fräulein Makkalariat. Etwas aus Gingham, denke ich. Herr Pumpe?«

»Ich Kümmere Mich Darum, Herr Lipwick«, sagte der Golem.

»Wäre damit alles in Ordnung, Fräulein Makkalariat?«, fragte Feucht unterwürfig.

»Für den Augenblick ja«, sagte Fräulein Makkalariat und schien zu bedauern, dass es keine weiteren Dinge gab, über die sie sich beschweren konnte. »Herr Grütze kennt meine Personalien. Ich kehre jetzt zu meinen früheren Pflichten zurück und werde verhindern, dass die Leute wieder versuchen, die Stifte zu stehlen. Man darf sie nicht aus den Augen lassen.«

»Eine gute Frau«, kommentierte Grütze, als sie fortging. »Die fünfte Generation von Fräulein Makkalariats. Sie hat ihren Mädchennamen aus beruflichen Gründen beibehalten.«

»Solche Frauen *heiraten?*« Aus der Menge bei den improvisierten Schaltern kam eine scharfe Stimme: »Leg den Stift sofort zurück! Glaubst du etwa, ich hätte hier Stifte zu verschenken?«

»Jaherr«, sagte Grütze.

»Beißen sie ihren Ehemännern in der Hochzeitsnacht den Kopf ab?«, fragte Feucht.

»Davon weiß ich nichts, Herr«, sagte Grütze und errötete.

»Sie hat fast so etwas wie einen Schnurrbart!«

»Jaherr. Auf dieser wundervollen Welt gibt es für jeden jemanden, Herr.«

»Und es bewerben sich noch andere Leute um Arbeit, hast du gesagt?«

Grütze strahlte. »Stimmt, Herr. Wegen des Berichts in der Zeitung, Herr.«

»Heute Morgen, meinst du?«

»Das hat geholfen, nehme ich an, Herr«, sagte Grütze. »Aber ich schätze, den Ausschlag hat die Mittagsausgabe gegeben.«

»*Welche Mittagsausgabe?*«

»Wir sind ganz groß auf der Titelseite!«, sagte Grütze stolz. »Ich habe dir eine Ausgabe auf deinen Schreibtisch gelegt...«

Feucht drückte ihm den Postbeutel von Sto Lat in die Arme. »Sortier das«, sagte er. »Wenn es genug Post für eine weitere Zustellung gibt, such dir einen Jungen, der den Job möchte, setz ihn auf ein Pferd, und schick ihn los. Er muss nicht schnell sein. Wir nennen es Über-Nacht-Zustellung. Sag ihm, er soll sich an den Bürgermeister wenden und am Morgen mit neuer Post zurückkehren.«

»In Ordnung, Herr«, sagte Grütze. »Wir könnten auch Über-Nacht-Zustellungen für Quirm und Pseudopolis vornehmen, wenn es möglich wäre, die Pferde zu wechseln, so wie es die Postkutschen machen...«

»Moment mal... warum nehmen die Postkutschen nicht die Post mit?«, fragte Feucht. »Lieber Himmel, man *nennt* sie noch immer Postkutschen, nicht wahr? Wir wissen, dass sie heimlich private Dinge befördern. Nun, das Postamt hat die Arbeit wieder aufgenommen; die

Kutschen nehmen unsere Post mit. Sprich mit den verantwortlichen Leuten darüber!«

»Jaherr«, sagte Grütze und strahlte erneut. »Hast du dir schon überlegt, wie wir Post zum Mond schicken, Herr?«

»Eins nach dem anderen, Herr Grütze!«

»Das klingt nicht nach dir, Herr«, sagte Grütze fröhlich. »Alles sofort, das ist mehr dein Stil, Herr!«

Wenn es nur nicht so wäre, dachte Feucht, als er nach oben ging. Aber man musste schnell sein. Er war immer schnell. Sein ganzes Leben hatte aus Bewegung bestanden. Sei schnell, denn du weißt nicht, was dich einzuholen versucht...

Er verharrte auf der Treppe.

Nicht Herr Pumpe!

Der Golem hatte das Postamt nicht verlassen! Er hatte nicht versucht, ihn einzuholen! Weil er für die Post unterwegs gewesen war? Wie *lange* konnte er für die Post unterwegs sein? Konnte er vielleicht seinen Tod vortäuschen? Der alte Kleidung-am-Strand-Trick war es wert, in Erwägung gezogen zu werden. Er brauchte nur einen ausreichend langen Anlauf. Wie funktionierte das Bewusstsein eines Golems? Er musste Fräulein Liebherz danach fragen...

Fräulein Liebherz! In seinem Übermut hatte er sich dazu hinreißen lassen, sie zum Abendessen einzuladen! Das mochte jetzt zu einem Problem führen, denn der größte Teil seines Unterleibs schien zu brennen, und nicht unbedingt für Fräulein Liebherz.

Vielleicht konnte er ein Restaurant mit besonders weichen Sitzen finden, dachte er, als er sein Büro betrat...

SCHNELLER ALS DAS LICHT

**»Altmodische« Post schlägt Klacker
Postminister stellt zu und sagt: Keine lange Nase
Erstaunliche Szenen beim Postamt**

Die Schlagzeilen schrien ihn an, als er die Zeitung sah. Fast hätte er zurückgeschrien.

Natürlich stammten die Worte von ihm. Aber er hatte das alles dem unschuldig lächelnden Gesicht von Fräulein Sacharissa Kratzgut gesagt, nicht der ganzen Welt! Und sie hatte alles genau aufgeschrieben, und dann... kam dies heraus.

Feucht hatte kaum Gedanken an Zeitungen vergeudet. Er war ein Künstler. Große Projekte interessierten ihn nicht. Er betrog den Mann vor sich, während er ihm offen in die Augen sah.

Das Bild war gut, zugegeben. Das aufgerichtete Pferd, die Flügelmütze, und alles ein wenig verschwommen, was Geschwindigkeit ausdrückte. Beeindruckend.

Feucht entspannte sich ein wenig. Das Postamt *arbeitete*. Briefe wurden aufgegeben. Post wurde zugestellt. Sicher lag es zu einem großen Teil daran, dass die Klacker nicht richtig funktionierten, aber vielleicht begriffen die Leute mit der Zeit, dass ein Brief für die Schwester in Sto Lat nicht dreißig Cent kosten musste, um *vielleicht* in einer Stunde sein Ziel zu erreichen, sondern nur fünf, um am nächsten Morgen da zu sein.

Stanley klopfte an die Tür und öffnete sie.

»Eine Tasse Tee, Herr Lipwig?«, fragte er.

»Du bist ein stark verkleideter Engel, Stanley«, sagte Feucht, lehnte sich vorsichtig zurück und verzog das Gesicht.

»Ja, danke, Herr«, erwiderte Stanley ernst. »Ich habe einige Mitteilungen für dich.«

»Danke, Stanley«, sagte Feucht. Eine längere Pause folgte, und dann erinnerte er sich daran, dass er es mit Stanley zu tun hatte. »Bitte nenn sie mir, Stanley.«

»Äh... die Golemfrau kam und sagte...« Stanley schloss die Augen. »Sag dem Blitzschnellen, dass er am nächsten Morgen acht weitere Golems bekommt, und wenn er nicht zu sehr damit beschäftigt ist, Wunder zu vollbringen, nehme ich seine Einladung zum Abendessen um acht Uhr im Le Foie Heureux an. Wir treffen uns um sieben in der

Geflickten Trommel.«

»Die Fröhliche Leber? Bist du sicher?« Aber es stimmte natürlich. Dies war Stanley »Ha, selbst eine verdammte Suppe kostet dort fünfzehn Dollar!«, sagte Feucht. »Und man muss drei Wochen darauf warten, eventuell ins Reservierungsbuch eingetragen zu werden! Dort werden die Brieftaschen gewogen! Wie kann Fräulein Liebherz glauben, dass ich...«

Feuchts Blick fiel auf Herrn Robinsons Box, die unschuldig in der Ecke seines Büros stand. Fräulein Liebherz *gefiel* ihm. Die meisten Leute waren... zugänglich. Früher oder später fand man das, was sie antrieb. Selbst Fräulein Makkalariat konnte irgendwo einen Hebel haben, auch wenn das ein schrecklicher Gedanke war. Aber Adora Belle wehrte sich, und sie wehrte sich sogar, bevor sie angegriffen wurde. Sie war eine Herausforderung und deshalb faszinierend. Sie war so zynisch, so defensiv, so *eigensinnig*. Und er hatte das Gefühl, dass sie ihn viel besser zu deuten wusste als er sie. Alles in allem war sie sehr interessant. Und sie sah gut aus in einem betont schlichten Kleid, vergiss das nicht.

»In Ordnung«, sagte er. »Danke, Stanley. Sonst noch was?«

Der Junge legte einen noch leicht feuchten Bogen grüngrauer Briefmarken auf den Schreibtisch. »Die ersten Ein-Dollar-Marken, Herr!«, verkündete er.

»Donnerwetter, da hat Herr Rolle wirklich gute Arbeit geleistet!« Feucht blickte auf hunderte von kleinen grünen Bildern, die den Kunstturm zeigten. »Sie macht sogar den *Eindruck*, einen Dollar wert zu sein!«

»Ja, Herr. Man bemerkt ihn kaum, den kleinen Mann, der herunterspringt«, sagte Stanley.

Feucht nahm den Bogen aus der Hand des Jungen. »Was? Wo?«

»Man braucht ein Vergrößerungsglas, Herr. Und er ist nur auf einigen Marken zu sehen. Auf anderen befindet er sich im Wasser. Herr Rolle bedauert es sehr. Er meinte, es läge vermutlich an unbeabsichtigter Magie. Verstehst du, Herr? So wie das Bild von einem magischen Turm selbst ein wenig magisch sein kann? Einige haben ebenfalls kleine Fehler. Bei manchen schwarzen Ein-Cent-Marken gab es Fehldrucke,

die Lord Vetinari mit grauem Haar zeigen, Herr. Bei anderen fehlt die Gummierung. Aber das ist nicht weiter schlimm, denn die Leute kaufen sie trotzdem.«

»Warum?«

»Sie sagen, die Marken wären so gut wie Ein-Cent-Münzen und viel leichter, Herr.«

»Gefallen dir die Briefmarken?«, fragte Feucht freundlich. Es fühlte sich gut an, auf etwas zu sitzen, das sich unter einem nicht auf und ab bewegte.

Stanleys Miene erhellte sich. »Oh, ja, Herr. Sehr, Herr. Sie sind wundervoll, Herr! Unglaublich, Herr!«

Feucht hob die Brauen. »So begeistert bist du?«

»Es ist wie... wie bei der Erfindung der ersten Nadel dabei zu sein, Herr!« Stanleys Gesicht glühte.

»Wirklich? Die erste Nadel?«, sagte Feucht. »Hervorragend! Nun, wenn das so ist, ernenne ich dich zum Leiter der Briefmarken. Der ganzen Abteilung. Die aus dir besteht. Was hältst du davon? Vermutlich weißt du bereits mehr über Briefmarken als sonst jemand.«

»Oh, das stimmt, Herr! Um ein Beispiel zu nennen, Herr:

Beim Druck der ersten Ein-Cent-Marken verwendete man eine andere Art von...«

»Gut!«, sagte Feucht schnell. »Bravo! Kann ich diesen ersten Bogen behalten? Als Andenken?«

»Natürlich, Herr«, sagte Stanley. »Leiter der Briefmarken? Meine Güte! Äh... bekommt der Leiter eine Mütze?«

»Wenn du willst«, erwiderte Feucht großzügig, faltete den Briefmarkenbogen und schob ihn in die Innentasche seiner Jacke. Viel praktischer als Dollars. Und ob! »Oder vielleicht ein Hemd?«, fügte er hinzu. »Du weißt schon... ›Frag mich nach Briefmarken?«

»Gute Idee, Herr! Kann ich gehen und es Herrn Grütze sagen? Er wird sehr stolz auf mich sein!«

»Geh nur, Stanley«, sagte Feucht. »Aber komm in zehn Minuten zurück. Ich möchte, dass du einen Brief zustellst – persönlich.«

Stanley lief fort.

Feucht öffnete die hölzerne Box, die gehorsam ihre Fächer ausbreitete, und bewegte die Finger.

Hmm. In dieser Stadt schien jeder, der etwas darstellte, sein Papier von Wimmler und Rolle bedrucken zu lassen. Feucht blätterte durch die kürzlich erworbenen Papierproben und fand:

Die Gesellschaft Des Grossen Strangs

»So schnell wie das Licht«

Vom Büro des Vorsitzenden

Es war verlockend. Sehr verlockend. Sie waren reich. Sehr reich. Trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten zählten sie noch immer zu den Größten. Und Feucht kannte keinen Oberkellner, der Geld hasste.

Er besorgte sich eine Ausgabe der *Times* vom vergangenen Tag. Sie enthielt ein Bild, wenn er sich recht entsann... Ja, da war es, und es zeigte Reacher Gilt, den Vorsitzenden des Großen Strangs, bei einem Empfang. Er sah wie ein besserer Pirat aus, wie ein Freibeuter vielleicht, aber einer, der sich Zeit genommen hatte, seine Planke zu putzen. Das lange schwarze Haar, der Bart, die Augenklappe, und bei den Göttern, der Kakadu... Das war ein Stil.

Feucht hatte der Gesellschaft des Großen Strangs kaum Beachtung geschenkt. Sie war zu groß und hatte praktisch eine eigene Armee in ihren Diensten, wie er gehört hatte. Die Dinge konnten brenzlig werden in den Bergen, wo man oft sehr weit von allem entfernt war, das einem Wächter ähnelte. Feucht hielt es für keine gute Idee, Leute zu bestehlen, die selbst die Einhaltung der Gesetze überwachten. Sie neigten dazu, sehr bestimmt aufzutreten.

Aber was er plante, war kein Diebstahl. Vielleicht verstieß es nicht einmal gegen das Gesetz. Einen Oberkellner zu täuschen... lief praktisch auf öffentlichen Dienst hinaus.

Er sah sich noch einmal das Bild an. Wie würde ein Mann, der so aussah, seinen Namen schreiben?

Hmm... fließend und doch klein würde die Handschrift von Reacher Gilt aussehen. Er war so exotisch, so umgänglich, eine so gewaltige *Persönlichkeit*, dass jemand, der diese Dinge kannte, sich fragte, ob ein anderes Stück Glas versuchte, wie ein Diamant zu funkeln. Und der Trick beim Betrug ist, durch Irreleitung und das richtige Timing das Glas noch mehr wie einen Diamanten aussehen zu lassen als ein Diamant.

Es war einen Versuch wert. Und immerhin wurde bei dieser Sache niemand betrogen, nicht in dem Sinne.

Klein und fließend, ja... Aber jemand, der die Handschrift des Mannes nie gesehen hatte, würde etwas extravagant Großes und Verschnörkeltes erwarten, was zu seinem Aussehen passte...

Feucht hielt den Stift über dem bedruckten Papier und schrieb dann:

Oberkellner

Le F oie H eureux

I ch wäre dir höchst dankbar, wenn du für meinen guten
F reund H errn Lipwig und seine B egleiterin heute abend
um acht U hr einen T isch finden könntest.

Reacher Gilt

Höchst dankbar, das klang gut. Reacher Gilt gab vermutlich so großzügig Trinkgeld wie ein betrunkenener Seemann.

Feucht faltete den Brief und schrieb die Adresse auf den Umschlag, als Stanley und Grütze hereinkamen.

»Du hast einen Brief, Herr Lipwig«, sagte Stanley stolz.

»Ja, hier ist er«, erwiderte Feucht.

»Nein, ich meine, hier ist einer für dich«, sagte der Junge. Sie tauschten die Briefe aus. Feucht sah kurz auf den Umschlag und öffnete ihn dann mit dem Daumen.

»Ich bringe schlechte Nachrichten, Herr«, sagte Grütze, als Stanley gegangen war.

»Hmm?«, fragte Feucht und las den Brief.

Postminister,

die Pseudopolis-Klackerlinie wird morgen früh um neun Uhr ausfallen.

Das rauchende Gnu

»Jaherr. Ich bin zum Kutschenbüro gegangen«, fuhr Grütze fort, »und habe den Leuten gesagt, was du gesagt hast, woraufhin sie meinten, du solltest dich um deine eigenen Angelegenheiten kümmern, herzlichen Dank.«

»Hmm«, erwiderte Feucht und blickte noch immer auf den Brief. »So, so. Kennst du jemanden namens ›Rauchendes Gnu‹, Herr Grütze?«

»Was ist ein Gehnu, Herr?«

»Eine Art gefährliche Kuh, habe ich gehört«, sagte Feucht. »Was war das mit den Kutschenleuten?«

»Sie waren frech zu mir, jawohl«, sagte Grütze. »Ich habe ihnen *gesagt*, ich habe ihnen *gesagt*, dass ich stellvertretender Postmeister bin, und *sie* sagten: ›Na und?‹. Dann sagte ich, dass ich es dir sagen würde, und sie sagten... Möchtest du wissen, was sie gesagt haben?«

»Hmm? Oh, ja. Ich bin ganz Ohr, Tolliver.« Feucht las den seltsamen Brief immer wieder.

»Sie sagten ›Und wenn schon‹«, sagte Grütze voller Empörung.

»Ich frage mich, ob Herr Truper mich noch in sein Programm aufnehmen kann«, murmelte Feucht und sah dabei zur Decke hoch.

»Wie bitte, Herr?«

»Oh, nichts. Ich sollte jetzt besser gehen und mit den Kutschenleuten reden. Bitte such Herrn Pumpe. Er soll zwei der anderen Golems mitbringen. Ich möchte... Leute beeindrucken.«

Igor öffnete die Tür, an die jemand geklopft hatte.

Es stand niemand da. Er trat nach draußen und sah nach rechts und links über die Straße.

Niemand zu sehen.

Er kehrte ins Haus zurück, schloss die Tür... und niemand stand im Flur und nahm den großen Hut mit der flachen Krempe ab. Regenwasser tropfte von seinem schwarzen Mantel.

»Ah, Herr Gryle«, sagte Igor zu der hoch gewachsenen Gestalt. »Ich hätte wiffen follen, daff du ef bift.«

»Reacher Gilt möchte mich sprechen«, sagte Gryle. Es war mehr ein Hauch als eine Stimme.

Der Clan der Igors hatte schon vor Generationen jede Tendenz zum Schaudern aus seinen Genen verbannt, aus gutem Grund. Igor fühlte Unbehagen in der Gegenwart von Gryle und Geschöpfen seiner Art.

»Herr Gilt erwartet...«, begann er.

Aber es stand niemand mehr im Flur.

Magie steckte nicht dahinter, und Gryle war kein Vampir. Igors fühlten so etwas. Das Seltsame an Gryle war: Es gab bei ihm kein Zuviel – kein Zuviel an Fleisch oder Zuviel an Zeit oder Zuviel an Worten. Man konnte sich unmöglich vorstellen, dass Gryle Nadeln sammelte, Wein genoss oder sich nach einer schlechten Schweinefleischpastete übergab. Es wollten einfach keine Bilder entstehen, die ihn beim Zähneputzen oder Schlafen zeigten. Er erweckte den Eindruck, dass er sich sehr beherrschen musste, einen nicht zu töten.

Igor betrat nachdenklich den Raum neben der Küche und vergewisserte sich, dass seine kleine Ledertasche gepackt war, nur für den Fall.

In seinem Arbeitszimmer schenkte sich Reacher Gilt einen kleinen Brandy ein. Gryle sah sich mit Augen um, die nicht an das begrenzte Panorama eines Zimmers gewöhnt zu sein schienen.

»Und für dich?«, fragte Gilt.

»Wasser«, sagte Gryle.

»Ich nehme an, du weißt, worum es geht?«

»Nein.« Gryle war kein Freund von leichter Konversation. Er schien überhaupt nicht gern zu sprechen.

»Hast du die Zeitung gelesen?«

»Lese nicht.«

»Weißt du über das Postamt Bescheid?«

»Ja.«

»Wie, wenn ich fragen darf?«

»Die Leute reden.«

Damit gab sich Gilt zufrieden. Herr Gryle hatte ein besonderes Talent, und wenn es zu einem Paket kleiner Eigenheiten gehörte, sei's drum. Außerdem war er zuverlässig, ein Mann ohne Wenn und Aber. Er würde es nie mit Erpressung versuchen, denn dies war der Beginn eines Spiels, das mit ziemlicher Sicherheit jemandem den Tod brachte. Wäre Herr Gryle in ein solches Spiel verwickelt worden, hätte er sofort ohne einen weiteren Gedanken getötet, um Zeit zu sparen, und das auch von allen anderen erwartet. Er mochte verrückt sein, nach menschlichen Maßstäben, aber es war schwer zu sagen. Die Beschreibung »auf andere Weise normal« wäre vielleicht angemessener gewesen. Immerhin konnte Gryle einen Vampir wahrscheinlich innerhalb von zehn Sekunden besiegen, ohne die Schwächen eines Vampirs zu haben, abgesehen von einer übertriebenen Vorliebe für Tauben. Er war ein echter Fund gewesen.

»Und du hast nichts über Herrn Lipwig herausgefunden?«, fragte Gilt.

»Nein. Vater tot. Mutter tot. Beim Großvater aufgewachsen. Zur Schule geschickt. Wurde schikaniert. Lief fort. Verschwand«, sagte die große Gestalt.

»Hmm. Ich frage mich, wo er all die Zeit über gewesen ist. Oder *wer* er gewesen ist.«

Gryle vergeudete keinen Atem an rhetorische Fragen.

»Er ist ein... Ärgernis.«

»Verstanden.« Und das war das Schöne: Er verstand wirklich. Man

brauchte ihm kaum Anweisungen zu erteilen; es genügte, auf ein Problem hinzuweisen. Die Tatsache, dass man Herrn Gryle darauf hinwies, bewirkte, dass man sich der Lösung sicher sein konnte.

»Das Postamt ist ein altes Gebäude und voller Papier. Voller *trockenem* Papier«, sagte Gilt. »Es wäre bedauerlich, wenn es in Flammen aufginge.«

»Verstanden.«

Und das war eine andere Eigenschaft von Gryle. Er sprach wirklich nicht viel. Insbesondere sprach er nicht über die alten Zeiten und die anderen kleinen Lösungen für Reacher Gilt's Probleme. Und er sagte nie Dinge wie: »Was meinst du?« Er verstand.

»Brauche tausenddreihundert Dollar«, sagte er.

»Natürlich«, erwiderte Gilt. »Ich klacke das Geld auf dein Konto in...«

»Nehme Bares«, sagte Gryle.

»Gold? So viel habe ich nicht hier«, sagte Gilt. »Ich kann es natürlich innerhalb von ein paar Tagen besorgen, aber ich dachte, du...«

»Ich traue den Klackern nicht mehr.«

»Aber unsere Chiffrierung ist gut...«

»Ich traue den Klackern jetzt nicht«, betonte Gryle noch einmal.

»Na gut.«

»Beschreibung«, sagte Gryle.

»Niemand scheint sich daran zu erinnern, wie er aussieht«, sagte Gilt. »Aber er trägt immer eine große goldene Mütze mit Flügeln, und er hat eine Wohnung im Gebäude.«

Für einen Moment flackerte etwas an Gryles dünnen Lippen. Es war ein Lächeln, das in Panik geriet, als es sich an einem so ungewohnten Ort wiederfand.

»Kann er fliegen?«, fragte er.

»Er scheint nicht geneigt zu sein, hohe Orte aufzusuchen«, sagte Gilt.

Gryle stand auf. »Ich erledige es heute Abend.«

»Guter Mann. Beziehungsweise...«

»Verstanden«, sagte Gryle.

9

Feuer

Schläger und Bleirohr – Gladys schafft es – Die Stunde der Toten – Irrationale Furcht vor Spinat in den Zähnen – »Eine richtige Kneipenschlägerei passiert nicht einfach so« – Wie der Strang gestohlen wurde – Stanleys Kleiner Moment – Messeretikette – Von Angesicht zu Angesicht – Feuer

Die Postkutschen hatten den Niedergang und den Ruin des Postamts überlebt, weil ihnen gar nichts anderes übrig geblieben war. Die Pferde mussten gefüttert werden, und die Kutschen hatten immer Passagiere befördert. Im Postamt wurde es still, die Kronleuchter verschwanden zusammen mit allem anderen, selbst den festgenagelten Dingen, doch im Hinterhof florierte der Kutschendienst. Die Kutschen wurden nicht in dem Sinne gestohlen und eigentlich auch nicht geerbt. Sie gerieten irgendwie, nach und nach, in den Besitz der Kutscher.

Nach Grütze, der sich für den Verwahrer des Postamtwissens hielt, hatte Großer Anton »Stehe Noch« Aufrecht die anderen Kutscher mit dem Geld ausbezahlt, das er beim Faustkampf gegen Harald »Der Flegel« Stiefel gewonnen hatte, und jetzt leiteten seine Söhne den Kutschendienst: Harri »Schläger« Aufrecht und Kleiner Anton »Bleirohr« Aufrecht.

Feucht hielt eine vorsichtige Herangehensweise für angebracht.

Mittelpunkt beziehungsweise Nervenzentrum des Kutschengeschäfts war ein großer Schuppen neben dem Stall. Es roch – nein, es stank – nein, es *miefte* nach Pferden, Leder, Veterinärmedizin, schlechter Kohle,

Brandy und billigen Zigarren. So war ein ordentlicher Mief beschaffen. Man konnte Würfel daraus schneiden und als billiges Brennmaterial verkaufen.

Als Feucht eintrat, wärmte ein großer Mann, den zahlreiche Schichten aus Jacken und Mänteln praktisch rund formten, seinen Hintern am Ofen, in dem ein Feuer *loderte*. Ein zweiter, ähnlich gebauter Mann beugte sich über die Schulter eines Mitarbeiters. Beide waren auf irgendwelche Unterlagen konzentriert.

Offenbar debattierten sie gerade über das Personal, denn der Mann am Ofen sagte: »... nun, wenn er krank ist, soll der junge Alfred die Abendfahrt übernehmen und...«

Er unterbrach sich, als er Feucht sah. »Ja?«, fragte er. »Was können wir für dich tun?«

»Meine Postbeutel befördern«, sagte Feucht.

Sie starrten ihn an, und dann grinste der Mann, der seinen Hintern geröstet hatte. Anton und Harri Aufrecht hätten Zwillinge sein können. Es waren *große* Männer, die ganz aus Schweinefleisch und fettem Schinken zu bestehen schienen.

»Bist du der glänzende neue Postminister, von dem wir gehört haben?«

»Ja.«

»Dein Mann war bereits hier«, sagte der Röster. »Er sprach davon, dass wir dies und das tun könnten, nannte aber nie den Preis.«

»Den Preis?«, erwiderte Feucht, breitete die Arme aus und strahlte. »Es geht nur darum? Das ist schnell geklärt.«

Er drehte sich um, öffnete die Tür und rief: »In Ordnung, Gladys!«

Stimmen erklangen in der Dunkelheit des Hofes, dann brach Holz.

»Was zum Teufel hast du gemacht?«, fragte der runde Mann.

»Dies ist mein Preis«, sagte Feucht. »Ihr seid damit einverstanden, meine Post zu befördern, und ich Sorge dafür, dass die Postkutsche dort draußen kein weiteres Rad verliert. Fairer geht's nicht, oder?«

Der Mann trat vor und knurrte, aber der andere Kutscher hielt ihn an seinem Mantel fest.

»Ganz ruhig, Anton«, sagte er. »Er gehört zur Regierung, und Golems arbeiten für ihn.«

Genau in diesem Augenblick erschien Herr Pumpe und beugte sich durch die Tür. Anton bedachte ihn mit einem finsternen Blick.

»Ich habe keine Angst vor ihnen!«, brummte er. »Sie dürfen Menschen nichts tun!«

»Falsch«, sagte Feucht. »Ein möglicherweise tödlicher Irrtum.«

»Dann rufen wir eben die Wache«, sagte Harri Aufrecht und hielt seinen Bruder noch immer fest. »Alles ordnungsgemäß und offiziell. Na, wie gefällt dir das?«

»Gut, ruft die Wache«, entgegnete Feucht. »Dann kann ich ihr sagen, dass ich Anspruch auf gestohlenen Eigentum erhebe.« Er hob die Stimme. »Gladys!«

Wieder hörten sie Holz brechen.

»Gestohlen?«, entfuhr es Harri Aufrecht. »Die Kutschen gehören uns!«

»Ich fürchte, das ist ein weiterer Irrtum«, sagte Feucht. »Herr Pumpe?«

»Die Postkutschen Sind Nie Verkauft Worden«, polterte der Golem. »Sie Sind Eigentum Des Postamts. Es Sind Keine Leihgebühren Für Die Benutzung des Postamteigentums Entrichtet Worden.«

»Jetzt reicht's mir!«, donnerte Anton und stieß die Hand seines Bruders beiseite. Herr Pumpe hob sofort die Faust. Die Welt verharrete.

»Warte mal, Anton, nur einen Augenblick«, sagte Harri Aufrecht vorsichtig. »Was willst du, Herr Postmann? Die Kutschen haben immer Passagiere befördert. Und dann gab es keine Post mehr, aber die Leute wollten noch immer reisen, und die Kutschen standen einfach da, und die Pferde mussten gefüttert werden, und so hat unser Vater das Futter und die Tierärzte bezahlt, und niemand...«

»Nehmt einfach nur meine Post mit«, sagte Feucht. »Das ist alles. Jede Postkutsche nimmt meine Postbeutel mit und lässt sie an den Orten zurück, die ich euch nenne. Das ist alles. Sagt mir, wo ihr heute Abend eine bessere Vereinbarung findet. Natürlich könnt ihr auch euer Glück versuchen, euch an Lord Vetinari wenden und euch auf *Wer's findet, dem*

gehört's berufen. Aber es dürfte eine Weile dauern, bis eine endgültige Entscheidung fällt, und in der Zwischenzeit verliert ihr alle eure schönen Einkünfte... Nein? Na schön. Gladly...«

»Nein! Nein! Warte«, sagte Harri. »Nur die Postbeutel? Das ist alles?«

»Was?«, brummte Anton. »Du willst verhandeln? Warum? Es heißt, das Gesetz schützt denjenigen, der etwas hat.«

»Und ich habe viele Golems, Herr Aufrecht«, sagte Feucht. »Und ihr habt keine Eigentumsurkunden, Pfandbriefe oder Verkaufsbestätigungen.«

»Ach? Und du hast gleich keine Zähne mehr, mein Lieber!«, sagte Anton und rollte die Ärmel hoch.

»Ich bitte dich«, sagte Feucht, trat rasch vor Herrn Pumpe und hob die Hand. »Töte mich nicht noch einmal, Herr Aufrecht.«

Beide Brüder blinzelten verwirrt.

»Ich schwöre, dass Anton dich nicht angerührt hat, und das ist die Wahrheit«, sagte Harri. »Was soll das?«

»Oh, er hat mich angerührt«, erwiderte Feucht. »Er hat die Beherrschung verloren und mich geschlagen, und ich bin gefallen und mit dem Kopf gegen die alte Sitzbank dort gestoßen, und als ich mühsam wieder auf die Beine kam, ohne zu wissen, wo ich bin, hast du versucht, Anton zurückzuhalten, aber er hat mich mit dem Stuhl dort geschlagen, und daraufhin bin ich endgültig zu Boden gegangen. Die Golems haben dich erwischt, Harri, aber Anton konnte entkommen, und die Wache hat ihn schließlich in Sto Lat gefunden, meine Güte, es ging drunter und drüber, die lange Verfolgungsjagd, und schließlich seid ihr beide im Kittchen gelandet, wegen Mordes...«

»He, *ich* habe dich nicht mit dem Stuhl geschlagen!«, sagte Harri, die Augen aufgerissen. »Es war An... He, Moment mal...«

»... und heute Morgen hat Herr Truper für die letzte Krawatte Maß genommen, und dort habt ihr gestanden, im Raum unter dem Galgen, in dem Wissen, dass ihr euer Geschäft, die Kutschen und die prächtigen Pferde verloren habt und in zwei Minuten auch...«

Feucht ließ das Ende des Satzes offen.

»Und?«, fragte Harri. Beide Brüder sahen ihn mit entsetzter

Verwirrung an, die in fünf Sekunden in Gewalt umschlagen würde, wenn dies nicht klappte. Sie durften keine Zeit zum Nachdenken bekommen.

Feucht zählte lautlos bis vier, während er glücklich lächelte. »Und dann erschien ein Engel«, sagte er.

Zehn Minuten können viel verändern. Sie genügten, um zwei Tassen Tee zu kochen, der so dick war, dass man ihn aufs Brot schmieren konnte.

Die Brüder Aufrecht glaubten vermutlich nicht an Engel. Aber sie glaubten an Scheißdreck und wussten ihn zu schätzen, wenn man ihn mit einem Federbusch präsentierte. Es gibt große Männer, die sich gern im Freien aufhalten und bei Wortverdrehern und Flunkerern schnell die Geduld verlieren, aber jemandem applaudieren, der mit glänzenden Augen eine faustdicke Lüge erzählt.

»Komisch, dass du ausgerechnet heute Abend gekommen bist«, sagte Harri.

»Wieso?«

»Weil heute Nachmittag jemand vom Großen Strang kam und uns viel Geld für das Geschäft angeboten hat. Zu viel Geld, könnte man sagen.«

Oh, dachte Feucht. Da beginnt etwas...

»Aber *du*, Herr Lipwig, bietest uns nur große Worte und Drohungen«, sagte Anton. »Bist du bereit, den Einsatz zu erhöhen?«

»Na schön, größere Drohungen«, erwiderte Feucht. »Ich biete einen neuen Anstrich für die Kutschen, gratis. Seid *vernünftig* meine Herren. Für euch lief alles leicht und glatt, aber jetzt sind wir wieder im Geschäft. Ihr braucht nur das zu tun, was ihr immer getan habt, und außerdem werdet ihr Post befördern. Kommt schon, es wartet eine Dame auf mich, und ihr wisst ja, dass man Damen nicht warten lassen sollte. Na, was meint ihr?«

»Ist sie ein Engel?«, fragte Harri.

»Er hofft wahrscheinlich, dass sie keiner ist, har, har.« Antons Lachen klang wie ein sich räuspernder Stier.

»Har, har«, erwiderte Feucht würdevoll. »Nehmt einfach die Beutel mit, Leute. Das Postamt hat viel vor, und ihr könnt dabei auf dem Kutschbock sitzen.«

Die Brüder wechselten einen Blick. Dann grinsten sie. Ein Grinsen schien sich in zwei glänzenden, geröteten Gesichtern auszubreiten.

»Du hättest unserem Vater gefallen«, sagte Anton.

»Die Mistkerle vom Großen Strang hätte er ganz bestimmt nicht gemocht«, sagte Harri. »Man muss sie in ihre Schranken weisen, Herr Lipwig, und es heißt, dass du der richtige Mann dafür bist.«

»Leute sterben auf den Türmen«, sagte Anton. »Wir sehen es. Klar und deutlich, verdammich! Die Türme stehen an den Straßen, über die die Kutschen rollen. Wir hatten Verträge, um die Jungs aus den Türmen zu bringen, und wir haben ihre Gespräche gehört. Früher wurde der ganze Strang während einer Stunde stillgelegt, um ihn zu warten.«

»Die Stunde der Toten, so nannte man sie«, sagte Harri. »Kurz vor Tagesanbruch. Dann sterben die Leute.«

Eine Kette aus Lichtern, wie kleine Perlen in der Dunkelheit vor dem neuen Tag, reicht über den Kontinent. Dann beginnt die Stunde der Toten, an beiden Enden des Großen Strangs, als die Klappen der Oben- und Unten-Linien ihre letzten Mitteilungen weitergegeben haben und dann nacheinander aufhören, sich zu bewegen.

Die Männer der Türme waren stolz darauf, wie schnell sie ihre Türme von den Schwarz-und-weiß-Sendungen am Tag auf den Hell-und-dunkel-Modus der Nacht umschalten konnten. An einem guten Tag wurden die Sendungen dabei kaum unterbrochen. Die Männer klammerten sich hoch über dem Boden an wacklige Leitern, während um sie herum die Klappen klapperten. Sie waren Helden, die alle sechzehn Lampen eines großen Turms in weniger als einer Minute anzündeten, an Leitern herunterglitten, an Seilen schwangen und den Turm am Leben hielten. »Am Leben« – diesen Ausdruck gebrauchten sie. Niemand wollte einen dunklen Turm, nicht für eine Minute.

Die Stunde der Toten war anders. Sie war dazu da, Dinge zu reparieren und defekte Teile auszutauschen. Manchmal wurden auch

Schreibaarbeiten erledigt, aber hauptsächlich ging es um die Wartung. Es war schwer, eine Klappe ganz oben am Turm zu reparieren, während der Wind den Turm zittern und das Blut in den Fingern gefrieren ließ. Es war immer besser, die alten Klappen zu Boden zu lassen und neue zu montieren. Aber wenn die Zeit knapp wurde, geriet man in Versuchung, dem Wind zu trotzen und zu versuchen, die verdammten klemmenden Klappen mit der Hand zu lösen.

Manchmal gewann der Wind. Die Stunde der Toten war die Zeit, in der Männer starben.

Und wenn ein Mann starb, schickte man ihn mit den Klackern heim.

Feuchts Mund klappte auf. »Wie bitte?«

»So nennen sie es«, sagte Harri. »Es ist natürlich im übertragenen Sinne gemeint. Sie schicken den Namen von einem Ende des Strangs zum anderen, bis zu dem Turm, der seinem Heimatort am nächsten ist.«

»Ja, aber angeblich bleibt der Tote manchmal in den Türmen«, sagte Anton. »Er lebt im Overhead«, sagen sie.«

»Und meistens sind sie sehr sauer, wenn sie das sagen«, fügte Harri hinzu.

»Oh, ja, verdammt sauer, und ob«, bestätigte sein Bruder. »Sie müssen zu hart arbeiten. Jetzt gibt es keine Stunde der Toten mehr; sie haben nur zwanzig Minuten. Und sie sind weniger geworden, weil Leute entlassen wurden. Früher konnten sie es am Oktotag ruhiger angehen lassen, doch heute werden Nachrichten immer mit maximaler Geschwindigkeit übermittelt. Allerdings gibt es dauernd Ausfälle. Wir haben Jungs gesehen, deren Augen sich drehten und deren Hände zitterten, als sie die Türme verließen, und sie hatten keine Ahnung, ob es Morgen oder Abend war. Es macht sie verrückt, verdammich!«

»Obwohl sie bereits verrückt sind«, sagte Harri. »Man muss verrückt sein, um in den Türmen zu arbeiten.«

»Sie werden so verrückt, dass selbst Verrückte sie für verrückt halten.«

»Stimmt. Trotzdem kehren sie immer wieder zu den Türmen zurück. Die Klacker holen sie zurück. Die Klacker beherrschen sie, selbst ihre

Seelen«, sagte Harri. »Sie bekommen praktisch nur einen Hungerlohn, aber sie würden selbst dann in die Türme zurückkehren, wenn sie gar nichts bekämen.«

»Seit die neue Gruppe ihn übernommen hat, blutet der Große Strang«, sagte Anton. »Es läuft darauf hinaus, Menschen für Geld umzubringen.«

Harri trank seine Tasse aus. »Damit wollen wir nichts zu tun haben«, brummte er. »Wir nehmen deine Post mit, Herr Lipwig, obwohl du eine dumme Mütze trägst.«

»Habt ihr mal von etwas namens Rauchendes Gnu gehört?«, fragte Feucht.

»Weiß nicht viel darüber«, antwortete Anton. »Einige der Jungs haben sie mal erwähnt. Illegale Signalgeber oder so ähnlich. Hat was mit dem Overhead zu tun.«

»Was *ist* der Overhead? Äh... Tote leben darin?«

»Wir hören einfach nur zu, Herr Lipwig, klar?«, erwiderte Anton. »Wir reden freundlich und sanft mit ihnen, denn wenn sie aus ihren Türmen kommen, sind sie so dösig, dass sie einem vor die Kutsche laufen...«

»Es liegt daran, dass die Türme wackeln«, sagte Harri. »Sie gehen wie Seeleute.«

»Genau. Der Overhead? Es heißt, viele der Nachrichten, die von den Klackern weitergeleitet werden, *betreffen* die Klacker selbst, verstehst du? Anweisungen von der Gesellschaft, interne Mitteilungen, Nachrichten *über* Nachrichten...«

»... die Namen von Toten...«, warf Feucht ein.

»Ja, auch das. Das Rauchende Gnu ist irgendwo da drin«, fuhr Anton fort. »Mehr weiß ich nicht. Ich fahre Kutschen, Herr Lipwig. Ich bin keiner der cleveren Leute da oben auf den Türmen. Ha, ich bin dumm genug, auf dem Boden zu bleiben!«

»Erzähl Herrn Lipwig von Turm 93, Anton«, sagte Harri. »Auf dass er eine Gänsehaut bekommt!«

»Ja, hast du davon gehört?«, fragte Anton und richtete einen listigen Blick auf Feucht.

»Nein. Was ist passiert?«

»Nur zwei Jungs waren dort oben, obwohl es eigentlich drei hätten sein sollen. Einer von ihnen ging während eines Sturms nach draußen, um eine klemmende Klappe zu lösen, und das hätte er besser nicht tun sollen. Er stürzte, und die Sicherheitsleine wickelte sich um seinen Hals. Der zweite Bursche eilte nach draußen, um ihm zu helfen, ohne *seine* Sicherheitsleine, was dumm von ihm war... Man nimmt an, dass beide vom Turm geweht wurden.«

»Schrecklich«, sagte Feucht. »Aber nicht unheimlich. Nicht richtig.«

»Oh, du möchtest den unheimlichen Teil hören? Zehn Minuten nach ihrem Tod sendete der Turm eine Nachricht, in der er um Hilfe bat. Von der Hand eines Toten geschickt.« Anton erhob sich und setzte seinen Dreispitz auf. »Muss in zwanzig Minuten mit einer Kutsche los. Freut mich, dich kennen gelernt zu haben, Herr Lipwig.« Er öffnete eine Schublade des zerkratzten Schreibtischs und holte ein Bleirohr daraus hervor. »Das ist für Wegelagerer«, erklärte er und nahm dann eine große silberne Brandyflasche. »Und das ist für mich«, fügte er weitaus zufriedener hinzu. »Ja, verdammich!«

Und ich dachte, das Postamt wäre voller Verrückter, dachte Feucht.

»Danke«, sagte er und stand auf. Dann erinnerte er sich an den seltsamen Brief in seiner Tasche, was auch immer er bedeuten mochte, und fügte hinzu: »Habt ihr eine Kutsche, die morgen in Pseudopolis hält?«

»Ja, fährt um zehn Uhr los«, antwortete Harri.

»Wir haben einen Postbeutel für sie«, sagte Feucht.

»Ist es die Sache wert?«, fragte Anton. »Es sind mehr als fünfzig Meilen, und der Strang wird repariert, wie ich hörte. Die Kutsche hält unterwegs an anderen Orten und erreicht Pseudopolis erst am Abend.«

»Wir müssen uns die Mühe machen, Anton«, sagte Feucht. Der Kutscher sah ihn an, und ein Glitzern in seinen Augen verriet: Er vermutete, dass Feucht auf irgendetwas aus war. »Du bist schneidig, das muss ich dir lassen. Wir warten auf deinen Postbeutel, Herr Lipwig, und viel Glück für dich. Muss jetzt los.«

»Mit welcher Kutsche brichst du auf?«, fragte Feucht.

»Ich übernehme die ersten beiden Etappen der Expresskutsche nach Quirm, und um sieben geht's los«, sagte Anton. »Falls sie noch alle ihre Räder hat.«

»Es ist fast sieben?«

»Zwanzig vor.«

»Ich bin spät dran!«

Die Kutscher sahen Feucht nach, als er über den Hof eilte, langsamer gefolgt von Herrn Pumpe und Gladys.

Anton streifte nachdenklich die Lederhandschuhe über und sagte dann zu seinem Bruder: »Weißt du, wie man da so ein komisches Gefühl kriegt?«

»Und ob ich das weiß, Anton.«

»Und weißt du, dass ich so das komische Gefühl habe, dass morgen zwischen hier und Pseudopolis die Klacker ausfallen?«

»Seltsam, dass du das erwähnst. Ich meine, man könnte ohnehin darauf wetten, so wie die Dinge derzeit laufen. Vielleicht wettet er gern, Anton.«

»Ja«, sagte Anton. »Ja. Verdammich!«

Feucht legte den goldenen Anzug ab. Er war gute Werbung, kein Zweifel, und wenn er ihn trug, hatte er das Gefühl, dass ihm Stil aus den Ohren wuchs. Aber wenn er so etwas in der Geflickten Trommel trug, musste er damit rechnen, dass ihm jemand einen Stuhl auf den Kopf schlug, und er wollte nicht daran denken, was ihm dann aus den Ohren kam.

Er warf den Flügelhut aufs Bett und zog den zweiten golemgefertigten Anzug an. Etwas Dunkleres, hatte er gesagt. Das musste man der Golem-Schneiderei lassen. Der Anzug war so schwarz, dass Eulen mit ihm kollidiert wären, wenn er Sterne darauf verstreut hätte. Feucht brauchte mehr Zeit, aber Adora Belle Liebherz vermittelte den Eindruck, dass man sie besser nicht warten ließ.

»Du siehst gut aus, Herr«, sagte Grütze.

»Danke.« Feucht rang mit der Krawatte. »Kümmere dich hier um

alles, Herr Grütze. Es sollte heute Abend ruhig sein. Denk dran: morgen früh zuerst die Post für Pseudopolis, jeweils zehn Cent, klar?«

»Ja, Herr. Darf ich jetzt die Mütze tragen?«, bat Herr Grütze.

»Was?«, fragte Feucht und starrte in den Spiegel. »Habe ich Spinat zwischen den Zähnen?«

»Hast Du Heute Spinat Gegessen, Herr?«, fragte Herr Pumpe.

»Ich habe keinen Spinat mehr gegessen, seit ich alt genug bin, um zu spucken«, erwiderte Feucht. »Aber darüber macht man sich bei solchen Gelegenheiten immer Sorgen. Ich dachte, der Spinat könnte einfach erscheinen. So wie... Moos. Was hast du eben gefragt, Herr Grütze?«

»Darf ich die Mütze tragen, Herr?«, wiederholte Grütze geduldig. »Immerhin bin ich dein Stellvertreter, und du gehst aus, Herr.«

»Aber wir haben geschlossen, Grütze.«

»Ja, aber... ich... ich würde die Mütze gern tragen. Für eine Weile, Herr. Nur für eine Weile. Wenn du nichts dagegen hast.« Grütze trat von einem Fuß auf den anderen. »Ich meine, während deiner Abwesenheit bin ich hier für alles zuständig.«

Feucht seufzte. »Ja, natürlich, Herr Grütze. Du darfst die Mütze tragen. Herr Pumpe?«

»Ja, Herr?«

»Herr Grütze ist heute Abend der Leiter des Postamts. Du wirst mir bitte *nicht* folgen.«

»Nein, Das Werde Ich Nicht«, sagte der Golem. »Mein Freier Tag Beginnt Jetzt. Für Uns Alle. Wir Werden Morgen Abend Bei Sonnenuntergang Zurückkehren.«

»Oh... ja.« Ein freier Tag pro Woche, hatte Fräulein Liebherz gesagt. Es war Teil von dem, was Golems von Hämmern unterschied. »Darauf hättest du mich etwas eher hinweisen sollen. Es bedeutet, dass wir morgen recht knapp besetzt sind.«

»Du Hast Davon Gewusst, Herr Lipwick.«

»Ja, ja. Eine Regel. Es ist nur, dass morgen...«

»Sei unbesorgt, Herr«, sagte Grütze. »Einige der Jungs, die ich heute eingestellt habe, Herr, sind Söhne von Postboten, Herr, und Enkel.

Kein Problem, Herr. Sie werden morgen zustellen.«

»Oh. Gut. Ausgezeichnet.« Feucht rückte erneut die Krawatte zurecht. Eine schwarze Krawatte an einem schwarzen Hemd unter einer schwarzen Jacke ist nicht leicht zu finden. »Alles in Ordnung, Herr Pumpe? Noch immer kein plötzliches Spinatwachstum in Sicht? Ich bin mit einer Dame verabredet.«

»Ja, Herr Lipwick. Mit Fräulein Liebherz«, sagte der Golem ruhig.

»Woher weißt du das?«, fragte Feucht.

»Du Hast Es In Anwesenheit Von Ungefähr Hundert Personen Gerufen, Herr Lipwick«, antwortete Herr Pumpe. »Wir – Und Damit, Herr Lipwick, Meine Ich Alle Golems – Wünschen Uns, Dass Fräulein Liebherz Glücklicher Wäre. Sie Hatte Viele Probleme. Sie Sucht Nach Jemandem Mit...«

»... einem Zigarettenanzünder?«, fragte Feucht schnell. »Bitte halte an dieser Stelle inne, Herr Pumpe. Amoretten sind diese... leicht übergewichtigen Knaben in Windeln, klar? Keine großen Leute aus Ton.«

»Anghammarad Meinte, Fräulein Liebherz Erinnert Ihn An Die Vulkangöttin Lela, Die Ständig Raucht, Weil Der Gott Des Regens Ihre Lava Durchnässt Hat«, fuhr der Golem fort.

»Ja, aber Frauen klagen häufig über solche Dinge«, sagte Feucht. »Wie sehe ich aus, Herr Grütze?«

»Bestens, Herr«, erwiderte Grütze. »Ich glaube, Herr Feucht von Lipwig braucht sich eigentlich nie Sorgen zu machen, wenn er sich mit einer jungen Dame trifft.«

Als Feucht durch die vollen Straßen eilte, dachte er daran, dass er noch nie losgezogen war, um sich mit einer jungen Frau zu treffen. Albert und die anderen hatten hunderte kennen gelernt und reichlich Spaß mit ihnen gehabt, was einmal einen verrenkten Kiefer nach sich zog, und das war nur auf eine nicht lustige Art lustig gewesen. Aber Feucht nie. Er war immer hinter dem falschen Bart, der Brille oder ganz einfach einer falschen Person versteckt gewesen. Er fühlte sich wieder nackt und bedauerte es, dass er den goldenen Anzug zurückgelassen hatte.

Als er die Geflickte Trommel erreichte, erinnerte er sich an den Grund dafür.

Die Leute sagten ihm immer wieder, dass Ankh-Morpork heutzutage viel zivilisierter war. Die Wache und die Gilden hatten dafür gesorgt, dass es in der Stadt nicht mehr ganz so drunter und drüber ging wie früher: Überfallen zu werden, während man in Ankh-Morpork seinen rechtmäßigen Angelegenheiten nachging, war heute nur noch eine Möglichkeit und keine Gewissheit mehr. Und die Straßen waren jetzt so sauber, dass man die Straße manchmal *sehen* konnte.

Doch auf die Geflickte Trommel war Verlass. Wenn nicht jemand rückwärts heraustaumelte und auf das Pflaster fiel, während man vorbeikam, stimmte mit der Welt etwas nicht.

Und es wurde immer gekämpft. Mehr oder weniger. In gewisser Weise waren auch für die Geflickte Trommel moderne Zeiten angebrochen. Heutzutage konnte man nicht einfach eine Axt nehmen und jemanden niederschlagen. Die Leute *erwarteten* eine richtige Schlägerei. Als Feucht eintrat, kam er an einer großen Gruppe von Männern vorbei, die zu den Gebrochene-Nase-und-Fehlendes-Ohr-Fraktionen gehörten und sich in einer ernsten Konklave zusammendrängten.

»Hör mal, Bob, welchen Teil davon verstehst du nicht, hm? Es ist eine Frage des Stils, klar? Eine richtige Schlägerei *passiert* nicht einfach. Man fällt nicht einfach übereinander her. Heute läuft das anders. Auster-Alfred hier – setz den Helm wieder auf, Alfred – ist der Feind ganz vorn, und Basalt, der wie ihr wisst keinen Helm braucht, ist der Feind, der von hinten kommt. Na schön, es ist schon eine ganze Weile nach der Faust-Zeit, nehmen wir an, Saft hier hat sein Ding mit dem Sitzbankrammer hinter sich gebracht, es wurde ein bisschen mit Messern herumgefuchelt, wir haben die ganze An-den-Kronleuchternschwingen-Nummer abgezogen, blablabla, dann tritt der Zweite Stuhl – das bist *du*, Bob – forsch zwischen den Nummer Fünf Mann und eine Flasche, haut ihm von *hinten* den Stuhl auf den Kopf – entschuldige, Spitzzi –, und dann schwingst du ihn zu Nummer Fünf zurück, bamm, rums, und schon hast du hübsche sechs Punkte in der Tasche. Wenn sie einen Zwerg für Nummer Fünf einsetzen, lässt ihn der Stuhl nicht

einmal langsamer werden, aber ärger dich nicht darüber, halt die Reste in deinen Händen fest, warte einen Moment, während er herankommt, und verpass ihm ein Ding auf beide Ohren. Das hassen sie, wie Starkimarm hier bestätigen kann. Das gibt weitere drei Punkte. Danach folgt vermutlich Freistil, aber ich möchte, dass ihr alle – und damit meine ich auch den Schmutzigen Schnuddel und Crispo – einen Doppelten Andi versucht, wenn es wieder zum Faustkampf kommt. Wisst ihr noch? Ihr stoßt mit den Rücken aneinander, dreht euch um, um den anderen zu schlagen, es folgt ein Moment amüsanten Erkennens, dann verhakt ihr die linken Arme, schwingt herum und nehmt euch den Gegner des jeweils anderen vor, Fuß oder Faust, freie Wahl. Fünfzehn Punkte, wenn ihr alles richtig hinkriegt. Und denkt daran, dass wir einen Igor haben, der sich bereithält. Wenn ihr also einen Arm verliert, hebt ihn auf und bratet eurem Gegner damit eins über – das gibt einen Lacher und zwanzig Punkte. Und da wir gerade dabei sind, *bitte* beherzigt meinen Rat, auf alles euren Namen tätowieren zu lassen. Igors geben sich alle Mühe, aber ihr kommt schneller wieder auf die Beine, wenn ihr es ihnen leichter macht, und außerdem sind es dann sicher *eure* Beine. Na schön, alle in Position, wir gehen es noch einmal durch...«

Feucht schob sich durch die Gruppe und ließ seinen Blick durch den großen Raum schweifen. Wichtig war, nicht langsamer zu werden. Wenn man langsamer wurde, erregte man Aufmerksamkeit.

Er sah einen dünnen, bläulichen Rauchfaden über der Menge und bahnte sich einen Weg in die entsprechende Richtung.

Fräulein Liebherz saß allein an einem sehr kleinen Tisch, ein kleines Glas vor sich. Bestimmt war sie noch nicht lange hier, denn es saß niemand auf dem anderen Stuhl.

»Kommst du oft hierher?«, fragte Feucht und nahm schnell Platz.

Fräulein Liebherz hob die Brauen. »Ja. Warum nicht?«

»Nun, ich schätze... für eine Frau allein ist es hier nicht sehr sicher.«

»Was, mit all diesen starken Männern, die mich beschützen können? Warum holst du dir nichts zu trinken?«

Feucht erreichte schließlich die Theke, indem er eine Hand voll kleine

Münzen auf den Boden fallen ließ. Das schuf für gewöhnlich Lücken im Gedränge.

Als er zurückkehrte, saß ein Derzeit Freundlicher Betrunkener auf dem anderen Stuhl. Feucht erkannte den Typ und wusste daher: Das Wort, auf das es ankam, lautete »derzeit«. Fräulein Liebherz hatte sich zurückgelehnt, um seiner Aufmerksamkeit und vermutlich auch seinem Atem zu entgehen.

Feucht hörte die vertraute Stimme eines großzügig Abgefüllten.

»Was... genau. Was ich sagen wollte, ja, was ich sagen wollte, ich meine, was ich meine, warum gibst du mir keinen, genau, Kuss? Ich meine ja nur...«

Bei den Göttern, ich muss was unternehmen, dachte Feucht. Er ist groß und hat ein Schwert wie ein Hackbeil, und wenn ich was sage, erreicht er sofort Phase Vier, Wahllos Gewalttätiger Irrer, und die können erstaunlich präzise sein, bevor sie umfallen.

Er stellte sein Glas ab.

Fräulein Liebherz sah kurz zu ihm auf und schüttelte den Kopf. Unterm Tisch bewegte sich etwas, und es erklang ein leises Geräusch von der fleischigen Art, und der Betrunkene beugte sich plötzlich vor und erbleichte. Vermutlich hörten nur er und Feucht, wie Fräulein Liebherz säuselnd sagte: »Was in deinem Fuß steckt, ist ein vier Zoll langer Mitzy->hübsche Lucretia<-Absatz, das gefährlichste Schuhwerk der Welt. Umgerechnet in Pfund pro Quadratzoll ist es so, als träte einem ein sehr spitzer Elefant auf den Fuß. Nun, ich weiß, was du jetzt denkst. Du denkst: ›Kann sie ihn bis ganz zum Boden durchdrücken?‹ Und um ehrlich zu sein: Ich bin mir nicht sicher. Die Sohle deines Stiefels könnte mir Schwierigkeiten machen, aber sonst nichts. Aber das ist nicht der beunruhigende Teil. Der beunruhigende Teil ist dieser: Als Kind hat man mich praktisch mit vorgehaltenem Messer in den Ballettunterricht gezwungen, was bedeutet, dass ich wie ein Esel treten kann. Du sitzt vor mir, und *ich habe noch einen Schuh*. Gut, du hast verstanden, wie ich sehe. Ich ziehe den Absatz jetzt zurück.«

Ein leises *Pop* ertönte unterm Tisch. Ganz vorsichtig stand der Mann auf, drehte sich um und wankte ohne einen Blick zurück fort.

»Darf *ich* mich setzen?«, fragte Feucht. Fräulein Liebherz nickte, und er nahm Platz, die Beine unter dem Stuhl gekreuzt. »Er war nur ein Betrunkener«, fügte er hinzu.

»Ja, Männer sagen so etwas«, erwiderte Fräulein Liebherz. »Wie dem auch sei... Hätte ich das nicht getan, würdest du jetzt vermutlich deine Zähne vom Boden aufsammeln und in deine Mütze legen. Die du nicht trägst, wie ich sehe. Dies muss deine geheime Identität sein. Entschuldige, habe ich da was Falsches gesagt? Du hast dich fast verschluckt.«

Feucht wischte Bier von seinem Revers. »Nein, dies bin ich«, sagte er. »Rein und schmucklos.«

»Du kennst mich kaum und hast mich zum Essen eingeladen«, sagte Fräulein Liebherz. »Warum?«

Weil du mich einen Hochstapler genannt hast. Weil du mich sofort durchschaut hast. Weil du meinen Kopf nicht mit einem Armbrustbolzen an die Tür genagelt hast. Weil du keinen Smalltalk kennst. Weil ich dich besser kennen lernen möchte, obwohl es vielleicht darauf hinausläuft, mit einem Aschenbecher zu schmusen. Weil ich mich frage, ob du die gleiche Leidenschaft, mit der du rauchst, in den Rest deines Lebens stecken könntest. Trotz Fräulein Makkalariat würde ich mich gern des Techtelmechtels mit dir schuldig machen, Fräulein Adora Belle Liebherz... Nun, zuerst nur Techtel, und Mechtel dann, wenn wir uns besser kennen. Ich würde gern so viel über deine Seele wissen wie du über meine...

»Weil ich dich kaum kenne.«

»Wenn es das ist... Auch ich kenne dich kaum«, sagte Fräulein Liebherz.

»Darauf setze ich meine Hoffnung«, sagte Feucht und bekam dafür ein Lächeln.

»Gute Antwort. Geschickt. Wo gehen wir heute Abend tatsächlich essen?«

»Natürlich im Le Foie Heureux«, sagte Feucht.

Daraufhin wirkte Fräulein Liebherz aufrichtig überrascht. »Hast du reserviert?«

»Ja.«

»Ein Verwandter von dir arbeitet dort, stimmt's? Erpresst du den Oberkellner?«

»Nein«, erwiderte Feucht. »Aber ich habe einen Tisch für heute Abend.«

»Dann ist es irgendein Trick«, sagte Fräulein Liebherz. »Ich bin beeindruckt. Aber ich warne dich: Genieß die Mahlzeit, denn es könnte deine letzte sein.«

»Warum?«

»Die Gesellschaft des Großen Strangs bringt Leute um, Herr Lipwig. Auf alle möglichen Arten. Bestimmt gehst du Reacher Gilt auf die Nerven.«

»Oh, ich *bitte* dich! Ich bin kaum eine Wespe bei ihrem Picknick!«

»Und was machen die Leute mit Wespen, hm?«, fragte Fräulein Liebherz. »Der Strang hat Probleme, Herr Lipwig. Die Gesellschaft hat ihn wie eine Maschine zum Gelddrucken benutzt. Sie glaubten, Reparaturen wären billiger als Wartung. Sie haben alles bis auf das Nötigste reduziert, bis auf das Allernötigste. Diese Leute verstehen keinen Spaß. Glaubst du, Reacher Gilt würde auch nur eine Sekunde zögern, nach dir zu schlagen?«

»Aber ich bin sehr...«, begann Feucht.

»Glaubst du, du kannst ein *Spiel* mit ihnen spielen? An der Tür klingeln und dann weglaufen? Gilt hat es darauf abgesehen, eines Tages Patrizier zu werden, das sagen alle. Und plötzlich ist da dieser... dieser *Idiot* mit einer goldenen Mütze und erinnert alle daran, wie schlecht es um die Klacker steht, und er macht sich darüber lustig, eröffnet das Postamt wieder...«

»Moment«, warf Feucht ein. »Dies ist eine Stadt und nicht irgendein Kuhdorf! Hier bringt man seine geschäftlichen Konkurrenten nicht einfach um.«

»In Ankh-Morpork? Glaubst du das wirklich? Nein, *er* wird dich nicht umbringen. Er spart sich sogar die Formalität, die Assasinengilde zu beauftragen. Du wirst einfach sterben. So wie mein Bruder. Und er wird dahinter stecken.«

»Dein Bruder?«, fragte Feucht. Auf der anderen Seite des großen Raums begann der Kampf dieses Abends mit einem gut ausgeführten Er-hat-mich-komisch-Angesehen, was zwei Punkte und einen ausgeschlagenen Zahn einbrachte.

»Er und einige andere, die für den Strang gearbeitet haben, bevor er gestohlen wurde – *gestohlen*, Herr Lipwig –, wollten einen neuen Strang konstruieren«, sagte Fräulein Liebherz und beugte sich vor. »Irgendwie hatten sie genug Geld für einige Türme aufgetrieben, um die Vorteile ihres neuen Systems vorzuführen, das viermal so schnell sein sollte wie das alte. Sie hatten clevere Dinge mit der Codierung vor, eine wundervolle Sache. Viele Leute gaben ihnen ihre Ersparnisse, Leute, die für meinen Vater gearbeitet haben. Die meisten guten Ingenieure verließen die Gesellschaft, als mein Vater den Strang verlor, weißt du. Sie hielten nichts von Gilt und seinen Plünderern. Mein Bruder wollte all unser Geld zurückholen.«

»Da komme ich nicht ganz mit«, sagte Feucht. Eine Axt krachte in den Tisch und blieb zitternd stecken.

Fräulein Liebherz sah ihn an und blies Rauch an seinem Ohr vorbei.

»Mein Vater war Robert Liebherz«, sagte sie kühl. »Er war Vorsitzender der ursprünglichen Gesellschaft des Großen Strangs. Die Klacker waren seine Vision. Die Hälfte der Mechanismen in den Türmen hat er selbst entworfen. Und er tat sich mit einigen anderen Ingenieuren zusammen, alles ernsthafte Männer mit Rechenschiebern, und sie liehen sich Geld und nahmen Hypotheken auf und bauten ein lokales System, und das Geld, das sie damit verdienten, investierten sie wieder, und so begann der Strang. Es kam *viel* Geld herein – jede Stadt wollte mit dem Strang verbunden sein, und alle konnten reich werden. Wir hatten Ställe. Ich hatte ein Pferd. Zugegeben, ich mochte es nicht sehr, aber ich fütterte es und beobachtete, wie es herumliefe oder was Pferde so machen. Alles sah gut aus, und dann bekam er plötzlich diesen Brief, und es gab Versammlungen, und angeblich konnte er von Glück sagen, dass er nicht ins Gefängnis kam wegen, oh, ich weiß nicht, es ging um irgendeine komplizierte rechtliche Sache. Doch mit den Klackern wurde noch immer viel Geld verdient. Verstehst du das? Reacher Gilt und seine Bande, sie gaben sich freundlich, o ja, aber sie

kauften die Hypotheken auf und kontrollierten Banken und schoben Zahlen hin und her, und schließlich nahmen sie uns den Großen Strang ab, sie stahlen ihn wie *Diebe*. Ihnen geht es nur darum, Geld zu machen. Der Strang ist ihnen völlig gleich. Sie ruinieren ihn und verdienen noch mehr Geld, indem sie ihn verkaufen. Als mein Vater die Gesellschaft leitete, waren alle *stolz* auf ihre Arbeit. Und als Ingenieure sorgten sie dafür, dass die Türme richtig funktionierten, die ganze Zeit über. Es gab sogar so genannte »wandernde Türme«: fertige Teile, die auf einigen Karren transportiert und neben einem defekten Turm aufgebaut werden konnten, um die gesamte Nachrichtenlast zu übernehmen, ohne dass sich die Weiterleitung verzögerte. Sie waren *stolz*, sie alle, sie waren stolz darauf dazuzugehören!«

»*Du hättest dabeisein sollen! Du hättest es sehen sollen!*«, sagte Feucht zu sich selbst. Er hatte es nicht laut aussprechen wollen. Auf der anderen Seite des Raums schlug jemand einen Mann mit seinem eigenen Bein und bekam dafür sieben Punkte.

»Ja«, sagte Fräulein Liebherz. »Das hättest du. Und vor drei Monaten brachte mein Bruder Claus genug Geld zusammen, um dem Strang Konkurrenz zu machen. Das war alles andere als leicht. Gilt hat überall seine schmutzigen Finger drin. Claus ist ums Leben gekommen. Angeblich hatte er vergessen, seine Sicherheitsleine zu befestigen. Aber das vergaß er nie. Und jetzt sitzt mein Vater da und starrt an die Wand. Er hat sogar seine Werkstatt verloren, als ihm alles genommen wurde. Natürlich mussten wir unser Haus aufgeben. Wir wohnen jetzt bei meiner Tante in den Tollen Schwestern. So ist es uns ergangen. Wenn Reacher Gilt von Freiheit spricht, so meint er seine eigene, nicht die der anderen. Und jetzt tauchst *du* auf, Herr Feucht von Lipwig, ganz neu und glänzend, und läufst herum und machst alles gleichzeitig. Warum?«

»Vetinari hat mir den Job angeboten, das ist alles«, sagte Feucht.

»Warum hast du ihn angenommen?«

»Es war der Job meines Lebens.«

Fräulein Liebherz richtete einen so durchdringenden Blick auf Feucht, dass ihm unbehaglich wurde. »Du hast es geschafft, innerhalb einiger weniger Stunden einen Tisch im Le Foie Heureux zu bekommen«, sagte sie, als sich ein Messer in den Balken hinter ihr bohrte. »Willst du noch

immer lügen, wenn ich dich frage, wie du das gemacht hast?«

»Ich denke schon.«

»Gut. Gehen wir?«

Eine kleine Lampe brannte in der muffigen Gemütlichkeit des Umkleideraums, und ihr gelber Schein war ungewöhnlich hell. Mitten darin saß Stanley, das Vergrößerungsglas in der Hand, und untersuchte seine Briefmarken.

Dies war... das Paradies. Erbsen sind für ihre Gründlichkeit bekannt, und Stanley war extrem gewissenhaft. Herr Rolle, vom Lächeln des Jungen ein wenig beunruhigt, hatte ihm alle Testbögen und fehlerhaften Seiten gegeben, und Stanley katalogisierte sie sorgfältig: wie viele wovon, die Art der Fehler, alles.

Eine kleine Ranke der Schuld wand sich durch sein Bewusstsein: Dies *war* tatsächlich besser als Nadeln. Für Briefmarken gab es *kein Ende*. Man konnte alles auf ihnen abbilden. Sie waren erstaunlich. Sie bewegten Briefe, und anschließend konnte man sie sammeln und hübsch säuberlich in ein Buch stecken. Man bekam auch keinen »Nadlerdaumen«.

Stanley hatte in den Nadelmagazinen von diesem Gefühl gelesen. Es hieß, dass man irgendwann »entnadelt« sein konnte. Manchmal wurden in diesem Zusammenhang Mädchen und Hochzeiten erwähnt. Es kam vor, dass ein Exnadler seine ganze Sammlung verkaufte, einfach so. Oder bei einem Nadeltreffen warf plötzlich jemand seine Nadeln in die Luft, rannte fort und rief: »Aargh, es sind doch nur Nadeln!« Für Stanley war so etwas bisher undenkbar gewesen.

Er hob den Beutel mit den noch nicht sortierten Nadeln und starrte darauf hinab. Vor einigen Tagen hätte ihm die Vorstellung, einen Abend mit seinen Nadeln zu verbringen, ein warmes, behagliches Gefühl bereitet. Doch jetzt wurde es Zeit, die kindischen Nadeln beiseite zu schieben.

Etwas schrie.

Es klang rau und kehlig. Es war die Stimme von Bosheit und Gier. Kleine zusammengekauerte mausartige Wesen hatten einst so etwas

gehört, das über den Sümpfen kreiste.

Nach einem Moment uralten Schreckens schlich Stanley zur Tür und öffnete sie.

»H-hallo?«, rief er in die höhlenartige Dunkelheit des großen Saals.

Glücklicherweise bekam er keine Antwort, aber irgendwo unter dem Dach kratzte etwas.

»Wir haben geschlossen«, verkündete Stanley mit zittriger Stimme. »Aber morgen früh um sieben machen wir wieder auf, verkaufen Briefmarken und nehmen Post für Pseudopolis entgegen.« Er runzelte die Stirn und versuchte, sich an das zu erinnern, was ihm Herr Lipwig gesagt hatte. »Denk dran, wir sind vielleicht nicht die Schnellsten, aber wir kommen immer an. Warum schreibst du nicht deiner alten Oma?«

»Ich habe meine Großmutter gefressen«, knurrte es hoch oben in der Finsternis. »Ich habe ihre Knochen abgenagt.«

Stanley hüstelte. Sein Verkaufsgeschick hatte Grenzen.

»Äh«, sagte er. »Äh... vielleicht könntest du einer Tante schreiben?«

Er rümpfte die Nase. Warum roch es nach Lampenöl? »Hallo?«, fragte er noch einmal.

Etwas fiel aus dem Dunkeln, prallte von Stanleys Schulter ab und landete mit einem feuchten Pochen auf dem Boden. Der Junge bückte sich, tastete umher und fand eine Taube. Besser gesagt: Er fand etwa eine halbe Taube. Sie war noch warm und sehr klebrig.

Herr Gryle saß auf einem Balken hoch über dem Saal. Sein Magen schien in Flammen zu stehen.

Leider ließen sich alte Angewohnheiten nur schwer überwinden. Sie steckten in den Knochen. Etwas Warmes und Fedriges flatterte vor einem, und *natürlich* schnappte man danach. In Ankh-Morpork saßen Tauben auf allen Dachrinnen, Simsen und Statuen. Nicht einmal die ortsansässigen Wasserspeier konnten ihre Zahl mindern. Gryle hatte sechs vertilgt, bevor er durch die zerbrochene Kuppel hereingeflogen war, und dann hatte sich eine weitere große, warme und fedrige Wolke vor ihm gebildet, und vor seinen Augen war ein roter Dunst entstanden.

Sie waren so *schmackhaft*. Man konnte sich einfach nicht mit einer begnügen! Und fünf Minuten später wurde man daran erinnert, warum man sich besser zurückgehalten hätte.

Es waren wild lebende, urbane Vögel, die sich von den Dingen ernährten, die sie auf den Straßen fanden. Auf den Straßen von Ankh-Morpork. Es waren nickende, gurrende Seuchengruben. Genauso gut konnte man einen Hundescheiße-Burger essen und ihn mit einem halben Liter Jauche herunterspülen.

Herr Gryle stöhnte. Am besten wär's, den Auftrag sofort zu erledigen, diesen Ort zu verlassen und sich über einer belebten Straße zu übergeben. Er ließ die Ölflasche in die Dunkelheit fallen und tastete nach den Streichhölzern. Seine Spezies hatte das Feuer spät für sich entdeckt, da Nester so leicht brannten, aber es war durchaus nützlich...

Eine Flamme züngelte hoch oben am anderen Ende des Saals. Sie fiel und landete auf einem Briefhaufen. Es machte *Wummp!*, als das Öl in Brand geriet, und blaue Rinnsale aus Feuer kletterten die Wände hoch.

Stanley sah nach unten. Nur etwa zwei Meter entfernt, erhellt vom Feuer, das über die Briefe kroch, lag jemand auf dem Boden und neben ihm die goldene Mütze.

Stanley sah auf, und seine Augen glühten rot im Schein des Feuers, als ihm eine Gestalt von den Dachsparren mit offenem Maul entgegenstürzte.

Und dann ging alles schief für Herrn Gryle, denn Stanley hatte einen seiner Kleinen Momente.

Es war alles eine Frage der Einstellung. Feucht hatte sich eingehend damit befasst. Einige Vertreter des alten Adels hatten eine *Einstellung*. Sie bestand aus der völligen Abwesenheit des Zweifels, dass sich die Dinge so entwickelten, wie sie es erwarteten.

Der Oberkellner führte sie ohne zu zögern zu ihrem Tisch.

»Kannst du dir das wirklich leisten, mit einem Beamtengehalt, Herr Lipwig?«, fragte Fräulein Liebherz, als sie Platz nahmen. »Oder verlassen wir das Restaurant durch die Küche?«

»Ich glaube, ich verfüge über adäquate finanzielle Mittel«, sagte

Feucht.

Das war wahrscheinlich nicht der Fall, musste er sich eingestehen. In einem Restaurant, das selbst für den Senf einen Kellner hat, sind die Preise so hoch, dass man schwindelig werden kann. Aber derzeit machte sich Feucht keine Sorgen um die Rechnung. Es gab gewisse Möglichkeiten, mit Rechnungen fertig zu werden, und es war auf jeden Fall angenehmer, wenn man dabei einen vollen Magen hatte.

Sie bestellten eine Vorspeise, die vermutlich mehr kostete, als eine durchschnittliche Person in einer guten Woche für Lebensmittel ausgab. Es hatte keinen Sinn, auf der Speisekarte nach dem billigsten Gericht zu suchen. Das billigste Gericht existierte rein theoretisch, aber so genau man auch hinsah, man fand es einfach nicht. Aber dafür gab es viele teuerste Speisen.

»Haben sich die Jungs eingewöhnt?«, fragte Fräulein Liebherz.

Die Jungs, dachte Feucht. »O ja. Anghammarad findet richtig Gefallen an der Sache. Er ist der geborene Postbote«, sagte Feucht.

»Er hat Übung.«

»Was ist das für eine Box an seinem Arm?«

»Das ist eine Nachricht, die er überbringen muss. Soweit ich weiß, handelt es sich nicht um die ursprüngliche Tontafel. Er musste zwei- oder dreimal Kopien anfertigen, und Bronze ist für einen Golem kaum stabil genug. Die Nachricht ist für König Het von Thut bestimmt und stammt von seinen Astrologen auf dem heiligen Berg. Sie teilen ihm mit, dass die Göttin des Meeres zornig ist, und sie erläutern auch die notwendigen Zeremonien, um sie zu besänftigen.«

»Aber Thut ist doch im Meer versunken, oder? Hat er das nicht erwähnt?«

»Ja. Anghammarad erreichte sein Ziel zu spät und wurde von der gewaltigen Flutwelle fortgespült, als die Insel versank.«

»Und...?«, fragte Feucht.

»Und was?«, erwiderte Fräulein Liebherz.

»Glaubt er nicht, dass er mit dem Überbringen der Nachricht jetzt ein wenig spät dran ist?«

»Nein, das glaubt er nicht. Du siehst das nicht aus dem Blickwinkel der Golems. Sie glauben, das Universum ist wie ein Donut geformt.«

»Mit einem Loch in der Mitte oder mit Marmelade drin?«, fragte Feucht.

»Mit einem Loch. Ein Ring. Aber bitte frag nicht nach weiteren kulinarischen Einzelheiten, denn ich sehe, dass du versuchen würdest, dich darüber lustig zu machen. Die Golems glauben, das Universum hat weder Anfang noch Ende. Wir bewegen uns einfach endlos im Kreis, was aber nicht bedeutet, dass wir immer wieder die gleichen Entscheidungen treffen müssen.«

»Klingt nach einer sehr schwierigen Art, einen Engel zu bekommen«, sagte Feucht.

»Wie meinst du das?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Äh... er wartet, bis die Sache mit der Flutwelle wieder aktuell wird, und will dann früher eintreffen und alles richtig machen?«

»Ja. Du brauchst mich nicht auf all die schwachen Punkte in dieser Vorstellung hinzuweisen. Für Anghammarad funktioniert es.«

»Er will Abermillionen von Jahren warten?«, fragte Feucht.

»Das ist kein schwacher Punkt, nicht für einen Golem. Es geht nur um Zeit. Sie langweilen sich nicht. Sie reparieren sich selbst, und sie sind sehr widerstandsfähig. Sie überleben in den Tiefen des Meeres und in rotglühender Lava. Vielleicht schafft er es tatsächlich, wer weiß? In der Zwischenzeit beschäftigt er sich mit anderen Dingen. So wie du, Herr Lipwig. Du warst sehr fleißig...«

Fräulein Liebherz erstarrte und blickte über seine Schulter. Er sah, wie ihre rechte Hand das Besteck betastete und ein Messer nahm.

»Der Mistkerl ist gerade hereingekommen!«, zischte sie. »Reacher Gilt! Ich töte ihn und bin zum Dessert wieder bei dir...«

»Das kannst du nicht!«, zischte Feucht.

»Ach? Warum nicht?«

»Du hast das falsche Messer! Das ist für Fisch! Es wird dich in Schwierigkeiten bringen!«

Sie starrte ihn an, aber ihre Hand entspannte sich, und so etwas wie

ein Lächeln erschien auf ihren Lippen.

»Es gibt kein Messer, um reiche mörderische Mistkerle zu erstechen?«, fragte sie.

»Sie bringen es zum Tisch, wenn man eins bestellt«, sagte Feucht drängend. »Hör mal, dies ist nicht die Trommel, man wirft die Leiche nicht einfach in den Fluss! Hier wird die Wache gerufen! Krieg dich wieder in den Griff. Und damit meine ich *nicht* das Messer! Und sei bereit wegzulaufen.«

»Warum?«

»Weil ich seine Unterschrift auf dem Briefpapier des Großen Strangs gefälscht habe, um uns diesen Tisch zu beschaffen.«

Feucht drehte sich um und sah den großen Mann zum ersten Mal leibhaftig. Reacher Gilt *war* groß, ein Mann wie ein Bär, in einem Gehrock, der zwei normalen Männern genug Platz geboten hätte, und einer Weste mit goldenen Tressen. Ein Kakadu saß auf seiner Schulter, und ein Kellner eilte bereits mit einer Sitzstange aus glänzendem Messing herbei und brachte vermutlich auch die Samen-und-Nüsse-Speisekarte.

Eine Gruppe gut gekleideter Personen begleitete Gilt, und als sie durch den Raum ging, begann sich im Restaurant alles um den großen Mann zu drehen, denn Gold ist sehr dicht und hat eine eigene Gravitation. Kellner eilten geschäftig hin und her, katzbuckelten und beschäftigten sich mit unwichtigen Dingen, die sie als sehr wichtig darstellten, und jeden Augenblick würde einer von ihnen Gilt darauf hinweisen, dass seine anderen Gäste bereits eingetroffen waren. Feucht sah sich im Rest des Raums um und... Ja, dort waren sie, zwei. Warum fiel es solchen Leibwächtern nur immer so schwer, all ihre Muskeln in einem Anzug unterzubringen?

Einer beobachtete die Tür, der andere den Raum, und ohne den Schatten eines Zweifels war ein dritter in der Küche.

... und ja, der Oberkellner verdiente sich sein Trinkgeld, indem er dem großen Mann mitteilte, dass er sich auf angemessene Weise um seine Freunde gekümmert hatte...

... der große Kopf mit der Löwenmähne drehte sich und blickte zu

Feuchts Tisch...

... Fräulein Liebherz murmelte: »Bei den Göttern, er kommt hierher!«...

... und Feucht stand auf. Die Leibwächter hielten sich bereit. Hier drin würden sie nichts anstellen, aber es würde auch niemand eingreifen, wenn man ihn schnell und entschlossen fortbrachte, um irgendwo ein Gespräch mit ihm zu führen. Gilt ließ seine verwunderten Gäste hinter sich zurück und kam näher.

Jetzt war seine Menschenkenntnis gefragt, oder sein Geschick beim Sprung durchs Fenster. Aber Gilt musste zumindest den Eindruck von Höflichkeit erwecken. Die Leute hörten zu.

»Herr Reacher Gilt?«, fragte Feucht.

»In der Tat«, sagte Gilt und lächelte ohne eine Spur von Humor. »Aber ich scheine dir gegenüber im Nachteil zu sein.«

»Ich hoffe nicht«, erwiderte Feucht.

»Offenbar habe ich das Restaurant gebeten, einen Tisch für dich zu reservieren, Herr... Lipwig?«

»Hast du das, Herr Gilt?«, fragte Feucht und wusste, dass seine Stimme dabei überzeugend unschuldig klang. »Wir kamen in der Hoffnung hierher, vielleicht einen freien Tisch zu finden, und es gab tatsächlich einen!«

»Dann hat man zumindest einen von uns zum Narren gehalten, Herr Lipwig«, sagte Gilt. »Aber sag mir... bist du wirklich Herr Feucht von Lipwig, der Postminister?«

»Der bin ich, ja.«

»Ohne deine Mütze?«

Feucht hüstelte. »Sie ist nicht obligatorisch«, sagte er.

Das große Gesicht musterte ihn stumm, und dann wurde eine Hand ausgestreckt, die so groß war wie der Handschuh eines Stahlarbeiters.

»Es freut mich sehr, dich kennen zu lernen, Herr Lipwig. Ich hoffe, dass deine Glückssträhne anhält.«

Feucht nahm die dargebotene Hand und rechnete mit einem Knochen zermalmenden Griff. Stattdessen spürte er den festen

Händedruck eines ehrenwerten Mannes und begegnete dem ruhigen, ehrlichen und einäugigen Blick von Reacher Gilt.

Feucht hatte hart an sich gearbeitet und glaubte, recht gut zu sein, aber wenn er seine Mütze getragen hätte, wäre er jetzt bereit gewesen, sie abzunehmen. Er stand vor einem wahren Meister. Er fühlte es im Händedruck und sah es in dem einen Auge. Unter anderen Umständen hätte er demütig darum gebeten, als Lehrling eingestellt zu werden, um den Boden des Mannes zu schrubben, für ihn zu kochen, zu den Füßen von Größe zu sitzen und den Drei-Karten-Trick mit ganzen Banken zu lernen. Dieser Mann war der größte Betrüger, den Feucht je gesehen hatte. Und er *zeigte* es. Das war... Stil. Die Piratenlocken, die Augenklappe, sogar der verdammte Papagei. Zwölfeinhalb Prozent, um Himmels willen, merkte es denn niemand? Er sagte den Leuten, was er war, und sie lachten und liebten ihn dafür. Es war atemberaubend. Wäre Feucht von Lipwig ein Berufskiller gewesen... Es war wie jemanden kennen zu lernen, der ganze Zivilisationen zerstören konnte.

All diese Erkenntnisse kamen in einem Augenblick, in einem Blitz des Verstehens. Doch davor kam etwas anderes, so schnell wie ein kleiner Fisch vor einem Hai.

Gilt war *schockiert*, nicht überrascht. Keine Uhr konnte jenen kleinen Moment anzeigen, aber für diese kaum messbare Zeitspanne ging die Welt für Reacher Gilt schief. Dieser Moment wurde so geschickt ausgelöscht, dass nur Feuchts unerschütterliche Gewissheit blieb, dass es ihn gegeben hatte.

Es widerstrebte ihm, die Hand loszulassen, denn etwas in ihm befürchtete, dass ein Blitz hernieder fuhr, der ihn bei lebendigem Leib briet. Immerhin hatte er Gilts Wesen erkannt, was bedeutete, dass er mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls durchschaut worden war.

»Danke, Herr Gilt«, sagte er.

»Wie ich hörte, warst du so freundlich, heute einige unserer Nachrichten zu befördern«, brummte Gilt.

»Es war mir ein Vergnügen. Falls du jemals Hilfe benötigst, brauchst du nur zu fragen.«

»Hmm«, sagte Gilt. »Heute Abend bist du eingeladen – das ist das

Mindeste, was ich tun kann. Die Rechnung wird zu meinem Tisch gebracht. Wählt ganz nach Belieben aus. Wenn ihr mich jetzt entschuldigen würdet... Ich muss mich um meine... *anderen* Gäste kümmern.«

Er verbeugte sich vor der brodelnden Fräulein Liebherz und zog sich zurück.

»Das Management dankt euch dafür, dass ihr keine Gäste getötet habt«, sagte Feucht leise und setzte sich. »Jetzt sollten wir...«

Er unterbrach sich und riss die Augen auf.

Fräulein Liebherz hatte gewartet, um ihn anzuzischen, zögerte aber, als sie sein Gesicht sah.

»Bist du krank?«, fragte sie.

»Sie... brennen«, brachte Feucht hervor, und seine Augen wurden noch größer.

»Meine Güte, du bist ganz bleich!«

»Die geschriebenen Worte... Sie schreien... Ich rieche Brandgeruch!«

»Dort drüben isst jemand Crepes«, sagte Fräulein Liebherz. Dann schnupperte sie. »Aber es riecht nach *Papier*...« Leute sahen auf, als Feuchts Stuhl umstürzte.

»Das Postamt brennt! Ich *weiß* es!«, rief er, drehte sich um und lief los.

Fräulein Liebherz schloss im Flur zu ihm auf, wo ihn einer von Gilts Leibwächtern festhielt. Sie klopfte dem Mann auf die Schulter, und als er sich umdrehte und sie fortstoßen wollte, stampfte sie mit dem Fuß auf. Während er schrie, zog sie den verwirrten Feucht mit sich.

»Wasser... wir brauchen Wasser«, stöhnte er. »Die Briefe brennen! Sie brennen alle!«

Die brennenden Worte

Stanley bleibt ruhig – Feucht der Held – Die Suche nach einer Katze, nie eine gute Idee – Etwas im Dunkeln – Begegnung mit Herrn Gryle – Feuer und Wasser – Herr Lipwig hilft der Wache – Auf der Schneide tanzen – Herr Lipwig wird religiös – Günstige Gelegenheit – Fräulein Makkalariats Haarklammer – Das Wunder

Die Briefe brannten. Ein Teil der Decke stürzte ein, und weitere Briefe regneten in die Flammen. Das Feuer wuchs bereits den oberen Stockwerken entgegen. Als Stanley Herrn Grütze über den Boden zog, krachte ein weiterer großer Verputzbrocken auf den Boden, und die alte Post, die ihm folgte, brannte bereits. Rauch dick wie Suppe rollte über die ferne Decke.

Stanley zog den Alten in den Umkleideraum und legte ihn dort auf sein Bett. Er rettete auch die goldene Mütze, denn Herr Lipwig wäre sonst sicher böse gewesen. Dann schloss er die Tür und nahm das Buch der Vorschriften aus dem Regal hinter Grützes Schreibtisch. Er blätterte methodisch, bis er zu dem Abschnitt kam, den er eine Minute zuvor mit einem Lesezeichen markiert hatte: Was im Falle eines Brands zu tun ist.

Stanley hielt sich immer an die Vorschriften. Schreckliche Dinge konnten passieren, wenn man das nicht machte.

Bisher hatte er getan: 1) Die Ruhe bewahren, wenn ein Feuer entdeckt wird.

Jetzt kam er zu 2) Mit lauter, klarer Stimme »Feuer!« rufen.

»Feuer!«, rief er und hakte 2) mit dem Bleistift ab.

Nun zu Punkt 3) Das Feuer löschen, wenn möglich.

Stanley ging zur Tür und öffnete sie. Flammen loderten im Flur, und Qualm wogte. Er beobachtete beides, schüttelte den Kopf und schloss die Tür.

Punkt 4) Versuch zu fliehen, wenn du vom Feuer eingeschlossen bist. Öffne keine warmen Türen. Meide brennende Treppen. Wenn die Flucht unmöglich ist, bleib ruhig und erwarte a) Rettung oder b) den Tod.

Das schien alles zu sein. Die Welt der Nadeln war überschaubar, und Stanley kannte sich in ihr so gut aus wie der Goldfisch in seinem Glas, aber alles andere war sehr kompliziert und funktionierte nur, wenn man die Vorschriften befolgte.

Er sah zu den schmutzigen kleinen Fenstern hoch. Sie waren viel zu klein, um hindurchzuklettern, und viele Schichten offizieller Farbe hatten sie praktisch versiegelt. Stanley zerbrach eine Scheibe so sauberlich wie möglich, damit frische Luft hereinströmen konnte. Er notierte es im Buch der Bruchschäden.

Herr Grütze atmete noch, wobei allerdings ein Besorgnis erregendes Blubbern erklang. Es gab einen Erste-Hilfe-Kasten im Umkleideraum, weil die Vorschriften es verlangten, aber er enthielt nur einen Verband, eine Flasche mit etwas Schwarzem und Klebrigem und Herrn Grützes Ersatzzähne. Herr Grütze hatte ihm eingeschärft, nie seine selbst gemachte Medizin anzurühren, und da es nicht ungewöhnlich war, dass Flaschen nachts explodierten, hatte sich Stanley streng an diese Regel gehalten.

In den Vorschriften stand *nicht*: Wenn du von einem großen, fliegenden, kreischenden Geschöpf angegriffen wirst, so schlag ihm einen Beutel mit Nadeln ins Maul. Stanley fragte sich, ob er das mit Bleistift hinzufügen sollte. Aber das wäre auf »Verunstaltung von Posteingutem« hinausgelaufen, und so etwas konnte ihn in Schwierigkeiten bringen.

Da es für Stanley keine anderen Möglichkeiten gab, aktiv zu werden,

begnügte er sich damit, ruhig zu bleiben.

Es schneite Briefe. Sie fielen aus der Säule aus prasselndem Feuer, die aus dem Dach des Postamts ragte, und einige landeten brennend. Andere kamen als Asche herab, über die noch Funken tanzten, als wollten sie die sterbende Tinte verhöhnen. Viele waren von der heißen Luft getragen, unversehrt aufgestiegen und sanken im Zickzack der Stadt entgegen, wie Post von einem übertrieben formellen Gott.

Feucht zog die Jacke aus, als er sich einen Weg durch die Menge bahnte.

»Die Leute haben das Gebäude bestimmt verlassen«, sagte Fräulein Liebherz, die an seiner Seite blieb.

»Glaubst du das *wirklich?*«, fragte Feucht.

»Wirklich? Nein. Nicht wenn Gilt dahinter steckt. Tut mir Leid, ich verstehe mich nicht gut darauf, jemanden zu trösten.«

Feucht blieb stehen und versuchte nachzudenken. An einem Ende des Gebäudes schlugen die Flammen aus dem Dach. Der Haupteingang und die ganze linke Seite schienen so weit in Ordnung zu sein. Aber Feuer war heimtückisch, wusste er. Es hockte da und schwelte, bis man eine Tür öffnete, um nachzusehen, wie es ihm ging – dann holte es plötzlich Luft und schweißte einem die Augen an den Schädel.

»Ich sollte besser hineingehen«, sagte er. »Äh... du möchtest jetzt nicht ›Nein, geh nicht hinein, das ist viel zu gefährlich‹ sagen, oder?«, fügte er hinzu. Einige Leute organisierten eine Eimerkette von einem nahen Springbrunnen, aber das war in etwa so effektiv, wie in die Sonne zu spucken.

Fräulein Liebherz fing einen brennenden Brief, zündete sich damit eine Zigarette an und nahm einen tiefen Zug. »Nein, geh nicht hinein, es ist viel zu gefährlich!«, sagte sie. »Na, wie klang das? Aber wenn du trotzdem hineingehen willst... Die linke Seite scheint unbeschädigt zu sein. Aber sei auf der Hut. Man munkelt, dass Gilt einen Vampir in seinen Diensten hat. Einen der wilden.«

»Ah. Aber Feuer tötet sie, nicht wahr?«, fragte Feucht, der verzweifelt versuchte, die Dinge von der positiven Seite zu sehen.

»Es tötet alle, Herr Lipwig«, sagte Fräulein Lieberherz. Sie packte ihn an den Ohren und gab ihm einen dicken Kuss auf den Mund. Es fühlte sich an, als würde er von einem Aschenbecher geküsst, aber auf angenehme Weise.

»Alles in allem wäre es mir ganz recht, wenn du wieder heraukämst«, sagte sie. »Bist du sicher, dass du nicht warten willst? Die Jungs werden gleich hier sein...«

»Die Golems? Dies ist ihr freier Tag!«

»Aber sie müssen ihrem Chem gehorchen. Ein Brand bedeutet, dass Menschen in Gefahr sind. Sie riechen es und kommen gleich, glaub mir.«

Feucht zögerte und sah sie an. Leute beobachteten ihn. Er konnte gar nicht *nicht* hineingehen; das hätte nicht zu seiner Rolle gepasst. Verdammter Vetinari!

Er schüttelte den Kopf, drehte sich um und lief zur Tür. Es war besser, nicht darüber nachzudenken. Es war besser, nicht darüber nachzudenken, dass er so dämlich war. Die Tür des Haupteingangs fühlte sich einigermaßen kühl an. Er öffnete sie vorsichtig... Es gab einen Luftzug, aber keine Explosion. Vor ihm erstreckte sich der große Saal, von Flammen erhellt... Aber das Feuer loderte vor allem oben, und wenn er hin und her lief, konnte er die Tür erreichen, die nach unten zum Umkleideraum führte.

Er trat sie auf.

Stanley hob den Blick von seinen Briefmarken.

»Hallo, Herr Lipwig«, sagte er. »Ich habe Ruhe bewahrt. Aber ich glaube, Herr Grütze ist krank.«

Der Alte lag auf seinem Bett, und das Wort »krank« wurde seinem Zustand nicht annähernd gerecht.

»Was ist mit ihm passiert?«, fragte Feucht und hob ihn vorsichtig hoch. Herr Grütze war federleicht.

»Das Wesen sah aus wie ein großer Vogel, und ich habe es verscheucht«, antwortete Stanley. »Ich habe ihm den Nadelbeutel in den Mund geschlagen. Ich... hatte einen Kleinen Moment, Herr.«

»Ich schätze, das ist verständlich, wenn man die Umstände bedenkt«,

sagte Feucht. »Kannst du mir folgen?«

»Ich habe die Briefmarken«, sagte Stanley. »Und die Geldkassette. Herr Grütze bewahrt sie aus Sicherheitsgründen unter seinem Bett auf.« Der Junge strahlte. »Und ich habe auch deine Mütze. Ich bin ruhig geblieben.«

»Bravo, gut gemacht«, sagte Feucht. »Bleib jetzt dicht hinter mir, verstanden?«

»Was ist mit Herrn Tiddles, Herr Lipwig?«, fragte Stanley plötzlich besorgt. Von draußen kam ein Krachen, und das Prasseln des Feuers wurde lauter.

»Wer? Herr Tid... Der Kater? Ach, zum Teufel mit...« Feucht unterbrach sich und rückte seinen Mund zurecht. »Er ist draußen, ganz bestimmt. Frisst wahrscheinlich eine gebratene Ratte und grinst. Komm jetzt.«

»Aber er ist der Kater des Postamts!«, sagte Stanley »Er war noch nie draußen!«

Ich wette, er ist es jetzt, dachte Feucht. Aber in der Stimme des Jungen lag wieder diese gewisse Schärfe.

»Bringen wir Herrn Grütze hinaus«, sagte er und trat mit dem Alten in den Armen durch die Tür. »Anschließend komme ich zurück und hole Tidd...«

Ein brennender Balken stürzte auf halbem Wege durch den Saal auf den Boden, schickte Funken und brennende Briefe in den Hauptbrand. Eine Wand aus Feuer donnerte, eine brennende, umgekehrte Kaskade. Die Flammen rasten nach oben, durchs Dach. Es war ein Feuer, das seinem Ärger richtig Luft machen konnte, und diese Möglichkeit nutzte es.

Ein Teil von Feucht ließ es gern geschehen. Doch ein neuer, beunruhigender Teil dachte: Ich habe dafür gesorgt, dass es wieder funktioniert. Ich habe alles in Bewegung gesetzt. Das mit den Briefmarken klappte wirklich. Es war, wie ein Verbrecher ohne Verbrechen zu sein. Es hat *Spaß* gemacht.

»Komm schon, Stanley!«, sagte Feucht scharf und wandte sich von dem schrecklichen Anblick und den faszinierenden Gedanken ab. Der Junge

folgte ihm widerstrebend und rief während des ganzen Weges zur Tür nach der verdammten Katze.

Die Luft draußen schnitt Feucht wie ein Messer durchs Gesicht, aber die Menge applaudierte, und dann zuckte ein Lichtblitz, den Feucht mit späteren Schwierigkeiten in Verbindung brachte.

»Guten Abend, Herr Lipwig!«, erklang die fröhliche Stimme von Otto Chriek. »Meine Güte, wenn wir Nachrichten wollen, brauchen wir dir nur zu folgen!«

Feucht schenkte ihm keine Beachtung und eilte zu Fräulein Liebherz, die, wie er bemerkte, nicht sonderlich besorgt wirkte.

»Gibt es ein Hospiz in dieser Stadt?«, fragte er. »Vielleicht sogar einen anständigen Arzt?«

»Es gibt das Grathospital von Lady Sybil«, sagte Fräulein Liebherz.

»Taugt es etwas?«

»Manche Leute sterben dort nicht.«

»So gut ist es? Sorg dafür, dass er sofort dorthin gebracht wird! Ich muss ins Gebäude zurück und den Kater suchen!«

»*Du* willst ins Gebäude zurück, um dort nach einem *Kater* zu suchen?«

»Es geht um Herrn Tiddles«, sagte Stanley steif. »Er wurde im Postamt geboren.«

»Lass dich besser nicht auf eine Diskussion ein.« Feucht wandte sich zum Gehen. »Kümmere dich um Herrn Grütze.«

Fräulein Liebherz blickte auf das blutige Hemd des Alten hinab. »Es sieht aus, als hätte irgendein Geschöpf versucht...«

»Etwas ist auf ihn gefallen«, sagte Feucht knapp.

»Das kann unmöglich...«

»*Etwas ist auf ihn gefallen*«, sagte Feucht. »Das ist geschehen.«

Fräulein Liebherz sah ihn an. »Na schön«, gab sie nach. »Etwas ist auf ihn gefallen. Etwas mit großen Krallen.«

»Nein, ein Balken mit vielen Nägeln drin oder so etwas. Das sieht jeder.«

»Das ist also geschehen?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Genau das ist geschehen«, bestätigte Feucht und schritt fort, um weiteren Fragen zu entgehen.

Es hat keinen Sinn, die Wache an dieser Sache zu beteiligen, dachte er, als er zur Tür eilte. Die Wächter würden nur herumtrampeln, ohne Antworten zu finden, und nach meiner Erfahrung wollen sie immer *irgendjemanden* verhaften. Wie kommst du darauf, dass Reacher Gilt dahinter steckt, Herr... Lipwig, nicht wahr? Oh, das hast du *erkannt*? Ist das eine besondere Fähigkeit von dir? Komisch, auch wir erkennen manchmal Dinge. Dein Gesicht kommt mir bekannt vor, Herr Lipwig. Woher stammst du?

Nein, es hatte keinen Sinn, mit der Wache freundlich zu tun. Vielleicht geriet sie einem in den Weg.

Oben explodierte ein Fenster, und Flammen leckten am Dachrand. Feucht duckte sich durch den Haupteingang, als Glassplitter herabregneten. Tiddles... Er musste die verdammte Katze finden. Wenn nicht, machte es keinen Spaß mehr. Wenn er nicht ein bisschen Leben und ein kleines Stückchen Körper riskierte, könnte er nicht mehr weiter er selbst sein.

Hatte er das gerade gedacht?

Bei den Göttern. Er hatte *es* verloren. Er war nie sicher gewesen, wie er es bekommen hatte, aber jetzt war es verschwunden. So was passierte, wenn man einer ehrlichen Arbeit nachging. Und hatte ihn sein Großvater nicht vor Frauen gewarnt, die so neurotisch waren wie ein rasierter Affe? Eigentlich nicht, denn das Interesse seines Großvaters beschränkte sich auf Hunde und Bier, aber eine solche Warnung wäre durchaus vernünftig gewesen.

Das Bild von Herrn Grützes Brust erschien immer wieder vor seinem inneren Auge. Etwas mit Klauen schien ihn geschlagen zu haben, und nur der dicken Uniformjacke war es zu verdanken, dass sich seine Brust nicht wie eine Muschel geöffnet hatte. Aber das sah nicht nach einem Vampir aus. Sie gingen nicht so blutig zu Werke, denn es lief darauf hinaus, gute Nahrung zu vergeuden. Trotzdem nahm Feucht vorsichtshalber ein Holzstück, das von einem zerbrochenen Stuhl stammte. Es war gut gesplittert. Und der Vorteil eines Pflocks, der durch ein Herz geschlagen wurde, bestand darin, dass er auch bei

Nichtvampiren tödlich wirkte.

Im Saal waren weitere Teile der Decke eingestürzt, aber Feucht konnte den Trümmern ausweichen. Die Haupttreppe befand sich an diesem Ende und war noch vollkommen intakt, obgleich Rauch wie ein Teppich auf dem Boden lag. Auf der anderen Seite des Saals, wo sich die Postberge getürmt hatten, donnerte noch immer das Feuer.

Er hörte die Briefe nicht mehr. Tut mir Leid, dachte er. Ich habe mir alle Mühe gegeben. Es war nicht meine Schuld...

Was jetzt? Er konnte zumindest seine Box aus dem Büro holen. Er wollte nicht, dass sie verbrannte. Einige der Chemikalien darin waren sehr schwer zu ersetzen.

Das Büro war voller Rauch, aber Feucht zog die Box unter dem Schreibtisch hervor und bemerkte dann den goldenen Anzug am Kleiderbügel. Er musste ihn mitnehmen. Man durfte nicht zulassen, dass so etwas verbrannte. Er konnte zurückkehren, um die Box zu holen. Aber der Anzug... Der Anzug war *notwendig*. Von Tiddles fehlte jede Spur. Er *musste* das Gebäude verlassen haben. Katzen verließen sinkende Schiffe. Oder waren es Ratten? Aber die Katzen würden den Ratten folgen. Rauch quoll durch die Ritzen zwischen den Dielen und kroch von den oberen Stockwerken herab, und er sollte sich besser beeilen. Er beschloss, an vernünftigen Orten zu suchen – es hatte keinen *Sinn*, dort zu sein, wo einem Tonnen aus brennendem Papier auf den Kopf fallen konnten.

Es war ein guter Plan, und sinnlos wurde er erst, als Feucht den Kater im Saal sah. Er beobachtete ihn interessiert.

»Tiddles!«, rief er und bedauerte es sofort. Es war so dumm, in einem brennenden Gebäude zu schreien.

Der Kater warf ihm noch einen letzten Blick zu und lief davon. Feucht fluchte, eilte ihm nach und sah, wie er nach unten in Richtung Keller verschwand.

Katzen waren intelligent. Wahrscheinlich gab es einen anderen Ausgang... Ja, bestimmt...

Feucht sah nicht einmal auf, als er oben das Knacken von Holz hörte, lief los und nahm fünf Treppenstufen auf einmal. Nach den

Geräuschen zu urteilen schmetterte ein großer Teil des ganzen Gebäudes direkt hinter ihm auf den Boden, und Funken heulten in den Keller hinab und verbrannten ihm den Nacken.

Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr. Aber in Kellern gab es schließlich Klapptüren und Kohlerutschen und so. Und sie waren kühl und sicher und...

... genau der richtige Ort, um seine Wunden zu lecken, nachdem man einen Nadelbeutel in den Mund bekommen hatte. Phantasie kann manchmal schrecklich sein.

Ein Vampir, hatte sie gesagt. Und Stanley hatte von einem »großen Vogel« gesprochen. Stanley, der mit einem Nadelbeutel Vampire in die Flucht schlug. Man konnte es nicht glauben – bis man das erlebt hatte, was Herr Grütze seine »Kleinen Momente« nannte.

Wahrscheinlich konnte man einen Vampir mit Nadeln töten...

Und nach einem solchen Gedanken begreift man: Wie sehr man auch versucht, hinter sich zu blicken, es gibt immer ein »hinter dir«, das man nicht sieht. Feucht presste sich mit dem Rücken an die kalte Steinwand und schob sich daran entlang, bis ihm die Wand ausging und er einen Türrahmen bekam.

In der Dunkelheit sah er das matte blaue Glühen der Sortiermaschine.

Als Feucht in den Raum mit der Maschine blickte, erkannte er auch Tiddles. Der Kater hockte unter dem Sortierapparat.

»Das ist eine typische Katzensache, die du da machst, Tiddles!«, sagte Feucht und starrte in die Schatten. »Bitte komm zu Onkel Feucht.«

Er seufzte, hängte den Anzug an ein Brieffachgestell und ging in die Hocke. Wie lockte man Katzen an? Solch einer Aufgabe hatte er sich nie zuvor stellen müssen. Katzen kamen in Großvaters Lipwigzer-Hundehütten höchstens als unerwarteter Imbiss vor.

Als er Tiddles die Hand entgegenstreckte, legte der Kater die Ohren an und fauchte.

»Möchtest du hier unten gebraten werden?«, fragte Feucht. »Keine Krallen, bitte.«

Der Kater begann zu knurren, und Feucht begriff, dass er an ihm vorbeisah.

»Braver Tiddles«, sagte er und spürte Entsetzen in sich aufsteigen. Eine der wichtigsten Regeln bei der Erforschung feindlicher Umgebung lautete: Kümmere dich nicht um die Katze. Plötzlich war die Umgebung noch viel feindlicher geworden.

Eine andere wichtige Regel lautete: Dreh dich nicht langsam um. Es ist bereits da. Nicht die Katze. Zum Teufel mit der Katze. Etwas anderes.

Er stand auf und schloss beide Hände um den Pflock. Das Wesen ist direkt hinter mir, dachte er. Verdammt genau verdammt hinter mir! *Natürlich*, verdammt! Wie könnte es anders sein?

Das Gefühl der Furcht ähnelte dem Gefühl, das er bekam, wenn ein Gimpel einen gläsernen Diamanten überprüfte. Die Zeit dehnte sich, die Anspannung wuchs, und er schmeckte Kupfer im Mund.

Dreh dich nicht langsam um. Dreh dich schnell um.

Feucht wirbelte um die eigene Achse, schrie und stieß zu. Der Pflock traf auf etwas, das Widerstand leistete und nur wenig nachgab.

Ein langes, blasses Gesicht lächelte im bläulichen Licht. Es zeigte Reihen spitzer Zähne.

»Du hast *beide* meiner Herzen verfehlt«, sagte Herr Gryle und spuckte Blut.

Feucht sprang zurück, als eine schmale Klauenhand durch die Luft schnitt. Er hob den Pflock und schlug damit, um das Geschöpf auf Distanz zu halten...

Ein Banshee, dachte er. Lieber Himmel...

Als sich Gryle bewegte, schwang der ledrige schwarze Umhang beiseite und offenbarte die knochige Gestalt darunter. Es half, wenn man wusste, dass das schwarze Leder ein Flügel war. Es half, wenn man sich Banshees als einzige humanoide Spezies vorstellte, die die Fähigkeit zum Fliegen entwickelt hatte, in irgendeinem Dschungel, wo sie fliegende Eichhörnchen gejagt hatten. Es half nicht sehr, wenn man wusste, warum die Geschichte vom Bansheeschrei entstanden war, der angeblich bedeutete, dass man bald sterben würde.

Er bedeutete, dass der Banshee einen verfolgte. Es nützte nichts,

einen Blick über die Schulter zu werfen. Der Banshee war über einem.

Es gab nicht mehr viele der wilden, nicht einmal in Überwald, aber Feucht erinnerte sich an den Rat der Leute, die sie überlebt hatten. Halte dich vom Mund fern – die Zähne sind sehr gefährlich. Greif nicht die Brust an, denn die Muskeln dort sind wie eine Panzerung. Banshees sind nicht sehr stark, aber sie haben Sehnen wie Stahlkabel, und die lange Reichweite der Armknochen versetzt einen Banshee in die Lage, dir einfach den Kopf abzuschlagen...

Tiddles knurrte erneut und wich weiter unter die Sortiermaschine zurück. Gryle schlug noch einmal nach Feucht und folgte ihm, als er zurückwich.

... aber ihre Häse sind empfindlich, wenn man nahe genug an sie herankommt, und sie müssen die Augen schließen, wenn sie schreien.

Gryle trat vor, und sein Kopf wackelte bei jedem Schritt. Feucht konnte sich nicht weiter zurückziehen, warf den Pflock beiseite und hob die Hände.

»Na schön, ich gebe auf«, sagte er. »Bitte lass es schnell vorbei sein.«

Das Geschöpf blickte immer wieder zu dem goldenen Anzug. Banshees hatten die gleiche Vorliebe für glitzernde Dinge wie Elstern.

»Nachher habe ich noch etwas vor«, fügte Feucht hinzu.

Gryle zögerte. Er war verletzt und desorientiert und hatte Tauben versepeist, die Abwasser mit Flügeln waren. Er wollte diesen Ort verlassen und am kühlen Himmel fliegen. Hier war alles zu kompliziert. Es gab zu viele Ziele, zu viele Gerüche.

Das Ziel der Banshees war das Herabstürzen, wenn Zähne, Krallen und Körpergewicht gemeinsam zum Einsatz kamen. Gryle schwankte verwirrt und versuchte, mit der Situation fertig zu werden. Es gab nicht genug Platz zum Fliegen, er konnte keinen anderen Ort aufsuchen, das Opfer stand dort... Instinkt, Gefühl und das Bemühen, einen klaren Gedanken zu fassen, kollidierten in Gryles überhitztem Kopf.

Der Instinkt gewann. Sich mit ausgestreckten Krallen auf etwas zu stürzen hatte eine Million Jahre lang funktioniert, warum also jetzt nicht?

Er neigte den Kopf zurück, schrie und sprang.

Feucht sprang ebenfalls und duckte sich unter die langen Arme. Dies war nicht in die Reaktionen des Banshees einprogrammiert: Das Opfer sollte sich zusammenkauern oder weglaufen. Feuchts Schulter traf ihn an der Brust.

Das Geschöpf war so leicht wie ein Kind.

Feucht spürte, wie sich eine Krallen in seinen Arm bohrte, als er die Kreatur auf die Sortiermaschine schleuderte und sich zu Boden warf. Für einen schrecklichen Moment dachte er, dass der Banshee aufstehen würde, dass er das Rad verfehlt hatte, aber als sich der wütende Herr Gryle bewegte, erklang ein Geräusch, das wie...

... Glup...

... klang, und dann folgte Stille.

Feucht blieb auf den kühlen Steinplatten liegen, bis sein Herz wieder so langsam schlug, dass er die einzelnen Schläge voneinander unterscheiden konnte. Während er dort lag, merkte er, dass etwas Klebriges über die Seite der Maschine tropfte.

Langsam stand er auf, mit zitternden Beinen, und sah sich das an, was von dem Geschöpf übrig geblieben war. Wenn er ein Held gewesen wäre, hätte er jetzt gesagt: »Das nenne *ich* aussortiert!« Aber da er kein Held war, übergab er sich. Ein Körper funktioniert nicht richtig, wenn wichtige Teile sich nicht im gleichen Raum-Zeit-Rahmen wie der Rest aufhalten, aber er sieht bunter aus.

Feucht hielt seinen blutenden Arm, sank auf die Knie, blickte unter die Maschine und hielt nach Tiddles Ausschau.

Er musste das Gebäude mit dem Kater verlassen, dachte er benommen. Das *musste* einfach geschehen. Ein Mann, der in ein brennendes Gebäude stürmt, um eine Katze zu retten, und der es dann mit besagter Katze verlässt, ist ein Held, wenn auch ein recht dummer. Kommt er ohne Katze heraus, hält man ihn für einen Vollidioten.

Dumpfes Donnern von oben deutete darauf hin, dass ein Teil des Gebäudes eingestürzt war. Es wurde immer heißer.

Tiddles wich vor Feuchts Hand zurück.

»Jetzt hör mal«, knurrte Feucht. »Der Held muss das Gebäude mit der Katze verlassen, aber die Katze muss nicht unbedingt am Leben

sein...«

Er beugte sich vor, packte Tiddles und zog den Kater zu sich heran.

»Na bitte«, sagte er und griff mit der anderen Hand nach dem Kleiderbügel. Einige Tropfen Banshee klebten auf dem Anzug, aber wahrscheinlich konnte er irgendetwas finden, mit dem sie sich entfernen ließen.

Er wankte hinaus in den Flur. Auf beiden Seiten versperrte eine Wand aus Flammen den Weg, und Tiddles wählte diesen Moment, um ihm alle vier Krallen in den Arm zu bohren.

»Ah«, sagte Feucht. »Bis jetzt lief alles so gut...«

»Herr Lipwick! Ist Alles In Ordnung Mit Dir, Herr Lipwick?«

Was Golems von einem Feuer entfernten, war... das Feuer. Sie nahmen alles aus einem Brand, das brannte. Es war seltsam chirurgisch. Sie versammelten sich am Rand des Feuers und entnahmen ihm all die Dinge, die brannten oder brennen konnten. Sie pferchten es ein, trieben es immer mehr in die Enge und traten es schließlich aus.

Golems konnten durch Lava waten und flüssiges Eisen gießen. Selbst wenn sie gewusst hätten, was Furcht war: Allein in einem Feuer würden sie sie nicht finden.

Rot glühende Hände schafften glühenden Schutt von den Stufen. Feucht blickte in eine Landschaft aus Flammen, und davor stand Herr Pumpe. Er glühte orangefarben. Staubflocken und Schmutzbrocken blitzten auf, wenn sie seinen tönernen Leib traf.

»Freut Mich, Dich Zu Sehen, Herr Lipwig!«, donnerte er fröhlich und warf einen prasselnden Balken beiseite. »Wir Haben Einen Weg Zur Tür Frei Geräumt! Beeil Dich!«

»Äh... danke!«, rief Feucht über das Donnern der Flammen hinweg. Es *gab* einen Weg, frei von Schutt und Trümmern, und an seinem Ende lockte ruhig und kühl eine offene Tür. Auf der gegenüberliegenden Seite des Saals waren andere Golems damit beschäftigt, brennende Dielen durch ein Loch in der Wand zu werfen. Den Flammensäulen um sie herum schenken sie keine Beachtung.

Die Hitze war enorm. Feucht senkte den Kopf, presste sich die

verängstigte Katze an die Brust und fühlte, wie sein Nacken zu braten begann, als er loslief.

Von dieser Stelle an verschmolz alles zu einer Erinnerung. Das Krachen weit oben. Das metallische Dröhnen. Der Golem Anghammarad, den Kopf erhoben, den gelb glühenden Nachrichtenkasten an seinem kirschroten Arm. Zehntausend Tonnen Regenwasser, die täuschend langsam in die Tiefe stürzten. Die Kälte, die den glühenden Golem traf...

... die Explosion...

Die Flammen starben. Ebenso die Geräusche und das Licht.

ANGHAMMARAD.

Anghammarad sah auf seine Hände hinab. Es war nichts anderes da als Hitze, Brennofenhitze, deren Glühen die Form von Fingern hatte.

ANGHAMMARAD, wiederholte eine hohle Stimme.

»Ich Habe Meinen Ton Verloren«, sagte der Golem.

JA, bestätigte Tod. DAS IST SO ÜBLICH. DU BIST TOT. ZERBROCHEN. ZU MILLIONEN VON BRUCHSTÜCKEN ZERBORSTEN.

»Wer Hört Dann Diese Worte?«

ALL DAS VON DIR, DAS KEIN TON WAR.

»Hast Du Eine Anweisung Für Mich?« , fragte der Rest von Anghammarad und stand auf.

JETZT NICHT. DU HAST EINEN ORT ERREICHT, AN DEM ES KEINE ANWEISUNGEN MEHR GIBT.

»Was Soll Ich Tun?«

ICH GLAUBE, DU HAST MEINE LETZTE BEMERKUNG NICHT GANZ VERSTANDEN.

Anghammarad setzte sich wieder. Abgesehen davon, dass der Boden hier aus Sand bestand und nicht aus Schlick, erinnerte ihn dieser Ort an den Meeresgrund.

NORMALERWEISE SETZEN DIE LEUTE DEN WEG FORT, sagte Tod. SIE FREUEN SICH AUF DAS LEBEN IM JENSEITS.

»Ich Bleibe Hier, Wenn Du Gestattest.«

HIER? ABER HIER GIBT ES NICHTS ZU TUN, sagte Tod.

»Ja, Ich Weiß«, sagte der Geist des Golems. »Es Ist Perfekt. Ich Bin Frei.«

Um zwei Uhr morgens begann es zu regnen.

Es hätte schlimmer kommen können. Wenn es zum Beispiel Schlangen geregnet hätte. Oder Säure.

Vom Dach und von den Wänden war noch etwas übrig. Was bedeutete, dass noch etwas von dem Gebäude stand.

Feucht und Fräulein Liebherz saßen auf warmem Schutt außerhalb des Umkleideraums, der mehr oder weniger der einzige Raum war, der noch so genannt werden konnte. Die Golems hatten die letzten Reste des Feuers ausgetreten und Dinge abgestützt. Dann waren sie ohne ein weiteres Wort fortgegangen, um bis zum Abend kein Hammer mehr zu sein.

Fräulein Liebherz hielt ein halb geschmolzenes Bronzeband in der Hand und drehte es hin und her.

»Achtzehntausend Jahre«, flüsterte sie.

»Es war der Regenwassertank«, murmelte Feucht und blickte ins Leere.

»Feuer und Wasser«, sagte Fräulein Liebherz leise. »Aber nicht beides!«

»Kann man ihn nicht... neu brennen oder so?« Feucht wusste, dass es hoffnungslos war, noch während er es aussprach. Er hatte die Golems bei der Suche inmitten der Trümmer beobachtet.

»Es ist nicht genug übrig«, antwortete Fräulein Liebherz. »Nur Staub, vermischt mit allem anderen. Er wollte sich nur nützlich machen.«

Feucht sah zu den Resten der Briefe. Das Wasser hatte den schwarzen Brei ihrer Asche in alle Ecken geschwemmt.

Sie hatten nur zugestellt werden wollen, dachte er. Unter solchen Umständen erschien es ihm recht attraktiv, neuntausend Jahre lang auf dem Meeresboden zu sitzen.

»Er wollte warten, bis sich das Universum zu wiederholen beginnt. Wusstest du das?«

»Du hast mir davon erzählt«, sagte Feucht.

Es gibt keinen kummervolleren Geruch als den von nassem, verbranntem Papier, dachte Feucht. Er bedeutet: Ende.

»Vetinari wird das Postamt nicht wieder aufbauen«, fuhr Fräulein Liebherz fort. »Gilt wird dafür sorgen, dass irgendwelche Leute Theater machen, wenn er es versucht. Verschwendung von städtischen Geldern. Er hat Freunde. Leute, die ihm Geld und den einen oder anderen Gefallen schulden. Auf solche Dinge versteht er sich gut.«

»Gilt steckt hinter diesem Brand«, sagte Feucht. »Im Restaurant war er schockiert, mich zu sehen. Er dachte, ich wäre hier.«

»Du wirst das nie beweisen können.«

Wahrscheinlich nicht, dachte Feucht in der bitteren, von Rauch durchzogenen Höhle seines Kopfes. Die Wache war mit einer Geschwindigkeit erschienen, die ihn bei urbanen Polizisten erstaunte. Sie hatte einen Werwolf dabei. Die meisten Leute hätten ihn für einen hübschen Hund gehalten, aber wenn man in Überwald bei einem Hunde züchtenden Großvater aufgewachsen war, lernte man, gewisse Dinge zu erkennen. Dieser hatte ein Halsband und schnüffelte herum, während die Asche noch rauchte, und an einer Stelle schnüffelte er besonders lange.

Die Wächter hatten gegraben und anschließend unangenehme Fragen gestellt. Feucht war recht gut damit fertig geworden, wenn man die Umstände berücksichtigte. Es kam darauf an, nie die Wahrheit zu sagen. Polizisten glaubten ohnehin nicht, was man ihnen erzählte; es hatte also keinen Sinn, ihnen zusätzliche Arbeit zu verschaffen.

»Ein Skelett mit Flügeln?«, hatte Feucht so gefragt, dass es nach echter Überraschung klang.

»Ja. Etwa so groß wie ein Mann, aber sehr... beschädigt. Man könnte auch sagen... verstümmelt. Weißt du irgendetwas darüber?« Dieser Wächter war ein Hauptmann. Feucht war nicht schlau aus ihm geworden. Sein Gesicht verriet nichts von dem, was er nicht verraten wollte. Etwas an ihm deutete darauf hin, dass er die Antworten bereits

kannte und die Fragen nur deshalb stellte, damit alles seine Ordnung hatte.

»Vielleicht war es eine besonders große Taube«, hatte Feucht gesagt. »Von Tauben wimmelt's in diesem Gebäude.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte der Hauptmann geduldig. »Wir glauben, dass es ein Banshee gewesen sein muss. Sie sind sehr selten.«

»Ich dachte, sie schreien nur auf den Dächern von Leuten, die bald sterben«, sagte Feucht.

»Das gilt für die zivilisierten. Die wilden übergehen den Zwischenhändler. Der Junge sprach davon, dass er etwas geschlagen hat...«

»Stanley erwähnte ein, äh, fliegendes Geschöpf«, sagte Feucht. »Aber ich dachte, es wäre nur eine...«

»... besonders große Taube gewesen. Verstehe. Und du hast keine Ahnung, wie das Feuer ausbrach? Ich weiß, dass ihr hier Sicherheitslampen verwendet.«

»Wahrscheinlich haben sich die Briefhaufen spontan selbst entzündet«, sagte Feucht, der Zeit gehabt hatte, darüber nachzudenken.

»Niemand hat sich seltsam verhalten?«

»Das ist im Postamt schwer zu sagen, glaub mir.«

»Keine Drohungen? Von Leuten, die du vielleicht verärgert hast?«

»Nein.«

Der Hauptmann hatte geseufzt und sein Notizbuch eingesteckt.

»Ich lasse das Gebäude trotzdem heute Nacht bewachen«, hatte er gesagt. »Kompliment für die Rettung der Katze. Dafür hast du großen Applaus bekommen. Nur noch eine Sache...«

»Ja, Hauptmann?«

»Warum sollte ein Banshee – oder vielleicht eine besonders große Taube – Herrn Grütze angreifen?«

Und Feucht dachte: die Mütze...

»Ich habe keine Ahnung«, sagte er.

»Ja, da bin ich sicher«, erwiderte der Hauptmann. »Natürlich hast du

keine Ahnung, völlig klar. Ich bin Hauptmann Eisengießersohn, doch die meisten nennen mich Hauptmann Karotte. Zögere nicht, Kontakt mit mir aufzunehmen, wenn dir noch irgendetwas einfällt. Wir sind zu deinem Schutz hier.«

Und was hättest du gegen einen Banshee unternommen?, dachte Feucht. Du verdächtigst Gilt. Gut. Aber Leute wie Gilt scheren sich nicht um das Gesetz. Sie brechen es nie, aber sie benutzen andere Leute, die das tun. Und du wirst nirgends etwas Schriftliches finden.

Kurz bevor der Hauptmann gegangen war... Feucht war sicher gewesen, dass ihm der Werwolf zugezwinkert hatte.

Als es jetzt zu regnen begann und die noch heißen Steine zischten, sah sich Feucht um. Es gab noch immer viele Feuer, dort, wo die Golems den Schutt zusammengeschoben hatten. Und da dies Ankh-Morpork war, hatte sich das Nachtvolk versammelt, um sich ein wenig zu wärmen.

Es würde ein Vermögen kosten, das Postamt wieder aufzubauen. Und? Er wusste, wo es viel Geld gab. Bisher hatte er kaum Verwendung dafür gehabt. Es diente ihm eigentlich nur als Maß seines Erfolgs. Aber dann würde dies alles enden, denn es hatte Albert Spangler und den anderen gehört, nicht einem unschuldigen Postminister.

Feucht nahm die goldene Mütze ab und betrachtete sie. Ein Avatar, hatte Pelc gesagt. Die menschliche Verkörperung eines Gottes. Aber er war kein Gott. Er war nur ein Betrüger in einem goldenen Anzug, und der Betrug hatte sein Ende erreicht. Wo war jetzt der Engel? Wo waren die Götter, wenn man sie brauchte?

Die Götter konnten helfen.

Die Mütze glänzte im Schein der Feuer, und Teile von Feuchts Gehirn glitzerten. Er atmete nicht, als der Gedanke kam, aus Furcht, ihn zu verscheuchen. Es war so *einfach*. Und etwas, das einem ehrlichen Mann nie eingefallen wäre...

»Was wir brauchen«, sagte er, »ist...«

»Ist was?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Musik!«, verkündete Feucht. Er stand auf und wölbte die Hände vor

dem Mund. »He Leute! Sind irgendwelche Banjospieler unter euch? Vielleicht auch Fiedler? Jeder von euch, der Walzerklänge zu bieten hat, bekommt von mir eine Ein-Dollar-Briefmarke mit hohem Sammlerwert. Ihr wisst schon: eins-zwei-drei, eins-zwei-drei?«

»Bist du *vollkommen* verrückt geworden?«, fragte Fräulein Liebherz. »Das kann doch nicht dein...«

Sie unterbrach sich, als ein zerlumpter Mann Feucht auf die Schulter klopfte.

»Ich spiele Banjo«, sagte er, »und mein Freund Humphrey hier bläst ordentlich in die Mundharmonika. Das Honorar beträgt einen Dollar, Herr. Bitte in Form einer Münze, weil ich nicht schreiben kann und niemanden kenne, der lesen kann.«

»Liebstes Fräulein Liebherz«, sagte Feucht und lächelte wie ein Irrer. »Hast du noch einen anderen Namen? Einen Spitznamen vielleicht, irgendeine entzückende Verkleinerungsform, mit der ich dich ansprechen könnte?«

»Bist du betrunken?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Leider nicht«, sagte Feucht. »Aber ich wäre es gern. Nun, Fräulein Liebherz? Ich habe sogar meinen guten Anzug gerettet!«

Sie war noch immer verblüfft, doch eine Antwort entkam, bevor natürlicher Zynismus die Tür schließen und verriegeln konnte. »Mein Bruder nannte mich...äh...«

»Ja?«

»Killer«, sagte Fräulein Liebherz. »Aber er meinte es nett. Wag *du* es bloß nicht, mich so zu nennen!«

»Wie wäre es mit Spike?«

»*Spike*? Nun... mit Spike könnte ich leben«, sagte Fräulein Liebherz. »Und du ebenfalls. Aber dies ist nicht der geeignete Zeitpunkt, um zu tanzen...«

»Ganz im Gegenteil, Spike«, sagte Feucht und strahlte im Feuerschein. »Dies ist genau der richtige Zeitpunkt. Wir tanzen, und dann sorgen wir dafür, dass hier aufgeräumt wird, damit wir morgen früh öffnen können und die Post wieder zugestellt werden kann. Wir geben den Wiederaufbau des Gebäudes in Auftrag, und dann ist alles

wieder so, wie es einmal war, warte nur ab.«

»Vielleicht stimmt es tatsächlich, dass die Arbeit im Postamt Leute verrückt macht«, sagte Fräulein Liebherz. »Woher willst du das Geld für den Wiederaufbau nehmen?«

»Die Götter werden uns helfen«, sagte Feucht. »Verlass dich drauf.«

Sie musterte ihn. »Ist das dein *Ernst*?«

»Ja«, sagte Feucht.

»Du willst um Geld *beten*?«

»Nicht ganz, Spike. Die Götter bekommen jeden Tag tausende von Gebeten. Ich habe andere Pläne. Wir bringen das Postamt zurück, Fräulein Liebherz. Ich muss nicht wie ein Polizist denken oder wie ein Postbote oder wie sonst jemand. Es genügt, wenn ich die Dinge auf *meine* Weise erledige. Und bis zum Ende der Woche treibe ich Reacher Gilt in den Ruin.«

Der Mund von Fräulein Liebherz bildete ein perfektes O. »Wie willst du das anstellen?«, brachte sie hervor.

»Ich habe keine Ahnung, aber alles ist möglich, wenn ich mit dir tanzen kann und alle meine Zehen behalte. Tanzen wir, Fräulein Liebherz?«

Sie war erstaunt, verblüfft und verwirrt, und das mochte Feucht von Lipwig. Er war überglücklich. Den Grund dafür kannte er nicht, und er wusste auch nicht, was er als Nächstes tun würde, aber eins war ihm klar: Es würde *Spaß* machen.

Er spürte das alte elektrisierende Gefühl, das man bekam, wenn man direkt vor einem Bankier stand, der sorgfältig eine Fälschung prüfte, bei der man sich besonders viel Mühe gegeben hatte. Das Universum hielt den Atem an, und dann lächelte der Mann und sagte: »Ausgezeichnet, Herr Deckname, ich werde veranlassen, dass man dir sofort das Geld bringt.« Es war die Aufregung, nicht die der Jagd, sondern des Stillstehens, des Bemühens, ruhig und gefasst und echt zu sein, gerade lange genug, um die Welt zu täuschen und sie um den Finger zu wickeln. Das waren die Momente, für die er lebte. Während dieser Momente war er *wirklich* lebendig, und seine Gedanken glitten wie Treibsand dahin, und die Luft selbst funkelte. Später würde das Gefühl

seine Rechnung präsentieren, aber derzeit flog er.

Er *war* wieder im Spiel. Doch zunächst, im Licht des brennenden Gestern, tanzte er mit Fräulein Liebherz, während zerlumpfte Gestalten musizierten.

Anschließend kehrte sie heim und ging ins Bett, verwirrt und mit einem seltsamen Lächeln, und er betrat sein Büro, dem eine ganze Wand fehlte, und wurde religiös.

Der junge Priester des Krokodilgottes Offler war um vier Uhr morgens ein wenig verwundert, aber der Mann mit dem Flügelhut und dem goldenen Anzug schien genau zu wissen, was passieren sollte, deshalb ließ der Priester ihn gewähren. Er war nicht sehr intelligent, was erklärte, warum er um diese Zeit Dienst hatte.

»Du möchtest diesen Brief für Offler *zustellen?*«, fragte er und gähnte. Der Besucher hatte ihm einen Umschlag in die Hand gedrückt.

»Er ist an ihn adressiert«, sagte Feucht. »Und es klebt eine Briefmarke drauf. Ein gut geschriebener Brief erregt immer Aufmerksamkeit. Ich habe auch ein Pfund Würste mitgebracht, das ist so üblich, glaube ich. Krokodile mögen Würste.«

»Eigentlich wendet man sich mit Gebeten an die Götter«, sagte der Priester skeptisch. Das Hauptschiff des Tempels war leer, bis auf einen kleinen alten Mann, der eine schmutzige Kutte trug und verträumt fegte.

»So wie ich das verstehe, erreicht die Wurstgabe Offler, indem sie gebraten wird«, erwiderte Feucht. »Und der Geist der Würste erreicht Offler durch den Geruch, nicht wahr? Und dann esst ihr die Würste?«

»Ah, nein. Nicht ganz. Nein, überhaupt nicht«, sagte der junge Priester, der dies kannte. »Der Uneingeweihte mag einen solchen *Eindruck* gewinnen, aber Offler empfängt die wahre Wurstigkeit. Er isst natürlich den Geist der Würste, während wir die weltliche Hülle verzehren, die sich in unserem Mund in Staub und Asche verwandelt, glaub mir.«

»Das würde erklären, warum der Geruch von Würsten manchmal besser ist als die eigentliche Wurst«, sagte Feucht. »Das habe ich oft

bemerkt.«

Der Priester war beeindruckt. »Bist du Theologe, Herr?«, fragte er.

»Ich arbeite in einer... ähnlichen Branche«, antwortete Feucht. »Es geht mir um Folgendes: Wenn du diesen Brief liest, so könnte man sagen, dass Offler ihn durch dich liest. Durch deine Augen steigt der *Geist* des Briefes zu Offler auf. Und dann könnte ich dir die Würste geben.«

Der junge Priester sah sich verzweifelt im Tempel um. Es war zu früh am Morgen. Wenn der Gott im übertragenen Sinne nicht viel tut, bis die Sandbänke hübsch warm geworden sind, neigen die Hohepriester dazu, sich im Bett auf die andere Seite zu drehen.

»Ich denke schon«, sagte er widerstrebend. »Aber du solltest warten, bis Diakon Johannes...«

»Ich habe es sehr eilig«, betonte Feucht. Es folgte eine kurze Pause. »Ich habe guten Senf mitgebracht«, fügte er hinzu. »Bestens für Würste geeignet.«

Der junge Priester wirkte plötzlich sehr interessiert. »Welche Sorte?«, fragte er.

»Frau Edith Leakalls Premiumvorrat«, sagte Feucht und hob das Glas.

Das Gesicht des jungen Mannes erhellte sich. Er stand in der Hierarchie ziemlich weit unten und bekam kaum mehr Würste als Offler.

»Meine Güte, das ist sehr teurer Senf!«, hauchte er.

»Ja, mit ein wenig wildem Knoblauch drin«, sagte Feucht. »Aber vielleicht sollte ich warten, bis Diakon...«

Der Priester nahm den Brief und das Glas. »Nein, ich sehe, dass du es eilig hast. Ich kümmere mich sofort darum. Vermutlich erbittest du Hilfe.«

»Ja. Ich wäre sehr dankbar, wenn Offler das Licht seiner Augen und den Glanz seiner Zähne auf meinen Kollegen Tolliver Grütze scheinen lassen könnte, der in Lady Sybils Hospital liegt«, sagte Feucht.

»Oh, ja«, entgegnete der Akolyth erleichtert. »Mit so etwas bekommen wir es oft zu tun...«

»Und ich möchte um hundertfünfzigtausend Dollar bitten«, fuhr Feucht fort. »Vorzugsweise natürlich in Ankh-Morpork-Dollars, aber andere einigermaßen harte Währungen wären ebenfalls akzeptabel.«

Feucht ging beschwingt, als er zur Ruine des Postamts zurückkehrte. Er hatte den drei wichtigen Göttern Offler, Om, und dem Blinden Io Briefe gebracht und sich außerdem mit einer postalischen Bitte an Anoaia gewandt, die Göttin von Dingen, die in Schubladen klemmten.* Sie hatte keinen Tempel und wurde von einer freiberuflichen Priesterin in der Kabelstraße vertreten, aber Feucht hatte das Gefühl, dass sie am Ende dieses Tages für höhere Dinge bestimmt sein würde. Er hatte sie nur deshalb ausgewählt, weil ihm der Name gefiel.

Er beschloss, etwa eine Stunde zu warten. Götter arbeiteten schnell.

Im grauen Tageslicht bot das Postamt keinen besseren Anblick. Etwa die Hälfte des Gebäudes stand noch. Auch unter den Planen blieb es feucht, und der so geschützte Bereich war nicht sehr groß. Leute wanderten umher und wussten nicht, was sie tun sollten.

Feucht würde es ihnen sagen.

Die erste Person, die er sah, war George Aggy, der sich ihm hoppelnd in hoher Geschwindigkeit näherte.

»Schreckliche Sache, Herr, schreckliche Sache, bin so schnell wie möglich gekommen...«, begann er.

»Freut mich, dich zu sehen, George. Was macht das Bein?«

»Was? Oh, fühlt sich gut an, Herr. Glüht im Dunkeln, aber das spart Kerzen. Was machen wir...«

»Du bist mein Stellvertreter, solange Herr Grütze im Hospital liegt«, sagte Feucht. »Wie viele Postboten kannst du zusammenbringen?«

* Oft, aber nicht immer, eine Schöpfkelle, manchmal ein Spachtel aus Metall oder, seltener, ein mechanischer Schneebesen, an dessen Kauf sich niemand im Haus erinnert. Das verzweifelte Rütteln und Rufe wie: »Wie kann sich die Schublade mit dem verdammten Ding schließen, aber nicht öffnen? Wer hat das gekauft? Haben wir *es jemals* verwendet?« sind Lobpreisungen für Anoaia. Sie isst auch Korkenzieher.

»Etwa ein Dutzend, Herr, aber was sollen wir...«

»Die Post bewegen, Herr Aggy! Das machen wir. Sag allen, dass wir heute Post nach Pseudopolis bringen, für zehn Cent, Zustellung garantiert! Alle anderen können sauber machen. Es ist noch was vom Dach übrig. Wir haben wie üblich geöffnet. Heute sind wir sogar noch geöffnet.«

»Aber...« Aggy fehlten die Worte, und er deutete auf den Schutt. »All das?«

»Weder Regen noch Feuer, Herr Aggy!«, sagte Feucht scharf. »Das steht *nicht* in dem Spruch, Herr.«

»Morgen wird's drinstehen. Ah, Anton...«

Der Kutscher stapfte heran, und sein großer Umhang wehte.

»Der verdammte Gilt steckt dahinter, nicht wahr?«, knurrte er. »Brandstiftung. Was können wir für dich tun, Herr Lipwig?«

»Geht heute noch immer eine Kutsche nach Pseudopolis?«, fragte Feucht.

»Ja«, erwiderte Anton. »Harri und die Jungs haben alle Pferde aus den Ställen geholt, als sie den Rauch rochen. Nur eine Kutsche ist verloren gegangen. Wir helfen dir, verdammich, aber der Strang funktioniert. Du vergeudest deine Zeit.«

»Stell du die Räder zur Verfügung, Anton, und ich gebe ihnen etwas, das sie befördern können«, sagte Feucht. »Um zehn haben wir einen Beutel für dich.«

»Du bist dir deiner Sache sehr sicher, Herr Lipwig«, sagte Anton und neigte den Kopf zur Seite.

»Ein Engel kam und hat im Schlaf zu mir gesprochen«, entgegnete Feucht.

Anton lächelte. »Ach, so ist das. Ein Engel. Eine recht zuverlässige Hilfe in schweren Zeiten, wenn ich das richtig verstehe.«

»Ja, ich denke schon«, sagte Feucht und ging hinauf in die zugige, rußgeschwärzte und mit drei Wänden ausgestattete Höhle, die von seinem Büro übrig geblieben war. Er strich die Asche vom Stuhl, griff in die Tasche und legte den Brief vom Rauchenden Gnu auf den

Schreibtisch.

Die einzigen Leute, die *wussten*, wann ein Klackerturm ausfallen würde, mussten Mitarbeiter der Gesellschaft sein. Beziehungsweise *ehemalige* Mitarbeiter. So liefen die Dinge. Zum Beispiel die Bank in Sto Lat... Ohne das Buch mit den Unterschriften, das ihm der alte Angestellte verkauft hatte, wäre er nicht imstande gewesen, jene Dokumente zu fälschen. Es war ein guter Tag gewesen.

Der Große Strang machte sich nicht nur Feinde – er produzierte sie massenweise. Und jetzt wollte ihm das Rauchende Gnu helfen. Illegale Signalgeber. Denk nur an all die Geheimnisse, die sie kennen...

Feucht horchte nach dem Uhrenläut, und inzwischen war es nach Viertel vor neun. Wie würden die Leute vorgehen? Wollten sie einen Turm einfach in die Luft jagen? Nein, sicher nicht. Menschen arbeiteten in den Türmen...

»Oh, Herr Lipwig!«

Es geschieht nicht oft, dass eine jammernde Frau hereinkommt und sich einem Mann in die Arme wirft. Feucht war so etwas noch nie passiert. Jetzt passierte es, und er fand es sehr bedauerlich, dass die Betreffende Fräulein Makkalariat war.

Sie wankte heran und klammerte sich an Feucht fest. Tränen strömten über ihre Wangen.

»Oh, Herr Lipwig!«, jammerte sie. »Oh, Herr Lipwig!«

Feucht taumelte unter ihrem Gewicht. Sie zog so sehr an seinem Kragen, dass er auf dem Boden zu landen drohte, und die Vorstellung, zusammen mit Fräulein Makkalariat auf dem Boden gefunden zu werden... Eine solche Vorstellung war einfach unvorstellbar. Der Kopf würde explodieren, bevor sich ein derartiges Bild in ihm formen konnte.

Eine rosarote Klammer steckte in ihrem grauen Haar, geschmückt mit handgemalten Veilchen. Dieser Anblick, nur wenige Zentimeter vor Feuchts Augen, war seltsam beunruhigend.

»Na, na, Fräulein Makkalariat«, murmelte er und versuchte, für sie beide das Gleichgewicht zu wahren.

»Oh, Herr Lipwig!«

»Der bin ich, genau, Fräulein Makkalariat«, sagte er verzweifelt. »Was kann ich für dich...«

»Herr Aggy hat gesagt, das Postamt wird nie wieder aufgebaut! Er meinte, Lord Vetinari gäbe nie das dafür nötige Geld! Oh, Herr Lipwig! Ich habe mein ganzes Leben davon geträumt, hier am Schalter zu arbeiten! Meine Großmutter hat mir alles beigebracht, sie ließ mich sogar Zitronenscheiben lutschen, damit ich den richtigen Gesichtsausdruck hibekam! Und ich habe alles an meine Tochter weitergegeben. Ihre Stimme löst Farbe! Oh, Herr Lipwig!«

Feucht suchte an der Frau nach einer Stelle, auf die er klopfen konnte, ohne etwas Nasses oder Verbotenes zu berühren. Er entschied sich schließlich für die Schulter. Er brauchte Grütze, dringend. Herr Grütze wusste, wie man mit solchen Dingen fertig wurde.

»Es wird alles gut, Fräulein Makkalariat«, sagte er tröstend.

»Und der arme Herr Grütze!«, schluchzte die Frau.

»Soweit ich weiß, wird er sich wieder erholen, Fräulein Makkalariat. Du weißt ja, was man über Lady Sybils Hospital sagt: Manche verlassen es lebend.« Ich hoffe inständig, dass *er* es lebend verlässt, dachte Feucht. Ohne ihn bin ich aufgeschmissen.

»Es ist alles so schrecklich, Herr Lipwig!«, sagte Fräulein Makkalariat, dazu entschlossen, die bittere Tasse der Verzweiflung bis zum letzten Tropfen zu leeren. »Wir werden alle auf der Straße sitzen und versuchen müssen, uns irgendwie durchzuschlagen!«

Feucht nahm sie an den Armen und schob sie sanft fort, während er gegen ein inneres Bild ankämpfte, das ihm zeigte, wie Fräulein Makkalariat versuchte, auf der Straße Geld zu verdienen. »Jetzt hör mir mal gut zu, Fräulein Ma... Wie lautet dein Vorname?«

»Jod, Herr Lipwig«, antwortete Fräulein Makkalariat, holte ein Taschentuch hervor und putzte sich die Nase. »Meinem Vater gefiel der Klang.«

»Nun... Jod, ich glaube fest daran, dass wir am Ende dieses Tages genug Geld für den Wiederaufbau des Postamts haben werden«, sagte Feucht und beobachtete entsetzt, wie Fräulein Makkalariat das Taschentuch wieder in den Ärmel ihrer Stickjacke schob.

»Ja, das hat Herr Aggy ebenfalls gesagt, und es gibt Gerede, Herr. Angeblich hast du den Göttern Briefe geschickt und um Geld gebeten! Oh, Herr Lipwig! Es steht mir nicht zu, das zu sagen, Herr, aber die Götter schicken einem kein Geld!«

»Ich habe Vertrauen, Fräulein Makkalariat«, sagte Feucht und straffte die Gestalt.

»Meine Familie besteht seit fünf Generationen aus Anoianern, Herr Lipwig«, sagte Fräulein Makkalariat. »Wir rütteln die Schubladen jeden Tag, und bisher haben wir nie etwas Handfestes bekommen, wenn ich das so sagen darf, abgesehen von meiner Oma, die einen Schneebesen bekam, an den sie sich nicht erinnern konnte, und wir sind sicher, dass das ein Zufall war...«

»Herr Lipwig! Herr Lipwig!«, rief jemand. »Es heißt, die Klacker... Oh, *entschuldige* bitte...« Die Stimme endete in Sirup.

Feucht seufzte und drehte sich zu dem grinsenden Neuankömmling in der verkohlten Tür um. »Ja, Herr Aggy?«

»Wir haben gehört, dass die Klacker erneut ausgefallen sind, Herr!«, sagte Aggy »Die Verbindung nach Pseudopolis ist unterbrochen!«

»Wie bedauerlich«, sagte Feucht. »Fräulein Makkalariat, Herr Aggy... kommt. Bewegen wir die Post!«

In den Resten des Saals hatte sich eine Menge eingefunden. Feucht wusste es bereits: Die Bürger von Ankh-Morpork mochten Neues. Die Post war natürlich eine alte Sache, aber sie war so alt, dass sie wie durch Magie wieder neu wurde.

Beifallsrufe erhoben sich, als Feucht die Treppe herunterkam. Gib ihnen eine Schau, gib ihnen immer eine Schau. Ankh-Morpork würde einer Schau applaudieren.

Feucht nahm einen Stuhl, stellte sich darauf und formte mit den Händen einen Trichter vor dem Mund.

»Das besondere Angebot von heute, meine Damen und Herren!«, rief er. »Post nach Pseudopolis, für nur drei Cent. Drei Cent! Die Kutsche fährt um zehn Uhr los! Und wenn jemand von euch Klackernachrichten bei unseren vom Pech verfolgten Kollegen des Großen Strangs aufgegeben hat und sie zurückholen möchte – wir

stellen sie *gratis* zu!«

Das sorgte für zusätzliche Unruhe. Hier und dort lösten sich Personen aus der Menge und liefen fort.

»Das Postamt, meine Damen und Herren!«, rief Feucht. »Wir stellen zu!« Jubel erklang.

»Möchtest du etwas wirklich Interessantes wissen, Herr Lipwig?«, fragte Stanley und eilte herbei.

»Und was wäre das, Stanley?«, erwiderte Feucht und stieg von dem Stuhl herunter.

»Wir verkaufen heute Morgen viele der neuen Ein-Dollar-Briefmarken! Und weißt du was? Die Leute schicken sich selbst Briefe!«

»Wieso denn?«, fragte Feucht verwundert.

»Damit die Briefmarken gestempelt sind, Herr. Das macht sie zu *richtigen* Briefmarken! Es beweist, dass sie benutzt wurden. Die Leute *sammeln* sie, verstehst du? Und es kommt noch besser, Herr!«

»Wie könnte es noch besser kommen, Stanley?«, fragte Feucht. Er sah nach unten. Ja, der Junge trug ein neues Hemd, mit dem Bild einer Ein-Cent-Marke und der Aufschrift: Frag mich nach Briefmarken.

»Sto Lat möchte, dass Wimpler und Rolle einen eigenen Satz für sie drucken! *Und* die anderen Städte bitten ebenfalls darum!«

Feucht machte sich eine gedankliche Notiz: Wir wechseln die Briefmarken oft. Und wir bieten allen Städten und Ländern Briefmarkenentwürfe an. Alle möchten ihre eigenen Marken, statt »Vetinaris Rückseite zu lecken«, und wir akzeptieren sie natürlich, wenn sie auch *unsere* Post zustellen, und Herr Rolle wird uns seine Dankbarkeit auf sehr deutliche Weise zeigen, dafür werde ich sorgen.

»Es tut mir um deine Nadeln Leid, Stanley.«

»Nadeln?«, wiederholte der Junge. »Oh, *Nadeln*. Nadeln sind nur spitze Dinge aus Metall, Herr. Nadeln sind *tot*.«

Und so kommen wir voran, dachte Feucht. Immer in Bewegung bleiben. Es könnte jemand hinter einem sein.

Jetzt brauchen uns die Götter nur noch ihr Lächeln zu schenken.

Ich glaube, draußen lächeln sie ein wenig mehr.

Feucht trat ins Tageslicht. Der Unterschied zwischen im Postamt und außerhalb davon war etwas weniger klar definiert als vorher, aber es standen ziemlich viele Leute draußen, und Feucht bemerkte auch einige Wächter. Sie würden nützlich sein und richteten bereits misstrauische Blicke auf ihn.

Es war so weit. Die Situation erforderte ein Wunder. Und es *würde* ein Wunder geben.

Feucht blickte zum Himmel hinauf und lauschte den Stimmen der Götter.

11

Die Mission

Lord Vetinari gibt einen Rat – Herr Lipwigs schlechtes Gedächtnis – Die Schwierigkeit eines bösen, kriminellen Genies, geeignete Immobilien zu finden – Herrn Grützes Furcht vor einem Bad und ein Gespräch über explosive Unterwäsche – Herr Pony und seine Durchschläge – Der Vorstand diskutiert, Gilt entscheidet – Feucht von Lipwig versucht das Unmögliche

Die Uhren schlugen sieben Uhr.

»Ah, Herr Lipwig«, sagte Lord Vetinari und sah auf. »Danke, dass du gekommen bist. Es war ein ereignisreicher Tag. Bitte führ Herrn Lipwig zu einem Stuhl, Drumknott. Ich glaube, Prophezeiung kann sehr anstrengend sein.«

Feucht winkte den Sekretär fort und ließ seinen schmerzenden Körper auf einen Stuhl sinken.

»Ich habe nicht in dem Sinne *beschlossen*, hierher zu kommen«, sagte er. »Ein großer Troll-Wächter kam herein und packte mich am Arm.«

»Ah, zweifellos mit der Absicht, dich zu stützen«, sagte Lord Vetinari, der über einem Kampf zwischen steinernen Trollen und steinernen Zwergen grübelte. »Du hast ihn doch aus freiem Willen begleitet?«

»Ich hänge sehr an meinem Arm«, erwiderte Feucht. »Ich hielt es für besser, ihm zu folgen. Was kann ich für dich tun, Euer Lordschaft?«

Vetinari stand auf, nahm hinter seinem Schreibtisch Platz und richtete

einen Blick auf Feucht, der fast belustigt wirkte. »Kommandeur Mumm hat mir einige lakonische Berichte über die heutigen Geschehnisse übermittelt«, sagte er und setzte die Troll-Figur ab, die er in der Hand gehalten hatte. Dann blätterte er in Unterlagen. »Beginnend heute Morgen mit dem Aufruhr in den Büros des Großen Strangs, den angeblich du angezettelt hast...«

»Ich habe mich nur dazu bereit erklärt, die Klackernachrichten zu befördern, die wegen des bedauerlichen Ausfalls nicht übermittelt werden konnten«, sagte Feucht. »Ich wusste nicht, dass die Idioten in den Büros sich weigern würden, die aufgegebenen Nachrichten ihren Eigentümern zurückzugeben! Schließlich haben die Leute im Voraus dafür bezahlt. Ich wollte nur allen in einer schwierigen Situation helfen. Und ich habe gewiss niemanden dazu angestiftet, jemand anderen mit einem Stuhl zu schlagen!«

»Natürlich nicht«, sagte Lord Vetinari. »Ich bin sicher, du hast ganz unschuldig und mit den besten Absichten gehandelt. Aber ich bin *erpicht* darauf, mehr über das Gold zu erfahren, Herr Lipwig. Hundertunfünfzigtausend Dollar, wie ich hörte.«

»An einige Dinge erinnere ich mich nicht mehr«, entgegnete Feucht. »Es ist alles ein wenig verschwommen.«

»Ja, kann ich mir denken. Vielleicht sollte ich dir einige Details ins Gedächtnis zurückrufen. Heute Morgen, Herr Lipwig, hast du mit einigen Leuten vor deinem unglücklicherweise sehr in Mitleidenschaft gezogenen Postamt gesprochen, als du...« Der Patrizier sah auf seine Unterlagen. »... plötzlich aufgesehen, dir die Augen abgeschirmt hast und auf die Knie gesunken bist. Du sollst ›Ja, danke, ich bin nicht würdig, juchhu, mögen Vögel deine Zähne sauber picken und seien deine Schubladen gerüttelt‹ und Ähnliches gerufen haben, zur großen Verwunderung aller Personen in der Nähe, und dann bist du mit ausgestreckten Händen aufgestanden und hast gerufen: ›Hundertfünfzigtausend Dollar, in einem Feld vergraben! Danke, ich hole sie sofort!‹ Woraufhin du einem der Männer, die damit beschäftigt waren, den Schutt beiseite zu räumen, die Schaufel abgenommen und dich zielstrebig auf den Weg gemacht hast.«

»Tatsächlich?«, fragte Feucht. »Kann mich gar nicht daran erinnern.«

»Das habe ich auch nicht anders erwartet«, sagte Lord Vetinari munter. »Es wird dich wahrscheinlich überraschen zu erfahren, dass dir ziemlich viele Leute gefolgt sind, als du die Stadt verlassen hast, Herr Lipwig. Unter ihnen Herr Pumpe und zwei Angehörige der Stadtwache.«

»Meine Güte, wirklich?«

»Ja. Ihr seid einige Stunden unterwegs gewesen. Du bist mehrmals stehen geblieben, um zu beten. Wir müssen annehmen, dass die Götter deine Schritte gelenkt haben. Schließlich hast du einen kleinen Wald inmitten der Kohlfelder erreicht.«

»Habe ich das?«, fragte Feucht. »Es ist alles undeutlich.«

»Die Wache berichtet, dass du wie ein Wilder gegraben hast. Und ich stelle fest, dass einige angesehene Zeugen zugegen waren, als deine Schaufel gegen den Deckel der Truhe gestoßen ist. Ich nehme an, die *Times* bringt in ihrer nächsten Ausgabe ein Bild davon.«

Feucht schwieg. Nur auf diese Weise konnte er sicher sein, nichts zu verraten.

»Irgendwelche Kommentare, Herr Lipwig?«

»Nein, Euer Lordschaft, eigentlich nicht.«

»Hmm. Vor drei Stunden habe ich die Hohepriester der drei wichtigsten Religionen in diesem Büro empfangen, außerdem eine sehr verwirrte freiberufliche Priesterin, die offenbar auf Agenturbasis die weltlichen Interessen von Anoaia vertritt. Sie alle haben für sich in Anspruch genommen, dass es *ihre* Gottheit war, die dir gesagt hat, wo das Gold vergraben war. Du erinnerst dich nicht zufällig daran, von welchem Gott oder welcher Göttin die Informationen stammten?«

»Ich habe die Stimme eher *gefühlt* als gehört«, sagte Feucht vorsichtig.

»Ganz recht«, erwiderte Vetinari. »Übrigens waren sie *alle* der Meinung, dass ihre Tempel ein Zehntel des Geldes erhalten sollten«, fügte er hinzu. »Jeder von ihnen.«

»Sechzigtausend Dollar?«, fragte Feucht und setzte sich auf. »Das ist nicht richtig!«

»Ich finde es lobenswert, dass du trotz deines mitgenommenen Zustands so schnell im Kopf rechnen kannst. *Da* bist du offensichtlich

ganz klar«, bemerkte Vetinari. »Ich empfehle dir, fünfzigtausend Dollar zu spenden, in vier Teilen. Immerhin ist es auf eine sehr öffentliche und sehr *klare* und *unbestreitbare* Weise ein Geschenk der Götter.«

Eine längere Pause folgte, dann hob Feucht einen Finger und brachte trotz der Umstände ein fröhliches Lächeln zustande. »Ein guter Rat, Euer Lordschaft. Schließlich weiß man nie, wann man ein Gebet braucht.«

»Genau«, sagte Lord Vetinari. »Es ist weniger, als die Priester fordern, aber mehr, als sie erwarten. Ich habe sie darauf hingewiesen, dass der Rest des Geldes dem städtischen Wohl zugute kommt. Das stimmt doch, oder, Herr Lipwig?«

»Oh, ja. Natürlich!«

»Gut, denn derzeit befindet sich das Geld in Kommandeur Mumms Zellen.« Vetinari sah auf Feuchts Hose. »Wie ich sehe, hast du noch Dreck an deinem hübschen goldenen Anzug, Postminister. Komisch, so viel Geld in einem Feld vergraben. Und du kannst dich *noch immer* nicht daran erinnern, wie du dorthin gelangt bist?«

Vetinaris Gesichtsausdruck ging Feucht auf die Nerven. Du weißt Bescheid, dachte er. Ich weiß, dass du Bescheid weißt. Und du weißt, dass ich weiß, dass du Bescheid weißt. Aber ich weiß auch, dass du nicht ganz sicher bist, nicht *ganz*. »Nun... ich erinnere mich an einen Engel.«

»Ach? Von einer besonderen Art?«

»Von der Art, die man nur einmal bekommt, glaube ich«, antwortete Feucht.

»Ah, *gut*. Dann scheint ja alles klar zu sein.« Vetinari lehnte sich zurück. »Es geschieht nicht oft, dass ein Sterblicher einen Moment so herrlicher Epiphanie erlebt, aber die Priester versichern mir, dass so etwas möglich ist, und wer sollte es besser wissen als sie? Wer auch nur *andeutet*, dass das Geld einen anderen... Ursprung hat, müsste sich mit einigen heftig protestierenden Priestern auseinander setzen und würde vermutlich auch feststellen, dass die Schubladen in der Küche klemmen. Außerdem spendest du der Stadt Geld...« Er hob die Hand, als Feucht den Mund öffnete. »Womit ich das Postamt meine. Es kann

also niemand den Vorwurf privater Bereicherung erheben. Das Geld scheint keinen Eigentümer zu haben, obwohl neunhundertachtunddreißig Personen reklamiert haben, dass es ihnen gehört. So ist das Leben in Ankh-Morpork. Du bist beauftragt, das Postamt so schnell wie möglich wieder aufzubauen. Die Rechnungen werden bezahlt, und da das Geld ein Geschenk der Götter ist, werden keine Steuermittel in Anspruch genommen. Ausgezeichnet, Herr Lipwig. Gut gemacht. Ich möchte dich nicht länger aufhalten.«

Feucht hatte schon die Türklinke in der Hand, als der Patrizier hinter ihm sagte: »Da wäre noch eine kleine Sache, Herr Lipwig.«

Er blieb stehen. »Ja, Herr?«

»Mir ist aufgefallen, dass die Summe, die wir großzügigerweise von den Göttern erhalten haben, rein zufällig der geschätzten Beute eines berüchtigten Kriminellen entspricht, die, soweit ich weiß, nie gefunden wurde.«

Feucht starrte auf das Holz der Tür. Warum regiert dieser Mann nur eine Stadt?, dachte er. Warum regiert er nicht die ganze Welt? Geht er so mit anderen Leuten um? Es ist, als wäre man eine Marionette. Der Unterschied besteht darin, dass er einen selbst die Fäden ziehen lässt.

Feucht drehte sich mit neutralem Gesichtsausdruck um. Lord Vetinari war zu seinem Spiel gegangen.

»Wirklich, Herr?«, erwiderte er. »Wen meinst du?«

»Einen gewissen Albert Spangler, Herr Lipwig.«

»Er ist tot, Herr«, sagte Feucht.

»Bist du sicher?«

»Ja, Herr. Ich war dabei, als man ihn gehängt hat.«

»Gut erinnert, Herr Lipwig«, sagte Vetinari und bewegte einen Zwerg über das ganze Spielbrett.

Verdammt, verdammt, verdammt!, rief Feucht in seinem Innern.

Er hatte hart für das Geld gear... Die Banken und Kaufleute hatten hart für das Geld gear... *Irgendwo* hatte *irgendjemand* hart für all das Geld gearbeitet, und jetzt war ein Drittel davon... *gestohlen*, es gab kein

anderes Wort dafür.

Feucht reagierte darauf mit einer gewissen Menge an nicht rechtschaffener Empörung. Natürlich hätte er das *meiste* davon dem Postamt gegeben, aber man konnte ein recht gutes Gebäude für weniger als hundertfünfzigtausend Dollar errichten. Feucht hatte gehofft, dass etwas für ihn übrig blieb.

Trotzdem fühlte er sich gut. Vielleicht war dies das »wundervolle warme Gefühl«, von dem die Leute sprachen. Und was hätte er mit dem Geld angestellt? Ihm fehlte die Zeit, es auszugeben. Was konnte sich ein Meisterbetrüger wie er schon kaufen? Es mangelte an Immobilien am Meer mit echten Lavaströmen in der Nähe und einer zuverlässigen Piranhaquelle, und die Welt brauchte sicher keinen weiteren Dunklen Lord, wo Gilt doch so gute Dienste leistete. Gilt benötigte keinen von zehntausend Trollen bewachten Turm. Ihm genügten ein Hauptbuch und sein Scharfsinn. Es funktionierte besser und war billiger. Außerdem konnte man abends auf Partys gehen.

Es war Feucht schwer gefallen, all das Gold einem Polizisten zu überlassen, aber er hatte keine andere Wahl gehabt. Er hatte sie ohnehin alle in der Tasche. Niemand würde aufstehen und sagen, dass die Götter so etwas nicht taten. Zugegeben, bisher *hatten* sie so etwas noch nie getan, aber bei Göttern wusste man eben nie. Nach dem Bericht in der Nachmittagsausgabe der *Times* hatten sich vor den drei Tempeln Schlangen gebildet.

Und dadurch sahen sich die Priesterschaften mit einem philosophischen Problem konfrontiert. Sie waren offiziell gegen Leute, die Reichtümer auf Erden anhäuften, aber sie fanden es auch gut, Hinterteile auf Kirchenbänken zu haben, Füße in heiligen Hainen, Hände, die Schubladen rüttelten, und Finger, die durch den Teich mit den Babykrokodilen strichen. Deshalb wiesen sie zwinkernd darauf hin, dass so etwas nicht noch einmal geschehen konnte, gaben aber gleichzeitig zu verstehen, dass man es angesichts der launischen Natur der Götter nie wissen konnte. Außerdem waren in der Schlange wartende Bittsteller, deren Briefe um viel Geld baten, empfänglich für die Botschaft, dass vor allem derjenige empfängt, der auch gibt, und die meisten verstanden, nachdem man sie einige Male mit dem

Klingelbeutel angestoßen hatte.

Selbst Fräulein Extremelia Mume, deren kleiner Vielzwecktempel über einem Wettbüro in der Kabelstraße sich um die täglichen Angelegenheiten einiger Dutzend geringer Götter kümmerte, machte gute Geschäfte mit jenen, die bereit waren, für eine winzige Chance zu zahlen. Sie hatte ein Schild an die Tür gehängt, auf dem stand: Es könnte DICH treffen.

Es konnte geschehen. Eigentlich sollte es nicht geschehen, aber man wusste nie – vielleicht geschah es diesmal doch.

Feucht erkannte die Hoffnung. Mit ihr hatte er seinen Lebensunterhalt verdient. Man *wusste*, dass der Mann mit den drei Karten gewinnen würde, man wusste, dass Leute in Not keinen Diamantring für den Bruchteil seines Werts verkauften, man wusste, dass man vom Leben meistens das klebrige Ende der Zuckerstange bekam, und man wusste, dass die Götter nicht irgendeinen unwürdigen Idioten auswählten und ihn reich machten.

Aber... vielleicht irrte man sich dieses eine Mal. Vielleicht passierte es doch.

Und dies war der größte aller Schätze: Hoffnung. Sie ließ einen schnell arm werden und bewirkte, dass man blieb. Diesmal könntest du Glück haben. Und anschließend bist du reicher – um eine Enttäuschung.

Feucht von Lipwig ging durch die Bodenbienenstraße in die Richtung von Lady Sybils Gratishospital. Köpfe drehten sich, als er vorbeikam. Seit Tagen war er auf der Titelseite zu sehen. Er konnte nur hoffen, dass er mit der Flügelmütze und dem goldenen Anzug gut gerüstet war; die Leute sahen das Gold, nicht das Gesicht.

Das Hospital war noch im Bau, wie alle Krankenhäuser, aber es hatte seine eigene Schlange Wartender vor dem Eingang. Feucht löste dieses Problem, indem er es ignorierte und einfach eintrat. Im Empfangssaal standen Leute, die so aussahen, als bestünde ihre Aufgabe darin, »He, du!« zu rufen, wenn jemand hereinkam, ohne sich anzustellen. Doch Feucht erzeugte sein persönliches »Ich bin zu wichtig, um aufgehalten zu werden«-Kraftfeld, und die Leute brachten es nicht fertig, die beiden Worte auszusprechen.

Und wenn man erst einmal an den Eingangsdämonen jeder beliebigen Organisation vorbei war, nahmen die Leute einfach an, dass man ein Recht darauf hatte, anwesend zu sein, und zeigten einem den Weg.

Herr Grütze hatte ein eigenes Zimmer. Auf dem Schild an der Tür stand »Nicht eintreten«, aber um solche Dinge scherte sich Feucht nur selten.

Der Alte saß auf dem Bett und wirkte traurig, doch seine Miene erhellte sich, als er Feucht sah.

»Herr Lipwig! Du bist eine Augenweide, Herr! Kannst du herausfinden, wo meine Hose versteckt ist? Ich habe ihnen gesagt, dass ich kerngesund bin, aber sie haben meine Hose genommen und irgendwo versteckt! Hilf mir, diesen Ort zu verlassen, bevor sie mich zu einem weiteren Bad tragen, Herr. Einem *Bad*, Herr!«

»Sie müssen dich tragen?«, fragte Feucht. »Kannst du nicht gehen, Tolliver?«

»Doch, Herr, aber ich kämpfe gegen sie, Herr, ich *kämpfe* gegen sie. Ein Bad, Herr? Ich soll mich von Frauen waschen lassen, die dabei auf meine Rute mit den Nüssen glotzen? So was nenne ich schamlos! Und es ist allgemein bekannt, dass Seife den Dingen ihren Glanz nimmt, Herr! Ich werde hier *gefangen* gehalten, Herr! Man hat mich einer Hosenektomie unterzogen, Herr!«

»Bitte beruhig dich, Herr Grütze«, sagte Feucht drängend. Das Gesicht des Alten war rot angelaufen. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Nur ein Kratzer, Herr, ich zeig's dir...« Grütze knöpfte sein Nachthemd auf. »Siehst du?«, fragte er triumphierend.

Feucht wäre fast in Ohnmacht gefallen. Der Banshee schien versucht zu haben, die Brust des Mannes in ein Tic-Tac-Toe-Spiel zu verwandeln. Jemand hatte alles genäht.

»Gute Arbeit, das muss ich ihnen lassen«, sagte Grütze widerstrebend. »Aber ich will endlich wieder auf die Beine kommen, Herr, auf die Beine!«

»Bist du sicher, dass mit dir wirklich alles in Ordnung ist?«, fragte Feucht und starrte auf das Durcheinander aus Schorf.

»Bin ich, Herr, bin ich. Ich habe es ihnen *gesagt*, Herr: Wenn ein

Banshee meinen Brustschutz nicht durchdringen kann, so schaffen das ihre kleinen unsichtbaren beißenden Dämonen erst recht nicht. Ich wette, es geht alles schief, Herr, mit Aggy, der die Leute herumkommandiert. Ich wette! Ich wette, du brauchst mich.«

»Äh, ja«, sagte Feucht. »Bekommst du Medizin?«

»Ha, sie *nennen* es Medizin, Herr. Haben mir viel Quatsch darüber erzählt, wie wundervoll das Zeug doch ist, aber es schmeckt nach nichts und riecht nach nichts, wenn du meine Meinung hören willst. Sie sagen, es würde mir gut tun, aber ich habe geantwortet, dass mir harte Arbeit gut tut, Herr, nicht das Herumsitzen in Seifenwasser, während junge Frauen auf meinen Schniepel starren. Und sie haben mir mein Haar weggenommen! Nannten es unhygienisch, Herr! So eine Frechheit! Na schön, es bewegt sich von selbst, aber das ist nur natürlich! Ich habe das Haar schon lange und bin an seine kleinen Eigenheiten gewöhnt, Herr!«

»Hwas geht hier vor?«, ertönte eine Stimme voller verletzter Besizerschaft.

Feucht drehte sich um.

Ein Rat, den man einem jungen Mann geben sollte, lautet: »Lass dich nicht mit verrückten jungen Frauen ein, die die ganze Zeit über qualmen.« Ein anderer: »Lauf vor Frauen weg, die das Wort Was mit einem H aussprechen.«

Die Frau hätte zwei Frauen sein können. Die Masse hatte sie dafür, und da sie ganz in Weiß gekleidet war, sah sie wie ein Eisberg aus. Aber kälter. Und mit Segeln. Und mit einer so sehr gestärkten Schwesternhaube, dass deren Kanten schneiden konnten.

Zwei kleinere Frauen standen hinter ihr zu beiden Seiten. Sie liefen Gefahr, zerquetscht zu werden, wenn die große Frau zurücktrat.

»Ich bin gekommen, um Herrn Grütze zu besuchen«, sagte Feucht schwach, während Grütze sich wimmernd die Bettdecke über den Kopf zog.

»Völlig ausgeschlossen! Ich bin hier die Oberschwester, junger Mann, und ich muss darauf bestehen, dass du sofort gehst! Herr Grütze ist in einem sehr instabilen Zustand.«

»Mir scheint, dass es ihm recht gut geht«, erwiderte Feucht.

Er musste den Blick bewundern, mit dem die Oberschwester ihn bedachte. Er bedeutete, dass sie ihn an der Sohle ihres Schuhs klebend entdeckt hatte. Er erwiderte ihn mit einem eigenen eisigen Blick.

»Junger Mann, sein Zustand ist *extrem* kritisch!«, sagte sie scharf. »Ich lehne es ab, ihn gehen zu lassen.«

»Oh, ich bitte dich, Verehrteste«, entgegnete Feucht. »Er wird schon nicht krepieren.«

Die Matrone holte tief Luft, wodurch sie aussah wie ein sich aufblähender Eisberg, und lächelte triumphierend. »Da könntest du dich irren.«

Feucht glaubte, dass Ärzte deshalb Skelette hatten, weil sie ihre Patienten damit einschüchtern wollten. *Haha, wir wissen, wie du drinnen aussiehst...* Er wusste das durchaus zu schätzen und spürte ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl. Orte wie das Lady-Sybil-Krankenhaus waren heutzutage recht selten, aber Feucht glaubte sich zu einer einträglichen Karriere fähig, wenn er einen weißen Kittel trug, lange Namen für Heilmittel gegen Krankheiten wie eine laufende Nase erfand und voller Ernst Dinge in Flaschen betrachtete.

Auf der anderen Seite des Schreibtischs blickte ein Dr. Rasen – ein Namensschild stand auf dem Schreibtisch, denn Doktoren sind sehr beschäftigt und können sich nicht an alles erinnern – von Unterlagen auf, die Tolliver Grütze betrafen.

»Es war recht interessant, Herr Lipwig«, sagte er. »Ich musste zum ersten Mal operieren, um die Kleidung eines Patienten zu entfernen. Du weißt nicht zufälligerweise, woraus die Packung bestand? Er wollte es uns nicht sagen.«

»Ich glaube, ihre Schichten bestehen aus Baumwollflanell, Gänsefett und Brotpudding«, sagte Feucht und sah sich im Büro um.

»Brotpudding? *Richtiger* Brotpudding?«

»Ich denke schon«, bestätigte Feucht.

»Also nichts Lebendiges? Uns erschien es ledrig.« Der Doktor blätterte in den Unterlagen. »Ah, hier haben wir's. Ja, die Hose wurde

zum Gegenstand einer kontrollierten Detonation, nachdem eine seiner Socken explodiert war. Wir sind nicht ganz sicher, wie es dazu kommen konnte.«

»Er füllt sie mit Schwefel und Holzkohle, um seine Füße frisch zu halten, und die Hose trinkt er in Salpeter, um der Kribbelitis vorzubeugen«, erklärte Feucht. »Er glaubt fest an die Naturheilkunde. Ärzten vertraut er nicht.«

»Tatsächlich? Dann gibt es noch einen Rest von Vernunft in ihm. Übrigens sollte man den Schwestern besser nicht widersprechen. Ich habe festgestellt, dass es am besten ist, einige Pralinen in die eine Richtung zu werfen und in die andere zu laufen, während sie abgelenkt sind. Herr Grütze glaubt also, dass jeder sein eigener Arzt sein sollte?«

»Er macht sich seine eigene Medizin«, sagte Feucht. »Jeden Morgen trinkt er ein Glas Gin mit Salpeteröl, Schwefelpulver, Wacholder und dem Saft einer Zwiebel. Das hält die Atemwege frei, meint er.«

»Lieber Himmel, das glaube ich gern. Raucht er überhaupt nicht?«

Feucht dachte darüber nach. »Nein«, antwortete er. »Es sieht eher nach Dampf aus.«

»Und sein Hintergrundwissen in elementarer Alchimie ist...?«

»Nicht existent, soweit ich weiß«, sagte Feucht. »Die Hustenbonbons aus seiner Produktion sind recht interessant. Wenn man sie zwei Minuten lang lutscht, fühlt man, wie einem das Schmalz aus den Ohren rinnt. Auf seine Knie streicht er eine Mischung aus Jod und...«

»Das reicht!«, sagte der Doktor. »Manchmal müssen wir bescheidenen praktischen Ärzte voller Staunen beiseite treten, Herr Lipwig. Ziemlich weit beiseite, im Fall von Herrn Grütze, und vorzugsweise hinter einen Baum. Bitte bring ihn fort. Ich muss sagen, dass er entgegen allen Erwartungen überraschend gesund ist. Ich wundere mich nicht darüber, dass er den Angriff eines Banshees überstanden hat. Ich vermute, dass Herr Grütze mit normalen Mitteln nicht umzubringen ist, rate dir aber, ihn am Steptanz zu hindern. Und nimm seine Perücke mit. Wir haben versucht, sie in einem Schrank unterzubringen, aber sie kriecht immer wieder heraus. Die Rechnung schicken wir dem Postamt.«

»Wenn ich mich recht entsinne, steht ›Gratishospital‹ auf dem Schild«,

sagte Feucht.

»Das gilt für die meisten Leute«, erwiderte Dr. Rasen. »Aber dir haben die Götter ihre Gunst geschenkt – im Wert von hundertfünfzigtausend Dollar, wie ich hörte –, und das sollte eigentlich genug Barmherzigkeit sein.«

Und das Geld befindet sich in den Zellen der Wache, dachte Feucht. Er griff in die Jackentasche und holte ein zerknittertes Bündel aus grünen Ein-Dollar-Briefmarken hervor.

»Kann ich hiermit bezahlen?«, fragte er.

Das Bild von Tiddles, den Feucht von Lipwig aus dem Postamt trug, war von großem menschlichem Interesse, da es ein Tier zeigte, deshalb brachte die *Times* es groß auf der Titelseite.

Reacher Gilt betrachtete es, ohne dass sich in seinem Gesicht auch nur der Hauch einer Emotion zeigte. Dann las er den Artikel unter der Überschrift:

MANN RETTET KATZE

»Wir bauen es größer!«

Versprechen beim Brand des Postamts

Ein 150000-\$-Geschenk von den Göttern

Welle aus klemmenden Schubladen in der Stadt

»Vermutlich bedauert der Herausgeber der *Times* es manchmal, dass er nur eine Titelseite hat«, bemerkte Gilt trocken.

Von den Männern, die am großen Tisch in Gilts Büro saßen, kam jene Art von Geräusch, das entsteht, wenn Leute nicht richtig lachen.

»Glaubst du, er *hat* die Götter auf seiner Seite?«, fragte Grünlich.

»Das bezweifle ich«, sagte Gilt. »Er muss gewusst haben, wo sich das Geld befand.«

»Glaubst du? Wenn ich wüsste, wo sich so viel Geld befindet, würde

ich es nicht in der Erde lassen.«

»Nein, das würdest du nicht«, sagte Gilt ruhig und auf eine Weise, die vages Unbehagen in Grünlich weckte.

»Zwölfeinhalb Prozent! Zwölfeinhalb Prozent!«, kreischte Alfons und tanzte auf seiner Sitzstange auf und ab.

»Wir stehen wie Narren da, Reacher!«, sagte Staulich. »Er *wusste*, dass der Strang gestern ausfallen würde! Er könnte genauso gut göttliche Unterstützung *haben*. Immer dann, wenn einer unserer Türme ausfällt, schickt er sofort eine Kutsche los – man kann darauf *wetten*. Es gibt nichts, wofür sich der Bursche nicht zu schade wäre. Er hat das Postamt in eine... eine Schau verwandelt!«

»Früher oder später verlassen alle Zirkusse die Stadt«, sagte Gilt.

»Aber er lacht über uns!«, beharrte Staulich. »Wenn der Strang erneut ausfällt... Ich halte ihn sogar für fähig, eine Kutsche nach Gennua zu schicken!«

»Sie wäre Wochen unterwegs«, sagte Gilt.

»Ja, aber sie ist billiger und erreicht ihr Ziel schließlich. Das wird er betonen. Und zwar so laut, dass es alle hören. Wir müssen etwas tun, Reacher.«

»Und was schlägst du vor?«

»Warum investieren wir nicht ein wenig Geld in ordentliche Wartung?«

»Das geht nicht«, erklang eine neue Stimme. »Dazu fehlen uns die Leute.«

Alle Blicke richteten sich auf den Mann am anderen Ende des Tisches. Er trug eine Jacke über dem Overall, und vor ihm lag ein zerbeulter Zylinderhut. Sein Name lautete Pony, und er war der Chefingenieur des Strangs. Er war nach der Übernahme in der Gesellschaft geblieben, weil man mit achtundfünfzig Jahren, Schmerzen in den Fingerknöcheln, einer kranken Frau und Bandscheibenproblemen zweimal über Protestaktionen wie eine Kündigung nachdenkt. Den ersten Klacker hatte er vor drei Jahren gesehen, bei der Gründung der ursprünglichen Gesellschaft, aber er war methodisch und liebte die Technik.

Derzeit war die Sammlung aus rosaroten Durchschlägen sein bester Freund auf der Welt. Er hatte sich alle Mühe gegeben und wollte nicht der Sündenbock sein, wenn dieser Haufen schließlich auf dem Bauch landete, und die rosaroten Durchschläge sollten dafür sorgen, dass man nicht ihm die Schuld geben konnte. Weißes Notizpapier für den Vorsitzenden, ein gelber Durchschlag für die Akten, ein rosaroter für ihn. Niemand konnte sagen, dass er sie nicht gewarnt hatte.

Ein fünf Zentimeter dicker Stapel der letzten roten Durchschläge war an seinem Klemmbrett befestigt. Herr Pony fühlte sich wie ein älterer Gott, der sich durch die Wolken eines Armageddon beugte und »Habe ich es euch nicht gesagt? Habe ich euch nicht gewarnt? Und habt ihr auf mich gehört? Jetzt ist es zu spät!« rief, als er mit erzwungener Geduld sagte:

»Ich habe sechs Wartungsgruppen. Letzte Woche hatte ich noch acht. Ich habe euch ein Memo geschickt, hier ist der Durchschlag. Es sollten achtzehn Gruppen sein. Die Hälfte der Jungs lernt noch, und wir haben keine Zeit, ihnen alles richtig zu zeigen. Früher setzten wir mobile Türme ein, die die Nachrichtenlast übernahmen, aber selbst dafür fehlen uns inzwischen die Leute...«

»Na schön, es dauert also eine Weile, das *verstehen wir*«, sagte Grünlich. »Wie lange dauert es, wenn... du mehr Leute einstellst und wieder die mobilen Türme einsetzt und...«

»Ihr habt mich angewiesen, viele der gelernten Kräfte vor die Tür zu setzen«, sagte Pony.

»Wir haben niemanden vor die Tür gesetzt«, ließ sich Gilt vernehmen. »Wir haben sie gehen lassen.«

»Wir haben... abgespeckt«, sagte Grünlich.

»Das scheint euch gelungen zu sein«, meinte Pony. Er holte einen Bleistiftstummel aus der einen Tasche und ein fleckiges Notizbuch aus der anderen.

»Wollt ihr es schnell, billig oder gut, meine Herren?«, fragte er. »So wie sich die Dinge entwickelt haben, kann ich euch nur eins davon geben...«

»Wie bald kann der Große Strang wieder richtig funktionieren?«,

fragte Grünlich, während sich Gilt zurücklehnte und die Augen schloss.

Ponys Lippen bewegte sich, als er rechnete. »In neun Monaten«, sagte er.

»Nun, wenn man uns arbeiten sieht, dürften neun Monate unregelmäßiger Dienst für die Kunden akzeptabel sein...«, begann Staulich.

»Neun Monate ohne Nachrichtenübermittlung«, sagte Pony.

»Sei nicht dumm, Mann!«

»Ich bin nicht dumm, Herr, besten Dank«, erwiderte Pony scharf. »Ich muss neue Leute finden und ausbilden, denn viele der alten kommen auf keinen Fall zurück, ganz gleich, was ich ihnen anbiete. Wenn wir die Türme stilllegen, könnte ich auf die Signalgeber zurückgreifen; sie wissen wenigstens, worauf es bei einem funktionierenden Turm ankommt. Wir können mehr schaffen, wenn wir nicht die mobilen Türme holen und aufbauen müssen. Ein Neubeginn. Die Türme sind nie besonders gut gebaut worden; mit so viel Nachrichtenverkehr hat Liebherz nicht gerechnet. Dunkle Türme, neun Monate lang, meine Herren.«

Er hätte gern hinzugefügt: Und wisst ihr, warum die Leute von früher nicht zurückkommen? Weil sie ihren Stolz haben. Weil sie es satt hatten, Dinge in aller Eile zu reparieren und gezwungen zu sein, gegen ihr Gewissen schlechte Arbeit zu leisten. Meine derzeitigen »Fachleute« können kaum richtig fegen. Aber das ist euch völlig gleich, denn wenn es sich nicht um jemanden handelt, der den ganzen Tag einen Stuhl mit seinem Hintern putzt, so stellt ihr Leute, die sieben Jahre Ausbildung hinter sich haben, mit Idioten, von denen man nicht einmal erwarten kann, dass sie einen Hammer am richtigen Ende halten, auf eine Stufe. Herr Pony sprach diese Worte nicht laut aus, denn ein älterer Mann hat zwar weniger Zukunft vor sich als ein Zwanzigjähriger, aber er geht viel vorsichtiger damit um...

»Besseres hast du nicht anzubieten?«, fragte Staulich.

»Herr Staulich, es wäre ein großer Erfolg, wenn wir es wirklich in neun Monaten schaffen«, sagte Pony und konzentrierte sich wieder. »Wenn ihr den Strang nicht stilllegen wollt, schaffe ich es vielleicht in

anderthalb Jahren, wenn ich genug Leute finde und ihr bereit seid, das nötige Geld auszugeben. Aber dann gäbe es jeden Tag vorübergehende Stilllegungen. Von einem zuverlässigen Dienst könnte nicht die Rede sein.«

»In neun Monaten hat dieser von Lipwig gewonnen!«, sagte Grünlich.

»Tut mir Leid.«

»Und wie viel würde es kosten?«, fragte Gilt verträumt, ohne die Augen zu öffnen.

»Schätzungsweise zweihunderttausend Dollar, Herr, so oder so.«

»Das ist doch lächerlich!«, entfuhr es Grünlich. »Wir haben weniger für den Strang bezahlt!«

»Ja, Herr. Aber Wartung ist eben *permanent* erforderlich, Herr. Die Türme sind abgenutzt. Und dann der Sturm im Sektobert und all die Schwierigkeiten in Überwald. Ich habe einfach nicht genug Leute. Ohne Wartung wird ein kleiner Defekt zu einem großen. Ich habe euch zahlreiche Berichte geschickt. Und ihr habt mein Budget zweimal gekürzt. Meine Jungs haben Wunder vollbracht mit...«

»Herr Pony«, sagte Gilt ruhig, »es dürfte klar sein, dass es hier einen Konflikt der Kulturen gibt. Hättest du etwas dagegen, in meinem Büro zu warten? Igor bringt dir dort eine Tasse Tee. Herzlichen Dank.«

Als Pony gegangen war, sagte Grünlich: »Wisst ihr, was mir derzeit Sorgen macht?«

»Bitte sag es uns«, erwiderte Gilt und faltete die Hände auf seiner teuren Weste.

»Herr Schräg ist nicht hier.«

»Er hat sich entschuldigt«, sagte Gilt. »Muss sich um wichtige Dinge kümmern.«

»Wir sind seine größten Klienten! Was ist wichtiger als wir? Nein, er ist nicht hier, weil er woanders sein möchte! Der verdammte alte Revenant wittert Probleme und ist nie da, wenn's brenzlich wird. Er achtet darauf, dass bei ihm immer alles in Butter ist.«

»Wohl eher in Formaldehyd«, sagte Gilt. »Keine *Panik*, meine Herren!«

»Jemand scheint bereits in Panik geraten zu sein«, sagte Staulich. »Der Brand war bestimmt kein Zufall. Und was ist mit dem dicken Pferdeschmor passiert, hm?«

»Immer mit der Ruhe, Freunde, bleibt ruhig«, sagte Gilt. Es sind nur Bankiers, dachte er. Keine Jäger, keine Aasgeier. Sie haben keine Vision.

Er wartete, bis sich die anderen beruhigt hatten und den sonderbaren Blick auf ihn richteten, den man bei Reichen beobachten kann, die fürchten, bald arm zu sein.

»Ich habe so etwas erwartet«, sagte Gilt. »Vetinari möchte uns unter Druck setzen, das ist alles.«

»Reacher, du weißt, dass wir in große Schwierigkeiten geraten, wenn der Strang nicht mehr funktioniert«, sagte Muskat. »Einige von uns sind... finanzielle Verpflichtungen eingegangen. Wenn der Strang ausfällt, könnten gewisse Leute... Fragen stellen.«

Oh, diese Pausen, dachte Gilt. Veruntreuung ist so ein schweres Wort.

»Viele von uns mussten sehr hart arbeiten, um das Geld aufzubringen«, sagte Staulich.

Ja, euch euren Kunden gegenüber nichts anmerken zu lassen muss sehr schwer gewesen sein. Laut sagte er: »Ich glaube, wir müssen bezahlen, meine Herren. Ja, das glaube ich wirklich.«

»Zweihunderttausend?«, fragte Grünlich. »Woher sollen wir so viel Geld nehmen?«

»Ihr habt es schon einmal aufgetrieben«, brummte Gilt.

»Was soll *das* denn heißen?«, fragte Grünlich mit etwas zu viel Empörung.

»Der arme Ferdinand kam am Abend vor seinem Tod zu mir«, sagte Gilt so ruhig wie sechs Zoll Schnee. »Er plapperte über die verrücktesten Dinge. Es ist nicht nötig, sie hier zu wiederholen. Er fühlte sich verfolgt und bestand darauf, mir ein Buch mit gewissen Aufzeichnungen zu geben. Ich brauche wohl nicht extra zu betonen, dass es bei mir gut aufgehoben ist.«

Stille senkte sich herab, und die Stille wurde tiefer und heißer, weil einige verzweifelte Männer angestrengt nachdachten. Nach ihren

eigenen Maßstäben waren sie ehrlich, insofern, als sie nur das taten, was ihrer Meinung nach alle anderen auch taten, und niemals war Blut zu sehen. Doch jetzt standen sie weit draußen auf dem zugefrorenen Meer und hörten das Eis knacken.

»Ich nehme stark an, dass weniger als zweihunderttausend nötig sind«, sagte Gilt. »Pony wäre ein Narr, wenn er nicht genügend Spielraum ließe.«

»Davor hast du uns nicht gewarnt, Reacher«, sagte Staulich.

Gilt winkte. »Wir müssen spekulieren, um zu akkumulieren!«, sagte er. »Das Postamt? Nur Tricks. Von Lipwig ist ein Mann voller Ideen, aber sonst ist er nichts. Er hat für Aufsehen gesorgt, doch ihm fehlt die Kraft, lange durchzuhalten. Und wie sich herausstellt, wird er uns einen Gefallen erweisen. Vielleicht sind wir ein wenig... selbstgefällig gewesen, ein wenig lasch, aber wir haben unsere Lektion gelernt! Von der Konkurrenz angespornt, investieren wir mehrere hunderttausend Dollar...«

»Mehrere hunderttausend?«, wiederholte Grünlich.

Gilt brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen und fuhr fort: »... mehrere hunderttausend Dollar in eine gründliche, wichtige und aufregend systematische Überholung unserer ganzen Organisation, wobei wir uns auf unsere zentralen Kompetenzen konzentrieren, während wir gleichzeitig die volle Kooperation mit den Gemeinschaften wahren, denen wir voller Stolz unsere Dienste anbieten. Es ist uns durchaus klar, dass unsere energischen Versuche, die von uns übernommene fehlerhafte Infrastruktur zu verbessern, nicht ganz zufriedenstellend gewesen sind, und wir hoffen und vertrauen darauf, dass unsere sehr geschätzten und treuen Kunden in den kommenden Monaten Geduld mit uns haben, während wir bei unserem Bemühen um vorzügliche Leistungen synergetisch mit dem neuen Management zusammenarbeiten. Das ist unsere Mission.«

Ehrfürchtige Stille folgte.

»Und so kommen wir wieder auf die Beine«, sagte Gilt.

»Aber du hast mehrere hunderttau...«

Gilt seufzte. »Das habe *ich gesagt*«, sagte er. »Vertraut mir. Es ist ein

Spiel, meine Herren, und ein guter Spieler kann eine schlechte Situation zu seinem Vorteil nutzen. Ich habe euch bis hierher gebracht, nicht wahr? Etwas Geld und die richtige Einstellung, und wir schaffen auch den Rest des Weges. Ich bin sicher, ihr könnt noch ein bisschen mehr Geld auftreiben«, fügte er hinzu. »Von Stellen, wo es nicht vermisst wird.«

Diesmal folgte eine Stille, die über Stille hinausging. »Was schlägst du vor?«, fragte Muskat.

»Veruntreuung, Diebstahl, Unterschlagung, widerrechtliche Aneignung... die Leute können so streng sein«, sagte Gilt. Er breitete die Arme aus, und ein großes, freundliches Lächeln erschien in seinem Gesicht. »Meine Herren! Ich verstehe! Geld wurde geschaffen, um zu arbeiten, sich zu bewegen und zu wachsen, nicht um in irgendeinem Tresor zu liegen. Ich glaube, der arme Herr Pferdeschmor hat das nie ganz begriffen. Hatte so viele Dinge im Kopf, der arme Kerl. Aber wir... wir sind Geschäftsleute. Wir verstehen diese Dinge, meine Herren.«

Er sah in die Gesichter von Männern, die wussten, dass sie auf einem Tiger ritten. Bis vor etwa einer Woche war es ein guter Ritt gewesen. Es ging nicht um die Frage, ob sie absteigen konnten. Das war nicht das Problem. Das Problem war: Der Tiger wusste, wo sie wohnten.

Armer Herr Pferdeschmor... Es gab Gerüchte. Aber keine Beweise, denn Herr Gryle hatte ausgezeichnete Arbeit geleistet, wenn keine Tauben im Spiel waren. Wie ein Schatten mit Krallen hatte er sich bewegt und eine kleine Fährte hinterlassen, unter Blut versteckt. In der Nase eines Werwolfs übertrumpft Blut alles. Doch in den Straßen von Ankh-Morpork stiegen Gerüchte auf wie Dunst von einem Misthaufen.

Und dann bemerkte das eine oder andere Vorstandsmitglied: Das joviale »meine Freunde« aus dem Mund von Reacher Gilt, der so großzügig war mit seinen Einladungen, kleinen Tipps, Ratschlägen und seinem Champagner, bekam einen seltsamen kleinen Unterton wie das Wort »Kumpel« aus dem Mund des Mannes in der Gasse, der für den Fall, dass er kein Geld bekam, kosmetische Chirurgie mit einer zerbrochenen Flasche anbot. Andererseits waren sie bisher in Sicherheit gewesen, und vielleicht sollten sie den Tiger zu seiner Beute begleiten.

Es war besser, auf ihm zu sein, als zwischen seinen Zähnen...

»Und jetzt wird mir klar, dass ich euch unverzeihlicherweise von euren Betten fern halte«, sagte Gilt. »Gute Nacht, meine Herren. Ihr könnt mir *alles* überlassen. Igor!«

»Ja, Herr«, sagte Igor hinter ihm.

»Bitte führe diese Herren hinaus, und sag Herrn Pony, dass er zu mir kommen soll.«

Gilt sah ihnen mit einem zufriedenen Lächeln nach und zeigte Pony ein strahlendes Gesicht, als er hereinkam.

Das Gespräch mit dem Ingenieur verlief so:

»Herr Pony«, sagte Gilt, »es freut mich, dir mitteilen zu können, dass der Vorstand von deiner hingebungsvollen, harten Arbeit beeindruckt ist und einstimmig beschlossen hat, dein Gehalt um fünfhundert Dollar im Jahr zu erhöhen.«

Ponys Miene erhellte sich. »Danke sehr, Herr. Das kommt nicht ungelegen...«

»Aber da du zum Management der Gesellschaft des Großen Strangs gehörst – wir sehen dich als Mitglied unseres Teams –, müssen wir dich bitten, an unseren Kassenzufluss zu denken. Wir können in diesem Jahr nicht mehr als fünfundzwanzigtausend Dollar für Reparaturen bewilligen.«

»Das sind nur etwa siebenzig Dollar pro Turm, Herr!«, protestierte der Ingenieur.

»Ts, tatsächlich?«, erwiderte Gilt. »Ich habe ihnen gesagt, dass du damit nicht einverstanden sein würdest. Herr Pony ist ein Ingenieur, der etwas auf sich hält, habe ich ihnen gesagt. Mit weniger als fünfzigtausend Dollar wird er sich nicht zufrieden geben.«

Pony wirkte gequält. »Auch damit ließe sich nicht viel ausrichten, Herr. Ich könnte einige mobile Türme einsetzen, aber die meisten Türme in den Bergen funktionieren mit geliehener Zeit, und...«

»Wir zählen auf dich, George«, sagte Gilt.

»Nun.... könnten wir die Stunde der Toten zurückbekommen, Herr Gilt?«

»Mir wäre es lieber, du würdest auf diese seltsame Bezeichnung verzichten«, sagte Gilt. »Sie lässt ein falsches Bild entstehen.«

»Entschuldigung, Herr. Aber ich brauche sie trotzdem.«

Gilt trommelte mit den Fingern auf den Tisch. »Du verlangst viel, George, ja, du verlangst viel. Wir reden hier von Einkünften. Der Vorstand wäre nicht sehr zufrieden mit mir, wenn ich...«

»Ich glaube, ich muss darauf bestehen, Herr Gilt«, sagte Pony und sah zu Boden.

»Und was bietest du an?«, fragte Gilt. »Das wird der Vorstand wissen wollen. Er wird sagen: Reacher, wir geben dem guten alten Pony alles, was er will; was bekommen wir dafür?«

Der gute alte George vergaß für den Moment, dass es um ein Viertel der Mittel ging, um die er gebeten hatte. »Wenn wir nicht zu viele Leute verlieren und der Winter nicht zu streng ist... aber natürlich muss man berücksichtigen, dass...«

Gilt schnippte mit den Fingern. »Verdammt, George, du hast mich überredet! Ich sage dem Vorstand, dass ich dich unterstütze, und zum Teufel mit ihm!«

»Das ist sehr freundlich von dir, Herr«, sagte Pony verwirrt. »Aber die eigentlichen Probleme lösen wir dadurch nicht. Wenn wir nicht mit einem Neubau beginnen, erwarten uns in naher Zukunft noch mehr Schwierigkeiten...«

»In einem Jahr oder so kannst du uns entsprechende Pläne vorlegen!«, sagte Gilt jovial. »Dein Geschick und Einfallsreichtum werden die Gesellschaft retten! So, ich weiß, dass du ein viel beschäftigter Mann bist, und ich möchte dich nicht aufhaken. Geh und wirke wirtschaftliche Wunder, Herr Pony!«

Herr Pony wankte hinaus, stolz, verwundert und voller Furcht.

»Dummer alter Narr«, sagte Gilt, beugte sich nach unten und zog die unterste Schreibtischschublade auf. Er entnahm ihr eine Bärenfalle, baute sie auf und trat dann in die Mitte des Raums, der Falle den Rücken zugekehrt.

»Igor!«, rief er.

»Ja, Herr«, sagte Igor hinter ihm. Die Falle schnappte zu. »Ich glaube,

dief gehört dir, Herr«, fügte Igor hinzu und reichte Gilt die geschlossene Falle. Gilt sah nach unten. Die Beine des Mannes schienen unverletzt zu sein.

»Wie hast du...«, begann er.

»Oh, unf Igorf find neugierige Herren durchauf vertraut, Herr«, antwortete Igor schwermütig. »Einer meiner Herren fand oft mit dem Rücken zu einer Grube mit Fpitzen drin. Oh, wie haben wir gelacht, Herr.«

»Und was ist passiert?«

»Eines Tages vergaf er sie und trat hinein. Daf fand er vermutlich nicht fehr luftig, Herr.«

Gilt lachte und kehrte zu seinem Schreibtisch zurück. Er mochte solche Scherze.

»Würdest du sagen, dass ich verrückt bin, Igor?«

Igors dürfen ihre Arbeitgeber nicht anlügen. Ihr Kodex verbietet das. Igor suchte bei strenger linguistischer Ehrlichkeit Zuflucht.

»Ich wäre nicht dafu imftande, fo etwaf zu fagen, Herr.«

»Ich muss verrückt sein, Igor«, fuhr Gilt fort. »Entweder bin ich es, oder alle anderen sind plemplem. Ich meine, ich *zeige* ihnen, was ich mache, ich zeige ihnen die gezinkten Karten, ich sage ihnen, was ich bin... Und sie stoßen sich an und lächeln, und jeder von ihnen findet es toll, mit mir Geschäfte zu machen. Sie werfen schlechten Dingen gutes Geld hinterher. Sie halten sich selbst für intelligent und scharfsinnig, und doch bieten sie sich wie kleine Lämmer an. Ich liebe es, ihre Gesichter zu sehen, wenn sie glauben, *raffiniert* zu sein.«

»Ja, Herr«, sagte Igor. Er begann sich zu fragen, ob die Stelle im neuen Krankenhaus noch frei war. Sein Cousin Igor arbeitete bereits dort und hatte ihm gesagt, es wäre wundervoll. Manchmal musste man die ganze Nacht arbeiten! Und man bekam einen weißen Kittel, so viele Gummihandschuhe, wie man essen konnte, und vor allem *Respekt!*

»Es ist so... einfach«, sagte Gilt. »Man verdient Geld, während der Strang heruntergewirtschaftet wird, man verdient Geld beim Wiederaufbau, man verdient sogar ein wenig Geld, während man ihn betreibt, und dann verkauft man ihn, wenn alles zusammenbricht.

Allein die Pachtverträge sind ein Vermögen wert. Bitte gib Alfons seine Nüsse.«

»Zwölfeinhalb Prozent! Zwölfeinhalb Prozent!«, sagte der Kakadu und rannte auf seiner Stange aufgeregt von einer Seite zur anderen.

»Gewiff, Herr«, sagte Igor, holte einen Beutel hervor und näherte sich dem Vogel vorsichtig. Alfons hatte einen Schnabel wie eine Schere.

Oder Arbeit bei einem Veterinär, wie mein anderer Cousin Igor, dachte Igor. Das war ein guter, traditioneller Bereich. Schade um das Aufsehen wegen des Hamsters, der aus der Tretmühle herausgebrochen war und das Bein des Mannes gefressen hatte, bevor er davongeflogen war, aber so war das eben mit dem Fortschritt. Es kam darauf an zu verschwinden, bevor der Mob eintraf. Und wenn der Chef in Selbstgesprächen seine eigene Genialität lobte – dann wurde es kritisch.

»Hoffnung ist der Fluch der Menschheit, Igor«, sagte Gilt und faltete die Hände hinterm Kopf.

»Könnte fein, Herr«, sagte Igor und versuchte, den schrecklichen, krummen Schnabel zu meiden.

»Der Tiger hofft nicht, seine Beute zu erreichen, und die Gazelle hofft nicht, den Krallen zu entgehen. Sie *laufen*, Igor. Nur das Laufen zählt. Beide wissen, dass sie laufen müssen. Und ich muss jetzt zu den netten Leuten von der *Times* laufen, um allen von unserer strahlenden Zukunft zu erzählen. Bitte lass die Kutsche vorfahren.«

»Ja, Herr. Wenn du gefateteft, hole ich mir zuerft einen anderen Finger.«

Ich glaube, ich kehre in die Berge zurück, dachte Igor, als er in den Keller ging. Dort hat ein Ungeheuer wenigstens den Anstand, wie eines auszusehen.

Bei den Ruinen des Postamts erhellten Fackeln die Nacht. Die Golems brauchten sie nicht, wohl aber die Landvermesser. Feucht hatte eine gute Vereinbarung getroffen. Immerhin waren die Götter an dieser Sache beteiligt. Es konnte einer Baufirma nicht schaden, mit diesem Phönix von einem Gebäude in Verbindung gebracht zu werden.

In dem noch stehenden, abgestützten und von Planen überspannten

Teil arbeitete das Postamt beziehungsweise die Personen, die das Postamt bildeten. Eigentlich gab es für sie alle nicht genug zu tun, aber sie erschienen trotzdem. Es war eine solche Nacht. Man musste zugegen sein, um später sagen zu können: »Und ich war dabei, in jener Nacht...«

Feucht wusste, dass er hätte schlafen sollen, aber er musste ebenfalls dabei sein, voller Schwung und Elan. Es war... erstaunlich. Die Leute hörten ihm zu, erledigten Dinge für ihn und eilten hin und her, als wäre er wirklich ein fähiger Chef und kein Betrüger.

Und dann die Briefe. Die Briefe schmerzten. Immer mehr trafen ein, an ihn adressiert. Die Neuigkeit hatte sich in der Stadt herumgesprochen. Es hatte in der Zeitung gestanden! Dieser Mann genoss die *Aufmerksamkeit* der Götter!

... *Wir stellen auch bei den Göttern zu...*

Er war der Mann mit dem goldenen Anzug und der Flügelmütze. Sie hatten einen Gauner zum Boten der Götter gemacht, und auf seinem verkohlten Schreibtisch häuften sich ihre Hoffnungen und Ängste... mit falscher Interpunktion und der kostenlosen Tinte des Postamts geschrieben, die von Eile kündende Kleckse bildete.

»Man hält dich für einen Engel«, sagte Fräulein Liebherz, die auf der anderen Seite des Schreibtischs saß und ihm half, die Mitleid erregenden Bittschriften durchzugehen. In Abständen von etwa einer halben Stunde brachte Herr Pumpe weitere.

»Das bin ich nicht«, erwiderte Feucht scharf.

»Du sprichst zu den Göttern, und die Götter hören dir zu«, sagte Fräulein Liebherz und lächelte. »Sie haben dich zum Schatz geführt. Woher *hast* du übrigens gewusst, wo all das Geld lag?«

»Glaubst du nicht an Götter?«

»Natürlich nicht. Nicht solange Leute wie Reacher Gilt unter dem Himmel herumspazieren. Es gibt nur uns. Also, was ist mit dem Geld?«

»Ich kann es dir nicht sagen«, entgegnete Feucht.

»Hast du einige der Briefe *gelesen?*«, fragte Fräulein Liebherz. »Kranke Kinder, sterbende Ehefrauen...«

»Einige wollen einfach nur Bares«, warf Feucht hastig ein, als machte

er es damit besser.

»Kann man es ihnen verdenken, Herr Schick? Dir ist es sogar gelungen, die Götter anzupumpen!«

»Was soll ich mit all diesen... Gebeten machen?«, fragte Feucht.

»Stell sie zu. Das ist deine Pflicht. Du bist der Bote der Götter. Und sie sind frankiert. Manche Umschläge sind *voller* Briefmarken! Es ist *dein Job*. Bring die Briefe zu den Tempeln. Das hast du versprochen!«

»Ich habe nie versprochen...«

»*Du hast es versprochen, als du ihnen die Briefmarken verkauft hast!*«

Feucht wäre fast vom Stuhl gefallen. Fräulein Liebherz schwang den Satz wie eine Keule.

»Und es wird ihnen Hoffnung geben«, fügte sie ruhiger hinzu.

»Falsche Hoffnung«, sagte Feucht und richtete sich wieder auf.

»Diesmal vielleicht nicht«, meinte Fräulein Liebherz. »Darum geht es bei der Hoffnung ja gerade.« Sie nahm die Reste von Anghammarads Armband. »*Er* trug eine Nachricht durch die ganze *Zeit*. Du glaubst, dass du es schwer hast?«

»Herr Lipwig?«

Die Stimme schwebte aus dem Saal empor, und gleichzeitig fielen die Hintergrundgeräusche wie ein schlechtes Soufflé zusammen.

Feucht ging dorthin, wo einst eine Wand gestanden hatte. Die versengten Dielen knarrten unter ihm, als er direkt in den Saal hinuntersah. Ein kleiner Teil von ihm dachte: Nach dem Wiederaufbau sollte hier ein großes Panoramafenster sein. Das ist eindrucksvoller als Worte.

Leise Stimmen brumnten. Hier und dort schnappte jemand nach Luft. Es waren auch viele Kunden zugegen, trotz der frühen, nebligen Stunde. Für ein Gebet ist es nie zu spät.

»Ist alles in Ordnung, Herr Grütze?«, rief Feucht nach unten. Der Alte winkte mit etwas Weißem.

»Die neueste Ausgabe der *Times*, Herr!«, rief Grütze. »Gerade gekommen! Gilt steht auf der Titelseite! Wo du sonst gewesen bist, Herr! Es wird dir nicht gefallen, Herr!«

Wäre Feucht von Lipwig aufgewachsen, um Clown zu werden, hätte er Vorstellungen und Zirkusse besucht und den Königen des Nürrischen zugesehen. Er hätte die gut geworfene Sahnetorte bewundert, sich die neue Sache mit der Leiter und dem Tüncheeimer gemerkt und aufmerksam das achtlos jonglierte Ei beobachtet. Er hätte sich Notizen gemacht, während die übrigen Zuschauer sich alles mit einer angemessenen Mischung aus Schrecken, Ärger und Verzweiflung ansahen.

Jetzt betrachtete er wie ein Lehrling das Werk eines Meisters und las Reacher Gilt's Worte in der noch feuchten Zeitung.

Es war Unsinn, aber von einem Experten ersonnen. Man musste die Art und Weise bewundern, in der völlig unschuldige Worte niedergeschlagen, vergewaltigt, ihrer wahren Bedeutung und ihres Anstands beraubt wurden, um dann für Reacher Gilt auf den Strich geschickt zu werden, obwohl »synergetisch« vermutlich von Anfang an eine Hure gewesen war. Die Probleme des Großen Strangs gingen ganz offensichtlich auf einen geheimnisvollen Krampf des Universums zurück und hatten überhaupt nichts zu tun mit Habgier, Arroganz und vorsätzlicher Dummheit. Sicher, dem Management des Großen Strangs waren Fehler unterlaufen – das heißt, »gut gemeinte Entscheidungen, die im Rückblick betrachtet leider den einen oder anderen Fehler enthielten« –, aber zu den meisten von ihnen war es gekommen, »während vom früheren Management begangene, fundamentale systemische Fehler korrigiert wurden«. Niemandem tat irgendetwas Leid, denn kein lebendes Geschöpf hatte irgendetwas falsch gemacht. Schlimme Dinge waren durch spontane Entstehung in einer sonderbaren, frostigen, geometrischen Anderswelt entstanden und »sehr bedauerlich«.*

Der Times-Reporter hatte sich bemüht, aber nur eine Massenflucht hätte Reacher Gilt an seinem verrückten Angriff auf die Bedeutung von Bedeutung hindern können. Beim Großen Strang ging es »um Menschen«, und der Reporter hatte es versäumt zu fragen, was *damit*

* Ein weiteres linguistisches Flittchen, das sich jedem in Not anbietet.

gemeint war. Und dann die Sache mit »unserer Mission«...

Feucht spürte, wie ihm die Galle hochkam, bis er das Gefühl hatte, Löcher in Stahlblech spucken zu können. Bedeutungslose, dumme Worte von Leuten ohne Wissen oder Intelligenz oder irgendeinem Geschick jenseits der Fähigkeit, das Kapitel des Ausdrucks zu verwässern. Der Große Strang war für *alles*, von Leben und Freiheit bis hin zu Mamas selbst gemachtem Kummervollen Pudding. Er war für alles, außer für irgendetwas.

Durch rosaroten Dunst sah Feucht die Zeile: »Es geht uns vor allem um Sicherheit.« Warum waren die Bleitypen nicht geschmolzen? Wieso hatte das Papier nicht Feuer gefangen, anstatt eine solche Widerlichkeit zu tragen? Die Druckerpresse hätte sich verziehen, die Walze hätte brechen müssen...

Dies war schlimm. Und dann sah Feucht Gilts Antwort auf eine hastig gestellte Frage über das Postamt.

Reacher Gilt *liebte* das Postamt und begrüßte seine lobenswerten kleinen Bemühungen. Er war sehr dankbar für die Hilfe des Postamts in dieser schwierigen Zeit und freute sich auf zukünftige Zusammenarbeit, obwohl es in der realen, modernen Welt nie wirklich mit dem Großen Strang konkurrieren konnte, es sei denn in einem sehr begrenzten lokalen Bereich. Immerhin musste jemand die Rechnungen für die Klacker zustellen, ho ho...

Es war meisterhaft. Was für ein *Mistkerl*.

»Äh... ist alles in Ordnung mit dir?«, fragte Fräulein Liebherz. »Könntest du vielleicht aufhören zu schreien?«

»Was?« Der rosarote Dunst löste sich auf.

Alle im Saal sahen ihn mit offenem Mund und großen Augen an. Wässrige Tinte tropfte von Postamtstiften; Briefmarken trockneten auf Zungen.

»Du hast geschrien«, sagte Fräulein Liebherz. »Geflucht, um ganz genau zu sein.«

Fräulein Makkalariat bahnte sich einen Weg durch die Menge, Entschlossenheit im Gesicht.

»Ich hoffe, dass ich solche Ausdrücke nie wieder in diesem Gebäude

hören muss, Herr Lipwig!«, sagte sie.

»Sie galten dem Vorsitzenden der Gesellschaft des Großen Strangs«, erklärte Fräulein Liebherz in einem nach ihren Maßstäben versöhnlichen Tonfall.

»Oh.« Fräulein Makkalariat zögerte und riss sich dann zusammen. »Äh, in dem Fall... vielleicht ein kleines bisschen leiser?«

»Gewiss, Fräulein Makkalariat«, sagte Feucht gehorsam. »Und vielleicht ohne das K-Wort?«

»In Ordnung, Fräulein Makkalariat.«

»Und es wäre schön, wenn du auch das L-Wort, das T-Wort, beide S-Worte, das V-Wort und das Y-Wort vermeiden könntest.«

»Wie du meinst, Fräulein Makkalariat.«

»An »mörderischer, hinterhältiger, tückischer und dreimal verfluchter Mistkerk ist so weit nichts auszusetzen.«

»Ich werde daran denken, Fräulein Makkalariat.«

»Ausgezeichnet, Postminister.«

Fräulein Makkalariat drehte sich um, ging fort und hielt jemandem eine Strafpredigt, weil er kein Löschpapier benutzt hatte.

Feucht reichte Fräulein Liebherz die Zeitung. »Er kommt damit durch«, sagte er. »Er wirft einfach mit Worten um sich. Der Strang ist zu groß, um Bankrott zu machen. Zu viele Investoren. Er wird sich mehr Geld beschaffen und den Strang in Betrieb halten, kurz vor der Katastrophe, und dann lässt er ihn zusammenbrechen. Vielleicht lässt er ihn anschließend von einer neuen Gesellschaft zu einem Spottpreis aufkaufen.«

»Ich glaube, er ist zu allem fähig«, sagte Fräulein Liebherz. »Aber du scheinst sehr sicher zu sein.«

»Ich würde so vorgehen«, erwiderte Feucht. »Äh... an seiner Stelle. Es ist der älteste Trick. Man bringt diejenigen, die man ausneh... Man bringt die anderen dazu, sich so sehr zu engagieren, dass sie es nicht mehr wagen auszusteigen. Es ist ein Traum, verstehst du? Sie glauben, dass alles gut wird, wenn sie dabeibleiben. Sie wagen nicht daran zu denken, dass alles nur ein Traum ist. Mit großen Worten verspricht man

ihnen, dass morgen alles besser wird, und sie *hoffen*. Aber sie gewinnen nie. Ein Teil von ihnen weiß das, aber der Rest hört nicht darauf. Die Bank gewinnt immer.«

»Warum kommen Leute wie Gilt damit durch?«

»Ich habe es dir gerade erklärt. Weil Menschen gern hoffen. Sie glauben, dass jemand ihnen einen echten Diamanten für einen Dollar verkauft.«

»Weißt du, wie ich dazu gekommen bin, für die Stiftung zu arbeiten?«, fragte Fräulein Liebherz.

Weil der Umgang mit Leuten aus Ton leichter ist, dachte Feucht. Sie husten nicht, wenn du mit ihnen redest. »Nein«, sagte er.

»Ich habe früher in einer Bank in Sto Lat gearbeitet, für die ›Kohlbauern-Genossenschaft‹...«

»Ach, meinst du die am Platz in der Stadt? Mit dem aus Holz geschnitzten Kohl über der Tür?«, fragte Feucht, bevor er die Worte zurückhalten konnte.

»Kennst du sie?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Äh, ja. Ich bin einmal dort vorbeigekommen...« O nein, dachte er, als seine Phantasie dem Gespräch vorauseilte. Bitte nicht...

»Es war kein schlechter Job«, sagte Fräulein Liebherz. »In unserem Büro mussten wir Wechsel und Schecks prüfen. Nach Fälschungen Ausschau halten, verstehst du? Und eines Tages habe ich vier durchgehen lassen. Vier Fälschungen! Es hat die Bank zweitausend Dollar gekostet. Es handelte sich um Barschecks, und die Unterschriften waren perfekt. Ich wurde deshalb entlassen. Der Direktor meinte, er müsste etwas unternehmen, sonst verlören die Kunden das Vertrauen. Es ist nicht komisch, von den Leuten für einen Gauner gehalten zu werden. Und das passiert mit uns. Leute wie Gilt kommen immer damit durch. Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Hmm?«, erwiderte Feucht.

»Du bist ein bisschen... blass.«

Es *war* damals ein guter Tag gewesen, dachte Feucht. Das hatte er zumindest bis zu diesem Augenblick geglaubt. Er war recht zufrieden gewesen. Er ging nicht davon aus, dass er den Leuten später noch

einmal begegnete. Zum Teufel mit Herrn Pumpe und seinem versicherungsstatistischen Mordkonzept!

Er seufzte. Na schön, es war also passiert. Er hatte gewusst, dass es einmal dazu kommen würde. Gilt und er beim Armdrücken, um festzustellen, wer der größere Mistkerl war.

»Dies ist die Landausgabe der *Times*«, sagte er. »Die Stadtausgabe wird erst in neunzig Minuten gedruckt, für den Fall, dass im letzten Augenblick noch interessante Neuigkeiten eintreffen. Ich glaube, ich kann ihm das Grinsen austreiben.«

»Was hast du vor?«, fragte Fräulein Liebherz.

Feucht rückte den Flügelhut zurecht. »Ich versuche das Unmögliche«, sagte er.

12

Der Specht

*Die Herausforderung – Berge versetzen – Die vielen
Verwendungsmöglichkeiten von Kohl – Der Vorstand
debattiert – Herr Lipwig auf den Knien – Das
Rauchende Gnu – Die Art des Spechts*

Am nächsten Morgen.

Etwas stieß Feucht an. Er öffnete die Augen, und sein Blick kroch an einem glänzenden schwarzen Spazierstock entlang, erreichte die Hand am silbernen Totenkopfknauf und schließlich Lord Vetinaris Gesicht. Hinter ihm glühte der Golem in einer Ecke.

»Bitte steh nicht auf«, sagte der Patrizier. »Ich nehme an, du hattest eine arbeitsreiche Nacht.«

»Entschuldige, Herr.« Feucht richtete sich mühsam auf. Er war erneut am Schreibtisch eingeschlafen, und sein Mund fühlte sich an, als hätte Tiddles darin geschlafen. Hinter Vetinari spähten Herr Grütze und Stanley durch die Tür.

Lord Vetinari nahm auf der anderen Seite des Schreibtischs Platz, nachdem er Asche von einem Stuhl gestrichen hatte.

»Hast du die *Times* von heute Morgen schon gelesen?«, fragte der Patrizier.

»Ich war da, als sie gedruckt wurde, Herr.« In Feuchts Hals schienen zusätzliche Knochen gewachsen zu sein. Er versuchte, seinen Kopf geradenzurücken.

»Ah, ja. Von Ankh-Morpork sind es ungefähr zweitausend Meilen bis

nach Gennua, Herr Lipwig. Und du behauptest, dass du eine Nachricht schneller dorthin bringst als die Klacker. Du hast daraus eine Herausforderung gemacht. *Faszinierend.*«

»Ja, Herr.«

»Selbst die schnellste Kutsche braucht fast zwei Monate, Herr Lipwig, und es heißt, dass einem die Nieren platzen, wenn man versucht, die ganze Strecke ohne Halt zurückzulegen.«

»Ja, Herr, ich weiß«, sagte Feucht und gähnte.

»Magie anzuwenden würde bedeuten zu mogeln.«

Feucht gähnte erneut. »Auch das ist mir klar, Herr.«

»Hast du den Erzkanzler der Unsichtbaren Universität *gefragt*, bevor du vorgeschlagen hast, er sollte die bei diesem sonderbaren Wettrennen zu übermittelnde Nachricht zusammenstellen?«, fragte Lord Vetinari und entfaltete die Zeitung. Feucht sah die Schlagzeilen:

DAS RENNEN GEHT LOS!

»Fliegender Postbote«

vs.

Großer Strang

»Nein, Herr. Ich habe gesagt, die Nachricht sollte von einem hoch respektierten und sehr rechtschaffenen Bürger stammen, wie *zum Beispiel* dem Erzkanzler, Herr.«

»Nun, er wird kaum ablehnen«, erwiderte Lord Vetinari.

»Das glaube ich auch, Herr. Ihn kann Gilt sicher nicht bestechen.«

»Hmm.« Vetinari klopfte ein- oder zweimal mit dem Gehstock auf den Boden. »Überrascht es dich zu erfahren, dass man in der Stadt heute Morgen glaubt, du würdest gewinnen? Der Strang ist nie länger als eine Woche ausgefallen, und eine Klackernachricht kann Gennua in einigen Stunden erreichen. Trotzdem glauben die Leute, dass du in der Lage bist, den Strang zu schlagen, Herr Lipwig. Findest du das nicht

erstaunlich?«

»Äh...«

»Aber natürlich bist du der Mann des Moments, Herr Lipwig«, sagte Vetinari plötzlich jovial. »Du bist der goldene Bote!« Er lächelte reptilienartig. »Ich hoffe, du weißt, worauf du dich eingelassen hast. Das *weißt* du doch, oder, Herr Lipwig?«

»Der Glaube versetzt Berge, Euer Lordschaft«, sagte Feucht.

»Und es gibt viele Berge zwischen hier und Gennua«, betonte Lord Vetinari. »In der Zeitung heißt es, dass du morgen Abend aufbrechen willst.«

»Ja. Mit der wöchentlichen Kutsche. Aber diesmal nehmen wir keine zahlenden Passagiere mit, um Gewicht zu sparen.« Feucht sah in Vetinaris Augen.

»Du willst mir nicht einmal einen kleinen Hinweis geben?«, fragte der Patrizier.

»Das sollte ich besser nicht, im Interesse aller Beteiligten, Herr«, sagte Feucht.

»Die Götter haben nicht zufällig ein extrem schnelles magisches Pferd irgendwo in der Nähe vergraben?«

»Nicht dass ich wüsste, Herr«, gab Feucht ehrlich zur Antwort. »Aber natürlich weiß man nie, bevor man betet.«

»Nein«, sagte Vetinari. Er versucht es mit dem durchdringenden Blick, dachte Feucht. Aber damit wissen wir fertig zu werden, nicht wahr? Wir lassen ihn einfach durch uns hindurch.

»Gilt muss die Herausforderung natürlich annehmen«, sagte Vetinari. »Und er ist ein sehr... erfinderischer Mann.«

Feucht gewann den Eindruck, dass dies eine vorsichtige Umschreibung von »mörderischer Schuft« war. Er ging nicht darauf ein.

Seine Lordschaft stand auf. »Bis morgen Abend«, sagte er. »Zweifellos wird es eine kleine Zeremonie für die Zeitung geben.«

»Eigentlich habe ich nichts dergleichen geplant, Herr«, sagte Feucht.

»Nein, natürlich nicht«, erwiderte Lord Vetinari und warf ihm einen... *Blick* zu.

Einen ähnlichen Blick fing sich Feucht von Anton Aufrecht ein, bevor der Mann sagte: »Nun, wir können die Sache bekannt geben und einige Leute daran erinnern, dass sie uns einen Gefallen schulden, Herr Lipwig – auf diese Weise bekommen wir bei den Poststationen frische Pferde. Aber wir fahren nur bis nach Bums in Überwald. Dort musst du umsteigen. Doch der Gennua-Express ist ziemlich gut. Wir kennen die Jungs.«

»Bist du sicher, dass du die ganze Kutsche mieten möchtest?«, fragte Harri, während er ein Pferd abrieb. »Es ist teuer, denn wir müssen eine andere Kutsche für die Passagiere bereitstellen. Die Strecke ist recht beliebt.«

»Nur die Post in dieser Kutsche«, sagte Feucht. »Und einige Wächter.«

»Ah, du rechnest mit einem Angriff?«, fragte Harry und wrang das Tuch mühelos knochentrocken.

»Was glaubst *du?*«, erwiderte Feucht.

Die Brüder sahen sich an.

»Ich fahre«, sagte Anton. »Man nennt mich nicht umsonst ›Bleirohr‹.«

»Außerdem habe ich gehört, dass es in den Bergen Räuber gibt«, meinte Feucht.

»Früher«, brummte Anton. »Inzwischen sind es nicht mehr so viele.«

»Eine Sorge weniger«, entgegnete Feucht.

»Da bin ich nicht so sicher«, sagte Anton. »Wir haben nie herausgefunden, was sie dezimiert hat.«

Denk immer daran, dass die Menge, die bei deiner Krönung gejubelt hat, auch klatschen wird, wenn man dich köpft. Die Leute mögen eine Schau.

Die Leute mögen eine Schau...

... und so kam Post für Gennua herein, ein Dollar pro Brief. Und es waren viele Briefe.

Stanley erklärte es. Er erklärte es mehrmals, denn bei dieser Sache hatte Feucht eine Art blinden Fleck.

»Manche Personen schicken Umschläge mit Briefmarken *in* Umschlägen zum Kutschenbüro in Gennua, damit der erste Umschlag im zweiten zurückgeschickt werden kann«, lautete die Erklärung, die schließlich in Feuchts Gehirn einsickerte.

»Sie wollen die Umschläge zurück?«, fragte er. »Warum?«

»Weil sie gebraucht sind, Herr.«

»Das macht sie wertvoll?«

»Ich weiß nicht genau, wieso, Herr. Wie ich schon sagte: Ich glaube, manche Leute glauben, dass die Briefmarken erst dann richtige Briefmarken sind, wenn sie ihren Zweck erfüllt haben, Herr. Erinnerst du dich an den ersten Druck der Ein-Cent-Marken, die wir mit Scheren ausschneiden mussten? Für einen Sammler ist ein Umschlag mit einer solchen Marke zwei Dollar wert.«

»Zweihundertmal mehr als die Briefmarke?«

»Ja, Herr«, sagte Stanley, und in seinen Augen funkelte es. »Leute schicken sich selbst Briefe, damit die Briefmarke gestempelt wird. Damit sie benutzt worden ist.«

»Äh... ich habe da einige ziemlich verkrustete Taschentücher«, sagte Feucht verwundert. »Glaubst du, es gibt interessierte Sammler, die dafür zweihundertmal so viel bezahlen würden, wie sie gekostet haben?«

»Nein, Herr!«, antwortete Stanley.

»Aber warum...«

»Alle Seiten zeigen Interesse, Herr. Wir könnten einen ganzen Satz für die großen Gilden herausgeben, Herr. Die Sammler würden sie sofort kaufen. Was meinst du?«

»Das ist eine gute Idee, Stanley«, sagte Feucht. »Das machen wir. Der Satz für die Gilde der Näherinnen kommt *in* einen schlichten braunen Umschlag. Haha!«

Diesmal war Stanley verwundert. »Wie bitte, Herr?«

Feucht hustete. »Oh, nichts. Ich sehe, dass du schnell lernst, Stanley.« Zumindest manche Dinge, dachte er.

»Äh... ja, Herr. Äh... ich möchte mich nicht in den Vordergrund

drängen, Herr...«

»Dräng dich nur, Stanley, dräng dich nur«, sagte Feucht fröhlich.

Der Junge holte einen kleinen Aktendeckel hervor, öffnete ihn und legte ihn ehrfürchtig vor Feucht hin.

»Herr Rolle hat mir bei einem Teil davon geholfen«, sagte er. »Aber das meiste stammt von mir.«

Es handelte sich um eine Briefmarke. Sie war gelbgrün. Sie zeigte ein Kohlfeld mit Gebäuden am Horizont.

Er schnupperte. Die Marke roch nach Kohl.

»Mit Kohltinte gedruckt, und das Gummi haben wir aus Brokkoli gewonnen, Herr«, sagte Stanley voller Stolz. »Ein Gruß an die Kohlindustrie der Sto-Ebene, Herr. Ich glaube, diese Briefmarke könnte sehr erfolgreich sein. Kohl ist so beliebt, Herr. Man kann so viel daraus machen!«

»Das ist mir schon klar...«

»Zum Beispiel Kohlsuppe, Kohlbier, Kohlfondant, Kohlkuchen, Kohlcreme...«

»Ja, Stanley, ich glaube, du...«

»... eingelegten Kohl, Kohlsülze, Kohlsalat, gekochten Kohl, frittierten Kohl...«

»Ja, aber jetzt...«

»... Kohlfrikassee, scharf gewürzten Kohl, Kohlüberraschung, Würstchen...«

»Würstchen?«

»Mit Kohl gefüllt, Herr. Aus Kohl kann man praktisch alles machen. Und dann gibt es da noch...«

»Kohlbriefmarken«, sagte Feucht mit fester Stimme. »Im Wert von fünfzig Cent. In dir schlummern verborgene Tiefen, Stanley«

»Das verdanke ich alles dir, Herr Lipwig!«, platzte es aus Stanley heraus. »Ich habe den kindischen Spielplatz der Nadeln hinter mir gelassen, Herr. Vor mir hat sich die Welt der Briefmarken geöffnet, die einen jungen Mann viel über Geschichte und Geographie lehrt und ein gesundes, angenehmes, voll auslastendes und sehr lohnendes Hobby ist,

das ihn ein Leben lang beschäftigen kann...«

»Ja, danke!«, sagte Feucht.

»... und ich setze dreißig Dollar, Herr. Meine ganzen Ersparnisse. Nur um zu zeigen, dass wir dich unterstützen.«

Feucht hörte die Worte, aber er musste sie einige Sekunden wirken lassen, bis sie einen Sinn ergaben.

»Setzen?«, fragte er schließlich. »Du meinst... wie bei einer Wette?«

»Ja, Herr, eine *große* Wette«, sagte Stanley glücklich. »Um dein Wettrennen mit den Klackern. Die Leute halten das für einen Spaß. Man kann bei vielen Buchmachern wetten, Herr, und Herr Grütze hat damit begonnen, alles zu organisieren, Herr! Er meinte, die Quoten sind nicht gut genug.«

»Kann ich mir denken«, erwiderte Feucht. »Niemand, der noch all seine Sinne beisammen hat, würde...«

»Er meinte, wir gewinnen nur einen Dollar für jede acht, die wir setzen, Herr, aber er glaubt...«

Feucht sprang auf. »Acht zu eins?«, rief er. »Die Buchmacher glauben, dass ich *gewinne*? Wie viel wettet ihr alle?«

»Äh... etwa tausendzweihundert Dollar bei der letzten Zählung, Herr. Ist das...«

Tauben stiegen vom Dach auf, als sie Feucht von Lipwigs Schrei hörten.

»*Hol sofort Herrn Grütze!*«

Es war schrecklich, Tücke in Herrn Grützes Gesicht zu sehen. Der Alte klopfte sich an den Nasenflügel.

»Du bist der Mann, der Göttern Geld abgeluchst hat, Herr!«, sagte er und lächelte glücklich.

»Ja«, erwiderte Feucht verzweifelt. »Aber angenommen, es... es steckt ein Trick dahinter...«

»Verdammt guter Trick, Herr«, gackerte der Alte. »*Verdammt* guter Trick. Ein Mann, der den Göttern mit einem *Trick* Geld entlocken kann, sollte zu allem fähig sein, denke ich!«

»Herr Grütze, keine Kutsche kann Gennua schneller erreichen als eine Klackernachricht. Die Entfernung beträgt zweitausend Kilometer!«

»Ja, mir ist klar, dass du darauf hinweisen musst, Herr. Wände haben Ohren, Herr. Den Mund halten, so lautet die Parole. Aber wir haben miteinander geredet und sind der Meinung, dass du sehr gut zu uns gewesen bist, Herr, du glaubst wirklich an das Postamt, Herr, und so dachten wir: Es wird Zeit, dass wir unsere Tat in den Willen umsetzen, Herr!« Bei den letzten Worten lag Trotz in Grützes Stimme.

Feucht staunte. »Du meinst vermutlich ›Willen in die Tat umsetzen‹.«

»Du bist ein Mann, der einen oder auch drei Tricks beherrscht, Herr! So wie du ins Büro der Zeitung gegangen bist und gesagt hast: Wir fordern dich zu einem Wettrennen heraus! Reacher Gilt ist dir in die Falle gegangen, Herr!«

Und so verwandelt sich Glas in einen Diamanten, dachte Feucht. Er seufzte. »Na schön, Herr Grütze. Danke. Acht zu eins?«

»Und wir können noch froh sein, Herr. Die Quoten sind bis zehn zu eins hochgegangen, und dann haben sie die Bücher geschlossen. Jetzt kann man nur noch wetten, *wie* wir gewinnen, Herr.«

Feucht hob den Kopf. »Irgendwelche guten Ideen?«, fragte er.

»Ich habe einen Dollar auf ›mit Feuer, das vom Himmel fällt‹ gesetzt, Herr. Äh... du könntest mir nicht einen kleinen Tipp geben?«

»Bitte geh und kümmere dich um die Arbeit, Herr Grütze«, sagte Feucht streng.

»Jaherr, natürlich, Herr, entschuldige, dass ich gefragt habe, Herr«, sagte Grütze und krabbelte fort.

Feucht hob beide Hände an den Kopf.

Ich frage mich, ob Bergsteiger so empfinden. Man erklettert immer höhere Berge und weiß, dass es eines Tages einen Berg geben wird, der ein wenig zu steil ist. Aber man macht trotzdem weiter, denn es ist so herrlich, die Luft dort oben zu atmen. Und man weiß, dass man schließlich zu Tode stürzen wird.

Wie konnten die Leute so dumm sein? Sie schienen sich an Ignoranz

festzuklammern, weil sie so vertraut roch. Reacher Gilt seufzte.

Er hatte ein Büro im Haufen-Turm. Er mochte es nicht sehr, denn die Semaphoren ließen alles erzittern, aber der Anschein musste gewahrt bleiben. Wenigstens bot es einen einzigartigen Blick über die Stadt. Und allein diese Lage war den Preis wert, den sie für den ganzen Strang bezahlt hatten.

»Eine Kutsche braucht fast zwei Monate bis nach Gennua«, sagte Gilt und blickte über die Dächer des Palasts. »Vielleicht gelingt es ihm, etwas schneller zu sein. Die Übermittlung einer Klackernachricht dauert einige Stunden. Warum also seid ihr besorgt?«

»Was hat er vor?«, fragte Grünlich. Der Rest des Vorstands saß am Tisch und wirkte beunruhigt.

»Ich weiß es nicht«, sagte Gilt. »Es ist mir gleich.«

»Aber die Götter sind auf seiner Seite, Reacher«, gab Muskat zu bedenken.

»Na schön, sprechen wir darüber«, erwiderte Gilt. »Kommt euch diese Behauptung nicht ein wenig seltsam vor? Die Götter sind nicht gerade für konkrete Geschenke bekannt. Und Geschenke aus Gold sind noch seltener. Nein, heutzutage beschränken sich die Götter auf Wohlwollen, Geduld, Kraft und innere Stärke. Dinge, die man nicht sehen kann. Dinge, die keinen Wert haben. Götter interessieren sich eher für Propheten als für Profite, haha.«

Die übrigen Mitglieder des Vorstands musterten ihn verwirrt. »Ich glaube, da komme ich nicht ganz mit, alter Knabe«, sagte Staulich.

»Ich habe von *Propheten* und *Profiten* gesprochen.« Gilt winkte mit einer Hand. »Schon gut, niedergeschrieben sieht es besser aus. Kurz gesagt: Herr Lipwigs Geschenk vom Himmel war eine große vergrabene Truhe, die Geld enthielt, teilweise in Behältnissen, die große Ähnlichkeit mit Bankbeuteln hatten, und alles in modernen Währungen. Erscheint euch das nicht sonderbar?«

»Ja, aber selbst die Hohepriester sagen...«

»Lipwig ist ein *Showman*«, schnappte Gilt. »Glaubt ihr, die Götter tragen seine Postkutsche für ihn? Dies ist eine *Schau*, versteht ihr? Sie hat ihn erneut auf die Titelseite gebracht, das ist alles. Ganz klar. Er hat

keinen Plan, abgesehen davon, heldenhaft zu scheitern. Eigentlich erwartet niemand von ihm, dass er gewinnt.«

»Wie ich hörte, wetten viele Leute darauf, dass er den Sieg erringt.«

»Den Leuten gefällt es, zum Narren gehalten zu werden. Sie finden es unterhaltsam«, sagte Gilt. »Kennt ihr einen guten Buchmacher? Ich werde selbst eine kleine Wette abschließen. Wie wär's mit fünftausend Dollar?«

Das brachte ihm nervöses Gelächter ein, und er fuhr fort: »Seid vernünftig, meine Herren. Dem Postminister werden keine Götter zu Hilfe eilen. Und auch keine Zauberer. Sie sind nicht sehr großzügig mit Magie, und wir merken es sofort, wenn welche eingesetzt wird. Nein, ihm geht es allein um Publicity, das ist alles. Was natürlich nicht bedeutet...« Er zwinkerte. »... dass wir keine Maßnahmen ergreifen, die seinen Misserfolg sicherstellen.«

Die Schatten wichen aus den Gesichtern. Dies klang schon mehr nach dem, was sie hören wollten.

»In den Bergen kann es zu Unfällen kommen«, sagte Grünlich.

»So heißt es, ja«, bestätigte Gilt. »Allerdings denke ich dabei vor allem an den Großen Strang. Deshalb habe ich Herrn Pony gebeten, unsere Vorgehensweise auszuarbeiten. Herr Pony?«

Der Ingenieur rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Er hatte eine schlechte Nacht hinter sich. »Ich möchte zu Protokoll geben, dass ich dringend zu einer sechsstündigen Stilllegung vor Beginn des Wettstreits geraten habe, Herr«, sagte er.

»Ja, und das Protokoll wird auch meine Antwort enthalten: Es ist unmöglich«, sagte Gilt. »Erstens würden wir dadurch Einkünfte verlieren, und zweitens wären keine Nachrichten genau die falsche Nachricht.«

»Dann legen wir den Strang eine Stunde vorher still und machen die Übertragungskanäle frei«, sagte Herr Pony »Jeder Turm meldet dem Haufen seine Bereitschaft, schließt alle Klappen und wartet. Niemand darf die Türme betreten oder verlassen. Wir konfigurieren sie auf Duplexbetrieb... das bedeutet«, übersetzte er fürs Management, »wir verwandeln die Unten-Linie in eine zweite Oben-Linie, damit die

Nachricht mit der doppelten Geschwindigkeit nach Gennua übertragen wird. Während des, äh, Wettrennens werden keine anderen Nachrichten übermittelt. Kein Overhead, nichts. Und von jetzt an, von dem Moment an, in dem ich dieses Büro verlasse, nehmen wir keine Nachrichten mehr von den Feeder-Türmen an. Nicht von dem des Palasts und auch nicht von dem der Universität.« Er schiefte und fügte hinzu: »Insbesondere nicht von den Studenten. Jemand versucht, uns zu sabotieren.«

»Übertreibst du da nicht ein wenig, Herr Pony?«, fragte Grünlich.

»Das hoffe ich. Ich glaube, jemand hat eine Möglichkeit gefunden, Nachrichten zu senden, die die Türme beschädigen.«

»Das ist unmöglich...«

Ponys Hand klatschte auf den Tisch. »Wie kommt es, dass du so viel weißt, Herr? Bist du die halbe Nacht aufgeblieben und hast versucht, der Sache auf den Grund zu gehen? Hast du mit einem Dosenöffner eine Differenzialtrommel auseinander genommen? Hast du gesehen, wie der Gesenkanker vom elliptischen Lager springen kann, wenn man den Buchstaben K mit einer Adresse sendet, die höher ist als die eigene, aber *nur* dann, wenn man vorher den Buchstaben Q wählt und die Feder der Trommel ganz gespannt ist? Hast du gesehen, wie die Hebel klemmen und die Feder den Bügel nach oben drückt? Hast du ein Getriebe gesehen, das plötzlich voller Zähne ist? Nein, hast du nicht! Aber ich!«

»Meinst du wirklich *Sabotage*?«, fragte Gilt.

»Nenn es, wie du willst«, sagte Pony, trunken von Nervosität. »Ich bin heute Morgen auf den Hof gegangen und hab mir die alte Trommel angesehen, die wir im letzten Monat von Turm 14 bekommen haben. Ich schwöre, dort ist das Gleiche passiert. Doch in den meisten Fällen betreffen die Schäden den oberen Turmbereich, die Klappenkästen. Dort...«

»Herr Lipwig steckt also hinter einer Sabotagekampagne...«, brummte Gilt.

»Das habe ich nicht gesagt!«, erwiderte Pony.

»Es ist nicht nötig, einen Namen zu nennen«, sagte Gilt glatt.

»Es ist nichts weiter als schlampige Konstruktion«, meinte Pony »Vermutlich hat es einer der Jungs durch Zufall entdeckt und es erneut versucht, um zu sehen, was passiert. So sind sie, die Turmjungs. Zeig ihnen einen raffinierten Apparat, und sie verbringen den ganzen Tag damit herauszufinden, wie man ihn lahm legen kann. Eigentlich ist der ganze Strang Flickwerk.«

»Warum beschäftigen wir solche Leute?«, fragte Staulich erstaunt.

Pony seufzte. Sie interessierten sich nicht für den Strang, nur für Geld. Sie wussten nicht, wie irgendetwas *funktionierte*. Und dann war es plötzlich notwendig, dass sie Bescheid wussten, und man musste in der Babysprache mit ihnen reden.

»Die Jungs folgen dem Signal, wie es bei ihnen heißt«, sagte er. »Sie beobachten den nächsten Turm und wiederholen die Nachricht so schnell wie möglich. Ihnen bleibt keine Zeit, darüber nachzudenken. Alle Nachrichten für ihren Turm kommen auf die Differenzialtrommel. Sie drücken nur Tasten und treten Pedale und ziehen Hebel, so schnell sie können. Darauf sind sie stolz. Mit allen möglichen Tricks versuchen sie, noch schneller zu werden. Lassen wir das mit der Sabotage an dieser Stelle. Beschränken wir uns darauf, dass die Nachricht so schnell, wie es eben geht, gesendet wird. Das wird den Jungs gefallen.«

»Ein attraktives Bild«, sagte Gilt. »Dunkle Nacht, die wartenden Türme, und dann, einer nach dem anderen, werden sie lebendig, als eine Schlange aus Licht dahineilt, schnell und still... und irgendetwas trägt. Wir sollten einen Dichter beauftragen, es zu beschreiben.« Er nickte Pony zu. »Wir sind in deinen Händen, Herr Pony. Du bist der Mann mit dem Plan.«

»Ich habe keinen«, sagte Feucht.

»Keinen Plan?«, fragte Fräulein Liebherz. »Soll das heißen...«

»Sprich leise!«, zischte Feucht. »Ich möchte nicht, dass es alle wissen!«

Sie saßen in einem kleinen Café unweit der Nadelbörse, deren Geschäfte, so bemerkte Feucht, nicht mehr so gut gingen wie früher. Das Gefühl, ihm könnte der Kopf explodieren, hatte ihn veranlasst, das Postamt zu verlassen.

»Du hast den Großen Strang herausgefordert!«, sagte Fräulein Liebherz. »Willst du behaupten, dass du einfach nur groß dahergeredet und gehofft hast, es würde sich irgendetwas ergeben?«

»Bisher hat das immer funktioniert!«, erwiderte Feucht. »Welchen Sinn hat es zu versprechen, das Erreichbare zu erreichen? Welche Art von Erfolg wäre das?«

»Hast du jemals davon gehört, dass man laufen lernen muss, bevor man springen kann?«

»Es ist eine Theorie, ja.«

»Ich möchte das richtig verstehen«, sagte Fräulein Liebherz. »Morgen Abend, damit meine ich den Abend des kommenden Tages, schickst du eine Kutsche los, damit meine ich ein Ding auf Rädern, von Pferden gezogen, und seine Höchstgeschwindigkeit auf einer guten Straße beträgt etwa vierzehn Meilen pro Stunde, und diese Kutsche soll gegen den Großen Strang antreten – womit ich all die Semaphortürme meine, die Nachrichten mit einer Geschwindigkeit von hunderten von Meilen pro Stunde übermitteln können – und eine Nachricht schneller als die Klacker nach Gennua bringen, und *damit* meine ich eine zweitausend Meilen entfernte Stadt?«

»Ja.«

»Und du hast keinen wundervollen Plan?«

»Nein.«

»Und warum sagst du mir das?«

»Weil du in dieser Stadt derzeit die einzige Person bist, die mir vielleicht *glaubt*, dass ich keinen Plan habe!«, sagte Feucht. »Ich habe Herrn Grütze darauf hingewiesen, und er hat sich an die Nasenflügel geklopft, was übrigens etwas ist, das man nicht sehen möchte, und meinte: ›Natürlich hast du keinen, Herr. Du nicht! Hohoho! «

»Und du hast einfach gehofft, dass sich etwas ergibt? Wie kannst du nur so etwas annehmen?«

»Weil sich bisher immer etwas ergeben hat. Es ergibt sich nur dann etwas, wenn man etwas braucht, wenn es *nötig* ist, dass sich etwas ergibt.«

»Und ich soll dir wie helfen?«

»Dein Vater hat den Strang gebaut!«

»Ja, aber ich nicht«, sagte die junge Frau. »Ich bin nie in den Türmen gewesen. Ich kenne keine großen Geheimnisse des Strangs und weiß nur, dass er immer kurz vor dem Zusammenbruch steht. Und das wissen alle.«

»Menschen, die es sich nicht leisten können, Geld zu verlieren, setzen es bei Wetten auf meinen Sieg! Und je mehr ich ihnen davon abrate, umso mehr setzen sie!«

»Hältst du das für dumm?«, fragte Fräulein Liebherz zuckersüß.

Feucht trommelte mit den Fingern auf die Tischkante. »Na schön«, sagte er. »Ich kenne einen anderen guten Grund dafür, warum du mir helfen solltest. Es ist ein bisschen kompliziert, und ich erkläre es dir nur, wenn du mir versprichst, still zu sitzen und keine plötzlichen Bewegungen zu machen.«

»Rechnest du damit, dass ich mich plötzlich bewegen könnte?«

»Ja. Ich glaube, in einigen Sekunden könntest du versuchen, mich zu töten. Versprich mir, dass du es *nicht* versuchst.«

Fräulein Liebherz zuckte mit den Schultern. »Dies könnte interessant werden.«

»Versprochen?«, fragte Feucht.

»Na schön. Ich hoffe, mich erwartet etwas Aufregendes.« Fräulein Liebherz schnippte Asche von ihrer Zigarette. »Ich bin ganz Ohr.«

Feucht atmete tief durch und versuchte, ruhig zu bleiben. Dies war es. Das Ende. Wenn man dauernd dafür sorgte, dass die Leute die Welt anders sahen, endete man schließlich damit, dass man sich selbst anders sah.

»Ich bin der Mann, dem du es verdankst, dass du deinen Job in der Bank verloren hast. Ich habe die Schecks gefälscht.«

Fräulein Liebherz' Gesichtsausdruck blieb unverändert; sie kniff nur ein wenig die Augen zusammen. Und dann blies sie Rauch aus.

»Ich habe es versprochen, nicht wahr?«, fragte sie.

»Ja. Tut mir Leid.«

»Habe ich dabei die Finger gekreuzt?«

»Nein. Ich hab genau aufgepasst.«

»Hmm.« Sie betrachtete nachdenklich das glühende Ende ihrer Zigarette. »Na schön. Erzähl mir besser auch den Rest.«

Und er erzählte ihr den Rest. Den *ganzen* Rest. Sie mochte die Stelle, an der man ihn hängte, und bat ihn, es noch einmal zu schildern. Um sie herum pulsierte die Stadt. Zwischen ihnen füllte sich der Aschenbecher mit Asche.

Als Feucht schließlich schwiag, musterte ihn Fräulein Liebherz eine Zeit lang durch den Rauch.

»Ich verstehe den Teil nicht, wo du all das gestohlene Geld dem Postamt gibst. Warum hast du das getan?«

»Das ist mir selbst nicht ganz klar.«

»Ich meine, du bist ganz klar ein egoistischer Schuft mit der Moral einer, einer...«

»... Ratte«, half Feucht.

»... einer Ratte, danke, aber plötzlich wirst du zum Liebling der großen Religionen und zum Retter des Postamts, machst den Reichen und Mächtigen eine lange Nase, präsentierst dich als heldenhafter Reiter und ganz und gar wundervoller Mensch und rettetest natürlich eine Katze aus einem brennenden Gebäude. Außerdem hast du noch zwei Menschen gerettet, aber alle wissen, dass das mit der Katze wichtiger war. Wem willst du etwas vormachen, Herr Lipwig?«

»Mir selbst, glaube ich. Ich bin ein guter Mensch geworden. Ich sage mir immer wieder, dass ich jederzeit damit aufhören kann, aber ich höre nicht damit auf. Und ich weiß: Wenn ich *nicht* jederzeit damit aufhören könnte, würde ich nicht so weitermachen. Äh... es gibt noch einen anderen Grund.«

»Und der wäre?«

»Ich bin nicht Reacher Gilt. Das ist wichtig. Manche Leute würden sagen, dass der Unterschied nicht sehr groß ist, aber ich sehe ihn von meiner Seite aus, es gibt ihn. Es ist so, wie ein Golem kein Hammer ist. Bitte! Wie kann ich den Großen Strang schlagen?«

Fräulein Liebherz starrte ihn so lange an, bis ihn tiefes Unbehagen erfüllte. Dann sagte sie mit einer Stimme wie aus der Ferne: »Wie gut

kennst du das Postamt, Herr Lipwig? Das Gebäude, meine ich.«

»Ich habe den größten Teil davon gesehen, bevor es niedergebrannt ist.«

»Aber du bist nie auf dem Dach gewesen?«

»Nein. Ich habe keinen Weg nach oben gefunden. Briefe verstopften die oberen Stockwerke, als ich... es... versuchte...«

Fräulein Liebherz drückte ihre Zigarette aus. »Geh heute Abend hinauf, Herr Lipwig. Komm dem Himmel ein wenig näher. Und dann knie nieder und bete. Du weißt doch, wie man betet. Man faltet die Hände – und hofft.«

Irgendwie brachte Feucht den Rest des Tages hinter sich. Es gab Postministerdinge zu tun: Er musste mit Herrn Rolle reden, Bauhandwerker anschreien, die Aufräumarbeiten beaufsichtigen und neue Leute einstellen. Was die neuen Leute anging, beschränkte er sich darauf, die Auswahl von Herrn Grütze und Fräulein Makkalariat zu bestätigen – sie schienen zu wissen, worauf es ankam. Er musste nur für gelegentliche Entscheidungen zugegen sein, zum Beispiel:

»Begrüßen wir vielfältig?«

Eine Pause folgte, gefüllt mit Verwirrung.

»Reichen ›guten Morgen‹, ›guten Tag‹ und ›guten Abend‹ nicht mehr aus?«, erkundigte sich Feucht.

»Ich weiß es nicht. Eine junge Frau hat danach gefragt. Sie meinte, beim Großen Strang wäre das der Fall.«

»Oh. Ich vermute, sie möchte wissen, ob wir Vielfalt begrüßen«, sagte Feucht und erinnerte sich an Gilts Worte in der Zeitung. »Aber hier machen wir das nicht, weil wir nämlich nicht wissen, was es bedeutet. Wir stellen jeden ein, der lesen, schreiben und einen Briefkasten erreichen kann, Fräulein Makkalariat. Ich ernenne sogar Vampire zu Postbediensteten, wenn sie der Liga der Enthaltbarkeit angehören, und Trolle, wenn sie die Füße abtreten, und wenn es da draußen Werwölfe gibt... Ich würde *liebend gern* Postboten einstellen, die zurückbeißen können. Wer auch immer die Arbeit erledigen kann. Unsere Aufgabe besteht darin, die Post zu bewegen. Wir stellen morgens, mittags und

abends zu. Gibt es sonst noch etwas?»

Ein Glitzern erschien in Fräulein Makkalariats Augen. »Ich habe nichts gegen Leute, die offen sagen, was sie sind, Herr Lipwig, aber ich muss gegen Zwerge protestieren. Herr Grütze stellt welche ein.«

»Ausgezeichnete Arbeiter, Fräulein Makkalariat«, sagte Feucht flott. »Fleißig, wenn es um das geschriebene Wort geht. Sehr tüchtig.«

»Aber sie sagen nicht, ob sie... ob sie Damen-Zwerge oder Herren-Zwerge sind, Herr Lipwig.«

»Ah«, sagte Feucht kummervoll. »Es geht wieder um die Toiletten.«

»Ich fühle mich für das moralische Wohlergehen der mir anvertrauten jungen Leute verantwortlich«, sagte Fräulein Makkalariat streng. »Du lächelst, Postminister. Mach dich nicht über mich lustig.«

»Ich rechne dir deine Besorgnis hoch an, Fräulein Makkalariat«, sagte Feucht. »Beim Bau des neuen Postamts wird diesem Punkt besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und ich sage dem Architekten, dass er in jeder Phase mit dir Rücksprache halten soll.« Das plötzliche Mehr an Macht ließ Fräulein Makkalariats gut bedeckte Brust sichtlich anschwellen. »In der Zwischenzeit müssen wir leider mit dem auskommen, was das Feuer übrig gelassen hat. Ich vertraue darauf, dass du als Mitglied des *Managements* allen Beteiligten die Situation erklärst.«

Der Schein von Feuern schrecklichen Stolzes reflektierte in Fräulein Makkalariats Brillengläsern. Management!

»*Natürlich*, Postminister«, sagte sie.

Aber hauptsächlich bestand Feuchts Arbeit darin, einfach nur... da zu sein. Die Hälfte des Gebäudes war eine rußgeschwärzte Ruine. Die Leute drängten sich in dem Teil zusammen, der heil geblieben war; die Post wurde sogar auf der Treppe sortiert. Und alles schien besser zu laufen, wenn Feucht da war. Er brauchte gar nichts zu tun; seine Anwesenheit genügte.

Immer wieder dachte er an die leere Plinthe, auf der einst der Gott gestanden hatte.

Er war bereit, als es Abend wurde. Es gab viele Leitern, und die Golems hatten selbst hier oben alles abgestützt. Alles war voller Ruß, und manche Räume öffneten sich der Dunkelheit, aber Feucht kletterte

weiter nach oben.

Er mühte sich durch das, was vom Dachgeschoss übrig war, und kletterte durch eine Luke auf das eigentliche Dach.

Es war nicht mehr viel davon da. Der Regenwassertank hatte einen großen Teil des brennenden Daches mit in die Tiefe gerissen, und über etwa zwei Dritteln des großen Saals spannte sich, abgesehen von den Planen, der Himmel. Doch ein Bein des U hatte der Brand kaum berührt, und dort war das Dach intakt.

Feucht bemerkte einen alten Taubenschlag. Jemand hatte darin gewohnt. Das war nicht sehr überraschend. Es wollten viel mehr Leute in Ankh-Morpork wohnen, als es in Ankh-Morpork Platz gab, in dem man wohnen konnte. Eine ganze Subzivilisation hauste auf den Dächern, zwischen den Türmen, Kuppeln, Kaminen...

... und Klackertürmen. Feucht erinnerte sich. Er hatte die Klackertürme und jemanden hier oben gesehen, kurz bevor sein Leben eine sonderbare Wendung genommen hatte. Warum verfügte ein Taubenschlag über einen Semaphorturm? Die Tauben benutzten ihn gewiss nicht.

Drei Wasserspeier hatten ihn kolonisiert. Sie mochten Klackertürme – es gehörte zur Natur von Wasserspeiern, weit oben zu leben –, und sie hatten sich leicht ins System eingefügt. Ein Geschöpf, das die ganze Zeit über beobachtete und intelligent genug war, eine Nachricht aufzuschreiben, war eine wichtige Komponente. Sie wollten nicht einmal bezahlt werden, und ihnen wurde nie langweilig. Was konnte ein Wesen langweilen, das bereit war, jahrelang auf die gleiche Stelle zu starren?

In der Stadt wurden die Lampen der Klackertürme angezündet. Nur die Universität, der Palast des Patriziers, die Gilden und sehr reiche oder sehr nervöse Leute hielten ihre Türme auch über Nacht in Betrieb, aber der große Terminal-Turm auf dem Haufen leuchtete so prächtig wie ein Silvesterbaum. Lange vertikale Muster aus gelben Quadraten schmückten ihn. Die Türme blieben still in der Ferne, während sie ihre Signale über die aufsteigenden Nebelschwaden hinweg durch die Dunkelheit der Nacht blinkten – sie waren magischer als Magie und zauberhafter als Zauberei.

Feucht starrte.

Was war Magie anderes als etwas, das geschah, wenn man mit den Fingern schnippte? Wo lag die *Magie* darin? Sie bestand aus gemurmelten Worten und sonderbaren Zeichnungen in alten Büchern, und in den falschen Händen konnte sie sehr gefährlich werden, aber nicht annähernd so gefährlich wie in den richtigen Händen. Das Universum war voll davon; sie bewirkte, dass die Sterne oben blieben und die Füße auf dem Boden.

Doch was jetzt geschah... war *magisch*. Gewöhnliche Menschen hatten davon geträumt und ihren Traum verwirklicht, Türme auf Flößen in Sümpfen und auf den kalten Gipfeln ferner Berge gebaut. Sie hatten geflucht und, schlimmer noch, Logarithmen verwendet. Sie waren durch Flüsse gewatet und hatten sich mit Trigonometrie befasst. Sie hatten nicht so geträumt, wie es sich die meisten Leute vorstellten – sie hatten sich eine ganz neue Welt vorgestellt und Metall darum gebogen. Und all der Schweiß und die Flüche und die Mathematik hatten dies hervorgebracht: eine Möglichkeit, Worte über die Welt zu schicken, leicht und leise wie Sternenlicht.

Der Nebel füllte jetzt die Straßen, wodurch die Gebäude wie Inseln in der Brandung wirkten.

Fräulein Liebherz hatte vom Beten gesprochen. Und in gewisser Weise schuldeten ihm die Götter einen Gefallen. Sie bekamen viele Opfer und hatten an Ansehen gewonnen, ohne irgendetwas dafür zu tun.

Knie nieder, hatte sie gesagt. Es war nicht scherzhaft gemeint gewesen.

Feucht kniete, faltete die Hände und sagte: »Ich richte dieses Gebet an jeden Gott, der...«

Mit erschreckender Stille erwachte der Klackerturm auf der anderen Straßenseite zum Leben. Nacheinander erglühten die großen Quadrate. Für einen Moment sah Feucht die Gestalt des Lampenanzünders vor einer der Klappen.

Als der verschwand, begann der Turm zu flackern. Er war nahe genug, um das Dach des Postamts zu erhellen.

Drei dunkle Gestalten standen am anderen Ende des Daches und beobachteten Feucht. Ihre Schatten tanzten, als sich die Lichtmuster veränderten, zweimal in der Sekunde. Es waren menschliche Gestalten, und sie näherten sich.

Götter konnten menschliche Gestalt annehmen. Und sie mochten es nicht, wenn man mit ihnen herumblödelte.

Feucht räusperte sich. »Ich freue mich sehr, euch zu sehen...«, krächzte er.

»Bist du Feucht?«, fragte eine der Gestalten.

»Äh, ich...«

»Sie meinte, du würdest knien«, sagte ein anderes Mitglied des himmlischen Trios. »Möchtest du eine Tasse Tee?«

Feucht stand langsam auf. Dies war kein göttliches Gebaren. »Wer seid ihr?«, fragte er. Ermutigt vom Ausbleiben der Blitze fügte er hinzu: »Und was macht ihr auf meinem Gebäude?«

»Wir zahlen Miete«, sagte eine Gestalt. »An Herrn Grütze.«

»Er hat mir nie von euch erzählt!«

»Da kann ich dir nicht helfen«, sagte der Schatten in der Mitte. »Wie dem auch sei... Wir sind nur zurückgekehrt, um die restlichen Sachen zu holen. Das mit dem Feuer tut uns Leid. Wir haben nichts damit zu tun.«

»Ihr seid...«, begann Feucht.

»Ich bin Irrer Al, das ist Vernünftiger Alex, und das dort ist Adrian, der behauptet, nicht verrückt zu sein, es aber nicht beweisen kann.«

»Warum habt ihr das Dach gemietet?«

Das Trio wechselte Blicke.

»Tauben?«, schlug Adrian vor.

»Stimmt, wir sind Taubenliebhaber«, sagte die schemenhafte Gestalt des Vernünftigen Alex.

»Aber es ist dunkel«, sagte Feucht. Sie dachten über diese Information nach.

»Fledermäuse«, sagte Irrer Al. »Wir versuchen, Brieffledermäuse zu

züchten.«

»Ich glaube, Fledermäuse eignen sich nicht sonderlich dafür, Post zu befördern«, sagte Feucht.

»Ja, es ist tragisch, nicht wahr?«, erwiderte Alex.

»Ich komme am Abend hierher und sehe all die leeren kleinen Sitzstangen, und dabei muss ich fast weinen«, sagte der Ungewisse Adrian.

Feucht sah zum Turm hoch. Er war etwa fünfmal so groß wie ein Mensch, und die Kontrollhebel ragten unten aus einer Metalltafel. Er wirkte... professionell und oft benutzt. Und mobil.

»Ich glaube nicht, dass ihr hier irgendwelche Vögel züchtet«, sagte Feucht.

»Fledermäuse sind Säugetiere«, sagte Vernünftiger Alex. Feucht schüttelte den Kopf.

»Ihr treibt euch auf Dächern herum, habt eure eigenen Klacker... Ihr seid das Rauchende Gnu.«

»Ah, diese Intelligenz... Da wird mir klar, warum du Herr Grützes Chef bist«, sagte Vernünftiger Alex. »Wie wär's mit einer Tasse Tee?«

Irrer Al entfernte eine Taubenfeder aus seinem Becher. Der fade, erstickende Geruch von altem Guano erfüllte den Taubenschlag.

»Man muss Vögel mögen, wenn es einem hier gefallen soll«, sagte er und schnippte die Feder in den Bart des Vernünftigen Alex.

»Ihr habt einen guten Job, wie?«, fragte Feucht.

»Hab nicht das Gegenteil behauptet. Und wir leben nicht hier oben. Dies ist nur ein gutes Dach.«

Der Taubenschlag, aus dem die Tauben verbannt worden waren, bot nicht viel Platz. Aber es gibt immer eine Taube, die sich durch Maschendraht beißen kann, und sie hockte in einer Ecke und beobachtete das Geschehen mit irre funkelnden kleinen Augen. Ihre Gene erinnerten sich an die Zeit, als sie ein großes Reptil gewesen war, das diese Söhne von Affen mit einem Biss erledigt hätte. Überall lagen Teile auseinander genommener Apparate.

»Fräulein Liebherz hat euch von mir erzählt?«, fragte Feucht.

»Sie meint, du wärst kein kompletter Mistkerl«, antwortete Ungewisser Adrian.

»Was bei ihr ein Lob ist«, sagte Vernünftiger Alex.

»Und sie meinte, du wärst eine so krumme Nummer, dass du quer durch einen Korkenzieher gehen könntest«, fügte Ungewisser Adrian hinzu. »Sie lächelte, als sie das sagte.«

»Das ist nicht unbedingt positiv«, erwiderte Feucht. »Woher kennt ihr sie?«

»Wir haben mit ihrem Bruder zusammengearbeitet«, sagte Irrer Al. »Auf dem Mark-2-Turm.«

Feucht hörte zu. Es war eine ganz neue Welt.

Vernünftiger Alex und Irrer Al waren seit fast vier Jahren im Klackergeschäft und galten somit als alte Männer. Dann hatte das Konsortium den Großen Strang übernommen, und sie waren am gleichen Tag gefeuert worden, an dem Ungewisser Adrian aus dem Schornstein der Alchimistengilde gefeuert wurde. Bei Alex und Al waren einige zu offene Worte über das neue Management der Grund, bei Adrian ein blubberndes Becherglas, vor dem er nicht rechtzeitig geflohen war.

Die Arbeit am Zweiten Strang hatte sie zusammengeführt. Sie hatten sogar Geld investiert. Wie andere auch. Der neue Strang wies zahlreiche Verbesserungen auf und ließ sich billiger betreiben. Er war der letzte Schrei der Klackertechnik, und vermutlich endete er mit einem Röcheln, als Claus Liebherz, der immer eine Sicherheitsleine trug, im Kohlfeld landete – das war das Ende des Zweiten Strangs.

Seit damals verdiente sich das Trio seinen Lebensunterhalt mit den Gelegenheitsjobs, die es für Menschen am falschen Platz gab, doch jede Nacht, weit oben, blitzten die Klacker ihre Nachrichten. Es war so nahe, so verlockend, so... *zugänglich*. Alle wussten auf vage, halb gare Weise, dass der Große Strang bis auf den Namen gestohlen worden war. Er gehörte dem Feind.

So hatten sie eine eigene kleine inoffizielle Gesellschaft gegründet, die den Großen Strang nutzte, ohne dass der Große Strang etwas davon

wusste.

Es war ein wenig wie Stehlen. Es war genauso wie Stehlen. Es *war* Stehlen. Aber man verstieß damit gegen kein Gesetz, denn niemand wusste von diesem Verbrechen, und kann man von Diebstahl sprechen, wenn niemand vermisst, was gestohlen wird? Und ist es Diebstahl, wenn man Diebe bestiehlt? Und Überhaupt: Jedes Eigentum ist Diebstahl, abgesehen von meinem.

»Nun, wie heißt es doch noch... Knacker?«, fragte Feucht.

»Ja«, bestätigte Irrer Al. »Weil wir das System knacken können.«

»Das klingt ein wenig zu dramatisch, denn schließlich benutzt ihr nur Lampen.«

»Ja, aber ›Blitzer‹ gab es schon«, sagte Vernünftiger Alex.

»Na schön, aber warum ›Rauchendes Gnu?‹«, fragte Feucht.

»Das ist ein Knacker-Ausdruck für eine sehr schnelle Nachricht, die durch das ganze System geschickt wird«, sagte Vernünftiger Alex stolz.

Feucht dachte darüber nach. »Das ergibt einen Sinn. Wenn ich ein Team aus drei Personen wäre, deren Vornamen alle mit dem gleichen Buchstaben anfangen, würde ich solch einen Namen wählen.«

Sie hatten einen Weg ins Semaphorsystem gefunden, und der sah so aus: Nachts waren alle Klackertürme bis auf die Lichter unsichtbar. Wenn man nicht über einen besonders guten Richtungssinn verfügte, konnte man den Sender der Nachricht nur mithilfe seines Codes identifizieren. Ingenieure kannten viele Codes. *Sehr* viele.

»Ihr könnt Nachrichten *gratis* übermitteln?«, fragte Feucht. »Ohne dass jemand etwas merkt?«

Die Antwort bestand aus drei selbstgefälligen Lächeln. »Es ist leicht«, sagte Irrer Al. »Wenn man weiß, wie's geht.«

»Woher wusstet ihr, dass dieser Turm ausfallen würde?«

»Wir haben seinen Ausfall bewirkt«, sagte Vernünftiger Alex. »Wir haben dafür gesorgt, dass die Differentialtrommel brach. Es dauert Stunden, einen solchen Schaden zu reparieren, denn die Operatoren müssen...«

Den Rest des Satzes bekam Feucht nicht mit. Unschuldige Worte

wirbelten darin herum wie Trümmer in einer Flutwelle, tauchten gelegentlich auf und winkten verzweifelt, bevor sie wieder nach unten gezogen wurden. Er bemerkte mehrmals »der«, »die« und »das«, bevor sie ertranken, außerdem »trennen« und »Getriebekette«, aber die donnernden, technischen Polysyllaba stiegen auf und überfluteten sie alle.

»... und das dauert mindestens einen halben Tag«, sagte Vernünftiger Alex.

Feucht richtete einen hilflosen Blick auf die beiden anderen. »Und was bedeutet das genau?«, fragte er.

»Wenn man die richtige Nachricht sendet, kann man die Maschinerie beschädigen.«

»Den ganzen Strang?«

»Rein theoretisch«, sagte Irrer Al. »Denn ein Ausführen-und-beenden-Code...«

Feucht entspannte sich, als die Flut zurückkehrte. Maschinerie interessierte ihn nicht; wenn er an einen Schraubenschlüssel dachte, stellte er sich ihn in der Hand einer anderen Person vor. Er begnügte sich damit, zu lächeln und zu warten. So waren Handwerker eben: Sie erklärten gern. Man musste warten, bis sie das Verstehensniveau des Zuhörers erreichten, selbst wenn es bedeutete, dass sie sich hinlegen mussten.

»... aber das geht nicht mehr, denn wir haben gehört, dass Veränderungen vorgenommen worden sind, und zwar bei...«

Feucht beobachtete eine Zeit lang die Taube, bis es wieder still wurde. Irrer Al hatte seine Erklärungen beendet, und offenbar nicht mit optimistischen Worten.

»Es geht also nicht«, sagte Feucht enttäuscht.

»Jetzt nicht. Der alte Herr Pony mag vielleicht ein wenig altweiberhaft sein, aber er beschäftigt sich mit Problemen und versucht, sie zu lösen. Er hat immer wieder die Codes geändert! Von einem unserer Kumpel haben wir gehört, dass jeder Signalgeber jetzt einen persönlichen Code haben muss. Sie sind sehr vorsichtig. Ich weiß, dass Fräulein Adora Belle dachte, wir könnten dir helfen, aber der Mistkerl Gilt hat alles

streng abgesichert. Er fürchtet, dass du gewinnst.«

»Ha!«, kommentierte Feucht.

»In ein oder zwei Wochen finden wir einen anderen Weg«, sagte Ungewisser Adrian. »Kannst du das Wettrennen bis dahin verschieben?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Tut mir Leid«, sagte Ungewisser Adrian. Er spielte mit einem Glasrohr, das rotes Licht enthielt. Als er es drehte, wurde das rote Licht gelb.

»Was ist das?«, fragte Feucht.

»Ein Prototyp«, sagte Ungewisser Adrian. »Damit könnte der Strang nachts dreimal schneller sein. Er funktioniert mit senkrechten Molekülen. Aber der Strang ist für neue Ideen einfach nicht offen.«

»Vielleicht deshalb nicht, weil diese Dinger explodieren, wenn man sie fallen lässt?«, fragte Vernünftiger Alex.

»Nicht *immer*.«

»Ich glaube, ich könnte ein wenig frische Luft gebrauchen«, sagte Feucht.

Sie traten in die Nacht hinaus. In mittlerer Entfernung blinkte noch immer der Terminal-Turm, und Licht kam auch von anderen Türmen hier und dort in der Stadt.

»Was ist das für einer?«, fragte Feucht.

»Diebesgilde«, sagte Ungewisser Adrian. »Allgemeine Signale für die Mitglieder. Ich kann sie nicht deuten.«

»Und der dort? Ist das nicht der erste Turm nach Sto Lat?«

»Nein, es ist die Wachstation am Mittwärtigen Tor. Allgemeine Signale für die Pseudopoliswache.«

»Er *scheint* weit entfernt zu sein.«

»Sie benutzten dort kleinere Klappenkästen, das ist alles. Turm 2 ist von hier aus nicht zu sehen – die Universität versperrt den Blick.«

Feucht beobachtete die Lichter wie hypnotisiert.

»Ich frage mich, warum man den alten Steinturm auf dem Weg nach

Sto Lat nicht benutzt hat, als der Strang gebaut wurde. Er steht an der richtigen Stelle.«

»Meinst du den alten Zaubererturm? Robert Liebherz verwendete ihn bei seinen ersten Experimenten, aber er ist etwas zu weit entfernt, und seine Wände sind nicht stabil genug, und wenn man dort mehr als einen Tag verbringt, wird man verrückt, wegen all der alten Zaubersprüche im Gestein.«

Nach einer kurzen Stille fragte Feucht mit erstickt klingender Stimme: »Wenn ihr morgen in den Großen Strang *hineinkönntet*, gäbe es dann eine Möglichkeit, ihn langsamer werden zu lassen?«

»Ja, aber wir können nicht hinein«, erwiderte Ungewisser Adrian.

»Und *wenn* ihr hineinkönntet?«

»Es gibt da etwas, über das wir nachgedacht haben«, sagte Irrer Al. »Aber es ist sehr roh.«

»Lässt sich damit ein Turm lahm legen?«

»Sollen wir ihm davon erzählen?«, fragte Vernünftiger Alex. »Hast du *jemals* jemanden kennen gelernt, für den Killer ein gutes Wort einlegt?«, entgegnete Irrer Al. »Rein theoretisch kann man damit *alle* Türme lahm legen, Herr Lipwig.«

»Du bist nicht nur irre, sondern auch übergeschnappt«, entfuhr es dem Vernünftigen Alex. »Er gehört zur *Regierung!*«

»Jeden Turm des Großen Strangs?«, fragte Feucht.

»Ja, auf einmal«, bestätigte Irrer Al. »Wie gesagt, es ist ziemlich roh.«

»*Wirklich jeden Turm?*«, vergewisserte sich Feucht.

»Vielleicht nicht jeden, wenn sie rechtzeitig reagieren«, räumte Irrer Al ein, als wäre alles andere als vollständige Vernichtung etwas, dessen man sich schämen müsste. »Aber viele. Selbst wenn sie mogeln und die Nachricht per Pferd zum nächsten Turm bringen. Wir nennen es den... *Specht*.«

»Den Specht?«

»Nein, nicht so. Man muss eine kleine Pause machen, um dem Wort die richtige Bedeutung zu verleihen, wie der... *Specht*.«

»Der... Specht«, sagte Feucht langsamer.

»So ist es richtig. Aber wir können ihn nicht in den Strang hineinbringen. Sie passen dort jetzt zu sehr auf.«

»Und wenn *ich* den Specht in den Strang bringe?«, fragte Feucht und beobachtete die Lichter. Die Türme selbst waren inzwischen nicht mehr zu sehen.

»Du?«, erwiderte Ungewisser Adrian. »Was verstehst du von Klackercodes?«

»Ich schätze meine Ignoranz«, sagte Feucht. »Aber ich kenne mich mit Menschen aus. Ihr glaubt, euch mit den Codes gut auszukennen. Ich denke an das, was die Leute sehen...«

Sie hörten zu. Sie diskutierten miteinander. Sie kamen auf Mathematik, während Worte über ihnen durch die Nacht segelten.

Und dann sagte Vernünftiger Alex: »Na schön. Rein technisch könnte es klappen, aber die Leute vom Strang wären dumm, so etwas geschehen zu lassen.«

»Sie werden an Codes denken«, sagte Feucht. »Und ich verstehe mich gut darauf, Leute dumm werden zu lassen. Das ist mein Job.«

»Ich dachte, du bist Postminister«, meinte Ungewisser Adrian.

»Oh, ja. Dann ist es eben meine Berufung.«

Das Rauchende Gnu wechselte Blicke.

»Es ist eine völlig irre Idee«, sagte Irrer Al und grinste.

»Freut mich, dass sie dir gefällt«, erwiderte Feucht.

Manchmal muss man nachts auf Schlaf verzichten. Aber Ankh-Morpork schlief nie; die Stadt döste höchstens und erwachte gegen drei Uhr, um ein Glas Wasser zu trinken.

Man konnte mitten in der Nacht *alles* kaufen. Nutzholz? Kein Problem. Feucht fragte sich, ob es Vampir-Zimmerleute gab, die leise Vampir-Stühle zimmerten. Segeltuch? Es musste jemanden in der Stadt geben, der in den frühen Morgenstunden aufwachte, um zu pinkeln, und dabei dachte: »Ich könnte jetzt tausend Quadratmeter Segeltuch mittlerer Qualität gebrauchen!« Und unten bei den Docks gab es Krämer, die auf nächtlichen Massenandrang eingestellt waren.

Es nieselte, als sie sich auf den Weg zum Turm machten. Feucht fuhr den Karren, während die anderen auf der Ladefläche hinter ihm saßen und sich über Trigonometrie stritten. Feucht versuchte, nicht zuzuhören; er kam nicht mehr mit, wenn Mathematik albern wurde.

Den Großen Strang außer Gefecht setzen... Die Türme würden stehen bleiben, aber es würde Monate dauern, sie alle zu reparieren. Und damit war die Gesellschaft erledigt. Niemand kam zu Schaden, hatte das Gnu betont. Damit meinten die drei As die Leute in den Türmen.

Der Strang war zu einem Monster geworden, das Menschen fraß. Ihn ganz lahm zu legen... eine verführerische Vorstellung. Das Gnu steckte voller Ideen für besseren Ersatz: schneller, billiger, schlanker, der Einsatz von speziell für diese Aufgabe gezüchteten Kobolden...

Doch etwas störte Feucht. Gilt hatte Recht, zum Teufel mit ihm. Wenn man eine Nachricht sehr schnell fünfhundert Meilen weit schicken wollte, kam dafür nur der Strang infrage. Wenn man sie mit einer hübschen Schleife schmücken wollte, brauchte man das Postamt.

Das Gnu gefiel ihm. Die drei jungen Männer dachten in erfrischend neuen Bahnen. Welcher Fluch auch immer in den Steinen des alten Turms lauerte: Gegen solche Geister konnte er bestimmt nichts ausrichten, denn sie waren durch ihre eigene permanente Verrücktheit gegen Wahnsinn immun. Die Klacker-Signalgeber des Strangs... Sie

waren ganz anders. Sie erledigten nicht nur ihre Arbeit, sie *lebten* sie.

Doch Feucht dachte an all die *schlimmen* Dinge, die ohne das Semaphorsystem passieren konnten. Natürlich waren sie vor den Semaphoren auch passiert, aber das war etwas ganz anderes.

Er ließ das Rauchende Gnu sägend und hämmernd im steinernen Turm zurück und machte sich tief in Gedanken versunken auf den Rückweg zur Stadt.

Die Kante des Umschlags

*Die Theorie des Fries-Raums – Krummer Schlüsselbein
– Der Große Strang brennt – So messerscharf, dass du
dich schneidest – Die Entdeckung von Fräulein
Liebherz – Eine Theorie der Tarnung – Igor macht
sich auf den Weg – »Lass diesen Moment nie enden« –
Konflikt mit dem Strang – Das große Segel ist entrollt
– Die Nachricht wird empfangen*

Mustrum Ridcully, Erzkanzler der Unsichtbaren Universität, richtete den Billardstock aus und zielte sorgfältig. Die weiße Kugel traf eine rote, die langsam in ein Loch rollte. Das war schwerer, als es aussah, denn das Ablagesystem des Erzkanzlers beanspruchte die Hälfte des Billardtisches.* Um das Loch zu erreichen, musste die Kugel *durch* mehrere Dokumentenstapel, einen Humpen, einen Totenkopf mit tropfender Kerze und jede Menge Pfeifenasche rollen. Und das tat sie.

»Ausgezeichnet, Herr Stibbons«, sagte Ridcully.

»Ich nenne es Fries-Raum«, sagte Ponder Stibbons stolz.

Jede Organisation braucht wenigstens eine Person, die weiß, was vor sich geht, warum es geschieht und wer sich darum kümmert, und in der Unsichtbaren Universität nahm Stibbons diese Rolle ein, was er oft bedauerte. Derzeit war er als Leiter der Abteilung für unratsame angewandte Magie zugegen, und sein langfristiges Ziel bestand darin, das Budget für seine Abteilung ohne Diskussion bewilligen zu lassen.

* Ridcully benutzte die »Erste mögliche Fläche«-Methode der Ablage.

Deshalb führte ein Bündel aus dicken Rohren von der Unterseite des schweren Billardtisches durch ein Loch in der Wand und über den Rasen zum Forschungstrakt für hochenergetische Magie, wo – er seufzte – dieser kleine Trick vierzig Prozent der Runenzeit von Hex beanspruchte, der Denkmaschine der Universität.

»Guter Name«, sagte Ridcully und machte sich zu einem weiteren Stoß bereit.

»Obwohl die Bezeichnung *Phasen-Raum* besser wäre«, sagte Ponder. »Wenn die Kugel auf ein Hindernis trifft, das keine andere Kugel ist, versetzt Hex sie in eine theoretische parallele Dimension, in der es eine flache Ebene ohne Hindernisse gibt, und behält Geschwindigkeit und Drehmoment bei, bis sie in unsere Realität zurückkehren kann. Es ist ein sehr schwieriges und komplexes Beispiel des Unechtzeit-Zauberns...«

»Ja, ja, sehr gut«, sagte Ridcully »Gibt es sonst noch etwas, Stibbons?«

Ponder sah auf sein Klemmbrett. »Da wäre ein höflicher Brief von Lord Vetinari, der im Namen der Stadt fragt, ob die Universität bereit wäre, äh, bei der Neuzulassung von Studenten fünfundzwanzig Prozent weniger Begabte zu berücksichtigen, Herr.«

Ridcully brachte die schwarze Kugel durch einen Stapel von Universitätsdirektiven ins Loch.

»Wir können nicht zulassen, dass ein Haufen von Lebensmittelhändlern und Metzgern bestimmt, wie es in der Universität zugeht, Stibbons!«, sagte Ridcully mit fester Stimme und richtete den Billardstock auf eine rote Kugel. »Dank ihnen für ihr Interesse und betone, dass wir weiterhin hundert Prozent Vollidioten aufnehmen, wie üblich. Dumm rein, klug raus, so hat es die Unsichtbare Universität immer gehalten! Sonst noch was?«

»Nur die Nachricht für den heutigen Wettstreit, Erzkanzler.«

»Oh, ja, das. Was soll ich tun, Herr Stibbons? Es heißt, dass auf den Sieg des Postamts gewettet wird.«

»Ja, Erzkanzler. Angeblich sind die Götter auf der Seite von Herrn Lipwig.«

»Wetten *sie* ebenfalls?«, fragte Ridcully und beobachtete zufrieden, wie

die Kugel auf der anderen Seite eines vergessenen Schinkenbrötchens erschien.

»Ich glaube nicht, Herr. Er kann unmöglich gewinnen.«

»Ist er der Bursche, der die Katze gerettet hat?«

»Genau der, Herr«, bestätigte Ponder.

»Ein guter Kerl. Was halten wir vom Großen Strang? Halunken, wie ich hörte. Treiben Leute auf ihren Türmen in den Tod. In einer Taverne hat mir jemand erzählt, dass im Strang die Geister toter Signalgeber spuken. Ich versuche es jetzt mit der rosaroten.«

»Ja, das habe ich ebenfalls gehört, Herr«, sagte Ponder. »Ich halte es für eine urbane Legende.«

»Sie reisen von einem Ende des Strangs zum anderen«, sagte der Mann. »Eigentlich keine schlecht Art, die Ewigkeit zuzubringen. In den Bergen ist die Landschaft prächtig.« Der Erzkanzler zögerte und verzog nachdenklich das Gesicht. »*Haruspex Großes Verzeichnis variierender Dimensionen*«, sagte er schließlich.

»Wie bitte, Erzkanzler?«

»Das ist die Nachricht«, brummte Ridcully. »Niemand hat gesagt, dass es ein Brief sein muss, oder?« Er winkte mit der Hand über der Spitze des Billardstocks, wodurch neue Kreide auf ihr wuchs. »Gib beiden Seiten ein Exemplar der neuesten Ausgabe. Das Buch soll zu unserem Mann in Gennua geschickt werden... Wie heißt er doch noch, Dingsbums, ein komischer Name... Es zeigt ihm, dass die gute alte Alma Pater an ihn denkt.«

»Du meinst Krummer Schüsselbein, Herr. Er studiert Austernkommunikation in niederenergetischen magischen Feldern für seinen Bakkalaureus der Thaumalogie.«

»Meine Güte, können Austern kommunizieren?«, fragte Ridcully.

»Das scheint der Fall zu sein, Erzkanzler. Allerdings weigern sie sich bisher, mit ihm zu reden.«

»Und wir haben ihn den ganzen weiten Weg bis nach Gennua geschickt?«

»Krummer H. Schüsselbein«, erwiderte Ponder. »Erinnerst du dich?

Mit dem grässlichen Habitus?«

»Ach, du meinst *Drachenodem* Schüsselbein?«, fragte Ridcully, als es ihm wieder einfiel. »Der Mann, der ein Loch in einen Silberteller hauchen konnte?«

»Ja, Erzkanzler«, sagte Ponder geduldig. Mustrum Ridcully neigte dazu, neue Informationen zunächst aus verschiedenen Richtungen zu triangulieren. »Du meinst, dort draußen in den Sümpfen würde niemand Anstoß daran nehmen. Wir haben ihm gestattet, ein kleines Omniskop mitzunehmen.«

»Haben wir das? Wie weitblickend von uns. Setz dich mit ihm in Verbindung, und erklär ihm alles.«

»Ja, Erzkanzler. Ich warte noch einige Stunden, denn derzeit ist es Nacht in Gennua.«

»Das ist nur ihre Meinung«, sagte Ridcully und richtete erneut den Billardstock aus. »Setz dich *sofort* mit ihm in Verbindung, Mann.«

Feuer vom Himmel...

Alle wussten, dass die obere Hälfte der Türme wackelte, während die Nachrichten durch den Strang flogen. Eines Tages würde jemand etwas dagegen unternehmen. Und alte Signalgeber wussten: Wenn die Verbindungsstange der Klappen der Unten-Linie nach oben gedrückt wurde, um sie zu öffnen, und wenn *gleichzeitig* die Verbindungsstange der Oben-Linie nach unten gezogen wurde, um die Klappen auf der anderen Seite des Turms zu schließen, so ruckte der Turm. Er wurde von der einen Seite gedrückt und von der anderen gezogen, was ungefähr der Wirkung entsprach, die eine Kolonne marschierender Soldaten auf eine alte Brücke hatte. Es war kein sehr großes Problem, es sei denn, es geschah wieder und immer wieder, bis das Schaukeln ein gefährliches Ausmaß annahm. Aber wie oft konnte das passieren?

Jedes Mal, wenn der Specht einen Turm erreichte. Und es war wie eine Krankheit, die nur die Schwachen traf. Gegen den alten Strang hätte sie nichts ausrichten können, denn der war voller Turmkapitäne gewesen, die sofort den Betrieb eingestellt und die schädlichen Nachrichten aus der Trommel entfernt hätten, in dem Wissen, dass ihr

Handeln von Vorgesetzten überprüft wurde, die wussten, wie ein Turm funktionierte, und die gleichen Entscheidungen getroffen hätten.

Gegen den neuen Strang *ließ* sich auf diese Weise etwas ausrichten, denn inzwischen gab es nicht mehr genügend Turmkapitäne. Man führte die Anweisungen aus, die man bekam, sonst wurde man nicht bezahlt, und wenn etwas schief ging, war das ein Problem, das andere betraf. Es war die Schuld des Idioten, der die Nachricht entgegengenommen und gesendet hatte. Niemand scherte sich um einen, und im Hauptquartier gab es nur Idioten. Es war nicht die eigene Schuld; niemand hörte auf einen. Das Hauptquartier hatte sogar ein Angestellter-des-Monats-Programm ins Leben gerufen, um Interesse zu zeigen, aber es zeigte nur, wie *gering* das Interesse dort war.

Und heute hatte man die Anweisung erhalten, die Nachricht so schnell wie möglich weiterzugeben, und man wollte sich nicht vorwerfen lassen, das System zu verlangsamen, deshalb beobachtete man den nächsten Turm, bis die Augen tränkten, und schlug auf die Tasten wie jemand, der auf heißen Steinen tanzte.

Ein Turm nach dem anderen fiel aus. Einige gerieten in Brand, als sich Klappenkästen lösten, auf Kabinendächer fielen und dabei brennendes Öl verspritzten. In einer hölzernen Box zwanzig Meter über dem Boden hatte es keinen Sinn zu versuchen, ein Feuer zu löschen. Man seilte sich so schnell wie möglich ab und lief, bis man das Spektakel aus sicherer Entfernung beobachten konnte.

Vierzehn Türme brannten, bevor jemand die Hände von den Tasten nahm. Und dann? Es gab klare Anweisungen. Keine anderen Nachrichten durften durch den Strang geschickt werden, während diese unterwegs war. Was sollte man tun?

Feucht erwachte mit dem brennenden Großen Strang im Kopf.

Das Rauchende Gnu wollte den Strang erledigen und anschließend die Trümmer aufsammeln, und er verstand auch den Grund dafür. Aber es würde nicht funktionieren. Irgendwo gab es bestimmt einen Ingenieur, der seinen Job riskierte und eine Nachricht schickte, die lautete: Die Nachricht ist ein Killer, gebt sie langsam weiter. Und das war es dann. Es mochte ein oder zwei Tage dauern, das Ding nach Gennua zu schicken, aber sie hatten Wochen Zeit. Und jemand würde

klug genug sein, die Nachricht mit dem Code zu vergleichen, der vom ersten Turm gekommen war. Gilt würde sich herauswinden – nein, er würde herausstürmen. Die Nachricht ist manipuliert worden, würde er sagen, und das stimmte. Es musste eine andere Lösung geben.

Aber das Gnu war auf etwas gestoßen. Die Antwort war eine Veränderung der Nachricht, doch es musste die *richtige* Veränderung sein.

Feucht öffnete die Augen. Er saß an seinem Schreibtisch, und jemand hatte ihm ein Kissen unter den Kopf gelegt.

Wann hatte er zum letzten Mal in einem anständigen Bett geschlafen? Oh, ja, in der Nacht, als Herr Pumpe gekommen war. Er hatte in einem gemieteten Bett gelegen, auf einer Matratze, die sich weder von selbst bewegte noch voller Steine war. Paradiesisch.

Er stöhnte leise, als er an das dachte, was ihm bevorstand.

»Guten Morgen, Herr Lipwick«, sagte Herr Pumpe, der in einer Ecke stand. »Dein Rasiermesser Ist Scharf Und Der Kessel Heiß, Und Ich Bin Sicher, Dass Dich Eine Tasse Tee Erwartet.«

»Wie spät ist es?«

»Mittag, Herr Lipwick. Du Bist Erst Im Morgengrauen Zurückgekehrt«, fügte der Golem vorwurfsvoll hinzu.

Feucht stöhnte erneut. Noch sechs Stunden bis zum Wettrennen. Und dann würden so viele Tauben erscheinen, dass sie den Himmel verfinsterten.

»Es Herrscht Große Aufregung«, sagte der Golem, als sich Feucht rasierte. »Man Ist Übereingekommen, Dass Die Startlinie Auf Dem Hier-gibt's-alles-Platz Liegt.«

Feucht betrachtete sein Spiegelbild und hörte kaum zu. Er erhöhte immer den Einsatz, ganz automatisch. Versprich nie das Mögliche. Versprich, das Unmögliche zu leisten. Denn manchmal *war* das Unmögliche möglich, wenn man den richtigen Weg fand, und oft konnte man wenigstens die Grenzen des Möglichen hinausschieben. Und wenn man versagte... Nun, es *war* schließlich unmöglich gewesen.

Aber diesmal hatte er es übertrieben. Es wäre keine große Schande zuzugeben, dass eine Kutsche mit Pferden keine zweitausend Meilen in

einer Stunde zurücklegen konnte, aber Gilt würde umherstolzieren, und das Postamt bliebe ein kleines, altmodisches Etwas, hinter der Zeit zurück, unbedeutend und nicht wettbewerbsfähig. Gilt würde irgendeine Möglichkeit finden, den Großen Strang zu behalten, noch mehr einzusparen und Menschen aus reiner Habgier zu töten...

»Ist Alles In Ordnung Mit Dir, Herr Lipwick?«, fragte der Golem hinter ihm.

Schade, dass ich meine Kehle verfehlt habe, dachte Feucht. Aber das war ein sekundärer Gedanke, und er kroch an dem großen dunklen vorbei, der sich im Spiegel entfaltete.

Blick in die Tiefe, und du wirst etwas sehen, das wächst und dem Licht entgegnenstrebt. Es flüsterte: Tu es. Es wird funktionieren. Vertrau mir.

Lieber Himmel. Dieser Plan *wird* funktionieren, dachte Feucht. Er ist schlicht und tödlich wie eine Rasierklinge. Aber nur ein gewissenloser Mann kann auf eine solche Idee kommen.

Dieser Punkt ist kein Problem.

Ich werde dich töten, Herr Gilt. Ich werde dich auf unsere besondere Weise töten, auf die Art des Wiesels, mit Lug und Trug. Ich werde dir alles nehmen, *bis* auf dein Leben. Ich werde dir dein Geld nehmen, deinen Ruf und deine Freunde. Ich werde Worte um dich spinnen, bis du in ihnen gefangen bist wie in einem Kokon. Ich werde dir nichts lassen, nicht einmal Hoffnung...

Er brachte die Rasur vorsichtig zu Ende und wischte sich Schaumreste vom Kinn. Eigentlich blutete er gar nicht so stark.

»Ich glaube, ich könnte jetzt ein herzhaftes Frühstück vertragen, Herr Pumpe«, sagte er. »Und anschließend habe ich einige Dinge zu erledigen. Könntest du mir in der Zwischenzeit einen Besen besorgen? Einen richtigen Reisigbesen? Und bitte, mal Sterne auf den Stiel.«

An den improvisierten Schaltern herrschte reger Betrieb, als Feucht nach unten ging, doch die Hektik hörte auf, als er den Saal betrat. Applaus erhob sich. Er nickte und winkte fröhlich und war sofort von Leuten umgeben, die mit Umschlägen winkten. Er gab sich Mühe, sie

alle zu unterschreiben.

»Wir haben heute viel Extrapost für Gennua, Herr!«, jubelte Herr Grütze und bahnte sich einen Weg durch die Menge. »Hab noch nie einen solchen Tag erlebt, noch nie!«

»Ausgezeichnet, bravo«, murmelte Feucht.

»Und es gibt auch viel Post für die Götter, Herr!«, fuhr Grütze fort.

»Bin froh, das zu hören, Herr Grütze«, sagte Feucht.

»Wir haben die ersten Sto-Lat-Briefmarken, Herr!«, sagte Stanley und winkte mit einigen Bögen über dem Kopf. »Der erste Druck hat *haufenweise* Fehler, Herr!«

»Freut mich sehr für dich«, sagte Feucht. »Aber ich muss jetzt gehen und einige Dinge vorbereiten.«

»Ah, ja!« Grütze zwinkerte. »Einige Dinge«, was? Wie du meinst, Herr. Bitte zur Seite treten und den Postminister durchlassen!«

Grütze schob die Postamtkunden mehr oder weniger aus dem Weg, als Feucht nach draußen trat und Leute mied, die wollten, dass er Babys küsste, oder die nach seinem Anzug griffen, weil sie sich davon Glück erhofften.

Anschließend ging er durch Seitenstraßen und fand ein Lokal, in dem er eine große Portion Eier mit Schinken und frisch gebackenem Brot bestellte, in der Hoffnung, dass ein voller Magen Schlaf ersetzen konnte.

Alles geriet außer Kontrolle. Leute hissten Flaggen und stellten Buden auf dem Hier-gibt's-alles-Platz auf. Die große treibende Menge des Straßenvolks von Ankh-Morpork wogte durch die Stadt, und an diesem Abend würde sie sich auf dem Platz einfinden, und dann konnte man ihr Dinge verkaufen.

Schließlich nahm Feucht seinen Mut zusammen und ging zur Golem-Stiftung. Der Laden war geschlossen. Etwas mehr Graffiti hatten sich der Schicht auf den Brettern vor dem Fenster hinzugesellt. Das neue Geschreibsel befand sich in Kniehöhe und war offenbar mit Buntstiften geschrieben worden: »Golms sind Aus Kaka.« Wie schön zu sehen, dass die guten alten Traditionen idiotischer Engstirnigkeit schon frühzeitig weitergegeben wurden.

Die Tollen Schwestern, dachte Feucht. Sie wohnt bei ihrer Tante. Hatte sie jemals den Namen der Tante erwähnt? Er lief in die entsprechende Richtung.

Die Tollen Schwestern waren einmal ein Dorf gewesen, bevor die Stadt darüber hinweggewachsen war. Ihre Bewohner glaubten noch immer, anders zu sein als die übrigen Bürger von Ankh-Morpork. Sie hatten eigene Bräuche – Hundehaufenmontag, Allenadelnhoch – und fast eine eigene Sprache. Feucht kannte sich dort nicht aus. Er ging durch schmale Straßen, sah sich verzweifelt um und hielt... wonach Ausschau? Nach einer Rauchsäule?

Eigentlich war das gar keine schlechte Idee...

Er erreichte das Haus acht Minuten später und hämmerte an die Tür. Zu seiner Erleichterung öffnete die junge Frau und sah ihn an.

»Wie?«, fragte sie.

»Tabakwarenhändler«, antwortete Feucht. »Es gibt hier nicht viele Frauen, die hundert Stück am Tag rauchen.«

»Was willst du, Herr Clever?«

»Wenn du mir hilfst, mache ich Gilt fertig«, sagte Feucht. »Hilf mir. Bitte! Bei meiner Ehre als absolut nicht vertrauenswürdiger Mann?«

Das brachte ihm ein kurzes Lächeln ein, das aber sofort wieder dem normalen Gesichtsausdruck des tiefen Argwohns wich. Nach einem inneren Konflikt wurde eine Entscheidung getroffen.

»Komm mit ins Wohnzimmer«, sagte Fräulein Liebherz und öffnete die Tür ganz.

Der Raum war klein, dunkel und voller Achtbarkeit. Feucht saß auf der Kante eines Stuhls und versuchte, nichts zu verrücken, während er die Ohren spitzte und den Frauenstimmen im Flur lauschte. Dann kam Fräulein Liebherz herein und schloss die Tür hinter sich.

»Ich hoffe, deine Familie hat nichts gegen meinen Besuch«, sagte Feucht. »Ich...«

»Ich habe ihnen gesagt, dass du mir den Hof machst«, erwiderte Fräulein Liebherz. »Dafür sind Wohnzimmer da. Du hättest die Tränen der Freude und der Hoffnung in den Augen meiner Mutter sehen sollen. Nun, was willst du?«

»Erzähl mir von deinem Vater«, sagte Feucht. »Ich muss wissen, wie der Große Strang übernommen wurde. Hast du noch irgendwelche Dokumente?«

»Die nützen nichts. Ein Anwalt hat sie sich angesehen und gemeint, damit hätte es kaum einen Sinn, vor Gericht zu ziehen...«

»Ich habe vor, mich an ein höheres Gericht zu wenden«, sagte Feucht.

»Ich meine, viele Dinge können wir nicht *beweisen*, es fehlt ein konkreter *Beweis*...«, wandte Fräulein Liebherz ein.

»Ich brauche keinen«, sagte Feucht.

»Der Anwalt meinte, es wären viele Monate Arbeit nötig, um...«, fuhr Fräulein Liebherz fort, auf der Suche nach einem Haken.

»Ich lasse jemand anderen dafür bezahlen«, sagte Feucht. »Hast du Bücher? Hauptbücher oder etwas in der Art?«

»Was hast du vor?«, fragte Fräulein Liebherz.

»Es ist besser, wenn du nicht Bescheid weißt. Wirklich. Ich weiß, was ich tue, Spike. Aber *du* solltest es nicht wissen.«

»Es gibt da einen großen Kasten mit Papieren«, sagte Fräulein Liebherz unsicher. »Vielleicht könnte ich ihn... hier drinlassen, während ich sauber mache...«

»Gut.«

»Aber kann ich dir trauen?«

»In dieser Sache? Bei den Göttern, nein! Dein Vater hat Gilt getraut, und sieh nur, was geschehen ist! An deiner Stelle würde ich mir nicht trauen, an meiner Stelle schon.«

»Es ist komisch, Herr Lipwig, aber je öfter du mir sagst, wie wenig vertrauenswürdig du bist, umso mehr vertraue ich dir«, sagte Fräulein Liebherz.

Feucht seufzte. »Ja, ich weiß, Spike. Scheußlich, nicht wahr? So ist es mit den Menschen. Könntest du bitte den Kasten holen?« Sie erfüllte ihm diesen Wunsch mit verwirrt gerunzelter Stirn.

Es dauerte den ganzen Nachmittag, und selbst danach war Feucht nicht sicher, aber er hatte ein kleines Notizbuch mit Gekritzel gefüllt. Es war, als hielte man in einem Fluss voller Algen nach Piranhas

Ausschau. Viele Knochen lagen auf dem Grund. Zwar glaubte man manchmal, ein silbernes Blitzen gesehen zu haben, aber man konnte nicht sicher sein, ob es wirklich ein Fisch gewesen war. Um Gewissheit zu erlangen, musste man hineinspringen.

Um halb fünf herrschte auf dem Hier-gibt's-alles-Platz dichtes Gedränge.

Das Wundervolle an dem goldenen Anzug und der Flügelmütze war: Wenn Feucht beides ablegte, war er nicht mehr er selbst, sondern eine unbekannte Person mit unauffälliger Kleidung und einem Gesicht, von dem man sich vielleicht vage an etwas erinnert fühlte.

Er wanderte durch die Menge in Richtung Postamt. Niemand beachtete ihn, und das fühlte sich plötzlich seltsam an. Bisher hatte er nicht begriffen, dass er allein war. Er war immer allein gewesen, denn nur dadurch konnte er sicher sein.

Das Problem war: Er *vermisste* den goldenen Anzug. Eigentlich lief alles auf eine Schau hinaus, und »Der Mann im goldenen Anzug« war eine gute Schau. Er wollte niemand sein, den man vergaß, der nur etwas mehr war als ein Schatten. Unter dem Flügelhut konnte er Wunder vollbringen oder zumindest den Anschein erwecken, dass Wunder vollbracht worden waren, was fast genauso gut war.

In ein oder zwei Stunden war ein Wunder nötig, so viel stand fest.

Er ging um das Postamt herum und wollte es durch den Hintereingang betreten, als eine Gestalt im Halbdunkel sagte: »Pisst!«

»Du meinst vermutlich Pscht«, erwiderte Feucht. Vernünftiger Alex trat auf ihn zu. Er trug seine alte gefütterte Jacke aus der Zeit des Großen Strangs und einen großen Helm mit Hörnern.

»Mit dem Segeltuch dauert's noch etwas...«, begann er.

»Warum der Helm?«, fragte Feucht.

»Er dient zur Tarnung«, erklärte Alex.

»Ein großer Helm mit Hörnern?«

»Ja. Damit falle ich so sehr auf, dass niemand auf den Gedanken kommt, dass ich nicht auffallen will, und deshalb schenkt man mir

keine Beachtung.«

»Nur einem sehr intelligenten Mann kann so etwas einfallen«, sagte Feucht vorsichtig. »Was ist los?«

»Wir brauchen mehr Zeit«, sagte Alex.

»Was? Der Wettstreit beginnt um sechs!«

»Dann ist es noch nicht dunkel genug. Wir können das Segeltuch frühestens um halb sieben hochziehen. Man bemerkt uns, wenn wir vorher über die Brustwehr schauen.«

»Oh, ich bitte dich! Die anderen Türme sind viel zu weit entfernt!«

»Die Leute auf der Straße nicht«, wandte Alex ein.

»Verdammt!« Die Straße hatte Feucht ganz vergessen. Wenn später einige Leute sagten, dass sie jemanden auf dem alten Zaubererturm gesehen hatten...

Alex sah die Veränderung in Feuchts Gesicht. »Es ist alles bereit, und wir können sehr schnell arbeiten, wenn wir dort sind. Wir brauchen nur eine halbe Stunde mehr Dunkelheit, und vielleicht einige zusätzliche Minuten.«

Feucht biss sich auf die Lippen. »Na schön. Ich denke, das kriege ich irgendwie hin. Geh jetzt zurück und hilf den anderen. Aber fangt nicht an, bevor ich bei euch bin, verstanden? Vertraut mir!«

Das sage ich oft, dachte Feucht, als Alex fortgeilt war. Ich hoffe, sie vertrauen mir wirklich.

Er ging zu seinem Büro hinauf, nahm dort den goldenen Anzug und zog ihn an. Arbeit wartete auf ihn. Sie war langweilig, musste aber erledigt werden, deshalb kümmerte er sich darum.

Um halb sechs knarrten die Dielen, als Herr Pumpe das Zimmer betrat und einen Besen hinter sich herzog.

»Es Wird Bald Zeit Für Das Wettrennen, Herr Lipwick«, sagte er.

»Ich muss noch einige Dinge zu Ende bringen«, erwiderte Feucht. »Es gibt hier Anfragen der Bauhandwerker und Architekten, und einige Leute möchten, dass ich sie von ihren Warzen befreie... Ich muss mich um den Papierkram kümmern, Herr Pumpe, mir bleibt keine Wahl.«

Allein in Reacher Gilts Küche, schrieb Igor sehr sorgfältig eine Mitteilung. Immerhin mussten die Regeln der Höflichkeit beachtet werden. Man lief nicht einfach davon wie ein Dieb in der Nacht. Man machte sauber, vergewisserte sich, dass die Speisekammer gefüllt war, erledigte den Abwasch und entnahm der kleinen Kasse genau das, was einem zustand.

Eigentlich schade. Es war ein recht guter Job gewesen. Gilt hatte nicht viel von ihm erwartet, und Igor hatte sich damit vergnügt, den anderen Bediensteten Angst und Schrecken einzujagen. Zumindest den meisten von ihnen.

»Es ist so traurig, dass du gehst, Herr Igor«, sagte Frau Glühberg, die Köchin. Sie betupfte sich die Augen mit einem Taschentuch. »Du hast frische Luft ins Haus gebracht.«

»Geht leider nicht anderf, Frau Glühberg«, sagte Igor. »Ich werde dein Fteak mit Nierenpaftete vermiffen. Ef hat mich fehr gefreut, eine Frau kennen fu lernen, die auf Reften etwaf Leckeref fubereiten kann.«

»Ich habe dies für dich gestrickt, Herr Igor«, sagte die Köchin und hob unsicher ein kleines, weiches Paket hoch. Igor öffnete es behutsam und entdeckte eine rotweiß gestreifte Kapuzenmütze.

»Ich dachte mir, dass sie dich warm hält«, sagte Frau Glühberg und errötete.

Für einen Moment fühlte sich Igor wie gequält. Er mochte und respektierte die Köchin. Er kannte keine andere Frau, die so gut mit scharfen Messern umgehen konnte. Manchmal musste man den Kodex der Igors vergessen.

»Du haft doch gefagt, daff du eine Schwefter in Quirm haft, nicht wahr?«, fragte er.

»Das stimmt, Herr Igor.«

»Dief wäre ein geeigneter Feitpunkt, fie zu befuchen«, sagte Igor mit Nachdruck. »Frag mich nicht nach dem Grund. Leb wohl, Frau Glühberg. Ich werde deine Leber in angenehmer Erinnerung behalten.«

Es war zehn vor sechs.

»Wenn Du Jetzt Aufbrichst, Schaffst Du Es Gerade Noch Rechtzeitig

Zum Beginn Des Wettrennens«, polterte der Golem aus seiner Ecke.

»Diese Arbeit ist sehr wichtig für die Stadt, Herr Pumpe«, erwiderte Feucht streng und las einen weiteren Brief. »Ich beweise, dass ich rechtschaffen und pflichtbewusst bin.«

»Ja, Herr Lipwick.«

Er blieb bis zehn nach sechs an seinem Schreibtisch sitzen, denn er brauchte etwa fünf Minuten, um den Platz zu erreichen, wenn er gemütlich schlenderte. Der Golem blieb an seiner Seite, als er das Postamt verließ, und sein Stapfen war das genaue Gegenteil von schlendernder Gemütlichkeit.

Die Menge auf dem Platz teilte sich, als Feucht näher kam, und Applaus und Gelächter erklangen, als die Leute den Besen über seiner Schulter sahen. Sterne waren auf den Stiel gemalt, also musste es ein magischer Besen sein. Mit solchen Überzeugungen konnte man ein Vermögen verdienen.

Der Kartentrick, bei dem es darauf ankam, eine bestimmte Karte zu finden... hatte etwas Wissenschaftliches. Es half natürlich, wenn man drei Karten in einem Packen halten konnte; darauf kam es an. Feucht war sehr gut darin, aber rein mechanische Tricks fand er eher langweilig und ein bisschen unter seiner Würde. Es gab andere Möglichkeiten, irrezuführen, abzulenken und zu verärgern. Ärger war immer gut. Ärger veranlasste die Leute, Fehler zu machen.

In der Mitte des Platzes gab es einen freien Bereich, und dort stand die Kutsche, der stolze Bleirohr Anton saß auf dem Kutschbock. Die Pferde glänzten, und die Kutsche funkelte im Schein der Fackeln. Die Gruppe neben der Kutsche funkelte weitaus weniger.

Sie bestand aus einigen Personen vom Strang, mehreren Zauberern und natürlich dem Ikonographen Otto Chriek. Die Leute begrüßten Feucht mit Mienen, deren emotionales Spektrum von Erleichterung bis zu tiefem Argwohn reichte.

»Wir haben schon daran gedacht, dich zu disqualifizieren, Herr Lipwig«, sagte Ridcully sehr streng.

Feucht gab den Besen Herrn Pumpe. »Ich bitte um Entschuldigung, Erzkanzler«, sagte er. »Ich habe einige Briefmarkenentwürfe untersucht

und dabei völlig die Zeit vergessen. Oh, guten Abend, Herr Pelc.«

Der Professor morbider Bibliomantie grinste breit und hob ein Einmachglas. »Und Professor Kropf«, sagte er. »Der alte Knabe möchte sehen, was die ganze Aufregung soll.«

»Und das ist Herr Pony vom Großen Strang«, sagte Ridcully.

Feucht schüttelte die Hand des Ingenieurs. »Ist Herr Gilt nicht da?«, fragte er und zwinkerte.

»Er, äh, schaut von seiner Kutsche aus zu«, erwiderte Pony und sah Feucht nervös an.

»Ich stelle fest, dass beide Wettkampfteilnehmer zugegen sind«, sagte Ridcully »Herr Stibbons gibt euch jetzt jeweils ein Exemplar der Nachricht. Herr Stibbons?«

Zwei Päckchen wurden überreicht. Feucht öffnete seins und lachte.

»Aber das ist ein Buch!«, entfuhr es Herrn Pony. »Es dauert die ganze Nacht, so ein Buch zu codieren. Und es enthält Diagramme!«

Na schön, fangen wir an, dachte Feucht und bewegte sich wie eine Kobra. Er zog dem verblüfften Pony das Buch aus der Hand, blätterte rasch darin, nahm eine Hand voll Seiten und riss sie heraus, was die vielen Zuschauer erstaunt nach Luft schnappen ließ.

»Hier«, sagte er und reichte dem Ingenieur die Seiten. »Das ist deine Nachricht! Von Seite 79 bis Seite 129. Wir bringen den Rest des Buches, und der Empfänger kann deine Seiten später hinzufügen, wenn sie eintreffen!« Er bemerkte Professor Pelcs finsternen Blick und fügte hinzu: »Und ich bin *sicher*, dass das Buch wiederhergestellt werden kann!«

Es war eine dumme Geste, aber sie war auch groß, laut, komisch und grausam, und wenn Feucht nicht wusste, wie man die Aufmerksamkeit eines großen Publikums gewann, so wusste er gar nichts. Herr Pony wick mit dem herausgerissenen Kapitel zurück.

»Ich wollte nicht...«, begann er, aber Feucht unterbrach ihn: »Wir haben eine sehr große Kutsche für so ein kleines Buch.«

»Es ist nur, dass es lange dauert, Bilder zu codieren...«, protestierte Herr Pony. An so etwas war er nicht gewöhnt. Apparate gaben keine Widerworte.

Feucht ließ echte Sorge in seinem Gesicht erscheinen. »Ja, das scheint unfair zu sein.« Er wandte sich an Ponder Stibbons. »Hältst du das nicht für unfair, Herr Stibbons?«

Der Zauberer wirkte verwirrt. »Aber nach der Codierung dauert die Übertragung nach Gennua nur einige Stunden!«, sagte er.

»Trotzdem«, erwiderte Feucht. »Wir wollen keinen unfairen Vorteil. Komm herunter, Anton!«, rief er dem Kutscher zu. »Wir geben den Klackern einen Vorsprung.« Er sah Ponder und Herrn Pony an, und sein Gesicht zeigte unschuldige Hilflosigkeit. »Wäre eine Stunde genug, meine Herren?«

Die Menge explodierte. Meine Güte, ich bin wirklich gut, dachte Feucht. Ich möchte, dass dieser Moment ewig dauert...

»Herr Lipwig!«, ertönte eine Stimme. Feuchts Blick glitt über Gesichter und entdeckte die Ruferin.

»Ah, Fräulein Sacharissa. Ist dein Stift bereit?«

»Willst du wirklich *warten*, während der Große Strang die Übertragung der Nachricht vorbereitet?«, fragte sie und lächelte.

»Ja«, sagte Feucht und griff nach den Aufschlägen seiner goldenen Jacke. »Wir vom Postamt legen großen Wert auf Fairness. Darf ich diese Gelegenheit nutzen, dir von unserer neuen Grünkohl-Briefmarke zu erzählen?«

»Jetzt gehst du mit Sicherheit zu weit, Herr Lipwig.«

»Den ganzen Weg bis nach Gennua, Verehrteste! Habe ich die Gummierung mit Kohlgeschmack erwähnt?«

Selbst für viel Geld hätte Feucht jetzt nicht aufgehört. Dies war der Ort, wo seine Seele lebte: Er tanzte auf einer Lawine, erfand die Welt neu, griff in die Ohren der Leute und veränderte ihr Denken. Dafür bot er Glas als Diamanten an, vollführte den Kartentrick und wartete, während Bankangestellte die gefälschten Schecks prüften. Dies war das Gefühl, nach dem er sich sehnte, die herrliche Aufregung, die eigenen Grenzen zu erproben...

Reacher Gilt kam durch die Menge, ein Hai unter Elritzen. Er bedachte Feucht mit einem sorgfältig neutral gestalteten Blick und wandte sich an Herrn Pony.

»Gibt es ein Problem, meine Herren?«, fragte er. »Es wird spät.«

In einer Stille, die von gelegentlichem leisem Lachen aus der Menge unterbrochen wurde, versuchte Pony, die Sache mit der Fairness zu erklären, soweit er sie verstanden hatte.

»Ich verstehe«, sagte Gilt. »Du machst dich gern über uns lustig, Herr Lipwig. Bitte gestatte mir, dir mitzuteilen: Wir vom Großen Strang nehmen es dir nicht übel, wenn du jetzt aufbrichst. Ich glaube, wir können dir zwei Stunden geben.«

»Oh, gewiss«, erwiderte Feucht. »Wenn du dich dadurch besser fühlst.«

»Ja«, sagte Gilt würdevoll. »Es wäre besser für dich, weit von hier entfernt zu sein, Herr Lipwig.«

Feucht hörte den Ton, weil er ihn erwartet hatte. Gilt gab sich vernünftig und staatsmännisch, aber sein Auge war eine dunkle Metallkugel, und in seiner Stimme schwang Mord mit. Und dann sagte Gilt: »Geht es Herrn Grütze gut, Herr Lipwig? Ich war sehr betrübt, als ich von dem Angriff hörte.«

»Angriff, Herr Gilt?«, entgegnete Feucht. »Er wurde von einem herabfallenden Stück Holz getroffen.« Und nach deiner Frage wirst du keine Gnade gewährt bekommen, was auch immer geschieht.

»Ach? Dann bin ich falsch informiert«, sagte Gilt. »Ich werde in Zukunft nicht mehr auf die Gerüchte hören.«

»Ich werde Herrn Grütze deine guten Wünsche ausrichten«, sagte Feucht.

Gilt zog seinen Hut. »Auf Wiedersehen, Herr Lipwig. Ich wünsche dir viel Glück bei deinem tapferen Versuch. Es soll gefährliche Leute auf der Straße geben.«

Feucht zog die Mütze. »Ich beabsichtige, sie schon sehr bald hinter mir zu lassen, Herr Gilt.«

Na bitte, dachte er. Wir haben alles gesagt, und die nette Dame von der Zeitung hält uns für gute Kumpel, oder wenigstens Konkurrenten, die sich mit steifer Höflichkeit begegnen. Verderben wir nicht die Stimmung.

»Auf Wiedersehen, meine Damen und Herren«, sagte Feucht. »Herr

Pumpe, bitte sei so gut und leg den Besen auf die Kutsche.«

»Besen?« Gilt sah plötzlich auf. »Den Besen da? Den mit den Sternen? Du nimmst einen *Besen* mit?«

»Ja«, bestätigte Feucht. »Er kann uns bei einer Panne nützlich sein.«

»Ich protestiere, Erzkanzler!«, sagte Gilt und wirbelte herum. »Dieser Mann hat vor, nach Gennua zu fliegen!«

»Eine solche Absicht liegt mir fern!«, warf Feucht ein. »Ich verwahre mich gegen diese Unterstellung!«

»Bist du deshalb so zuversichtlich?«, knurrte Gilt. Und es *war* ein Knurren, ein erster Hinweis auf einen Riss.

Ein Besen konnte so schnell fliegen, dass man seine Ohren verlor. Es brauchten nicht viele Türme auszufallen, damit ein fliegender Besen die Klacker nach Gennua schlagen konnte, besonders da er den direkten Weg nehmen konnte, ohne die vielen Kurven der Straße und des Großen Strangs. Der Strang musste sehr viel Pech haben, und die Person auf dem Besen würde halb und vielleicht sogar ganz erfroren sein, aber ein Besen konnte es in einem Tag von Ankh-Morpork nach Gennua schaffen. Und das mochte genügen, um den Sieg zu erringen.

Gilts Gesicht war eine Maske der Freude. *Jetzt* wusste er, was Feucht plante.

Und die Karten sind in Bewegung. Sieh genau hin. Wo ist die richtige?

Es war der zentrale Punkt eines jeden Schwindels. Verunsichere den Spieler. Oder wenn er sicher ist... Wieg ihn in falscher Sicherheit.

»Ich verlange, dass die Kutsche keinen Besen mitnimmt!«, sagte Gilt zum Erzkanzler, was keine gute Idee war. Von Zauberern verlangte man nichts. Man *bat* sie um etwas. »Wenn Herr Lipwig seiner Ausrüstung nicht vertraut, schlage ich ihm vor, hier und jetzt aufzugeben!«, fügte Gilt hinzu.

»Wir sind allein auf gefährlichen Straßen unterwegs«, sagte Feucht. »Ein Besen könnte wichtig sein.«

»Ich muss diesem... Herrn zustimmen«, sagte Ridcully mit ein wenig Abscheu. »Es sähe nicht *richtig* aus, Herr Lipwig.«

Feucht hob die Hände und ließ sie wieder sinken. »Wie du wünschst,

Herr. Das ist ein harter Schlag. Darf ich um gleiche Behandlung bitten?»

»Wie meinst du das?«, fragte der Zauberer.

»Jeder Turm hat ein Pferd, das benutzt wird, wenn der Turm ausfällt«, sagte Feucht.

»Das ist Usus!«, schnappte Gilt.

»Nur in den Bergen«, sagte Feucht ruhig. »Und selbst dann nur bei den besonders abgelegenen Türmen. Aber ich schätze, heute steht ein Pferd bei jedem Turm. Es ist ein Pony-Express, Erzkanzler, bitte um Entschuldigung, Herr Pony. Auf diese Weise könnte uns der Strang schlagen, ohne ein Wort über die Klacker zu schicken.«

»Du kannst doch nicht ernsthaft annehmen, wir würden die Nachricht per Pferd nach Gennua schicken!«, sagte Gilt.

»Du hast behauptet, ich wollte fliegen«, sagte Feucht. »Wenn Herr Gilt seiner Ausrüstung nicht vertraut, schlage ich ihm vor, hier und jetzt aufzugeben.«

Und da war er, ein Schatten auf Gilts Gesicht. Er war mehr als nur zornig – er hatte die ruhigen, klaren Gewässer absoluter, tiefer Wut erreicht.

»Einigen wir uns darauf, dass bei diesem Wettstreit keine Pferde gegen Besen antreten, sondern eine Kutsche gegen die Klacker«, sagte Feucht. »Wenn die Kutsche eine Panne hat, reparieren wir sie. Wenn ein Turm ausfällt, repariert ihr ihn.«

»Das halte ich für fair«, kommentierte Ridcully »Und so entscheide ich. Allerdings muss ich Herrn Lipwig beiseite nehmen, um ihn zu warnen.«

Der Erzkanzler legte Feucht einen Arm um die Schultern und führte ihn auf die andere Seite der Kutsche. Dann beugte er sich vor und herab, bis nur noch wenige Zentimeter ihre Gesichter voneinander trennten.

»Dir ist doch klar, dass ein ganz gewöhnlicher Besen nicht fliegen kann, nur weil man einige Sterne darauf gemalt hat, oder?«, fragte er.

Feucht sah in zwei milchige blaue Augen, die so unschuldig waren wie die eines Kinds, das unschuldig zu wirken versuchte. »Meine *Güte*,

tatsächlich?«, erwiderte er.

Der Zauberer klopfte ihm auf die Schulter. »Wir sollten die Dinge besser so lassen, wie sie sind«, sagte er munter.

Gilt sah Feucht an und lächelte, als sie zurückkehrten.

Die Versuchung war zu groß, um ihr zu widerstehen, deshalb versuchte Feucht es erst gar nicht. Das Glück immer herausfordern, denn dann war es so verblüfft, dass es nicht weglief.

»Was hältst du von einer kleinen *persönlichen* Wette, Herr Gilt?«, fragte er. »Nur um die Sache... interessant zu machen?«

Gilt wurde recht gut damit fertig, wenn man die kleinen Zeichen nicht zu deuten wusste...

»Meine Güte, Herr Lipwig, haben Götter nichts gegen das Glücksspiel?«, erwiderte er und lachte kurz.

»Was ist das Leben anderes als eine Lotterie, Herr Gilt?«, fragte Feucht. »Sagen wir... hunderttausend Dollar?«

Das war zu viel. Dieser Tropfen brachte das Fass zum Überlaufen. Feucht sah, wie in Reacher Gilt etwas zerbrach.

»Hunderttausend? Woher willst du so viel Geld nehmen, Herr Lipwig?«

»Oh, ich falte einfach die Hände und bete, Herr Gilt. Ist das nicht allgemein bekannt?« Gelächter kam von der Menge. Feucht schenkte Gilt sein frechestes Lächeln. »Und woher willst *du* hunderttausend Dollar nehmen?«

»Ha. Ich nehme die Wette an! Wir werden sehen, wer morgen lacht«, sagte Gilt.

»Ich freue mich schon darauf«, erwiderte Feucht.

Und jetzt habe ich dich in der Hand, dachte er. Du bist wütend. Du triffst die falschen Entscheidungen. Du gehst über die Planke.

Feucht kletterte auf die Kutsche und wandte sich an die Menge. »Gennua, meine Damen und Herren. Gennua oder Ruin!«

»Für einen von euch wird es der Ruin sein!«, rief ein Witzbold. Feucht verbeugte sich, und als er sich wieder aufrichtete, sah er Adora Belle Liebherz.

»Willst du mich heiraten, Fräulein Liebherz?«, rief er.

Ein »Oooh« kam von der Menge, und Sacharissa drehte den Kopf wie eine Katze, die nach der nächsten Maus suchte. Wie schade, dass die Zeitung nur eine Titelseite hatte.

Fräulein Liebherz blies einen Rauchring. »Noch nicht«, antwortete sie ruhig. Das brachte ihr eine Mischung aus Beifalls- und Buhrufen ein.

Feucht winkte, sprang neben den Fahrer und sagte: »Also los, Anton.«

Anton ließ die Peitsche knallen, und die Kutsche rollte los, während die Menge applaudierte. Feucht sah zurück und beobachtete, wie sich Herr Pony entschlossen einen Weg in Richtung des Haufen-Turms bahnte. Dann lehnte er sich zurück und sah im Licht der Kutschenlampen auf die Straße.

Vielleicht war es Gold, das von außen hereindrang. Er spürte, wie ihn etwas füllte, wie Dunst. Wenn er die Hand bewegt hätte, wäre hinter ihr vermutlich ein Schweif aus glitzernden Punkten entstanden. Er flog noch immer.

»Sehe ich normal aus, Anton?«, fragte er.

»In diesem Licht kann ich nicht viel von dir erkennen, Herr«, sagte der Kutscher. »Darf ich dich was fragen?«

»Nur zu.«

»Warum hast du den Mistkerlen nur die mittleren Seiten gegeben?«

»Aus zwei Gründen, Anton. Das lässt uns gut aussehen und sie wie weinerliche Kinder. Und ich habe ihnen den Teil mit den farbigen Illustrationen gegeben. Wie ich hörte, dauert es eine *Ewigkeit*, so was zu codieren.«

»Dein Verstand ist so messerscharf, dass du dich damit schneiden könntest, Herr Lipwig! Verdammich!«

»Fahr wie der Teufel, Anton!«

»Oh, ich weiß, wie man den Leuten eine Schau bietet, darauf kannst du dich verlassen! Hüäh!« Die Peitsche knallte erneut, und das Pochen der Hufe hallte von den Hauswänden wider.

»*Sechs* Pferde?«, fragte Feucht, als die Kutsche über den Breiten Weg rollte.

»Ja, Herr«, sagte der Kutscher. »Kann die Gelegenheit nutzen, mir einen Namen zu machen, Herr.«

»Fahr langsamer, wenn wir den alten Zaubererturm erreichen. Dort steige ich ab. Hast du dir Wächter besorgt?«

»Vier, Herr Lipwig«, sagte Anton. »Sie liegen drinnen und lassen sich nicht blicken. Wir kennen uns seit unserer Kindheit: Fresser Herribert, Schädelbrecher Tapp, Willi Schwere Körperverletzung und Jupp »keine Nase« Tuttel. Es sind Kumpel von mir, Herr, keine Sorge, und sie freuen sich auf einen kleinen Urlaub in Gennua.«

»Ja, wir haben alle unsere Eimer und Schaufeln dabei«, knurrte es aus der Kutsche.

»Sie sind mir lieber als ein Dutzend Leute von der Wache«, sagte Anton fröhlich.

Die Kutsche rasselte weiter und ließ die Vororte hinter sich. Die Straße unter den Rädern wurde holpriger, aber die Kutsche schwang auf stählernen Federn hin und her.

»Wenn du mich abgesetzt hast, kannst du sie ein wenig zügeln, Anton«, sagte Feucht. »Kein Grund zur Eile.«

Im Licht der Kutschenlampen sah er Tücke in Antons rotem Gesicht.

»Du hast einen *Plan*, nicht wahr, Herr?«

»Einen wundervollen Plan, Anton!«, sagte Feucht. Und ich muss dafür sorgen, dass er funktioniert.

Die Lichter der Kutsche verschwanden und ließen Feucht in kühler Dunkelheit zurück. In der Ferne schufen die schwach glühenden Dunstschwaden von Ankh-Morpork eine große pilzförmige Wolke, hinter der die Sterne verschwanden. Es raschelte im Gebüsch, und leichter Wind trug den Geruch von Kohl über die endlosen Felder.

Feucht wartete, bis sich seine Augen an die Finsternis gewöhnt hatten. Der Turm erschien, eine Säule aus Nacht ohne Sterne. Jetzt brauchte er nur noch einen Weg durch den dichten, dornigen Wald voller Wurzeln zu finden...

Er gab ein Geräusch von sich, das nach einer Eule klang. Da Feucht

kein Ornithologe war, hörte es sich an wie »Wuh-wuh«.

Eulenschreie explodierten im Wald, aber in diesem Fall stammten sie von Eulen, die im alten Zaubererturm nisteten, der einen nach einem Tag verrückt machte. Auf die Eulen hatte er nur die Wirkung, dass ihre Schreie nach allen Geräuschen klangen, die lebende oder gar sterbende Geschöpfe verursachen konnten. Feucht war sicher, einen Elefanten zu hören, vielleicht auch eine Hyäne, und etwas deutete auf eine Bettfeder hin.

Als der Lärm verklang, flüsterte eine Stimme nur ein oder zwei Meter entfernt: »Ich bin's, Herr Lipwig, Adrian. Gib mir die Hand. Lass uns gehen, bevor die anderen wieder zu streiten beginnen.«

»Streiten? Worüber?«

»Sie bringen sich gegenseitig auf die Palme! Fühlst du das Seil? Fühlst du es? Gut. Hier kannst du schneller gehen. Wir haben einen Weg gebahnt und das Seil gespannt...«

Sie eilten durch den Wald. Man musste dem Turm sehr nahe sein, um das Glühen in der offenen Tür ganz unten zu sehen. Ungewisser Adrian hatte im Innern einige seiner kalten Lampen an den Steinwänden befestigt. Auf dem Weg nach oben bewegten sich Steine unter Feuchts Füßen. Er schenkte ihnen keine Beachtung und lief die Wendeltreppe so schnell hoch, dass er sich drehte, als er ihr Ende erreichte.

Irrer Al hielt ihn an den Schultern fest. »Immer mit der Ruhe«, sagte er munter. »Wir brauchen noch zehn Minuten.«

»Wir wären vor zwanzig Minuten bereit gewesen, wenn nicht *jemand* den Hammer verloren hätte«, brummte Vernünftiger Alex und spannte einen Draht.

»Was?«, erwiderte Irrer Al. »Ich habe ihn in die Werkzeugkiste gelegt.«

»Ins Schraubenschlüsselfach!«

»Na und?«

»Wer käme auf den Gedanken, im Schraubenschlüsselfach nach einem Hammer zu suchen?«

Unten begann erneut das Geschrei der Eulen.

»Das ist jetzt nicht wichtig«, warf Feucht ein.

»Dieser Mann...«, sagte Vernünftiger Alex und richtete einen Schraubenschlüssel anklagend auf den Irren Al, »... dieser Mann ist irre!«

»Nicht so irre wie jemand, der seine Schrauben nach Größe sortiert in Marmeladengläsern aufbewahrt«, gab Irrer Al zurück.

»So was ist vernünftig!«, erwiderte Alex hitzig.

»Aber jeder weiß, dass das Herumwühlen Spaß macht! Außerdem...«

»Fertig«, sagte Ungewisser Adrian.

Feucht sah auf. Die Klackermaschine des Gnus stieg in der Nacht auf, so wie auf dem Dach des Postamts. Dahinter, in Richtung Stadt, fuhr eine H-förmige Vorrichtung noch weiter nach oben. Sie sah ein wenig wie ein Schiffsmast aus, was vielleicht an den Drähten lag, die sie stabilisierten. Sie schwirrten im Wind.

»Du musst jemanden verunsichert haben«, fuhr Adrian fort, während sich die beiden anderen ein wenig beruhigten. »Vor zwanzig Minuten kam eine Mitteilung durch, von Gilt. Er meinte, die große Nachricht solle mit Vollduplex übertragen werden. Alle Signalgeber sind angewiesen, sehr darauf zu achten, dass sie in keiner Weise verändert wird. Der gesamte übrige Nachrichtenverkehr hat zu ruhen, bis Gilt seine Wiederaufnahme anordnet. Er hat damit gedroht, die ganze Gruppe eines jeden Turms hinauszuerwerfen, der sich nicht genau an diese Anweisungen hält.«

»Da zeigt sich, dass es der Gesellschaft des Großen Strangs *wirklich* um Menschen geht«, sagte Feucht.

Ungewisser Adrian und Irrer Al gingen zum großen Gerüst und begannen damit, Seile von Klampen zu lösen.

Jetzt geht's los, dachte Feucht.

»Es gibt da eine kleine Änderung des Plans«, sagte er und holte tief Luft. »Wir schicken nicht den Specht.«

»Was soll das heißen?«, fragte Adrian und ließ das Seil los. »Das *war* der Plan!«

»Er würde den Strang zerstören«, sagte Feucht.

»Ja, genau, das war der Plan«, sagte Al. »Auf Gilts Hose könnte hinten

genauso gut ›Tritt mich! stehen! Meine Güte, der Strang bricht von ganz allein zusammen! Er war ohnehin nur als Experiment gedacht! Wir können ihn schneller und besser bauen!«

»Wie?«, fragte Feucht. »Woher soll das nötige Geld kommen? Ich kenne eine Möglichkeit, die Gesellschaft zu zerstören, die Türme aber stehen zu lassen. Sie wurden den Liebherzens und ihren Partnern gestohlen. Ich kann sie ihnen zurückgeben! Eine bessere Linie aus Türmen kann nur gebaut werden, wenn die alten stehen bleiben. Der Strang muss Geld verdienen!«

»So etwas würde Gilt sagen!«, erwiderte Al scharf.

»Und es stimmt«, bekräftigte Feucht. »Alex, du bist vernünftig, erklär es ihm! Haltet den Strang in Betrieb und tauscht jeweils nur einen Turm aus, ohne die Nachrichtenübertragung zu unterbrechen!« Er winkte in die Dunkelheit. »Die Leute dort draußen auf den Türmen wollen stolz sein auf das, was sie tun. Es ist schwere Arbeit, und sie bekommen nicht genug Geld dafür, aber sie leben, um den Code weiterzugeben, habe ich Recht? Die Gesellschaft lässt alles verkommen, aber sie geben den Code weiter!«

Adrian zog an seinem Seil. »He, das Segeltuch hängt fest«, teilte er dem Turm mit. »Muss sich irgendwo verhakt haben, als wir es entrollt haben...«

»Ich bin sicher, dass der Specht die gewünschte Wirkung entfalten würde«, fuhr Feucht fort. »Vielleicht könnte er eine ausreichende Anzahl von Türmen lange genug lahm legen. Aber Gilt wird sich herauswinden. Versteht ihr? Er wird ›Sabotage!« rufen.«

»Na und?«, sagte Irrer Al. »In einer Stunde haben wir diesen ganzen Kram auf einem Karren, und niemand wird erfahren, dass wir jemals hier gewesen sind!«

»Ich klettere hoch und löse es«, brummte Ungewisser Adrian und schüttelte das Segeltuch.

»Ich habe gesagt, dass es nicht *funktionieren* wird«, sagte Feucht und winkte ihn fort. »Hör mal, Al, diese Angelegenheit wird nicht mit Feuer geregelt, sondern mit Worten. Wir sagen der Welt, was mit dem Strang geschehen ist.«

»Hast du mit Killer darüber gesprochen?«, fragte Alex.

»Ja«, sagte Feucht.

»Aber du kannst nichts beweisen«, gab Alex zu bedenken. »Wir haben gehört, dass alles legal gewesen ist.«

»Das bezweifle ich«, sagte Feucht. »Aber es spielt keine Rolle. Ich brauche nichts zu beweisen. Hierbei geht es um Worte und darum, wie man sie verdrehen und Leuten in den Kopf setzen kann, damit sie so denken, wie man es möchte. Wir schicken eine eigene Nachricht, und weißt du was? Die Jungs in den Türmen werden sie weitergeben *wollen*, und wenn die Leute sie hören, *wollen* sie ihr glauben, denn sie möchten in einer Welt leben, in der sie stimmt. Es ist mein Wort gegen das von Gilt, und ich kann mit Worten besser umgehen als er. Ich kann ihn mit einem Satz erledigen, Irrer Al, ohne dass ein Turm fällt. Und niemand wird je erfahren, wie es passiert ist...«

Hinter ihnen ertönte ein kurzer Aufschrei, gefolgt vom Geräusch eines sich schnell entrollenden Segeltuchs.

»Vertrau mir«, sagte Feucht.

»Eine Chance wie diese bekommen wir nie wieder«, sagte Irrer Al.

»Genau!«, bestätigte Feucht.

»Ein Mann ist für jeweils drei stehende Türme gestorben«, sagte Irrer Al. »Wusstest du das?«

»Du weißt, dass sie nie ganz tot sind, solange der Strang lebt«, erwiderte Feucht. Es war ein Schuss ins Blaue, aber er spürte, dass er damit etwas traf. »Er lebt, wenn der Code weitergegeben wird, und die Toten leben mit ihm, sie kehren immer heim. Willst du dem ein Ende setzen? Du kannst den Strang nicht töten! Ich kann ihn nicht töten! Aber ich kann Gilt fertig machen! *Vertrau mir!*«

Das Segeltuch wirkte, als wollte jemand den Turm in See stechen lassen. Es war fast fünfundzwanzig Meter hoch und neun Meter breit, und es bewegte sich ein wenig im Wind.

»Wo ist Adrian?«, fragte Feucht.

Sie betrachteten das Segel. Sie eilten zum Rand des Turms und blickten in die Dunkelheit.

»Adrian?«, fragte Irrer Al unsicher.

»Ja?«, kam eine Stimme von unten.

»Was machst du?«

»Oh, ich... hänge ein wenig herum. Und eine Eule ist gerade auf meinem Kopf gelandet.«

Feucht hörte ein ratschendes Geräusch, als Vernünftiger Alex ein Loch in das Segeltuch schnitt.

»Da kommt sie!«, berichtete er.

»Wer?«, fragte Feucht.

»Die Nachricht! Sie wird von Turm 2 gesendet! Sieh's dir an«, sagte Alex und trat zurück.

Feucht spähte durch den Schlitz in Richtung Stadt. In der Ferne blinkte ein Turm.

Irrer Al trat zur Klackeranordnung und streckte die Hände nach den Griffen aus.

»Also gut, Herr Lipwig, lass *deinen* Plan hören«, sagte er. »Hilf mir, Alex! Adrian... häng einfach weiter.«

»Die Eule versucht, mir eine tote Maus ins Ohr zu stopfen«, ertönte es unten vorwurfsvoll.

Feucht schloss die Augen, sammelte die Gedanken, die seit Stunden in ihm summten, und begann zu sprechen.

Hinter und über ihm blockierte das große Segeltuch die Sichtlinie zwischen den beiden fernen Türmen. Vor ihm hatte der Turm des Rauchenden Gnus, der nur halb so groß war wie ein normaler Turm, genau die *richtige* Größe, um für den nächsten Turm des Strangs wie ein großer, weit entfernter Turm auszusehen. Nachts sah man nur die Lichter.

Klappen rasselten und schickten eine neue Nachricht über den Himmel...

Sie war nur mehrere hundert Worte lang. Als Feucht fertig war, klackten die Klacker die letzten Buchstaben und schwiegen dann.

Nach einer Weile fragte Feucht: »Werden sie die Nachricht weitergeben?«

»O ja«, erwiderte Irrer Al mit klangloser Stimme. »Sie werden sie senden. Stell dir vor, du hockst allein in einem Turm in den Bergen und bekommst so ein Signal – du willst es so schnell wie möglich an den nächsten Turm weitergeben.«

»Ich weiß nicht, ob wir dir die Hand schütteln oder dich vom Turm werfen sollen«, sagte Vernünftiger Alex verdrossen. »Das war gemein.«

»Welche Person könnte sich so etwas einfallen lassen?«, fragte Irrer Al.

»Ich«, sagte Feucht. »Wir sollten jetzt besser Adrian hochziehen. Und anschließend kehre ich zur Stadt zurück...«

Das Omniskop ist eins der mächtigsten Instrumente der Magie und daher auch eins der nutzlosesten.

Es kann alles sehen, mühelos. Aber es *etwas* sehen zu lassen... Das erfordert Wunder, denn es gibt so viel Alles, womit nicht nur alles, das existiert, gemeint ist, sondern auch alles, das sein kann, sein wird, gewesen ist, gewesen sein sollte oder sein könnte, und zwar in allen möglichen Universen. Unter solchen Umständen ist es sehr schwer, etwas Bestimmtes zu finden. Bevor Hex die Kontrollthaumarithmen entwickelt hatte – eine Aufgabe, für deren Bewältigung fünfhundert Zauberer mindestens zehn Jahre gebraucht hätten –, waren Omniskope hauptsächlich als Spiegel verwendet worden, wegen der wundervollen Schwärze, die sie zeigten. Denn, wie sich herausstellte, macht »nichts zu sehen« den größten Teil des Universums aus. So mancher Zauberer hatte sich friedlich den Bart gestutzt, während er ins dunkle Herz des Kosmos blickte.

Es gab einige lenkbare Omniskope. Es dauerte lange, sie zu konstruieren, und sie kosteten viel. Und den Zauberern lag nicht viel daran, weitere herzustellen. Omniskope waren dazu da, ins Universum zu sehen, und das Universum sollte den Blick nicht erwidern.

Außerdem hielten die Zauberer nichts davon, den Leuten das Leben zu einfach zu machen. Womit sie die Leute meinten, die keine Zauberer waren. Ein Omniskop war ein seltenes, wertvolles und empfindliches Objekt.

Doch heute war ein besonderer Tag, und die Zauberer hatten ihre Türen für die reicheren, sauberen und hygienischeren Teile der Gesellschaft von Ankh-Morpork geöffnet. Ein langer Tisch war für den zweiten Tee vorbereitet worden. Nichts Übertriebenes: einige Dutzend Brathähnchen, zwei kalte Lachse, eine dreißig Meter lange Salatbar, ein Haufen Brot, einige Fässer Bier und natürlich der Zug mit Soßen und Gepökeltem – ein Wagen reichte dafür nicht aus. Die Leute hatten sich ihre Teller gefüllt, standen herum, plauderten und *waren anwesend*. Feucht schlich herein und blieb zunächst unbemerkt, weil die allgemeine Aufmerksamkeit dem großen Omniskop der Universität galt.

Erzkanzler Ridcully schlug mit der Hand dagegen, woraufhin das Omniskop erbebte.

»Es funktioniert *noch immer* nicht, Herr Stibbons!«, donnerte er. »Da ist wieder das riesige feuerrote Auge, verdammt!«

»Ich bin sicher, dass wir die richtige Verbindung haben...«, erwiderte Ponder und hantierte hinter der großen Scheibe.

»Ich bin's, Herr, Krummer Schüsselbein, Herr«, kam eine Stimme aus dem Omniskop. Das feuerrote Auge wich zurück und wurde von einer enormen feuerroten Nase ersetzt. »Ich bin hier beim Terminal-Turm in Gennua, Herr. Bitte entschuldigt das Rot, Herr. Ich habe eine Allergie gegen Tang entwickelt, Herr.«

»Hallo, Herr Schüsselbein!«, rief Ridcully. »Wie geht es dir? Was macht die...«

»... Schalentierforschung...«, flüsterte Ponder Stibbons.

»... Schalentierforschung?«

»Sie kommt nicht gut voran, Sir. Weil ich allergisch bin gegen...«

»Gut, gut! Bist ein echter Glücksbeutel!«, rief Ridcully und wölbte die Hände um den Mund, um noch lauter zu schreien. »Ich hätte nichts dagegen, um diese Jahreszeit in Gennua zu sein! Sonne, Meer, Brandung und Sand.«

»Eigentlich sind wir hier mitten in der Regenzeit, Herr, und ich bin ein wenig besorgt wegen der Schimmelpilze, die auf dem Omniskop wachsen...«

»Wundervoll!«, rief Ridcully. »Nun, ich kann nicht den ganzen Tag hier herumstehen und mit dir plaudern! Ist irgendetwas angekommen? Wir sind ganz gespannt!«

»Könntest du bitte ein wenig zurücktreten, Herr Schüsselbein?«, fragte Ponder. »Und du brauchst nicht so laut zu... sprechen, Erzkanzler.«

»Der Bursche ist doch weit entfernt, Mann!«, erwiderte Ridcully.

»Nicht in dem Sinne«, sagte Ponder mit gut geübter Geduld. »Du kannst jetzt fortfahren, Herr Schüsselbein.«

Die Menge hinter dem Erzkanzler drängte nach vorn. Herr Schüsselbein wich zurück. Dies war ein bisschen zu viel für einen Mann, der seine Tage damit verbrachte, nur mit zweischaligen Muscheln zu reden.

»Äh, ich habe eine Nachricht von den Klackern, Herr, aber...«, begann er.

»Nichts vom Postamt?«, fragte Ridcully.

»Nein, Herr. Nichts, Herr.«

Applaus, Buhrufe und Gelächter kamen von der Menge. Von seiner schattigen Ecke aus sah Feucht Lord Vetinari direkt neben dem Erzkanzler. Er ließ den Blick weiter über die Menge schweifen und sah Reacher Gilt, der auf der einen Seite stand und überraschenderweise nicht lächelte. Und Gilt sah ihn.

Ein Blick genügte. Der Mann war nicht sicher. Nicht *ganz* sicher.

Willkommen bei der *Furcht*, dachte Feucht. Furcht ist von innen nach außen gekehrte Hoffnung. Du weißt, dass es nicht schief gehen kann, du bist sicher, dass es nicht schief gehen kann...

Aber vielleicht geht es doch schief.

Ich habe dich am Haken.

Krummer Schüsselbein hüstelte. »Äh, aber ich glaube nicht, dass dies die Nachricht ist, die Erzkanzler Ridcully geschickt hat«, sagte er mit einem nervösen Quieken in der Stimme. »Wie kommst du darauf, Mann?«

»Weil sie das von sich selbst behauptet«, tremolierte Schüsselbein.

»Angeblich kommt sie von Toten...«

»Du meinst, es ist eine alte Nachricht?«, fragte Ridcully.

»Äh, nein, Herr. Äh... Ich sollte sie besser vorlesen, Möchtest du, dass ich sie vorlese?«

»Darum *geht* es doch, Mann!«

Schüsselbein räusperte sich in der großen Scheibe des Omniskops.

»*Wer ist bereit, den Toten zuzuhören? Wir, die wir gestorben sind, damit Worte fliegen können, verlangen Gerechtigkeit. Dies sind die Verbrechen, die der Vorstand des Großen Strangs verübt hat: Diebstahl, Veruntreuung, Vertrauensbruch, gemeinschaftlicher Mord...*«

Zustellung

*Lord Vetinari bittet um Stille – Herr Lipwig kommt
herunter – Herr Pumpe geht weiter – Sich selbst zum
Narren halten – Der Vogel – Das Concludium –
Freiheit der Wahl*

Aufruhr herrschte im großen Saal. Die meisten Zauberer nutzten die Gelegenheit, sich am Büfett zu versammeln, das nun ungehindert erreichbar war. Wenn Zauberer eine Sache hassen, dann die, warten zu müssen, während die Person vor ihnen unschlüssig am Kohlsalat verharret. Es ist eine Salatbar, sagen sie, und dort gibt es genau die Dinge, die man von einer Salatbar erwartet, wenn es dort eine Überraschung gäbe, wäre es *keine* Salatbar, man tritt nicht an sie heran, um sie sich anzuschauen. Was glaubst du dort zu finden? Nashornsteaks? Gepökelte Quastenflosser?

Der Dozent für neue Runen schaufelte mehr Speck auf seinen Salatteller, nachdem er Strebepfeiler aus Sellerie und Brustwehre aus Kohl konstruiert hatte, um die Tiefe des Tellers zu verfünffachen.

»Hat einer von euch eine Ahnung, was dies alles soll?«, fragte er und hob die Stimme, um sich trotz des Lärms verständlich zu machen. »Die Leute scheinen über irgendetwas außer sich zu geraten.«

»Es geht um die Klacker«, erwiderte der Professor für unbestimmte Studien. »Hab ihnen nie getraut. Armer Schüsselbein. Ein anständiger junger Mann, auf seine Weise. Kennt sich gut mit Wellhornschnecken aus. Scheint ein bisschen in Schwierigkeiten zu sein...«

Das bisschen Schwierigkeiten war ein großes bisschen. Auf der

anderen Seite des Glases öffnete und schloss Krummer Schüsselbein den Mund wie ein Fisch auf dem Trocknen.

Vor ihm lief Ridcully vor Zorn rot an, seine übliche getestete Methode, auf die meisten Probleme zu reagieren.

»... Entschuldigung, Herr, so steht es hier, und du hast mich aufgefordert, es zu lesen«, protestierte Schüsselbein. »Und so geht es weiter, Herr...«

»Und das hast du von den Klackerleuten bekommen?«, fragte der Erzkanzler. »Bist du *sicher*?«

»Ja, Herr. Sie haben mich komisch angesehen, Herr, aber dies ist eindeutig die Nachricht. Warum sollte ich sie erfinden, Erzkanzler? Ich verbringe die meiste Zeit in einem Becken, Herr. In einem langweiligen, einsamen Becken, Herr.«

»Kein Wort mehr!«, schrie Grünlich. »Ich verbiete es!« Neben ihm hatte Herr Muskat sein Getränk auf mehrere nun tropfende Gäste versprüht.

»Wie bitte? Du *verbietest*, Herr?«, fragte Ridcully und drehte sich mit plötzlicher Entrüstung zu Grünlich um. »Ich bin der Rektor dieser Universität! Hier lasse ich mir von niemandem sagen, was ich zu tun und was ich zu lassen habe! Wenn es hier etwas zu verbieten gibt, so verbiete *ich* es! Danke! Lies weiter, Herr Schüsselkrumm!«

»Äh, ah...« Schüsselbein japste und sehnte sich nach dem Tod.

»Du sollst weiterlesen, Mann!«

»Äh... ja... *Es gab keine Sicherheit. Es gab keinen Stolz. Immer ging es nur um Geld. Alles wurde Geld, und Geld wurde alles. Geld behandelte uns wie Dinge, und wir starben...*«

»Gibt es kein Gesetz an diesem Ort?«, rief Staulich. »Dies ist Verleumdung! Irgendein verdammter Trick steckt dahinter!«

»Und wer sollte für den Trick verantwortlich sein?«, donnerte Ridcully. »Willst du vielleicht andeuten, dass Herr Schüsselbein, ein junger Zauberer von großer Rechtschaffenheit, der, wie ich hinzufügen möchte, ausgezeichnete Arbeit mit Schlangen...«

»... Schalentieren...«, flüsterte Ponder Stibbons.

»... Schalentieren leistet, sich einen *Scherz* erlaubt? Wie kannst du es wagen! Lies weiter, Herr Schüsselbein!«

»Ich, ich, ich...«

»Das ist ein *Befehl*, Dr. Schüsselbein!«*

»Äh... *›Blut schmirt die Maschinerie des Großen Strangs, denn fleißige, loyale Menschen bezahlen mit ihrem Lehen für die sträfliche Dummheit des Vorstands...«*

Erneut kam es zu Aufruhr. Feucht beobachtete, wie sich Lord Vetinari im Saal umsaß. Er duckte sich nicht rechtzeitig. Der Blick des Patriziers ging durch ihn hindurch und trug wer weiß was mit sich. Eine Braue fuhr fragend nach oben. Feucht wandte den Blick ab und hielt nach Gilt Ausschau.

Er war nicht mehr da.

Im Omniskop glühte Herrn Schüsselbeins Nase inzwischen wie ein Fanal. Er plagte sich ab, ließ Blätter fallen, fand die Stelle nicht wieder, bis zu der er gelesen hatte, gab aber nicht auf. Er setzte seine Bemühungen mit der hartnäckigen, stumpfen Entschlossenheit eines Mannes fort, der einen ganzen Tag damit verbringen konnte, eine Auster zu beobachten.

»... nichts anderes als der Versuch, unsere guten Namen vor der ganzen Stadt in den Schmutz zu ziehen!«, protestierte Staulich.

»... *nichts ahnend von den vielen Opfern. Was können wir über die Männer sagen, die dafür verantwortlich sind, die gemütlich an ihrem Tisch gesessen und uns mit Zahlen umgebracht haben? Dies...«*

»Ich werde die Universität verklagen! Ich werde die Universität verklagen!«, heulte Grünlich. Er warf einen Stuhl nach dem Omniskop. Auf halbem Wege verwandelte er sich in einen Schwarm Tauben, die voller Furcht zum Dach emporflatterten.

»Oh, *bitte*, verklage die Universität!«, donnerte Ridcully. »Wir haben einen ganzen *Teich* voller Leute, die versucht haben, die Universität zu

* Ridcully war ein großer Anhänger von Strafe durch Beförderung. Er konnte nicht zulassen, dass Zivilisten einen *seiner* Zauberer kritisierten. Das war *sein* Job.

verklagen...«

»Ruhe«, sagte Vetinari.

Es war kein sehr lautes Wort, aber es hatte eine Wirkung wie ein Tropfen Tinte in einem Glas mit klarem Wasser. Das Wort breitete sich mit Kringeln, Knäueln und Ranken aus und kam überallhin. Es erstickte die Geräusche.

Natürlich gibt es immer jemanden, der nicht aufpasst. »Und außerdem«, fuhr Staulich fort und hörte nicht die Stille, die sich in seiner kleinen Welt aus gerechter Empörung ausbreitete, »ist doch ganz klar, dass...«

»Ich habe *Ruhe* gesagt«, ließ sich Vetinari vernehmen. Staulich unterbrach sich, drehte den Kopf und gab auf. Stille herrschte.

»Ausgezeichnet«, sagte Vetinari leise. Er nickte Kommandeur Mumm von der Wache zu, der einige geflüsterte Worte an einen anderen Wächter richtete, der sich daraufhin einen Weg durch die Menge in Richtung Tür bahnte.

Vetinari wandte sich an Ridcully. »Ich wäre dir dankbar, Erzkanzler, wenn du deinen Studenten anweisen könntest, auch den Rest zu lesen«, fügte er im gleichen ruhigen Tonfall hinzu.

»Gewiss! Also los, Professor Schüsselbein, sobald du bereit bist.«

»Äh... und weiter heißt es: *›Mit einem als Doppelter Hebel bekannten Trick errangen die Männer die Kontrolle über den Strang. Sie verwendeten dazu Geld, das ihnen von ahnungslosen Kunden anvertraut worden war...‹*«

»Hör auf zu lesen!«, rief Grünlich. »Das ist doch lächerlich! Eine Verleumdung nach der anderen!«

»Ich glaube, ich habe eben um Ruhe gebeten, Herr Grünlich«, sagte Vetinari.

Grünlichs Mund klappte zu.

»Gut. Danke«, sagte Vetinari. »Dies sind natürlich sehr schwere Vorwürfe. Veruntreuung? Mord? Ich bin sicher, dass Herr... Entschuldigung, *Professor* Schüsselbein ein sehr vertrauenswürdiger Mann ist...« Das Omniskop zeigte, wie Krummer Schüsselbein, neuester Professor der Unsichtbaren Universität, verzweifelt nickte. »... und nur eine Nachricht vorliest, die offenbar von eurer eigenen

Gesellschaft übermittelt worden ist. Es sind *sehr ernste* Anschuldigungen, Herr Grünlich. Und sie werden vor all diesen Leuten erhoben. Möchtest du vielleicht, dass ich sie für einen Scherz halte? Die Stadt sieht zu, Herr Grünlich. Oh, Herr Staulich scheint krank geworden zu sein.«

»Dies ist kein geeigneter Ort für...«, begann Grünlich und bemerkte erneut das Knacken von Eis.

»Es ist der *ideale* Ort«, sagte Vetinari. »Dies ist die *Öffentlichkeit*. Bei solchen Beschuldigungen möchte bestimmt jeder, dass ich der Sache so bald wie möglich auf den Grund gehe, wenn auch nur, um zu beweisen, dass sie unbegründet sind.« Er sah sich um. Überall erklang Zustimmung. Auch die Spitzen der Gesellschaft liebten eine Schau.

»Was meinst *du*, Herr Grünlich?«, fragte Vetinari.

Grünlich schwieg. Die Risse wuchsen in die Länge; das Eis brach auf allen Seiten.

»Na schön«, sagte Vetinari und wandte sich dem Mann an seiner Seite zu.

»Kommandeur Mumm, bitte sei so gut und schick Wächter zu den Büros der Gesellschaft des Großen Strangs, der Ankh-Sto-Teilhaber, der Sto-Ebene-Holding, der Ankh-Terminwaren und insbesondere der Handelskreditbank von Ankh-Morpork. Teil dem Herrn Direktor Käsenburg mit, dass die Bank für eine Buchprüfung geschlossen ist und ich ihn so bald wie möglich in meinem Büro erwarte. Jede Person, die in den genannten Geschäftsräumen auch nur einen Zettel bewegt, bevor meine Mitarbeiter eintreffen, wird unter dem Vorwurf der Komplizenschaft bei allen später festgestellten Verbrechen verhaftet. Während dies alles geschieht, wird keine Person, die mit der Gesellschaft des Großen Strangs oder ihren Angestellten in Verbindung steht, diesen Raum verlassen.«

»Das kannst du nicht machen!«, protestierte Grünlich, schwach, aber er hatte sein Feuer verloren. Herr Staulich war zu Boden gesunken, den Kopf in beiden Händen.

»Kann ich nicht?«, erwiderte Vetinari. »Ich bin ein Tyrann. Wir Tyrannen machen so was.«

»Was geschieht hier? Wer bin ich? Was ist dies für ein Ort?«, stöhnte Staulich, ein Mann, der es für besser hielt, so bald wie möglich vorzuarbeiten.

»Aber es gibt keine Beweise! Der Zauberer lügt! Jemand muss bestochen worden sein!«, behauptete Grünlich. Inzwischen war das Eis gebrochen, und er hockte auf einer Scholle, zusammen mit einem großen hungrigen Walross.

»Wenn ich noch einmal etwas von dir höre, ohne dass ich dir eine Frage gestellt habe, wirst du verhaftet«, sagte Lord Vetinari. »Hast du verstanden?«

»Unter welcher Anklage?«, fragte Grünlich und fand irgendwie einen letzten Rest von Arroganz.

»*Es ist keine Anklage nötig!*« Vetinaris Umhang wirbelte wie der Rand der Dunkelheit, als er sich dem Omniskop und Krummer Schüsselbein zuwandte, für den die Entfernung von zweitausend Meilen plötzlich nicht mehr ausreichte. »Lies weiter, Professor. Es wird keine weiteren Unterbrechungen geben.«

Feucht beobachtete das Publikum, als Schüsselbein durch den Rest der Nachricht stotterte und manche Worte falsch aussprach. Es wurden keine Einzelheiten genannt, nur allgemeine Dinge, aber es gab Namen und Anprangerungen. Es war nichts Neues, nichts *wirklich* Neues, doch es steckte in einem gut formulierten Wortpaket, das von den Toten kam.

Wir, die wir auf den dunklen Türmen gestorben sind, verlangen dies von euch...

Er sollte sich schämen.

Es war eine Sache, Göttern Worte in den Mund zu legen; Priester machten das die ganze Zeit über. Aber dies ging einen Schritt zu weit. Man musste ein Schuft sein, um sich so etwas einfallen zu lassen.

Feucht entspannte sich ein wenig. Ein ehrenhafter, aufrechter Bürger wäre nicht so tief gesunken, aber er hatte diesen Job nicht bekommen, weil er ein ehrenhafter, aufrechter Bürger war. Manche Aufgaben erforderten einen guten, ehrlichen Hammer, andere einen krummen Korkenzieher.

Mit ein wenig Glück konnte er das glauben, wenn er es wirklich

versuchte.

Später Schnee war gefallen, und die Fichten beim Turm 181 trugen eine weiße Decke im Licht der Sterne.

In dieser Nacht waren alle oben: Großvater, Roger, Großer Stefan-oh, Schnaufi Halbseite, der ein Zwerg war und auf einem Kissen sitzen musste, um die Tasten zu erreichen, und Prinzessin.

Bei der Übertragung der Nachricht hatte es einige gedämpfte Ausrufe gegeben, aber jetzt herrschte Stille, abgesehen vom Seufzen des Winds. Prinzessin sah den Atem der anderen in der Luft. Großvater trommelte mit den Fingern auf das Holz.

Schließlich fragte Schnaufi: »War das echt?«

Die Atemwolken wurden dichter. Die Leute entspannten sich und kehrten in die reale Welt zurück.

»Ihr habt die Anweisungen gesehen, die wir bekommen haben«, sagte Großvater und sah über den weiß gewordenen Wald. »Verändert nichts. Schickt es so weiter. Wir haben es so weitergeschickt. Und ob wir es so weitergeschickt haben!«

»Von wem stammte die Nachricht?«, fragte Stefan-oh.

»Das spielt keine Rolle«, erwiderte Großvater. »Die Nachrichten kommen und gehen. Die Nachrichten bewegen sich.«

»Ja, aber kam sie wirklich von...«, begann Stefan-oh.

»Verdammt, Stefan-oh, du weißt wirklich nicht, wann du besser die Klappe halten solltest«, sagte Roger.

»Ich habe vom Turm 93 gehört, wo die Jungs starben und der Turm von ganz allein ein Notsignal sendete«, murmelte Stefan-oh. An den Tasten war er schnell, aber nicht zu wissen, wann man besser schwieg, zählte zu seinen sozialen Schwächen. In einem Turm konnte das lebensgefährlich werden.

»Totengriff«, sagte Großvater. »Das solltest du wissen. Wenn die Signatortaste gedrückt werden soll und sich zehn Minuten lang nichts rührt, löst die Trommel den Sicherungsstift aus, wodurch das Gegengewicht fällt und ein Notsignal ausgelöst wird.« Er sprach die

Worte, als läse er sie aus dem Handbuch.

»Ja, aber ich habe gehört, dass im Turm 93 der Sicherungsstift klemmte und...«

»Hör auf damit«, brummte Großvater. »Roger, lass uns diesen Turm wieder in Betrieb nehmen. Es gibt lokale Signale, die wir senden müssen.«

»Klar. Und es warten Sachen auf der Trommel«, sagte Roger.

»Aber Gilt hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir erst dann senden sollen, wenn...«

»Gilt kann mich mal...«, begann Großvater, dachte daran, dass er nicht allein war, und beendete den Satz mit: »... gern haben. Ihr kennt den Inhalt der Nachricht, die wir weitergegeben haben! Glaubt ihr, der Mistk... er hat noch immer das Sagen?«

Prinzessin sah aus dem Oben-Fenster. »Bei 182 gehen die Lichter an.«

»Also gut!«, knurrte Großvater. »Lasst uns die Lampen anzünden und den Code bewegen! Wir bewegen den Code, das machen wir! Und wer will uns daran hindern? Hinaus mit jenen, die nichts zu tun haben! Wir gehen wieder in *Betrieb!*«

Prinzessin trat nach draußen auf die kleine Plattform, um nicht im Weg zu sein. Der Schnee sah aus wie Puderzucker, und die kalte Luft schnitt wie mit Messern in ihre Nase.

Als sie über die Berge sah, in die so genannte Unten-Richtung, stellte sie fest, dass Turm 180 sendete. Nur einen Moment später hörte sie, wie die Klappen von Nummer 181 klackten, wodurch sich Schnee löste. Wir bewegen Code, dachte sie.

Wenn man hier oben auf dem Turm stand und das sternartige Funkeln des Strangs in der klaren, kalten Luft sah, fühlte man sich als Teil des Himmels.

Prinzessin fragte sich, was Großvater am meisten fürchtete: dass tote Klackerleute Nachrichten schicken konnten oder dass sie es nicht konnten.

Schüsselbein hatte den Rest gelesen, holte ein Taschentuch hervor und

versuchte damit, das grüne Zeug wegzuwischen, das auf dem Glas zu wachsen begann. Dabei ertönte ein quietschendes Geräusch.

Er blickte nervös durch das Geschmiere. »Ist alles in Ordnung, Herr?«, fragte er. »Ich bin doch nicht in Schwierigkeiten, oder? Ich glaube, ich stehe kurz davor, den Paarungsruf der großen Venusmuschel zu übersetzen...«

»Danke, Professor Schüsselbein, ausgezeichnete Arbeit, das ist alles«, sagte Erzkanzler Ridcully kühl. »Die Verbindung unterbrechen, Herr Stibbons.« Das Gesicht von Krummer Schüsselbein zeigte große Erleichterung, bevor sein Bild aus dem Omniskop verschwand.

»Herr Pony, du bist doch der Chefingenieur des Großen Strangs«, sagte Vetinari, bevor es im Saal wieder laut werden konnte.

Der Ingenieur sah sich plötzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit, wich zurück und winkte verzweifelt. »Bitte, Euer Lordschaft! Ich bin nur ein Ingenieur, ich *weiß* nichts...«

»Beruhige dich. Hast du davon gehört, dass die Seelen der Toten im Strang unterwegs sind?«

»O ja, Euer Lordschaft.«

»Stimmt es?«

»Nun, äh...« Pony sah sich wie ein Gehetzter um. Er hatte seine rosaroten Durchschläge, und sie würden allen zeigen, dass er nur jemand war, der *versucht* hatte, die Dinge funktionieren zu lassen. Doch derzeit fand er nur die Wahrheit auf seiner Seite, und darin suchte er Zuflucht. »Ich weiß nicht, wie es möglich sein sollte, aber... manchmal, wenn man in der Nacht hoch oben in einem Turm sitzt, wenn die Klappen klappern und der Wind in der Takelung singt... dann könnte man an so etwas glauben.«

»Ich habe gehört, es gibt eine Tradition namens ›Heimschicken‹«, sagte Lord Vetinari.

Der Ingenieur wirkte überrascht. »Ja, Herr, aber...« Pony glaubte, dass er mit einer kleinen Fahne nach einer rationalen Welt winken sollte, zu der er im Augenblick kaum Vertrauen hatte. »Alle Nachrichten sind aus dem Strang entfernt worden, bevor wir unsere gesendet haben, deshalb weiß ich nicht, wie die andere Mitteilung

hineinkommen konnte...«

»Es sei denn natürlich, sie stammt tatsächlich von den Toten«, sagte Lord Vetinari. »Herr Pony, zum Wohle deiner Seele und nicht zuletzt deines Körpers wirst du jetzt, von Kommandeur Mumms Leuten begleitet, zum Haufen-Turm gehen und allen Türmen eine kurze Nachricht übermitteln. Du sollst die Papierbänder aller Türme des Großen Strangs sicherstellen – ich glaube, man nennt sie ›Trommelrollen‹. Soweit ich weiß, zeichnen sie alle Nachrichten auf, die vom jeweiligen Turm ausgehen, und können nicht so leicht manipuliert werden.«

»Das dauert Wochen, Herr!«, protestierte Pony.

»Dann solltest du früh am Morgen damit beginnen«, sagte Lord Vetinari.

Herr Pony begriff plötzlich, dass es unter den gegenwärtigen Umständen sehr gesund sein könnte, weit von Ankh-Morpork entfernt zu sein. Er nickte. »Wie du wünschst, Euer Lordschaft.«

»Der Große Strang wird einstweilen stillgelegt«, entschied Lord Vetinari.

»Er ist Privatbesitz!«, entfuhr es Grünlich.

»Tyrann, denk dran«, sagte Vetinari fast fröhlich. »Ich bin sicher, dass die Buchprüfung zumindest einige Aspekte dieses Rätsels klären wird. Einer davon ist, dass Herr Reacher Gilt offenbar nicht mehr bei uns weilt.«

Alle Köpfe drehten sich.

»Vielleicht hat er sich an einen wichtigen Termin erinnert«, spekulierte Lord Vetinari. »Ich glaube, er ist schon vor einer ganzen Weile gegangen.«

Es dämmerte den Vorstandsmitgliedern des Großen Strangs, dass der Vorsitzende abwesend war und, schlimmer noch, sie nicht. Sie rückten zusammen.

»Ich frage mich, ob wir, äh, an dieser Stelle die Angelegenheit privat mit dir besprechen könnten, Euer Lordschaft«, sagte Grünlich. »Ich fürchte, Reacher war kein leichter Geschäftspartner.«

»Kein Teamgeist«, brachte Muskat hervor.

»Wer?«, fragte Staulich. »Wo bin ich? Wer sind all diese Leute?«

»Er hat uns die meiste Zeit über völlig im Dunkeln gelassen...«, sagte Grünlich.

»Erinnere mich an nichts...«, fuhr Staulich fort. »Bin nicht vernehmungsfähig, das kann jeder Arzt bestätigen...«

»Ich glaube, ich kann für uns alle sagen, dass er uns von Anfang an verdächtig erschien...«

»Gähnende Leere in meinem Gedächtnis. Steckt überhaupt nichts mehr drin... Wie heißt dieses Ding mit den Fingern dran? Wer bin ich...?«

Lord Vetinari sah den Vorstand lange genug an, um in ihm tiefes Unbehagen zu erzeugen, während er mit dem Griff des Gehstocks sanft an sein Kinn klopfte. Er lächelte dünn.

»Ja«, sagte er. »Kommandeur Mumm, es wäre ungerecht, diese Männer noch länger hier zu behalten.« Als sich die Gesichter vor ihm entspannten und das Lächeln in ihnen Hoffnung verriet, das größte aller Geschenke, fügte der Patrizier hinzu: »In die Zellen mit ihnen, Kommandeur. Und zwar in Einzelzellen. Ich werde sie morgen früh besuchen. Und wenn Herr Schräg wegen ihnen zu dir kommt, so richte ihm bitte aus, dass ich ein wenig mit ihm plaudern möchte.«

Das klang... gut. Feucht schlenderte zur Tür, während es wieder laut wurde, und er hatte sie fast erreicht, als Lord Vetinaris Stimme wie ein Messer durch die Menge schnitt.

»Willst du schon gehen, Herr Lipwig? Warte einen Moment. Ich bringe dich zu deinem berühmten Postamt zurück.«

Für einen Moment, für den Bruchteil einer Sekunde, dachte Feucht daran wegzulaufen. Er entschied sich dagegen. Welchen Sinn hätte es gehabt?

Die Menge teilte sich hastig, als Lord Vetinari zur Tür ging. Hinter ihm traten Wächter zu den Vorstandsmitgliedern. Letztlich hat man die Freiheit, die Konsequenzen zu tragen.

Der Patrizier lehnte sich in die lederne Polsterung zurück, als die Kutsche losrollte. »Was für ein sonderbarer Abend, Herr Lipwig«, sagte

er. »Ja, in der Tat.«

Feucht glaubte wie der plötzlich so verwirrte Herr Staulich, dass sein zukünftiges Glück darin lag, möglichst wenig zu sagen.

»Ja, Herr«, sagte er.

»Ich frage mich, ob der Ingenieur irgendwelche Hinweise darauf finden wird, dass menschliche Hände die Klacker mit der Nachricht gefüttert haben«, überlegte Lord Vetinari laut.

»Ich weiß es nicht, Herr.«

»Du weißt es nicht?«

»Nein, Herr.«

»Ah«, sagte Vetinari. »Manchmal sprechen die Toten, das ist bekannt. Alphabettafeln für spiritistische Sitzungen, Seancen und so weiter. Wer sagt, dass Tote nicht die Klacker als Medium benutzen sollten?«

»Ich nicht, Herr.«

»Und du findest ganz offensichtlich Gefallen an deiner neuen Karriere, Herr Lipwig.«

»Ja, Herr.«

»Gut. Ab Montag gehört auch die Verwaltung des Großen Strangs zu deinen Pflichten, Herr Lipwig. Er wird von der Stadt übernommen.«

So viel zum zukünftigen Glück...

»Nein, Euer Lordschaft«, sagte Feucht.

Vetinari hob eine Braue. »Gibt es eine Alternative, Herr Lipwig?«

»Der Strang ist *wirklich* Privatbesitz, Herr. Er gehört der Familie Liebherz und den anderen Leuten, die ihn gebaut haben.«

»Na so was, wie sich der Wurm krümmt, wenn er getreten wird«, sagte Vetinari. »Aber das Problem ist: Sie waren zwar gute Mechaniker, aber keine guten Geschäftsleute. Andernfalls hätten sie Gilt durchschaut. Die Freiheit des Erfolgs geht Hand in Hand mit der Freiheit des Bankrotts.«

»Es war Raub mit Zahlen«, sagte Feucht. »Es war ein Kartentrick mit Hauptbüchern. Sie hatten keine Chance.«

Vetinari seufzte. »Mit dir ist schwer zu verhandeln, Herr Lipwig.«

Feucht, der überhaupt nicht gewusst hatte, dass sie verhandelten, blieb still. »Na schön. Die Frage des Eigentums bleibt zunächst in der Schwebe, bis wir die schmutzigen Tiefen dieser Angelegenheit ausgelotet haben. Aber was ich wirklich meinte, ist dies: Der Lebensunterhalt vieler Personen hängt vom Strang ab. Wir müssen aus rein humanitären Erwägungen etwas unternehmen. Finde eine Lösung, Postminister.«

»Aber ich habe mit dem Postamt mehr als alle Hände voll zu tun!«, protestierte Feucht.

»Das hoffe ich«, sagte Vetinari. »Aber nach meiner Erfahrung ist die beste Möglichkeit, etwas erledigt zu bekommen, einen viel beschäftigten Mann damit zu beauftragen.«

»In dem Fall werde ich dafür sorgen, dass der Große Strang in Betrieb bleibt«, sagte Feucht.

»Vielleicht zu Ehren der Toten«, meinte Vetinari.

»Ja. Wie du wünschst. Ah, wir sind da.«

Als der Kutscher die Tür öffnete, beugte sich Lord Vetinari zu Feucht vor. »Und bevor es hell wird solltest du dich vergewissern, dass alle den alten Zaubererturm verlassen haben«, sagte er.

»Wie meinst du das, Herr?«, fragte Feucht. Er *wusste*, dass sein Gesicht nichts verriet.

Vetinari lehnte sich zurück. »Bravo, Herr Lipwig.«

Eine Menge hatte sich vor dem Postamt eingefunden, und Applaus erklang, als Feucht zur Tür ging. Es regnete jetzt, ein graues, rußiges Niesel, kaum mehr als Nebel mit einem kleinen Gewichtsproblem.

Einige Mitarbeiter warteten drinnen. Feucht begriff, dass sich die Dinge noch nicht herumgesprochen hatten. Selbst Ankh-Morporks permanent arbeitende Gerüchteküche hatte ihn auf dem Rückweg von der Universität nicht überholt.

»Was ist passiert, Postminister?«, fragte Grütze und rang die Hände. »Haben die Klacker gewonnen?«

»Nein«, sagte Feucht, aber die anderen hörten die Schärfe in seiner

Stimme.

»Haben *wir* gewonnen?«

»Das wird der Erzkanzler entscheiden müssen«, antwortete Feucht. »Ich schätze, wir erfahren es erst in einigen Wochen. Die Klacker sind stillgelegt. Entschuldigt, es ist alles ziemlich kompliziert...«

Er ließ sie stehen, als er zu seinem Büro hinaufeilte, wo Herr Pumpe in seiner Ecke stand.

»Guten Abend, Herr Lipwick«, polterte der Golem.

Feucht setzte sich und hielt seinen Kopf mit beiden Händen. Er hatte gesiegt, aber sein Gefühl sagte etwas anderes. Es fühlte sich nach einem Riesendurcheinander an.

Die Wetten? Wenn Bleirohr Gennua erreichte, konnten sie unter Berufung auf die Regeln den Sieg beanspruchen, aber Feucht ahnte, dass die Wetten nicht mehr galten. Es würde zumindest bedeuten, dass die Leute ihr Geld zurückbekamen.

Er musste den Strang irgendwie in Betrieb halten, allein die Götter wussten, wie. Das hatte er dem Gnu in gewisser Weise versprochen. Und es war erstaunlich, wie sehr sich die Leute inzwischen auf die Klacker verließen. Er würde erst in einigen *Wochen* erfahren, wie es Bleirohr ergangen war, und selbst Feucht hatte sich an die täglichen Nachrichten aus Gennua gewöhnt. Es war wie ein abgeschnittener Finger. Doch die Klacker waren ein großes, schwerfälliges Monstrum von einem Ding: zu viele Türme, zu viele Leute, zu viel Mühe. Es musste eine Möglichkeit geben, alles besser, schlanker und billiger zu machen... Oder vielleicht war der Strang so groß, dass man ihn nicht mit Gewinn betreiben konnte. Vielleicht ähnelte er in dieser Hinsicht dem Postamt; vielleicht verteilte sich der Gewinn auf die ganze Gesellschaft.

Morgen musste er ernsthaft an die Sache herangehen. Es galt, die Zustellung der Post zu organisieren. Es mussten *viel* mehr Leute eingestellt werden. Hunderte von Dingen mussten erledigt werden, und *bevor* er sich um sie kümmern konnte, gab es hunderte von *anderen* Dingen zu erledigen. Es war kein Spaß mehr, dem großen, langsamen Riesen eine lange Nase zu machen, auch wenn man gar keine lange

Nase hatte. Er hatte gewonnen, was bedeutete, dass er die Teile aufsammeln und dafür sorgen musste, dass alles funktionierte. Und am nächsten Tag musste er hierher kommen und alles noch einmal tun.

So sollte es eigentlich nicht enden. Man gewann, steckte das Geld ein und ging fort. So sollte das Spiel laufen.

Feuchts Blick fiel auf Anghammarads Nachrichtenkasten an dem korrodierten, verbogenen Metallband, und er wünschte sich, auf dem Grund des Meeres zu sitzen.

»Herr Lipwig?«

Er sah auf. Drumknott, Lord Vetinaris Sekretär, stand mit einem anderen Mitarbeiter in der Tür.

»Ja?«

»Bitte entschuldige die Störung«, sagte der Sekretär. »Wir müssen uns um Herrn Pumpe kümmern. Nur eine kleine Sache, wenn du gestattet.«

»Was? Oh. Meinetwegen. Was auch immer. Nur zu.« Feucht winkte vage.

Die beiden Männer gingen zum Golem. Nach einem leisen Gespräch kniete Herr Pumpe nieder und ließ sich den oberen Teil des Kopfes aufschrauben.

Feucht riss entsetzt die Augen auf. Er wusste natürlich, dass so etwas hin und wieder geschah, aber es war schrecklich, es mit eigenen Augen zu sehen. Drumknott kramte im Innern des Schädels, der anschließend wieder zugeschraubt wurde, wobei tönerner Geräusche erklangen.

»Tut mir Leid, dass wir dich gestört haben, Herr«, sagte Drumknott, und die beiden Männer gingen.

Herr Pumpe blieb noch einen Moment auf den Knien und stand dann langsam auf. Der Blick seiner roten Augen richtete sich auf Feucht, und er streckte die Hand aus.

»Ich Weiß Nicht, Was Ein Vergnügen Ist, Aber Wenn Ich Es Wüsste, Wäre Mir Die Arbeit Mit Dir So Etwas Gewesen«, sagte der Golem. »Ich Muss Jetzt Gehen. Eine Andere Aufgabe Wartet Auf Mich.«

»Du bist nicht mehr mein, äh, Bewährungshelfer?«, fragte Feucht

überrascht.

»Korrekt.«

»Warte mal«, sagte Feucht, als ihm ein Licht aufging. »Schickt dich Vetinari hinter Gilt her?«

»Ich Bin Nicht Befugt, Dir Das Zu Sagen.«

»Es stimmt? Du folgst mir nicht mehr?«

»Ich Folge Dir Nicht Mehr.«

»Es steht mir also frei zu gehen?«

»Ich Bin Nicht Befugt, Dir Das Zu Sagen. Gute Nacht, Herr Lipwick.« Herr Pumpe zögerte an der Tür. »Ich Bin Mir Auch Nicht Sicher, Was Freude Ist, Herr Lipwick, Aber Ich Glaube... Ja, Ich Glaube, Es Freut Mich, Dich Kennen Gelernt Zu Haben.«

Der Golem duckte sich durch die Tür und ging.

Damit bleibt nur der Werwolf übrig, dachte ein Teil von Feucht schneller als das Licht. Und sie haben Probleme mit Booten und sind bei Ozeanen völlig aufgeschmissen! Es ist mitten in der Nacht, die Wächter laufen wie Irre umher, alle sind beschäftigt, ich habe ein bisschen Bargeld und noch den Diamantring und das Kartenspiel... Wer würde etwas merken? Wer würde sich darum scheren? Wer würde sich Sorgen machen?

Er konnte *überallhin* gehen. Aber dieser Gedanke stammte eigentlich nicht von ihm, sondern von einigen alten Gehirnzellen, die auf Automatik liefen. Es gab keinen anderen Ort, nicht mehr.

Feucht ging zum großen Loch in der Wand und blickte zum Saal hinunter. Ging hier *niemand* nach Hause? Doch inzwischen hatten sich die Neuigkeiten herumgesprochen, und wenn man hoffen wollte, dass morgen irgendetwas irgendwo zugestellt wurde, so ging man zum Postamt. Selbst jetzt hielten sich ziemlich viele Leute im Saal auf.

»Eine Tasse Tee, Herr Lipwig?«, ertönte Stanleys Stimme hinter ihm.

»Danke, Stanley«, sagte Feucht, ohne sich umzudrehen. Unten stieg Fräulein Makkalariat auf einen Stuhl und hämmerte etwas an die Wand.

»Alle sagen, dass wir gewonnen haben, weil die Klacker stillgelegt sind und der Vorstand im Gefängnis sitzt, Herr. Alle sagen, dass Herr

Aufrecht Gennua nur erreichen muss! Und Herr Grütze meint, dass die Buchmacher vermutlich keine Wetten auszahlen, Herr. Und der König von Lancre möchte eigene Briefmarken gedruckt haben, aber die Sache wird ganz schön teuer, Herr, weil dort nur etwa zehn Briefe pro Jahr geschrieben werden. Wie dem auch sei, Herr... Wir haben es ihnen gezeigt, nicht wahr, Herr? Das Postamt ist zurück!«

»Es ist eine Art Spruchband«, sagte Feucht.

»Wie bitte, Herr Lipwig?«, fragte Stanley.

»Äh... nichts. Danke, Stanley. Viel Vergnügen mit den Briefmarken. Freut mich zu sehen, dass es dir... so gut geht.«

»Es ist, als hätte ich ein ganz neues Leben bekommen, Herr«, sagte Stanley. »Ich gehe jetzt besser, Herr, sie brauchen Hilfe beim Sortieren der Post...«

Es war ein einfaches Spruchband. Die Aufschrift lautete: »Danke, Herr Lipwig!«

Die Schatten von Schwermut schlossen sich um Feucht. Es war jedesmal schlimm, nachdem er gewonnen hatte, aber diesmal war es schlimmer. Tagelang war sein Geist geflogen, und er hatte sich lebendig gefühlt. Jetzt fühlte er sich taub. Sie befestigten ein solches Spruchband an der Wand, und er war ein Lügner und ein Dieb. Er hatte sie alle zum Narren gehalten, und jetzt bedankten sie sich auch noch dafür.

Eine ruhige Stimme kam von der Tür hinter ihm. »Irrer Al und die Jungs haben mir gesagt, was du getan hast.«

»Oh«, sagte Feucht und drehte sich noch immer nicht um. Vermutlich zündet sie sich gerade eine Zigarette an, dachte er.

»Es war nicht besonders nett«, fuhr Adora Belle Liebherz im gleichen ruhigen Tonfall fort.

»Es gab keine nette Sache, die funktionieren würde«, erwiderte Feucht.

»Willst du mir sagen, dass du die Idee dem Geist meines toten Bruders verdankst?«, fragte die junge Frau.

»Nein«, antwortete Feucht. »Ich bin von allein darauf gekommen.«

»Gut. Wenn du mir damit gekommen wärst, hättest du für den Rest

deines Lebens hinken müssen, glaub mir.«

»Danke«, sagte Feucht bleiern. »Es war einfach nur eine Lüge, von der ich wusste, dass die Leute gern an sie glauben würden. Nur eine Lüge. Es war eine Möglichkeit, das Postamt weitermachen zu lassen und den Großen Strang aus Gilts Händen zu nehmen. Vermutlich bekommst du ihn zurück, wenn du willst. Du und all die anderen, die Gilt betrogen hat. Ich helfe euch dabei, wenn ich kann. Aber ich möchte keinen Dank.«

Er fühlte, wie sie näher kam.

»Es ist keine Lüge«, sagte sie. »Es ist etwas, das hätte wahr sein sollen. Es hat meine Mutter gefreut.«

»Hält *sie* es für wahr?«

»Sie möchte nicht daran glauben, dass es nicht wahr ist.«

Das möchte niemand. Ich halte dies nicht aus, dachte er. »Ich weiß, was ich bin. Ich bin nicht die Person, für die mich alle halten. Ich wollte mir nur beweisen, dass ich nicht wie Gilt bin. Mehr als ein Hammer, verstehst du? Aber ich bin noch immer ein Berufsbetrüger. Ich dachte, das wüsstest du. Ich kann Ehrlichkeit so gut spielen, dass ich mich manchmal selbst täusche. Ich manipuliere das Denken anderer Leute...«

»Du hältst nur dich selbst zum Narren«, sagte Fräulein Liebherz und griff nach seiner Hand.

Feucht... schüttelte sie ab, lief aus dem Gebäude und aus der Stadt und kehrte zu seinem alten Leben zurück oder zu seinem alten Leben, blieb immer in Bewegung verkaufte Glas als Diamanten, aber irgendwie schien es nicht mehr richtig zu funktionieren, das Flair war nicht mehr da, es machte keinen Spaß mehr, selbst das mit den Karten klappte nicht mehr, und eines Winters in einem Gasthaus, das kaum mehr war als eine Bruchbude, wandte er das Gesicht der Wand zu...

Und ein Engel erschien.

»Was ist gerade passiert?«, fragte Fräulein Liebherz. Vielleicht bekommt man zwei...

»Nur so ein Gedanke«, sagte Feucht. Er ließ das goldene Glühen aufsteigen. Er hatte sie alle zum Narren gehalten, selbst hier. Und das

Gute war: Er konnte damit fortfahren; es brauchte kein Ende zu finden. Er musste sich nur alle paar Monate daran erinnern, dass er damit aufhören konnte. Wenn er das wusste, konnte er immer weitermachen. Und dann war da Fräulein Liebherz, mit der Zigarette im Mund, weniger als einen halben Meter entfernt. Er beugte sich vor...

Hinter ihm erklang ein lautes Husten. Wie sich herausstellte, stammte es von Grütze, der ein großes Paket in den Händen hielt.

»Bitte entschuldige die Störung, Herr, aber dies ist gerade für dich gekommen«, sagte er und schniefte missbilligend. »Ein Bote, keiner von unseren. Ich hielt es für besser, dir das Paket sofort zu bringen, denn da drin bewegt sich was...«

Das stimmte. Und Feucht bemerkte Luftlöcher. Vorsichtig hob er den Deckel und zog die Finger gerade rechtzeitig weg.

»Zwölfeinhalb Prozent! Zwölfeinhalb Prozent!«, kreischte der Kakadu und landete auf Grützes Mütze.

Es lag kein Zettel in der Schachtel, und sie war nur mit der Adresse beschriftet.

»Warum sollte dir jemand einen Papagei schicken?«, fragte Grütze und wagte es nicht, eine Hand in die Reichweite des krummen Schnabels zu heben.

»Er stammt von Gilt«, sagte Fräulein Liebherz. »Er *schenkt* dir seinen Vogel?«

Feucht lächelte: »So sieht's aus. Achterstücke!«

»Zwölfeinhalb Prozent!«, rief der Kakadu.

»Kümmere dich um ihn, Herr Grütze«, sagte Feucht. »Bring ihm bei, etwas anderes zu sagen, zum Beispiel...«

»Vertrau mir?«, schlug Fräulein Liebherz vor.

»Ausgezeichnet!«, sagte Feucht. »Ja, bring ihm das bei, Herr Grütze.«

Als Grütze mit dem glücklich auf seiner Schulter balancierenden Kakadu gegangen war, wandte sich Feucht wieder an die junge Frau.

»Und morgen hole ich *ganz bestimmt* die Kronleuchter zurück«, sagte

er.

»Was? Ein großer Teil des Postamts hat nicht einmal eine Decke!«, erwiderte Fräulein Liebherz.

»Das Wichtigste zuerst. Vertrau mir! Und wer weiß? Vielleicht finde ich sogar die Schalter aus Edelholz! Alles ist möglich!«

Und draußen im geschäftigen großen Saal fielen weiße Federn von der Decke. Vielleicht kamen sie von einem Engel, aber wahrscheinlicher war, dass sie von einer Taube stammten, die gerade von einem Falken ausgeweidet wurde. Aber es *waren* Federn. Es ist eine Frage des Stils.

Manchmal erhält man die Wahrheit, indem man all die kleinen Lügen addiert und sie von der Gesamtheit des Bekannten abzieht.

Lord Vetinari stand ganz oben auf der Treppe im Großen Saal des Palasts und sah auf seine Mitarbeiter hinab. Für dieses Concludium hatten sie den ganzen Boden mit Beschlag belegt.

Kreidemarkierungen – Kreise, Quadrate und Dreiecke – wurden überall auf den Boden gemalt. Darin bildeten Dokumente und Hauptbücher gefährlich hohe Stapel. Einige Mitarbeiter waren in den markierten Bereichen tätig, während andere lautlos zwischen den gekennzeichneten Stellen hin und her eilten, mit Unterlagen, die sie wie Sakramente trugen. Immer wieder kamen weitere Mitarbeiter oder Wächter und brachten noch mehr Dokumente und Bücher, die ernst entgegengenommen, geprüft und dem richtigen Stapel hinzugefügt wurden.

Überall klickten Abakusse. Mitarbeiter wanderten umher, trafen sich manchmal in einem Dreieck, steckten die Köpfe zusammen und führten leise Gespräche. Das mochte dazu führen, dass sie den Weg in neue Richtungen fortsetzten, oder, als aus der Nacht früher Morgen wurde, es entstanden neue Kreidemarkierungen auf dem Boden, die sich schnell mit Papieren füllten. Manchmal wurde ein gekennzeichnete Bereich geleert, die Markierung weggewischt und ihr Inhalt auf andere markierte Stellen verteilt.

Kein magischer Kreis und kein mystisches Mandala war jemals mit

solch einer Sorgfalt gezeichnet worden wie die Ergebnisse auf dem Boden des Großen Saals. Stundenlang ging es so weiter, mit einer Geduld, die zuerst erschreckte und dann langweilte. Es war ein Krieg der Buchhalter, und er jagte den Feind durch Tabellen und Akten. Feucht konnte Worte lesen, die nicht da waren, aber diese Leute fanden die Zahlen, die fehlten oder die doppelt vorhanden waren oder an den falschen Stellen erschienen. Sie hatten es nicht eilig. Schäle die Lügen ab, dann kommt die Wahrheit ans Licht, nackt, beschämt und ohne einen Ort, wo sie sich verstecken kann.

Um drei Uhr kam Herr Käsenburg und vergoss bittere Tränen, als er erfuhr, dass seine Bank nicht mehr war als ein Kartenhaus. Er brachte seine eigenen Buchhalter mit, die ihre Nachthemden in hastig übergestreifte Hosen gestopft hatten, und sie knieten neben den anderen Männern, breiteten noch mehr Papiere aus und überprüften noch einmal die Zahlen, in der Hoffnung, dass sie andere Summen bildeten, wenn man lange genug auf sie hinabsah.

Und dann brachte die Wache ein kleines rotes Buch, das einen eigenen Kreis bekam, und bald formte sich das ganze Muster neu darum herum...

Erst gegen Morgengrauen trafen die seriösen Männer ein. Sie waren älter, dicker und besser gekleidet – aber nicht auffällig, nie auffällig – und bewegten sich mit dem Ernst echten Geldes. Sie waren Financiers, reicher als Könige (die oft recht arm waren), aber in der Stadt kannte sie kaum jemand außerhalb ihres Kreises, und in den Straßen wären sie gar nicht aufgefallen. Sie sprachen leise mit Käsenburg, als hätte er einen schmerzlichen Verlust erlitten, und anschließend sprachen sie untereinander, schrieben mit goldenen Drehbleistiften in kleine Notizbücher, ließen Zahlen tanzen und durch Reife springen. Dann wurde eine stille Übereinkunft getroffen, und Hände wurden geschüttelt, was bei diesen Leuten weitaus mehr bedeutete als ein unterschriebener Vertrag. Der erste Dominostein stand wieder still. Die Säulen der Welt zitterten nicht mehr. Am Morgen würde die Kreditbank öffnen, alle Schecks einlösen und die Gehälter bezahlen. In der Stadt würde weiterhin das Geld fließen.

Sie hatten Ankh-Morpork mit Gold gerettet, und viel leichter als

irgendein Held mit Stahl. Aber eigentlich war es gar kein Gold gewesen, nicht einmal das Versprechen von Gold, sondern eher die Vorstellung von Gold, der zauberhafte Traum davon, dass Gold da ist, am Ende des Regenbogens, und dass es auch weiterhin da sein wird, vorausgesetzt natürlich, man geht nicht hin und sieht nach.

Dieses Phänomen ist als Finanzen bekannt.

Auf dem Weg nach Hause zu einem einfachen Frühstück machte einer von ihnen einen Abstecher zur Assassinengilde, um seinen alten Freund Lord Witwenmacher zu besuchen, und dabei kamen die gegenwärtigen Angelegenheiten nur am Rande zur Sprache. Und Reacher Gilt, wohin auch immer er verschwunden sein mochte, war jetzt das schlimmste Versicherungsrisiko auf der Welt. Die Leute, die den Regenbogen bewachen, halten nichts von jenen, die vor die Sonne treten.

EPILOG

Einige Zeit danach

Der Mann auf dem Stuhl hatte weder langes Haar noch eine Augenklappe. Er hatte keinen Bart und wollte sich auch gar keinen Bart wachsen lassen, obwohl er sich seit einigen Tagen nicht mehr rasiert hatte.

Er stöhnte.

»Ah, Herr Gilt«, sagte Lord Vetinari und blickte von seinem Spielbrett auf. »Du bist wach, wie ich sehe. Ich bedauere die Art und Weise, wie man dich hierher gebracht hat, aber einige sehr teure Leute wollen dich tot sehen, und ich hielt es für eine gute Idee, dieses kleine Treffen zu organisieren, bevor ihr Wunsch in Erfüllung geht.«

»Ich weiß nicht, von wem du redest«, sagte der Mann. »Ich bin Rudolph Stippler und habe Papiere, die meine Identität beweisen...«

»Und es sind wundervolle Papiere, Herr Gilt. Aber genug davon. Ich möchte mit dir über Engel reden.«

Reacher Gilt hörte sich mit wachsender Verwunderung Lord Vetinars Engeltheorien an. Gelegentlich verzog er das Gesicht, wenn ihn schmerzende Körperteile daran erinnerten, dass er drei Tage lang von einem Golem getragen worden war.

»... was mich zu dem Punkt bringt, um den es mir geht, Herr Gilt. Das Königliche Münzamt muss neu organisiert werden. Um ganz ehrlich zu sein: Es steht kurz vor dem Ende und ist ganz und gar nicht das, was wir im Jahrhundert der Sardelle brauchen. Aber es gibt eine Lösung des Problems. In den letzten Monaten sind Herrn Lipwigs berühmte Briefmarken zu einer zweiten Währung in der Stadt geworden. Sie wiegen kaum etwas, sind leicht zu transportieren, und man kann sie sogar mit der Post schicken! Faszinierend, Herr Gilt.

Endlich lösen sich die Leute von der Vorstellung, dass Geld glänzen sollte. Hast du gewusst, dass die durchschnittliche Ein-Cent-Marke bis zu zwölf Mal den Besitzer wechselt, bevor sie ihren Zweck erfüllt und auf einen Briefumschlag geklebt wird? Das Münzamt braucht einen Mann, der den *Traum* von Währung versteht. Es gibt ein Gehalt und auch eine Mütze, glaube ich.«

»Du bietest mir eine *Arbeit* an?«

»Ja, Herr Stippler«, sagte Vetinari. »Und um die Aufrichtigkeit meines Angebots zu betonen, möchte ich dich auf die Tür hinter dir hinweisen. Wenn du im Verlauf dieses Gesprächs irgendwann gehen möchtest, brauchst du nur durch die Tür dort zu treten, und dann wirst du nie wieder etwas von mir hören...«

Ein wenig später kam der Sekretär Drumknott herein. Lord Vetinari las einen Bericht über das geheime Treffen des *inneren* inneren Rats der Diebesgilde, das in der vergangenen Nacht stattgefunden hatte.

Fast geräuschlos kümmerte er sich um die Ablagekörbe und näherte sich dann Vetinari.

»In der Nacht sind zehn Nachrichten über die Klacker gekommen, Euer Lordschaft«, sagte er. »Es ist gut, dass sie wieder in Betrieb sind.«

»In der Tat«, erwiderte Vetinari, ohne aufzusehen. »Wie sonst könnten die Leute herausfinden, was sie unserer Meinung nach denken sollen? Irgendwelche Post aus dem Ausland?«

»Die üblichen Pakete, Euer Lordschaft. An dem aus Überwald hat man sich sehr geschickt zu schaffen gemacht.«

»Ah, die liebe Lady Margolotta«, sagte Vetinari und lächelte.

»Ich habe mir erlaubt, die Briefmarken für meinen Neffen abzulösen, Euer Lordschaft«, fuhr Drumknott fort.

»Natürlich«, sagte Vetinari und winkte mit einer Hand.

Drumknott sah sich im Büro um, und sein Blick blieb an der Platte hängen, wo zwei kleine steinerne Heere endlos kämpften. »Ah, wie ich sehe, hast du gewonnen, Euer Lordschaft.«

»Ja. Ich sollte mir die Eröffnung notieren.«

»Aber ich stelle fest, dass Herr Gilt nicht da ist...«

Vetinari seufzte. »Man muss einen Mann bewundern, der *wirklich* an die Freiheit der Wahl glaubt«, sagte er und blickte zur offenen Tür. »Leider glaubte er nicht an Engel.«